

# **Predigten**

von

**C. H. Spurgeon**

Prediger in London

**Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen**

**Dritter Band**

Hamburg  
Verlag von J. G. Oncken, 1868

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen  
3/2019

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Nur Jesus allein (1) (Johannes 3,18) .....	3
2. Nur Jesus allein (2) (Johannes 3,18) .....	16
3. Der himmlische Wettlauf (1. Korinther 9,24) .....	27
4. Die Reinigung des Aussätzigen (3. Mose 13,12.13) .....	40
5. Klage über Riska (Jeremia 4,20) .....	52
6. Die herrliche Rechte des Herrn (4. Mose 11,23) .....	63
7. Christus, vorgestellt zu einem Gnadenstuhl (Römer 3,25) .....	73
8. Die gegenseitige Liebe Christi und seines Volkes (Hohelied 2,16) .....	85
9. Die erste Auferstehung (Offenbarung 20,4 – 6.12) .....	97
10. Fürbitte (Hiob 42,10) .....	110
11. Gottes erstes Wort zum ersten Sünder (1. Mose 3,9) .....	122
12. Der Schild des Glaubens (Epheser 6,16) .....	133
13. Ein Geheimnis und doch kein Geheimnis (Hohelied 4,12.15) .....	145
14. Eine Geißel für schlummernde Seelen (Amos 6,1) .....	158
15. Dreifache Heiligung (Judas 1,1; 1. Korinther 1,2; 1. Petrus 1,2) .....	170
16. Gnade besteht – Rühmen vergeht (Römer 3,27) .....	181
17. Aufmunterung für die Zaghafte (Richter 13,23) .....	193
18. Nur seine Lieben wissen, was Jesu Liebe ist (Epheser 3,19) .....	202
19. Josef und seine Brüder (1. Mose 45,3 – 5) .....	218
20. Sonnenschein im Herzen (Psalm 37,4) .....	230
21. Die Ältesten vor dem Thron (Offenbarung 4,4.10.11) .....	243
22. Gottes Ruf an dich (Klagelieder 4,22) .....	255
23. Das Herrscherpaar im königlichen Wagen (Hohelied 3,6 – 11) .....	268
24. Eine Heilsbotschaft (Lukas 10,33.34) .....	281

I.

**Nur Jesus allein. (1)**

***Johannes 3,18***

*Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.*

**D**er Weg zur Seligkeit ist in der Heiligen Schrift mit den klarsten Worten beschrieben, und doch gibt's vielleicht keine Wahrheit, über welche größere Missverständnisse obgewaltet haben und irrigere Ansichten behauptet worden sind, als gerade die Lehre vom Glauben, der die Seligkeit wirkt. Die Erfahrung hat deutlich gezeigt, dass alle Lehren Christi Geheimnisse sind – Geheimnisse nicht an und für sich, sondern weil sie verborgen sind denen, die verloren werden, welchen der Gott dieser Welt die Augen verblendet hat. So klar spricht das Wort Gottes, dass man sagen möchte: „Man kanns von weitem lesen;“ aber so verdunkelt ist des Menschen Auge, und sein Verstand so umnebelt, dass er die einfachste Wahrheit der Heiligen Schrift verdreht und entstellt. Und in der Tat, liebe Brüder, selbst denen, die doch aus eigener Erfahrung wissen, was Glaube ist, fällt es manchmal nicht leicht, eine gute Erklärung darüber zu geben. Sie meinen, sie hätten ins Schwarze getroffen, und hinternach klagen sie, dass sie neben's Ziel geschossen haben. Sie geben sich alle Mühe, den einen Punkt des Glaubens aufzuklären, und müssen gestehen, dass sie einen andern ganz vergessen haben; und im Übermaß ihres Eifers, den armen Sünder aus dem einen Irrtum zu reißen, führen sie ihn oft in einen noch weit schlimmern. Und so darf ich denn wohl sagen: obgleich der Glaube die einfachste Sache von der Welt ist, so ist's doch am allerschwersten, darüber zu predigen; denn eben weil es etwas so Hochwichtiges betrifft, so kommt unser Herz in Unruhe, wenn wir davon reden, und dann sind wir nicht imstande, die Sache so klar darzustellen, wie wir gerne möchten.

Ich möchte heute mit Gottes Hilfe verschiedene Gedanken über den Glauben zusammenstellen, die auch wohl schon alle zu verschiedenen Zeiten einzeln, aber noch nie zu einem Ganzen vereinigt dargelegt worden sind, und die, wie ich glaube, eben wegen ihrer Losgerissenheit von einander, mehr oder weniger falsch aufgefasst werden konnten. Ich werde mich über jeden einzelnen Punkt in Kürze aussprechen: wir betrachten

1. den Gegenstand des Glaubens, worauf er sich bezieht; dann
2. den Ursprung des Glaubens, von wannen er kommt;
3. den Grund des Glaubens, worauf er sich stützt, wenn er kommt;
4. das Recht des Glaubens, warum er zu Christo kommen darf; und
5. die Frucht des Glaubens, welchen Erfolg er hat, wenn er sich zu Christo wendet.

**1.**

**Der Gegenstand des Glaubens.** Worauf zielt der Glaube ab?

Es wird mir im Wort Gottes gesagt, ich soll glauben. – Was soll ich glauben? Die Heilige Schrift heißt mich die Augen aufheben – zu wem? Was soll der Gegenstand meiner Hoffnung, meines Glaubens, meines Vertrauens sein? Die Antwort ist einfach. Der Gegenstand des Glaubens für einen Sünder ist der Herr Jesus Christus.

❶ Wie viele machen hier einen Missgriff und meinen,

➤ sie sollen an Gott den Vater glauben! Der Glaube an Gott ist ja eine Frucht des Glaubens an Jesum. Wir glauben an die ewige Liebe des Vaters in Folge unseres Vertrauens in das teure Blut des Sohnes. Viele Menschen sprechen: „Ich wollte gern an Christum glauben, wenn ich wüsste, dass ich zu den Auserwählten gehöre.“ Das heißt ja zum Vater kommen, und niemand kommt zum Vater, außer durch den Sohn. Die Erwählung ist des Vaters Werk; ihr könnt aber nicht unmittelbar zu ihm kommen, darum könnt ihr von eurer Erwählung nichts wissen, bis dass ihr zuerst an Christum, den Erlöser glaubt, und dann könnt ihr durch die Versöhnung zum Vater nahen, und eure Erwählung erkennen.

➤ Andere begehen wieder den Missgriff, dass sie das Werk Gottes des Heiligen Geistes im Auge haben. Da schauen sie hinein, um zu erfahren, ob sie gewisse Gefühle haben; und wenn sie die entdecken, dann ist ihr Glaube stark, wenn aber die Gefühle von ihnen gewichen sind, dann ist ihr Glaube schwach, so dass sie auf das Werk des Geistes achten, welches doch nicht der Gegenstand des Glaubens für einen Sünder ist. Auf Beide, auf den Vater, wie auf den Heiligen Geist muss man vertrauen, damit das Werk der Erlösung vollendet werde; aber für die besondere Gnade der Rechtfertigung und Sündenvergebung ist das Blut des Mittlers der einzige Grund. Christen müssen nach der Bekehrung auch auf den Heiligen Geist vertrauen, aber die Aufgabe eines Sünders, der selig werden will, besteht nicht im Vertrauen auf den Heiligen Geist, noch im Aufblick zum Heiligen Geist, sondern im Aufblick zu Jesu, zu ihm allein. Ich weiß, eure Seligkeit hängt von der ganzen göttlichen Dreieinigkeit ab, doch ist der erste und nächste Gegenstand des rechtfertigenden Glaubens eines Sünders weder Gott der Vater, noch Gott der Heilige Geist, sondern Gott der Sohn, der in Menschengestalt Fleischgewordene, welcher zum Sühnopfer für die Sünder geworden ist.

❷ Hast du ein Glaubensauge? Dann, o Seele, siehe auf Christum Jehova. Willst du errettet werden, so glaube, dass er Gott ist über alles, hoch gelobet in Ewigkeit. Beuge dich vor ihm und nimm ihn an als den „wahren Gott vom wahren Gott;“ denn so du das nicht tust, so hast du kein Teil an ihm.

➤ Und wenn du dir das im Glauben angeeignet hast, dann glaube an ihn als Menschensohn. Glaube die wunderbare Begebenheit seiner Menschwerdung; verlass dich auf das Zeugnis der Evangelisten, welche bezeugen, dass der Unendliche ward eingekleidet in die Kindesnatur, dass der Ewige ward geoffenbaret im sterblichen Fleisch, dass er, der König der Himmel, ein Knecht aller Knechte und ein Menschensohn ward. Glaube und bete an das Geheimnis seiner Menschwerdung, denn so du das nicht glaubst, kannst du nicht selig werden.

➤ Wenn du willst selig werden, so richte aber insbesondere den Blick deines Glaubensauges auf Christum, den vollkommenen Gerechten. Siehe, wie er das Gesetz hält untadelig, seinem Vater Gehorsam leistet unwandelbar, seine Sündlosigkeit

bewahrt ohne Makel. Alles das musst du ansehen, als sei es um deinetwillen geschehen. Du konntest das Gesetz nicht halten; er hat's für dich erfüllt. Du konntest Gott nicht gehorchen, wie sich's gebührte – siehe! sein Gehorsam vertritt deinen Gehorsam und du wirst durch denselben errettet.

➤ Aber habe Acht, dass dein Glaube hauptsächlich auf Christum den Sterbenden und Gestorbenen gerichtet sei. Siehe an das Lamm Gottes, das vor seinen Scherern verstummt; siehe ihn an, den „Mann der Schmerzen, und mit Krankheit vertraut“ (Jes. 53,3); begleite ihn nach Gethsemane und betrachte seinen blutigen Schweiß. Siehe, dein Glaube hat nichts zu schaffen mit irgend etwas was in dir ist, sondern nur mit etwas was außer dir ist. So glaube denn an den, der dort am Kreuzestamm mit durchgrabenen Händen und Füßen sein Leben für die Sünder ausgehaucht hat. Das ist der Gegenstand deines Glaubens zur Rechtfertigung; nicht auf dich, noch auf irgend etwas, was der Heilige Geist in dir gewirkt, oder was er an dir zu tun verheißen hat; sondern auf Christum, auf Jesum Christum allein musst du schauen.

➤ Und dann soll dein Glaube Christum als den in's Auge fassen, der von den Toten auferstanden ist. Sieh' ihn; er hat den Fluch getragen, und nun empfängt er die Rechtfertigung. Er stirbt und zahlt mit seinem Tode die Schuld; und aufersteht, um die Handschrift der abbezahlten Schuld an's Kreuz zu heften. Sieh' ihn auffahren gen Himmel und heute vor seines Vaters Thron unsre Sache vertreten. Dort redet er für die Seinen und bringt seine vollgültige Fürbitte dar für die, die durch ihn zu Gott kommen. Und Er, als Gott, als Mensch, als der Lebendige und Sterbende, als der Auferstandene und der im Himmel herrschet, Er, und Er allein, muss der Gegenstand deines Glaubens sein zur Vergebung der Sünde.

③ Auf nichts anderes musst du trauen; er muss die einzige Stütze und Säule deines Vertrauens sein; und alles, was du hinzutust, wird zum verderblichen Widerchrist, zur Empörung gegen die unumschränkte Herrschaft des Herrn Jesu.

➤ Aber wenn dein Glaube dich selig machen soll, so habe Acht, dass du in alle dem aufsiehest auf Jesum als deinen Stellvertreter. Diese Lehre von der Stellvertretung gehört so unumgänglich notwendig zum ganzen Heilsplan, dass man sie nicht genug wiederholen kann. Gott ist gerecht, er muss die Sünde bestrafen; Gott ist barmherzig, er will, dass denen, die an den Herrn Jesum glauben, geholfen werde. Wie lässt sich das vereinigen? Wie kann er gerecht sein und Strafe üben, und zugleich barmherzig sein und den Sünder zu Gnaden annehmen? Das tut er: er nimmt die Sünden seines Volkes und legt sie von seinem Volk auf Christum, so dass sie unschuldig dastehen als solche, die niemals gesündigt haben, Christum aber siehet Gott so an, als wären alle Sünder der ganzen Welt in dem Einen vereinigt. Die Sünden der Seinen wurden von ihnen genommen und wirklich und wahrhaftig, nicht bloß bildlich und gleichnisweise, sondern wirklich und wahrhaftig auf Christum gelegt. Dann trat Gott herzu mit seinem Flammenschwert, um den Sünder zu züchtigen und zu strafen, – vor ihm stand Christus. Christus war nicht selbst ein Sünder; aber die Sünden seines Volkes wurden alle ihm zugerechnet. Darum traf das Gericht unsern Bürgen gerade, wie wenn er selbst ein Sünder gewesen wäre, es züchtigte ihn für seines Volkes Sünden, züchtigte ihn nach der ganzen Strenge des Gesetzes, ließ ihn das volle Strafmaß erleiden, den Kelch des Leidens ausschürfen bis auf die Hefen. Und wer nun in Christo seinen Stellvertreter erblickt und sein ganzes Vertrauen auf ihn setzt, wird dadurch erlöst vom Fluch des Gesetzes. Seele, wenn du deinen Heiland dem Gesetze untertan siehst, so muss dein Glaube sprechen:

„Solchen Gehorsam übt er für sein Volk.“ Wenn du ihn sterben siehst, so zählst du seines Blutes Purpurtropfen und sprichst: „So trug er meine Sünden hinweg.“ Wenn du ihn auferstehen siehst von den Toten, dann sprichst du: „Er ist auferstanden als das Haupt und der Erstling seiner Erwählten;“ und wenn du ihn siehst sitzen zur Rechten Gottes, so erkenne in ihm den Fürsprecher, der da will, dass alle, die er erlöst hat, bei ihm seien zur Rechten des Vaters. Lerne Christum ansehen als den, der in Gottes Augen die Sünde trug. Dennoch „ist keine Sünde in ihm“ (1. Joh. 3,5).

➤ Er war „der Gerechte“, aber er litt „für die Ungerechten“ (1. Petri 3,18). Er war fromm und trat ein für die Gottlosen; und alles, was die Gottlosen hätten leiden sollen, hat Christus auf einmal erlitten für alle, und hat ihre Sünden hinweggenommen ewiglich durch sein selbst Opfer. Dies nun ist der große Gegenstand des Glaubens. Ich bitte euch dringend, verstehet das recht, denn ein Missverständnis in diesem Stück ist gefährlich, ja vielleicht verderblich. Betrachtet Christum in euerm Glauben nach seinem Leben und seinem Tod, seinen Leiden und seiner Auferstehung als den Bürgen für alle, die ihm der Vater gegeben hat; als das stellvertretende Opfer für die Sünden aller, die von ganzem Herzen auf ihn trauen. So halte dir denn solches vor, es ist das Ziel des rechtfertigenden Glaubens.

④ Es gibt aber gewiss etliche unter euch, die da sprechen: „Ach, ich möchte glauben, und könnte selig werden, wenn –“ Wenn was? Wenn Christus gestorben wäre? „O nein, mein Zweifel betrifft nicht die Person Christi.“ Ich dachte es mir. Woran zweifelst du denn? „Ja, ich könnte glauben, wenn ich dieses fühlte, wenn ich jenes getan hätte.“ Richtig; aber ich sage dir, du könntest nicht an Christum glauben, wenn du dies fühltest und jenes getan hättest; denn dann würdest du an dich glauben, nicht an Christum, wenn ich's deutsch sagen soll. Wenn du der und der wärest oder so und so getan hättest, dann könntest du Zutrauen haben?! Zutrauen zu wem? Ei, Zutrauen zu deinen Gefühlen, Zutrauen zu deinen Werken, und das ist das gerade Gegenteil vom Zutrauen zu Christo. Der Glaube besteht nicht darin, dass ich aus irgend etwas Gutem, was in mir ist, den Schluss ziehe, ich werde die Seligkeit ererben, sondern dass ich mir's vorhalte und vorsage, wiewohl ich in Gottes Augen schuldvoll sei und seinen gerechten Zorn verdiene, so mache mich dennoch das Blut Christi, seines Sohnes, rein von aller Sünde (1. Joh. 1,7); und obgleich mich mein Gewissen verdammt, so ist mein Glaube stärker als mein Gewissen, und ich halte mich fest an das Wort, dass „Er auch selig machen kann auf's Völligste, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr. 7,26). Zu Christo gehen, das ist nichts Schweres für einen Heiligen, einem Arzt die Heilung zutrauen, wenn ihr euch auf dem Wege der Besserung fühlt, ist kinderleicht, aber auf eurem Arzt vertrauen, wenn ihr das Todesurteil schon in euren Gliedern fühlt, gutes Muts zu bleiben, wenn die Krankheit bis ins innerste Mark des Lebens dringt und das Geschwür sein Gift immer weiter verbreitet – auch dann noch auf die Wirksamkeit des Heilmittels vertrauen, das ist Glaube. Und so, wenn die Sünde Herr wird über dich, wenn du fühlst, dass das Gesetz dich verdammt, dann, ja dann als Sünder auf Christum sein Vertrauen setzen, das ist die kühnste Heldentat der Welt, und der Glaube, welcher die Mauern Jericho's zerbrach, der Glaube, welcher Tote erweckte, der Glaube, welcher der Löwen Mund verstopfte, war nicht größer, als der Glaube eines armen Sünders, wenn er unter der zermalmenden Wucht aller seiner Sünden es wagt, auf das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi sich zu verlassen. Tue das, Seele, so wirst du selig, wie's auch um dich stehen mag! Das Ziel des Glaubens ist Christus, der Stellvertreter und Bürge für die Sünder. Gott in Christo Jesu, aber nicht Gott außer Jesu, noch irgend ein Werk des Heiligen Geistes,

sondern das Werk Jesu allein müssen wir als den einzigen Grund unsrer Hoffnung betrachten.

## 2.

Und nun zweitens: **Der Ursprung des Glaubens**, oder wie der Mensch zum Glauben gelangt und woher sein Glaube kommt.

① „Der Glaube kommt aus der Predigt“ (Röm. 10,17). Zugegeben; aber hören denn nicht alle Menschen die Predigt des Evangeliums und bleiben doch so viele unbekehrt? Wie kommt es denn, dass ein Mensch gläubig wird?

② Nach seiner innern Erfahrung kommt der Glaube in Folge eines empfundenen Bedürfnisses; er fühlt, dass er einen Erlöser nötig hat; er erkennt, dass der Herr Jesus gerade der Erlöser ist, den er braucht, und weil er sich selber nicht helfen kann, so glaubt er an Jesum. Weil er gar nichts ist noch hat, so fühlt er, dass er Christum ergreifen oder zu Grunde gehen muss, und darum ergreift er ihn, weil er nicht anders kann. Jede Aussicht ist ihm abgeschnitten und er hat nur noch den einen Ausweg, nämlich die Gerechtigkeit eines andern; denn er sieht ein, dass er weder durch irgend welche gute Werke, noch durch selbstaufgelegte Leiden sich zu retten vermag, und darum kommt er zu Christo und demütigt sich, weil er ohne Christum nicht mehr leben kann und verloren gehen muss, wenn er sich nicht an ihn anklammert.

③ Verfolgen wir aber die Sache weiter, so fragen wir wieder: Woher kommt dem Menschen dies Bedürfnis? Wie kommt's, dass gerade er, vor andern, ein Heilandsbedürfnis empfindet? Es ist ganz sicher, dass ihm Christus nicht nötiger ist, als andern. Wie gelangt er also zur Erkenntnis, dass er verloren und zu Grunde gerichtet ist? Wie geschieht's, dass das Gefühl des Verderbens ihn treibt, Christum zu ergreifen, als seinen Erretter? Die Antwort lautet: „Gottes Gabe ist es“ (Eph. 2,8); es ist das Werk des Heiligen Geistes. Niemand kommt zu Christo, es ziehe ihn denn der Heilige Geist, und der Heilige Geist ziehet die Menschen dadurch zu Christo, dass er sie unter dem Gesetz verwahrt und verschließet auf die Überzeugung, wer nicht zu Christo komme, müsse elendiglich verloren gehen. So werden sie durch die Gewalt des Ungewitters gezwungen, sich anders zu entschließen und in diesen himmlischen Hafen einzulaufen. Die Erlösung durch Jesum Christum ist unserm fleischlichen Sinn so zuwider, so unvereinbar mit unsrer Vorliebe für menschliches Verdienst, dass wir Christum nie erwählen würden, unser Eins und Alles zu sein, wenn uns der Heilige Geist nicht überzeugte, dass wir gar nichts sind, und uns damit nötigte, Christum zu ergreifen.

④ Aber die Frage geht noch tiefer; wie kommt's dass der Geist Gottes manchen Menschen ihre Hilfsbedürftigkeit zum Bewusstsein bringt und andern nicht? Woher geschah's, dass euer etliche durch die Not zu Christo hingetrieben wurden, während andere in ihrer Selbstgerechtigkeit dahingehen und verloren werden? Hierauf wird uns keine andere Antwort zu Teil als: „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir“ (Matth. 11,26). Es läuft zuletzt auf den unumschränkten göttlichen Willen hinaus. Der Herr hat „solches den Weisen und Klugen verborgen, und hat es den Unmündigen geoffenbart“ (Matth. 11,25). Wie ja auch der Herr es mit den Worten ausdrückt: „Meine Schafe hören meine Stimme“ (Joh. 10,27); „aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, wie ich euch gesagt habe“ (Joh. 10,26). „Alles was mir der Vater gibt, das kommt zu mir“ (Joh. 6,37). Kommen sie nicht, so ist's ja ganz deutlich, dass sie ihm nicht gegeben sind; denn welche Christo von Ewigkeit her gegeben waren,

erwählt von Gott dem Vater und von Gott dem Sohne erlöst, die werden vom Heiligen Geist durch ein Gefühl der Hilfsbedürftigkeit geleitet, zu kommen und Christum im Glauben zu ergreifen. Nie konnte noch wird je ein Mensch an Christum gläubig werden, es sei denn ein Gefühl der Heilandsbedürftigkeit in ihm. Nie konnte noch wird je ein Mensch ein Verlangen nach Jesu empfinden, wenn nicht der Heilige Geist dies Verlangen ihm eingibt, und nie wird der Heilige Geist in einem Menschen das seligmachende Gefühl des Verlangens nach Jesu wecken, wenn es nicht im Buch des Lebens so geschrieben steht, in welchem Gott die Namen seiner Auserwählten unauslöschlich eingegraben hat. So glaube ich denn, es deutlich genug ausgesprochen zu haben, dass die Ursache des Glaubens Gottes erwählende Liebe ist, welche durch den Heiligen Geist das Gefühl der Hilfsbedürftigkeit wirkt und die Seelen zu Christo führt.

### 3.

Der dritte Punkt unsres Gegenstandes verlangt unsre ganz besondere Aufmerksamkeit, ja, ihr werdet vielleicht denken, ich widerspreche mir dabei selber; und dieser Punkt ist **der Grund des Glaubens eines Sünders**, oder worauf hin er es wage, an den Herrn Jesum Christum zu glauben.

Teure Freunde, es ist euch schon gesagt, dass niemand an den Herrn Jesum glauben kann, der nicht fühlt, dass er seiner bedarf. Aber ihr habt auch schon oft gehört und ich wiederhole es wieder, dass ich, wenn ich zu Christo komme, mich nicht auf das Gefühl meiner Hilfsbedürftigkeit berufe;

① der Grund meines Glaubens an Christum ist nicht mein Gefühl, sondern meine Not, nicht dass ich das Bedürfnis nach ihm empfinde, sondern dass ich es habe. Der Grund, der einen Menschen berechtigt, zu Jesu zu kommen, ist nicht, dass er ein fühlender Sünder ist, sondern eben ein Sünder und nichts anderes, als ein Sünder. Er kommt nicht, er sei denn erweckt; wenn er aber kommt, so spricht er nicht: „Herr, ich komme zu dir, weil ich ein erweckter Sünder bin, erlöse mich.“ Sondern er spricht: „Herr, ich bin ein Sünder, erlöse mich doch.“ Nicht seine Erweckung, sondern seine Sündhaftigkeit ist der Grund und Anlass, auf welchen hin er's wagt, zu kommen. Vielleicht versteht ihr, was ich meine, aber es ist sehr schwer, die Sache klar auszudrücken. Wenn ein Prediger zu einem Sünder spricht: „Wenn du fühlst, dass du einen Heiland nötig hast, wenn du rechte Reue empfunden hast, wenn du vom Hammer des Gesetzes recht zermalmt bist, dann kannst du, weil du ein erweckter Sünder bist zu Christo kommen;“ so ist das falsch.

② Niemand darf zu Christo kommen, weil er ein erweckter Sünder ist sondern er muss kommen als ein Sünder. Wenn ich zu Christo komme, so bin ich jedenfalls erweckt, aber dennoch komme ich nicht als ein Erweckter, sondern in meiner armseligen Sündergestalt. Ich stelle mich nicht unter sein Kreuz, um mich abwaschen zu lassen, weil ich's durch meine Reue verdient hätte, sondern weil ich voll Sündenunrat bin; wenn ich komme, so bringe ich nichts als meine Sünde mit. Ein Gefühl der Hilfsbedürftigkeit ist ein gutes Gefühl, wenn ich aber unter dem Kreuz stehe, so vertraue ich nicht deshalb auf Christum, weil ich gute Empfindungen bekommen habe, sondern ich glaube an ihn, ob ich gute Empfindungen habe oder nicht.

„So wie ich bin und ohne Grund,  
Nur weil Du bist für mich verwund't  
Und Du mich heißest: ‚Komm zu mir!‘  
Komm ich, Du Gotteslamm, zu Dir.“

Wenn berühmte Kanzelredner und ernste Männer, unter andern auch Richard Baxter zu schildern pflegten, was ein Mensch fühlen müsste, ehe er zu Christo kommen dürfe, so sage ich getrost mit den Worten eines andern teuern Gottesmannes, der sich im Vergleich mit jenen nur ein unmündiges Kindlein in dem Reich der Gnade nannte: „Ich darf wohl sagen, dass solches nicht schriftgemäß ist. Sünder fühlen solche Dinge wohl, ehe sie kommen, aber sie kommen nicht auf Grund dessen, dass sie es fühlen; sie kommen aber auf Grund dessen, dass sie Sünder sind, und einen andern Grund haben sie nicht.« Die Gnadenpforte steht offen und über der Pforte steht geschrieben: „Das ist je gewisslich wahr, und ein teuer wertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ (1. Tim. 1,15). Bei dem Wörtlein „Sünder“ steht keinerlei Beiwort. Es heißt nicht: „reueige Sünder“, „erweckte Sünder“, „fühlende Sünder“, „bekümmerte Sünder“ oder „erschrockene Sünder.“ Nein, es heißt nur „Sünder“, und ich weiß es, wenn ich heute komme, – denn ich fühle heute ebenso gut die Notwendigkeit, zum Kreuz Christi zu kommen, wie vor zehn Jahren – wenn ich heute zu ihm komme, so komme ich nicht als ein erweckter Sünder, oder als ein bekehrter Sünder, sondern ich komme immer noch als ein Sünder, arm, mit leeren Händen. Letzthin sprach ich einen alten Mann nach dem Gottesdienst, wo ich auch diesen Gegenstand behandelt hatte. Der Greis war schon seit Jahren ein Christ und sagte zu mir: „Es ist mir noch nie so recht klar gewesen wie heute; aber dennoch weiß ich, dass ich ganz auf diesem Wege bin; ich spreche: „Herr,

„Gar nichts, gar nichts bringe ich,  
Nur das Kreuz umschlinge ich;  
Nackt bin ich: O, kleide mich,  
Elend: Schenk mir Deine Gnade,  
Schwarz:“

(„Schwarz genug,“ sprach der Alte.)

„Ja Deinem Blut mich bade,  
O, mein Heiland, wasche mich!“

Der Glaube vergisst sich selber ganz und sieht nur Christum vor sich. Ich weiß, dass viele Seelen irre geworden sind an dem Worte, das zu ihnen gesagt ward: „Wenn du dein Elend fühlst, so darfst du zu Christo kommen.“ „Aber,“ sagen sie, „ich fühle mein Elend nicht tief genug; ich weiß das.“ Ich habe viele Dutzend Briefe empfangen von armen, beunruhigten Gewissen, welche sagten: „Ich möchte es schon wagen, um meine Erlösung zu Christo zu kommen, wenn ich ein zartes Gewissen hätte; wenn ich ein weiches Herz hätte, – aber ach, mein Herz ist wie ein Eisklotz, der nicht schmelzen will. Ich kann nicht so tief und lebhaft fühlen, wie ich gern möchte, und darum kann ich nicht zum Glauben an den Herrn Jesum gelangen.“ Ach! weg damit, weg damit! Es ist ein böser Antichrist; es ist offenbare Werkheiligkeit! Nicht dein weiches Herz gibt dir ein Anrecht auf den Glauben; du musst vielmehr an Christum glauben, um dein hartes Herz zu erneuern, und mit nichts anderem zu ihm kommen, als mit deiner Sünde. Der Grund, auf welchen hin ein Sünder zu

Christo kommen kann, ist, dass er schwarz ist; dass er tot ist – nicht, dass er weiß, er sei tot; dass er verloren ist – nicht, dass er erkennt, er sei verloren. Ich weiß wohl, dass er nicht kommt, bis dass er es erkennt; aber diese Einsicht ist's nicht, weshalb er kommt. Es ist wohl der verborgene Grund, aber nicht der offenbare wirkliche Grund, der ihn dazu vermag. Jahre lang fürchtete und scheute ich mich, zu Christo zu kommen, weil ich meinte, es mangle mir am Gefühl; und ich pflegte jenes Lied von der Unempfindlichkeit zu lesen, worin es heißt:

„Und fühl' ich etwas, dann ist's Schmerz,  
Dass unempfindlich ist mein Herz.“

Da ich an den Herrn Jesum war gläubig geworden, meinte ich, ich sei ganz gefühllos. Wenn ich aber jetzt zurückdenke, so sehe ich, dass ich nichtsdestoweniger sehr zart und tief empfunden hatte, vor allem das, dass ich gemeint hatte, ich fühle nichts. Gewöhnlich meinen diejenigen, denen es am meisten leid ist, sie seien ganz unbußfertig, und die Leute fühlen ihr Elend gerade dann am allertiefsten, wenn sie meinen, sie fühlten gar nichts; denn wir können unsre Gefühle nicht beurteilen, und darum ist die Einladung im Evangelium auch auf gar nichts begründet, was wir vielleicht unserm so unsichern Urteil unterwerfen möchten; es gründet sich nur auf unsre Sündhaftigkeit und auf nichts anderes. „Gut,“ spricht einer, „aber es heißt: ‚Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken‘“ (Matth. 11,28), also müssen wir mühselig und beladen sein. Ganz recht; so heißt es in der Bibel, aber hier ist ein anderes Wort: „Wer da will, der komme“ (Offb. 22,17); und das erwähnt nichts von „mühselig und beladen.“ Überdies, wenn auch die Einladung an die Mühseligen und Beladenen ergeht, so begreift ihr, dass ihnen die Verheißung nicht gilt als den Mühseligen und Beladenen, sondern als denen, die zu Christo kommen. Sie wussten es nicht, dass sie mühselig und beladen seien, als sie kamen; sie meinten, sie wären es nicht. Sie waren es wirklich, aber ein Teil ihrer Mühseligkeit bestand eben darin, dass sie nicht so mühselig sein konnten, als sie es gern gewesen wären, und ein Teil ihrer Last war die, dass sie ihre Last nicht genug empfanden. Sie kamen zu Christo gerade wie sie waren, und er machte sie selig, nicht weil in ihrer Mühseligkeit irgend ein Verdienst lag, noch in ihrer Last irgend eine Kraft; sondern er machte sie selig, weil sie Sünder waren, nichts als Sünder; und darum wusch er sie ab mit seinem Blut und machte sie rein. Mein Lieber, ich möchte dir diese Wahrheit recht an's Herz legen. Wenn du heute willst zu Christo kommen, als ein Sünder und als nichts anderes, so wird er dich nicht hinausstoßen.

Der alte Tobias Crisp sagt in einer seiner Predigten gerade über diesen Punkt: „Ich darf's wohl sagen: Wenn du zu Christo kommst, du magst sonst sein, wer du willst; und wenn er dich dann nicht aufnimmt, so ist er seinem Wort nicht treu, denn er spricht: ‚Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen‘“ (Joh. 6,37). Wenn du kommst, so lass nichts von Tauglichkeit oder Vorbereitung verlauten. Er bedarf keine Tauglichkeit weder der Werke noch der Gefühle. Du mußt gerade kommen, wie du bist, und wenn du der verdorbenste Sünder aus der Hölle wärest, so bist du ebenso tauglich, zu Christo zu kommen, wie wenn du der sittlichste und trefflichste Mensch wärest. Hier ist ein Bad. Wer ist tauglich zur Abwaschung? Eines Menschen Schmutz ist kein Grund, dass er nicht sollte gewaschen werden, sondern ein recht deutlicher Grund, dass er das Waschen nötig hat. Wenn die Behörden den Armen Unterstützungen reichen lassen, so wird keiner entgegen: „Ich bin gar zu arm, darum ist's nicht angelegt, dass man mich unterstützt.“

Deine Armut ist die rechte Empfehlung für dich; hier ist Dunkel das rechte Licht. Sonderbar! Das einzige, was ihr Christo entgegenbringen könnt, ist eure Sünde und euer Verderben. Alles, was er wünscht, ist, dass ihr leer zu ihm kommt. Habt ihr etwas Eigenes, so müsst ihr alles dahinten lassen, ehe ihr kommt. Ist etwas Gutes in euch, so könntet ihr nicht auf Christum vertrauen, ihr müsst mit leeren Händen zu ihm kommen. Nehmet Ihn hin; er ist alles in allem, und das ist der einzige Grund, auf welchen eine arme Seele kann selig werden: Ein Sünder, nichts als ein Sünder.

#### 4.

Wir handeln nun weiter **vom Recht des Glaubens**, warum ein Mensch auf Christum vertrauen darf.

Ist's nicht unverständig von einem Menschen, wenn er, um selig zu werden, auf Christum vertraut, besonders, wenn er gar nichts Gutes aufzuweisen hat? Ist's nicht eine freche Anmaßung, wenn jemand auf Christum sein Vertrauen setzt? Nein, meine Teuren, das ist es nicht. Es ist etwas Großes und Edles um das Werk des Heiligen Geistes, dass ein Mensch alle seine Sünden Lügen straft und dennoch glaubt und bezeugt, dass Gott wahrhaftig ist, und glaubt an die Kraft des Blutes Jesu. Aber, frage ich euch jetzt, warum darf ein Mensch an Christum glauben? „Ja,“ spricht einer, „ich machte Anspruch auf den Glauben an Christum, weil ich fühlte, dass der Heilige Geist in mir arbeitete.“ Ich sage dir, du glaubst gar nicht an Christum. „Ja,“ spricht ein Anderer, „ich meinte, ich hätte ein Recht, an Christum zu glauben, weil ich gerührt war.“ Du hattest gar kein Recht, auf solch einen Grund hin an Christum zu glauben. Worauf denn beruht eines Menschen Recht zum Glauben an Christum? Ich will's euch sagen. Christus heißt ihn: das gibt ihm das Recht. Christi Wort gibt dem Sünder das Recht, an Christum zu glauben – nicht was er fühlt, noch was er ist, noch was er nicht ist, sondern weil Christus es ihn geheißen hat. Das Evangelium spricht: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31). „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet“ (Joh. 3,18). „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16,16). Der Glaube an Christum ist daher ebenso wohl eine gebotene Pflicht als ein köstliches Vorrecht, und welche Gnade, dass es eine Pflicht ist! Denn wo ein Befehl und eine Pflicht ist, da ist jedenfalls auch ein Recht.

Auf Grund dieses göttlichen Befehls habe ich ein Recht zu glauben, sei ich wer ich wolle. Das Evangelium ist aller Kreatur gesandt. Ja, dazu gehöre auch ich; ich bin auch eine von allen Kreaturen, und dies Evangelium heißt mich glauben, und ich tue es. Ich kann nichts Unrechtes tun, wenn ich das tue, es ist mir befohlen. Ich kann nicht auf bösem Wege sein, wenn ich einem göttlichem Befehl gehorsam bin. Nun ist aber an alle Kreatur ein göttlicher Befehl ergangen, zu glauben an Jesum Christum, welchen Gott gesandt hat. Dies ist dein Recht, Sünder, und zwar ein seliges Recht, denn es ist der Art, dass es die Hölle nicht bestreiten kann und das der Himmel nicht kann zurückfordern. Du brauchst in deinem Innern nicht nach den moderigen Beweisen deines Rechts zu forschen, wenn Du diese Beweise in deiner eigenen Erfahrung suchst; du brauchst nicht auf deine Werke, auf deine Gedanken zu schauen, um da irgend einen zweifelhaften und ungenügenden Grund für dein Vertrauen auf Christum zu entdecken. Du darfst Christo Glauben schenken, weil er Dich's heißt. Das ist ein fester Grund und Boden, der keinem Zweifel Raum gönnt. Denkt euch einmal, wir wären alle am verhungern; die Stadt sei belagert und von allen Seiten eingeschlossen und es habe eine lange, lange Hungersnot

geherrscht, und wir seien drauf und dran, vor Hunger zu sterben. Und nun komme plötzlich eine Einladung an uns, uns im Palaste irgend eines Vornehmen mit Speise und Trank zu stärken und zu erquicken; aber wir sind so närrisch und wollen der Einladung keine Folge leisten. Denkt, der entsetzliche Hunger hätte unsere Sinne so verwirrt, dass wir lieber sterben, lieber verhungern wollten, als dorthin gehen. Denkt, des Königs Herold verkündige nun: „Kommet und haltet das Mahl, ihr armen, hungrigen Seelen, und weil ich weiß, dass ihr nicht kommen wollt, so drohe ich, die Widerspenstigen ernstlich zu züchtigen; meine Krieger sollen sie mit der Schärfe des Schwertes heimsuchen.“ Teure Freunde, ich sollte meinen, wir würden antworten: „Gesegnet sei der große Mann für diese Drohung, weil wir nun nicht sagen dürfen: ‚Ich kann nicht kommen‘, da wir wirklich nicht wegbleiben dürfen. Nun brauche ich nicht zu sagen: es schickt sich nicht für mich zu kommen; denn es ist mir zu kommen befohlen, unter Androhung schwerer Strafe: so will ich denn gehen.“ Jenes furchtbare Urteil: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden“ ward nicht aus Zorn verkündigt, sondern weil der Herr unsern törichten Wahnsinn kannte, und dass wir unser Heil von uns weisen würden, wenn er uns nicht mit donnernder Stimme geböte, zum Abendmahl zu kommen. „Nötige sie hereinzukommen“ (Luk. 14,23), das war das Wort des Herrn von Alters her und unser Schriftwort bildet auch einen Teil jener Ermahnung: „Nötige sie, hereinzukommen.“ Sünder, du kannst nicht verloren gehen, wenn du auf den Herrn Jesum vertraust, du bist aber verloren, wenn du nicht auf ihn vertraust, ja verloren um deines Nichtvertrauens willen. Ich spreche es frei und offen aus: Sünder, du darfst nicht nur kommen, sondern ich beschwöre dich, reize Gott nicht zum Zorn durch deine Weigerung. Das Tor der Gnade steht weit offen, warum denn kommst Du nicht und willst du nicht? Warum so stolz? Warum verachtest du seine Stimme und willst in deinen Sünden umkommen? Siehe, wenn du zu Grunde gehst, wer du auch seist, so fällt dein Blut nicht Gott zur Last, nicht Christo, es fällt Dir selbst zur Last. Er kann zu euch sagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben haben möchtet“ (Joh. 5,40). O, arme zaghafte Seele, wenn du gern kommst, so hält dich nichts in Gottes Wort davon ab, aber es enthält Drohungen, die dich antreiben, und Kräfte, die dich ziehen. Dennoch höre ich dich sagen: „Ich darf mich nicht darauf verlassen, dass mein Vertrauen auf Christum berechtigt sei.“ Du darfst, sage ich, denn jedem Geschöpf unter dem Himmel ist es geboten, und was dir geboten ist, darfst du mit vollem Rechte tun: „Ganz richtig,“ spricht einer, „dennoch fühle ich nicht, dass ich’s darf.“ Das bist wieder du; du sprichst, du wolltest nicht tun, was Gott dich heißt, weil du irgend ein albernes Gefühl hast. Dir ist nicht befohlen auf Christum zu vertrauen auf irgend ein Gefühl hin, sondern darauf hin, dass Du ein Sünder bist. Nun weißt du aber, dass du ein Sünder bist. „Das bin ich,“ spricht einer, „und das eben macht mir Sorgen.“ Warum Sorgen? Das ist ein Zeichen, dass du fühlst. „Wohl,“ spricht einer, „aber ich fühle nicht tief genug, und das ängstigt mich. Ich fühle nicht, wie ich sollte.“ Nun, meinerwegen fühlst du es, oder fühlst du es nicht, so bist du ein Sünder und „das ist je gewisslich wahr und ein teures wertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ „Wohl, aber ich bin ein so alter Sünder; sechzig Jahre habe ich in Sünden zugebracht.“ Wo steht’s geschrieben, dass nach sechzig Jahren ein Sünder nicht mehr kann selig werden? Mein Lieber, Christus könnte dich mit hundert Jahren selig machen – ja wenn du ein Methusalahsalter voller Sünden erreichst. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7). „Wer da will, der komme“ (Offb. 22,17). Er kann selig machen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr. 7,25). „Ja,“ spricht einer, „aber ich bin ein Säufer gewesen, ein Fluchen ein Dieb, ein Ehebrecher.“ Dann bist du ja ein Sünder, und daher kann er dich immer noch selig machen. „Ja,“ spricht wieder ein Anderer, „aber Sie wissen nicht, durch welche Umstände meine Schuld erschwert

wird.“ Das beweist nur, dass du ein Sünder bist, und dass dir also befohlen ist, auf Christum zu vertrauen und Dich selig machen zu lassen. „Ach,“ ruft wieder einer, „aber Sie wissen nicht, wie oft ich den Herrn Jesum verschmäht habe.“ Wohl, aber das macht dich nur um so mehr zum Sünder. „Sie wissen aber nicht, wie verhärtet mein Herz ist.“ Um so mehr Beweis, dass du ein Sünder bist, und dass Du ein solcher Sünder bist, den Christus selig machen will. „Aber, ach! es ist nichts Gutes an mir. Wäre das, so hätte ich doch etwas, was mich aufmunterte, zu ihm zu kommen.“ Gerade, dass nichts Gutes an dir ist, zeigt mir, dass du der Mann bist, zu dem ich gesandt bin, ihm das Evangelium zu predigen. Der Herr Jesus „ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist“ (Matth. 18,11), und alles, was du gesagt hast, beweist nur, dass du verloren bist; also ist er gekommen, dich selig zu machen. Vertrau auf ihn; vertrau auf ihn! „Aber wenn ich jetzt auch selig werde, so werde ich der ärgste Sünder sein, der je selig geworden ist.“ Um so größere Freude wird im Himmel sein, wenn du hineinkommst; um so mehr Ehre für Christum; denn je ärger der Sünder, desto gewaltiger ist der Ruhm Christi, wenn so einer endlich in's Vaterhaus kommt. „Ach, aber meine Sünde ist überaus groß.“ Seine Gnade ist ohne Maßen. „Aber meine Sünde reicht bis in den Himmel.“ Ja, aber seine Barmherzigkeit ist höher als der Himmel. „O! meine Schuld ist weit wie die Welt.“ Ja, aber seine Gerechtigkeit ist weiter denn tausend Welten. „Ach! meine Sünden sind rot wie Scharlach.“ Ja, aber sein Blut ist röter als deine Sünden, und kann mit seiner höhern Scharlachfarbe den Scharlach deiner Sünden austilgen (Jes. 1,18). „O! ich verdien's, verloren zu werden, und der Tod und die Hölle fordern meine Verdammnis.“ Wohl, das mögen sie, aber das Blut Jesu Christi schreit lauter, denn Tod und Hölle; und es schreit heute: „Vater, lass diesen Sünder leben!“ O, ich wollte, ich könnte jetzt diesen Gedanken aus meinem Mund in eure Herzen pflanzen, dass, wenn Gott euch errettet, ihr es nicht etwas Gutem in euch verdankt, sondern der Barmherzigkeit, die in Ihm ist. Gottes Liebe hat keinen Grund, als sich selber; Gottes Beweggründe für die Begnadigung eines Sünders liegen in seinem Herzen, nicht im Sünder. Und es ist so viel Grund bei dir zum Seligwerden, als bei einem andern, nämlich gar keiner. Es ist keine Ursache an dir, warum er dir Barmherzigkeit erzeugen sollte, aber es wird auch keine verlangt, denn der Grund liegt in Gott, allein in Gott.

## 5.

Und nun komme ich zum Schluss, und ich darf wohl auf eure Geduld rechnen, denn dieser letzte Punkt ist herrlich, voller Wonne für Seelen, welche als Sünder den Mut haben, an Christum zu glauben: **Die Frucht des Glaubens** oder welche **Wirkung der Glaube** hervorbringt, wenn er sich auf Christum richtet.

Unser Schriftwort sagt: „Wer da glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Es ist ein Mensch hier unter uns, der so eben den Glauben ergriffen hat; er wird nicht gerichtet. Aber fünfzig Jahre lang hat er in Sünden gelebt und hat sich in allen Lastern gewälzt; siehe, seine Sünden – und deren sind viel – sind ihm alle vergeben. Er steht in Gottes Augen nun als ein Schuldloser da, wie wenn er nie gesündigt hätte. So groß ist die Kraft des Blutes Christi, dass „wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Bezieht sich dies etwa auf das, was am jüngsten Gericht geschieht? Ich bitte euch, unser Schriftwort genau zu prüfen; es heißt nicht: „Wer glaubt, soll nicht gerichtet werden,“ sondern er wird's nicht, wird's jetzt nicht. Und wenn er's jetzt nicht wird, so folgt, dass er's nie wird; denn hat er den Glauben an Christum ergriffen, so steht die Verheißung fest: „Wer da glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Heute glaube ich, dass ich nicht gerichtet werde; in

fünzig Jahren wird diese Verheißung immer noch dieselbe sein: „Wer da glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Darum, so ein Mensch sein Vertrauen auf Christum setzt, so ist er frei von aller Verdammnis, von vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger; und von diesem Tage an steht er in Gottes Augen da ohne Flecken oder Runzel, oder des etwas. „Aber die Sünden!“ sprichst du. Er tut wirklich noch Sünde, aber die Sünde wird ihm nicht zugerechnet. Sie war schon von Ewigkeit her auf den Bürgen gelegt, und Gott kann eine Sünde nicht Zweien zurechnen, erst Christo und dann dem Sünder. „Ja, aber er fällt oft in Sünden.“ Das kann sein; obgleich, wenn der Geist Gottes in ihm wohnt, so lebt er nicht in Sünden, wie vordem. Er sündigt aus Schwachheit, nicht weil er die Sünde lieb hat; denn nun hasset er sie. Aber siehe, redet nach eurer Weise, so will ich euch antworten: Ob er auch sündigt, so hat er in Gottes Augen keine Schuld mehr, denn alle seine Schuld ist von ihm genommen und Christo aufgelegt – wirklich, wahrhaftig und im buchstäblichen Sinne von ihm genommen und auf Christum Jesum gelegt. Siehst du den Zug der Israeliten? Man stellt einen Bock, auf welchen das Los zum Wegschaffen fällt, lebendig vor den Herrn (3. Mose 16,10); der Hohepriester bekennt die Sünde des Volks über den Bock. Die Sünde wird ganz vom Volke hinweggenommen und auf den Bock gelegt. Dann wird der Bock in die Wüste gelassen. Ist nun die Sünde noch auf dem Volk? Wenn das wäre, so hätte der Bock die Sünde nicht hinweggetragen. Denn sie kann nicht hier und zugleich dort sein. Sie kann nicht fortgenommen und dennoch zurückgelassen werden. „Nein,“ sprichst du, „die Schrift sagt, dass der Bock die Sünde hinweggenommen hat; es haftete keine Schuld mehr an dem Volk, nachdem der ledige Bock die Sünde hinweggenommen hatte.“ Und wenn nun wir ebenso unsere Hand auf das Haupt Christi legen, nimmt Christus nicht auch unsere Sünde hinweg? Tut er's nicht, was Vorteils haben wir von unserm Glauben? Nimmt er aber in Wahrheit unsre Sünde hinweg, dann kann unsre Sünde nicht auf ihm liegen und zugleich auf uns; liegt sie auf ihm, unserm Bürgen, so sind wir frei, rein, angenehm gemacht, gerechtfertigt, und das ist die wahre Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Sobald ein Mensch an Jesum Christum glaubt, so sind ihm seine Sünden abgenommen und bleiben es in Ewigkeit. Sie sind nun ausgetilgt. Wenn ein Mensch tausend Taler schuldig wäre, hätte aber eine Quittung dafür, so wäre er frei; die Schuld ist vernichtet; sie ist ausgestrichen aus dem Schuldbuch. Obgleich der Mensch noch sündigt, so ist er doch dem Gesetz Gottes nichts mehr schuldig, denn die Schuld ist schon vor ihrem Entstehen bezahlt. Spricht nicht das Wort Gottes, dass Gott seines Volkes Sünden in die Tiefe des Meeres versenkt hat? (Micha 7,19) Wenn sie aber in der Tiefe des Meeres liegen, so können sie nicht noch auf seinem Volke lasten. Gelobt sei sein Name des Tages, da er unsre Sünden in die Tiefe des Meeres wirft; alsdann siehet er uns rein vor seinem Angesicht und er nimmt uns an in dem Geliebten. Dann heißt es nach seiner Verheißung: „So fern der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Übertretungen von uns sein“ (Ps. 103,12). Sie können nicht abgetan und doch noch vorhanden sein. Glaubest du also an den Herrn Jesum, so bist du in Gottes Augen kein Sünder mehr; du bist angenommen, als wärest du ganz vollkommen, als ob du das Gesetz gehalten hättest, – denn Christus hat es gehalten und seine Gerechtigkeit ist die deine. Du hast es gebrochen, aber deine Sünde ist sein geworden und er ward dafür gestraft. Täuschet euch nicht länger; ihr seid nun nicht mehr, was ihr gewesen seid; wenn ihr glaubt, so stehet ihr an Christi statt, wie einst Christus an eurer statt gestanden hat. Die Verwandlung ist vollständig, der Tausch wahrhaftig und ewig. Welche an den Herrn Jesum glauben, die sind ebenso angenommen bei Gott dem Vater, wie sein einziger und ewiger Sohn; und wer nicht glaubt, kann machen, was er will, so vermag er doch nur seine eigene Gerechtigkeit zu wirken; aber er bleibt unter dem Gesetz, und wird auch unter dem Fluche bleiben. Ihr nun, die ihr an Jesum glaubt; wandelt auf Erden einher im Schmuck dieser großen

Wahrheit. Ihr seid von Natur Sünder, aber ihr seid abgewaschen mit dem Blut Jesu Christi. David spricht: „Wasche mich, dass ich weißer denn Schnee werde“ (Ps. 51,9). Wie rein und weiß fällt der Schnee vom Himmel! Was könnte weißer sein? Doch, der Christ ist noch weißer. Ihr sagt: „Er ist schwarz.“ Ich weiß, er ist schwarz wie sonst nichts, schwarz wie die Hölle; aber das Blut besprengt ihn und er ist weiß – „weiß er denn Schnee.“ Wenn ihr wieder den Schnee vom Himmel fallen seht, so betrachtet ihn und sprecht: „Ach! ob ich gleich bei mir selber bekennen muss, dass ich unwert und unrein bin, so hat mir dennoch Christus durch den Glauben seine Gerechtigkeit so vollkommen geschenkt, dass ich sogar noch weißer bin als Schnee, denn sie kommt aus dem Schatzhause Gottes.“ O, des Glaubens, der hieran festhält! o des überwältigenden Glaubens, der den Sieg erhält über Zweifel und Ängsten, und uns Freude schenkt über die Freiheit, womit Christus die Menschen befreit! Geht heim, ihr, die ihr an Christum glaubt, und wenn ihr zu Bette gehet, so sprecht: „Wenn ich heute Nacht sterben sollte, so kann ich nicht gerichtet werden.“ Solltet ihr morgen früh wieder erwachen, so gehet hinaus in die Welt und sprecht: „Ich werde nicht gerichtet.“ Wenn der Teufel euch anbrüllt, so saget ihm: „O, du kannst mich verklagen, aber ich werde nicht gerichtet.“ Und wenn manchmal eure Sünden das Haupt erheben, so sprecht: „Ja, ich kenne euch, aber ihr seid auf ewig hinweggetan; ich werde nicht gerichtet.“ Und wenn die Reihe an euch kommt, dass ihr sterben sollt, so schließet eure Augen in Frieden.

„Jauchzt froh an jenem großen Tag!  
Denn wer ist's, der euch schuld'gen mag!“

Endlich werdet ihr völlig losgesprochen werden durch die Gnade, und aller furchtbare Fluch und Vorwurf der Sünde wird zunichte sein, nicht um irgend etwas willen, das ihr getan hättet. Ich beschwöre euch, tut aus Dankbarkeit für Christum alles, was in euren Kräften steht, aber wenn ihr auch alles getan habt, so verlasset euch nicht darauf. Verlasset euch auf den Bürgen und sein Opfer. Seid, was Christus in seines Vaters Augen war, und wenn das Gewissen erwacht, so könnt ihr's verkündigen, dass Christus an eurer statt alles war, was ihr hättet sein sollen, dass er all eure Strafe erduldet hat; und nun kann euch weder Gnade noch Gerechtigkeit mehr züchtigen, denn die Gerechtigkeit hat sich mit der Gnade verbündet in einem festen Bund, selig zu machen den Menschen, des Glaube sich an das Kreuz Christi hält. Der Herr segne diese Worte um seinetwillen!

Amen

## II.

### Nur Jesus allein. (2)

#### *Johannes 3,18*

*Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.*

**W**ir haben in unserer ersten Betrachtung den Hauptpunkt unseres Textworts, das köstliche Gut der Rechtfertigung zu welchem der Glaube verhilft und welches einer Seele als Frucht ihres Glaubens geschenkt wird, nur in aller Kürze berührt. So wollen wir denn jetzt diesem köstlichen Gut unsre ganze Aufmerksamkeit zuwenden. Unser Schriftwort sagt: „Wer an ihn (das ist, an Jesum Christum) glaubt, der wird nicht gerichtet.“

Wir wollen unsern Gegenstand so ordnen, und dabei betrachten

1. die Ehrenerklärung, die hierin gegeben wird; wir wollen desweiteren suchen,
2. einige darauf bezügliche Missverständnisse zu berichtigen, die dem Christen oft allen Trost rauben; und dann schließen wir
3. mit einigen Betrachtungen über das, was der Text in sich begreift und was er ausschließt.

### 1.

**Welch eine Ehrenerklärung!** „Wer da glaubet, der wird nicht gerichtet.“

Ihr wisst, dass bei unsern Gerichtsverhandlungen das Urteil: „nicht schuldig“ eine Freisprechung ist, in Folge deren der Gefangene sogleich in Freiheit gesetzt wird. Das ist auch die Auffassung des Evangeliums; der Ausspruch: „nicht gerichtet“ schließt die Rechtfertigung des Sünders in sich.

❶ Das will sagen, der gläubige Christ empfängt jetzt seine Rechtfertigung. Der Glaube bringt seine Früchte nicht erst nach und nach hervor, sondern jetzt. In so weit die Rechtfertigung die Frucht des Glaubens ist, wird sie der Seele in dem Augenblick zu Teil, wo sie sich an Christum anschmiegt und ihn als ihren höchsten Schatz aufnimmt. Sind jene, die vor Dem stehen, der auf dem Throne sitzt, zu dieser Stunde gerechtfertigt? – Dann sind auch wir's – dann sind wir so gewiss und klar gerechtfertigt als die da droben die mit weißen Kleidern angetan sind und das Lied des Lammes singen. Der Schächer am Kreuz war in demselben Augenblick gerechtfertigt, wo er sein Glaubensauge auf Jesum richtete, der neben ihm am Kreuze hing: der greise Paulus war nach jahrelangem Dienst des Herrn nicht besser gerechtfertigt, als der Schächer ohne allen Dienst. Heute werden wir angenehm gemacht in dem Geliebten, heute freigesprochen von der Sünde, heute unschuldig erkannt in Gottes Augen. O, entzückender, herzerhebender Gedanke!

Es gibt manche Trauben an jenem Weinstock, die wir erst ernten können, wenn wir zum Himmel eingehen! Hier aber haben wir die Erstlingstraube; die dürfen wir schon hienieden schneiden und genießen. Es ist damit anders, als mit dem Korn des gelobten Landes, das wir erst genießen können, wenn wir über den Jordan gegangen sind; sondern es ist Manna aus der Wüste, und es ist unsre tägliche Kleidung, womit Gott uns auf unsrer unstillen Wanderung versorgt. Wir haben jetzt, gerade jetzt Vergebung; eben jetzt sind unsre Sünden getilgt; jetzt stehen wir vor dem Angesicht Gottes als solche, die nie strafbar gewesen sind; unschuldig wie Vater Adam im Paradies, ehe er von der Frucht des verbotenen Baumes gegessen hatte; rein als ob wir den Impfstoff der Sünde nie in unser Blut aufgenommen hätten: „So ist nun keine Verdammung an denen, die in Christo sind.“ (Röm. 8,1).

Es steht keine Sünde aufgeschrieben im Buche Gottes gegen irgend Einen aus seinem Volk, selbst jetzt, in diesem Augenblicke nicht. Es wird ihnen nichts zur Last gelegt. Es ist hinsichtlich der Rechtfertigung weder Fleck, noch Runzel, noch des etwas an irgend einem Gläubigen in den Augen des Weltenrichters.

② Aber gehen wir noch weiter, so meint das Wort Gottes nicht nur die jetzige, sondern die beständige Rechtfertigung. In dem Augenblick, wo ihr und ich den Glauben ergriffen haben, hat's von uns geheißen: „Der wird nicht gerichtet.“ Viele Tage sind seitdem verfließen, vieles ist anders geworden; aber es bleibt auch heute noch wahr von uns: „Er wird nicht gerichtet.“ Der Herr allein weiß, wie lange es für uns Tag bleibt hienieden, wie lange es geht, bis wir unser Tagewerk vollbracht haben und wie ein Schatten dahinfliehen. Aber das wissen wir, weil jedes Wort Gottes fest ist, weil „Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen“ (Röm. 11,29), und ob wir noch fünfzig Jahre leben würden, so müsste es dabei bleiben: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Ja, wenn die Vorsehung durch eine wunderbare Führung unser Leben auf das zehnfache der gewöhnlichen Lebensdauer eines Menschen verlängern wollte, und wir die acht, oder neunhundert Jahre eines Methusalah erreichten, so würde es dennoch wieder heißen: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ (Joh. 10,28) „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ (Röm. 1,17) „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“ (Röm. 9,33) Alle diese Verheißungen sollen zeigen, dass die Rechtfertigung, welche Christus unserm Glauben schenkt, eine fortlaufende sei, die so lange bestehet, als wir leben. Und seht, sie wird bleiben in alle Ewigkeit, wie für diese Zeit. Wir werden im Himmel kein anderes Kleid tragen, als das wir hienieden tragen. Heute stehen die Gerechten da in der Gerechtigkeit Jesu Christi. Dasselbe Hochzeitskleid werden sie auch tragen am großen Hochzeitsmahl. Aber, wie, wenn das Kleid veraltete? Wie, wenn diese Gerechtigkeit ihre Kraft verlieren sollte in der zukünftigen Ewigkeit? O, Geliebte! Wir haben in dieser Beziehung nichts zu fürchten. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Gerechtigkeit wird nicht veralten. Keine Motten werden sie fressen, keine Diebe sie stehlen. Keine Hand der Trauer und der Wehklage wird sie zerreißen. Sie ist ewig und muss ewig sein, gerade wie Christus selber, Jehova unsre Gerechtigkeit. Weil er unsere Gerechtigkeit ist, der lebendige, der ewige, der unveränderliche Jehova, dessen Jahre kein Ende nehmen, und dessen Kraft nicht abnimmt, darum hat auch unsere Gerechtigkeit kein Ende; und ihre Vollkommenheit und ihre Herrlichkeit hat kein Ende. Unser Schriftwort lehret uns ganz deutlich. Wer an Christum glaubet, hat eine auf ewige Zeit fortdauernde Gerechtigkeit empfangen.

③ Halten wir noch einen weitem Gedanken fest: Die Rechtfertigung, von der die Rede ist, ist vollkommen. „Wer da glaubet, der wird nicht gerichtet,“ das will sagen,

in keiner Weise und in keinem Grade. Ich weiß, wie viele meinen, es wäre ein solcher Zustand der Menschen möglich, dass sie halb gerichtet und halb begnadigt werden könnten. Insofern wir Sünder seien, würden wir gerichtet, und insofern wir gerecht seien, würden wir angenommen. O Geliebte, in der heiligen Schrift ist von so etwas nie und nirgends die Rede. Das ist der Lehre des Evangeliums ganz fremd. „Ist's aus Gnaden, so ist's nicht mehr aus den Werken; sonst würde die Gnade nicht mehr Gnade sein. Ist's aber aus den Werken, so ist's keine Gnade mehr; sonst wäre das Werk nicht mehr Werk“ (Röm. 11,6). Werke und Gnade können so wenig mit einander vermischt und vermengt werden, als Feuer und Wasser; es gilt nur eins oder das andere; nicht beides zugleich; die beiden können nicht nebeneinander bestehen. Wer glaubt, ist frei von aller Ungerechtigkeit, aller Schuld, allem Tadel; und wenn der Teufel eine Klage vorbringt, so ist's eine falsche Anklage, denn wir sind auch von aller Anklage frei, seitdem unumwunden verkündet wurde: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ (Röm. 8,33) Es heißt nicht: „Wer kann's ihnen beweisen?“ sondern: „Wer will sie beschuldigen?“ Sie sind so völlig befreit von aller Verurteilung, dass auch nicht der Schatten eines Fleckens an ihren Seelen gefunden wird; selbst nicht der leichteste Anflug einer Ungerechtigkeit, wodurch ein flüchtiger Schatten auf sie fallen könnte. Sie stehen nicht nur als Halbunschuldige vor Gott, sondern als völlig Schuldlose; nicht nur als Halbgewaschene, sondern weißer denn Schnee (Jes. 1,18). Ihre Sünden sind nicht bloß ausgemerzt, sondern ausgetilgt; nicht bloß unsichtbar gemacht, sondern in die Tiefe des Meeres versenkt; nicht bloß entfernt, und zwar soweit als der Morgen vom Abend ist (Ps. 103,12), sondern entfernt für alle Ewigkeit, für ein- und allemal. Ihr wisst, meine Teuren, dass ein Jude bei seiner Reinigung in seinem Gewissen nie von aller Sünde frei wurde. Nach einem Opfer ward wieder ein anderes nötig, denn diese Opfer vermochten nicht vollkommen zu machen. Des nächsten Tages Übertretung forderte ein neues Lamm, und des nächsten Jahres Sünde ein neues Sühnopfer. „Dieser aber, da er hat Ein Opfer für die Sünden dargebracht auf immer, sitzt zur Rechten Gottes“ (Hebr. 10,12). Nun braucht's keine Brandopfer mehr, keine Waschungen, kein Blut, keine Sühne, kein Opfer. „Es ist vollbracht!“ ist der Ausruf des sterbenden Erlösers. Eure Sünden haben den Todesstreich empfangen, an den Rock eurer Gerechtigkeit (Jes. 61,10) ist die letzte Hand gelegt worden; er ist vollendet, fertig, vollkommen. Es fehlt nichts mehr; es kann nichts daran getadelt werden. O, Christ, halte an diesem Gedanken fest; ich kann nur mit schwachen Worten davon reden, aber lass Dich mein Unvermögen nicht hindern, seine Herrlichkeit und Köstlichkeit ganz zu begreifen. Es kann einen Menschen zum Tanzen bringen vor Freuden, und wären seine Füße auch mit ehernen Fesseln belastet; es kann ihn zum Jauchzen begeistern, und wäre ihm auch der Mund geknebelt, wenn er bedenkt, dass wir vollkommen angenommen sind in Christo, dass unsere Rechtfertigung nicht Stückwerk ist; sie geht nicht nur ein Stück weit, sondern erstreckt sich der ganzen Länge nach. Unsere Ungerechtigkeit ist zugedeckt, von aller Verurteilung sind wir völlig und unwiderruflich frei.

④ Noch eins. Die Nichtverurteilung ist wirksam. Das herrliche Vorrecht der Rechtfertigung kann nie seiner Wirkung verlustig gehen. Es wird jedem Gläubigen zugehändigt. Unter der Regierung König Georgs III. ward der Sohn eines christlichen Mannes zum Tode verurteilt. Nach unsäglichen Bemühungen gelang es einem angesehenen Freunde des Vaters, Dr. Rippon, die Aufhebung des Todesurteils zu erlangen. Durch eine merkwürdige Fügung erfuhr ein heute noch lebender Gemeindeältester, damals ein Jüngling, aus dem Munde des Gefängnisdirektors, dass das Begnadigungs-Dekret nicht abgegeben worden sei; und der unglückliche Gefangene wäre am andern Vormittag hingerichtet worden, wenn nicht Dr. Rippon mit Extra-Post nach Schloss Windsor gefahren wäre, und beim König eine Audienz in dessen Schlafgemach

erhalten hätte, in welcher er von des Monarchen eigener Hand eine Abschrift jenes Begnadigungsschreibens empfing, das von einem vergesslichen Beamten mit unverantwortlicher Nachlässigkeit war verlegt worden. „Ich empfehle Ihnen, Doktor,“ sprach Seine Majestät, „die größte Eile.“ „Verlassen Sie sich auf mich, Sire,“ erwiderte der greise Geistliche, und kam zu rechter Zeit noch London zurück, gerade zu rechter Zeit, und mit genauer Not zu rechter Zeit, denn schon war der Gefangene mit andern Verurteilten auf dem Wege zum Schafott. Ja, jene Begnadigung hätte können ausgesprochen werden, und doch wäre der Arme hingerichtet worden, wenn sie nicht wäre in Wirksamkeit gesetzt worden. Aber gelobt sei Gott, dass unsre Nichtverurteilung etwas Wirksames ist; sie steht nicht nur auf dem Papier, sie ist Wirklichkeit und Wahrheit. Da wir im Innern unsrer Seelen Not litten und unter der schweren Hand des Gesetzes seufzten, da fühlten wir, dass seine Verdammungsurteile keine machtlos verhallende Donnerschläge waren, sondern vernichtende Blitze; wir fühlten, dass der Zorn Gottes in der Tat etwas Furchtbares sei, eine wirkliche, wahrhaftige Tatsache. Nun aber ist die Rechtfertigung, welche die Gnade verleiht, gerade eben so wirklich und wahrhaft, wie die Verdammnis, die von der Gerechtigkeit Gottes ausgeht. Ihr seid nicht nur unschuldig erklärt, sondern ihr seid's wirklich, wenn ihr an Christum glaubt; ihr seid nicht bloß dem Namen nach unter die Unschuldigen gerechnet, sondern ihr gehört wirklich dazu von dem Augenblicke an, wo ihr an Jesum seid gläubig geworden. Es heißt nicht bloß, dass eure Sünden von euch genommen sind, sondern sie sind hinweggetan. Gott siehet nicht nur auf euch, als wäret ihr ihm angenehm gemacht; ihr seid ihm angenehm. Es ist für euch eine wirkliche Tatsache, wie vordem eure Sünden eine wirkliche Tatsache waren, Ihr zweifelt nicht daran, dass ihr gesündigt habt, ihr könnt nicht daran zweifeln; so zweifelt denn auch nicht, dass wenn ihr glaubet, eure Sünden ausgetilgt sind. Denn so gewiss ihr mit euren Sünden euch befleckt habt, so gewiss und wahrhaftig wurde diese Befleckung abgewaschen und ausgetilgt, da ihr in dem mit Blut aus Immanuel's Adern gefüllten Born gebadet wurdet.

Komm, o meine Seele, versenke dich in diesen Gedanken: Du bist wirklich und wirksam gereinigt von aller Schuld. Du bist aus dem Gefängnis geführt. Du schmachtest nicht mehr als Leibeigner in Sklavenfesseln. Du bist nun befreit von der Knechtschaft des Gesetzes. Du bist befreit von der Sünde und darfst frei wandeln als ein Freier. Deines Heilands Blut hat deine völlige Freisprechung bewirkt. Komm, meine Seele, du hast nun ein Recht, zu den Füßen deines Vaters zu kommen. Keine Zornesflammen warten daselbst auf dich; kein feuriges Schwert; die Gerechtigkeit darf den Unschuldigen nicht schlagen. Komm, o meine Seele, deine Untüchtigkeit ist hinweggenommen. Du warst einst unfähig, deines Vaters Antlitz zu schauen; jetzt darfst du es sehen. Du konntest nicht mit ihm reden, noch er mit dir; nun aber hast du freien Zutritt zu der Gnade, darinnen wir stehen. Einst ängstigte dich Furcht der Hölle, jetzt gibt's keine Hölle mehr für dich. Wie ist eine Strafe möglich für den Schuldlosen? Wer da glaubet hat keine Sünde, wird nicht gerichtet, und kann nicht der Strafe anheimfallen. Kein Zürnen mehr eines rächenden Gottes. Ist Gott ein Richter, wie kann er dem Unschuldigen zürnen? Wie dürfte der Richter hart sein gegen den Freigesprochenen? Mehr als alle Vorrechte, deren du dich erfreuen dürftest, wenn du nie gesündigt hättest, ist dein, jetzt, wo du gerechtfertigt bist. Alle Segnungen, die du hättest haben können bei völliger Erfüllung des Gesetzes, und noch mehr sind dein, heute dein, denn Christus hat sie dir erworben. Alle Liebe und Güte, die ein vollkommen gehorsames Wesen bei Gott hätte finden können, gehören dir, weil Christus um deinetwillen vollkommen gehorsam war und alles sein Verdienst dir zugerechnet hat, auf dass du überschwänglich reich würdest, durch Den, der um deinetwillen die tiefste Armut auf sich genommen hat.

Ach, wenn doch nur der heilige Geist eure Herzen weit machte und ihr aus diesen Gedanken liebliches Wesen die Fülle empfinget! Es gibt für den Gläubigen keine Verdammnis. Noch mehr, es wird nie eine Verdammnis geben. Die Vergebung ist kein Stückwerk, sondern vollkommen; sie ist so wirksam, dass sie uns von aller Strafe des Gesetzes erlöst, uns alle Vorrechte vollkommenen Gehorsams sichert und uns weit erhebt über das, was wir geworden wären, wenn wir nie gesündigt hätten. Sie gewährt uns einen sicherern Stand, als wir ihn vor dem Falle hatten. Wir sind nun nicht mehr, wo Adam war, denn Adam konnte fallen und in's Verderben geraten. Wir sind vielmehr da, wo Adam etwa gewesen wäre, wenn Gott zu ihm gesagt hätte, als er ihn in den Garten Eden versetzte: „Bist du sieben Jahre gehorsam, so soll die Zeit deiner Prüfung vorbei sein, und ich will dich belohnen.“ In einem gewissen Sinn kann man sagen, dass die Kinder Gottes in einem Stande der Prüfung sind, in einem andern Sinne gibt's für sie keine Prüfung. Es gibt keine andere Prüfung für die Kinder Gottes, als die, ob sie wollen selig werden. Ein Kind Gottes ist schon selig; es ist abgewaschen von seinen Sünden; seine Gerechtigkeit ist vollkommen: und wenn diese Gerechtigkeit eine Prüfung von Millionen Jahren bestünde, sie würde keinen Schaden leiden. Gewiss, sie ist in Gottes Augen stets unveränderlich und muss es bleiben in alle Ewigkeit.

## 2.

Ich möchte nun zweitens **einige Missverständnisse berichtigen, welche den Christen oft allen Trost rauben.**

➤ Was für Toren sind wir! Und sind wir auch an Jahren keine Kinder mehr, so sind wir doch in geistlichen Dingen noch kindisch! Was für unverständige Toren sind wir, wenn wir anfangen, an Christum zu glauben! Wir meinen, unsere Vergebung begreife eine Menge Dinge in sich, von denen wir später einsehen, dass sie mit der Sündenvergebung nichts zu tun haben. Wir meinen z. B. wir werden dann nie wieder sündigen; wir bilden uns ein, der Kampf sei ausgekämpft; wir seien in ein herrliches Land gekommen, wo uns keine Kämpfe mehr bevorstehen; uns sei in der Tat der Sieg zu Teil geworden und wir brauchten uns nur zu erheben und den Palmzweig zu schwingen; alles sei nun vorüber, und Gott habe nur noch nötig, uns zu sich zu rufen, und wir müssten zum Himmel eingehen, ohne irgend einen Feind auf Erden mehr zu bekämpfen. Alles das sind aber offenbare Missverständnisse. Obgleich der Sinn unseres Schriftwortes ein Großes birgt, so ist doch von alledem nichts darin enthalten. Beachte, dass obgleich es heißt: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet,“ es dennoch nicht heißt, dass der, welcher glaubet, in seinem Glauben nicht geübt werden solle. Euer Glaube muss geübt werden. Ein Glaube, der die Prüfung nicht besteht, ist kein Glaube. Gott gab den Menschen keinen Glauben, den er nicht auch prüfen wollte. Die Gabe des Glaubens hat gerade die Bewährung zum Ziel. Gleichwie ein Scharfschütze sich eine Zielscheibe aufstellt, in der Absicht, darauf zu schießen, so gibt Gott den Glauben in der Absicht, Prüfungen und Trübsale, Sünde und Satan ihre ganze Kraft daran versuchen zu lassen. Hast du Glauben an Christum, so ist das ein großes Vorrecht; aber erinnere dich, dass dasselbe eine große Prüfung mit sich bringt. Ihr habt erst gestern um Vermehrung eures Glaubens gebeten; wisst ihr, dass ihr damit auch um große Heimsuchungen gebeten habt. Ihr könnt auf einem großen Glauben nicht müßig liegen und verrosten. Mutherz in Bunyan's Pilgerreise war ein sehr starker Mann, aber was hatte er auch für schwere Ausgaben zu erfüllen. Er musste mit allen jenen Frauen und Kindern gar oft und viel den Weg zur himmlischen Stadt und wieder zurück durchwandern;

er musste mit all jenen Riesen kämpfen, und die Löwen zurücktreiben; er musste den Riesen Grimm erschlagen, und die Zweifelburg zerstören. Wenn euch ein großes Maß des Glaubens geschenkt ist, so habt ihr's auch nötig. Ihr werdet auch keinen einzigen Brosamen übrig haben, es wird euch gehen, wie den klugen Jungfrauen im Gleichnis unsers Herrn; wenn du schon eine kluge Jungfrau bist, so wirst du doch zu anderen, die von dir borgen wollen, sagen müssen: „Nicht also, auf dass nicht uns und euch gebreche.“ (Matth. 25,9). Wenn aber euer Glaube in Leiden geübt wird, so glaubet nicht, dass ihr um eurer Sünden willen in's Gericht gekommen seid. O, nein, du lieber Christ, es ist wohl viele Trübsal da, aber keine Verdammnis; viele Leiden, aber wir sind dennoch gerechtfertigt; wir werden oft gezüchtigt, aber nimmermehr verflucht; wir können wohl oft niedergeworfen werden, aber das Schwert des Herrn kann und wird uns nie zum Tod verwunden. Ja, noch mehr; vielleicht wird unser Glaube nicht nur geprüft, sondern es tritt etwa gar eine Glaubensebbe ein, und dennoch werden wir nicht gerichtet. Wenn dein Glaube so klein wird, dass du ihn nicht mehr sehen kannst, auch dann wirst du nicht gerichtet. Wenn du einmal an den Herrn Jesum gläubig geworden bist, so kann dein Glaube gleich dem Meer zur Zeit der Ebbe weit vom Ufer zurücktreten, dass nur ein schlammiges Feld zurückbleibt und man sagen möchte, das Meer sei vertrocknet. Aber ihr werdet nicht gerichtet, ob euer Glaube sehr vertrocknet ist. Ja, ich sage euch, wenn euer Glaube zur Zeit seiner Flut hoch anschwillt, so seid ihr darum nicht angenehmer, als zur Zeit seiner tiefsten Ebbe; denn eure Annahme beruht nicht auf der Menge eures Glaubens, sondern nur auf seinem wirklichen Vorhandensein. Ihr ruhet wahrhaft in Christo, ob euer Glaube gleich nur ein Funke ist; und wenn tausend Teufel diesen Funken ersticken wollen, so werdet ihr nicht verdammt, ihr bleibt angenehm gemacht in Christo. Und wenn gleich euer Trost dahin fällt, wie euer Glaube abnimmt, so fällt doch eure Kindschaft nicht dahin. Und wenn gleich der Glaube steigt und fällt wie ein Thermometer, wenn gleich euer Glaube dem Quecksilber gleicht in einem Wetterglas, welches jeder Wechsel der Luft in Schwankung bringt, so wird doch die Liebe Gottes nicht bewegt von der irdischen Lust noch von dem Wechsel der Zeiten. Es sei denn, dass die vollkommene Gerechtigkeit Christi veränderlich sei, ein Spielball vor den Füßen seiner Feinde, so ist eure Annahme bei Gott unwandelbar. Ihr seid und bleibt vollkommen angenehm gemacht in dem Geliebten.

➤ Es ist noch etwas Anderes, was manchmal ein Kind Gottes beunruhigt. Es verliert manchmal das Licht des Angesichts seines himmlischen Vaters. Nun erinnert euch aber, dass es nicht heißt: „Wer an ihn glaubet, der wird das Licht seines Angesichts nicht verlieren;“ er kann es allerdings verlieren, aber er wird dafür nicht gerichtet. Ihr könnt, nicht nur Tage, sondern Monate lang, in einem Zustande dahingehen, wo ihr wenig Umgang mit Christo habt, wenig Erquickung aus dem Umgang mit Gott. Es kann euch scheinen, als habe Gott seine Verheißungen gebrochen, und ihr findet nun wenig Trost in der Bibel; und wenn ihr euer Auge gen Himmel wendet, so mögt ihr den Schmerz, den euch des Vaters Rute verursacht, nur um so tiefer fühlen; ihr habt vielleicht seinen heiligen Geist betrübt, und er hat dann sein Angesicht euch entzogen. Aber um all des werdet ihr noch nicht gerichtet. Haltet euch an das feste Zeugnis: „Wer da glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Gerade wenn euch eures Vaters Zuchtrute trifft, und jeder Streich euch Schwielen verursacht, und nach jedem Schläge Blut herausbringt, liegt am allerwenigsten etwas von Verurteilung in irgend einem seiner Streiche. Nicht im Zorn, sondern in der innigen Liebe seines Herzens schlägt er euch. Es liegt eine ebenso unwandelbare und ungetrübte Liebe in den Liebesschlägen der züchtigenden Hand des Vaters, wie in den Küssen, die der Mund Jesu Christi uns aufdrückt. O! glaub' das; es erhebt dein Herz, es erquickt dich und erfreut dich mitten im Sturm wo weder Sonne noch Mond scheinen. Es dient zur Ehre deines Gottes und zeigt dir, worin seine Gnade wahrhaft

besteht. Wenn sein Antlitz sich von dir wendet, so glaube ihm dennoch und sprich: „Er bleibt treu (2. Tim. 2,13), ob er mir gleich sein Angesicht entzieht.“

➤ Ich will noch weiter gehen. Ein Kind Gottes kann vom Satan so angefochten werden, dass es der Verzweiflung nahe ist, und dennoch wird es nicht gerichtet. Und wenn alle Teufel den Armen mit ihrem höllischen Geschrei übertäuben wollen, dass er meint, er sei am Rande des Abgrunds; wenn er die Bibel liest und alle Drohungen in Gottes Mund nur auf sich bezieht, und keine der herrlichen Verheißungen ihm zu gelten scheint: und er zuletzt von einer Verzweiflung in die andere stürzt; dass er am Ende die Harfe zerschmettern will, die schon so lange an den Weiden hing (Ps. 137,2) und anfängt zu klagen: „Der Herr hat mich gar verstoßen, mein Gott hat seine Gnade von mir gewendet“; so ist es nicht wahr. Und wenn er tausend Eide schwören möchte, dass die Barmherzigkeit Gottes ganz ein Ende habe, und seine Treue aus sei in Ewigkeit; so ist's nicht wahr; es ist nicht wahr. Tausend Meineide können eine Lüge nicht zur Wahrheit machen, und alle unsre Zweifel und Ängsten sind meineidige Lügner. Und wenn ihre Zehntausend mal Tausende übereinstimmten, so ist's nicht wahr, dass Gott je die Seinen verlässt, oder dass er einen Unschuldigen von seinem Angesicht verwirft; und ihr seid unschuldig, ihr wisst es ja, wenn ihr glaubt an den Herrn Jesum. „Aber,“ sprichst du, „ich bin voller Sünde.“ „Ja,“ sage ich, „aber diese Sünde ist auf Christum gelegt.“ „Ach!“ sprichst du, „ich sündige täglich.“ „Ja,“ sage ich, „aber diese Sünde ward auf ihn gelegt, Jahrhunderte, ehe Du sie begingst. Es ist nicht deine Sünde; Christus hat sie ein für allemal ganz getilgt. Du bist ein gerechter Mensch durch den Glauben, und Gott verlässt den Gerechten nicht und verwirft den Unschuldigen nicht. Darum sage ich, der Glaube eines Christen kann auf die tiefste Ebbe zurücksinken; ein Kind Gottes kann das Licht des Angesichts seines himmlischen Vaters ganz verlieren, und kann sogar in völlige Verzweiflung geraten; aber das alles hebt Gottes Wort nicht auf, welches bezeugt: „Wer da glaubet, wird nicht gerichtet.“

„Aber wie dann,“ sprichst du, „wenn das Kind Gottes sündigt?“ Das ist ein zarter und tiefer Gegenstand, doch müssen wir ihm ungescheut in's Auge blicken. Ich möchte nicht gern die göttliche Wahrheit zergliedern, damit jemand Anlass bekäme, eine schlechte Anwendung davon zu machen. Ich weiß, dass es manche gibt (es sind keine Kinder Gottes), die da sagen: „Lasset uns Übels tun (Röm. 3,8), auf dass die Gnade desto mächtiger werde“ (Röm. 6,1). Welcher Verdammnis ist ganz recht (Röm. 3,8). Ich kann die Verdrehung der Wahrheit nicht entschuldigen. Es gibt immer Menschen, welche die gesundeste Nahrung als Gift gebrauchen, und die köstlichste Wahrheit in Lüge verkehren, und damit ihre eigenen Seelen in die Hölle bringen. Ihr fragt: „Wie, wenn ein Kind Gottes in Sünden geraten sollte?“ Ich antworte, ein Kind Gottes gerät in Sünden; jeden Tag, da es seufzt und zagt, wo es könnte Gutes tun, liegt die Sünde vor der Tür (1. Mose 4,7). Ob es aber gleich in Sünden fällt, so wird es darum doch nicht gerichtet – nicht um eine einzige, noch um alle zusammen, weil sein Gnadenstand nicht von ihm abhängt, sondern von der vollkommenen Gerechtigkeit Christi; und diese vollkommene Gerechtigkeit wird nicht verstümmelt durch irgend eine seiner Sünden. Der Gläubige ist vollkommen in Christo, und es sei denn, dass Christus unvollkommen sei, so können die Unvollkommenheiten der Kreatur seine Rechtfertigung in den Augen Gottes nicht verletzen. Aber ach! wenn er in eine grobe Sünde fällt – o Gott, davor behüte uns! – wenn er in eine grobe Sünde fällt, so wird er mit zerbrochenen Gliedern davonkommen, aber er wird dennoch den Himmel ererben. Obgleich ihm zugelassen wird, sich weit zu verirren, damit er versucht und seines Verderbens inne werde, so wird ihn doch, der ihn erkaufet hat mit Blut, nicht lassen; der ihn erwählte, verwirft ihn nicht; er spricht zu ihm: „Ich, Ich

bin's, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht" (Jes. 43,25). David kann noch so tief sinken, aber David wird nicht verloren. Er kehret um und schreit: „Sei mir gnädig, o Gott!“ Und so geschieht's mit jeder gläubigen Seele – Christus bringt den Irrenden wieder heim. Ob einer auch strauchle, Er hält ihn, und der auserwählte Same wird sich einst um seinen Thron versammeln. Wenn dem nicht also wäre – es mag sich freilich mancher darob wundern – was würde wohl aus vielen Kindern Gottes werden? Sie müssten ja der Verzweiflung anheimfallen. Habe ich einen Abtrünnigen vor mir, so beschwöre ich ihn, nicht zu missbrauchen, was ich sagte. Ich muss ihm sagen: „Armer Abtrünniger! Deines Vaters Herz schlägt noch für dich; er hat deinen Namen noch nicht ausgetilgt aus dem Buche des Lebens. Kehre wieder, kehre wieder, komm zu ihm und sprich: „Nimm mich in Gnaden an und schenke mir deine Lieb' auf's Neue,“ so wird er dir antworten: „Du sollst mein Kind sein.“ Er will dein Abirren übersehen, und deine Übertretungen heilen; und du wirst wieder von ihm zu Gnaden angenommen und es erkennen, dass du angenehm gemacht bist durch deines Heilandes Gerechtigkeit und selig durch sein Blut.“ – Unser Schriftwort will nicht sagen, dass ein Kind Gottes nicht soll geprüft werden, noch dass es nicht zuweilen in der Versuchung fallen könne; sondern das will es sagen, ein- für allemal: Wer an Christum glaubet, wird nicht gerichtet. Zu keiner Zeit und in keiner Weise steht er unter dem Urteil der Verdammnis, sondern er bleibt ewig gerechtfertigt in den Augen Gottes.

### 3.

Zum Schluss, teure Brüder, wollen wir fragen, **was unsere Textworte offenbar in sich schließen**, und Gott gebe, dass diese Worte an unseren Seelen gesegnet werden!

#### 3.1 „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“

❶ Wenn wir nicht gerichtet werden, dann betrachtet Gott seine Kinder, wenn sie an Christum glauben, nie als Schuldige. Wundert's euch, dass ich es so fasse? Ich sage es noch einmal. Von dem Augenblick an, wo ihr an Christum glaubt, hört Gott auf, euch als verdammlich zu betrachten; denn er sieht euch nicht anders an als in Christo. Oft betrachtet ihr euch selbst als schuldig, und fallet auf eure Knie, wie es euch gebührt, und weinet und klagt; aber auch dann, wenn ihr über eure angeborene und natürliche Sünde klagt, spricht er doch vom Himmel her: „Siehe, ich sehe an deine Rechtfertigung; du bist allerdings schön, schön bist du und lieblich“ (Hohel. 1,15). Du bist schwarz, wie die Hütten Kedars (Hohel. 1,5) – das bist du in deinem natürlichen Zustand, – du bist gar schön wie die Teppiche Salomos – wenn du in Christo bist. Du bist schwarz (Vers 6) – das bist du in Adam; aber lieblich – im zweiten Adam. O, denke doch daran: dass du allezeit lieblich bist in Gottes Augen, allezeit lebenswürdig vor seinem Angesicht, und allezeit untadelig vor ihm. Denn ihr seid vollkommen in Christo Jesu (Kol. 2,10) und vollendet in Christo Jesu. Jederzeit stehet ihr völlig abgewaschen und völlig bekleidet da in Christo Jesu. Bedenket es; denn es ist gewiss in unserm Texteswort enthalten.

❷ Ein zweiter großer Gedanke, der darin enthalten ist, ist der: ihr könnet als Gläubige nie für eure Sünden zur Strafe gezogen werden. Ihr werdet wohl um ihretwillen gezüchtigt, wie ein Vater sein Kind züchtigt; das gehört zur Ordnung des neuen Bundes; aber ihr könnt für eure Sünden nicht gestraft werden, wie das Gesetz den Verbrecher straft. Euer Vater wird euch oft züchtigen gleich dem Gottlosen; nie aber aus dem gleichen Grunde. Die Gottlosen stehen auf dem Boden der Missetaten; ihre

Leiden sind verdiente Strafen. Eure Trübsal kommt aber nicht über euch als eine verdiente Züchtigung, sie kommt über euch als eine Liebeszucht. Gott weiß ja, dass in gewissem Sinne eure Trübsale ein Vorzug für euch sind, den ihr als ein unverdientes Gut ansehen dürft. Ich habe in schweren Stunden oft daran denken müssen. Ich weiß wohl, dass manche Leute sagen: „Du hast diese Züchtigung verdient.“ Ja, teure Brüder, aber alle Christen zusammen besitzen nicht so viel Gutes, dass sie die liebevolle Zurechtweisung ihres himmlischen Vaters verdienten. Vielleicht seht ihr das nicht ein; ihr könnt es nicht fassen, dass eine Heimsuchung als ein wirklicher Segen des Evangeliums über euch kommen könne. Aber ich weiß, dass die Zuchtrute des Bundes ebenso gut eine Gnadengabe ist, als das Blut des Bundes. Das hat mit Verdienst und Strafe nichts zu schaffen; es wird uns geschenkt, weil wir's brauchen. Aber ich frage, ob wir je so gut waren, dass wir's verdient hätten. Wir waren nie imstande, uns zu einer solchen Höhe zu erheben, dass wir eine so reiche, gnadenvolle Gabe wie dieses Bundesgeschenk, diese Rute unsers züchtigenden Vaters, verdient hätten. Nie in eurem Leben habt ihr einen Streich als Strafe empfangen. Weil ihr an Christum geglaubt habt, seid ihr der Strafgerechtigkeit des Gesetzes entnommen. Ihr stehet nicht unter dem Gesetz, ihr stehet unter der Gnade. Das Gesetz vom Sinai kann euch nicht treffen, denn ihr stehet außer seiner Gerichtsbarkeit. Ihr seid nicht auf Sinai oder in Arabien. Ihr seid nicht der Sohn der Hagar, nicht der Sohn der Magd, ihr seid der Sohn der Sara, und seid gekommen zu dem Berge Zion (Gal. 4,24.25; Hebr. 12,23), und seid Freie. Ihr seid aus Arabiens Wüste gekommen und eingegangen in das Land der Verheißung. Ihr seid nicht unter der Hagar, sondern unter der Sara, unter Gottes Gnadenbund. Ihr seid Kinder der Verheißung und sollt das Erbe Gottes empfangen. Glaubet das, dass euch nie eine Gesetzesstrafe treffen kann; nie wird der Zorn Gottes zum Gericht über euch kommen. Er kann euch wohl züchtigen, nicht für eure Sünde, sondern in dem Wohlwollen seiner reichen Gnade, welche gerne die Sünde aus euch entfernen möchte, damit ihr vollkommener würdet in der Heiligung, gleichwie ihr vollendet und vollkommen seid vor ihm durch das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi.

**3.2** Und nun noch Eins: Was schließen unsere Textesworte aus? Was schließt das Wort unseres Textes aus?

❶ O, gewiss das Rühmen. „Wer da glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Ja, wenn es hieße: „Wer Gutes wirket, der wird nicht gerichtet,“ dann hätten wir alle Gelegenheit, uns irgendwie zu rühmen. Weil es aber heißt: „Wer da glaubet“ – ja, da bleibt uns keine Spanne, wo wir ein Wort zu unserm Ruhm anbringen könnten. Nein, Herr, wenn ich nicht gerichtet werde, so ist's deine freie Gnade, denn heute, seit ich auf dieser Stelle stehe, hätte ich schon tausendmal die Verdammnis verdient. Wenn ich auf den Knien liege, und nicht gerichtet werde, so weiß ich, dass es unumschränkte Gnade ist, denn auch mein Gebet ist an sich verdamulich. Sogar unsere Neue ist mit Sünde befleckt, und vermehrt unsere Sündenschuld, die wir bereuen. Alles was wir tun ist Sünde, weil es fleischlich ist, und unsre besten Vorsätze sind so mit Sünde befleckt, dass es schwer ist zu sagen, ob sie gut oder böse seien. Soweit sie von uns ausgehen, sind sie böse, soweit sie aber aus dem Geist Gottes stammen, sind sie gut. Aber dann ist das Gute nicht aus uns, sondern aus dem Heiligen Geist, und nur das Böse kommt auf unsere Rechnung. Ach, da können wir nichts rühmen! Fahre hin, Stolz, fahre hin! Der Christ muss sich demütigen. Wenn er sein Haupt erhebt, um etwas zu sagen, dann ist er nichts. Er weiß nicht, wo er ist, noch wo er steht, wenn er anfängt, sich zu rühmen, wie wenn ihm seine Rechte den Sieg errungen hätte. Höre auf mit Rühmen, o Christ. Bleibe in der Demut vor deinem Gott,

und lass deinem Munde nie ein Wort der Selbsterhebung entschlüpfen. Opfre dein Ich, und singe vor dem Throne: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre (Ps. 115,1) von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

② Was schließt der Text weiter aus? Es kommt mir vor, er sollte ausschließen (und das trifft mich selber auch) alle Furcht und Zweifel. „Wer da glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Wie dürft ihr oder ich so lange Gesichter machen und manchmal herumgehen, als drückte uns eine Welt von Sorgen? Was hätte ich nicht vor zehn oder elf Jahren drum gegeben, wenn ich gewusst hätte, dass das Schriftwort mir gelte, und ich nicht gerichtet werde? Ja, damals habe ich gemeint, wenn ich nur fühlen könnte, ich hätte Vergebung, und wenn ich auch müsste bei Wasser und Brot im finstern, feuchten Kerker schmachten, ich würde es mit tausend Freuden ertragen haben, wenn ich nur gefühlt hätte, meine Sünden seien mir vergeben. Nun bist du ein begnadigter Mensch und bist doch niedergeschlagen? O, schäme dich! Keine Verdammnis, und doch so gedrückt? O, pfui über dich, Christ! Stehe auf, und wische deine Tränen ab. Ach, wenn ein Mensch im Kerker gefangen läge und in der folgenden Woche seine Hinrichtung erwartete, und ihr könntet zu ihm gehen und ihm ankündigen: „Du bist begnadigt!“ wie würde er voller Wonne von seinem Sitz aufspringen; und hätte er auch all sein Vermögen verloren und müsste er sein Leben lang mit allem Ungemach kämpfen, was würde ihm das alles machen? Er würde fühlen, dass es weniger als nichts sei. Nun, Christ, du hast Vergebung, alle deine Sünden sind dir vergeben. Christus hat zu dir gesprochen: „Dir sind deine vielen Sünden vergeben“ (Luk. 7,47) – und doch bist du betrübt? Ja, wenn denn manchmal muss Trübsal über uns kommen, so wollen wir uns in der Trauer so kurz als möglich fassen. Müssen wir manchmal niedergeschlagen sein, so wollen wir den Herrn bitten, dass er uns wieder aufrichte. Ich fürchte, manche von uns nehmen eine böse Gewohnheit an und meinen, sie müssten beständig den Kopf hängen lassen. Merkt’s euch, ihr Christen, merkt’s euch! er möchte euch gern gefangen nehmen – dieser grämliche Geist – wenn ihr solcher Versündigung nicht widersteht; es wird sonst gar leicht schlimmer um euch stehen. Wenn ihr Gott nicht darum anlauft, dass er diese Ängste und Zweifel von euch nehme, so werden sie euch bald umschwärmen, wie das Ungeziefer in Ägypten. Wenn ihr imstande seid, den ersten großen Zweifel zu töten, so tötet ihr vielleicht ihrer hundert, denn ein großer Zweifel brütet ihrer hundert aus, und tötet ihr die Mutter, so tötet ihr die ganze Brut. Darum spähe mit scharfem Blick nach dem ersten Zweifel, sonst wirst du in deiner Zweifelsucht bestärkt und gerätst in wahnsinnige Verzweiflung. „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Wenn dieser Spruch das Rühmen ausschließt, dann schließt er auch die Zweifel aus.

③ Noch eins. „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Dies schließt das Fortsündigen aus. O, mein Herr und Heiland, wie habe ich bisher so vielfach gegen Dich gesündigt, und dennoch hast Du mir alles aus freien Stücken vergeben! Was für einen kräftigeren Grund gäbe es für mich, von aller Sünde mich fortan zu enthalten? Ach, es gibt so viele, welche schmähen, es sei eine sündenbegünstigende Lehre. Es müsste ein Mensch aus tausend Teufeln zusammengesetzt sein, der hier eine Begünstigung der Sünde finden könnte. Was! hingehen und Sünde tun, weil mir Erbarmung widerfuhr? Hingehen und in Lastern leben, weil der Herr Jesus meine Sündenschuld hinweggenommen, und an meiner statt gelitten hat? Die menschliche Natur ist verdorben genug, aber das scheint mir der allerschlimmste Zustand derselben, wenn sie aus der freien Gnade Gottes eine Entschuldigung für die Sünde machen will. So verdorben ich bin, so fühle ich, dass es schwer ist, gegen einen gnädigen Gott zu sündigen. Es ist weit schwerer, dem Blut Christi gegenüber zu sündigen und gegenüber dem Gefühl der

Begnadigung, als gegenüber den Schrecken des Gesetzes und der Furcht vor der Hölle. Ich weiß, dass wenn meine Seele von den Schrecknissen des Zornes Gottes ergriffen ist, ich bequem sündigen kann im Vergleich mit meinem Gemütszustand, wenn das Gefühl seiner Liebe über mein Herz ausgeschüttet ist. Wie viel abscheulicher, wenn ihr euren Namen im Himmel geschrieben wisst und doch sündigen könntet! O, schmachlicher Fall! Ihr ständet am Abgrund der tiefsten Hölle. Aber ich weiß, wenn du ein Kind bist und weißt, dass dein Name im Himmel angeschrieben ist, und fühlst dich gerechtfertigt in Christo Jesu, so musst du sagen:

„Ich trag' nun seiner Liebe Bande;  
Was mir Gewinn schien, acht' ich nichts:  
Mein früh'rer Hochmut ward zur Schande,  
Und meinen Stolz  
Heft ich an's Holz.“

Ja, ich will und muss das alles für Unrat achten um Jesu willen. Ach, möchte doch meine Seele in Ihm erfunden werden, vollendet in seiner Gerechtigkeit! Das bringt euch in seine Nähe, das macht euch ihm gleich. Ihr müsst nicht glauben, dass diese Lehre, wenn ihr darauf besteht, euch von der Sünde gering denken lasse. Sie wird euch vielmehr die Sünde als einen harten und verstockten Mörder eures Heilandes erkennen lassen; als eine furchtbare Last, die ohne den mächtigen Arm Gottes nie wäre von euch genommen worden; und dann werdet ihr dazu kommen, sie von ganzem Herzen zu hassen, weil sie Empörung gegen einen liebevollen und gnädigen Gott ist; dann werdet ihr viel leichter als durch alle gesetzlichen Zweifel und Grübeleien, dazu gelangen, in den Fußstapfen eures Herrn Jesu Christi zu wandeln und nachzufolgen dem Lamme auf allen seinen Wegen.

Ich denke, was ich euch verkündigt habe, galt wohl hauptsächlich den Kindern Gottes, aber es gilt auch euch Sündern. Sünder, ich wünschte, dass du dies bestätigen müsstest. Wenn du es jetzt weißt, dass wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, dann, Sünder, wenn du glaubst, so wirst du auch nicht gerichtet; und möchte doch alles, was ich jetzt gesagt habe, dazu dienen, dass du von ganzem Herzen diesen Glauben ergreifst. Aber, sagst du vielleicht: „Darf ich mich auf Christum verlassen?“ Wie ich heute gesagt habe; es handelt sich nicht darum, ob du willst oder nicht, wenn du verdammet wirst. Die Heilige Schrift befiehlt, dass das Evangelium soll verkündigt werden aller Kreatur; und das Evangelium ist: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst Du selig.“ Ich weiß, dass ihr zu stolz dazu seid, wenn euch nicht Gott durch seine Gnade demütiget. Wenn ihr aber heute fühlt, dass ihr nichts seid, und nichts habt, so glaube ich, es wird euch eine Wonne sein, Christum anzunehmen als euren höchsten Schatz. Wenn ihr von Herzen sagen könnt: „Ich bin ein armer, elender Sünder und sonst nichts,“ dann mögt ihr hingehen und jubelnd singen: „Mein Jesus ist mein Schatz, mein Licht,“

Gott gebe, dass es so sei, um seines Namens willen.

Amen

### III.

## Der himmlische Wettlauf.

### 1. Korinther 9,24

*Laufet nun also, dass ihr es ergreiftet.*

**T**ag für Tag dringen wir darauf, dass die Seligkeit nicht aus den Werken kommt, sondern aus Gnaden. Wir weisen hierauf hin, als auf eine der Grundwahrheiten des Evangeliums: „Nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme“ (Eph. 2,9). „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es“ (Vers 8). Aber wir finden es ebenso wichtig, auf die Notwendigkeit eines gottesfürchtigen Lebens aufmerksam zu machen, wenn man zuletzt zum Himmel eingehen soll. Ob wir gleich gewiss wissen, dass die Menschen nicht um ihrer Werke willen selig werden, so wissen wir ebenso gewiss, dass niemand ohne dieselben selig wird; und dass derjenige, welcher ein unheiliges Leben führt und die große Errettung versäumt, nimmermehr die unverwelkliche Krone des Lebens ererbt. In einer Bedeutung ist die wahre Frömmigkeit gänzlich Gottes Werk; aber es gibt tiefe und wichtige Schriftstellen, wonach wir „danach ringen“ müssen, dass wir „durch die enge Pforte eingehen“ (Luk. 13,24). Wir müssen „in den Schranken laufen“ (1. Kor. 9,24) – wir müssen „arbeiten und ringen“ (Kol. 1,29); wir müssen einen „guten Kampf kämpfen“, bevor uns „beigelegt wird die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Tim. 4,8). Unser Schriftwort stellt den Wandel in der Furcht Gottes dar als einen Wettlauf; und weil gar viele aus unreinen Beweggründen einhergehen im äußern Bekenntnis des Christentums, so macht uns der Apostel aufmerksam, dass die, „so in den Schranken laufen, wohl alle laufen, aber einer erlanget das Kleinod“ (Vers 24); und darum gibt er uns die Ermahnung: „Laufet nun also, dass ihr es ergreiftet“; denn so wir das Kleinod nicht gewinnen, so wäre es besser für uns gewesen, wir wären nie gelaufen; denn wer nicht gewinnt, verliert; wer sich zum Christentum bekennt, und am Ende die Krone des Lebens nicht erlangt, kommt durch sein Bekenntnis zu Schaden; denn sein Bekenntnis war Heuchelei und bloßer Schein, und es wäre ihm besser gewesen, kein Bekenntnis abzulegen, als in demselben zu Grunde zu gehen.

Indem wir nun unser Schriftwort genauer betrachten, wollen wir darauf merken,

1. wonach wir zu laufen haben: „Laufet nun also, dass ihr es ergreiftet“;
2. wie wir zu laufen haben: „Laufet nun also, dass ihr es ergreiftet“; und dann möchte ich
3. einige Ermahnungen daran knüpfen, um die Trägen und Gleichgültigen bei diesem himmlischen Wettlauf anzuspornen, damit sie es endlich ergreifen.

**1.**

**Was ist's, wonach wir ringen müssen, dass wir es ergreifen?**

➤ Manche Leute meinen, sie müssten fromm sein, um Achtung zu genießen. Es gibt eine große Zahl von Menschen in der Welt, welche in Kirchen und Betstunden laufen, weil alle andern es auch tun. Es macht euch ein böses Gerücht, wenn ihr euren Sonntag hinbringt, ohne dass man euch hinaufgehen sieht zum Hause des Herrn; darum gehen sie regelmäßig in die Predigt und meinen nun, jetzt hätten sie ihre Pflicht erfüllt: sie haben ja erlangt, wonach sie trachteten, wenn sie hören, wie die Nachbarn einander zuflüstern: „Aber Der und Der ist ein sehr achtungswerter Mann; man sieht ihn alle Sonntage in der Versammlung; das ist doch sehr löblich und überaus schön von ihm.“ – Wahrlich, wenn's Das ist, wonach ihr trachtet, dann werdet ihr's erlangen; denn die Pharisäer, welche darauf ausgingen, dass sie von den Leuten gepriesen wurden, „hatten ihren Lohn dahin“ (Matth. 6,2). Wenn ihr ihn aber empfangen habt, diesen Lohn, wie armselig ist er doch! Ist er der Sklavenarbeit wert? Ich kann nicht glauben, dass die Sklaverei, welche die Leute um des guten Rufs willen sich aufhalsen, von dem Gewinn, den sie davon haben, aufgewogen werde. Ich für meinen Teil gebe gewiss keinen falschen Heller drum, was man von mir spricht oder denkt; noch würde ich mir das Geringste gefallen lassen, um deshalb bei irgend einem Menschen unter dem Monde wohl angeschrieben zu stehen, wie groß und mächtig er auch sei. Es zeugt von einem knechtischen, kriechenden Geist, wenn die Menschen allezeit nach dem haschen, was ihnen Ansehen verschaffen soll. Das Gerücht bei den Menschen ist nicht eines einzigen Blickes wert, und es ist traurig, dass dies oft das einzige Kleinod ist, welchem manche Menschen in ihrer armseligen Religion nachjagen.

➤ Es gibt aber andere, die schon ein wenig weiter gehen: Sie geben sich nicht damit zufrieden, dass man sie für achtbare Leute hält, sie verlangen mehr, als dass sie möchten für vorzüglich fromm gelten. Diese Leute besuchen Erbauungsstunden und suchen bald, sich einem engeren Kreise christlicher Freunde genauer anzuschließen. Wir beobachten und prüfen sie, aber ihre Heuchelei ist so verborgen, dass wir ihr Verderben nicht erkennen: wir nehmen sie als Brüder auf, sie verschaffen sich durch den Schein ihrer aufrichtigen Gottesfurcht ein Ansehen, gelten etwas und treten sogar als Lehrer auf, wozu sie Gott doch nicht berufen hat, und reden in hohen Worten von dem, was ihr Herz nie bewegt hat. All das können die Menschen tun, bloß weil sie nach Menschenlob trachten; ja sie erdulden um deswillen sogar Verfolgung; denn als ein Heiliger gehalten zu werden, bei frommen Leuten für das zu gelten, was ehrbar, was wohl lautet (Phil. 4,8), genannt zu werden unter den Lebendigen Zions, ist für manche Personen von außerordentlichem Werte. Sie möchten nicht zu den „vornehmsten Sündern“ gezählt werden; aber wenn sie es erlangen können, dass ihre Namen genannt werden unter den vornehmsten Heiligen, so halten sie sich für sehr hoch geehrt. Ich fürchte, dass sich in unsere Versammlungen manche solche Personen eingeschlichen haben, die nur kommen, um ihr christliches Ansehen zu behaupten und sich in der Gemeinde Gottes eine hervorragende Stellung zu sichern. „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin“ (Matth. 6,5) und werden nie einen andern erlangen, als den, der ihnen hienieden zu Teil wird. Sie bekommen eine Zeit lang ihren Lohn, einen Augenblick schaut man auf sie; aber vielleicht strucheln sie schon in diesem Leben, und dann ist's aus mit ihnen; sie werden offenbar, und ausgestoßen aus der Gemeinschaft der Heiligen, wie der Esel, der das Löwenfell abstreift, um sich an Disteln zu vergnügen; und ihr Ruhm in der Gemeinde des lebendigen Gottes ist dahin. Oder vielleicht tragen sie den entlehnten Mantel bis zum

letzten ihrer Lebenstage, und dann kommt der Tod, und reißt ihnen den Flitterstaat ab; und sie, die sich auf der Bühne des religiösen Lebens wie Könige und Fürsten gebarten, werden von der Bühne abgerufen und hinter der Szene ausgezogen, dass sie als nackte Bettler dastehen müssen zu ewiger Schmach und Schande. Nach allen solchen Dingen trachtet weder ihr noch ich mit unserm Christentum. Ach, teure Geliebte, wenn wir in den Schranken laufen, so jagen wir einem edlem und herrlichem Kleinod nach!

➤ Eine andere Klasse von Leuten berechnet, was ein gottseliges Leben einträgt. Ich habe Krämer gekannt, welche nur darum in die Predigt gingen weil sie hofften, damit die Kundschaft derer zu erwerben, die auch die Gottesdienste besuchten. Es ist mir einmal zu Ohren gekommen, es gebe Leute, die darauf achten, auf welcher Seite das Brot mit Butter bestrichen sei, und die dann solche religiöse Gemeinschaften aufsuchen, wo sie denken am meisten gewinnen zu können. Brot und Fische zogen Jesu etliche Jünger zu, und sind bis auf den heutigen Tag eine anziehende Lockspeise geblieben. Die Menschen finden, mit Religion lasse sich etwas erwerben. Der Arme hofft vielleicht eine kleine Wohltat zu erlangen, der Handwerker denkt sich Kundschaft damit zu erwerben. „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin;“ denn die christliche Gemeinde ist allezeit einfältig und ohne Misstrauen. Wir haben unsere Mitgeschöpfe nicht gern in Verdacht, dass sie uns aus eigennützigem Absichten nachfolgen. Die gläubige Gemeinde sträubt sich gegen den Gedanken, dass ein Mensch niederträchtig genug sein könne, sich fromm zu stellen um elenden Gewinnes willen; und darum lassen wir solche Leute leicht durchschlüpfen und sie haben ihren Lohn dahin. Aber, ach, um welchen Preis erkaufen sie ihn! Sie haben des Herrn Diener um Geldes willen betrogen und haben sich als niederträchtige Heuchler in des Herrn Tempel eingedrängt, um ein Stück Brot; aber endlich werden sie hinausgeworfen, und der Zorn Gottes folgt ihnen nach, gleichwie einst Adam vertrieben ward aus dem Garten Eden und ein feuriger Cherub mit zweischneidigem Schwert den Zugang zum Baum des Lebens bewahrte. Und sie werden es erkennen als ihre schrecklichste Sünde, dass sie sich stellten, als wären sie Gottes Kinder, und waren es nicht; dass sie sich mitten unter die Herde mischten, da sie doch nur Wölfe in Schafskleidern waren.

➤ Zuletzt will ich nur noch eine Klasse von Leuten anführen, nämlich solche, die fromm sein wollen, um ihr Gewissen zu beschwichtigen; und es ist erstaunlich, wie wenig Frömmigkeit oft dazu nötig ist. Man erzählt, wenn die Seeleute bei einem großen Sturm Öl in's Meer gießen, so stillen sich plötzlich die tobenden Wogen. Ich habe es nie versucht denn dazu bin ich nicht leichtgläubig genug. Aber es gibt Leute, die meinen, sie vermöchten den Sturm eines unruhigen Gewissens mit ein wenig Öl eines christlichen Bekenntnisses zu besänftigen; und es ist erstaunlich, welche wunderbare Wirkung das wirklich hervorbringt. Ich kannte einen Menschen, der fast alle Tage betrunken war und sein Vermögen liederlich verprasste, und doch war er im Gewissen stets ruhig, weil er regelmäßig am Sonntag Predigt und Betstunde besuchte. Es ist uns von einem Manne erzählt worden, welcher „der Witwen Häuser fraß“ (Matth. 23,14), welcher alles an sich riss, was ihm in den Wurf kam; es war ein Rechtsgelehrter, der aber nie zu Bette ging, ohne sein Gebet herzusagen, – und das beruhigte sein Gewissen. Solche Leute bringen mit der Beobachtung des äußeren Formwesens ihr Gewissen zum Schweigen; denn es gibt keinen unruhigeren Gast in einem Hause, als das Gewissen, wenn's anfängt zu rumoren: es ist keines Bleibens bei ihm; das ist ein schlimmer Schlafkamerad; übelgelaunt, wenn wir uns niederlegen, und mit uns rechtend, wenn wir aufstehen. Ein schuldbeladenes Gewissen ist eines der größten Übel in dieser Welt; es verfinstert die Sonne und verdunkelt den milden Silberschimmer des Mondes. Ein

schuldvolles Gewissen verpestet des Zephirs Hauch; und verdüstert die lieblichste Fernsicht; es verscheucht jeden Reiz von den anmutigen Gestaden des lächelnden Sees und allen Zauber von den majestätisch sich fortwälzenden Wellen des saphirenen Stromes. Nichts ist schön für den Menschen, den das Gewissen verklagt. Da brauchts keinen Ankläger mehr, wo ihn alles schuldigt. Darum greifen viele Menschen zur Religion um Ruhe zu haben. Sie gehen zuweilen zum Heiligen Abendmahl; sie gehen in eine Gebetsversammlung; sie singen hier und da ein geistliches Lied; sie spenden hier und da einen Taler zu wohltätigen Zwecken; sie vermachen in ihrem Testament einen Teil ihres Vermögens der Mission oder den Spitälern; und so schläfern sie ihr Gewissen ein und rütteln es in der Wiege ihrer frommen Angewohnungen so lange hin und her, bis es zuletzt verstummt während sie ihm das Schlummerlied der Heuchelei vorsingen; und es erwacht nicht, bis es mit dem reichen Manne wieder aufwacht, der hienieden sich mit Purpur kleidete, aber hernach in der Hölle seine Augen aufhob, da er in der Qual war und einen Tropfen Wassers begehrte, um seine brennende Zunge zu kühlen.

Was ist's denn aber, wonach wir laufen sollen in diesem Wettlauf? Siehe, es ist der Himmel, das ewige Leben, die Rechtfertigung durch den Glauben, die Vergebung der Sünden, das Wohlgefallen Gottes an uns in seinem geliebten Sohne, und die ewige Herrlichkeit! Wenn ihr anderem nachjagt als dem ewigen Kleinod, und solltet's erlangen, wonach ihr trachtet, so ist euer Gewinn des Laufens nicht wert. O, ich beschwöre euch, sucht euch für die Ewigkeit sicher zu stellen; gebt euch mit nichts geringerem zufrieden, als mit einem lebendigen Glauben an einen lebendigen Heiland; ruhet nicht, bis dass ihr gewiss wisset, es arbeite der Heilige Geist an euren Herzen. Meinet nur nicht, dass euch das armselige Außenwerk eines sichtbaren Gottesdienstes etwas nützen könne: gerade die Innerlichkeit des göttlichen Lebens ist's, die Gott wohlgefällt. Trachtet nach einer „Reue, die niemand gereuet“ (2. Kor. 7,10), nach einem Glauben, der allein Christum ansieht und der bei euch bleibt, wenn ihr durch die schwellenden Fluten des Jordan hindurch müsst. Trachtet nach einer Liebe, die nicht ist wie die vergängliche Flamme, die jetzt hell aufflackert und gleich darauf erstickt, sondern wie im Feuer, das lodern und wächst und immer noch wächst, bis euer Herz sich darin verzehrt und der einige Name Jesus Christus die einzige Sehnsucht eures Gemüts ist. Wenn wir uns in den himmlischen Wettlauf begeben, so dürfen wir uns kein geringeres Ziel vorstecken, als was der Herr Jesus selber sich vorgesteckt hatte. Als Preis des Wettlaufs erwählte er die Wonne der Erlösung und danach jagte er, scheute den Kreuzestod nicht und ertrug die Schmach. Also wollen auch wir tun; und Gott schenke uns seinen Segen dazu, dass wir durch seinen Heiligen Geist das ewige Leben erlangen, durch die Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn!“

## 2.

So wisset ihr denn jetzt, was das Ziel unseres Laufes ist. Und nun spricht der Apostel: „Laufet nun also, dass ihr es ergreift.“ Ich will euch aber von etlichen sagen, die es nie ergreifen werden, und will auch zeigen, warum? auf dass ich euch **die Bedingungen des Wettlaufs** klar mache.

➤ Es gibt manche Leute, die das Kleinod gewiss nie ergreifen werden, weil sie gar nicht einmal in die Schranken getreten sind. Ihre Namen sind für den Wettlauf nicht eingeschrieben, und so ist's ganz offenbar, dass sie nicht laufen wollen, oder wenn sie laufen, so laufen sie ohne die geringste Gewissheit, dass ihnen die

Erlangung des Kleinods auch nur möglich sei. Sie sagen: „Wir sprechen unsere religiöse Überzeugung nicht aus; wir schließen uns keiner Partei an.“ Es ist vielleicht eben so gut, wenn ihr's nicht tut; denn wenn ihr's tätet, so wäret ihr Heuchler, weil ihr gar keine Überzeugung habt, und es ist noch besser, sich zu gar nichts zu bekennen, als eine entschiedene Gesinnung zu heucheln. Bedenkt jedoch, dass eure Namen nicht zum Wettlauf eingeschrieben sind, und dass ihr also nichts gewinnen könnt. Wenn jemand euch beim Handel sagt, er wolle nicht sagen, dass er ehrlich sei, so wisst ihr, dass er ein ausgemachter Schelm ist. Wenn ein Mensch nicht sagen mag, dass das Christentum Wert für ihn habe, so wisst ihr, dass er – gottlos ist, dass er Gott nicht vor Augen hat, dass er den Herrn Jesum nicht lieb hat, dass er keine himmlische Hoffnung hat. Er bekennt es ja selber. Seltsam, dass die Menschen dies so bereitwillig bekennen. Ihr findet niemand auf der Straße, der gerne gesteht, er sei ein Trunkenbold. Eine solche Zumutung wird jeder mit Entrüstung von sich weisen. Ihr werdet nie einem Menschen begegnen, der zu euch sagt: „Ich behaupte nicht, dass ich einen sittlichen Wandel führe.“ So werdet ihr auch nie einen sagen hören; „Ich behaupte nicht, dass ich etwas anderes sei als ein elender Geizhals.“ Nein; die Leute haben's gar nicht so eilig, ihre Fehler zu bekennen, und doch hört ihr sie den größten Fehler, dessen ein Mensch kann bezüchtigt werden, ohne Anstand eingestehen; sie sagen: „Ich halte es mit keiner religiösen Partei“, was ja gerade so viel heißt, als: sie wollen Gott nicht das Seine geben. Gott hat sie erschaffen, und doch wollen sie ihm nicht dienen; Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, und doch wollen sie nichts von ihm wissen; das Evangelium wird gepredigt; und doch wollen sie nichts davon hören; sie haben das Wort Gottes daheim, aber die darin enthaltenen Ermahnungen beherzigen sie nicht: zu allem dem wollen sie sich nicht bekennen. Der letzte große Tag wird mit ihnen kurzen Prozess machen. Da ist's nicht nötig, erst die Bücher aufzuschlagen, da brauchts keine lange Beratung des Urteilspruchs, sie bekennen nicht, der Vergebung zu bedürfen; siehe ihre Schuld steht ihnen im Gesicht geschrieben; ihre eherne Schamlosigkeit muss der ganzen Welt offenbar werden als das Verdammungsurteil das zum Voraus ihre Stirne brandmarkt. Machet euch keine Rechnung auf den Himmel, wenn eure Namen nicht zum Wettlauf eingeschrieben sind. Wenn ihr nicht einmal das über euch vermögt, euch zu einer Überzeugung zu bekennen, dann könnt ihr nur hinstehen und sagen: „Der Himmel ist nicht für mich; ich habe kein Teil noch Recht am Erbe Israel; ich kann nicht sagen, dass mein Erlöser lebt; und ich kann mich ganz darauf gefasst machen, dass „die Grube ist von gestern her zugerichtet“ für mich (Jes. 30,33). Ich muss derselben Pein leiden und ihre Schrecken an mir erfahren; denn es gibt hernachmals nur zwei Orte; und wenn ich nicht erfunden werde zu der Rechten des gerechten Richters, so bleibt mir nur eines übrig, nämlich, auf ewig hinausgeworfen zu werden in die äußerste Finsternis (Matth. 22,13).

➤ Dann gibt es noch andere Menschen, deren Namen eingeschrieben sind, aber sie fehlen schon beim Beginn des Wettlaufs. Es ist etwas Schlimmes um einen schlechten Anfang. Wenn bei dem Wettlauf der alten Griechen und Römer einer der Wettkämpfer zu früh oder zu spät zu laufen anfing, so nützte ihm das schnellste Laufen nichts, denn er empfing keinen Lohn. Es muss also beim Wettlauf etwas beachtet werden. Ich kannte Menschen, die den Wettlauf des Christentums aus aller Macht mitliefen, und doch das Kleinod nicht ergriffen, weil sie nicht recht anfangen. Ihr fragt: „Ja, wie geht denn das zu?“ Seht, es gibt manche Leute, die auf einmal anfangen, fromm zu sein. Sie ergreifen das Christentum schnell, bleiben ihm eine Zeit lang treu, und kommen zuletzt wieder davon ab, weil sie damit nicht auf die rechte Weise begonnen haben. Sie haben gehört; bevor ein Mensch könne selig werden, sei es nötig, dass er, vom Heiligen Geist erleuchtet, die Last seiner Sünde fühle, sie seinem Gott bekenne, aller Hoffnung auf das

Verdienst eigener Werke entsage und sich allein auf den Herrn Jesum Christum verlasse. Aber das alles kommt ihnen als unnötig und zu umständlich vor; und deshalb bilden sie sich nach ihrer Art eine christliche Überzeugung, ohne zur Buße Raum gefunden haben, ohne dass der Heilige Geist an ihren Herzen gearbeitet, ohne dass sie es über sich gewinnen können, alles dranzugeben um Christi willen und ihm allein zu vertrauen. Das heißt ein Handelsgeschäft anfangen, ohne ein Kapital hineinzustecken; da muss es jedenfalls zu einem Bankrott kommen. Wenn einer zum Anfangen kein Kapital hat, so kann er eine Zeit lang wohl eine schöne Ausstellung im Schaufenster haben, aber das ist wie ein Strohfeder; für ein paar Augenblicke lautes Knistern und helles Flackern, und bald hernach erstickt's und man bleibt im Finstern sitzen. Wie viele gibt's, die nie bedenken, wie unerlässlich die Teilnahme des Herzens ist! Lasset uns aber bedenken, dass es noch nie zu einer wahren Wiedergeburt kam, ohne große innere Kämpfe; dass noch nie einem Menschen ein erneuertes Herz geschenkt wurde, er habe denn zuvor ein zerschlagenes Herz gehabt. Wir müssen erst durch das dunkle Tor des Sündenbewusstseins hindurch, ehe wir auf dem Hochgefilde heiliger Freude an herrlicher Aussicht uns erquicken dürfen; wir müssen erst den Sumpf der Verzweiflung durchwaten, ehe wir zu den Toren der sicheren Burg unserer Erlösung eingehen können. Es muss das Pflügen der Saat vorausgehen; mancher Frost und mancher Gewitterschauer muss über das Ackerfeld kommen, bevor die Ernte reift. Aber wir handeln oft wie die kleinen Kinder, welche Blumen vom Stengel pflücken und sie ohne Wurzel in ihr Gärtchen pflanzen; dann freuen sie sich, wie nett und niedlich ihr Gärtchen sei; aber wartet ein wenig, so sind alle eure Blümlein dahin, dieweil sie keine Wurzel haben. So geht's, wenn man nicht den rechten Anlauf nimmt, wenn man nicht der Sache auf den Grund geht? Was nützt die sichtbare Form des Christentums, seine Laub- und Blütenkrone, wenn wir die Wurzel der Sache nicht inwendig in uns haben? wenn wir nicht von der Pflugschar des Heiligen Geistes gepflügt, von dem scharfen Spaten der Sündenerkenntnis empfänglich gemacht worden sind, um den Samen des heiligen Evangeliums in uns aufzunehmen, in der Hoffnung, hundertfältige Frucht zu bringen? Es muss ein guter Anfang vorhanden sein; danach trachte, denn sonst bleibt dir keine Aussicht, das Kleinod zu ergreifen.

➤ Es gibt wieder andere Mitkämpfer beim himmlischen Wettlauf, welche nicht gewinnen können, weil sie eine zu große Last mittragen. Eine leichte Last verdient jedenfalls den Vorzug und ist im Vorteil. Es gibt manche Leute, welche eine ungeheuer schwere Last zu schleppen haben. „Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ (Mark. 10,23). Warum das? Weil sie zu schwer tragen; sie haben so viele weltliche Sorgen und Freuden; sie haben solche Bürden sich aufgeladen, dass sie schwerlich den Sieg erringen können, wenn nicht Gott ihnen ganz besondere Kräfte verleiht, um solche Lasten zu tragen. Wir begegnen manchen Menschen, welche gern selig würden, wie sie sagen; sie nehmen das Wort auf mit Freuden, aber nach und nach gehen Dornen auf und ersticken das Wort. Sie sind so überhäuft mit Geschäften; sie sagen, man müsse doch leben – sie vergessen darüber, dass sie sterben müssen. Sie haben so viel zu besorgen, dass sie keine Zeit haben an ein Leben mit Christo zu denken. Sie finden, sie haben wenig Zeit zur Sammlung; ihre Morgenandacht wird kurz abgemacht, denn die Arbeit drängt; Abends können sie nicht zum Beten kommen, weil das Geschäft sie so spät noch in Anspruch nimmt. Wie kann man denn von ihnen erwarten, dass sie ihre Gedanken auf göttliche Dinge richten? Sie haben ja vollauf mit der Frage zu tun: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ (Matth. 6,31). Freilich lesen sie in der heiligen Schrift, dass ihr himmlischer Vater in diesen Stücken für sie sorgen will, wenn sie auf ihn vertrauen. Aber sie erwidern: „Nicht also.“ Nach ihrer Ansicht verlassen sich nur Schwärmer auf die Fürsorge Gottes. Sie sagen, die beste Fürsorge in

der Welt sei tüchtiges Arbeiten; und sie haben auch Recht; aber sie vergessen über dem Sorgen und Mühen bei ihrer Arbeit das Wort: „Es ist umsonst, dass ihr frühe aufstehet, und spät euch setzet, und esset euer Brot mit Sorgen; wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Ps. 127,1.2). Ihr seht jene zwei Menschen zum Wettlauf bereit. Bevor der eine abläuft, legt er jede Last bei Seite; er entlediget sich des hemmenden Oberkleides und läuft dahin. Dort geht sein armer Gefährte; er keucht unter seiner Bürde von Gold und Silber. Um seine Hüften flattern die hemmenden Zipfel ängstiger Zweifel, wie es ihm in Zukunft gehen werde, was ihm im Alter bevorstehe und hundert andere Dinge. Er weiß nicht, dass er sein Anliegen auf den Herrn werfen könnte. Seht, wie er ermattet und der Andere ihm den Vorsprung abgewinnt, ihm weit voraus dahinfliegt, jetzt am Ende der Rennbahn umlenkt und nun zum Endziel gelangt, das den Sieg entscheidet. Es ist gut und heilsam, wenn wir alles von uns werfen, außer dem Einen, was Not tut, und wenn wir sagen: „Das ist mein Beruf, dass ich meinem Gott auf Erden diene, weil ich weiß, er wird mich erquicken mit himmlischer Freude.“ Denn wenn wir unser Geschäft Gott befehlen, so ist's in eine bessere Hand gelegt, als wenn wir selbst dafür besorgt sind. Wer seine Frucht selber schneidet, schneidet sich leicht in die Finger, wer aber Gott für sich ernten lässt, dem fehlt's nie an Brot. Wer der Feuersäule nachfolgt, wird des rechten Weges nicht fehlen, wer aber ihr vorausziehen will, muss bald einsehen, dass er irre gegangen ist. „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt, und des der Herr seine Zuversicht ist.“ (Jer. 17,7). „Junge Löwen müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut“ (Ps. 34,11). Unser Heiland spricht: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine“ (Matth. 6,28.29). – Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?“ (Matth. 6,26). „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes, so wirst du dich nähren im Glauben“ (Ps. 37,3). „Er wird in der Höhe wohnen, und Felsenschlösser werden sein Schutz sein. Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser bleibt ihm gewiss“ (Jes. 33,16). „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6,33). Schleppet aber die Last der irdischen Sorge mit euch, so wird es all eure Kraft erfordern, sie zu tragen, und unter ihrem Druck aufrecht zu bleiben; aber mit solcher Bürde sich an einem Wettlauf zu beteiligen, ist ganz und gar unmöglich.

➤ Es ist auch noch etwas Anderes dem Menschen beim himmlischen Wettlauf hinderlich. Wir haben solche gekannt, die unterwegs verzogen um sich über ihren Gefährten aufzuhalten; aber wer es so treibt, wird schwerlich den Übrigen zuvorkommen. „Wisset ihr nicht, dass die, so in den Schranken laufen, wohl alle laufen, aber einer erlanget das Kleinod“ (1. Kor. 9,24)? Doch einer erlanget es gewiss nie, der nämlich, der immer nur auf seine Nebenmenschen achtet, statt auf sich selber. Es ist ein seltsam Ding, dass ich noch nie jemand mit einer Hacke auf der Schulter in seines Nachbars Garten gehen sah, denselben zu behacken; es ist eine Seltenheit, wenn ein Landmann sein Joch Ochsen dem Nachbar leiht zum Pflügen; aber das Allersonderbarste ist, dass ich tagtäglich Menschen treffe, welche sich ganz besonders um den Seelenzustand anderer bekümmern. Wenn sie hinaufgehen zum Hause Gottes und ihnen in der Predigt etwas besonders auffällt, so sagen sie gleich: „Ach, wie trefflich passte das doch für Herrn Müller und Frau Schmidt?“ Aber nie steigt in ihnen der Gedanke auf, es könnte gerade für sie selber trefflich passen. Sie hören für alle Leute aufmerksam zu, nur für sich selber nicht. Wenn sie nach beendigtem Gottesdienst heimgehen, ist ihr erster

Gedanke: „Ach, wie sind doch meine Nachbarn so wenig gefördert im wahren Christentum?“ Sie meinen, wenn sie andere heruntersetzen, seien sie dafür um so besser (es gibt aber keinen größern Irrtum); wenn sie ihres Nächsten Rock durchlöchern, so werde der ihrige damit ganz. Sie besitzen so wenig eigene Tugenden, dass sie an anderen auch nicht gern einige bemerken, darum tun sie ihr Möglichstes, um am Nächsten keinen guten Faden zu lassen; finden sie an ihm einen unbedeutenden Fehler, so betrachten sie diesen durch's Fernrohr; aber klüglich kehren sie das Fernglas um, wenn sie auf ihre eigenen Sünden blicken. So erscheinen ihnen die eigenen Fehler außerordentlich klein, anderer Fehler aber werden ungeheuer groß. Dies ist nun freilich eine Untugend, die nicht bloß unter solchen, die sich zum wahren Christentum bekennen, sondern auch unter Ungläubigen vorkommt. Wir sind alle so schnell bei der Hand, an anderen die Schuld zu finden, statt vor der eigenen Tür zu kehren. Wir hüten andern den Weinberg, unsern eigenen Weinberg aber lassen wir ohne Obhut. Fragt ein Weltkind, warum es nichts auf Religion halte, so wird es euch antworten: „Weil der und der sich zum Christentum bekennt und nicht danach handelt.“ Ich frage euch: „Machet ihr's auch so? Ihr müsst mit Eurem Herrn und Heiland stehen oder fallen, und Er mit euch. Der andern Richter ist aber Gott und nicht ihr. Denkt einmal, es gebe eine große Zahl Namenschristen – und leider ist dem also – so ist das nur ein um so stärkerer Grund für euch, wahre Christen zu sein. Denkt, es gebe viele, die andere täuschen, so habt ihr nur um so größere Ursache, der Welt das Beispiel eines treuen Bekenners zu geben. „Aber, ach,“ sagt ihr, „ich fürchte, es gibt ihrer gar zu wenige.“ Nun, warum bist du denn nicht auch einer dieser Wenigen? Ist aber überhaupt das am Ende deine Aufgabe? Muss nicht ein jeder seine eigene Last tragen? Ihr werdet nicht für anderer Menschen Sünden verdammt, so werdet ihr auch nicht durch ihren Glauben selig. Ein jeder muss vor dem Richterstuhl Gottes in seinem eigenen Fleisch und Blut erscheinen, um Rechenschaft abzulegen von dem, was er bei Leibes Leben getan hat, es sei gut oder böse. Es wird dir wenig helfen, wenn du am Tage des Gerichts ausrufst: „O, Herr, ich habe auf meinen Nächsten gerichtet; o Herr, die Leute in meinem Ort waren sehr böse; ich habe sie getadelt um ihre Torheiten.“ Sondern also spricht der Herr: „Habe ich dir je geboten, ihr Richter und Aufseher zu sein? Hättest du so viel Zeit hier und ein so richtiges Urteil in der Sache, warum hast du nicht lieber dich selber gerichtet? Warum hast du dich nicht geprüft, auf dass du möchtest bereit und angenehm erfunden werden am Tage des Gerichts Gottes?“ Diese Menschen werden schwerlich das Kleinod ergreifen, weil sie sich an andern aufhalten.

➤ Es gibt wieder andere, die ebenfalls den Preis nicht erringen können – diejenigen nämlich, die einen guten Anlauf nehmen, aber bald ermatten. Im Anfang sind sie schnell und den Übrigen weit voraus. Sie eilen dahin, als ob sie Flügel an den Sohlen hätten. Aber wie's im Wettlauf weiter geht, ist Sporn und Peitsche kaum imstande, sie im Gange zu erhalten, und bald kommt's bei ihnen zum Stillstand. Ach, leider wird diese Art von Leuten unter den Christen aller Bekenntnisse getroffen. Es kommen Jünglinge, die sich einem christlichen Jünglingsvereine anschließen möchten und ein christliches Streben bezeugen. Im Gespräche scheint's, als ob bei ihnen alles gut stände, und eine Zeit lang sind sie eine wahre Zierde des Vereins, so dass man sie andern als Vorbild vorhalten kann. Doch warten wir etliche Jahre; sie werden unmerklich lauer; jetzt vielleicht versäumen sie den wöchentlichen Abendgottesdienst, zuerst nur dann und wann, endlich völlig; nachher fehlen sie hier und da in der sonntäglichen Predigt; sie versäumen die Familienandacht, vernachlässigen das Gebet im Kämmerlein – eines nach dem andern fällt dahin, bis zuletzt der ganze Bau, der zuerst so herrlich und schön dastand, dem Andrang der Zeitenwogen weicht, dieweil er auf Sand gebaut war – er stürzt zusammen und tut einen großen Fall.

Bedenke: nicht der gewaltige Anlauf gewinnt den Preis: sondern das anhaltende Laufen. Wer selig werden will, darf erst am Ziele anhalten: „Wer bis an das Ende beharret, der wird selig“ (Matth. 10,22; 24,13)! Halte und verziehe im Wettlauf, bevor du das Ende erreicht hast, so begehest du einen der verderblichsten Fehler, die du nur machen könntest. Vorwärts, vorwärts, vorwärts, so lange du lebst; immer weiter, weiter, weiter! Denn ehe du zum Grabe kommst, gelangst du nicht zur Ruhestätte; ehe du von dieser Welt abscheidest, kommst du nicht an den Ort, wo du ausrufen kannst: „Halt!“ Immer vorwärts, wenn du das Kleinod willst ergreifen. Macht's dir aber nichts, es zu verlieren, macht's dir nichts, deine eigne Seele zu verlieren, dann magst du dein „Halt“ sprechen, wo's dir beliebt; willst du aber ewig selig werden – dann vorwärts, vorwärts, bis dass du das Kleinod ergriffen hast!

➤ Aber eine andere Klasse von Menschen ist noch schlimmer. Sie nehmen einen guten Anlauf; sie sind in ihrem Lauf auch sehr eifrig, aber sie verlassen die Bahn und laufen außerhalb der Schranken; sie irren vom Lauf ab und ihr wisst nicht, wo sie hingeraten sind. Solche Leute begegnen uns jeden Augenblick. Sie verlassen uns, weil sie nicht von den Unsern waren, denn – wären sie von den Unsern gewesen, so wären sie bei uns geblieben. Ich könnte euch in dieser Versammlung einen Mann zeigen, der unter meinen Augen seinen Lauf begann. Wie lief er so fein! Ich beneidete ihn fast um die Freude, die er beständig zu genießen schien, um seinen Glauben, der so erquickend und so voller Jubel war; Ach! gerade als wir dachten, er werde seine Hand nach dem Kleinod ausstrecken, kam ihm eine Versuchung in den Weg, und er wendete sich vom rechten Wege ab. Siehe, nun taumelt er weithin über die Heide, fern vom Pfade der Gerechtigkeit, und die Menschen sagen: „Aha! Aha! haben wir's doch gedacht; haben wir's doch gedacht.“ Und sie lachen und freuen sich darob, denn nachdem er sich zum Namen Christi bekannt hat, ist er hintennach wieder abtrünnig geworden und ist mit ihm das Letzte ärger geworden denn das Erste (2. Petri 2,20). Wen Gott treibt, der tut nicht also, denn er wird bewahret in Christo Jesu. Wer vor aller Ewigkeit aufgenommen ist in den großen Bund des Testaments, der wird auch unter dem Beistande des Heiligen Geistes beharren bis an's Ende. Der das gute Werk in ihnen angefangen hat wird es auch hinausführen. Aber ach! es gibt so manche, die da laufen in eigener Kraft und auf eigne Faust; sie gleichen der Schnecke, die im Kriechen ihres Lebens Spur auf ihrem Wege zurücklässt. Sie fallen dahin, ihre Kraft schwindet; sie kommen um – und wo sind sie hingekommen? Nicht in die Gemeinde Gottes, sondern sie sind verloren ohne alle Hoffnung. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: „Der Hund frisset wieder was er gespeiet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Kot“ (2. Petri 2,22). „Es ist mit ihm das Letzte ärger geworden, denn das Erste.“

Ich habe euch nun die Regeln des Wettlaufs vor Augen gehalten, ob ihr es ergreifen möchtet; wollet ihr „also laufen, dass ihr es ergreift“, so müsst ihr zuerst dafür sorgen; dass ihr einen guten Anlauf nehmt; ihr müsst mit Laufen anhalten; ihr müsst stracks vorwärts eilen, ihr dürft euch unterwegs nicht versäumen noch seitwärts ablenken; sondern getrieben von der göttlichen Gnade müsst ihr unermüdet dem Ziel entgegenjagen, wie

„Der Pfeil, den von der Sehne  
Ein Schütze abgeschneilt.“

Und haltet nimmer still, bis ihr den Lauf vollendet habt, so werdet ihr Säulen sein im Hause Gottes, und nicht mehr herausgerissen werden in Ewigkeit.

### 3.

Und nun möchte ich euch noch einige Gründe mitgeben, die euch **anfeuern sollen in eurem himmlischen Wettlauf**, nachdem ihr schon angefangen habt, zu laufen.

❶ Einer meiner Gründe heißt: „Dieweil wir solch eine Wolke von Zeugen um uns haben“ (Hebr. 12,1). Wenn eifrige Wettläufer auf jener Bahn dort dahinfliegen um den Preis zu erjagen, so ist die ganze Heide mit großen Scharen von Menschen bedeckt, welche sie genau in's Auge fassen; und gewiss trägt das Rauschen des ermunternden Beifalls und die tausend aufmerksamen Blicke, die auf sie gerichtet sind, nicht wenig dazu bei, dass sie ihre äußerste Kraft entfalten und jeden Nerv anspannen. So war es in den Wettkämpfen, auf welche der Apostel anspielt. Dort saß das Volk auf erhöhten Sitzplätzen, während die Wettkämpfer in der Rennbahn an ihnen vorüber liefen und es rief ihnen zu, und die Freunde derselben feuerten sie an und munterten sie teilnehmend zu raschem Laufe auf. Nun, teure christliche Brüder, wie viele Zeugen schauen wohl auf euch herab. Herab! sage ich? Ja wohl. Von des Himmels Zinnen schauen die Engel auf euch herab, und heute rufen sie euch mit lieblicher, silberheller Stimme zu: „Werdet nicht matt, so sollt ihr ernten; ihr sollt wohl belohnt werden, wenn ihr unerschrocken beharrt im Werk und Glauben Christi.“ Und die Heiligen schauen herab auf euch: Abraham und Isaak und Jakob; Blutzegen und Glaubenshelden, und eure eigenen gläubigen Vorväter und vorangegangenen Lieben; sie schauen alle vom Himmel herab; und fast möchte ich sagen, ihr solltet beinahe das Beifallsklatschen ihrer Hände vernehmen, wenn ihr einer Versuchung widerstanden und den Feind überwunden habt; ihr solltet beinahe ihre gespannte Besorgnis wahrnehmen, wenn ihr im Laufe nachlasst; ihr solltet fast ihr freundliches Mahnwort zur Vorsicht vernehmen, wenn sie euch heißen, die Lenden eures Sinnes fest gürten, jede Last abwerfen und unablässig vorwärts eilen; wenn sie euch aufmuntern, auch zum Atemholen nicht anzuhalten im Lauf, keinen Augenblick der Erholung euch zu gönnen, bis ihr die Blumengefilde des Himmels erreicht habt, wo ihr der ewigen Ruhe euch freuen dürft. Und bedenkt, dass dies nicht die einzigen Blicke sind, die auf euch ruhen. Die ganze Welt schaut auf einen Christen; er ist der Zielpunkt aller Blicke. An einem Christen wird jeder Fehler bemerkt. Ein Weltmensch kann tausend Fehler begehen, und niemand kümmert sich um ihn; wenn sich aber ein Christ verfehlt, so wird sein Vergehen gleich aller Welt kund getan. Überall sehen die Menschen auf die Christen, und das ist auch ganz in der Ordnung. Ich erinnere mich eines jungen Menschen, der auch zu einem Jünglingsverein gehörte; dieser begab sich einmal auf einen Ball in gemeine Gesellschaft, und kaum betrat er die Treppe, als einer ihn bemerkte und sagte: „Aha! da kommt auch so ein Frömmeler; dem wollen wir's jetzt zeigen.“ Sobald er im Saal war, führten ihn etliche durch den Saal und auf alle Galerien, damit jedermann den Frommen sehen sollte, der zu ihnen gekommen sei, und dann warfen sie ihn hinaus. Ich schickte ihnen meinen aufrichtigen Dank, dass sie so mit ihm verfahren waren, denn es war ihm recht geschehen; und ich sorgte dafür, dass er nachher noch in einem andern Sinne hinausgeworfen ward, nämlich aus dem christlichen Vereine. Die Kinder dieser Welt wollten nichts von ihm wissen, und die Kinder Gottes auch nicht mehr. – Die Welt schaut auf euch; sie versäumt die Gelegenheit nie, eurer Religion auf den Zahn zu fühlen. Wenn das Pfund eurer Sittlichkeit nicht voll wichtig ist, wenn ihr nicht in allen Stücken völlig erfunden werdet, so müsst ihr's wieder hören. Glaubet nur nicht, dass die Welt je die

Augen verschließt. Wir haben ein Sprichwort: „So schläfrig wie ein Kirchgänger“, und leider ist dies nur zu wahr; aber wir könnten nie sagen: „So schläfrig wie ein Weltkind“, denn die Welt schläft nie; sie hat ihre Augen unausgesetzt offen; sie bewacht stets all' unser Tun. Die Augen der Welt sind offen über euch. „Wir haben solch eine Wolke von Zeugen um uns.“ Und finstrene und boshafte Blicke als diese bedrohen und verfolgen uns. Die Geister in der Luft, die da stehen unter dem „Fürsten, der in der Luft herrschet“ (Eph. 2,2); die wachen täglich über unsern Wandel

„Millionen Geister fliegen  
Um uns, wie Windes Weh'n,  
Ob wir im Schlafe liegen,  
Ob wir am Werke stehn.“

Und ach! Diese geistigen Wesen sind nicht alle gut. Das sind die, die noch nicht gebunden sind, noch nicht im Kerker der äußersten Finsternis gefangen liegen, sondern denen Gott verstattet, umherzugehen durch diese Welt wie brüllende Löwen, und zu suchen, welchen sie verschlingen (1. Petri 5,8), allezeit bereit uns zu versuchen. Und ihr Fürst heißet Satan, der Widersacher und ihr kennt sein Tun. Er hat Zutritt zum Throne Gottes und macht schrecklichen Gebrauch davon; denn er verklagt uns Tag und Nacht vor dem Throne. Der Verkläger unserer Brüder ist noch nicht hinabgeworfen in den feurigen Pfuhl – es wird aber geschehen an dem großen Tag der Herrlichkeit des Menschensohnes. Aber weil der Herr Jesus unser Fürsprecher ist vor dem Throne, so bewacht uns die alte Schlange und versucht uns und stellt sich als unser Verkläger vor dem Richterstuhl Gottes. O, ihr teuren Brüder und Schwestern, wenn ihr euch an diesem Wettlauf beteiligt habt und habt zu laufen angefangen, so lasset doch diese vielen auf euch ruhenden Blicke euch antreiben.

② Und nun beherzigt noch etwas Wichtigeres. Bedenket, dass euer Wettlauf Gewinn ist oder Verlust, Tod oder Leben, Hölle oder Himmel, ewige Qual oder unaufhörliche Wonne. Welch ein Ziel ist's, nach dem ihr euch ausstreckt! Wenn ich so sagen darf, so lauft ihr um den Preis eures Lebens, und wenn das einen Menschen nicht zum Lauf antreibt, so ist alles vergeblich. Stellt einen Menschen dort auf jenen Hügel, und einen andern hinter ihn mit bloßem Schwert, der ihm nach dem Leben trachte. Wenn er nur einen Fuß regen kann, so werdet ihr bald sehen, wie er läuft; man braucht ihm gar nicht zuzurufen: „Eile, Mensch, lauf!“ denn er weiß, dass sein Leben auf dem Spiele steht, und er eilt mit aller Macht davon – läuft, bis dass seine Stirnadern wie Seile angeschwollen sind und große Schweißtropfen aus allen Poren seines Körpers dringen – und unaufhaltsam fliegt er dahin. Jetzt schaut er zurück und sieht den Bluträcher dicht hinter ihm her; er hält sich aber nicht auf; beflügelten Laufs stürmt er weiter, bis dass er die Freistadt erreicht, wo er sicher ist. Ach! Hätten wir doch Augen, zu sehen, und erkannten wir den, der uns täglich verfolgt, so lange wir hienieden leben, so würden wir anders laufen! Denn siehe, o Mensch, die Hölle ist hinter dir, die Sünde verfolgt dich, das Böse sucht dich zu überwinden; die Freistadt hat ihre Tore weit geöffnet, ich beschwöre dich, ruhe nicht, bis dass du voller Zuversicht sagen kannst: „Ich bin eingegangen zur Ruhe und wohne sicher; ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Und auch dann darfst du noch nicht ruhen, denn hienieden hast du keine bleibende Stätte; ruhe nicht bis du des Tages Arbeit vollbracht hast und dein himmlischer Sabbath angebrochen ist. Das Leben sei die Werktagswoche deiner Glaubensarbeit. Gehorche dem Gebot deines

Herrn und Meisters. „So lasset uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe“ (Hebr. 4,11), dieweil ihr sehet, dass viele nicht dazu kommen, weil sie aus Mangel an Glauben es nicht imstande sind. Wenn das einen Menschen nicht zum Laufen anspornt, was dann?

„Überschwänglich ist der Lohn;  
Der bis in den Tod Getreuen,  
Die der Lust der Welt entflohn,  
Ihrem Heiland ganz sich weihen,  
Deren Hoffnung unverrückt  
Nach der Siegeskrone blickt.  
Selig, wer den Lauf vollbringt,  
Und nicht kraftlos niedersinkt!“

③ Aber lasst mich euch noch eines vorhalten; und möge es euch förderlich sein! Ihr Christen, eilt vorwärts, denn bedenket, wer Der ist, der am Siegesziele steht! Ihr müsst vorwärts eilen, den Blick auf den Herrn Jesum gerichtet: Jesus muss am Ziele stehn. Wir müssen allezeit vorwärts schauen, nie rückwärts; denn Jesus steht vor uns. Willst du ermatten? Sieh ihn mit seinen offenen Wunden. Willst du die Bahn verlassen? Sieh ihn mit seinen blutenden Händen; muss es dich nicht treiben, dich ihm zu weihen? muss es dich nicht dazu drängen, deine Schritte zu beschleunigen und nimmer abzulassen, bis du die Krone errungen hast? Dein sterbender Erlöser ruft dir heute zu und spricht: „Bei meiner Angst und Pein, bei meinem blut'gen Schweiß, bei meinem Kreuzesleiden, eile, eile! Bei meinem Leben, das ich für dich hingab, bei dem Tod, den ich um deinetwillen litt, eile vorwärts!“ Und siehe! Er streckt seine Hand aus und hält darin eine sternenfunkelnde Krone und spricht: „Um dieser Krone willen, eile vorwärts!“ – O, ich beschwöre euch, Geliebte, vorwärts! Dringt voran, denn „hinfort ist mir beigelegt die unverwelkliche Krone des Lebens; nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ (1. Petri 1,4; 2. Tim. 4,8).

Ich habe mich heute an allerlei Leute gewendet. Möchte doch ein jedes von Euch das, was ihm aus meinen Worten für seine besondere Gemütsrichtung am geeignetsten erscheint, von diesem Orte mit heimnehmen. Diejenigen von euch, welche ohne Gott und ohne Christum dahinleben, welche Fremdlinge sind in Israel, möchte ich herzlich ermahnen, des Tages zu gedenken, da ihnen der Friede mit Gott nötig sein wird. Es ist jetzt noch angenehm, über die stillen Wasser des Lebens zu fahren, aber die wilden Wogen des Jordan werden euch nötigen, euch nach einem Heiland umzusehen. Es ist schwer, sterben zu müssen ohne Hoffnung; es ist wahrlich etwas Entsetzenerregendes, den letzten Sprung in die finstern Fluten zu tun. Ich sah einen Alten sterben, der sich sträubte, er wolle nicht sterben, Er stand auf der Schwelle des Todes und sprach: „Alles finster, finster, finster. O Gott, ich kann nicht sterben!“ und sein Todeskampf war fürchterlich, als die eiserne Hand des Engels der Verwüstung sich anschickte ihn über den Rand des Abgrunds hinauszustoßen. Er

„Schwankte schauernd auf der Schwelle  
Und fürchtete den tiefen Sturz.“

Und entsetzlich war der Augenblick, da der Fuß ausglitt, und den festen Boden verlor und die Seele in die Tiefen des ewigen Zorns versank! – Alsdann werdet ihr einen Heiland nötig haben, wenn euer Puls nur noch schwach und träge schleicht; dann werdet ihr einen Engel brauchen, der zu Häupten eures Bettes steht; und wenn der Geist abscheidet, dann bedürft ihr eines heiligen Beschützers, der euch durch die dunkeln Wolken des Todes geleite und euch führe durch's eiserne Tor hin zu den seligen Wohnungen drüben. O, „suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter von seinen Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen; und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken“ (Jes. 55,6 – 9). O Herr, bekehre Du uns, so sind wir bekehret. Ziehe uns, so eilen wir Dir nach; und Dein sei Preis und Ruhm; vor deinem Throne werfen wir nieder die Kronen unseres Siegeslaufs und Dir gebühret Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

#### IV.

### Die Reinigung des Aussätzigen.

#### **3. Mose 13,12.13**

*Wenn der Aussatz blühet in der Haut und bedeckt die ganze Haut des Behafteten, von dem Haupt an bis auf die Füße, alles was dem Priester vor Augen sein mag; wenn dann der Priester besiehet und findet, dass der Aussatz das ganze Fleisch bedeckt hat: so soll er den Behafteten rein urteilen, dieweil es alles an ihm in Weiß verwandelt ist, denn er ist rein.*

**D**as ist ein merkwürdiger Widerspruch, aber doch kein Widerspruch für den, der das Evangelium kennt. Wir haben die größte Ursache zum Dank gegen Gott, dass diese schreckliche Krankheit, der Aussatz, welche eine der furchtbarsten Plagen des Morgenlandes war, bei uns so wenig bekannt ist; und dass in den wenigen Fällen, wo der Aussatz in unsere Gegenden zum Vorschein kam, derselbe viel milder und gelinder auftrat, als bei den Juden im Lande Kanaan. Aber Gott hat in seiner unermesslichen Gnade diese entsetzliche Krankheit als eine ernste Predigt für sein Volk gebraucht. Der Aussatz ist für uns ein Bild der Sünde; und wenn wir die Kapitel des dritten Buch Mose lesen, welche von dem Absondern und Verschließen der des Aussatzes Verdächtigen oder wirklich Aussätzigen, oder von der Reinsprechung eines reingewordenen Aussatzkranken handeln, so haben wir jede dieser Verordnungen als eine solche zu betrachten, in welcher für uns eine Predigt des Evangeliums liegt und welche uns lehrt, wie jämmerlich elend der Sünder in den Augen Gottes erscheint, wie der Sünder geheilt wird, und wie er wieder kann in die seligen Vorrechte eingesetzt werden, von denen ihn der Aussatz der Sünde gänzlich ausgeschlossen hatte.

Dieser Gegenstand ist so wichtig, dass es keiner weitem Einleitung dazu bedarf, wenigstens für die nicht, welche mit David aus eigener Erfahrung in die Worte des 103. Psalms einstimmen können. Wenn wir uns jetzt demütigen, im Bewusstsein unserer Schuld und gedrückt von unserer Gottlosigkeit, dann – ich bin des ganz gewiss und spreche es zuversichtlich und bestimmt aus – dann werden wir in dem Gegenstand unsrer Betrachtung etwas finden, was unsere Seele erquickt und uns lässt von hinnen gehen voller Freude in dem Herrn unserm Gott. Öffnet jetzt den Schrein eurer Gedanken mit dem einzig richtigen Schlüssel unseres Schriftworts, dass nämlich der Aussatz das Bild unserer Sünde ist; so wollen wir vor allem

1. den Aussätzigen betrachten, und im Aussätzigen den Sünder erkennen. Demnächst wollen wir
2. ihn vor den Priester führen und bei ihm stehen bleiben, während ihn der Priester untersucht. Ist das geschehen und der entscheidende Ausspruch erfolgt, so wollen wir aufmerksam
3. auf die Vorschriften achten, welche bei der Reinigung von diesem Aussatz befolgt werden müssen, und welche den Weg andeuten, auf welchem auch wir können reingesprochen werden. Und endlich wollen wir uns in Kürze noch
4. einige nachträgliche Zeremonien vergegenwärtigen, welche zwar nicht die Reinigung hervorbringen, welche aber nötig sind, damit der Gereinigte jene Vorrechte wirklich genießen und sich ihrer freuen könne, die er durch die Reinsprechung wirklich erlangt hat.

### **1.**

Zuerst wollen wir unseren Blick auf den **abschreckenden und ekelhaften Zustand eines Aussätzigen** richten.

❶ Der Anblick eines Aussätzigen war außerordentlich ekelhaft. Der Aussatz brach, zuerst fast unmerklich, mit eigentümlich geröteten Flecken auf der Haut aus. Sie verursachten keinen Schmerz, vergrößerten sich aber allmählich. Vielleicht wusste der Mensch, welcher von der Krankheit befallen war, kaum etwas davon; aber sie nahm zu und breitete sich immer weiter aus. Die Haut konnte nicht mehr gehörig ausdünsten, ward trocken und verwandelte sich in einen schuppigen Ausschlag. Dies Welken der Haut war nur ein zu deutliches Zeichen von dem, was im Innern vorging; denn sogar im Mark der Gebeine wucherte die furchtbare Zerstörung, der im Laufe der Zeit ihr Opfer unfehlbar erlag. Der Mensch konnte essen und trinken, konnte, wie in gesunden Tagen, alle natürlichen Funktionen des Lebens verrichten. Alles verlief seinen gewöhnlichen Gang wie früher, und er hatte dabei fast keine Beschwerden; aber mehr und mehr vermoderten die Knochen, in manchen Fällen faulten die Finger ab, und doch heilte das verstümmelte Glied ohne wundärztliche Hilfe, ja ohne nur zu bluten, wieder zu. Wenn die Krankheit ihre höchste Stufe erreichte, dann faulte der ganze Leib zusammen, alle Bande lösten sich, und die ganze Leibeswohnung glich eher einem abschreckenden Klumpen belebten Unrats, als dem edlen Tempel des Geistes, zu dem sie Gott ursprünglich geschaffen hatte. Ich wäre nicht imstande, euch heute das ganze ekelhafte und abschreckende Bild der bedenklicheren Fälle des Aussatzes zu beschreiben; es wäre zu ergreifend, ja zu entsetzlich anzuhören. Und doch muss ich sagen, so schrecklich euch der Aussatz auch vorkommen mag, so gibt er uns doch nur ein schwaches Bild von der Abscheulichkeit der Sünde. Wenn Gott es aussprechen könnte, oder vielmehr, wenn wir imstande wären, zu vernehmen, was Gott uns zu sagen hätte von dem unaussprechlichen Elend und der Unreinigkeit der Sünde, so müssten wir wahrlich darob sterben. Gott verschleiert allen Augen den wahren Anblick der Sündenfinsternis. Es gibt keine Kreatur noch irgend einen Engel vor seinem Thron, dem je die unbeschreibliche Fluchwürdigkeit der Empörung gegen Gott völlig bekannt geworden wäre. Und doch war das Wenige, was Gott, der Heilige Geist, uns davon in unserer Bekehrung zeigte, da wir unsere Sünden erkannten, genug, um uns den Wunsch in's Herz zu geben: Ach dass wir nie geboren wären! – Ach ja! ich muss es bekennen, obgleich mein Leben von Jugend auf behütet

blieb von äußerlichen Lastern, so glaubte ich dennoch, als ich meinen natürlichen Herzenszustand im rechten Lichte sah, als ich die Gedanken, Absichten und Neigungen meiner Seele durchschaute, dass kein Teufel aus der Hölle so schlecht sein könne, wie ich. Ich bin ganz überzeugt, dass wenn der Geist Gottes bei einer Seele einkehrt, unsere gute Meinung von uns selber sich gar bald verflüchtigt, wie ein Dampf. Wir hatten gemeint, wir wären, wie es das Herz nur wünschen könnte; aber wenn Gott, der Heilige Geist, uns einmal unser Inwendiges aufdeckt, so erkennen wir, wir seien so voller Fluch und Sünde, dass gar nichts Gutes mehr an und in uns ist. So verabscheuungswürdig der Aussatz auch sein mochte, ich wiederhole es, so ist er es doch noch nicht genug, um die Abscheulichkeit der Sünde, die er sinnbildlich darstellt, so stark auszudrücken, wie sie einem erleuchteten Gemüte erscheint.

② Aber nun bedenkt weiter: Der Aussätzige war nicht nur für seine Person abschreckend, sondern all sein Tun war unrein. Trank er aus einem Gefäß, so war das Gefäß unrein. Lag er auf einem Bette, so wurde das Bett unrein, und wer nach ihm auf dem Bett ruhte, ward gleichfalls unrein. Wenn er die Wand eines Hauses nur berührte, so ward die Mauer unrein und musste gereinigt werden. Wo er hinging, da steckte er die Luft an; sein Atem war so gefährlich, wie der Hauch eines Pestkranken. Verderbenbringend war sogar der Blick seiner Augen. Alles was er tat, war besudelt, wie er selbst. Es mag nun freilich eine sehr demütigende Wahrheit sein, aber die Aufrichtigkeit verlangt, dass wir's sagen: Alle Handlungen des natürlichen Menschen sind mit Sünde befleckt. Was er isst, was er trinkt, oder was er tut, darin sündigt er beständig fort gegen seinen Gott. Ja, wenn er hinaufginge in's Haus des Herrn, zu singen und zu beten, so ist sein Lobsingen sogar Sünde, denn es ist nichts als Heuchelei; so ist sein Beten verflucht, denn die Gebete der Gottlosen sind dem Herrn ein Gräuel (Spr. 15,8). Wenn er sich erfrecht, eine heilige Handlung zu begehen, so ist er dem Usia gleich, der eigenmächtig das Rauchfass ergriff, um im Tempel zu räuchern, bis der Aussatz ausfuhr an seiner Stirn und er noch froh war, der heiligen Stätte entfliehen zu können, damit ihn nicht der Tod ereile (2. Chron. 26,16 – 20). Ach! Wenn wir die Sündigkeit der Sünde sehen oder auch nur uns recht vorstellen könnten, so müsste das eine ihrer dunkelsten Seiten sein, dass uns alle unsere Handlungen und all unser Tun mit Verderben befleckt erschiene. Ich weiß nicht, ob jemand unter euch dies bestreiten möchte, aber wäre ein solcher unter uns, so halte ich es für eine heilige Pflicht, ihn hiermit aufs Feierlichste zu versichern, dass er unrein und mit einem unheilbaren Aussatz angesteckt ist. Er ist ein hoffnungslos Aussätziger, der nicht kann gereinigt werden, denn niemand kann von Sünden rein werden, bis dass er willig bekennt, dass er ganz unrein und unheilig ist. Beugung unter diese Wahrheit ist zum Seligwerden durchaus unerlässlich. Ich habe nicht den Auftrag, irgend jemand zu verdammen, aber doch muss ich Gottes Wort reden, und in liebevoller Aufrichtigkeit die Wahrheit aussprechen. Wenn du nicht bekenntest, dass all' dein Tun vor deiner Wiedergeburt voller Sünde und in Gottes Augen verdamulich war, so hast du noch nicht erkannt, was du bist, und dann wirst du schwerlich wissen, was ein Heiland ist.

③ Und nun denke nochmals an den Aussätzigen. Weil er überall, wo er hinkam, Ansteckung und Verunreinigung verursachte, so verlangte Gott, dass er sollte ausgeschlossen sein aus der Gemeinde Israel. Außerhalb des Lagers befand sich ein einsamer, dürrer Ort; dorthin wurden die Aussätzigen verbannt. Es war ihnen befohlen, die Lippen zu verhüllen (3. Mose 13,45); und wenn jemand vorüberging, müssten sie ihm zurufen: „Unrein! Unrein! Unrein!“ und dieser durch die verbundenen Lippen gedämpfte Zuruf mag wohl schauerlicher geklungen haben, als irgend ein menschlicher Schmerzensruf. Getrennt von ihren teuersten Freunden, ausgeschlossen von

allen geselligen Freuden, durften sie nicht einmal aus dem Bache trinken, aus welchem sich andere labten, nicht einmal auf dem Stein an der Straße ausruhen, wo möglicherweise ein anderer sich nach ihnen hinsetzen konnte. Sie waren tot für alle Bestrebungen und Zwecke, für alle Freude des Lebens, tot für alle Liebe und allen Umgang ihrer Freunde. Und seht, das ist auch bei einem Sünder der Fall gegenüber dem Volke Gottes. Fühlst du's nicht, du armer, gedrückter Sünder, dass du nicht in die Gemeine Christi passest. Du kannst keine andere Freuden genießen, als die, welche der Umgang mit anderen Aussätzigen dir gewährt. Aber wo Gottes Volk ist, ist kein Raum für dich. Du fühlst es selber, dass du ausgeschlossen bist aus der Gemeinschaft der Heiligen, Du kannst nicht mit einstimmen in ihre Gebete, kannst nicht mit ihnen Gott loben in heiligen Gesängen. Du ahnest nichts von ihrer Wonne; ihren seligen Frieden hast du nie geschmeckt. Du hast nie Teil gehabt an der köstlichen Ruhe, die sie genießen, die aber dir nicht zu Teil wird, eben weil du nicht anders bist, als du bist. Aber das ist eben das Schreckliche an dem Aussatz der Sünde, dass viele, die vom Heil ausgeschlossen sind, sich nach und nach in ihrer Ausschließung gefallen. Es gibt solche, die sogar behaupten, sie verschmähen jene herrlichen Vorrechte, deren sie nicht können teilhaftig werden. Weil es ihnen unmöglich ist, heilig zu leben, so machen sie ein heiliges Leben lächerlich. Weil sie sich an gottseligem Wesen nicht zu freuen vermögen, so treten sie es mit Füßen und sagen: „Die Religion bietet keine Freuden, in der Liebe Christi liegt nichts, was Vergnügen macht.“ Es ist vielleicht eine der schrecklichsten Seiten dieses Sündenaussatzes, dass er den Menschen um sich selbst betrügt; dass er ihm vorspiegelt, er sei gesund, während er voller Krankheit ist; dass er ihm den Wahn einflößt, die Gesunden seien krank, während er, der wirklich Aussätzige, meint, er sei der einzige Gesunde im ganzen Lager.

④ Ja noch mehr, es war dem Aussätzigen gar nicht möglich, in's Haus Gottes zu kommen. Andere durften opfern, der Aussätzige nicht; andere durften Teil nehmen am großen Opfer des Hohenpriesters, und wenn er einging ins Allerheiligste, so erschien er daselbst im Namen aller Übrigen; aber der Aussätzige hatte weder Teil noch Erbe an solchem allem. Er war ebenso von Gott geschieden, wie von Menschen. Er hatte kein Teil am Heiligtum in Israel, und alle Rechte und Ordnungen der Stiftshütte gingen ihm verloren. O bedenke das, Sünder! Als ein schuldbeladener Sünder bist du von aller Gemeinschaft mit Gott ausgeschlossen. Es ist wahr, er schenkt dir die Güter dieses Lebens, wie ja auch der Aussätzige Brots und Wassers nie mangelte; aber du hast keine jener geistlichen Freuden zu genießen, die Gott den Seinen schenkt. Du kannst nicht vor ihm stehen, denn er ist ein verzehrendes Feuer und die Flammen seines Zornes würden dich fressen. Dein Gebet ist verworfen von ihm, dein Flehen findet keine Erhörung. Du bist ein verlorener Sohn und dein Vater ist ferne von dir. Du hast das Deine mit Prassen umgebracht und niemand will dir geben. Du bist ein Gefährte der Säue geworden und möchtest deinen Bauch gerne mit den Träbern füllen, die die Säue essen (Luk. 15,13.16). Kein Vaterauge begegnet dir, an keiner väterlichen Tafel sitztest du. Deines Vaters Tagelöhner haben Brot die Fülle, du aber verdirbst im Hunger. O Sünder! Der du nichts davon fühlst, was du eigentlich bist, du wirst einst erfahren, dass es etwas Furchtbares ist, von aller Gemeinschaft mit Gott ausgeschlossen zu sein, und am Ende wirst du vergeblich suchen, deines Vaters Türschwelle zu überschreiten. Nach dem Tode wirst du dich sehnen, einzugehen zu den Perletores, und wirst zurückgeschleudert; denn Aussätzige und Unreine können nimmermehr in der geheiligten Gegenwart des heiligen Gottes stehen. Wo Engel das Antlitz verhüllen, dürfen Aussätzige ihren vergifteten Atem nicht aushauchen. Gott vertrieb den Satan aus dem Paradies, weil er sündigte; und wird er zum zweiten Mal dulden, dass Sünde sich in seine Gegenwart einschleiche? Nein! du wirst erfahren, dass, so lange du eins bist mit deiner Sünde, Gott dein Feind bleibt. So lange du

mit deiner Schuld im Frieden lebst, zückt der ewige Gott sein Schwert und schwört dir ewige Feindschaft

O, ich wollte, ich könnte die Stellung eines Sünders zu Gott noch viel eindringlicher darstellen. Werfen wir noch einen kurzen Blick darauf zurück. Jeder Mensch ist in seinem natürlichen Zustand einem Aussätzigen gleich; verabscheuungswürdig in seiner Person, in all' seinem Tun und Handeln vergiftet; er ist unfähig zum Umgang mit den Kindern Gottes und ganz und gar von der gnadenreichen Gegenwart Gottes ausgeschlossen.

## 2.

Wir wollen nun **den Aussätzigen zum Hohenpriester führen.**

Hier steht er; der Priester geht heraus ihm entgegen. Siehe, wenn ein Aussätziger unter dem Gesetz des alten Bundes gereinigt ward, so tat der Aussätzige dabei nichts, der Priester alles. Leset doch dies Kapitel, so werdet ihr sehen, dass der Aussätzige vor seiner Reinsprechung völlig untätig war – der Priester verrichtete alles und jedes. Ja, der Priester kommt aus dem Heiligtum und gehet hinaus zur Stätte der Aussätzigen, wo niemand sonst sich hinwagte als er in seinem priesterlichen Amt. Er ruft einen Aussätzigen, vor ihm zu erscheinen; er betrachtet ihn, und entdeckt am Aussätzigen einen Fleck, der nicht mit Aussatz bedeckt ist, lebendiges, rotes, gesundes Fleisch: der Priester stellt ihn auf die Seite; er ist unrein. Da kommt ein Anderer, der hat nur einen oder zwei rote Flecken, welche durch die Haut hindurchschimmern; sein ganzer übriger Körper ist vollkommen gesund; der Priester stellt ihn auf die Seite, er ist unrein. Da kommt wieder ein Anderer; der ist über und über mit einem schuppigen weißen Ausschlag der schrecklichen Krankheit bedeckt, das Haar ist ganz weiß geworden, und bezeugt das Schwinden der natürlichen Lebenskräfte, die nicht einmal mehr imstande sind, die Wurzeln der Haare zu ernähren. Es ist nicht ein einziges gesundes Fleckchen an ihm vom Scheitel bis zur Fußsohle; alles ist angesteckt und krank. Aber siehe, der Hohepriester spricht zu ihm: „Du bist rein.“ Und nach Erfüllung etlicher unerlässlicher Vorschriften wird ihm erlaubt, ins Lager der Gemeinde zurückzukehren, ja selbst in's Heiligtum zu kommen. Unser Schriftwort bezeugt deutlich: wenn nur noch das geringste Gesunde an ihm erfunden ward, war er noch unrein. Aber wenn ihn der Aussatz ganz und gar bedeckt hatte, zur Zeit da ihn der Priester untersuchte, ward der Mensch auf Grund heiliger Rechte ein reiner Aussätziger.

Nun wollen wir auch den Sünder vor unseren großen Hohenpriester bringen. Wie viele gibt's, welche vor ihrem himmlischen Hohenpriester willig bekennen, dass sie oft und viel gefehlt haben; doch sie sprechen: „Wir haben zwar vieles getan, was wir nicht entschuldigen können, aber wir haben doch auch viel Gutes getan, was unsere Sünde wohl aufwiegen möchte. Sind wir nicht gegen die Armen mildtätig gewesen? Haben wir nicht die Unwissenden zu unterweisen gesucht? Haben wir nicht Denen zurechtgeholfen, die abgeirret waren? Wir bekennen, dass wir in manchen Stücken gesündigt haben, aber der Grund unseres Herzens ist aufrichtig und gut und darum hoffen wir, selig zu werden. Ich stelle euch im Namen Gottes auf die Seite, denn ihr seid unreine Aussätzige. Euch blüht keine Hoffnung, euch gilt keine Verheißung der Erlösung. – Hier kommt ein Zweiter. Er bekennt redlich, dass ihn ein großes Maß der Schuld drückt, vielleicht kein öffentliches Ärgernis, aber er bekennt, dass das Dichten und Trachten seines Herzens böse war von Jugend auf. „Dennoch aber,“ spricht er, „wenn ich mich auch mit keinem Guten brüsten, und mit meiner Rechtschaffenheit nicht rühmen kann, so hoffe

ich doch, dass ich's durch aufrichtige Reue gut machen kann; ich will trachten, durch entschiedenes Verharren im Guten mein vergangenes Leben zu sühnen, und so in den Himmel zu kommen. Auch diesen stelle ich auf die Seite als einen unreinen Aussätzigen, für den es keine Reinigung gibt. Er gehört zu denen, die noch außerhalb des Lagers bleiben müssen; er ist noch nicht auf jener Stufe angekommen, auf welcher es für ihn möglich ist, rein zu werden. Hier aber kommt ein Anderer. Der scheint ein Besserer als jeder der beiden Andern, wenn auch nicht in seiner eigenen Meinung. Er steht vor uns und gesteht unter Tränen und Seufzern, dass er ganz und gar verderbt und gottlos sei. „Noch vor zwei Monaten hätte ich es in der Rechtschaffenheit des Wandels mit jedem aufgenommen; ja, ich hätte mich mit meinen Taten rühmen dürfen; aber jetzt sehe ich ein, dass meine Gerechtigkeit nur ein unflätiges Kleid ist, und all mein Gutes befleckt. Ich achte es nun alles für Unrat. Ich trete es mit Füßen und verachte es. Ich habe nichts Gutes getan. Ich habe gesündigt und mich um die Herrlichkeit der Gemeinschaft Gottes gebracht. Wenn je ein Sünder gerechte Verdammnis verdient hat, so bin ich's. Wenn je einer keine Entschuldigung hatte, sondern sich schuldig bekennen musste ohne mildernde Umstände, so bin ich's. Für die Zukunft kann ich nichts versprechen; ich habe oft Besserung versprochen und eben so oft sind meine Gelübde zu Lügen geworden. Ich habe mir oft fest vorgenommen, mich zu ändern, und wie oft habe ich gehofft, meine gute Natur möchte über meine Krankheit den Sieg davon tragen; aber vergeblich! – dass ich's endlich aufgebe, weil ich nicht vermag, all diesen Begierden zu widerstehen Herr, wenn ich je wieder gesund werde, so kann nur Deine Gnade mich heilen. Ich sehne mich, von Sünden frei zu werden; aber ich kann mich eben so wenig selber von der Sünde frei machen, als ich die Sonne vom Himmel herabholen oder die Wasser des Meeres ausschöpfen könnte. Ich möchte gern vollkommen sein, gleich wie Du vollkommen bist; aber ich vermag mein Herz nicht umzuwandeln. Ebenso gut könnte ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Pardel seine Flecken (Jer. 13,23), als ich meine Neigung zum Bösen ablegen. Herr, vor Deinen Füßen werfe ich mich nieder, aussätzig von Kopf bis zu den Füßen; mit nichts kann ich mich rühmen, auf nichts mich verlassen, als auf Deine Gnade allein.“ Mein lieber Bruder, dein Aussatz ist rein; deine Sünden sind dir vergeben, deine Übertretungen sind getilgt. Durch das Blut Jesu Christi, der am Fluchholze starb, bist du selig. Sobald der Aussatz ganz zum Vorschein kam, war der Mensch rein, und sobald eure Sünde euch offenbar wird, dass ihr euch in eurem Gewissen als Sünder erkennen müsst, so steht euch auch der Weg zur Seligkeit offen. Alsdann könnt ihr durch das Blut der Besprengung und das Wasser der Reinigung rein werden. So lange der Mensch noch etwas benutzt, worauf er sich verlässt, gibt es keinen Heiland für ihn. Bist du etwas, so ist Christus nichts – für dich; bist du aber nichts, so ist dir Christus alles. Alles, was ein Sünder nötig hat, wenn er zu Christo kommen will, ist, dass er sich als Sünder erkennt. Denn „Christus Jesus ist gekommen in die Welt, die Sünder selig zu machen“ (1. Tim. 1,15). Erkenne ich mich als einen Sünder? Dann kam er, auch mich selig zu machen; und dabei bleibe ich und darauf baue und traue ich. Wenn irgend eine gute Empfindung oder eine gute Tat mir die Kraft raubt, mich einen Sünder zu nennen, oder wenn sie die Bedeutung und den Nachdruck des Wortes schwächen, sobald ich es auf mich anwenden will, dann muss ich fürchten, ich habe kein Recht mehr zu Christo zu kommen. Christus ist gestorben, „der Gerechte für die Ungerechten, auf dass er uns zu Gott brächte“ (1. Petri 3,18). Bin ich ein Ungerechter? Muss ich aufrichtig bekennen, dass ich einer bin? „Christus ist für uns Gottlose gestorben“ (Röm. 5,6). Bin ich gottlos? Ist das mein Kreuz und Kummer, dass ich gottlos bin? Dann ist Christus für mich gestorben. Ich weiß nicht, sagte Martin Luther, ob die Menschen je an jenes Wort glauben werden, in welchem es heißt: Christus starb für unsere Sünden. Sie wollen, Christus sei um unserer

Gerechtigkeit willen gestorben, während er doch für unsere Sünden starb. Der Herr Christus hatte keinen Blick für das Gute an uns, als er kam uns selig zu machen, sondern nur für das Böse in uns. Wenn ein Arzt zu mir in's Haus kommt, so hat er keinen Blick für meine jetzige Gesundheit; er kommt nicht, weil ich etwa wohl bin, sondern wenn er kommt, so kommt er, weil ich krank bin, und je elender ich bin, um so mehr ist's eine Aufforderung für den Arzt, alle Sorgfalt anzuwenden, seine ganze Kunst und Wissenschaft aufzubieten und seine kräftigsten Heilmittel zu verschreiben zu meinem Besten. Bei dem Herrn Jesus empfiehlt euch nichts als eure Sündenschuld. Brauch' sie, Sünder, brauch' sie wie einst David, da er sprach: „Herr, sei gnädig meiner Missetat, die da groß ist!“ (Ps. 25,11) Hätte er gesagt: „Sei gnädig meiner Missetat, denn sie ist klein,“ so wäre er ein Werkheiliger gewesen und hätte seiner Bitte gefehlt. Weil er aber sprach: „Sei gnädig, denn sie ist groß!“ so begriff er den tiefen Sinn des Evangeliums, jene merkwürdige verborgene Wahrheit, an der die Pharisäer allezeit Anstoß nahmen, und welche die Welt von jeher hasste und immer hassen wird; jene herrliche Wahrheit, dass Jesus gekommen ist in die Welt, „zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten“ (Luk. 5,32).

### 3.

Nachdem wir den Aussätzigen vor den Priester geführt haben, wollen wir nun unsere Aufmerksamkeit auf **die Vorschriften** lenken, **welche der Priester zur Reinigung des Aussatzes befolgte**. Die Vorschrift lautet (3. Mose 14,3 – 7): „Und der Priester soll aus dem Lager gehen, und besehen, wie das Mal des Aussatzes am Aussätzigen heil geworden ist; und soll gebieten, für den, der sich reinigen lässet, zwei lebendige Vögel zu bringen, die da rein sind, und Zedernholz, und Scharlachwolle, und Ysop. Und der Priester soll gebieten, den reinen Vogel zu schlachten in ein irden Gefäß, über fließendem Wasser. Und soll den lebendigen Vogel nehmen, samt dem Zedernholz, Scharlach und Ysop, und diese samt dem lebendigen Vogel in des Vogels Blut tunken, der geschlachtet ist über dem fließenden Wasser; und soll besprengen den, der vom Aussatz zu reinigen ist, sieben Mal; und ihn also reinigen, und den lebendigen Vogel ins freie Feld fliegen lassen.“

❶ Vor allem sehet ihr, dass der Priester zu dem Aussätzigen kam, und nicht der Aussätzige zum Priester. Wir steigen nicht zuerst hinauf in den Himmel, sondern Christus kommt vor allem hernieder aus seines Vaters Herrlichkeit an den Ort, wo wir als Aussätzige von dem Angesicht Gottes verbannt sind. O! Du herrlicher Hoherpriester, mir ist, als sähe ich Dich heute herabkommen aus dem Heiligtum des Allerhöchsten, wo Du Dein vollkommenes Opfer dargebracht hast; herab zu uns elenden, verabscheuungswürdigen Sündern. Du nimmst Knechtsgestalt an. Du verschmähest nicht, ein hilfloses Kindlein zu werden; Du kommst zu Sündern; Du issest und trinkest mit ihnen!

❷ Aber das Kommen des Priesters war nicht genug, es bedurfte eines Opfers, und in diesem Falle war es ein Opfer, verbunden mit Auferstehung, um den zwiefachen Weg anzudeuten, wie der Sünder selig wird.

➤ Es war erstlich ein Opfer. Einer der beiden Vögel ward genommen und sein Blut in ein mit „lebendigem Wasser“ gefülltes Gefäß vergossen. Als Christus starb, und vom Speer durchstoßen ward, da floss aus seiner Seite „Blut und Wasser“ heraus, eine zwiefache Reinigung von der Sünde anzuzeigen; und so ward in's irdische Gefäß zuerst „lebendiges Wasser“ gegossen, und dann das Blut des frisch geschlachteten Vogels. Wenn die Sünde ausgetilgt wird, so geschieht's mit Blut. Es gibt kein anderes Mittel, die Sünde vor dem Flammenauge Gottes auszutilgen, als die Ströme, die aus der offenen Wunde

Christi fließen. Der Aussätzige konnte nichts dabei tun. Beachtet wohl, dass der Aussätzige bei der ganzen Sache durchaus nichts tun konnte, als ruhig und demütig an den Segnungen Teil nehmen, welche ihm durch das Amt des Priester und durch den Opfertod des Vogels zu Teil wurden. Und dann ward der zweite Vogel in's Blut getaucht, bis alle seine Federn mit Blut getränkt und gerötet waren. Er ward an den Zedernstab gebunden, an dessen Ende der Ysop gleichsam einen Pinsel bildete; die Flügel des Vogels wurden längs des Stabes ausgestreckt und das Ganze in das Blut des geschlachteten Vogels getaucht; und wenn solches sieben Mal geschehen war, dann wurden die Scharlachstricke zerschnitten und der lebendige Vogel fliegen gelassen. Dies ist ein lebensvolles Bild Christi. Wie der ledige Vogel fliegt er gen Himmel, nachdem er für uns geschlachtet ist, und die Blutstropfen seiner Versöhnung ausstreuend fährt er hinauf über die Wolken, die ihn uns verhüllen; und dort oben, vor dem Throne des Vaters, macht er das vollgültige Verdienst seines Opfers geltend, das er für uns alle einmal dargebracht hat.

③ Der Aussätzige wurde gereinigt mit Opfer und Auferstehung, aber er ward nur rein, wenn er mit dem Blute besprengt ward. Ihr Christen, das Kreuz Christi macht uns nicht selig, bis Christi Blut unsere Gewissen besprengt hat. Das Werk der Erlösung ward für alle Auserwählten vollbracht, als Christus für sie am Kreuze starb. Es ist eines jeden Christen Freude, dass ein Anderer ihn erlöst hat. Er weiß, dass er mit dem Aussatz behaftet ist, dass in ihm selber kein Grund liegt, rein zu werden, sondern dass alle Ursachen seiner Errettung außer ihm liegen; denn alles spricht eher für seine ewige Ausschließung aus der Gemeinschaft Gottes. Aber es steht der Hohepriester da, der große Melchisedek, der Sohn der Jungfrau und Gottes Sohn. Er hat sein eigenes Blut für uns hingegeben; und der es zum Opfer gebracht hat, besprengt unsere Gewissen damit, und

„Weil Er besprengt, der ist ganz rein;  
Sein Blut tilgt meine Schuld.  
Ich bring' ihm dar das Herze mein  
Und rühme seine Huld.“

Aber die Erlösung deiner Seele steht nicht bei dir, sondern allein in der Tat Jesu Christi, gerade wie die Reinigung des Aussätzigen nicht durch den Aussätzigen selber geschah, sondern durch den Priester. Wie viele giebt's nicht unter den Kindern Gottes, die da sagen: „Ich weiß, dass Christus für Sünder gestorben ist, aber ich kann keinen Trost daraus schöpfen, weil ich nichts fühle, ob ich erlöst sei oder nicht.“ Das ist Selbstgerechtigkeit in recht verführerischer Gestalt. Du wirst nicht deshalb selig, dass du fühlst, Christus sei für dich gestorben, sondern darum, dass er für dich gestorben ist. Wenn er für dich gestorben ist, so bist du erlöst, weil er gestorben ist. Wenn er deine Sünden hinweggenommen hat, so hat er sie wirklich genommen, und sie sind nicht mehr dein. Wenn Christus dein Bürge und Stellvertreter war, so kann Gott ja nicht Zwei für dieselbe Schuld strafen, erst den Bürgen, und dann auch noch den Sünder selber. Ist Christus wirklich für dich gestorben, so sind deine Sünden vergeben, ob du es nun fühlst oder nicht. „Ja,“ spricht einer, „aber ich muss eine Gewissheit haben.“ Es ist etwas Köstliches um die Gewissheit der Vergebung, aber nicht die Gewissheit ist's, die selig macht. Es ist der Tod Jesu Christi, welcher uns erlöst, nicht dass wir seines Todes gewiss sind. Ein armer Mensch ist in Gefahr, zu ertrinken, und es ist ein Rettungsboot da und eine starke Hand, die ihn herauszieht; wenn er nun zu sich selbst kommt, so überzeugt er sich,

dass er im Boot ist; aber nicht die Überzeugung, dass er im Boot ist, rettet ihn, sondern das rettet ihn, dass er wirklich im Rettungsboot ist. Und so ist's auch Christus, welcher die Sünder selig macht, und nicht des Sünders Gefühl, Wille oder Einsicht; und im Himmel gebührt alle Ehre der Erlösung den Wunden Jesu und sonst nichts. „Aber,“ sagt wieder einer, „wie kann ich wissen, dass Christus für mich gestorben ist?“ Das kannst du auch nie wissen, bis dass du dich willig als den mit Aussatz völlig bedeckten Menschen darstellst; und wenn du heute weißt, dass du voller Sünde bist, wenn du weißt, dass in dir, das ist, in deinem Fleisch, wohnt nichts Gutes (Röm. 7,18), alsdann stehet geschrieben, dass Christus für deine Sünden gestorben ist, nach Gottes Wort – nicht nach unsern Gefühlen, sondern nach der Heiligen Schrift. Wie kann ich wissen, dass ich voller Sünde bin? Wenn ich es glaube, weil Gott mir's sagt, nicht bloß weil ich's fühle, sondern weil Gott mir's sagt. Er spricht, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Ich bin ein Sünder, ich fühle es und weiß es. Gott bewahre, dass ich gegen mich selbst zum Lügner werde, und es verleugne. Dann ist er gekommen, mich selig zu machen. „So kommt denn, und lasset uns mit einander rechten. Wenn eure Sünden gleich blutrot sind“ – das ist bei mir der Fall – „sollen sie doch wie der Schnee weiß werden; und wenn sie gleich rot sind wie Scharlach“ – das ist bei mir der Fall – „sollen sie doch wie die Wolle werden“ (Jes. 1,18). Gerade das ist's: stellst du dich heute willig als einen verdammungswürdigen Sünder dar, und nicht anders als einen Sünder, dann ist Christus für dich gestorben. Du hast nichts anderes zu tun, als mit ganzer Seele darauf zu trauen, dass Christus für Sünder am Kreuze hing; denn siehe, der Glaube vertraut auf Christum und hat nichts mit dem eigenen Ich zu schaffen. Lege deinen Finger auf eine einzige gesunde Stelle deines Fleisches, so bist du ein verlorener Mann. Zeige mir ein einzig Ding, worauf du dir kannst etwas zu Gute tun, so gibt's keinen Himmel für dich. Verlass dich auf irgend etwas, was du gefühlt, gedacht, gesprochen oder getan hast, so lehnst du dich auf ein zerbrochenes Rohr; vertraue aber auf Christum, allein auf Christum; schlinge deine Arme um sein Kreuz und klammere dich daran, so wirst du errettet und selig; aber nicht dein Anklammern, sondern das Kreuz ist's, das dich rettet. Vertraue nicht auf dein Festhalten; vertraue auf das Kreuz. O, flieht immer noch zum Kreuz, ihr Armen, Verlorenen, Elenden; denn unter seinem Schatten ist eine sichere Stätte für die Schutzlosen, eine gewisse Hoffnung für die Verzweifelnden.

#### 4.

Es bleibt uns nun zu betrachten übrig, **was der Aussätzige nach seiner Reinigung noch zu beobachten hatte.** Freilich, bis er gereinigt ist, hat er nichts zu tun. Der Sünder kann nichts beitragen zu seiner eigenen Errettung und Seligkeit. Sein Ort ist ein Ort des Todes. Christus, der ist sein Leben. Der Sünder ist so sehr verloren, dass Christus alles anfangen, fortführen und vollenden muss; wenn aber der Sünder selig geworden ist, dann fängt er an, mit rechtem Ernst Gutes zu wirken. Wenn er einmal kein Aussätziger mehr ist, sondern rein geworden von seinem Aussatz, dann ist für die Liebe, mit der er sich zu seinem Herrn bekennt, keine Heimsuchung zu schwer, kein Dienst zu mühsam, sondern er erhöht und verherrlicht aus allen seinen Kräften seinen Heiland und Herrn. Ich möchte eure Aufmerksamkeit auf die weitere Reinigung des Aussätzigen lenken. Seht, er war vom Priester völlig gereinigt, und was nachher geschah, geschah von einem völlig reinen Menschen.

➤ „Und der sich reinigen lässet, soll seine Kleider waschen und alle seine Haare abscheren, und sich mit Wasser baden“ (3. Mose 14,8). Zuerst Blut, dann

Wasser. Keine Reinigung von bösen Gewohnheiten, bis die Reinigung von der Sünde vollbracht ist. Es gibt keine Reinigung der menschlichen Natur, bis die Sünde ausgetilgt ist. „Er soll seine Kleider waschen, und alle seine Haare abscheren, und sich mit Wasser baden, so ist er rein. Darnach gehe er in's Lager; doch soll er außer seiner Hütte sieben Tage bleiben“ (Vers 8). Es war ihm nicht befohlen, sich zuerst zu waschen. Das hätte ihm nichts genützt. Es war ihm nicht befohlen, zuerst seine Kleider zu waschen und seine Haare abzuscheren. Da half kein äußeres Mittel, denn der Aussatz wurzelte tief im Innern. Nein, der Priester muss zuerst alles tun. Nachher muss der Aussätzige gereinigt werden. Und so muss Christus alles tun, wenn du, Sünder, sollst selig werden; wenn du aber einmal Glauben an den Herrn Jesum empfangen hast, dann musst du gewaschen werden; dann musst du von der Sünde lassen, und dann wird dir das durch die Kraft des Heiligen Geistes auch möglich werden. Was vorher unnütz und unmöglich war, wird nun zur Kraft und Wirkung kommen durch das neue Leben, das Gott in dich gepflanzt hat.

➤ Die Abwaschung mit Wasser durch das Wort, und die Reinigung von toten Werken wird zu einer großen und heiligen Pflicht werden. Du sollst heilig sein, und einhergehen in weißen Kleidern, und in der Reinheit, die dir der Herr Jesus geschenkt hat.

➤ Das Abschneiden der Haare war ein geeignetes Bild, zu bezeichnen, wie alles Alte müsse abgetan und durch Neues ersetzt werden. Alles weiße Haar müsste abgeschnitten werden, wie's im 9. Verse heißt: „Er soll alle seine Haare abscheren, auf dem Haupt, am Bart, an den Augenbrauen.“ Es wurde auch nicht das Geringste im alten Zustande belassen, wo das Haar gebleicht war; alles musste aufgegeben werden. So verhält sich's auch mit dem Sünder. Wenn er einmal Vergebung hat und gereinigt ist, dann fängt er an, die alten Gewohnheiten abzulegen samt seinem alten Stolz und seinen alten Begierden. Der Bart, auf welchen sich der ergraute Jude etwas zu Gute tat, müsste weg, und die Augenbrauen, die so notwendig scheinen zu einem würdigen Ausdruck des Gesichts, müssten verschwinden. So ist's bei dem begnadigten Menschen. Vorher tat er nichts, jetzt tut er alles. Er wusste, dass ihm in seinem fleischlichen Zustand gute Werke kein nütze waren, nun aber wird er so pünktlich, dass er auch das kleinste Härchen seines alten Zustandes ausrottet. Auch nicht die liebste Begierde soll geschont werden, nicht eine einzige gottlose Neigung; alles muss rein ab bis auf den Boden. „Auch soll er seine Kleider waschen, und sein Fleisch im Wasser baden; so ist er rein“ (Vers 9).

➤ Im achten Verse ist eines, worauf ich gern möchte hinweisen, nämlich, dass ihm nicht gestattet war, in seine eigene Hütte zu gehen. Er durfte mit dem Volk verkehren, aber er durfte nicht in seine „Hütte“ gehen. Obgleich nämlich der Sünder auf Christum vertrauen soll, gerade wie er ist, so ist dieser Sünder doch nicht sogleich imstande in seine eigene Hütte zu gehen, d. h. die Überzeugung zu gewinnen, dass Christus persönlich sein eigen ist, bis dass noch etwas mehr als Glauben vorhanden ist, nämlich die reinigende Kraft des Heiligen Geistes. Völlige Gewissheit wird nicht unmittelbar durch den Glauben an Christum erlangt; völlige Gewissheit ist erst eine später reife Frucht. Der Glaube wächst durch den Einfluss des Heiligen Geistes, bis er zur Gewissheit wird. Ja, seht, obschon der Mensch sieben Tage lang nicht durfte in seine eigene Hütte gehen, so war er doch rein, und ebenso, wenn du als ein schuldbeladener Sünder darauf bauest, dass Christus dein Alles ist, so bist du ein seliger Mensch, und wenn du dich auch sieben Tage lang dessen nicht freuen kannst. Wenn du schon nicht imstande bist, in deine Hütte zu gehen und zu sagen: „Ich weiß, dass mir Gnade widerfahren ist“, so hast du dennoch Vergebung. Gerade dann, wenn dir die Sünde zu gewaltig wird, wird in dir die Gnade allgewaltig. Wenn die Sünde all deinen Hoffnungen den Garaus gemacht

hat, dann kommt der Herr Jesus, der große Trost- und Hoffungsstern seines Volkes, in dein Herz, und ob du auch kaum imstande bist, ihn zu erkennen, so ist er doch bei dir, und du bist ein seliger Mensch. O, welch eine herrliche Erlösung ist das, und wie rein und himmlisch sind ihre Früchte.

➤ Ich habe nur noch beizufügen, dass dieser Mensch vor dem wirklichen Eintritt in alle Rechte seines gesunden Zustandes ein Opfer darbringen müsste, und ihn der Priester in's Tor des Heiligtums führte. Vorher durfte er nie daselbst erscheinen, wohl aber darf er's jetzt. So darf der begnadigte Mensch unmittelbar vor dem Gnadenthron Gottes erscheinen, und darf opfern Opfer der Heiligkeit und guter Werke. Er ist jetzt ein begnadigter Mensch. Ihr fragt mich, wie? Nicht durch das was er tat, sondern durch das, was der Priester tat, und zwar allein tat. Leset den vierzehnten Vers: „Und der Priester soll des Bluts nehmen vom Schuldopfer, und den Gereinigten auf den Knorpel des rechten Ohres tun. Damit tut der Herr hinweg die Ohren-Sünden, deren gar viele sind. Ohrensünden, wenn du gern leichtfertige Lieder, verleumderische Worte und leeres Geschwätz hörst. „Er soll es dem Gereinigten auf den Knorpel des rechten Ohres tun, und auf den Daumen seiner rechten Hand.“ Habt ihr das recht verstanden? Wie oft hat die rechte Hand gegen Gott gesündigt! Wie haben euch eure Handlungen geschändet! „Er soll es dem Gereinigten auf den Knorpel des rechten Ohres tun, und auf den Daumen seiner rechten Hand und auf den Daumen seines rechten Fußes.“ Wie rannten eure Füße so eilig zum Verderben! Wie sehr bedürft ihr der Reinigung! Aber seht, wenn dies Blut über ihn gesprengt war, dann tat der Priester noch mehr: er salbte ihn. Leset im siebzehnten Vers: „Des übrigen Öls aber in seiner Hand soll er dem Gereinigten auf dem Knorpel des rechten Ohres tun, und auf den Daumen seiner rechten Hand, und auf den Daumen seines rechten Fußes, oben auf das Blut des Schuldopfers.“ Das sollte ihm abermals deutlich kund tun, was ihm schon in dem Vorbilde der beiden Vögel gezeigt worden war. Sobald einem Menschen Vergebung zu Teil geworden ist, verfließt erst einige Zeit, ehe er den Heilsplan vollkommen begreift. Wenn das aber geschieht, so erkennt er, dass er zuerst mit Blut gereinigt wird von aller Sünde des Ohrs, der Hand und des Fußes, oder welcherlei Art sie sei; alles wird mit Blut gereinigt. Nachher aber wird er durch den Einfluss des Heiligen Geistes mit dem Öl der Heiligung gesalbt, auf dass er ein Knecht Gottes werden möge. Mit diesem Öl wird sein Ohr gesalbt, damit sein Ohr achte auf seines Herrn Stimme und aufmerke auf das Wort Gottes. Mit diesem Öl wird seine Hand gesalbt, auf dass er geheiligt sei zum Dienst seines Gottes. Mit diesem Öl wird sein Fuß gesalbt, auf dass sein Fuß laufe in den Wegen der Gebote Gottes bis an's Ende. Aber unterscheidet wohl; denn ich fürchte es könnte euch gerade das entgehen, was ich euch gerne einprägen möchte. Alles das war nur Zugabe, nachdem der Aussätzige gereinigt war. Er hätte von dem allem nichts tun können, wenn nicht das Erste für ihn wäre vollbracht gewesen.

Fassen wir den Gegenstand zum Schluss in wenige kurze Sätze zusammen. Sünder, so du heute noch unerneuert und unwiedergeboren bist, so bist du dir selber zum Ärgernis; du bist untüchtig zum Umgang mit Gott; du gehst dem Abgrund der Hölle entgegen. Aber einfach ist der Weg des Heils: Bist du heute voller Sünden, mit Missetat beladen, bist du zu bekennen bereit, dass in dir nichts Gutes ist, gibst du dich willig dar als einen Gefangenen, der verhört, verurteilt und gerichtet ist, dann ist Christus für dich gestorben. Christus hat sein Blut vergossen, Christus ist aufgefahren in den Himmel, und damit ist deine Erlösung vollbracht. Spricht nicht in deinem Herzen: „Ich fühle dies nicht, ich fühle jenes nicht.“ Nicht dein Fühlen oder Tun gilt etwas, sondern das was Christus getan hat. Er muss es alles für dich tun; und er verlangt gar nichts von dir, als

dass du einfach auf der Armensünder-Stätte stehst, und er zu dir kommt als der Gerechte, der deine Stelle einnehmen will. Ist das zu leicht für dich? Bist du zu stolz, auf solche Art selig zu werden? Was kann ich dann anderes zu dir sagen, als dass du den Tod verdienst, weil du einen so einfachen und für deine Umstände so wunderbar geeigneten Heilsweg verschmähest? Wenn du hingegen sprichst: „Das ist mir recht und lieb, ich kann mich auf nichts mehr verlassen, ich bin verloren,“ dann, o Mensch, siehst du ja, dass wenn’s dir recht ist, es dir auch zu eigen gehört? Für wen war das Brautgewand bereit? für die, welche eigene prächtige Kleider hatten? – Nein; für die Nackten. Für wen war das Bad geöffnet? für die Reinen? – Nein, für die Befleckten. Gehe hinein, du befleckter Mensch, dein Unrat ist deine Eintrittskarte. Für wen bereitet man Arznei? Für die Gesunden? Nein, das wäre ein Schimpf für sie, sondern für die Kranken. Deine Krankheit gibt dir ein Recht dazu. Komm in das Gnadenspital, so wirst du genesen. Wen will wohl der gute Hirte Jesus auf seinen Achseln in den Himmel hineintragen? Die, welche selber gehen können? Nein, die mögen sich müde laufen; wenn sie meinen, sie können auf den Krücken ihrer guten Werke in den Himmel hinken, so lasst sie gewähren. Eins von beiden: Entweder musst du selig werden, ohne dass du’s verdient hast; selig durch die Tat eines andern – oder du musst das ganze Gesetz halten, und dann den Himmel auf eigne Faust und Gefahr zu gewinnen suchen. Wenn du darum bereit bist, zu Christo zu kommen, gerade wie du bist, ohne alle Vorbereitung, aber einfach als ein Sünder, dann hat Christus für dich die Versöhnung vollbracht; deine Schuld ist hinweg- und abgetan: Gott nimmt dich an, du bist ein seliger Mensch. Du kannst jetzt zu jener Tür hinausgehen und sagen in deinem Herzen: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Nicht allein aber das; sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“ (Röm. 5,1.17). Heiligkeit und gute Werke? Die werden schon folgen. Habt ihr an Christum geglaubt, so wird euch Sein Geist geschenkt, und ihr werdet fleißig sein zu guten Werken. Während der Gesetzesmensch davon redet, werdet ihr sie tun. Was ihr vorher nicht tun konntet, werdet ihr nun von selber tun. Wenn ihr alles Vertrauen auf euch selber aufgegeben habt, dann werdet ihr heilig und rein werden; und der Geist Gottes wird Wohnung machen in euch und wird euch erneuern. Ihr werdet bewahret werden durch die Kraft Gottes, bis dass ihr dargestellet werdet vor eures Vaters Angesicht, ohne Flecken, oder Runzel, oder des etwas, sondern selig, ewig selig.

Gott gebe nun seinen Segen dazu! Ich habe mich bemüht, euch das Evangelium so klar als möglich vor Augen zu stellen. Bin ich dennoch missverstanden worden, so glaube ich nicht, dass die Schuld an mir liegt. Ich habe es immer und immer wiederholt, dass der Sünder, der an sich verzagt, nur kommen und sein ganzes volles Vertrauen auf den Herrn Jesum setzen soll, auf dass er empfangen das Leben im Tode Christi und Heil in seinen Wunden.

V.

**Klage über Riska.**

**Jeremia 4,20**

*Plötzlich werden verheeret meine Hütten, und im Augenblick meine Gezelte.*

**D**er Kummer des klagenden Propheten war über die Maßen groß, als diese Worte tiefen Jammers seinen Lippen entströmten. Und heute liegt eine so schwere Last der Heimsuchung auf uns, dass wir für die Leiden vergangener Zeiten kaum noch der Teilnahme fähig sind. Gott hat unser Land heimgesucht, und seine Zuchtrute hat uns schwer getroffen. Wir müssen in Trauerkleidern einhergehen und laut ausrufen: „Plötzlich werden verheeret meine Hütten, und im Augenblick meine Gezelte.“ In Süd Wales liegt eine Gegend, die mir schon oft eine stille und erquickende Zuflucht gewährt hat. Sie liegt herrlich, umkränzt von hochragenden Bergen, von malerischen Talgründen durchschnitten; der Hauch sanft wehender Lüfte stärkt den Körper, und der herrliche Anblick flößt Gefühle der Wonne ins Herz. Von den Höhen dort hat mein Auge hinausgeschaut in die weithin wogende Landschaft, hinüber in die Walischen Gebirge, in die Ebenen Englands und die silber schimmernden fernen Seen. Ich habe die Täler besucht, wo der Staub an den Bergabhängen emporwirbelt und den Wald in seinen Wolken verhüllt. Ich bin mit den gottseligen Männern und Weibern der Gegend umgegangen und habe in ihren Versammlungen Gott gelobt. Dieser mein Mund hat in jenem einst so glücklichen Tale von der Wahrheit gezeugt und ich bin mächtig erhoben worden von der herrlichen Begeisterung mit der das Wort vom Kreuze aufgenommen ward. Meine Seele gedenkt eines Abends (und wird ihn nie vergessen in Zeit und Ewigkeit), wo in dicht gedrängtem Betsaale biedre Walische Bergleute jedem Wort des Predigers ihr „bitte, bitte“ entgegenbrachten und mich freundlich nötigten, das Evangelium zu verkündigen, wo sie dann unter der Predigt einmal um's andere ausriefen: „Gott Lob!“ Ich erinnere mich, wie sie in mich drangen, und mich wohl bis Mitternacht zurückhielten, so dass ich am gleichen Abend dreimal nacheinander predigte und kaum ruhen konnte; so gerne hörten sie das Wort. Der Herr war unter uns, und viele haben seitdem ein gutes Bekenntnis abgelegt, die damals den edlen Samen in sich aufgenommen haben. – Nie wird mir's je aus dem Gedächtnis kommen, wie ich unter Gottes freiem Himmel stand vor einer gewaltigen Versammlung, unsern jenem Bethause; wie da der Geist Gottes ausgegossen ward über uns und Männer und Frauen während der Himmelsbotschaft zu- und abströmten unter dem Gedränge, gleich dem Korn, das vom Sommerwinde in fließenden Wogen hin- und herbewegt wird. Unsere Freude war an jenem Tage groß, denn das Volk sammelte sich zu Tausenden und sie gingen wieder heim mit Loben und Preisen in ihre Häuser und erzählten, was sie gehört hatten. Aber von nun an werde ich nur mit Wehmut in jene Gegend wiederkehren. Wie hat's doch dem Herrn gefallen, zu schlagen die Starken, und die jungen Männer so plötzlich hinwegzureißen! „Wie plötzlich werden verheeret meine Hütten, und im Augenblick meine Gezelte!“ Ach! du Tal Riska, ich stimme eine Klage an über dich: der Herr hat dich schwer heimgesucht. Schau, und siehe, ob ein

Leid sei in allen Tälern, wie dein Leid, das dir widerfahren ist? Der Engel des Todes hat den Köcher seiner Pfeile über dich ausgeschüttet; der furchtbare Schnitter hat in deinem blühenden Tal volle Garben gesammelt.

Euch allen ist das Ereignis bekannt; kaum bedarf's, es euch in's Gedächtnis zurückzurufen. Vorigen Samstag<sup>1</sup> ließen sich über zweihundert Grubenleute in der Fülle der Gesundheit und Kraft hinab in die Eingeweide der Erde zu gewohnter Arbeit. Sie hatten nicht lange gearbeitet, ihre Frauen und Kinder waren aufgestanden und die Kleinen hatten sich zur Schule begeben, als von der Öffnung des Schachtes her plötzlich ein Getöse gehört ward; es war eine Explosion – alle wussten, was das zu bedeuten hatte. Den Menschen stockte das Blut im Herzen, denn sie ahneten nur zu wohl, welch furchtbares Ereignis sich bald enthüllen müßte. Man wartet noch eine Weile, denn das schädliche Gas muss sich zuerst zerstreuen; wackre Männer setzen ihr Leben 'auf's Spiel und steigen in den Schacht hinab, und sobald sie hinunterkommen, bescheint das düstre Licht ihrer Minilampen Leichen um Leichen. Nur wenige, eine Hand voll, werden lebend herausgebracht, ja kaum lebend, und doch, Gott Lob, noch wenigstens mit einem glimmenden Lebensfunken, der wieder zur hellen Flamme kann angefacht werden; aber den weitaus größten Teil dieser Starken hat der Tod hinweggerafft. Manche wurden mit verbranntem und zerrissenem Antlitz herausgebracht, mit vom Feuer versengtem und entstelltem Körper; aber viele wurden gesunden mit einem Ausdruck im Gesicht, als ob sie ruhig schlummerten, so dass man kaum glauben konnte, sie seien wirklich tot; so sanft hatte der Geist seine irdische Hülle verlassen. Wer vermag sich diesen Anblick vor die Seele zu rufen? Rings um den Schacht her loderten Feuer, die man auch am Tage unterhielt, dichter Nebel lagerte auf der Erde und der Regen goss in Strömen herab, dass Bäche durch das Tal herniederrauschten. Seht ihr jene Frauen sich um die Grube drängen und nach ihren Söhnen, Männern, Vätern jammernd schreien? Hört den durchdringenden Schmerzensruf, da jetzt eben jenes Weib den Geliebten ihrer Seele entdeckt hat; und betrachtet jetzt jene andere, die sich über die Gestalten ihrer beiden kräftigen Söhne beugt, welche ihr auf immer entrissen wurden. Nehmt ihr den Jammer wahr, der sich auf jenen Gesichtern malt? Die Armen haben ihre Söhne, ihre Väter, ihre Gatten, ihre Brüder nicht gefunden und wissen nicht, wo sie sind und fühlen selber tausendfach den Tod, weil sie die Gewissheit haben, dass ihre Teuren umgekommen sind, obschon man ihre Leichen nicht aufzufinden vermochte. Das Elend in diesem Tal geht über alle Begriffe; wer Zeuge davon war, ist nicht imstande, es zu beschreiben. Wie das Geschrei in Ägypten (2. Mose 12,30), in der Nacht, da der Engel des Verderbens durch das ganze Land ging und schlug alle Erstgeburt; wie das Weinen Rahels, da sie sich nicht wollte trösten lassen über ihre Kinder, dieweil es aus war mit ihnen (Matth. 2,18), so war das Geschrei und Klagen und Heulen in jenem so schönen und doch so verwüsteten Tale.

Teure Freunde! Dies Gericht redet mit lauter Stimme zu uns, und ein jeder jener kaum begrabenen Toten, die wir im Geiste vor uns erblickt haben, ist eine ernste Lehre für uns. Der Schrei der Witwe und der vereinsamten Mutter soll heute zu unsern Ohren und Herzen dringen; und, o Herr, Gott Zebaoth, möchten wir doch dadurch geweckt werden, dass wir darauf achten, mit Furcht und Zittern, und uns zu dir wenden, auf dass diese furchtbare Heimsuchung zu unserer Errettung diene oder, wenn wir schon errettet sind, uns antreibe, das Heil unserer Nebenmenschen ernstlicher zu Herzen nehmen.

Ich möchte euch heute auf Dreierlei aufmerksam machen, obgleich ich mich einer solchen Aufgabe nicht gewachsen fühle.

---

1 1. Dezember 1860

1. Will ich etwas sagen über plötzliche Verluste; dann
2. wollen wir einen Augenblick verweilen bei der Betrachtung eines plötzlichen Todes; und danach
3. wollen wir noch wenig hinzufügen (denn wir wissen darüber nur wenig) über die plötzliche Veränderung, welche ein schneller Tod den Seligen, wie den Sündern bringt.

### 1.

Der erste traurige Gegenstand unserer Betrachtung ist **plötzlicher Verlust**.

Ach! Ach! Wie bald können wir kinderlos werden; wie schnell können wir die teuersten, liebsten Wesen uns entrissen sehen! O Herr, du hast uns in diesen Tagen gezeigt; wie bald du kannst unsere Kürbisse verwelken und die Früchte unseres Weinbergs verdorren lassen. Die Teuersten, mit uns aus gleichem Blut entsprossen, – wie schnell kann der Tod einen gewaltigen Riss zwischen uns machen; unsere Kinder, unseres Lebens Sprösslinge, wie unversehens kannst du sie in den Staub legen. Wir haben nicht einen Verwandten, der nicht schon im nächsten Augenblick für uns ein Quell der Trauer werden könnte. Alle, die uns lieb und teuer sind, sind nur durch Gottes freundliche Güte um uns. Was würde heute aus uns werden, ohne die, die uns lieben, und die wir lieben? Was wäre unser Haus ohne seinen kleinen Plauderer? Was sollte uns der heimische Herd ohne das Weib unserer Liebe? Was böte uns unser täglicher Beruf ohne unsere Verwandten und Freunde, die uns in unserer Trübsal aufrichten? Ach, wahrlich! es wäre ein trauriges Leben in dieser Welt, wenn die Bande des Bluts, der Liebe und der Freundschaft plötzlich alle abgeschnitten würden; und doch ist das Leben so, dass sie sich lösen müssen, diese Bande, und jeden Augenblick zerreißen können.

➤ Ich wünsche, wir möchten aus der Wahrheit, dass plötzliche Verluste möglich sind – nicht nur bei Grubenleuten und bei Frauen, deren Gatten auf dem Meere leben, sondern auch bei uns – ich wünschte, wir möchten aus dieser Wahrheit nützliche Lehren ziehen. Und vor allem wollen wir lernen unsere teuersten Freunde auf Erden so zu besitzen, als besäßen wir sie nicht. Wir wollen sie lieben, – ja wir dürfen und sollen sie lieben – aber lernen wir sie lieben als solche, die uns entrissen werden. O, baue dein Nest auf keinen dieser Bäume, denn sie sind alle zum Umhauen bezeichnet. „Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist“ (Kol. 3,2). Denn das Irdische muss dich verlassen, und was willst du dann tun, wenn's mit deinen Freuden aus ist, und der goldene Becher deiner Lust zerschmettert daliegt? Liebe vor allem und über alles Christum; und wenn du andere liebst, so liebe sie nicht wie Unsterbliche. Liebe den Staub nicht wie das Unvergängliche, liebe das Verwesliche nicht, als wäre es unverweslich. Halte dich so an deinen Freund, dass du nicht erstaunst, wenn er dir entschwindet; betrachte die Genossen deines Lebens so, dass du nicht bestürzt bist, wenn sie in's Land der Geister entrückt werden. Siehe an die Blässe des Todeskeims auf jeder Wange und schreibe nicht Ewig auf das Geschöpf einer Stunde.

➤ Habe Acht, dass du alle deine Lieben in Gottes Hand befiehlst. Deine Seele hast du ihm befohlen, befiehl auch sie ihm. Du darfst in deinen irdischen Angelegenheiten auf ihn vertrauen, so vertraue auch dein Kostbarstes ihm an. Bedenke, dass sie nicht dein eigen sind, sondern dass Gott sie dir nur geliehen hat, geliehen, um sie jeden Augenblick vielleicht von dir zurückzufordern; dass sie

köstliche Gnadengaben des Himmels sind, dir nicht zum Erbe bestimmt, sondern dir nur anvertraut. Euer Besitztum ist nie so wohl geborgen, als wenn ihr bereit seid, es willig hinzugeben; ihr seid nie so reich, als wenn ihr all euer Eigentum dem Herrn übergebt. Ihr werdet erfahren, dass der Schmerz über einen Verlust sehr gelindert wird, wenn ihr vorher gelernt habt, täglich euer Teuerstes dem Gott der Gnade zur Bewahrung zu übergeben.

➤ Und habe weiter Acht, der du gesegnet bist mit Weib und Kindern und Freunden, dass du Gott dafür preisest. Singe Gott ein Loblied, der dich vor andern so reich gesegnet hat. Du bist keine Witwe, aber viele tragen Trauerkleider; warum war das nicht auch dein Los? Dir ist die liebende Gattin nicht entrissen, aber wie mancher Mann lebt, dessen Herz von solchem Schlage blutig zerrissen ist? warum ist das nicht auch dein Teil? Dir steht morgen nicht bevor, deine Kleinen zum engen Grab zu geleiten, als rasch hingewelkte Blumen, die kaum aufblühten aber nie zur Reife kamen, die ach! zu früh verblühten! O, bei dem Schmerz, den ihr Hinscheiden dir bereiten würde, beschwöre ich dich, danke Gott für sie, weil du sie noch hast. Wir grämen uns tief, wenn die uns Geschenkten uns wieder genommen werden, aber wir vergessen Gott dafür zu danken, dass er sie uns so lange bewahret hat. O, sei doch nicht undankbar, sonst reizest du den Herrn, solche Gnade, die du nicht zu schätzen weißt, in die Tiefe hinabzuschleudern. Lobsinge dem Herrn, lobsinge seinem Namen. Weihe ihm den Dank, den er verdient, für die Bewahrung seiner Gnade, die er dir an deinem Hause bezeuget hat.

➤ Und dann möchte ich dich ermahnen, wenn solche plötzliche Verluste kommen, wenn in deinem Hause unerwartet eine Totenkammer bereitet werden muss, und der Sarg eine teure irdische Hülle umschließt, dass du an deinen Blutsfreunden und Verwandten hängst als an solchen, auf deren baldiges Hinscheiden du gefasst warst. Jüngling, ehre deinen grauen Vater so, wie du ihn ehren würdest, wenn du wüsstest, er müsse morgen sterben. Wenn du ihm folgen musst zum Grabe, so sei unter den Tränen, die du um seinen Verlust weinst, auch nicht eine Träne der Reue über ein liebloses Betragen gegen ihn. Und ihr, fromme Väter und Mütter, an euch habe ich ein besonderes Wort der Ermahnung – eure Kinder sind eurer Obhut anvertraut; sie wachsen auf, und wie, wenn sie groß geworden, sich in die Sünde stürzen und ohne Buße sterben sollten! Ach hütet euch, dass euch nicht der herbe Vorwurf steche gleich einer grimmigen Otter: „Ach, hätte ich doch für meine Kinder gebetet! Ach hätte ich sie unterwiesen, ehe sie hinausgingen in die Welt.“ Ich beschwöre euch, lebt so, dass wenn ihr an eures Kindes Leiche weint, nie eine Stimme von diesem zerfallenden Staube euch zurufe: „Vater, deine Sorglosigkeit war mein Verderben. Mutter die Unterlassung deines Gebets ist die Ursache meiner Verdammnis.“ Lebt vielmehr so, dass wenn ihr das Grabgeläute hört, ihr getrost sagen könnt: „Geht’s nun mit dir in den Himmel oder zur Hölle, so weiß ich, dass ich unschuldig bin an deinem Blute.“ Nehmt es doppelt ernst mit euren Kindern. Wohl spricht einer: „Aber ich habe geglaubt, ich wollte nach und nach meinen Kindern mehr vom Heiland sagen, und ernstlicher für sie beten;“ aber wie, wenn sie morgen sterben sollten? „Ja,“ spricht ein Weib, „ich wünschte längst schon meinem gottlosen Manne Vorstellungen zu machen und ihn dazu zu bewegen, mit mir in’s Haus Gottes zu kommen, aber ich scheute mich bisher vor seinen Spöttereien und schob es darum auf eine gelegene Zeit hinaus.“ Ach! wenn er nun sterben sollte, ehe du dein Gewissen seinetwillen gereinigt hast? O, teure Brüder und Schwestern in Christo Jesu, wenn Sünder in die Verdammnis rennen, so gehe ihr Weg zur Hölle wenigstens nur über euren Leib; und wenn sie umkommen, so sei’s nicht anders, als umschlungen von euren Armen, von euren Bitten bestürmt, innezuhalten und sich nicht so leichtsinnig ins Verderben zu stürzen. Soll sich die Hölle bevölkern, so sei’s nur mit dem flehentlichen

Auftun eures Mundes, und keiner soll dort hinunterfahren ohne Warnung und ohne Fürbitte.

Darum lasset im Hinblick auf plötzliche Verluste keine einzige Stunde über euer Haupt hingehen, wenn ihr jetzt nach Hause kommt, ohne zu aller erst euer Gewissen zu reinigen von dem Blut der Seelen eurer Kinder. Versammelt sie um euch und sprecht zu ihnen: „Liebe Kinder, ich habe heute vernommen, dass ihr sterben könnt; ich wusste es zwar schon vorher, aber es ist meinem Gemüt durch ein ernstes Ereignis aufs Neue recht lebhaft eingepägt worden. Meine teuern Kindlein, ich kann nicht anders, ich muss euch sagen, weil ihr sterben müsst, so ist's meines Herzens größtes Anliegen, dass euch Gott der Heilige Geist also leiten möchte, dass ihr zur Erkenntnis eurer Sünden und zum Verlangen nach dem Heiland kommt.“ Und wenn ihr ihnen dann den Weg des Heils in schlichten Worten vorgelegt habt, so umarmt sie und heißt die lieben Kleinen niederknien und betet mit ihnen: „O Gott! präge du selbst dein verklärtes Bild in ihr Kindesgemüt. Wie sie in das Bild des Irdischen geschaffen sind, so schaffe sie in das Bild des Himmlischen, auf dass ich am Ende sagen könne: „Hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast.“

## 2.

Der zweite Teil unserer heutigen Betrachtung hält uns einen **plötzlichen Tod** vor Augen, mit ganz besonderer Rücksicht auf unser eigenes Abscheiden.

Die Grubenleute von Riska dachten an jenem Samstag früh nicht daran, dass sie so bald sterben müssten, so wenig als ihr oder ich; noch war es irgend wahrscheinlich manche von ihnen waren schon tausend Mal herauf- und hinabgefahren durch den Schacht. Freilich waren schon manche in der Grube verunglückt, aber wie Viele waren gegangen und wieder zurückgekommen, und es war ihnen nichts geschehen? Ja, sie waren so gleichgültig geworden gegen jede Gefahr, dass manche von ihnen sich sogar mit Fleiß hineinstürzten und jeder gebotenen Vorsicht zur Bewahrung der Menschenleben trotzten, um irgend eine selbstsüchtige Neigung zu befriedigen; und ein Funke mag ihrer aller Untergang veranlasst haben. Wir wollen nicht behaupten, dass Unvorsichtigkeit dies furchtbare Ereignis herbeigeführt habe, – Gott bewahre, dass wir den Dahingegangenen, die nun vor Gottes Richterstuhl Rechenschaft ablegen müssen, etwas zur Last legen wollen, – aber jedenfalls steht es fest, dass Menschen, welche stets von Gefahr umgeben sind, sich gegen dieselbe am unempfindlichsten zeigen, und dass jene, welche ihr am allermeisten ausgesetzt sind, gewöhnlich äußerst sorglos sind gegen das drohende Verderben, das andere sehen, sie aber nicht sehen wollen. Hättet ihr sie warnen wollen, so wäre ihnen das als überflüssig, ja gar als anmaßend vorgekommen. „Warum sollte ich auch so furchtsam sein? Ich habe das schon fünfzigmal getan, und es ist nichts geschehen; warum sollte ich's nicht wieder tun?“ Aber in einem Augenblick – es leuchtet kein Blitz, kein Erdbeben erschüttert die Felsen, kein Abgrund öffnet sich, sie zu verschlingen – aber in einem Augenblick entzündet sich ein schlagendes Wetter und sie stehen vor dem Thron der Ewigkeit. Es war nur ein einziges Wetterleuchten, wie wenn die letzte Posaune ertönt (und wahrlich für sie war's die letzte Posaune), und hin stürzten leblos die Leiber und der Geist kehrte zu Gott, seinem Schöpfer, zurück. Und wir alle stehen stündlich in Gefahr. Wir wohnen nicht im Abgrund inmitten entzündlicher Dämpfe, aber tausend Pforten des Todes gähnen rings umher uns an. Wie viele sind nicht schon auf der Straße tot niedergestürzt, wie viele am häuslichen Herd unvermutet verschieden?

Vor kaum vierzehn Tagen war ich mit einem trefflichen, frommen Manne zusammen, der damals sich der besten Gesundheit erfreute. Wie überraschte es mich, als ich unmittelbar nachher vernahm, dass er, kaum nach Hause gekommen, sich nur niedersetzte, um die Augen zu schließen und heimzugehen in's ewige Leben. Und das kommt häufig vor, und in einer großen Stadt können wir kaum eine Straße entlang gehen, ohne dass wir von irgend einem solchen Trauerfall etwas zu hören bekämen. Ja, auch an uns kommt die Reihe. Vielleicht entschlummern wir nach langem Krankenlager; aber wahrscheinlich werden wir zu einer Stunde, da wir nicht meinen, schon an den Pforten der Ewigkeit zu stehen, aus diesem Leben abgerufen. Verhält es sich aber also, sind tausend Schlünde des Todes gegen uns offen, kann alles und jegliches den Strom unseres Lebens hemmen, und sind am Ende Spinnweben und Seifenblasen dauerhafter als das menschliche Dasein; sind wir nur ein Dampf oder ein glimmender Docht, der bald erlöscht, – was dann? Darum sage ich, lasst uns vor allem uns betrachten als Sterbende und nicht auf den morgenden Tag zählen. Ach! verschieben wir nichts auf morgen, denn hat uns einmal der Satan im Netz des Hinausschiebens gefangen genommen, dann warten wir und warten, bis die Zeit verstrichen ist und der große Glockenschlag der Ewigkeit uns zur Verwesung läutet. Das Heute allein gehört uns. O du sterblicher Mensch, der gegenwärtige Augenblick ist der einzige, den du dein eigen nennen kannst, und ach! wie schnell enteilt er! Diese Stunde gehört dir; das Gestern ist vergangen; das Morgen steht in Gottes Hand und kommt vielleicht nie. „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“ (Ps. 95,7.8) Vielen ist der Gedanke an den Tod ein Mittel zur Erweckung geworden, und darum sucht Satan die Grabgedanken von den Sterblichen fern zu halten. Ich kenne eine Familie, wo die Erzieherin, die Tochter eines christlichen Geistlichen, beim Antritt ihres Dienstes ermahnt wurde, doch ja in Gegenwart der Kinder nie vom Tode oder vom Sterben zu sprechen. Dort mochte man wohl nicht daran denken, dass auch Kinder sterben können. Aber ich wunderte mich nicht mehr darüber, als ich des Hausvaters Unglauben kennen lernte. In welcher angenehmeren Luft kann auch ein Ungläubiger leben, als wo der Hauch des Todes nie empfunden wird? Ungläubige sollten auch unsterblich sein. Sie sollten in einer Welt leben, wo Sterben eine Unmöglichkeit ist, denn ihr Unglaube ist nicht imstande, den Jordanstrom zu durchschreiten. Ungläubige gibt's wohl auf Erden, aber nicht im Himmel, und in der Hölle können keine sein. Hier erkennen alle ihre Sünden – erkennen sie nach deren ganzen Verdammungswürdigkeit – erkennen, dass ein Gott ist, dessen Zorn sie zermalmt, dass sie erbeben müssen vor seiner ewigen Macht. Aber ich bitte euch, lieben Herren, seid keine solche Toren, die dahinleben, als wären ihre Gebeine eisern und ihre Rippen ehern. Wir wollen nicht so wahnsinnig sein, dass wir rennen als ob unsere Laufbahn kein Ende hätte; wir wollen unsere kostbaren Tage nicht verscherzen, als ob die Tage zahllos wären wie der Sand am Meer. Jenes Stundenglas dort enthält alle Sandkörner eures Lebens. Seht ihr sie hinabgleiten? Wie schnell rinnen sie dem Ziele zu! Für manche von euch sind die Mehrzahl der Sandkörner schon hinabgeeilt, und nur noch wenige drängen sich der engen Öffnung zu. Ach! und dies Stundenglas wird nie wieder umgewendet; es rinnt nicht ein zweites Mal für euch. Lasst es einmal auslaufen, dann seid ihr tot. O! so lebet doch als die Sterbenden! Lebt so, als ob ihr morgen sterben müsset. Wachtet über eure Gedanken, als ob's schon mit euch zu Ende ginge, und handelt in diesem Augenblick so, als ob ich euer Todesbote wäre und euch aufforderte, die Tore des Todes zu durchschreiten.

➤ Und dann habt Acht, ich bitte euch mit allem Ernst, dass ihr, die ihr Christum kennt, nicht lebt, als gedächtet ihr zu sterben, sondern lebet, als die Lebenden. Ach, welche Arbeit liegt vor uns, und wie kurz ist die dafür uns zugemessene Zeit! Noch Millionen sind unbekehrt, und wir haben nichts als eine schwache

Stimme, ihnen das Wort zu verkündigen! Meine Seele, solltest du dir je im Augenblick des Todes den Vorwurf machen, du hättest zu oft und zu ernst gepredigt? Nein, nie! viel eher kannst du deine Trägheit anklagen, aber nie kannst du deinen unausgesetzten Fleiß betrauern. Du Diener Christi; in deiner Sterbestunde wird dir's nie zum Vorwurf gereichen, wenn du zehnmal in einer Woche gepredigt, wenn du täglich Christum verkündigt, wenn du dich matt und müde gepredigt, und mit Predigen deine Gesundheit untergraben hast. Nein, unsere matten Predigten, unsere kalten Betrachtungen, unser langes Studieren, wo wir manchmal besser unstudiert gepredigt hätten: das wird uns im Tode zu schaffen machen; und unser Haschen nach Volksgunst, da wir schöne Redensarten zusammenflickten, statt gerade auf's Ziel loszugehen und zu sagen: „Männer und Weiber, ihr müsset sterben, rettet nun euer Leben und fliehet zu Christo,“ statt in glühenden, ungeschminkten Worten den zukünftigen Zorn und die Liebe Christi zu verkündigen! Ach! Viele bekennen sich mit dem Munde zu Christo, die da leben; aber für was leben sie? Gewiss lebt ihr nicht, um reich zu werden – das ist Sache der Weltkinder. Oder lebt ihr etwa nur euch selber zu Gefallen? Damit vergnügt sich bloß das unvernünftige Tier. Ach! wie wenige gehören zu denen, die wahrhaft und aus allen Kräften ihr Leben Gott widmen? Verwenden wir so viel auf Gott als auf unser Vergnügen? Widmen wir dem Dienste Christi so viele Zeit, als mancher Tändelei? Ja, es gibt christliche Leute von Erziehung, ausgezeichnet gebildete und geschickte Leute, die, wenn sie einmal in eine Kirche kommen, wohl fühlen, dass sie überall sonst am rechten Platze wären; aber als Christen haben sie nichts zu tun. Sie können in der Ratsversammlung oder bei Schützengesellschaften die größte Tätigkeit entwickeln, aber in der Gemeinde des Herrn haben sie bloß einen Namen, und ihre Tatkraft schlummert. Ach, teure Zuhörer, ihr, die ihr den Herrn lieb habt, wenn wir einst im Himmel vor Christum hintreten, und über etwas Reue empfinden, so ist's darüber, dass wir hienieden nicht mehr für Ihn getan haben. Wenn wir vor ihm niederfallen und ihn anbeten, und uns noch ein Kummer drückt, so ist's der, dass wir nicht mehr Juwelen zu seiner Krone gesammelt haben, die Hungrigen nicht mehr gespeist, die Nackenden nicht mehr gekleidet haben, dass wir die Sache seines Reichs nicht ernstlicher auf dem Herzen trugen, und nicht mehr gearbeitet haben, die verlorenen Schafe vom Hause Israel wieder heimzubringen. Lebet, als die da leben; wirket, so lange es Tag ist, „es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh. 9,4).

➤ Und lernen wir, nichts tun, was wir nicht auch im Sterben möchten tun können. Wir werden manchmal von jungen Leuten gefragt, ob sie in's Theater, ob sie zum Tanz gehen sollten oder nicht, ob sie dies oder jenes tun dürften oder nicht. Ihr dürft alles tun, wovor ihr euch in der Gegenwart Christi nicht zu schämen braucht. Ihr dürft getrost alles tun, wovor ihr nicht erröten müsset, wenn ihr darob von der Hand des Todes niedergeschmettert würdet; wenn ihr euch aber fürchten müsset, an einem Orte zu sterben, so gehet nicht hin; wenn ihr euch scheuen müsset, mit dem und dem Wort auf der Zunge vor Gottes Angesicht zu erscheinen, so lasset das Wort nicht über eure Lippen gehen; oder ist ein Gedanke, der sich nicht vertrüge mit dem Ernste des jüngsten Tages, so denkt diesen Gedanken nicht. Handelt so, dass ihr dürftet euer Sterbekleid euch überall hinbegleiten lassen. Glückselig der, der auf seiner Kanzel stirbt. Selig ist der Mann, der in seinem Berufe stirbt, denn er wird erfunden als einer, dessen Lenden umgürtet sind zum Dienst seines Herrn; aber, ach! Unglücklichselig ist der, dem der Tod ungelegen kommt, den er bei einer Sache überrascht, worüber er schamrot werden muss, dass er sie auch nur mit einem Finger angerührt hat, wenn Gott zum Gericht erscheint. O du allerhöchste Macht! Du ewiger König! gib nicht zu, dass mich der Tod in einer unbewachten Stunde überrasche, sondern mich in heiligen Gedanken vertieft finde;

dass er mir begegne, wenn ich meinem großen Schöpfer lobsinge, wenn ich die Liebe meines Heilandes preise oder mein Herz im Gebet für mich und meine Mitbrüder zu Ihm erhebe. Wenn ich nur meinem Gott diene, dann, Tod, will ich nicht zu dir sprechen, wenn du bei mir einkehrst: Komm wann du willst; sondern wenn ich wählen dürfte, wollte ich sagen: Komm zu mir, wenn ich Seelen suche; komm zu mir, wenn der Ruf der lockenden Liebe über meine Lippen flieht, komm wenn ich ob Menschenseelen weine; ja, alsdann komm zu mir, und die Menschen sollen sagen:

„Sein Leib erlag der Arbeit seines Amts  
Mit seinem Leben hat sein Werk geendet.“

Doch wie eindringlich ich auch von einem schnellen Tod und seiner Wahrscheinlichkeit reden mag, meine Teuern, so kann ich damit eure Seelen nicht anspornen, ja selbst meine eigene nicht, wie ich gern wollte. Dass so viele täglich dahinsterven, rührt uns wenig, weil es eben etwas Alltägliches ist und wir so oft davon hören. Wir überlesen die Todesanzeigen und sagen: „Die Sterbefälle haben sich vermindert – oder: sie haben sich vermehrt,“ aber unser Sterben kommt uns dabei nicht in den Sinn. Alle Menschen räumen es ein, dass alle Menschen sterben müssen – nur an sich selber denken sie dabei nicht. Wäre in dieser großen Stadt ein Drache, der Tag für Tag einen ihrer Einwohner lebendig verschlänge, so würden wir in der schrecklichsten Aufregung leben, besonders wenn wir gar nicht wüssten, an welchem Tag die Reihe an uns käme. Wenn wir sicher wüssten, dass er nach und nach sämtliche Einwohner verzehren werde, und ob er auch nur jede Woche einen von ihnen zum Opfer forderte, so würden wir alle vor des Drachen Zähnen erbeben und seufzen: „Wann wird mein Stündlein kommen?“ und es würde die ganze Stadt in die tiefste Trauer versetzen. Aber es ist ein Ungetüm, das seine Opfer zu Dutzenden zählt, und mit eherner Zunge brüllt die Grabesglocke immer nach mehr und mehr, sein gieriger und unersättlicher Schlund wird nimmer voll; seine Zähne ermüden nicht; sein verwüstender Hunger wird nicht gestillt. Und doch stehen wir hier, und obschon nach und nach die Reihe auch an uns kommt, von diesem schrecklichen Ungetüm verschlungen zu werden, so denken wir doch, ach! so wenig daran! Ein Grund davon scheint mir der zu sein, dass wir so selten Sterbende besuchen. Ich stand einmal am Sterbebette eines armen Jünglings, den ich in der Sonntagsschule noch unterrichtet hatte; er hatte zu Hause eine sehr vernachlässigte Erziehung bekommen und obgleich er erst ein Mensch von siebzehn Jahren war, so ergab er sich doch dem Trunke und trank sich bei einer Gelegenheit zu Tode. Ich besuchte ihn, sprach mit ihm und suchte ihn auf den Heiland hinzuweisen, und hörte zuletzt sein Todesröcheln. Als ich nach Hause ging, musste ich denken, jeder, der etwas anderes tue, als sich auf sein Sterben vorzubereiten, sei ein Tor. Ich fing an, die Fuhrleute auf der Straße, die Handwerker in ihren Werkstätten, die Krämer in ihren Kaufläden für Toren zu halten, weil sie sich alles in ihrem Beruf so sehr angelegen sein ließen, nur das Ewige nicht, und mich für den törichtsten von allen, weil ich sterbende Sünder nicht dringender auf den lebendigen Christus hinwies und sie nicht einlud, auf sein teures Blut zu trauen. Und doch kam mir nach zwei Stunden alles wieder vor wie gewöhnlich, und es kam mir wieder vor, ich sei am Ende doch noch nicht am Sterben, – und ich ging vielleicht ebenso ungerührt weiter, als vorher. Vielleicht kam mir der Gedanke, eigentlich sei es doch klug von den Menschen, dass sie an diese Welt dächten, und nicht an die Zukünftige; ich will nicht sagen, dass ich wirklich so dachte; sondern ich fürchte, ich habe gehandelt, als dächte ich so; der Eindruck am Sterbebette

war gar bald verwischt. Könnte ich alle Sterbende sterben sehen, so wäre vielleicht der Eindruck ein ganz anderer. Ich wünschte, ich könnte die Menschenkinder zu jenem Trupp Südseeländer führen, die sich aus berstendem Boot auf ein notdürftig zusammengebundenes Floß gerettet haben und plötzlich von Haifischen angefallen werden; seht, wie so Einer nach dem Andern verschwindet, und endlich nur noch ihrer drei oder vier übrig sind, und ihr mögt euch das Entsetzen dieser armen Schiffbrüchigen malen. Meinert ihr nicht, wenn sie etwas von Gott wüssten, so würden sie ihn in dieser Not anrufen? Und was für ein Unterschied ist nun zwischen ihnen und uns, außer dass jenen der Tod in sichtbarer Gestalt entgegentritt? Mensch um Mensch wird vom Ungeheuer Tod aus unserer Mitte hinweggerissen. Freunde und Verwandte sind schon in den Fluten der Einigkeit verschwunden und manche von uns werden nächstens dem Rande des Floßes entgleiten. Vielleicht ist jener silberhaarige Greis dort der nächste, der hinweggenommen wird. Die Heere Gottes ziehen durch den Jordan; etliche sind schon drüben im Lande der Verheißung, und singen das Lied des Lammes; und

„Wir blicken vom felsigen Strand  
Hinüber in's selige Land.“

Gott gebe, dass wir, auf unsere Scheidestunde gefasst, so leben, dass Christus durch uns verherrlicht werde, und wir sagen können: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Phil. 1,21).

### 3.

Wir wollen nun in Kürze noch **die schnelle Veränderung betrachten, welche ein plötzlicher Tod mit sich bringt.**

Ihr seht jenen Menschen, den tausend Ängsten quälen, den selbst sein Christenglaube beunruhigt; er ist innerlich angefochten und wird von zeitlichen Sorgen gedrückt. Ihr seht, wie niedergeschlagen und außerordentlich betrübt er ist, und wie sein Glaube so schwach; er geht aus, und der Engel Gottes begegnet ihm und trifft ihn in's Mark des Lebens – er ist tot. Könnt ihr die Veränderung fassen? Der Tod hat ihn von seinen Ängsten befreit, seine Tränen sind auf einmal abgewischt von seinen Augen; und zu seiner Verwunderung steht er dort, wo er fürchtete, nie stehen zu dürfen, mitten unter den Erlöseten des Herrn, in der Versammlung und in der Gemeinde der Erstgeborenen. Wenn er das hätte denken können, müsste er sich nicht schämen, dass er so viel auf seine Anfechtungen und Heimsuchungen geachtet hatte, dass er einem Schicksal entgegengezagt hatte, das ihm nie zu Teil werden sollte? Seht jenen Greis, kaum kann er noch gehen, hundert körperliche Schmerzen quälen ihn; er klagt, er sei geplagter und angefochtener als irgend ein Sterblicher. Der Tod legt seine Knochenhand an ihn – und er stirbt. Welche wunderbare Veränderung! Kein Seufzer mehr, kein Druck des Gemüts, er fühlt sich übergücklich, der Abgelebte ist ein vollkommener Mann geworden, der Schwache stark, der Zitternde ein David, und David ist geworden zum Engel des Herrn. Höre, welche Lieder jetzt seinen Lippen entströmen, während er kurz zuvor noch stöhnte und seufzte; schau an das himmlische Lächeln, das die Züge des Nämlichen verklärt, der eben noch von Schmerzen gequält und von Ängsten gefoltert wurde! Wenn ich daran denke, so möchte mich's fast noch heute verlangen, drüben zu sein, hinweg zu gehen von

eurem Angesicht dorthin, wo ich den Herrn Jesum anschauen darf, wegzueilen von euren Lobgesängen zu den seligen Geistern, die vor dem Throne des Ewigen singen, zu vertauschen das irdische Sabbathswerk gegen den Sabbath ewiger Ruhe, zu verlassen die ungläubigen Seelen, und die Christen, die da müssen mit Geduld getragen, und die Sünder, die da müssen zur Erkenntnis gebracht werden, um bei denen zu sein, die der Predigt nicht mehr bedürfen, die aber in ewigem Lobgetöse ihr „Halleluja Gott und dem Lamm“ erschallen lassen. Ich kann mir denken, dass das erste Gefühl eines Menschen, der so plötzlich stirbt, in jener Welt *Verwunderung* ist. Ich kann begreifen, dass der Geist nicht weiß, wo er ist. Es ist, wie wenn ein Mensch aus einem Traum erwacht. Er schaut um sich. O, welche Herrlichkeit! wie strahlt jener Thron! Der Selige lauscht den Akkorden der goldenen Harfen, und er kann kaum glauben, dass es Wirklichkeit ist. „Ich, der vornehmste unter den Sündern, und doch im Himmel? Ich, der Zweifelnde, dennoch im Paradies?“ Und dann, wenn es ihm klar wird, dass er wirklich im Himmel ist, o! welche überschwängliche Freude; wie wird der Geist von Entzücken überflutet, ganz darin begraben, kaum imstande, alles zu genießen, weil es ihm scheint, die unendliche Last der Herrlichkeit müsse ihn erdrücken. Und dann, wenn der Geist endlich zu sich selbst kommt und die Augen aus der Dunkelheit aufschlägt, in die ihn das blendende Licht versetzt hatte, wenn er wieder zur Besinnung kommt, wenn seine Gedanken sich wieder zu sammeln vermögen nach der plötzlichen Einwirkung eines erschütternden Sturmes von Entzücken, dann wird die zweite Empfindung *Dank* sein. Siehe, wie jener Gläubige, vor fünf Minuten noch ein Ächzender, nun seine Krone vom Haupt nimmt und mit überschwänglicher Freude und Dankbarkeit sich vor seines Heilands Thron niederwirft. Höre, wie er lobsingt; einen unvergleichlichen Gesang, sein erstes Loblied voll paradiesischen Wohllauts, voller Kraft und Vollendung: „Dem, der mich geliebet hat und abgewaschen mit seinem Blut von allen meinen Sünden, sei Preis und Dank.“ Und wie wiederholt er's, und wiederholts abermals, und schaut umher zu den Cherubim und Seraphim, und bittet sie, ihm preisen zu helfen mit Liedern, bis alle Harfen des Himmels den Sang des Danks, den ein gläubiges Herz anstimmte, widerhallen und ein Halleluja nach dem andern emporsteigt, dass das gewaltige wogende Rauschen der Töne wie ein Meer den ewigen Thron Gottes umflutet!

➤ Aber wie fällt die Veränderung für den Unbekehrten aus? Seine Freuden sind auf ewig dahin. Sein Tod ist der Tod seines Glücks, – sein Grab das Grab seiner Lust. Er hat sich gerade vom Trinkgelage erhoben; er muss nun einen andern Becher leeren, einen Kelch voller Bitterkeit. Er lauschte eben noch entzückt dem Ton der Harfen und Geigen, und dem Reigen der Fröhlichen; eine ewige Klage schlägt jetzt an sein Ohr, und das ächzende Gestöhne und der Schmerzensschrei verdammter Seelen mischt sich darein. Welch ein Schrecken und Entsetzen wird ihn fassen! „Großer Gott,“ seufzt er, „ich meinte nicht, dass es so wäre; aber siehe, nun ist's so. Was mir mein Seelsorger sagte, ist Wahrheit; was ich nicht glauben mochte, ist nun doch so.“ Wenn sich nun der arme Geist in der Gewalt bitterer Feinde steht, und seine Augen in der Hölle aushebt in heißer, fiebriger, versengender Qual, dass es ihm in diesem ersten Augenblick scheint, er verschmachte schon seit Millionen Jahren vor Durst, wie wird er da voll staunenden Entsetzens sein! „Und bin ich denn,“ wird er jammern, „bin ich wirklich hier? Ich war ja erst vor einer Minute noch bei meinen Freunden auf Erden, ich sang ja eben noch Lieder, und bin jetzt hier in der Hölle! Wie! so bald verdammt? Ist das Urteil Gottes wie ein Wetterleuchten? Trifft es den Geist so urplötzlich und vernichtet es seine Lust so augenblicklich? Bin ich denn wirklich hier?“ Und wenn sich die Seele überzeugt hat, dass sie wirklich in der Hölle ist, dann könnt ihr euch auch den überwältigenden Schrecken denken, der sie ergreift. Es betäubt sie eine Sturmflut – nicht von Seligkeit und

Herrlichkeit – sondern von göttlichem Zorn und Unwillen und ewiger Gerechtigkeit. Ach! welche Qual leidet nun der Geist – unsägliche Qual. Und dann zuletzt, wenn die erstickende Flut einen Augenblick zurücktritt, um bald aufs Neue und heftiger anzustürmen, welche düstere Verzweiflung kommt da erst über den Geist! Sahet ihr schon einen Menschen hoffnungslos aus dieser Welt gehen? Ich las erst gestern von einer jungen Dame, welche ihre Buße oft hinausgeschoben hatte, und zuletzt sagte ihr der Arzt, er habe die Überzeugung, sie werde in neun Stunden eine Leiche sein. Da, als das Sterben ihr zur schrecklichen Gewissheit wurde, erhob sie sich in ihrem Bette, auf welches die Hand des Herrn sie plötzlich niedergeworfen hatte, und betete – betete, bis sie erschöpft auf's Kissen zurückfiel, und ihre Lippen kalt und ihre Wangen blass wurden, während sie schrie: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Freunde suchten sie aufzurichten und zu trösten, und wiesen sie auf Christum hin; aber sie sprach: „Es ist vergeblich, dass ihr mich trösten wollt; es ist zu spät. Vor einigen Monaten nahm ich mir leider fest vor, ich wollte noch einmal recht die Welt genießen, und dieser Vorsatz hat meine Seele ins Verderben gerissen.“ Und dann erhob sie sich noch einmal in ihrem Bette, und mit aus ihren Höhlen starrenden Augen betete sie wieder und wimmerte und schrie, bis ihr der Atem ausging, und fiel dann abermals in eine Ohnmacht, aus der sie nur mit Mühe wieder in's Bewusstsein konnte zurückgerufen werden. Und so ängstete sie sich, bis sie zuletzt mit dem Ausdruck des Entsetzens im Gesicht – mit einem Blick der furchtbarsten Angst – als ob sie die Schrecken einer zukünftigen Welt schon fühlte, den Geist aufgab.

Und wenn die Qual eines Geistes schon so schrecklich ist, ehe er noch den Zorn Gottes fühlt – wenn schon die ersten Tropfen des Zorneskelchs mehr als genug sind, um alle Hoffnung zu vernichten, und all unser Prahlen zu zertrümmern, was mag wohl erst das Zorneswetter der Ewigkeit zu bedeuten haben, was wird erst der ewig dauernde Hagelschlag der Rache Gottes sein, wenn er einst ausgeschüttet wird? Sodom und Gomorrha! Alle deine feurigen Schlossen vom Himmel herab werden nichts sein im Vergleich mit dem ewigen Feuer, das auf den Sünder herabfallen muss. Meinet ihr, ich rede gern von diesen Dingen? Mein Herz bebt, wenn ich daran denke. Nein, ich möchte bei weitem lieber von etwas Anderem predigen, aber es tut Not, dass die Menschen aufgerüttelt werden. O! ich beschwöre euch, ihr Männer, lieben Brüder, die ihr Gott nicht kennt, und noch unter der Verdammnis seid, weil ihr nicht an Christum glaubt, ich flehe euch dringend, richtet eure Gedanken auf diese Dinge. Ach! dass ich doch eines Baxters Gemüt hätte, dass ich über die Sünder so weinen könnte, wie er; aber meine Seele fühlt eben solche Angst für eure Seele, wie sie Baxter fühlte. Ach, dass ihr doch selig würdet! Meine Augen seufzen, meine Stirn brennt, weil ich nicht predigen kann, wie ich euch predigen möchte. Ach, dass doch Gott sich des Werks annehme, und euch diese Wahrheit recht tief in's Herz eingrabe. Ich weiß, dass ich bald sterbe, und ihr ebenfalls, und ich werde jedes von euch wieder erblicken, und eure Augen werden mich ewig mit vorwurfsvollem Blick anstarren, wenn ihr durch meine Untreue solltet verloren gehen. Und wird's geschehen – wird's geschehen? Ach, dass ich hoffen dürfte, dass ihr alle das Angesicht Gottes schauen und leben sollt! „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“

O Du Geist Gottes, decke Du die Sünde auf, und bringe das Herz zu Christo, und gib, dass wir alle ohne Ausnahme schauen dürfen Dein Angesicht in Freude und Wonne, und Dich preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

## VI.

### Die herrliche Rechte des Herrn.

#### 4. Mose 11,23

*Der Herr aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.*

**G**ott hatte Mose die bestimmte Verheißung gegeben, dass er einen Monat lang dem ganzen Volk Israel in der Wüste Fleisch wolle zu essen geben. Moses, von einer Anwandlung des Unglaubens ergriffen, sieht sich nach äußern Hilfsquellen um, überschlägt die Vorräte, und ist außer Stande zu begreifen, wie die Verheißung möchte erfüllt werden. Soll man Schafe und Rinder schlachten, dass ihnen genug sei? Aber wo nähmen sie dann Rinder her, das Land zu bestellen, welches sie bald zu besitzen hofften? Und wenn sie all ihr Vieh schlachteten, so hätten sie doch keinen Monat lang zu essen genug gehabt für ein hungriges Volk. Oder werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, dass ihnen genug sei? Werden die Meerfische ihr durchsichtiges Element verlassen, und zu den Tischen dieser weinenden Menschen kommen? Auch dann noch, meinte Moses, würde kaum Speise genug vorhanden sein, um ein so großes Heer einen Monat lang zu sättigen. Ihr werdet sehen, liebe Brüder, wie sehr sich Moses geirrt hatte. Er sah auf das Geschöpf, statt auf den Schöpfer. Erwartet denn der Schöpfer, dass die Kreatur seine Verheißung erfülle? Nein, der sie gibt; erfüllt sie. Wenn er spricht, so geschiehts; wenn er gebet, so steht es da, durch seine Kraft. Die Erfüllung seiner Verheißungen hängt nicht von der Mitwirkung der winzigen Kraft des Menschen ab. Gott, der unumschränkte Herrscher gibt eine unbedingte Verheißung; und er kann es tun, ohne ein Misslingen befürchten zu müssen; denn er ist allmächtig genug, um sein größtes Wort zu erfüllen.

Es war wirklich eine rechte Verirrung, sich nach den Fischen des Meeres umzusehen, statt an den zu glauben, dem das Vieh auf tausend Hügeln gehört. Denkt einmal, teure Freunde, es drohete unserm Lande ein feindlicher Angriff von einer fremden Macht, und ihr würdet in eurer törichten Klugheit vor lauter Furcht und Angst zu denen, welchen die Obhut über unsere Grenzen anvertraut ist, sagen: „Ich fürchte, unser Vaterland könne nicht beschützt werden, denn der Kaiser von China ist zu machtlos und die Präsidenten der südamerikanischen Republiken haben fast gar keinen Einfluss.“ Da würde man euch anstaunen! Die Menschen würden sagen: Was hat denn das miteinander zu schaffen? Die Krieger unseres Vaterlandes müssen unsere Heimat verteidigen und nicht die Heere China's oder Bolivia's. Was kümmert uns doch die Ohnmacht dieser Staaten und Reiche? Auf die wartet niemand zur Verteidigung unseres Landes. Ihr wäret unsinnig, wenn ihr von dorthier wolltet Hilfe begehren, wo keine zu erwarten ist und nie je Hilfe versprochen wurde. Und doch, wie häufig betragen wir uns ebenso! Gott hat verheißen, uns zu geben, was wir bedürfen, und wir erwarten, das Geschöpf werde tun, was Gott zu tun versprochen hat; und wenn wir dann einsehen, dass das Geschöpf schwach und machtlos

ist, fallen wir in Unglauben. Warum richten wir überhaupt unsern Blick dahin? Wollt ihr von den höchsten Spitzen der Alpenkette den Sommer erwarten? wollt ihr nach dem Nordpol ziehen, um dort die goldenen Früchte des Südens zu ernten? Oder wollt ihr nach dem Äquator wandern, um euren Körper von kühlen, stärkenden Winden erfrischen zu lassen? Wahrlich wenn ihr schon solches tätet, ihr könntet nicht törichter handeln, als wenn ihr bei der Schwachheit Stärke sucht, und bei der Kreatur das Werk des Schöpfers. Dennoch ist Moses Torheit keine andere als die der meisten Gläubigen. Wir wollen darum die Sache aus dem rechten Gesichtspunkt betrachten. Den Grund des Glaubens bilden nicht die hinreichenden sichtbaren Mittel zur Erfüllung der Verheißung, sondern die Allgenugsamkeit des unsichtbaren Gottes, der da gewiss tut, was er verspricht. Und wenn wir dennoch dem Misstrauen Raum geben, so tritt die Frage Gottes mit Macht an uns heran: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?“ Und möge er in seiner Gnade geben, dass mit dieser Frage auch seine herrliche Verheißung verbunden sei: „Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe; oder nicht.“

Es ist seltsam, dass je die Frage konnte gestellt werden: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?“ Wir mögen uns überall und stets umsehen (nur nicht nach dem Tun der Menschen), und nichts rechtfertigt den Zweifel.

➤ Siehe auf Gottes Schöpfung! Bemerkest du auch nur das Geringste, was dir den Ausruf abdringen könnte: „Ist denn des Herrn Hand verkürzt?“ Welcher Pfeiler des Himmels hat angefangen zu wanken? Wo hat der Teppich des Himmels (Ps. 104,2) einen Riss bekommen oder ist er mottenfressig geworden? Haben die Grundfesten der Erde angefangen zu weichen? Bleiben sie nicht an ihrem Ort, wie sie der Herr gelegt hat? Ist die Sonne vor Alter blind geworden? oder sind die funkelnden Strahlen der Sterne erloschen? Haben denn die Züge der Schöpfung Gottes angefangen zu altern? Haben nicht erst gestern die Schrecken tobender Gewitter, der gähnende Riesenschlund des empörten Meeres und der todbringende Ungestüm der Orkane ihre ungeschwächte Macht bezeugt? Sprich, ist nicht die grüne Erde voller Leben und Bewegen, bereit uns eine reiche Ernte zur Beute zu lassen, wie vor Alters? Fällt der Regen spärlicher? Hat die Sonne keine befruchtende Wärme mehr? Ist irgend ein Zeichen und Zeugnis da, dass des Herrn Schöpfung ihrer Auflösung entgegen wanke? Nein, wendet euch, wohin ihr nur mögt, so müsset ihr erkennen, dass Gott auf Bergen und in Gründen, wie in den Eingeweiden des Erdballs gerade so mächtig ist, wie damals, als er sprach: „Es werde Licht, und es ward Licht.“ Nichts gibt Grund zur Voraussetzung oder zur Befürchtung; dass des Herrn Hand zu kurz geworden sei.

➤ Und schauet die göttliche Vorsehung an; kann da irgend etwas zu dieser Frage berechtigen? Werden seine Weissagungen nicht immer noch erfüllt? Macht er nicht, dass alle Dinge zum Besten zusammenwirken? Brüllt das Vieh auf den Bergen, da sie zu Tausenden gehen, (Ps. 50,10) vor Hunger gegen ihn? Findet ihr Gerippe von Vögeln, die verschmachtet auf die Erde gefallen wären? Säumt er, den Fischen der Flut ihre Speise zu geben, oder sterben die Riesen des Meeres dahin? Tut Gott nicht noch immer seine Hand auf und sättiget alles, was lebet, mit Wohlgefallen (Ps. 145,16)? Ist er heutigen Tages weniger gütig, als in den Tagen Adams? Ist sein Füllhorn nicht allezeit voll? Streut er nicht mit vollen Händen seine Güter über alle seine Werke aus? Deutet irgend etwas in der Vorsehung Gottes mehr als in seiner Schöpfung darauf hin, dass seine Hand zu kurz geworden sei?

➤ Und nun schaut hin auf die Werke seiner Gnade; deutet irgend etwas an, dass in den Werken der Gnade Gottes Macht schwindet? Werden nicht immer noch

Sünder errettet? werden nicht immer noch Ruchlose wiedergebracht? Werden nicht noch immer Säufer aus ihren Lasterhöhlen herausgerissen und neben Fürsten auf den Thron der Gerechtigkeit gesetzt? Werden nicht die Ehebrecher bekehrt, – wie in den Tagen Jesu Christi? Ist nicht noch immer „das Wort Gottes lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert“ (Hebr. 4,12)? Welcher seiner Pfeile wäre stumpf geworden? Wo habt ihr bemerkt, dass das Schwert des Herrn entzwei gesprungen wäre? Wann hätte Gott ein Herz zu rühren begehrt, und es wäre ihm nicht gelungen? Welches unter seinen Kindern hätte erfahren müssen, dass die Reichtümer seiner Gnade versiegt wären? Wer unter dem Volk des Herrn hätte klagen können, dass die unerforschlichen Reichtümer Christi nicht allen Mangel ersetzen? Im Reich der Gnade, wie in der Natur und Vorsehung ist nur eine Stimme, dass Gott noch allmächtig ist, dass er tut, was ihm wohlgefällt und dass er alle seine Verheißungen und Ratschlüsse erfüllt. Woher kommt's denn, dass aus dem Munde Gottes solch eine Frage ertönt? Wer hat sie veranlasst? Was konnte ihn dazu bewegen? Was konnte ihn oder irgend eines seiner Geschöpfe dazu treiben, zu sagen: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?“ Wir antworten, es gibt nur ein Geschöpf, das Gott gemacht hat, welches stets an ihm zweifelt. Die Sperlinge zweifeln nicht; sie besitzen zwar weder Scheuern noch Äcker, doch singen sie fröhlich des Abends in ihrem Nestlein, wenn sie gleich nicht wissen, wo sie des Morgens wieder Futter finden. Sogar das Vieh vertraut auf Ihn; und in den Tagen der Dürre seht ihr, wenn sie schmachten vor Durst, wie sie nach Wasser umherschauen; und wie beim geringsten Anzeichen davon sich's sogar im stummen Ausdruck der tierischen Empfindung zeigt, dass sie fühlen, Gott werde sie nicht verlassen. Die Engel zweifeln nie an ihm, selbst nicht die Teufel. Die Teufel glauben auch und zittern (Jak. 2,19). Aber dem Menschen, diesem bevorzugtesten unter allen Geschöpfen, fiel es ein, an Gott zu zweifeln. Diese große, diese schwarze, diese abscheuliche Sünde, an der Macht und Treue Jehova's zu zweifeln, war vorbehalten dem gefallenem Geschlecht des ungehorsamen Adam, und wir allein unter allen Wesen, die Gott bereitet hat, entehren ihn durch unsern Unglauben und beflecken seine Ehre mit unserm Misstrauen!

Ich will nun unter Gottes Beistand versuchen, etliche Fälle zu schildern, in welchen die Menschen sich so benehmen, als glaubten sie, die Hand des Herrn sei zu kurz geworden, und ich wünsche herzlich, es möchte diese Verirrung in den meisten Fällen durch die Tatsache ein- für allemal geheilt werden, dass Gott gesagt hat: „Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.“

### **1.**

Werfen wir vor allem unsere Blicke auf **die Gemeinde Christi als Ganzes**, so finden wir's nur zu oft bestätigt, dass sie sich so verhält, als ob sie fragen wollte: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?“ Sie glaubt, dass einst die göttliche Rechte stark genug war, in einem Tage Dreitausend hinzuzutun durch das Wort der Predigt Petri. Sie glaubt, Gott sei ihr vor Alters so kräftig beigestanden, dass ihre armen ungebildeten Apostel den Schülern Solon's und Sokrates nicht wenig zu schaffen machten und die Götter der Heiden stürzten, die doch an der Dichtkunst und Philosophie so mächtige Bollwerke besaßen. Das alles glaubt sie, und dennoch, wie oft handelt sie, als ob das Evangelium unfruchtbar und alt geworden, und ihr der Geist Gottes gar entfremdet wäre! In jenen ersten Zeiten schickte sie ihre Sendboten an die äußersten Enden der Erde. Niemand sorgte für dieselben, sondern sie zogen aus, ohne Beutel und ohne Tasche, voll Glaubens, dass Er, der sie ausgesandt habe, ihnen auch ihre Notdurft werde zukommen lassen. Sie landeten auf

Inseln, die den Dichtern unbekannt waren, und wagten sich unter rohe Horden, die von sittlich geordneten Zuständen keine Ahnung hatten. Sie setzten ihr Leben allen Gefahren, ja dem Tode aus, aber sie gewannen dem Sohne Gottes das Erdreich, bis dass keine der damaligen Welt bekannte Stelle auf Erden zu finden war, wo nicht der Name Jesu verkündigt, wo nicht das Evangelium gepredigt ward. Und jetzt sollten wir – die ausgearteten Kinder des hochgelobten Vaters – uns fürchten, auf Gott zu vertrauen? Es gibt solche, die gerne das Evangelium aus Indien möchten verbannt wissen, weil das freilich der erbärmlichen Oberherrschaft über jenes Volk ein Ende machen könnte. Es gibt andere, die da meinen, das Evangelium eigne sich schlecht für gewisse Gemüter, und die Zivilisation müsste dem Kreuz vorausgehen, wie wenn nicht vielmehr das Evangelium aller wahren Bildung unter rohen Völkern Bahn gebrochen hätte. Die Masse unseres Volkes – auch wir können uns nicht davon ausnehmen – die Masse unseres Volkes würde sich vor dem Gedanken entsetzen, hinaus zu ziehen in die Heidenwelt im alleinigen Vertrauen auf die Fürsorge Gottes für alle Bedürfnisse. Zuerst würden wir verlangen, dass alles für uns zugerichtet werde und der Weg geebnet sei; aber wir sind nicht bereit, als Kämpfer auf die Mauer des Bollwerks anzustürmen, das Vordertreffen zu führen und die Fahne dort aufzupflanzen, wo sie nie zuvor stand. Nein, wir können nur hinter anderen hergehen. Wir besitzen gar wenige Helden, die zuerst und zuvorderst hinausziehen und sagen: „Es ist Gottes Sache; Jehova ist allein Gott, und im Namen des Ewigen wollen wir die Götzen ausrotten.“ Ach! dass wir mehr Gesalbte hätten, die das Evangelium im Glauben an seine unwiderstehliche Macht verkündigen, überzeugt, dass wo es treu gepredigt wird, der Geist Gottes stets gegenwärtig ist! Zweifel, Furcht, Überlegung, Klugheit, vorsichtiger Rat, das findet sich bei nur zu vielen Christen, als dass ich eines andern Beweises bedürfte, um zu zeigen, wie die Gemeinde des Herrn aus der Befürchtung handelt, die Hand des Herrn sei verkürzt. O, Zion! mache dich auf, mache dich auf! Zähle dein Heer nicht wieder, denn deine Stärke ist deine Schwachheit; miss deinen Reichtum nicht; denn deine Schätze sind oft Armut gewesen, und deine Armut dein Reichtum; achte nicht auf das Wissen oder die Beredsamkeit deiner Diener und Sendboten, denn nur zu oft stehen diese Dinge dem ewigen Gott im Wege. Sondern gehe an's Werk im einfältigen Vertrauen auf seine Verheißung, so wirst du sehen, ob dir sein Wort eintreffe oder nicht. Du wirst sehen, wie Völker plötzlich geboren werden. Du wirst schauen das Hereinbrechen des Reiches Christi; wenn du weißt, wie du der Welt in der Kraft des Glaubens musst gegenüberstehen, eines Glaubens, der Christum zum Grund und Ziel hat, wenn du weißt, dass Ihm die Heiden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigentum gegeben werden (Ps. 2,8).

Ich sollte hier beifügen, dass obgleich die Gemeinde des Herrn an diesem Schaden krank ist, dennoch in den letzten Jahren viele Boten des Evangeliums in die Heidenwelt hinausgezogen sind, die mit keiner Gesellschaft in Verbindung stehen, und dass jetzt Hunderte solcher Streiter Christi an allen Orten der Erde wirken, welche keinerlei sichtbare Unterstützung in ihrem Werke genießen, sondern sich im Gebet und Glauben ganz allein auf ihren Gott verlassen, und keinen Mangel leiden. Ich kenne etliche solche Männer, die so töricht waren, sich auf ihren Gott zu verlassen, so närrisch, seinen Verheißungen zu trauen; die schwach genug waren, sich allein auf Ihn zu stützen; und ich kann ihr Zeugnis bestätigen, wie in allen Dingen sich Gott ihnen treu und wahrhaft bewiesen hat nach seinem Wort, und ich weiß auch, sie haben mehr Erfolg gehabt, mehr Früchte geerntet in ihrer Arbeit, weil sie Gott mehr vertrauten. Sie haben ihren Glauben durch die Tat bezeugt, und Gott hat ihren Glauben belohnt durch große Taten. Ich rede nicht von allen – es gibt wenige Ausnahmen – aber es ist dennoch die Regel, dass die Gemeinde des Herrn, als Gemeinde, Gott nicht glaubt. Sie vertraut auf Geldbeiträge, aber sie vertraut nicht auf den Herrn. Sie verlässt sich auf die Leiter des Werks, nicht auf den Ewigen. Sie stützt sich

auf die Mittel, und nicht auf den nackten Arm Gottes; der sollte nach ihrer Ansicht noch mit Ärmeln bekleidet, um und um festgürtet und mit den Geweben menschlicher Fürsorge bedeckt sein.

## 2.

Wir betrachten nun einen zweiten Punkt. **Wenn Gläubige an ihrem Gott zweifeln um ihrer Versorgung willen**, dann möchten sie vielleicht fragen: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?“

Ich zweifle nicht, dass heute etliche hier sind, die in ihrem Geschäfte viele Verluste und Sorgen erfahren haben. Statt voranzukommen, kommen sie zurück, und vielleicht sehen sie nichts anderes mehr vor sich, als den Bankrott. Oder vielleicht sind's Handwerker und Fabrikarbeiter, die lange keine Beschäftigung mehr hatten und es scheint ihnen und ihren Kleinen unausweichlich der Hungertod bevorzustehen. Das ist schwer zu tragen, das ist ein Schwert, das durch die Seele dringt. Die Schmerzen des Hungers sind schwer zu bekämpfen und Mangel und Elend stets vor Augen haben zu müssen, kann den stärksten Menschen herunterbringen und den Mutigsten erschüttern. Viele von uns wissen kaum, wie scharf und einschneidend solche Heimsuchungen des Hungers und der Blöße sind. Aber zweifelst du, o gläubige Seele, zweifelst du, dass Gott seine Verheißung erfüllen werde, da er spricht: „Felsenschlösser werden sein Schutz sein. Sein Brot wird ihm gegeben; sein Wasser bleibt ihm gewiss?“ (Jes. 33,16) Willst du den Rat deines Meisters verachten: „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden“ (Matth. 6,31.32). „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch.“ (Matth. 6,26) „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine“ (Vers 29 und 30). Und nun meint ihr, euer himmlischer Vater, der doch weiß, „dass ihr das alles bedürftet,“ werde euch vergessen! Wenn kein Sperling vom Dache fällt, ohne eures Vaters Willen und die Haare auf eurem Haupte alle gezählet sind, so müsst ihr dennoch Misstrauen und Zweifel in ihn setzen? Vielleicht muss eure Trübsal so lange auf euch lasten, bis ihr es wagt, auf euren Gott zu vertrauen, und dann wird sie enden. Es gibt gar viele, die heimgesucht und schwer geprüft worden sind, bis sie zuletzt in völliger Verzweiflung dazu getrieben wurden, ihren Glauben an Gott zu üben; und der Anfang ihres Glaubens ist ihre geistliche Geburtsstunde geworden. Und nun, du wahrhaft Gläubiger, was sprichst du zu dieser Schilderung? Wenn im kalten, kalten Winter der Schnee in schweren Flocken auf alle Bäume gefallen, und der Boden hart und fest geworden ist, da hast du manchmal gesehen, wie ein Mitleidiger die Fenster seines Hauses weit aufat, und auf den Schnee vor den Fenstern Brosamen hinstreute; und ihr habt gesehen, wie von allen Bäumen umher die Vöglein geflogen kamen und aßen und satt wurden. Ein Verleumder in der Nachbarschaft erzählt euch aber, dass jener Mensch seine Kinder verhungern lässt. Glaubt ihr's ihm? Die Sperlinge füttern und die Frucht seines Leibes vergessen? Den Vögeln Brosamen streuen und seine Söhne und Töchter nicht nähren? Ihr empfindet unbewusst, dass das liebevolle Herz, das der Vögel unter dem Himmel gedenkt, noch viel mehr seiner Kinder gedenken muss. Aber was sagst du denn zu diesem Bilde; wenn's nun dich selber angeht? Dein Gott höret die jungen Raben, wenn sie schreien, und gibt allen Geschöpfen seiner Hand die Fülle, und er sollte seiner Söhne und Töchter vergessen? seines Volkes, das er erkaufet hat mit Blut, seines

Erbteils? Nein; wag's und glaube jetzt an ihn. Seine Hand ist nicht verkürzt. Wag's und glaube jetzt an ihn! Tue dem Satan den Gefallen nicht und betrüge dich nicht selbst mit solchen harten Gedanken von ihm. Sprich: „Mein Vater, Du willst hören, wenn ich rufe; du willst alle meine Notdurft erfüllen“ (Phil. 4,19); und wie du glaubest, so wird dir geschehen. Schau zurück, mein Lieber, schau zurück aufs Vergangene! Wie oft bist du aus Nöten erlöst worden! Du bist schon in eben so schlimmen Lagen gewesen; hat er dich damals verlassen? Aus sechs Trübsalen hat er dich errettet (Hiob 5,19); und sind das nicht sechs Gründe, dass er dich in der siebenten nicht wird verlassen? Dein Haar wird weiß, und du hast während sechzig Jahren erfahren, dass er treu an dir gewesen ist. Ach! wie kurz hast du noch zu leben! Denke, du wirst siebzig – so sind's nur noch zehn Jahre! Er ist gegen dich sechzig Jahre lang treu gewesen, und du dürftest ihm nicht noch zehn Jahre trauen? Wahrlich, du solltest sagen, und musst, denke ich, so sprechen, wenn dich ein guter Geist regiert: „O Gott, ich überlasse alle Dinge Deiner Hand. Ich mag mit diesen Sorgen nichts zu schaffen haben; ich will Dir alles übergeben; denn ich weiß, dass Du mich lieb hast und die Deinen nicht verlässest, sondern erlösest sie aus allen ihren Prüfungen.“ Und unser Schriftwort wird an euch in Erfüllung gehen: „Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.“

### 3.

Diese Frage tritt uns auf sehr natürliche Weise noch in einem dritten Falle entgegen: **wenn ein Mensch, der an Christum glaubt, von Zweifeln und Ängsten wegen seiner Erwählung oder seiner Treue bis ans Ende heimgesucht wird.**

Ich muss hier das schmerzliche Geständnis ablegen, dass ich Zeiten der Niedergeschlagenheit und des Kleinmuts habe, wie sie vielleicht über keinen von euch kommen, und in solchen Zeiten habe ich schon gezweifelt, ob ich Teil habe an Christo, gezweifelt an meiner Berufung, an meiner Erwählung, an meiner Bewahrung, an meines Heilands Blut, an meines Vaters Liebe. Ich fürchte, ich habe euch schon davon erzählt, und wenn ich's einmal getan habe, so bezeuge ich jetzt vor euch und vor Gott in Demut, dass ich's herzlich bereue. Ich habe letzte Woche eine scharfe Zurechtweisung darüber empfangen. Ein teurer Bruder, welcher vor Gott wandelt, wie wenig andere, erzählte mir, er hätte nie an seiner Erwählung gezweifelt, seit er an Christum gläubig geworden sei, und ein anderer Bruder bekräftigte sein Zeugnis. Ich stelle die Wahrhaftigkeit meiner Freunde nicht in Abrede, aber ich beneide sie. Es ist wunderherrlich, wenn man so steht! Ich weiß, was das ist; sie beide leben durch den einfältigen Glauben an den Sohn Gottes, und einer von ihnen sagte zu mir: „Wenn ich mit Freunden rede, und ihnen sage, sie sollten doch nicht zweifeln noch fürchten, so erwidern sie mir: „O, unser Seelsorger hat doch auch Zweifel und Ängste!“ Als er das sagte, da fühlte ich, wie sehr ich im Unrecht sei, weil der Hirte seiner Herde ein Vorbild sein sollte; und wenn ich in diesem Stück mich versündigt habe, wie ich es leider gestehen muss, so war wenigstens kein nötiger Grund für mich vorhanden, so zu reden, denn es bietet nun etlichen Schwachen aus der Herde einen Vorwand, sich zu entschuldigen. Teure Brüder, wenn ich gesagt hätte, dass ich zuweilen etwas von meines Nächsten Eigentum entwende, so hättet ihr alle Anstoß an mir genommen; als ich aber sagte, dass ich manchmal an meinem Gott zweifle, da fandet ihr nichts Anstößiges darin. Und doch war das Eine so unrecht, als es das Andere nur sein könnte. Mit dem Zweifel an Gott ist der höchste Grad der Sünde verknüpft, und das fühle ich. Ich sehe nicht ein, welche Entschuldigung wir für unser Misstrauen gegen Gott vorbringen könnten. Er verdient es nicht um uns; er ist treu und

wahrhaftig, und nach so vielen Beweisen seiner Liebe und Güte, die ich von ihm empfangen habe und noch täglich aus seiner Hand empfangen, fühle ich, dass ich weder gegen ihn noch gegen euch mich für mein Zweifeln irgendwie entschuldigen kann. Es war eine arge Sünde; es war eine schwere und schreckliche Beleidigung; aber ich beschwöre euch, braucht diese meine Sünde nicht zu einem Deckmantel für eure Zweifelssünden. Ich flehe dringend zu Gott, dass ich möchte ganz frei davon werden und mein Glaube unwandelbar wie Abrahams Glaube; und dass ich gewiss erkennen möchte, dass, was Er verheißen hat, Er auch tun kann. Dann wird auch in der ganzen mir anvertrauten Herde keine schwache Menschenseele mehr sein, die nicht vermöchte, ihrem Gott zu trauen und mit Ihm alles zu vollbringen; – sondern sie werden sein ein Heer starker Helden, die da leben durch den Glauben an den Sohn Gottes, der sie geliebt und sich selbst für sie dargegeben hat, – sie werden sein eine Donnerlegion, deren Feldgeschrei ihr Siegesgeschrei, und deren Schwerterzücken nur das Vorspiel und Pfand ihres Triumphes ist. Nehmet mich nicht zu einem Vorbild, als soweit ich meinem Herrn nachfolge; bittet aber für mich, dass mein Glaube gestärkt werde. Zweifelt nicht, ich beschwöre euch; glaubt eurem Gott, so wird's euch wohl gehen. Die Freude im Herrn ist unsere Kraft, nicht die Traurigkeit unserer Herzen. Es heißt nicht: „Wer zweifelt, wird selig;“ sondern: „Wer da glaubet, der wird selig werden.“ Ich weiß, wie etliche Prediger so viel Zweifel und Ängsten predigen, dass man fast meinen möchte, Zweifel seien der Weg zum Himmel, und je mehr man zweifle und sich ängstige, um so gewisser sei man ein wahres Kind Gottes. Freilich ist's wahr, dass Kinder Gottes von Zweifeln und Befürchtungen geplagt werden, und leider fürchte ich, dass es bei allen ohne Ausnahme der Fall ist (bis jetzt hat der erwähnte liebe Freund es freilich noch nicht erfahren, was zweifeln heißt; aber ich fürchte, ich fürchte, es werde ihm noch einmal begegnen, dass er's erfahren muss – ich wünsche es nicht – wenn es ihm aber begegnet, dann tut er sehr Unrecht, wie es auch von mir nicht recht war und von keinem unter euch recht ist); wenn wir aber zweifeln, so ist's uns Sünde. O, verfluchte Sünde des Unglaubens! verdammlichste aller Sünden, weil sie Gottes Ehre so sehr befleckt und den Feind zur Lästerung reizt. „Ha, seht!“ höhnen die Leute, „dass ist ein Mensch, der seinem Gott nicht traut; ein Knecht, der seinem Herrn nicht glaubt; ein Christ, der sich nicht auf die Verheißung des Allmächtigen verlassen kann.“ Wir können die Größe der Schuld unserer Sünden nicht ermessen, denn alle Sünden sind arg und schändlich, aber es gibt Verbrechen, die wir als das Allerabscheulichste verwerfen und die, wie mir dünkt, nur gering sind gegen das, was uns so unbedeutend scheint, gegen die Sünde, dass wir an Gott zweifeln und seiner Verheißung nicht trauen. Wenn der Unglaube ist, wie eine Distel im Acker, welche zeigt, dass das Land gut ist, weil es sonst keine Disteln hervorbrächte, so ist das noch kein Grund, dass wir sollten Disteln pflanzen. Jäten wir die Disteln aus, wo wir sie finden, und möge der Heilige Geist dafür den immer grünen Tannenbaum der Hoffnung, die hochragende Fichte der Liebe, den nie welkenden Buchsbaum des Glaubens pflanzen. Trauet auf den Herrn. „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch: freuet euch“ (Phil. 4,4). Eure Freude sei vollkommen; seid nicht niedergeschlagen und traurig, sondern seid fröhlich in Ihm immerdar.

#### 4.

Wir wollen in aller Kürze einen vierten Punkt in's Auge fassen. „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?“ das möchte ich jeden fragen, **der zum Bewusstsein seiner Sünden**

**gekommen ist, der sich aber fürchtet, von jetzt an seine Seele in die Hände eines liebenden Heilands zu legen.**

„Ach! Er kann mich nicht selig machen; ich bin ja so schuldbeladen und unempfindlich! Könnte ich Reue fühlen, wie ich sollte, könnte ich nur empfinden, wie ich sollte, dann könnte er mich selig machen; aber ich bin elend, arm und bloß. Wie kann er mich kleiden, reich machen und segnen? Ich bin verworfen vor seinem Angesicht. Ich habe seinen Heiligen Geist betrübt und verscheucht. Ich habe gegen Erleuchtung und Erkenntnis gesündigt, gesündigt gegen die Gnade; gegen reichlich und anhaltend erfahrene Gnade. Er kann mich nicht selig machen.“ „Der Herr aber sprach zu Mose: Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Jetzt sollst du sehen, ob dir mein Wort eintreffe oder nicht.“ Hat er denn nicht den vornehmsten unter den Sündern, Saulus von Tarsen, selig gemacht? Meinest du denn, er könne dich nicht selig machen? Steht denn nicht geschrieben: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7)? Hat dies Blut seine Kraft verloren? Hat Christi Blut seinen süßen Geruch verloren? Ist es kein Opfer mehr zum süßen Geruch vor dem Throne Gottes? Hat sein Opfertod die versöhnende Wirkung verloren, und seine Versöhnung ihren Wert? Gilt Er nichts mehr vor seines Vaters Angesicht? Seele! Seele! Seele! Willst du deine Sünde häufen? Dann zweifle an Christi Macht, dich zu erretten. Willst du deine Verdammnis besiegeln? Dann zeige durch solch' falsche Demut dem Heiland dein Misstrauen. – Möchtest du aber gern selig werden? Dann wag's, ich beschwöre dich; wenn du deinen Sünden schon im Rachen liegst, so traue dennoch auf ihn, deinen Herrn.

„Er vermag's;  
Er will immer: zweifle nimmer.“

Er vermag's; denn er ist Gott. Ist etwas, das er nicht schaffen könnte? Er will auch, denn er ist das geschlachtete Gotteslamm; und Er, der für uns gestorben ist und sein Herzblut für uns vergossen hat, kann nicht anders als wollen. Willst du die zarteste Saite seines Herzens verletzen und ihn betrüben? Dann mute ihm den elenden, niederträchtigen Gedanken zu, dass er dir die Vergebung nicht gönne. Möchtest du ihn aber gern ehren und dich zugleich trösten und der Seligkeit versichern, dann reiße alle Einwände, Hoffnungen und Befürchtungen, welche die eigenen Gefühle in dir wach rufen, aus deinem Herzen; komm unter sein Kreuz, und vertiefe deinen Blick in jene Augen voll sehnsüchtigen Mitleids, hefte ihn auf jene von Rubinen köstlichen Bluts träufelnden Hände; sprich: „O Jesu! Ich glaube; hilf meinem Unglauben,“ so wirst du sehen, ob dir sein Wort eintreffe. Wenn du zu ihm kämest und er dich zurückwiese, bräche er damit nicht seine Verheißung? Hat er denn nicht gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37)? „Aber sehen Sie,“ sprichst du dagegen, „ich bin ein solcher Sünder, dass ich selbst dem Teufel zu schlecht bin.“ Und wärest du's auch? Der Herr Jesus hat von keiner Ausnahme je etwas erwähnt: er hat gesagt: „Wer zu mir kommt,“ und dies „wer“ gilt jedem in der ganzen Welt, der kommt. Wenn du weinend, bittend und über frühere Sünden trauernd jetzt zu ihm kommst, du armer Sünder, so wirst du erfahren, dass er sein Wort nicht verleugnet, und wirst dich wundern müssen und erfahren, wie deines eigenen Herzens Härte plötzlich weggekommen ist und alle deine Schuldenlast du ganz verloren hast. Ach! Dass ich doch Worte hätte und dies Herz eine Sprache, und ich des trägen Fleisches meiner Lippen nicht

bedürfte, um meine Gedanken auszusprechen. Seele, Seele, mein Herr ist es wert, dass du ihm glaubst. Ich vertraute auf ihn. „Da dieser Elende rief, hörte ihn der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöten“ (Ps. 34,7). Ich sah ihn an, und ward erheitert, und mein Angesicht ward nicht zu Schanden (Ps. 34,6).

„Seit ich im Glauben sah die Wunden,  
In denen ich das Heil gefunden,  
Sing' ich von Seiner Liebestreu  
Ein Lied, das bleibet ewig neu.“

Ach, wenn ihr doch meinen Heiland kenntet; wenn ihr ihn nur kenntet, so müsstet ihr ihm vertrauen! Wahrlich, wenn ihr nur an die Tausende und aber Tausende denkt, die heute um seinen Thron stehen, und das Lied von der ewigen Gnade singen und von denen ein jeder dir zuzurufen scheint: „Sünder, vertrau auf Ihn, er war treu gegen mich!“ Wenn die Kinder Gottes, die heute hier sind, aufstehen und reden könnten, so weiß ich, dass sie bezeugen würden: „Seele vertrau auf Ihn; er ist gnädig und barmherzig und von großer Treue gewesen gegen mich.“ Ach! mein Herr und mein Gott! Warum hast Du auch nicht einen von uns schon längst verworfen? Wenn wir zurückdenken an unsern Unglauben an unsern wiederholten Abfall, so ist's ein Wunder ohne Maßen, dass Du nicht längst den Ehebund zerrissen und gesagt hast: „Er mag gehen, er mag hinfallen; er hat sich wider mich empört: er schlägt aus wie eine unbändige Kuh (Hes. 4,16) und wie ein ungezähmtes Kalb“ (Jer. 31,18). Aber nein; die starke Liebe Gottes, die uns von Anfang an ergriffen hat, hat uns noch nie fahren lassen: Er hat uns festgehalten, wenn wir ihn verließen, er hat uns alle Übertretung vergeben und all unsere Missetat hat er getilgt; und hierin müssen wir bezeugen, dass er ein Gott ist der gerne vergibt, und nicht gedenket unserer Missetat, Übertretung und Sünde. Sünder, im Namen Jesu von Nazareth sage ich dir; Glaube an Jesum Christum, so wirst du leben. „Denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott“ (Röm. 5,20). Lasset euch nicht dünken, als ob er hart gegen euch wäre. Jehovas innerstes Wesen brennt, seine Kinder an sein Herz zu drücken. Du verlorener Sohn! Dein Vater siehet dich: komm, er will dir entgegen gehen; er bestellet Gesang und Reigen; und in seinem eigenen Herzen ertönt die lieblichste Musik. Darum komm, o komm, ich beschwöre dich: vertrau auf ihn und lass alles andere hinter dir zurück, was dir angehört, es sei gut oder schlecht; komm arm und lass dich reich machen; komm nackend und lass dich kleiden.

## 5.

Es ist nur noch eins zu erwähnen, ohne welches unser Gegenstand nicht vollständig sein würde. Es wird manchem ernstern Prediger der Vorwurf gemacht, es mache ihm besondere Freude, die Qual der Verdammnis und des höllischen Feuers recht lebhaft auszumalen. Aber es ist kein Vorwurf ungerechter. Wir verkündigen oft tief einschneidende Wahrheiten; aber selten reden wir hiervon, und dann nicht ohne Tränen in den Augen. Es ist mir schwerer geworden, **den Zorn Gottes zu verkündigen**, als euch, solche Verkündigung zu vernehmen; und was ich jetzt noch zu sagen habe, ringt sich nur schwer aus der Tiefe meines Herzens heraus.

Ihr aber meint, nicht wahr? Gott werde euch eure Sünden nicht auf euer Haupt vergelten. Ihr meint, ihr könntet in eurer Missetat dahingehen, und werdet dafür nicht gezüchtigt? Ihr meint, ihr könntet Christum verwerfen und ungestraft davonkommen? sein Blut mit Füßen treten, und doch werde Gott so milde sein, und euch nicht mit seinem Flammenodem verzehren? Ja wohl, Seele, ja wohl: „Jetzt sollst du sehen, ob dir sein Wort eintreffe oder nicht.“ Aber ich sage dir: seine Hand ist noch nicht verkürzt; er züchtigt so streng wie damals, als er den Gewässern befahl, die Erde zu bedecken; er ist so mächtig zur Strafe, wie dort, wo er die Hölle ließ vom Himmel herabregnen auf die Städte in der Ebene des toten Meeres. Er ist heute noch gewaltig zur Rache über seine Feinde, wie da er den Engel der Verwüstung aussandte über ganz Ägyptenland, die Erstgeburt zu schlagen unter Menschen und Vieh, oder wie dort, wo er die Kriegsheere Sanherib's vernichtete. Du sollst sehen, ob dir sein Wort eintreffe oder nicht. Gehe dahin in der Verachtung seiner großen Errettung, lege dich auf dein Sterbebett und heitere dich auf mit der falschen Hoffnung, es sei nachher alles aus; es gebe kein Jenseits, keine Hölle. Aber, Sünder; du sollst sehen; du sollst sehen! Dann wird dieser Streitpunkt nicht mehr lange in der Schwebe bleiben, dass man dort darüber spöttle, während man hier mit Ernst und unter Tränen davor warnt. Du sollst es sehen, und wir wollen gerne jene Zeit abwarten; nur, Seele, wenn du es sehen wirst, dann wird's zu spät sein zum Entfliehen. Wenn dich die Flammen erfasst haben, wenn die Hand Gottes anfängt dich zu zermalmen, und kein Erretter mehr da ist, wo wird dann dein frecher Unglaube sein? Wo werden dann deine Spottreden und Lästerungen sein gegen den Verkündiger des göttlichen Worts? Dann wirst du andere Saiten aufziehen, und nach einer andern Tonart singen, dass es einem durch Mark und Bein gehen wird. O Gott! Gib, dass keines von uns es je wage, an dir zu zweifeln und zu denken, du könntest und werdest uns nicht strafen; sondern gib, dass wir zu deinem Kreuze kommen als arme Sünder die da selig werden, auf dass du nicht am jüngsten Tage zu uns sprechest: „Gehet hin, ihr Verfluchten,“ und wir auf solche Art erfahren müssen, ob uns Dein Wort eintreffe oder nicht. Gott gebe uns allen seinen Segen um Jesu willen!

„Weicht, ihr Berge, fallt, ihr Hügel!  
Gottes Gnade weicht mir nicht,  
Und der Friede hat dies Siegel,  
Dass Gott seinen Bund nicht bricht!  
Dieses macht mich unverzagt,  
Weil es mein Erbarmer sagt.

Das sind Worte für die Blöden,  
Die sind aller Annahm' wert;  
Das heißt an die Herzen reden;  
Das ist Trost, wie man begehrt:  
Gottes Gnade weicht dir nicht,  
Weil es dein Erbarmer spricht.

Gib mir einen starken Glauben,  
Der dein Wort mit Freuden fasst,  
So kann mir der Tod nicht rauben,  
Was du mir geschenkest hast.  
Auch die Hölle nimmt mir nicht,  
Was mein Heiland mir verspricht.“

## VII.

### **Christus, vorgestellt zu einem Gnadenstuhl.**

#### **Römer 3,25**

*Christus Jesus, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut.*

**E**s ist doch etwas Herrliches, wenn Christus gepredigt wird! So oft wir auch von ihm hören, und hörten wir's tausendmal, so werden wir nicht müde, uns daran zu erquicken und zu freuen. Und so soll denn auch heute wieder Christus uns vorleuchten. Ihr werdet mir nicht vorwerfen, dass ich Altes wieder bringe – ihr werdet nicht einander ansehen und gegen einander flüstern! „Das haben wir schon alles gehört;“ ihr werdet nicht antworten, die Geschichte Jesu sei euch so bekannt, dass sie nun anfangs, euch zu ermüden; denn ich weiß, dass Person, Charakter und Werk Christi euch stets Anlass zu neuer Bewunderung bieten. Wer von uns das Meer beobachtet hat (und hätte er es auch zum hundertsten und tausendsten Male gesehen), der weiß, welch' eine unwandelbare Majestät auf seiner dunkelgrünen Fläche ruht, aber wer möchte das Meer einförmig nennen? Fahret hin über seine Fluten, so ist das Wogen seiner Gewässer, die schäumende Brandung an den Klippen, das Kräuseln der in regelmäßigem Tanze hüpfenden Wellen, und die muntere, neckische Jagd der hintereinander herrollenden Schar schwankender Wogenreihen stets und immer wieder neu und anziehend. Wer von uns hätte sich je darüber aufgehalten, dass die Sonne in ihrer Erscheinung so wenig Abwechslung bietet? dass sie alle Morgen das gleiche Viergespann zügelt und ihr goldener Wagen die gleiche glänzende Pracht entfaltet, mit gleicher Einförmigkeit den höchsten Punkt der himmlischen Bahn erklimmt und nachher den Wagen wieder abwärts lenkt und ihre feuerschnaubenden Renner in den Fluten des westlichen Ozeans badet? Wer hätte sich je über die Einförmigkeit des Brots beklagt, das wir täglich essen? Wir essen's heute, morgen, und haben's seit Jahren gegessen, und ob wir gleich andere wohlschmeckende Dinge daneben genießen, so wird doch dies eine, gleichförmige Nahrungsmittel immer wieder vorgesetzt, und das Brot bleibt der Grundstock unserer Leibesnahrung. Und weil ich gewiss weiß, dass Christus die Nahrung und das Geistesbrot eurer Seelen ist, eure Sonne und himmlische Leuchte, das Meer der Liebe, in welchem eure Sehnsucht schwimmt und die Schätze eurer Freuden verborgen liegen, so ist's unmöglich, dass ihr als Christen euch über die Unveränderlichkeit seines Wesens beklagen solltet. „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebr. 13,8). Ja, er steht da in der Blüte seiner Jugend. Er ist das Manna im goldenen Gefäß, welches sich immer gleich blieb, und doch ist er wieder das Manna, das vom Himmel kam und alle Morgen neu war. Er ist der Stab Mosis, der dürre, welcher seine Gestalt nie veränderte, und doch wieder der Stab Aarons, welcher grünert und blühet und Mandeln trägt.

So will ich denn abermals predigen von Christo dem Gekreuzigten, den Gott uns vorgestellet hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Wir wollen nun

1. sehen, was das heißt: Gott hat Christum zu einem Gnadenstuhl vorgestellt. Dann wollen wir uns
2. in die Wahrheit vertiefen, die naturgemäß aus dem Vorigen entspringt: Christus, der Gnadenstuhl, auf den der Blick einer gläubigen Seele sich richtet; und dann wollen wir
3. betrachten wie wir uns Christum zu einem Gnadenstuhl vorstellen und wie Gott darauf siehet.

## 1.

Zum ersten sagt unser Schriftwort von Jesu Christo: **Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut.**

Das Wort „vorgestellt“ heißt in der Ursprache eigentlich soviel als „zuvor verordnet“; aber nach dem Urteil der bedeutendsten Schriftforscher liegt der Begriff „vorgestellt“ mit darin enthalten. Bengel gibt die Bedeutung des Wortes so: „Aller Welt vor Augen hingestellt;“ und ein anderer vorzüglicher Ausleger sagt: „Das Wort bedeutet: ‚Öffentlich ausgestellt, wie Waren zum Verkauf in einem Schaufenster ausgestellt sind, oder wie Siegespreise, welche bei den griechischen Kampfspielen zur Schau ausgestellt waren.‘“ So hat Gott der Vater ausgestellt, vor Augen gebracht und bekannt gemacht die Person des Herrn Jesu als die Versöhnung für die Sünde.

### 1.1 Wie hat er das getan?

① Zuerst dadurch, dass er ihn im göttlichen Ratschluss verordnet hat zum Lösegeld für die Sünde. Christus nahm das Hohepriesteramt nicht auf sich, ohne, wie Aaron, dazu verordnet zu sein. So gewiss als jedes Glied am Leibe Christi nach der Vorsehung Gottes erwählt ist, so gewiss, als im ewigen Buche Gottes geschrieben stehen alle Glieder Christi, die noch werden sollten, und deren keines da war; so gewiss war das Haupt selbst verordnet als der Auserwählte Gottes; wie es der Dichter ausdrückt:

„Erst Christum, Erstling aller Auserkornen,  
Danach erwählt' er uns in ihm, dem Haupt.“

Vielleicht möchte jemand sagen, es sei von einer Erwählung nicht zu reden, weil eine andere Wahl nicht möglich gewesen wäre. Wie wissen wir denn aber, dass eine andere Wahl gar nicht mehr möglich war? Wir können kaum denken, dass Engel oder Erzengel zu einer Versöhnung für die Sünde hätten können vorgestellt werden; und dennoch – wer darf sagen, ob der Verstand des Allmächtigen nicht einen andern Weg hätte finden können? Wer darf den Heiligen in Israel meistern (Ps. 78,41)? Jedenfalls war noch eine Auswahl zwischen Vater, Sohn und Geist: Die göttliche Weisheit und göttliche Unumschränktheit erwählte und bestimmte und verordnete, dass Christus Jesus, der Zweite in der unerforschlichen Dreifaltigkeit, sollte die Versöhnung für unsere Sünden sein. Wenn Christus in die Welt kommt, so kommt er als Einer, von welchem alle Ewigkeiten erzählen; er ist ein Kind geboren, – geboren von der Mutter Vorsehung; er ist das Lamm,

das Gott vor Grundlegung der Welt sich ersehen hat. Lange bevor diese Erde erschaffen ward oder Adam fiel, ward Christus „vorgestellt.“ Im Buche stand von ihm geschrieben: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gern“ (Ps. 40,8.9). Es kommt mir vor, jene, welche sich fürchten zurückzuschauen auf die großen Ratschlüsse Gottes, weil sie sagen, das seien unnahbare Geheimnisse, fürchten sich, wo nichts zu fürchten ist. Es ist nichts zu fürchten, teure Brüder, wenn wir uns in Geheimnisse einmischen; sind's Geheimnisse, dann ist's nur zu gewiss, dass wir nie in sie eindringen werden. Wenn uns ein einziges Mal gesagt ist, dass es Geheimnisse seien, so gibt's keinen Einzigen, der Gottes Geheimnisse verraten könnte. Aber was geoffenbaret ist, gehört uns und unsern Kindern, und das ist eines der geoffenbarten Dinge, nämlich der Ratschluss, und wir verkündigen ihn laut: Der Herr hat zu Christo gesagt: „Mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeuget“ (Ps. 2,7); und abermals hat er zu ihm gesagt und gesprochen: „Ja, Ich will ihn zum Erstgeborenen machen, zum Höchsten über die Könige auf Erden“ (Ps. 89,28). Und das alles, auf dass er sei „der Gnadenstuhl“ und die „Versöhnung für unsere Sünden durch den Glauben in seinem Blut.“ (Joh. 2,2; 4,10; und Röm. 3,25).

② Und dann hat Gott Christum zu einem Gnadenstuhl vorgestellt für unsere Sünden in den Verheißungen von seiner Menschwerdung. Hat er ihn nicht klar und deutlich verheißt und vorgestellt im Garten Eden, als unser Geschlecht fiel? Hat er ihn nicht nachher deutlich vorgestellt durch die Arche, in welcher Noah gerettet ward? Hat Gott nicht beständig, nicht bloß mit verheißenden Worten, sondern in Vorbildern, davon geredet? Hat er nicht hundert Propheten, und vielen heiligen Männern und Weibern fortwährend die Zukunft dessen geoffenbart, der der Schlange den Kopf zertreten und sein Volk von der Macht des Verderbens erlösen sollte? Es ist wunderbar, wenn man sieht, wie angelegen sich's der Heilige Geist sein ließ, durch alle Zeiten und Jahrhunderte, Vorbilder, Darstellungen und Sinnbilder zu schaffen, durch welche Christus sollte vorgestellt werden zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Aber die Hauptvorstellung war und bleibt die wirkliche, tatsächliche Ausführung, als der Herr Jesus aus seiner verborgenen Wohnstätte heraustrat und sich in der Krippe offenbarte, als Gott ihn verkündigen ließ durch die Botschaft der Engel, die er zu seinen Dienern verordnet hatte, als Gott ihn ankündigte, durch den Stern des Morgenlandes, der die Weisen aus weiter Ferne an den Ort leitete, wo das Kindlein war; als er später sein Leben mitten unter den unsäglichsten Gefahren bewahrte und sich das Wort der Propheten erfüllte über das Land, wo er vor dem Wüten des Herodes sollte geborgen (Matth. 2,15), und über den Ort, wo er sollte erzogen werden und aufwachsen. Wie hat der Vater Christum in seinem ganzen Leben geoffenbart und vorgestellt! Gottes Stimme sprach aus dem Munde Johannis des Täufers: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und am Kreuze selber, da „der Herr ihn wollte also zerschlagen mit Krankheit“ (Jes. 53,10) wie wurde da den Juden und Heiden, dem Fürsten und den Einwohnern, den fein gebildeten Griechen und den kriegerischen Römern vor Augen gestellt, dass Christus von Gott verordnet war zur vollkommenen Versöhnung für die Sünde! Ich denke, teure Freunde, wenn uns das Kreuz stets als ein Sinnbild der Liebe Christi zu seiner erlöseten Gemeinde erscheint, so müssen wir in demselben auch das Mittel erkennen, durch welches Gott dem Menschen den Weg zur Erweckung, zur Sündenvergebung, zur Gebetserhörung und zum Frieden offenbart.

③ Aber, teure Freunde, das ist nicht alles; seitdem hat Gott Christum vorgestellt durch nachfolgende Zeichen. Welch' eine Offenbarung des versöhnenden Christus war es, als der Heilige Geist am Pfingstfeste herabfuhr! Und was waren alle seither erfolgten Bekehrungen? Waren sie nicht ebenso viele Versiegelungen des

Zeugnisses, dass Christus der zuvor versehene Erlöser der Menschen sei, und dass in ihm die Gläubigen gerechtfertigt und angenehm gemacht werden? Ich glaube fest, dass vielen unter euch Christus auf solch' ganz besondere Weise im Herzen vorgestellt worden ist, und ihr unser Textwort bestätigen müsst, denn Ihn hat Gott in euch vorgestellt zu einem Gnadenstuhl. Durch die Wirkung der Gnade sind eure Augen geöffnet worden; durch die unendliche Liebe ward euer halsstarriges Herz erweicht; ihr seid abgebracht worden von jeder andern Hoffnung und jeder andern Zuflucht, ihr habt erkannt, dass Christus göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist; überwunden von einer unwiderstehlichen Macht habt ihr ihn aufgenommen als den gottgesandten Messias und euer einziges Heil. Also hat Gott in euch gnädiglich erfüllet das Wort: „Ihn hat Gott vorstellet zu einem Gnadenstuhl.“

**1.2** Und was hat denn Gott so offenbarlich vorgestellt? Wir haben gesehen, wie er es getan hat – jetzt fragen wir was? Sünder, merke darauf, und wenn du das, was der Vater offenbarte, schon angenommen hast, so lass deine Freude vollkommen werden.

❶ Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl. Gott sprach zum Sünder: „Wünschest du zu mir zu kommen? Willst du nicht mehr feindlich gegen mich gesinnet sein? Willst du mir deinen Kummer und deine Sorgen anvertrauen? Willst du Segen von mir empfangen? Willst du deine Seele mit deinem Schöpfer Umgang haben lassen? Siehe, ich setze dir Christum zu einem Gnadenstuhl, daselbst will ich dir begegnen und du sollst mich finden.“ Oder wenn du das Wort nach dem Sinne, der ebenfalls in der Ursprache sich findet mit Sühn-Deckel verdeutschest, so erinnere dich, dass der Gnadenstuhl die Gesetzes-Tafeln in der Bundeslade bedeckte, und damit die Ursache des göttlichen Zorns verbarg, denn wir haben seine Gesetze übertreten. „Möchtest du deine Sünde bedecken? Verbirg sie vor mir, deinem Gott, auf dass ich nicht in Zorn ausbreche; bedecke sie vor dir selber, auf dass du nicht geängstigt werdest mit großer Furcht und zitterst, mir zu nahen, wie damals, als ich in Donner und Blitzen auf dem Sinai erschien. Möchtest du gern eine Decke haben, um alle deine Sünden und Missetaten zu verhüllen? Ich stelle das alles vor dich hin in der Person meines blutenden Sohnes. Vertraue auf sein Blut, so ist deine Sünde verborgen vor meinen Augen; ja, auch deinen eigenen Augen wird sie verborgen sein; und bist du „gerecht geworden durch den Glauben, so hast du Frieden mit Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn“ (Röm. 5,1). Ach, wäre uns doch in Gnaden geschenkt, anzunehmen, was Gott der Vater vor uns gestellet hat! unsere selbstgerechten Herzen stellen dies und jenes vor sich, Gott aber stellt Christum vor. Ein lehrhafter Prediger stellt einen Glaubenssatz vor, der Erfahrungsprediger ein Gefühl; der Prediger der Frömmigkeit gar oft einen ernsten Vorsatz; Gott aber stellt euch Christum vor. „Daselbst will ich mich euch erzeigen“ (2. Mose 25,22). Das ist der Ort meiner Ruhe: herrlich für mich, herrlich und heilsam für euch. Kommet zu Christo! „Kommet zu Christo, so kommt ihr zu mir.“ Der Herr, der Allmächtige kommt zu Christo und dort begegnet er euch. Darum hat Gott Christum vorgestellt und gesetzt zu einem Gnadenstuhl und Sühndeckel der Sünde.

❷ Was hat er vorgestellt? Er hat Christum hingestellt vor einen jeden unter euch, in der täglichen Verkündigung des Worts und in diesem vom Heiligen Geist eingegebenen Buch, als seinen Gesalbten, auf dass er vollbringe sein Wort und als Stellvertreter leide für die, welche an ihn glauben. Er hat denselben vorgestellt als den, der an's Fluchholz Golgatha's geheftet ward, auf dass eure Sünden in ihm gekreuzigt würden. Er hat ihn vor euch gestellt als den Sterbenden, auf dass euch eure Sünden

möchten sterben, ja als den Begrabenen, damit eure Missetaten begraben würden; als den Auferstandenen, durch den ihr auferstehen sollet zu einem neuen Wandel; als den Aufgefahrenen, damit auch ihr auffahret zu Gott; als aufgenommen in die Herrlichkeit, auf dass auch ihr die Herrlichkeit ererbet; als den, dem das Reich gegeben ist, auf dass auch ihr mit ihm und in ihm herrschet; als den ewig Geliebten, als den Träger unvergänglicher Kronen, damit auch ihr in ihm ewig geliebt und gekrönet seid. Denselben hat Gott der Vater vorgestellt, damit durch den Glauben in seinem Blut eure Sünden hinweggenommen werden und ihr der herrlichen Freude einer vollkommenen Rechtfertigung teilhaftig werdet. „Wer will verdammen? Christus ist hier der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, ja welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ (Röm. 8,33.34). So also hat Gott der Vater Christum vorgestellt.

## 2.

Und nun zum Folgenden. Gott der Heilige Geist wolle nun recht sichtbar mitten unter uns walten, wenn wir jetzt reden von einer Pflicht, oder vielmehr von einem Vorrecht, welches notwendig daraus erfolgt, dass Gott seinen Sohn vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Dies Vorrecht besteht darin, **dass wir aufsehen sollen auf Christum, und zwar auf Christum allein als die Versöhnung und den Gnadenstuhl für unsere Sünden und darauf achten, dass unser Glaube einfältig und einzig und allein auf sein teures Blut gerichtet sei.**

➤ Ein sehr häufiges Missverständnis findet darin statt, dass wir unser Heilandsverlangen wenigstens einigermaßen als eine Versöhnung für unsere Sünden betrachten. Reue ist eine unerlässliche Pflicht und eine Gnade, ohne welche keine Seligkeit möglich ist. Aber es ist von jeher eine starke Versuchung für viele Gemüter gewesen, die Reue zu einer Vorbereitung für Christum zu machen, und das Heilandsverlangen gleichsam als ein Hochzeitskleid zu betrachten, in welchem sie dem Herrn entgegengehen dürfen. Wie viele lesen die Verheißung: „Kommet her zu mir – alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11,28) und bilden sich in allem Ernst ein, wenn sie mühseliger und beladener wären, würden sie Erquickung finden. Aber mühselig und beladen sein, gibt niemand Erquickung; Erquickung empfangen wir nur dadurch, dass wir zu Christo kommen. Ich kenne auch viele Diener am Evangelium, welche eine sogenannte tiefe Erfahrung und Gesetzesarbeit predigen, und das nicht ohne Grund, weil viele Kinder Gottes solches nötig haben; aber ich fürchte, sie machen damit viele irre, denn das Volk bildet sich ein, solche Gesetzesarbeit und tiefe Erfahrung stehe im Zusammenhang mit der Versöhnung für ihre Sünden. Nun aber, teure Zuhörer, werden die Sünden der Kinder Gottes hinweggenommen durch das Blut Jesu Christi, und nicht durch Reue. Ich habe schon angedeutet, was ich sagen will und wills jetzt möglichst klar und entschieden betonen. Ich sage, dass das Bereuen der Sünde keinen Anspruch und keinen Einfluss hat auf die Hinwegnahme dieser Sünde. Ich sage, dass unser Heilandsverlangen unsere Schuld nicht tilgt noch tilgen hilft; sondern das Blut, das Blut, das Blut allein, rein und unvermischt, hat auf ewig das Volk Gottes abgewaschen und weiß gemacht wie Schnee. Ja, arme Seele, wenn dein Herz härter ist als ein Mühlstein; wenn dein Gewissen dir von langer Sündengewohnheit verstockt zu sein scheint, wenn du deinem Auge keine Tränen mehr ablockst, so seufzest du doch heute darüber, dass du nicht seufzen kannst, weinst, dass du nicht weinen kannst, kümmerst dich, dass du nicht bekümmert bist. So höre denn

diese evangelische Botschaft: Gott der Vater hat Christum dir vorgestellt zu einem Gnadenstuhl; nicht ein zartes Gewissen, nicht Seufzer, nicht dein Heilandsverlangen, nicht deine Gesetzesarbeit, nicht innere Erfahrung, sondern allein Christum, Er genügt ohne das alles; habe Glauben an sein Blut, so wirst du selig.

➤ Aber manche sind wieder in andere Irrtümer gefallen. Sie machen ihre Versöhnung abhängig von ihrer Überzeugung. Ich wäre gewiss der letzte, der sagen würde: „Weg mit allen Beweisen, weg mit aller Überzeugung,“ denn am rechten Orte sind sie ganz trefflich; aber es gibt so viele Personen, welche ihre frühere Bekehrung und völlige Errettung nach den dafür vorliegenden Beweisen beurteilen. Urteilt selbst, liebe Brüder, ob ihr je imstande wäret, die Welt aus der Erfahrung eines Tages richtig zu beurteilen. Hätte ich euch vor vier Wochen hinausgeführt in's Freie, so hättet ihr gesagt, die Bäume seien verdorrt. Welche Lebenszeichen hättet ihr in der Pflanzenwelt entdecken können. Die Keime waren noch in der Erde verborgen; ihr hättet hoch und teuer geschworen, die Blumen seien ausgestorben und hättet euch vorgestellt, weils damals keine gab, es werde nie wieder welche geben. Aber was für einen Wert hätte eure Überzeugung von dem damaligen Zustande der Welt gehabt? Sehet sie jetzt wieder an, da die Knospen an den Bäumen ausschlagen und die Blumen der Wiese sich entfalten und alles dem Frühling und dem Sommer entgegentreibt. Ja, so töricht und lächerlich es von uns wäre, den Zustand der Welt nach einer heutigen Wolke oder einem heftigen Regenguss zu beurteilen, und zu meinen, jetzt hätte die Sonne ihren Schein und ihre Kraft verloren und werde nie mehr am Himmel glänzen, eben so unverständig wäre es von uns, wenn wir unser Verhältnis zu Gott nach unserm heutigen Zustande, oder nach der Stimmung eines Tages beurteilen wollten. Die rechte Art, Beweise zu würdigen, ist die: Vor allem meine Seele, siehe als ein armer, schuldbeladener Sünder auf zu Christo, gleichviel ob du nun selig seiest oder nicht. Wenn du das getan hast, dann siehe nach den Beweisen, dann, erst dann. Dann ist der Beweis eine selige Bestätigung; das Zeugnis des Geistes wird deinen Glauben versiegeln. Wenn du aber zuerst dich nach deinen Beweisen umsiehst, handelst du in Wahrheit recht töricht. Es ist damit, wie mit einem Hohlspiegel; nur bei vorhandenem Licht nützt derselbe etwas, und kann man mittelst desselben das Licht verstärken und zurückwerfen; wollten wir aber den Hohlspiegel im Dunkeln brauchen und hineinschauen; so würden wir nichts sehen können. Erst muss ich mich nach dem Lichte selber umsehen und erst nachher nach seinem Spiegelbild. Unsere Gnadengaben sind der Widerschein der Liebe Christi; sie sind ein Zeichen dieser Liebe; aber wir tun besser, wenn wir zuerst zu Christo kommen und nachher erst nach dem Zeichen fragen. Ich weiß, wenn unter euch ein Ehegemahl das andere beleidigt hätte, so würde es euch schrecklich wenig Trost gewähren, an alle die kleinen Liebesbeweise vergangener Zeiten zurückzudenken, die ihr einst von ihm empfangen habt. Ihr würdet zuerst zu ihm gehen, es fragen, ob seine Liebe noch unerschüttert sei, ob es auch den Fehltritt verzeihen habe, und nachdem ihr die Versicherung seiner reinen, ungetrübten Zuneigung empfangen hättet, dann könntet ihr in eure Kammer gehen und aus dem geheimen Fach die Briefe und Geschenke aus eurer Brautzeit hervorholen und euch daran erquicken; aber vorher hättet ihr gar wenig Trost aus denselben zu hoffen. Und wenn ein Kind von seinem Vater gezüchtigt wird, und denkt, sein Vater zürne mit ihm, so geht es nicht zu seiner Wärterin, um die Geschenke, die er von seinem Vater erhalten hat zu betrachten, sondern wenn es ein verständiges und gut geartetes Kind ist, so geht es zu seinem Vater, schaut mit tränenvollem Auge zu ihm auf und spricht: „Lieber Vater, hast du mich lieb? Kannst du deinem Kinde verzeihen?“ Und wenn es dann den Kuss der Liebe und Vergebung empfangen hat, dann kann's hingehen und es wird in jedem Bissen, den es zum Munde führt, und in jedem Kleidchen, das es trägt, das gewisse Zeichen der

unveränderlichen Liebe seines Vaters erblicken. Beweise sind gut, wenn sie nachfolgen; drängen sie sich aber in den Vordergrund, so sind sie vom Übel und Widerchristen. Was auch immer solche Zeugnisse beweisen mögen; wenn ich nur an das teure Blut glaube, so zeugt im Buche Gottes keine einzige Sünde gegen mich, sie sind alle ausgetilgt und freudig und unerschrocken

„So wie ich bin und ohne Grund  
Als dass sein Blut mich macht gesund,  
Und er mich ruft,“

komm' ich zu Ihm, komme vertrauensvoll zu Ihm, welchen – Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl und zu einer Versöhnung für unsere Sünde.

➤ Freunde, vielleicht wird euch überraschen, was ich jetzt zu sagen habe; es gibt nämlich noch einen andern Fehler, in den wir zuweilen fallen, nämlich den, dass wir auf die Verheißungen Christi sehen, statt auf Ihn selbst, als den Gnadenstuhl für unsere Sünden. Unser Schriftwort weiß nichts davon, dass Gott der Vater Verheißungen vor uns gestellt hat. Es ist wahr, er hat uns außerordentlich große und köstliche Verheißungen gegeben, und sie sind wahrhaftig in Christo. Aber wir irren oft darin, dass wir uns an die Verheißungen halten, statt an den Herrn Jesum. Ich kenne viele Christen, welche in Anfechtungen zum Wort Gottes ihre Zuflucht nehmen, um darin eine Verheißung zu finden. Das ist gut und sehr löblich, wenn, merke wohl, etwas Anderes vorausgeht. Wenn sie zuerst zu Christo kommen, dann dürfen sie nachher sich getrost an die Verheißungen halten. „Ja,“ spricht einer, „aber gesetzt, eine Verheißung passe gerade auf meine Verhältnisse?“ Wohl, so kannst du Trost daraus schöpfen; aber wenn sie nicht passt, wie dann? Sie ist ja eben so wahr, ob sie für dich passt oder nicht. Auf eine passende Verheißung bin ich nicht angewiesen; meine Aufgabe ist's Christum zu ergreifen, welchen Gott der Vater mir zu einer Versöhnung für meine Sünden vor Augen gestellt hat, und wenn ich beim Durchforschen der Schrift mir keine einzige Verheißung aneignen darf, wenn ich auch nicht einen einzigen Becher voll köstlichen Trostweins finde, wenn ich auch keine einzige Traube von Escol (4. Mose 13,24) schneiden kann, so hat doch der himmlische Vater Christum vorgestellt, wenn auch sonst gar nichts anderes, und ich hebe meine Augen auf zu Christo, und zu Ihm allein. – Ein Mensch hat ein großes Verlangen nach dem Besitz eines Landguts, während sein Herz zugleich von der Schönheit einer liebenswürdigen Erbin gerührt wird. Er verschafft sich die Urkunden über alle Gerechtsame ihrer Besitzung. Wohl, die Urkunden sind gut, aber damit gehört ihm das Gut noch nicht, wenn er schon jene Rechtsbriefe besitzt. Nach einiger Zeit erhält er die Hand der Erbin und nun gehört alles sein eigen. So ist's mit dem Herrn Jesus; Verheißungen sind die Rechtsbriefe seiner Güter. Ein Mensch kann diese Verheißungen sich aneignen, und doch Christum nicht erlangen, und dann hätten sie für ihn eben so wenig Wert, als die Rechts- und Besitzurkunden eines fremden Besitztums für mich, wenn ich nicht auch rechtmäßiger Eigentümer desselben bin; aber wenn meine Seele vermählt ist mit Christo, dann bin ich durch ihn und mit ihm ein Erbe aller seiner Güter. Siehe nun, lieber Christ, mit welchem Recht du sagen darfst: „Diese Verheißung gehört nicht mir zu, weil sie nicht für mich passt?“ Dein Recht an die Verheißung liegt nicht darin, dass sie auf dich passt, noch in deiner Kraft, sie dir anzueignen. Eine jede Verheißung in der Bibel gehört einem jeden Menschen zu, der in Christo Jesu ist, und gehört ihm den einen Tag eben so gut zu, wie den andern, weil Christus ihm jederzeit angehört, Christus, derselbige in Ewigkeit.

Ach! ich weiß nicht, ob ich dies gerade so ausdrücken kann, wie ich's meine; aber das meine ich, dass mich der Teufel oft damit versucht hat: „Seit Monaten ist keine Verheißung an dir in Erfüllung gegangen, du bist kein Kind Gottes, es quillt dir aus dieser und jener herrlichen Stelle gar kein solcher Trost, wie andern.“ Aber ich fertige den Satan so ab: Gott hat nirgends gesagt, dass er die Verheißung zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben vorgestellt hat, und wenn auch keine Verheißung auf mich passt, so ist die Verheißung darum nicht weniger mein eigen, und im Glauben halte ich mich daran fest, dir zum Trotz, und du kannst mir sie nicht rauben, wenn meine Seele Christum ergriffen hat. – Ach, dass wir doch mehr nach Christo verlangten und weniger nach anderen Dingen, dass wir näher bei ihm lebten, uns gewisser auf sein Blut verließen, ihn einfältiger annähmen als Den, der uns alles in allem ist.

➤ Wir sind mit diesem zweiten Gegenstand noch nicht zu Ende, und es bieten sich uns noch mehr Gesichtspunkte dar. Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, und wir sollten Christum als allgenugsamen Gnadenstuhl und Versöhner annehmen. Ich glaube heute an Christum. Wenn aber irgend eine Sünde mir auf dem Gewissen lastet und ich darüber verzagt und niedergeschlagen bin, sollte mich das nicht sogleich überzeugen, dass ich Christum nicht als eine allgenugsame Versöhnung ergriffen habe? Sei meine Sünde groß oder gering, sei sie frisch oder alt, so bleibts die gleiche Sünde, und sie ist, Gott sei Dank dafür, völlig versöhnt durch Christum, den Gnadenstuhl. Wir sollten Christum ergreifen als den Tod aller und jeder Sünde, denn er hat die große Schuld ebenso gut ausgetilgt und hinweggetan, wie die geringe, die zehntausend Pfunde so gut wie die hundert Groschen. Wir haben noch nicht die rechte Vorstellung von Christo, bis wir gewiss sind, dass jede Sünde in Gedanken, Worten oder Werken, deren sich der Gläubige je schuldig gemacht hat, ihren Tod, ihre Austilgung, ihre gänzliche Vernichtung findet in dem Gnadenstuhl, welchen Gott vorgestellt hat.

„Ich habe Ruh und Heil gefunden  
In meines Jesu Todeswunden;  
Los von der Sünde, wandl' ich frei,  
Des Heilands Blut macht alles neu;“

so sollten wir singen können aus voller Brust. Aber wenn wir auch dahin gelangt sind, so muss noch ein Zweites dazu kommen.

➤ Gott hat Christum vorgestellt nicht nur zu einem allgenugsamen, sondern auch zu einem unwandelbaren Gnadenstuhl für die Sünde. Christus ist meiner Seele Gnadenstuhl ebenso gut dann, wenn mein Herz in Sünde gefallen ist, wie wenn ich der Versuchung fest widerstanden habe; wenn ich nur glaube. „Das ist eine kühne Rede,“ sprichst du, „dann ist's ganz aus mit der Zucht des Gesetzes.“ Ich kann nicht helfen; es ist nun einmal so – es bleibt dabei, dass die Versöhnung Christi nie größer und nie geringer ist. Größer kann sie nicht sein, denn sie ist völlig und vollkommen; geringer kann sie auch nicht sein, denn sie ist dieselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit. Der mit Seinem Blut abgewaschene Mensch ist ganz rein; seine Zweifel und Ängste haben diese Reinigkeit nicht verletzt; dass er gestern nicht zu beten imstande war, dass er vor acht Tagen verzweifeln wollte, dass vor vier Wochen sein Glaube nur noch an einem Faden hing, das alles tut der Vollkommenheit der Gerechtigkeit Jesu nicht den geringsten Abbruch, verkümmert nicht im mindesten die völlige Vergebung seiner Sünde durch das teure Blut,

Ich glaube und ergreife und genieße mit voller Freude diese köstliche Wahrheit, dass wenn wir einmal gläubig geworden sind, unsre Gotteskindschaft ebenso wenig mehr von unsern Gefühlen und von unserm Benehmen abhängt, als die Sonne in ihrem reinen Glanze von den Wolken und Schatten hienieden. Die Gerechtigkeit und Versöhnung Christi in seinem Blut bleibt unwandelbar, unverändert in all ihrer Herrlichkeit, ungetrübt die nämliche, in gleich herrlicher Pracht, in gleicher Fülle der Majestät; und wir, die wir in Ihm vor Gott stehen, und nicht im eignen Namen, sind ewig vollendet in Ihm, auf ewig angenehm gemacht in dem Geliebten: nichts mehr und nichts weniger. „Das ist starke Speise,“ spricht einer. Und wenn auch; nichts Geringeres vermag den geprüften Christen in solchen Stunden aufrecht zu erhalten, wo die Flutwellen der Sünde über seinem Haupt zusammenschlagen. Ist jemand imstande, die Lehre von der wirklichen Stellvertretung Christi und von der täglichen Rechtfertigung seines Volkes in Ihm zu missbrauchen, ist jemand fähig, diese Wahrheit leichtfertig zu missachten, des Verdammnis ist ganz recht; er hat kein Teil noch Erbe in dieser Sache. Aber das weiß ich, dass ich mich nicht darf zurückschrecken lassen vom seligen Trost einer Lehre, weil irgend ein gottloser Bösewicht seine Seele geflissentlich damit zu Grunde richtet. Die herrliche Wahrheit steht immer noch unerschüttert; und nichts Geringeres gehört zur völligen Herrlichkeit der Versöhnung Christi als das: dass, wenn er einmal sein Blut vergossen hat, und wenn wir einmal mit diesem Blut besprengt sind, wir durch dieses Blut, und einzig und allein durch dieses Blut völlig rein dastehen, und einen Tag so rein sind wie den andern; vollkommen, vollendet, angenehm gemacht, unverletzlich und wohlbewahrt in Christo Jesu unserm Herrn. „Gott hat ihn vorgestellt zu einem Gnadenstuhl für unsere Sünde.“ Meine Seele nimmt ihn heute ebenso an, wie gestern, und weiß, dass die Sünde auf ewig getilgt ist.

### 3.

Nun kommen wir zum dritten und letzten Punkt unserer Betrachtung. Kehret den Gedanken um. Wir haben gesagt, Gott stellt Christum vor, und wir schauen ihn an. So sollen und dürfen wir dagegen auch **Christum voran stellen, so wird Gott ihn ansehen.**

➤ Der Prediger, der heute vor euch steht, weiß, wie all sein Predigen fruchtlos und umsonst ist, wenn Gott nicht solches Amt in Gnaden ansieht. Wie können wir uns des göttlichen Gnadenblicks versichern? Wie können wir uns seiner Gegenwart vergewissern? Wenn Christus als Gnadenstuhl vorgestellt wird. Dann siehet Gott diesen vorgestellten Christus an und segnet und ehrt das verkündigte Wort. Teure Brüder, ich könnte die rechte, reine Lehre verkündigen, und doch hätte Gott kein Gefallen daran, wenn nicht Christus, nicht bloß dem Inhalte nach, sondern dem demütigen, gläubigen Verlangen nach, verkündigt würde. Es gibt Gemeinden, wo in zehn bis zwölf Jahren keine einzige bekehrte Seele hinzugetan wird zur Gemeinschaft der Gläubigen. Der Grund ist leicht einzusehen: Christus wird eben nicht vorgestellt als Stern und Kern der Lehre, sondern vielleicht christliche Tugenden. In poetisch ausgeschmückten Reden, in zierlicher, beredter Sprache wird alles andere eindringlich verkündigt – nur Christus nicht. Gebt Christum auf und predigt sogenannte christliche Philosophie, so bedarfs keiner Orgel und keines gewandten Redners, um die Leute neugierig zu machen, die draußen stehen; aber die heilsbegierigen Seelen treibt ihr damit aus dem Gotteshause hinaus, denn solches brauchen sie nicht; da kommen sie nicht. Es ist nun einmal so. Jene saft- und kraftlosen Lehren können sich nie Geltung und Ansehen verschaffen, weil niemand darauf hört; sie haben keine Anziehungskraft; sie sehen aus, wie wenn ihnen

alles zufallen sollte; aber niemand kann sie in sich aufnehmen. Das Geheimnis ruht eben darin, dass Gott keines Menschen Predigt und Dienst ansieht, es sei denn, dieser Mensch stelle voran, was Gott voranstellt, nämlich Jesum Christum, als den Gnadenstuhl und Sühndeckel für unsere Sünden. Es ist gar keine Frage: wenn Christus zum Gnadenstuhl vorgestellt wird, so werden Seelen bekehrt. Manche liebe Brüder berufen sich auf das Wort des Apostels Paulus: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben“ (1. Kor. 3,6) und legen ein großes Gewicht auf das aber, und entstellen damit das Wort ein wenig. „Denn es heißt: Paulus hat gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott hat das Gedeihen gegeben.“ Es ist alles mit einander verbunden.“ „Wir sind Gottes Mitarbeiter“ (1. Kor. 3,9). Paulus pflanzt nicht vergeblich, Apollos begießt nicht umsonst; Gott gibt das Gedeihen und fehlt seiner Absicht nicht. Wenn daher keine Seelen bekehrt werden, so hats allerdings ein Häcklein und da kann’s freilich an Gottes Gedeihen nicht liegen, sondern dann fehlt’s eben an der Predigt – da wird Christus entweder gar nicht gepredigt oder nicht in der rechten Weise, herzlos, ohne allen Eifer, ohne alles Gefühl. Wenn Christus nur ernstlich gepredigt wird – und fehlte es auch an aller Beredsamkeit, wäre die Gabe der Darstellung noch so mangelhaft; wenn nur Christus vorangestellt wird, so bleibt auch der Heilige Geist nicht aus, und das Wort wird und muss im Segen wirken. „Mein Wort soll nicht wieder leer zu mir kehren, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende“ (Jes. 55,11).

➤ Und wie der Prediger in seinem Amt Christum voran stellen muss, wenn ihm Gott soll seinen Beifall schenken, so müsst auch ihr, teure Brüder und Schwestern, in eurer Fürbitte für die Seelen der Menschen Christum vorstellen zu einem Gnadenstuhl. Welch eine Gottlosigkeit umgibt uns auf allen Seiten. Zehntausende um uns her wissen nichts von Gott. Wir wohnen unter einem großen Volk; was sollen wir tun, wenn wir im Gebet auf unseren Knien liegen? Ich gestehe, ich habe mich oft äußerst unfähig gefühlt, meine Wünsche im Gebet für alle diese Unwissenden vor Gott zu bringen. Wenn ihr einen Blick werfen könntet in ihre Sünde, ihr Verderben, ihre Lasterhöhlen, die weit ausgebreiteten Netze ihrer Satanslehre, womit sie andere verführen, ihre Heere von Männern und Weibern, die sich’s zur Lebensaufgabe gemacht haben, die Einfältigen zu berücken und irre zu leiten, dann könntet ihr nur mit Tränen und Seufzern für sie flehen. O! so schrecklich schwer ist diese Last, die wir vor Gott zu bringen haben! Ein eigentümlicher, aber teurer Mann Gottes, der viele Jahre lang treu auf seinem Posten als Straßenprediger in Edinburg ausharrte und darob verhöhnt und verlacht wurde, pflegte im Winter des Abends eine kleine Laterne auf eine Stange zu stecken und stellte sich damit an eine Straßenecke, um den Vorübergehenden mit großer Eindringlichkeit zu predigen. Aber nichts glich seinen Gebeten in der Einsamkeit. Ein Herr erzählte mir, er hätte eines Abends diesen lieben Robert Flockhart, der sehr arm war, besuchen wollen. Die Flurlampe war schon ausgelöscht und er musste im Finstern drei Treppen hinauftappen, bis er zuletzt an Robert’s Zimmer kann; er öffnete leise die Tür und konnte zwar den lieben Alten nicht sehen, aber er hörte ihn sagen: „O Herr, vergiss doch Edinburg nicht, o Herr, vergiss doch Edinburg nicht, wende dich nicht ab von deinem alten Richard; o, vergiss der großen Stadt nicht, o Herr; Dein Knecht lässt Dir keine Ruhe mehr, o Herr, bis Du Deinen Geist ausgießest über Edinburg.“ Mein Freund blieb ruhig, und der Alte blieb allein mit seinem Gott; mein Freund hatte noch nie solches Seufzen und Schreien gehört; es war ihm fast, als höre er die Tropfen seiner Tränen zu Boden fallen, während er zu Gott flehte, er wolle Edinburg segnen und seinen Geist über diese Stadt ausgießen. Er machte ein kleines Geräusch, worauf der Alte sprach: „Es scheint, es ist jemand hier.“ Er zündete ein Licht an, und da zeigte sich’s, dass er ein Kissen von seinem Bett genommen hatte, um darauf zu knien und sich dabei auf einen alten Lehnstuhl zu stützen, welcher außer dem Bette

das einzige Zimmergerät war. Er wollte erst eine Stunde lang für Edinburg beten und dann hinausgehen, um wieder trotz alles Spottens und Lachens zu predigen. So muss man für seine Mitmenschen fühlen, so für sie beten, bis die Knie müde geworden sind, und rufen: „O Herr, vergiss deiner Elenden nicht, o Herr, vergiss deiner Elenden nicht; wende dein Angesicht nicht von ihnen ab, sondern offenbare deinen heiligen Arm (Jes. 52,10) an dieser großen Schar.“ Aber wie können wir unserm Gebet bei Gott Nachdruck verschaffen? Teure Brüder, wir müssen Christum im Gebet voranstellen, so wird Gott unser Flehen in Gnaden ansehen. Der Ruf, der einst in einer Gebetsversammlung gehört ward, als ein schüchterner Bruder mitten in seinen Worten stecken blieb, und aus der entlegensten Ecke ein Anderer ihm zurief: „Bitte durchs Blut, Brüder, bitte durch's Blut“ – jener alte Ruf hat Kraft und Saft in sich: „Bitte durch's Blut“, Gott kann nicht, kann nicht, er kann nicht dem Schrei des Blutes Christi, das da Besseres redet denn Abels (Hebr. 12,24), zuwider sein. Abels Blut schrie um Rache und erhielt sie; Christi Blut schreit um Barmherzigkeit und erlangt sie auch, und muss sie erlangen; unser Gott kann nicht taub sein gegen den Schrei des Blutes seines Sohnes; und wenn ihr und ich und wir alle miteinander für die unermessliche Schar unsrer elenden Nächsten rufen können durch das teure Blut Jesu Christi, so muss eine Erweckung über sie kommen, und sie wird und soll kommen, und dann werden die Zeiten sich ändern. Gottes heiliger Arm wird offenbar werden, „und alles Fleisch miteinander wird sehen, dass des Herrn Mund redet“ (Jes. 40,5).

Noch einmal, und jetzt mit herzlichem Ernst und inniger Liebe, wende ich mich an jeden Einzelnen unter euch. Seele, bist du heute deiner Selbstsucht müde und verlangst du, selig zu werden? verdammen dich deine Sünden? klagten deine Begierden dich an? straft dich dein Gewissen? Hast du dich mit Gebet und Flehen zu Gott gewandt? hast du Gnade gesucht, und keine Gnade gefunden? Hast du Gottes Wort nach einer Verheißung durchsucht und hat keine Verheißung ihren Honigtau auf dich triefen lassen? So komm, ich bitte dich, und gehorche dem Worte Gottes, das ich vor deinen Ohren rede; komm und nimm Christum und zeige Gott das Blut Christi, so muss und wird er dir gnädig lächeln. Kannst du die Verheißung nicht ergreifen, so ergreife das Blut; kannst du mit keiner guten Empfindung vor Gott treten, so bringe Christum herzu. „Darf ich mich auf Christum verlassen?“ spricht einer. Darfst! wie du nur so fragen magst? Es ist dir ja befohlen. Wer nicht glaubt, macht Gott zu einem Lügner, weil er nicht glaubt. Wer glaubt, hat Gottes Treue zum Siegel. Sünder, Gott genügt es an Christo. Christus hat Gott genügt, und sollte dir nicht genügen? Der ewige Richter hat Jesum angenommen, und du willst ihn zurückweisen? Der Herr hat die Tür aufgetan und steht dabei; ist das Tor gut genug für den König, und für dich, den Empörer, sollte es nicht gut genug sein? „Aber.“ Weg mit deinem „Aber.“ Du möchtest noch ein Übriges tun, um Christi Verdienst und Opfer zu ergänzen; sollte Er genug sein, Gott zu versöhnen, und nicht genug zur Versöhnung für dich? „Aber“ und abermals „aber.“ So hält denn Gott das teure Blut für ein genügendes Lösegeld, du aber nicht? O du Tor und träges Herzens, wie darfst du dich unterstehen zu meinen, Gott habe keinen genügenden Gnadenstuhl vorgestellt, sondern du müsstest erst noch daran flicken. O, lasst doch das, ich bitte euch an Christi statt, und glaubet an Jesum Christum so, wie ihr seid. Wer ihr auch sein mögt, wie auch euer vergangenes Leben beschaffen war, und was ihr auch jetzt empfindet: vertrauet eure Seelen nur Christo, so bezeugt Gott, dass eure Sünden hinweggenommen sind. Heftet eure Seele, gerade wie sie ist, und sei sie noch so schwarz und sei sie noch so verderbt, heftet eure Seele an jenen Gnadenstuhl, welchen Gott vorgestellt hat, so habt ihr sie an den rechten Ort gebracht, wo Gott euch sie hinbringen hieß; und ihre Seligkeit hängt dann nicht mehr von euch ab, noch bleibt sie dem Zufall überlassen; ihr habt eure Seligkeit in des Heilands Hand gelegt, seine Sorge ist's, euch selig zu machen, und er tut es auch.

„Ich weiß, wie sicher er bewacht,  
Wie gut er schützt durch seine Macht,  
Was ich in seine Hand gelegt  
Bis dass die rechte Stunde schlägt.“

Ich weiß nicht, woran's liegt; aber diese Wahrheit ist am allerschwersten klar zu machen. Sie scheint so einfach und doch wollen viele zweifeln und grübeln. „Was, keine guten Werke, keine Gefühle?“ heißt's da. – Alles das sind Früchte der Gnade; aber die Seligkeit hängt nicht davon ab. Die Seligkeit ist allein in Christo, in Christo allein, und im gleichen Augenblick, wo einer von euch rückhaltlos auf ihn vertraut, und glaubt, dass er euer einziger und alleiniger Heiland ist, habt ihr das göttliche Heil ergriffen und Gott hat euch angenommen. Es ist unmöglich, dass der Herr jemand unter der Sonne, der an Christum glaubt, und ihn zu seinem höchsten Gut und Schatz erwählt, von sich weisen könne, er müsste denn sich selbst verändern, seine Ehre schänden, seinen Sinn verleugnen, sein Wort zum Gespötte und die Versöhnung Christi zu einem Betrug machen. Vielleicht hat schon mancher unter euch seit Jahren das Evangelium vernommen und ist bis zur Stunde noch unbekehrt geblieben. Aber wenn ihr auch nichts vernommen hättet, als diese heutige Predigt, so wäre ich unschuldig an eurem Blut; denn Gott weiß, dass ich den Heilsplan Gottes nicht einfacher und deutlicher darlegen kann, als ich's getan habe. „Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut.“ Ich beschwöre euch, schaut den blutenden Heiland an, Christum, der Blutstropfen schwitzt, den gezeißelten Christus, den gekreuzigten Christus, und wenn ihr an Christi Blut glauben könnt, so ist er die Versöhnung für eure Sünden. Aber mehr als das vermag ich nicht; ich muss predigen, ich muss darbringen Gebet und Fürbitte. O, dass doch Gott der Heilige Geist euch wolle Gnade verleihen, zu empfangen, euch anzueignen und zu genießen diese herrliche Verkündigung von der freien Gnade. Eine andere Seligkeit gibt es nicht; ihr mögt eure Seele sich abmühen lassen bis zur Erschöpfung, und eure Füße müde und matt laufen, aber ihr werdet nirgends anders Ruhe finden als hier: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig“ (Röm. 10,10). „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden“ (Mark. 16,16). Was soll ich weiter sagen? Statt weiter in euch zu dringen, möchte ich jetzt lieber mit Gebet in Gott dringen, dass es doch viele von euch probieren möchten, ob sie der Herr Jesus nicht könne selig machen. O, verlasset euch auf ihn, vertrauet ganz auf ihn, er wird sich ebenso finden lassen wie sein Wort, und wird euch jetzt selig machen, ja selig machen bis an's Ende.

Der Herr Verleihe seinen Segen, um Jesu willen.

Amen

## VIII.

### Die gegenseitige Liebe Christi und seines Volkes.

#### *Hohelied 2,16*

*Mein Freund ist mein, und ich bin sein.*

Die Brautgemeinde Christi sagt von ihrem Herrn: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein.“ Kein „Wenn“, kein „Aber.“ Die beiden Aussprüche sind feierliche Versicherungen. Nicht: „Ich hoffe“, „ich glaube“, „ich meine“; sondern: „Mein Freund ist mein und ich bin sein.“ „Ja,“ wirst du aber entgegenen, „dann müsste auch die Braut unverwandt an ihres Bräutigams Anblick hängen; sie müsste ganz besondere Freude im Umgang mit ihm erlebt haben, wenn sie so sprechen konnte.“ Nein, teure Brüder, nein; da sie so sprach, war sie in großer Dunkelheit und Betrübnis; denn unmittelbar darauf (Vers 17) ruft sie bewegt aus: „Bis der Tag kühl werde, und die Schatten weichen, kehre um und sei gleich wie ein Reh, mein Freund, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.“ Ich sage euch, Brüder, diese feierliche Versicherung, diese doppelte Beteuerung ihrer Liebe zu Christo, und der Liebe Christi zu ihr, ist der Ausdruck der Gemeinde des Herrn in ihrer Dunkelheit in der freudlosen Zeit seiner Abwesenheit. Darum sollen wir alle, die wir an Christum glauben, selbst wenn wir sein Angesicht nicht sehen, stets völlige Glaubensgewissheit behalten, und uns nicht zufrieden geben, bis wir sagen können: „Mein Freund ist mein und ich bin sein.“ Wenn du nicht so sprechen kannst, lieber Zuhörer, so gönne deinen Augen keinen Schlaf, und deinen Augenliedern keinen Schlummer. Sei nicht glücklich; fasse keinen Trost; finde keine Ruhe, so lange du noch den leisesten Zweifel hast an deiner Vereinigung mit dem Freund – daran, dass du sein bist und er dein.

Gehen wir nun zu unserm Schriftwort selbst über. „Mein Freund ist mein“ und „ich bin sein.“ Ihr werdet sagen: „Die beiden Sachen folgen gar sonderbar auf einander; gewiss gehören wir doch zuerst Christo an, und dann erst Er uns.“ Da habt ihr ganz recht. Wir werden darum heute unser Schriftwort in einer zwiefachen Reihenfolge betrachten;

1. wollen wir es besprechen nach der Ordnung, wie sie die Zeitfolge ergeben würde: „Ich bin meines Freundes, und mein Freund ist mein; nachher
2. wollen wir darüber reden nach der Ordnung, welche unser Schriftwort gibt, und welche auch die Ordnung unserer inneren Erfahrung ist. Wie Salomo die Worte niederschrieb, geben sie die Ordnung der Sache, wenn dieselbe auf Gott bezogen wird, während uns die großen Taten Gottes in dieser Ordnung nur zum Bewusstsein kommen.

Ihr wisst, was bei Gott das Erste ist, ist bei uns das Zweite, und umgekehrt. „Tut Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen“ (2. Petri 1,10). Berufung ist euer Erstes; Erwählung das Zweite. Aber die Erwählung ist bei Gott zuerst, und erst nachher

kommt die Berufung. Ihr werdet nicht erwählt, weil ihr berufen seid; und doch könnt ihr eure Erwählung nie erfahren, wenn ihr nicht vorher eurer Berufung gewiss geworden seid. Die Reihenfolge in unserm Schriftwort ist die Ordnung der Erfahrung. Wir wollen die Teile des Ausspruchs so nehmen, wie wenn sie der Sachordnung nach auf einander folgten.

## **1.**

### **Ich bin meines Freundes; und mein Freund ist darum mein.**

#### **1.1 „Ich bin meines Freundes.“ Herrliche Versicherung!**

❶ Ich bin sein durch des Vaters Schenkung. Lange bevor Sonnen und Monde erschaffen wurden und die Sterne im mitternächtlichen Dunkel funkelten hatte Gott der Vater die Erwählten Christo gegeben zu einem Erbe und zur Morgengabe. Darum, weil Gott meine Seele Christo gegeben hat, so bin ich meines Freundes. Wer kann Gott das Recht bestreiten, zu geben, oder wer darf Christo entreißen, was ihm sein Vater zum Erbe geschenkt hat? Ihr höllischen Feinde! ihre Heere des Abgrundes! wenn Gott gibt, so könnt ihr das Geschenk nicht rauben. Wenn er die Seelen der Erwählten in die Hände Christi übergibt, könnt ihr sie dann entführen? Wenn er sie zu Schafen Christi macht, könnt ihr sie dann von seiner Herde wegreißen und euch aneignen? Gott behüte, dass wir solchem lästerlichen Gedanken Raum geben, dass einer könnte das Recht bestreiten, das Christus an sein Volk hat als ein Geschenk seines Vaters.

❷ Aber ich bin meines Freundes, wenn ich gläubig bin, weil Jesus Christus mich erkaufet hat. „Wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid, sondern mit dem teureren Blute Christi“ (1. Petri 1,18,19). Christus hat ein unabweisliches Recht an alle, welche er mit Blut erkaufet hat. Ich glaube nicht an jenes traumhafte Erlösungswerk, wo Christus soll versöhnen und erkaufen, und dies Erkaufen doch nur ein Schein und die Erlösung nur eine Redensart ist. Alle, welche Christus mit Blut erkaufet hat, über die ist er auch Herr, sie sind sein. Wenn ein Mensch um Gold und Silber mit einem ehrlichen Menschen einen Handel macht, so erlangt er sein Eigentum und gibt sich nicht zufrieden, bis dass es sein geworden ist; wenn aber Christus mit Blut erkaufet und von Gott selber erkaufet, und sein eigenes Volk versöhnt, so ist es unmöglich, dass er sollte um seine Absicht betrogen werden oder dass ihm der Kaufpreis seines Todes verweigert würde. Darum bin ich meines Freundes, weil er den vollen Preis für mich gegeben hat, weil er dargezählt hat die Purpurtropfen seines Bluts, und weil er mich wahrhaftig und gewiss mit seinem Lösegeld bezahlt hat, so gut, wie vor Zeiten Abraham seine Schaf- und Viehherden bezahlt hat, oder der Erzvater Jakob um Lea und Rahel dienen müsste. Kein Kaufbrief hat ja den Käufer einer Beszung so gewiss und sicher ins Eigentumsrecht derselben eingesetzt, wie die Auferstehung Christum in die Rechte seiner „Erlösung des Eigentums“ (Eph. 1,14). „Ich bin meines Freundes“ durch doppelte Bande – einmal als Geschenk des Vaters und dann durch des Sohnes göttliches Lösegeld. Diese zwei Dinge wollen sich für manches Gemüt nicht recht zusammenreimen; aber lässt es doch eine unbestreitbare Tatsache sein, dass der Vater in der Übergabe seiner Erwählten an den Sohn so viel Gnade erzeugt, als ob kein Lösegeld wäre bezahlt worden; und wiederum, dass dem Vater ein so vollgültiges und kostbares Lösegeld bezahlt wurde, als ob der Vater nur Gerechtigkeit und nicht Liebe hätte walten lassen. Die Gnade Gottes und seine Gerechtigkeit leuchten beide mit vollem Glanz; sie werden nie verdunkelt, sie

glänzen nie schwächer; Gott ist so gnädig, als ob er nicht gerecht wäre; er ist so furchtbar streng in seinem Gericht, als ob sich keine Gnade bei ihm fände.

③ Aber noch mehr als das. „Ich bin meines Freundes,“ denn ich gehöre ihm, weil er mich erkämpft hat. Er stritt für mich und gewann mich, so soll er mich denn auch haben. Er ging allein in den großen Kampf. Er besiegte alle Feindesheere, die mich als Beute entführt hatten, er griff zuerst meine Sünden an und schlug sie mit seinem Blut, dann ging er auf den Satan selber los und zertrat der Schlange den Kopf, er bekämpfte den Tod, „auf dass er die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel“ (Hebr. 2,14). O, Jesu Christ, Du hast's verdient, dass die Dein eigen seien, für welche du gerungen und gekämpft hast bis auf's Blut und welche Du mit starker Hand weggeführt hast aus dem Lande ihres Gefängnisses. Nie hat je ein Eroberer mit solchem Recht Anspruch auf seine Untertanen gemacht, wie Christus auf die Seinen. Sie waren nicht nur sein eigen, von Ewigkeit her sein eigen, durch seines Blutes Lösegeld, sondern sie sind sein, weil er sie mit unwiderstehlicher Gewalt genommen hat und hat sie befreit aus der Hand dessen, der stärker war als sie. Das Schwert, das er sich um die Lenden gürtet ist beides: das Recht an seine Erlösten, und die Kraft, womit er sie festhält.

④ Überdies darf jeder wahrhaft Gläubige hinzufügen: „Ich bin meines Freundes,“ durch meine Hingabe in seine Huld und Gnade.

„Liebe, dir ergeb' ich mich,  
Dein zu bleiben ewiglich.“

So lautet eure Rede, teure Brüder und Schwestern; so lautet auch die meine. „Ich bin meines Freundes.“ Wenn ich nie vorher sein war, so ist's jetzt mein sehnlicher Wunsch, mich ihm von nun an ganz hinzugeben. Seine Liebe soll die Fessel sein, an welcher ich, ein glückseliger Gefangener, hinter seinem Siegeswagen hergehen will. Seine Gnade soll mich mit goldenen Liebesketten binden, so dass ich frei und doch in alle Ewigkeit sein Leibeigener bin. Die Gnadengeschenke, die uns stündlich zuströmen, werden stets zu neuen Gliedern in der Kette, und die Liebeserweisungen jedes Tages und jeder Nacht zu neuen Ringen in derselben. Kein Christ mag sein eigener Herr und Meister sein; sich selber angehören heißt verloren werden; Christo angehören heißt selig werden. Wer sich selbst angehört, ist ein verirrtes Schaf; wer Christo angehört, wandelt unter dem Schirm des großen Erzhirten unsrer Seelen. Erinnern sich etliche von euch des Augenblicks, wo sie sich zuerst an den Herrn Jesum ergaben? Er stand an der Tür und klopfte an; die Tür war mit Dornesträuch überwachsen; die Angeln waren von langer Zeit her eingerostet; der Schlüssel war verloren; die Riegel am Schloss waren vom Staub und Rost unbeweglich geworden; ja, die Tür war von inwendig fest verrammelt. Er klopfte, erst sanft, dass du wohl wissen konntest, wer es sei. Du lachtest Er klopfte wieder; du regtest dich nicht. Du hörtest seine Stimme, da er rief: „Tue mir auf, tue mir auf; mein Haupt ist voll Taues und meine Locken voll Nachttropfen“ (Hohel. 5,2). Aber ihr hattet tausend grundlose Ausreden und wolltet ihm nicht auf tun. Ach, erinnert ihr euch, wie euer Freund endlich seine Hand durchs Fenster steckte und euer Inneres davor erzitterte? (Vers 4) „O Jesu, mein Heiland! Ich komme, ich komme; ich kann's nicht mehr ertragen; mein Herz wallet in meiner Brust, meine harte Seele zerschmilzt. Komm doch herein, komm herein! und vergib mir, dass ich dich so lange draußen harren ließ, dass ich deine himmlische Liebeswerbung so lange schnöde zurückstieß.“ Ja, du wirst heute noch einmal feierlich bestätigen, dass du Christo angehörst, weil du dich ihm auf's Neue freiwillig und gerne zu eigen gibst.

Es kommt mir vor, es wäre heute für jeden von uns ein passender Augenblick, das Gelübde unserer Hingabe an Ihn zu erneuern. Es sind der Gläubigen unter uns viele; gehen wir in unser Kämmerlein und sprechen: „O Gott, du hast unser Gebet in der Gemeinschaft der Heiligen gehört; wir sind hinaufgegangen zu deinem Hause und haben uns gefreut über die große Menge derer, die Du hinzugetan hast zu Deiner Gemeinde. Darum, weil Du unser Flehen erhört hast, weihen wir uns Dir auf's Neue und wollen mit der Braut von ganzem Herzen rufen: „Ich bin meines Freundes!“

**1.2** Wir haben gesehen, wie wir unsers Geliebten geworden sind und fragen nun, in welchem Sinne wir es sind.

❶ Wir sind vor allem sein eigen durch eine innige Verbindung, welche unzertrennlich ist. Christus ist das Haupt, wir sind seine Glieder. Mein Haupt besitzt nichts so gewiss und sicher, wie mein Herz und meine Hand. Euer Haupt kann nicht sagen, dass Hut und Feder ihm so nahe angehören, wie der Hals, die Sehnen und die Nerven, die damit in Verbindung stehen. Das Haupt hat vorzugsweise ein besonderes und bestimmtes Recht an alle Glieder. „Ich bin meines Geliebten,“ ebenso gut, wie meine Hand und mein Fuß mein sind. „Ich bin sein,“ wenn er mich verliert, so ist er verstümmelt. „Ich bin sein,“ wenn ich abgeschnitten, oder auch nur verwundet werde, so fühlt er den Schmerz. Das Haupt muss leiden, wenn die Glieder gezüchtigt und in den Läuterungstiegel geworfen werden. Nichts ist so wahr und wirklich wie dies. Ich möchte, dass ihr, die ihr an der Bewahrung der Heiligen zweifelt, diese Worte recht ernstlich zu Herzen nehmet. Sollte je Christus die Seinen verlieren, so wäre er ein Haupt ohne Leib, das wäre doch ein gespenstiger Anblick; ja, wenn er auch nur Einen der Seinen verlöre, so wäre er das Haupt an eurem verstümmelten Leibe; und das wäre wahrlich ein betrübter Anblick. Wenn ihr in Gedanken den Verlust eines geistlichen Gliedes am Leibe Christi zugebt, so müsst ihr einen unvollkommenen Christus voraussetzen, einen Christus, dessen Fülle nicht völlig, dessen Herrlichkeit nicht herrlich, dessen Vollständigkeit nicht vollständig wäre. Aber ich weiß ganz gewiss, dass ihr solch' einen Gedanken lächerlich finden müsst; und es muss euch zu hoher Freude gereichen, wenn ihr sagen könnt: „Wie die Glieder zum Haupt, so gehöre ich zu meinem Freunde!“

❷ Noch mehr als das, wir sind unseres Geliebten durch eine sehr innige Verwandtschaft. Er ist der Mann, die Gläubigen sind das Weib. Der Mann hat nichts, das so sehr sein eigen ist, wie sein Weib, ausgenommen sein eigenes Leben. Eines Mannes Wohlstand kann schwinden durch Verluste; eines Mannes Güter können verkauft werden, um aus dem Erlös seine Schulden zu decken; aber eines Mannes Weib bleibt, so lange sie lebt, sein unbestreitbares Eigentum. Sie kann sagen: „Er ist mein.“ Er kann sagen: „Sie ist mein.“ So sagt Christus auch von all' den Seinen: „Ihr seid mein, ich habe mich mit euch verlobet; ich habe euch zu mir genommen und mich mit euch verlobet in Glauben und Treue.“ Was saget ihr dazu! Wollt ihr den himmlischen Ehebund verleugnen? Gott verhüte das. Wollt ihr nicht vielmehr jetzt, heute, sagen: „Ja, ich bin meines Geliebten?“ O, im Himmel gibt's kein Ehegericht, keine Scheidungsgesetze, keine Trennung, denn „ich hasse Entlassung, spricht Jehova, Gott Israels“ (Mal. 2,16). Wer einmal erwählt ist, den verwirft er nicht, wen er einmal umfassen hat, den stößt er nimmer von sich. Sein ist solche Seele und sein bleibt sie in alle Ewigkeit. In diesem Sinne „bin ich meines Freundes.“

❸ Und nun noch einmal: „Ich bin meines Freundes,“ durch unauflösliche Vereinigung, wie ein Kind seines Vaters ist. Der Vater nennet sein Kind sein eigen.

Wer will dagegen Einsprache erheben? Welches Gesetz könnte so unmenschlich sein, zu gestatten, dass ein Fremder dem Vater den Sprössling seines Bluts entreiße? Es gibt in der ganzen gebildeten Welt kein solches Gesetz. Unter den eingeborenen Wilden Südamerikas mag so etwas vorkommen; aber unter gebildeten Völkern kann gar keine Frage darüber sein, dass das Recht des Vaters an sein Kind unantastbar ist, und dass kein Herr und kein Gewaltiger die Rechte des Vaters an seinen Sohn mit Füßen treten darf. Darum komm, denn so gehören wir Ihm an. „Er wird Samen schauen“ (Jes. 53,10). „Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen“ (Vers 11). Wenn er seiner Herrlichkeit verlustig gehen könnte, wenn er könnte aus seinem Reiche vertrieben werden, wenn ihm seine Krone geraubt würde und sein Thron wankte, wenn all seine Macht dahinfiele, wie der Schnee hinwegschmilzt in der Sonnenglut, so würde doch sein Same sein eigen bleiben. Kein menschliches noch göttliches Gesetz könnte das gläubige Kind seiner Kindschaft berauben, noch Christum, den Ewig-Vater, seines Vaterrechts. Darum ist's etwas Köstliches, zu wissen, dass jeder Gläubige sagen darf im vollsten und höchsten Sinne des Wortes: „Ich bin sein;“ „Ich bin sein Kind und er ist mein Vater.“ Fast möchte ich wünschen, dass jetzt ein jedes, das von der Kraft dieses süßen Gefühls durchdrungen ist, aufstände und sagte: „Es ist wahr, Du großer Gott; ich bin meines Freundes als ein von Ewigkeit her ihm Geschenker, als sein teuer Erkaufter; ich bin sein, weil ich mich ihm willig übergeben habe; sein, weil er mich errungen hat. Ja, ich bin sein; er ist mein Haupt, mein Gatte, mein Vater und mein Alles.“

**1.3** Dem ersten Ausspruch folgt der Zeit nach dieser zweite: „Mein Freund ist mein.“ Ach! ihr armen Männer und Weiber, die ihr nicht einen Fuß breit Landes euer eigen nennen könnt, und wahrscheinlich auch nie dazu kommen werdet, bis euch das kleine Fleckchen Erde zu Teil wird, wo ihr euch niederlegt zu schlafen den langen Schlaf des Todes. Wenn ihr sagen könnt: „Mein Freund ist mein,“ so besitzt ihr größern Reichtum als Krösus, größern, als je ein Elender in Träumen gehäuft sah. Wenn meine Seele Anspruch hat auf Christum, den ewigen Gott und vollkommenen Menschen, als auf mein persönliches Eigentum, dann ist meine Seele reich, so reich, dass zur höchsten Glückseligkeit nicht das Geringste fehlt, und wenn der Leib in Lumpen einherginge, oder wenn der Hunger meine Lippen bleichte und meine Zunge vor Durst am Gaumen klebte.

Aber warum ist mein Freund mein?

❶ Er ist mein, weil er sich selbst vor aller Zeit mir geschenkt hat. Lange bevor ich es wüsste oder das Wesen hatte, gelobte er, sich mir zu eigen zu geben – zu eigen allen seinen Auserwählten. Als er sprach: „Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben; Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“ (Ps. 40,8.9), da ward er in der Tat mein Bürge und Stellvertreter und gab sich dar, zu tun, was mir oblag, und meine Leiden zu tragen.

❷ Mein ist er, weil dies Gelübde durch die wirkliche Dahingabe erfüllt ward. Für mich (ich rede in euer aller Namen, und möchte doch ein jedes von euch auch sprechen: „Für mich“) für dich, meine Seele, hat er das Kleid seiner Herrlichkeit abgelegt und ist Mensch geworden; für dich ward er eingehüllt in die Schwachheit eines hilflosen Säuglings und lag in einer armseligen Krippe; für dich, meine Seele, trug er zarte Kindesgestalt und menschliches Fleisch und Blut; für dich nahm er jene Armut auf sich, die ihm den Seufzer entlockte: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege“ (Matth. 8,20). Für dich, meine Seele, für dich trug er Schmach und Spott, jene Todesangst und blut'gen

Schweiß, jenes Kreuz, jene Dornenkrone, jene tiefen Sterbeseufzer, jenen Todesschrei. „Mein Freund ist mein,“ mein in all' Diesem. Ja, meine Seele, dein ist sein Grab, dein seine Auferstehung und ihre wunderbare Kraft; dein seine Himmelfahrt und sein Siegesjubiläum; dein das Sitzen zur Rechten Gottes; ja, und mit heiliger Kühnheit bezeugen wir's: Er, der da thronet als „Gott über alles, gelobet in Ewigkeit“ (Röm. 9,5), ist unser in dem Glanze seiner Majestät, in seiner unüberwindlichen Kraft, in der Allgegenwart seiner starken Gewalt, in der Herrlichkeit seiner bevorstehenden Zukunft. Unser Freund ist unser, weil er sich uns geschenkt hat, wie er ist.

③ Unser ist er aber nicht nur, weil er sich uns freiwillig geschenkt hat, was der Grund von allem andern ist, sondern er ist auch darum unser, weil er sich in Gnaden völlig mit uns vereinigt hat. Was ist es doch etwas so Wunderbares um die Lehre des Einsseins mit Christo. „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein. Um des willen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden die Zwei ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber auf Christum und auf die Gemeinde“ (Eph. 5,30 – 32). Christus und seine Gemeinde sind eins – eins, wie die Bausteine eins sind mit dem Grunde; eins, wie die Reben eins sind mit dem Weinstock; eins, wie das Weib eins ist mit dem Manne; eins, wie die Glieder eins sind mit dem Haupt; eins, wie die Seele eins ist mit dem Leib; ja, und wenn sich noch eine innigere Vereinigung denken ließe – und so gibt's nur eine – so sind wir eins mit Christo, wie Christus eins ist mit dem Vater. „Ich in ihnen und du in mir“ (Joh. 17,23); denn also ist die Vereinigung beschaffen. Nun seht ihr aber: so bald wir mit Christo eins sind, sobald muss auch Christus unser sein. Es ist auch in allen Dingen Gemeinschaft zwischen Christo und den Seinen. Was sie haben, gehört alles ihm, und was sein ist, gehört ihnen. Sie haben nicht verschiedene Güter, abgesonderten Besitz, sie besitzen es gemeinschaftlich. Er hat seinen Reichtum in die Gemeinschaft gegeben; sie haben ihre Armut herzugebracht; von dem Augenblick an haben sie gemeinsames Eigentum; sie haben nur einen Beutel, sie haben alles mit einander. Alles, was er ist und hat, gehört ihnen, und alles, was sie sind oder sein können gehört ihm.

④ Und ich möchte hinzusetzen – aber es ist eine hohe Sache und muss mehr erfahren als gepredigt sein, – Christus ist unser durch seine Innewohnung. Ignatius pflegte von sich zu sagen, er sei der Gottesträger, und wenn sich jemand über solchen Namen wunderte, sprach er: „Ich trage Gott in meinem Innern mit mir herum; unsere Leiber sind ja Tempel des Heiligen Geistes.“ Das ist ein tiefes Wort voll schauerlicher Majestät. Wohnt der Heilige Geist in einem Menschen? Ja, das tut er. Nicht in diesem Gotteshaus: „nicht in Tempeln mit Händen gemacht“ (Apg. 17,24), d. h. nicht in menschlichen Gebäuden, sondern inwendig in diesem Herzen; und in euren Herzen und in den Herzen aller seiner Berufenen wohnt er. „Bleibet in mir,“ sprach er, „und ich in euch“ (Joh. 15,4). Christus muss in euch sein der Keim zur Hoffnung der Herrlichkeit; er muss in euch eine Gestalt gewinnen, wie im Leibe der Maria, sonst habt ihr noch nicht völlig erkannt den himmlischen Sinn der Braut, die da sprach: „Mein Freund ist mein und ich bin sein.“

O, wie sehr wünsche ich, dass wir doch heute aus dem Gedanken: Christus ist unser, einen belebenden Segen empfangen uns zum Trost, die wir gläubig geworden sind. So höret mir denn jetzt zu, wenn ich einen Augenblick bei diesem Gedanken stehen bleibe.

➤ Christus ist gewisslich unser. Es ist kein zweifelhafter Besitz, keine Sache, worüber erst noch mit der himmlischen Gerichtsbarkeit zu verhandeln wäre; ohne alle Frage ist Christus das Eigentum, das rechtmäßige Erbteil jedes Erwählten und Berufenen.

➤ Wiederum: Christus gehört uns persönlich eigen. Wir brauchen zuweilen die Ausdrücke: „besonders“, oder: „gemeinschaftlich.“ Wohlan denn, Christus ist uns allen gemeinsam eigen; aber gelobt sei sein Name, er gehört auch jedem von uns insbesondere an. Christus gehört heute einem jeden unter euch, wie gering er auch sei, eben so völlig an, wie wenn er für niemand anders vorhanden wäre. Der ganze Christus ist euer; er ist nicht halb mein und halb dein; er ist nicht geteilt. Er ist ganz mein, ganz euer; persönlich mein, persönlich euer. Ach, dass es doch an uns allen zur vollen Wahrheit würde!

➤ Und dann ist Christus auch wieder allezeit euer. Er ist nicht das eine Mal mehr unser und ein ander Mal weniger. Von dem Augenblick an, wo wir an ihn glauben, dürfen wir auch unser völliges und unabänderliches Recht an Christum dankbar anerkennen, ein Recht, das nicht vom Wechsel der Zeit bedingt ist, noch von dem Grad unserer Neigungen und Gefühle abhängt, welches sich aber stützt auf jene „zwei Stücke, die nicht wanken, darin es unmöglich ist, dass Gott lüge“ (Hebr. 6,18). Christus ist heute unser; und ewig sei sein Name dafür gepriesen, wenn wir es auch glauben, dass er unser ist.

„Dies heil'ge Band zerreiet nie,  
Ob Erd' und Himmel auch verbrennen;  
Der Starke, wie der Schwache darf  
Den Heiland nun sein eigen nennen.“

Und das werden sie auch tun, vielleicht mit groerer Freude, doch nicht mit groerem Recht, wenn sie vor dem Throne Gottes stehen.

➤ Ich vermag nicht, meine Gedanken so, wie ich's möchte, zusammenzubringen; aber es ist mir, wenn ich nur diese eine Wahrheit euch recht klar machen könnte, oder vielmehr wenn sie der Heilige Geist euch klar machte, die Wahrheit, dass Christus euer sei, und dass ihr das auch fhltet, so müsstet ihr vor Freuden tanzen und springen. Ja, sie genügt, um jede Saite menschlichen Gefühls in lauten Akkorden ertönen zu lassen; und wenn man den Menschen mit einer Harfe vergleichen könnte, so müsste die leiseste Berührung ein Meer von Tönen erzeugen. Christus mein – ich sein! Es gibt nichts Herrlicheres und Himmlischeres unter der Sonne.

## 2.

Wir haben jetzt die beiden Aussprüche nach ihrer Zeitfolge betrachtet. Wir wollen nun unser Schriftwort in **derjenigen Reihenfolge** betrachten, **wie es uns gegeben ist**; und dies ist **die Reihenfolge unsrer Erfahrung**.

Sehet ihr nicht stets, dass die göttliche Ordnung der menschlichen Erfahrung entgegenläuft?

❶ Wir sagen zuerst: „Mein Freund ist mein.“ – Ich gehe zu ihm und nehme ihn auf die Arme meines Glaubens, wie einst der greife Simeon das Kindlein im Tempel, und drücke ihn an mein Herz und spreche: „Jesu, Du bist mein. Ich bin ganz und gar unheilig und unrein, aber dennoch folge ich Deinem Befehl; ich glaube Dir; ich nehme Dich beim Wort; ich rhre den Saum Deines Kleides an; ich vertraue von ganzem Herzen auf Dich; ich vertraue Dir meine Seele; Du bist mein, und meine Seele kann Dich nimmermehr fahren lassen.“ Was dann? Nun, die Seele spricht nachher: „Jetzt bin ich Dein; sage mir

nun, was Du gerne von mir hättest. O Jesu, lass mich bei Dir bleiben. Herr, ich will Dir nachfolgen, wo Du hingehst; brauche mich zu irgend etwas; sage mir, was ich tun soll; o zeige mir, was ich zu Deiner Ehre beitragen könnte."

„Durch Fluten und durch Flammen,  
Wenn Du mich führen willst,  
Bleib ich mit Dir zusammen,  
Weil Du mein Sehnen stillst.“

Denn ich bin sein. Christus ist mein: das ist Glaube. Ich bin sein: das ist Heiligung. Christus ist mein: das ist der einfache Weg, auf welchem die Seele selig wird. Ich bin Christi: das ist die ebenso einfache Art, wie die Erlösung sich in Früchten guter Werke entfaltet. Ich fürchte, dass manche von euch es nie zur Wahrheit gemacht haben, was es eigentlich heißt: „Ich bin Christi.“ Ich kenne z. B. etliche, welche glauben (wohlgemerkt, ich rede nicht von denen, welche anderer Überzeugung sind), welche glauben, es sei eines Christen Pflicht, seinen Glauben durch ein unumwundenes Bekenntnis vor der Welt zu bezeugen, und die es doch nicht tun. Es sind Leute ohne Grundsätze, Leute, die ihres Herrn Willen wissen, aber ihn nicht tun. Andere sündigen aus Unwissenheit, aber diese sündigen mit Willen. Sie sagen: „Das ist Nebensache.“ Was aber für die Erlösung unwesentlich ist, wird im Gehorsam zu einer Hauptsache. Ihr würdet auch keinen Knecht dulden, der nur tun wollte, was ihm beliebt und euch entgegnete, manche eurer Befehle seien unwesentlich. Ich bin überzeugt, dass wenn ein Soldat nicht aufs Kommando wollte in Reih und Glied stehen, schultern oder marschieren, so würde ein Kriegsgericht keinen Augenblick auf die Ausrede hören, das sei nicht wesentlich. Gottes Befehle fordern Gehorsam, und es ist etwas Wesentliches, dass jeder Knecht treu erfunden werde. Ich sage, es ist außerordentlich wichtig, dass ein Christ tue, was ihm geheißen wird. Jesus mag uns heißen, was er nur immer will, wenn es uns nicht vor etwas anderem bewahrt, so bewahrt es uns wenigstens vor der Sünde des Ungehorsams gegen ihn.

Wollt ihr nun einmal versuchen, teure Freunde, ob ihr nicht nur in diesem ersten Stück, sondern auch sonst überall fühlt, dass ihr nicht euer seid? Der Eine spricht: „Ach! ich bin nicht mein eigen, ich habe so viel Sorgen für meine Familie;“ ein Anderer: „Ich bin nicht mein eigen, ich gehöre einer politischen Partei an;“ wieder ein Anderer: „Ich bin nicht mein eigen, ich stehe im Dienst eines Handlungshauses.“ Ganz recht; alles das hält euch auch ab zu sagen: „Mein Freund ist mein und ich bin sein!“ Ach, wenn wir's doch nur irgendwie fühlten, dass wir alle Christo angehören! Wenn ich dächte, ich hätte einen einzigen Tropfen Bluts in meinen Adern, der nicht sein sei, so würde ich nicht ruhen, bis er entfernt wäre; und wenn eine einzige geistige, seelische oder körperliche Kraft in mir nicht könnte und nicht wollte Gott dienstbar werden, und käme es mir auch noch so ungelegen, so wollte ich Gott demütig bitten, dass er diesen Jonas in's Meer werfe, dass er diesen Achan steinige, dass er diesen Haman an den Galgen hänge. Dieser Krebschaden, dies tödliche Geschwür, dies verdammliche Wesen muss ein- für allemal abgehauen werden, denn „es ist dir besser, dass du lahm und ein Krüppel in das Reich Gottes eingehst, denn dass du zwei Augen und zwei Arme habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen“ (Mark. 9,43 – 48). Unser Auge muss einfältig sein; wir müssen fühlen, dass wir alle Christi sind, müssen leben als die Seinen; denn wir haben kein Recht, zu sagen: „Mein Freund ist mein,“ bis wir auch hinzufügen können: „Und ich bin sein.“ Nun schauet hin, liebe Herren, schauet hin auf die große Menge der Bekenner. Wie wenige von ihnen leben so, als ob sie

Christo angehört! Sie handeln ohne alle Rücksicht auf ihn; sie kaufen und verkaufen auf eigene Rechnung; der Gedanke, dass sie nur Haushalter sind, dringt nie in ihr stumpfes Gehirn; dass alles, was sie haben, nicht ihr eigen ist, sondern sein, scheint ihnen nie in's Herz gekommen zu sein, ob sie es gleich mit den Lippen gesungen haben:

„Und bät ich mir was aus,  
Was nicht die Pflicht schon fordert,  
So schenk' ich Gott mein Gut und Haus,  
Dazu mein Herz,  
Das Ihm entgegenlodert  
In Freud und Schmerz.“

Mancher Mensch hat so gesungen, der mit dem Daumennagel in allen Ecken seines Beutels herumtastet, ob er wohl einen ganzen oder einen halben Groschen herausfinde. Er sagt, er wolle Christo alles schenken; aber damit meint er, das habe noch Zeit und der liebe Gott werde ihm schon so lange Kredit schenken; und er wolle einst bezahlen, wenn er sterbe: er gibt hin, was er nicht mitnehmen kann, und erst wenn er seinem vermodernden Leib den Abschied gibt, will er auch seinen vermodernden Reichtum hergeben. Ach, dass wir doch alle fühlen könnten, dass wir ganz Christi seien! Ja, die Gemeine Gottes wäre nicht in so enge Grenzen eingeschlossen, wenn wir einmal fühlten, wir seien Christi. Da würden Boten des Evangeliums freudig hinausziehen, zu verkündigen das Heil denen, die noch wandeln in Finsternis und Schatten des Todes; und würden gerne alles, was sie dahinten lassen, drangeben um Jesu willen. Jeder würde sagen: „Hier bin ich, sende mich; ich bin Christi Arbeiter; dort ist das Feld auf in die Ernte, denn die Ernte ist reif; hilf mir, Gott, so will ich trachten, sie einzubringen zu deiner Ehre.“ „Mein Freund ist mein und ich bin sein.“ Dies letzte: „Ich bin sein“ würde das Leben wohlfeil machen, und das Blut als das Wasser, und den Heldenmut zu etwas Gewöhnlichem und kühne Taten zu etwas Alltäglichem, und die Selbstaufopferung zum echten Geist christlichen Lebens. Darum verstehe den Sinn des Ausspruchs recht: „Ich bin sein.“

Aber nun achtet noch einmal auf das Wort: „Mein Freund ist mein;“ es ist meine Berufung. Er ruft mich zu sich. Er gibt sich mir zu eigen; er ist mein. „Ich bin sein; das ist meine Erwählung. Ich war sein, bevor ich wüsste, dass er mein sei; aber ich erkannte zuerst meine Berufung und ward meiner Erwählung erst nachher bewusst. Es gibt unter uns Leute die Menge, welche nicht zu Christo kommen werden, weil sie die Erwählung nicht fassen können. Gehet auf die Straße und fordert einen Knaben auf, in die Stadtschule zu gehen. „Nein,“ wird er antworten, „ich weiß, dass ich in solche Schule nicht passe; denn, um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich verstehe doch das Hebräische nicht.“ Darauf würdet ihr ihm erwidern: „Aber, guter Junge, das Hebräische lernst du erst später, wenn du kannst; aber jedenfalls ist das kein Grund, warum du nicht zuerst deine Muttersprache lernen solltest. Komm zuerst in die unteren Klassen, nachher kommst du in die Oberschule; und wenn du dich gut hältst, so sollst du auf die Universität gehen und vielleicht dein Doktorexamen machen.“ Aber es gibt unter uns so arme Seelen, die wollen den Doktorgrad schon erlangen, ehe sie nur noch in die „A-B-C-Schule“ gegangen sind. Sie möchten die schweren Schriftsteller lesen, ehe sie nur die Fibel kennen. Es ist ihnen zu wenig, zu buchstabieren A, B, C: „Ich bin ein Sünder, Christus ist ein Heiland;“ sie sind neugierig nach dem Buche der Ratschlüsse Gottes und möchten die Tiefen der Gottheit ergründen. Das alles findet ihr später schon; ihr müsst Schritt für Schritt vorwärts gehen,

so wird der Meister zur rechten Zeit schon zu euch sagen: „Freund, rücke hinauf.“ Wenn du aber mit der Erwählung anfängst, so wirst du wieder mit Scham müssen unten an sitzen, weil ein Ehrbarer denn du kommt. Ich habe hochfahrende Christen genug getroffen, die beim Gipfel des Baumes zu wachsen anfangen; sie waren die Leute, mit ihnen wird die Weisheit sterben! (Hiob 12,2). Die Richter, die Diktatoren, die Konsule, die Kardinäle, die Päpste: die wussten alles; und wenn je solche Menschen begnadigte Menschen sind, so lässt ihnen der Herr zur Ader, und lässt sie mehr und mehr zusammenschrumpfen, bis sie zuletzt sagen: „Wehe mir, denn ich vergehe“ (Jes. 6,5), und ausrufen: „Meine Seele ist wie ein Entwöhnter“ (Ps. 131,2). Fange bei der Wurzel an und wachse in die Höhe, aber fange nicht oben an und wachse abwärts. Das ist eine harte Arbeit; aber in die Höhe wachsen, das ist lieblich und schön. Fange an mit dem Wort: „Mein Freund ist mein;“ so wirst du nach und nach zur Erkenntnis deiner Erwählung kommen und sagen: „Ich bin sein.“

Ich habe euch nun das Schriftwort erklärt und möchte nun zum Schluss noch mit aller Macht in euch dringen, teure Brüder. Wie viele unter uns dürfen sich dies Wort aneignen? Hunderte könnens, Tausende könnens. Wenn dies der Tag des Gerichts wäre – wenn ihr jetzt, so eben auferstanden aus euren Gräbern, dastündet und hörtet den Posaunenschall, und wenn ihr dann den König in seiner Herrlichkeit sitzen sähet auf dem großen weißen Stuhl, so weiß ich, dass euer viele sagen würden: „Mein Freund ist mein und ich bin sein.“ Wenn heute das tausendjährige Reich Christi begonnen hätte, wenn die Zornschaalen wären eröffnet und die Plagen ausgegossen worden, und wenn nun Christus käme um die Gottlosen hinauszustoßen, und die Heiligen mit ihm regierten, so weiß ich gewiss, dass viele von euch sagen würden: „Gegrüßet seist du, sei gegrüßet, du Sohn Gottes; mein Freund ist mein, und ich bin sein;“ und wenn der Todesengel durch ihre Reihen führe und seine schwarzen Fittiche ihr Antlitz berührte, dass die kalte Luft des Grabes sie anwehte, so würden wiederum viele sagen: „Es ist gut also, denn mein Freund ist mein und ich bin sein.“ Ihr könntet eure Augen verschließen und eure Ohren zuhalten gegen die Freuden und den Reigen dieser Erde, und würdet sie auf tun für die Pracht und das Lobgetöne des Himmels. Den Tod nicht fürchten, das sollte stets ein Kennzeichen des Christen sein. Zuweilen kann ein plötzlicher Schrecken uns die Geistesgegenwart rauben; aber kein Gläubiger befindet sich in einem gesunden Zustand, wenn er nicht jede Stunde und jeden Augenblick bereit ist, dem Tod zu begegnen. Furchtlos dem Ungeheuer Tod in den Rachen zu gehen, hindurchzuschreiten durch die ehernen Pforten und dabei kein Entsetzen zu fühlen, bereit zu sein, dem knöchernen Fürsten die Hand zu geben, ihn als einen Freund anzusehen und nicht als einen Feind: das sollte der gewohnte Geist und die beständige Übung des Himmelserben sein. Ach! wenn meiner Seele das Wort eingegraben ist: „Mein Freund ist mein und ich bin sein,“ dann komm, Tod, du bist mir willkommen!

„Komm, Tod; und Himmelsboten, kommt,  
Ich gehe gern mit euch.“

Aber – und zwar ein feierlich ernstes „Aber“ – lässt diese Frage an einen jeden in eurem Kreise herantreten, wie viele werden da bekennen müssen: „Daran habe ich nie gedacht. Ich habe nie überlegt, ob ich Christo angehöre, oder ob er mein sei.“ Ich will euch jetzt keine Vorwürfe machen. Ich will euch nicht hart schelten. Heute sei für jedermann ein Tag der Freude, und für niemand ein Tag der Trauer. Was soll ich euch denn sonst noch sagen? O, dass doch Christus wirklich euer eigen sein möchte! Als er

hienieden auf Erden wandelte, gefiel es ihm Sünder aufzusuchen, Sünder der schwärzesten Art; und jetzt ist er im Himmel, dort droben liebt er die Sünder eben so innig, als je hienieden, Er ist gleich bereit jetzt euch anzunehmen, wie er einst den Schwächer annahm. Es bereitet seinem Herzen eben so viel Freude, wenn er jetzt eure Seufzer hört, wie damals, da er Gott dankte, der solches den Unmündigen geoffenbaret hat. Um seiner Ehre willen solltet ihr ihm angehören; zu seiner Wonne sollte er euer sein. Sünder! Wenn du Christum Jesum besitzen willst – und dich jetzt der Geist Gottes willig dazu macht – so gibts von Seiten Gottes kein Hindernis, wenn von deiner Seite jedes Hindernis hinweggeräumt ist. Wenn du willst, so will er noch viel mehr. Sobald die Tür deines Herzens aus der Klinke geht, so ist die Pforte des Himmels weit offen. Wenn deine Seele nach Christo seufzt, so hat schon längst sein Herz nach dir geseufzt. Wenn du nur einen Funken Liebe zu deinem Heiland hast, so ist seine Gegenliebe ein Feuerofen. Und wenn du gar nichts hast – keine Liebe, keinen Glauben – ach! so wollest du es jetzt empfangen! „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31). Du, eben du! Bist du aus Neugierde gekommen, Gottes Wort zu vernehmen? Zachäus hörte den Herrn Jesum aus Neugierde und ward selig. Kamst du in böser Absicht? Dennoch wolle Gott dich jetzt segnen, warum es auch sei, dass du herkamst; und möge er dich jetzt als ein verirrttes Schaf heimtragen! Setze jetzt dein Vertrauen auf Christum, so wirst du selig. Mein Leben setz' ich an das deine: wenn du umkommst, weil du auf Christum vertraust, so will auch ich umkommen. Und sollte selbst das Ohr eines Ehebrechers, eines Diebes, eines Mörders jetzt meinen Worten lauschen, so bleibts dennoch dabei: „Wer an den Herrn Jesum Christum glaubt, der wird selig;“ und wenn du an ihn glaubst und verloren gehst, so will ich mit dir verloren gehen, und die ganze Gemeinde der Heiligen muss mit dir verloren gehen; denn es gibt nur einen Weg, für die Besten wie für die Bösesten, für die Niederträchtigsten wie für die Gerechtesten. „niemand kommt zum Vater, denn durch mich,“ spricht der Herr Jesus (Joh. 14,6). Nichts kann einen Menschen verdammen, als seine Selbstgerechtigkeit; nichts ihn selig machen, als die Gerechtigkeit Christi. Alle eure Sünden können euch nichts anhaben; wenn ihr jetzt an Jesum glaubt, so werden sie auf immer in die Tiefe des Meeres geworfen, und ihr fangt von vorne an, als ob ihr nie gesündigt hättet; seine Gnade wird euch künftig bewahren, dass ihr auf seligem Wege beharrt, zur Ehre der Gnade Christi, und eurer eigenen Seele zur Wonne. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam und wollt nicht genießen des Landes Gut, wie der Prophet Jesajas einst sprach (Jes. 1,20), dann will ich auch mit ihm sagen: „Ich lasse mich finden von denen, die mich nicht suchten; ich recke meine Hände aus alle Tage zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege der nicht gut ist“ (Jes. 65,1.2). Gott hat seine Hände ausgestreckt. Ach dass ihr weise wäret und flöhet jetzt in seine Arme!

Ich weiß, dass ich etliche Selbstgerechte vor mir habe, etliche, die da sprechen: „Es ist eine Schande, den Leuten ins Gesicht zu sagen, sie seien schlecht und verdorben; ich bin's nicht.“ Aber ich denke, wenn ihr Leben niedergeschrieben wäre, so ließe sich's wohl beweisen, dass sie es sind. „Es ist eine Schmach,“ sagen sie, „den Menschen zu sagen, sie könnten nicht durch ihre guten Werke in den Himmel kommen, weil sie gottlos seien.“ Das ist doch ein wunderlich Ding, dass, je mehr man solches predigt, die Leute desto besser werden. Predigen, dass gute Werke der rechte Weg zum Himmel seien, zeugt nichts als Säufer und Diebe; aber den Glauben an Christum verkündigen trägt immer gute Früchte. Ein teurer Mann Gottes, der doch gar kein Schwärmer war, sagt: „Als ich noch ein bloßer Sittenprediger war, da predigte ich Nüchternheit, bis sie alle Säufer waren; ich predigte Keuschheit, bis kein Keuscher mehr zu finden war; ich predigte Rechtschaffenheit, bis sie alle Diebe waren.“ Dann sagt er: „Sobald ich aber anfang, Christum zu verkündigen,

änderte sich alles ganz unerwartet.“ Ja, ich glaube, dass die Selbstgerechtigkeit dein Verderben ist, mein Freund, und darum sage ich dir offen und aufrichtig, dass du eben so gut hoffen kannst, mit einem Luftballon in den Himmel zu fliegen, als durch deine guten Werke hineinzukommen. Ebenso gut könntest du in einem Sieb nach Ostindien fahren, als durch dein gutes Wesen in die Herrlichkeit eingehen. Du könntest eben so gut in Spinnweben deinem Fürsten dich vorstellen, als in deiner eigenen Gerechtigkeit dem Könige des Himmels. Fort mit deinen Lumpen, mit deinen zerfaulten stinkenden Fetzen. Sie sind nur ein Mistbeet für das Unkraut des Unglaubens und Stolzes. Fort mit deiner moderigen Selbstgerechtigkeit, deinem verfälschten Gold, deinem unechten Schmuck. Es ist in Gottes Augen nichts nütze. Komm leer, arm, bloß zu ihm! Das schneidet dir gar grell in's zarte, stolze Ohr; nicht wahr? Besser, sage ich, du verlierst deinen Stolz, denn dass deine Seele verloren wird! Warum willst du um deinen Stolz verdammt werden? Warum willst du deinen Kopf so hoch tragen, dass man ihn abschneiden muss? Warum willst du deinen Hochmut mit dem Blut deiner Seele tränken? Wahrlich es gibt für solchen Hochmut noch wohlfeileres Getränk! Warum soll er dir das Mark aus den Gebeinen saugen? Sei weise! Beuge dich, demütige dich, niedrige dich, damit du kannst selig werden. Und nun, im Namen Jesu von Nazareth, des Menschen, des Gottes, befehle ich dir, als sein Bote und sein Diener, und weise du nun den Befehl auf eigene Gefahr zurück: „Glaube, tue Buße, kehre wieder, ein jeglicher unter euch.“ „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31). „Denn wer da glaubt und getauft wird; der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16,16).

Gott gebe seinen Segen dazu, um seines Namens willen.

Amen

## IX.

### Die erste Auferstehung.

#### **Offenbarung 20,4 – 6.12**

*Und ich sah Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand: diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre. Die übrigen Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis die tausend Jahre vollendet würden. Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung: über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre.*

*Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan; und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet aus dem Geschriebenen in den Büchern, nach ihren Werken.*

Ihr müsst mir bezeugen, teure Freunde, dass ich mich nur sehr selten darauf einlasse, von den Geheimnissen der Zukunft zu reden, nämlich von der zweiten Zukunft, vom tausendjährigen Reich, oder von der ersten und zweiten Auferstehung. So oft wir in unsern Betrachtungen darauf stoßen, weichen wir zwar nicht aus, aber wenn uns ein Vorwurf trifft, so ist's eher der, dass wir zu wenig, als dass wir zu viel darüber sagen. Und wenn wir uns nun heute diesen Gegenstand vorlegen, so möchte ich vorausschicken, dass es nicht geschieht, um eure Neugierde mit etwas Neuem zu befriedigen, noch dass ich meine, ich hätte den richtigen Schlüssel zu den noch unerfüllten Weissagungen gefunden. Ich glaube kaum, dass ich zu rechtfertigen wäre, wenn ich meine Zeit auf Forschungen über die Weissagungen wollte verwenden, wofür mir die notwendige Begabung fehlt, noch ist dies der Beruf, zu welchem mich mein Herr und Meister verordnet hat. Es kommt mir vor, mancher Prediger würde das Heil der Kinder Gottes weit mehr fördern, wenn er mehr von der ersten und weniger von der zweiten Zukunft spräche. Aber ich habe diesen Gegenstand gewählt, weil ich glaube, dass er fruchtbare Beziehungen darbietet und auf uns alle nützlich, belehrend und anregend wirken kann. Ich sehe, dass die strengsten puritanischen Prediger es nicht verschmähten, sich in diesen geheimnisvollen Gegenstand zu vertiefen. Ich erinnere an Richard Baxter, einen Mann, der mehr als irgend einer die Menschenseelen lieb hatte; der mehr als je ein Mensch mit Ausnahme des Apostels Paulus mit Schmerzen Seelen gebar, bis dass Christus in ihnen eine Gestalt gewinne (Gal. 4,19); und ich sehe, wie er aus der Lehre von der Zukunft des Herrn einen beschwingten Pfeil bereitet, und diese große Wahrheit in die Herzen und Gewissen der Ungläubigen schleudert, wie wenn sie das Himmelsschwert selber wäre. Und auch John Bunyan, der einfache, ehrliche Bunyan, der so einfältig predigte, dass ihn ein Kind verstehen konnte, und der gewiss am allerwenigsten konnte beschuldigt werden, er habe an seine Stirn den Namen „Geheimnis“ geschrieben; auch er spricht von der Zukunft Christi und von den

Herrlichkeiten danach (1. Petr. 1,11), und braucht diese Lehre als einen Stachel für die Heiligen und als einer Warnung für die Gottlosen. Darum fürchte ich mich nicht sehr vor dem Tadel, ich bringe euch unnütze Dinge vor. Es wird, wenn anders Gott seinen Segen dazu gibt, nicht nutzlos bleiben; und wenn es nur Gottes Wort ist, so dürfen wir seines Segens gewiss sein, und wenn wir's auch ganz auspredigen. Aber diesen Segen wird er uns entziehen, wenn wir uns in unserer eingebildeten Weisheit sträuben, irgend einen Teil seines ewigen Rats zu verkündigen, weil wir meinen, derselbe hätte keinen wirklichen Nutzen.

Wenn ich jetzt, teure Freunde, diese Schriftworte euch vorführe, so bemerke ich, dass der erste Teil, welcher sich auf das Volk Gottes bezieht, uns

1. drei große Vorrechte zuspricht; und im zweiten Teil, welcher von den Gottlosen handelt, die nicht in dem Gnadenbund Christi stehen, ist von
2. drei großen und schrecklichen Dingen die Rede, die deutlich genug gekennzeichnet sind.

### 1.

Wir wollen zuerst uns mit dem ersten Teile unserer Schriftstelle beschäftigen, der die **drei Vorrechte** hervorhebt. „Selig ist und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung: über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Ehe wir des Nähern auf diese Vorrechte eingehen, muss ich bemerken, dass dieser Vers auf zwei verschiedene Arten pflegt erklärt zu werden, welche beide gleich unhaltbar sind.

➤ Die Einen glauben, die erste Auferstehung bedeute eine Auferstehung geistiger Kräfte, eine Auferstehung der Geduld, des unerschütterlichen Glaubensmutes, der heiligen Kühnheit und Standhaftigkeit der alten Blutzegen. Sie sagen, diese großen Tugenden seien in Vergessenheit geraten und gleichsam begraben; und während der geistlichen Herrschaft Christi, die kommen werde, werden diese Kräfte zur Auferstehung gelangen. Nun frage ich euch, kann dies wohl bei vorurteilsfreier Betrachtung der Sinn dieser Worte sein? Würde irgend jemand glauben, das sei ihre Bedeutung, wenn er nicht irgend eine besondere Ansicht damit verfechten will? Das kommt eben daher, dass wir beim Lesen der Heiligen Schrift oft an das denken, was sie nach unserer Meinung hätte sagen sollen und nicht, was sie wirklich sagt. Ich behaupte unumwunden, dass ein jeder Unbefangene, der gern in den Sinn der Heiligen Schrift eindringen möchte und nicht etwa sucht, wie die Worte so gewendet und gedeutet werden könnten, dass sie seiner vorgefassten Meinung zur Bestätigung dienen, bekennen muss, die Auferstehung der Kräfte oder die Auferstehung der Lehren gebe nicht den richtigen Sinn der angeführten Worte. Liebe Brüder, müsst ihr nicht auf den ersten Blick erkennen, dass die Auferstehung von Menschen gemeint ist? Und ist's nicht buchstäblich eine Auferstehung? Heißt es denn nicht: „Ich sah die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu willen?“ Steht nicht geschrieben: „Die übrigen Toten aber wurden nicht wieder lebendig?“ Sind damit die übrigen toten Kräfte gemeint? Die übrigen toten Lehren? So könnt und dürft ihr es nicht auffassen. Es handelt sich – und da geben wir nicht dem leisesten Zweifel Raum – um eine buchstäbliche Auferstehung der Heiligen Gottes, und weder der Kräfte noch der Lehren.

➤ Man hat aber noch eine andere Deutung vorgeschlagen. Ich hatte einmal das zweifelhafte Glück, einem lieben Freunde zuzuhören, der über eben diese Worte predigte, und ich muss gestehen, dass ich seiner Auseinandersetzung nicht mit allzu großer Geduld zuhörte. Er sagte, das wolle so viel heißen: Selig ist der und heilig, der wiedergeboren ist, der erneuert ist, und solchergestalt auferstanden ist von toten Werken durch die Auferstehung des Herrn Jesu Christi. Während er predigte kam mir unwillkürlich der Wunsch, ich möchte ihm nur die Schwierigkeit entgegenhalten, wie er diese geistliche Deutung mit der buchstäblichen Tatsache, dass die übrigen Toten nicht wieder lebendig würden bis zur Vollendung der tausend Jahre, in Übereinstimmung zu bringen gedächte? Denn wenn die hier genannte erste Auferstehung eine bildliche, geistliche, gleichnisweise so genannte Auferstehung ist, so müssen ja auch die Worte, wo von der Auferstehung der übrigen Toten die Rede ist, nur eine bildliche, geistliche und gleichnisweise sein. Aber niemand wird dies zugeben. Ihr wisst, dass man bei Lesung eines Kapitels nicht sagen kann: „Dieser Teil ist sinnbildlich und muss so gelesen werden, und das Folgende ist buchstäblich zu verstehen.“ Liebe Brüder, der Heilige Geist vermengt Tatsachen und Bilder nicht mit einander. Ein sinnbildliches Buch enthält Andeutungen genug, dass es so verstanden sein will, und wenn ihr in einem Gleichniskapitel auf eine buchstäblich gemeinte Stelle trifft, so ist dieselbe immer an etwas Anderes angeknüpft, was ganz bestimmt eigentlich zu verstehen ist, so dass ihr, ohne dem gesunden Menschenverstand Gewalt anzutun, kein Sinnbild darauf stempeln könnt. Wenn wir daher diese Stelle mit unbefangenen Urteil lesen, und keinen geheimen Zweck im Hinterhalt, keine vorgefasste Meinung zu verteidigen haben, – und ich gestehe, eine solche habe ich nicht, denn ich weiß blutwenig von den zukünftigen Geheimnissen, – so kann ich nicht helfen, es ist nun einmal von zwei buchstäblichen Auferstehungen die Rede, von einer Auferstehung der Gerechten und von einer Auferstehung der Leiber der Gottlosen; von einer Auferstehung der Heiligen, die in Jesu entschlafen sind, und die Gott mit ihm vereinigt, und von einer andern Auferstehung derer, die unbußfertig leben und sterben und umkommen in ihren Sünden.

So viel zur Einleitung für unsern ersten Teil. Gehen wir nun weiter. Unser Schriftwort begreift drei Vorrechte.

**1.1** Das erste Vorrecht ist der Vorrang in der Auferstehung. Mir scheint, die Heilige Schrift spreche sich über diesen Punkt außerordentlich klar und ausführlich aus. Ihr habt euch vielleicht vorgestellt, alle Menschen werden im gleichen Augenblick auferstehen; die Posaune des Erzengels werde alle Gräber auf ein Mal öffnen, und in den Ohren aller Schlummernden gleichzeitig ertönen. Aber solches bezeugt das Wort Gottes nicht. Vielmehr glaube ich, das Wort Gottes lehrt, und lehrt unwidersprechlich, dass die Heiligen zuerst auferstehen. Und was für ein Unterschied in der Zeit sei, buchstäblich tausend Jahre oder ein außerordentlich langer Zeitraum, das will ich nicht entscheiden; es handelt sich jetzt um nichts anderes als darum, dass es zwei Auferstehungen gibt, eine Auferstehung der Gerechten, und hernach eine Auferstehung der Ungerechten, – eine Zeit, wo die Heiligen Gottes auferstehen, und eine Spätzeit, wo die Gottlosen erwachen zur Auferstehung der Verdammnis. Ich will euch nun auf einige Schriftstellen hinweisen, die ihr in euern Bibeln nachlesen wollt. Zuerst wollen wir auf das Wort des Apostels achten, im ersten Brief an die Korinther, 15,20 – 24: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten, und der Erstling geworden unter den Entschlafenen. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn

gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; danach die Christo angehören bei seiner Zukunft. Danach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantwortet wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt.“ Es ist ein Zeitraum von zweitausend Jahren geworden zwischen „dem Erstling Christus“ und denen, „die Christo angehören bei seiner Zukunft.“ Warum sollen nicht tausend Jahre vergehen zwischen der ersten Auferstehung und dem „danach das Ende.“ Hier ist eine Auferstehung derer, die Christo angehören, und derer allein. Und die Gottlosen? Aus dieser Stelle könnte man kaum vermuten, dass sie überhaupt auferstehen werden, wenn es nicht aus dem allgemeinen Ausspruch sich ergäbe: „Sie sollen alle lebendig gemacht werden,“ und auch dieser ist nicht so umfassend, wie es auf den ersten Anblick scheint. Es genügt mir hier, dass es eine besondere und ausschließliche Auferstehung derer gibt, die in Christo Jesu sind. Nehmen wir eine andere Stelle, die vielleicht noch deutlicher ist; den ersten Brief an die Thessalonicher 4,13 – 17: „Wir wollen euch aber nicht verhalten, lieben Brüder, von denen, die da schlafen, auf dass ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist: also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, dass wir, die wir leben und überbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes, herniederkommen vom Himmel; und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen, in die Luft; und werden also bei dem Herrn sein allezeit.“ Hier ist gar nichts erwähnt von der Auferstehung der Gottlosen: es ist nur bezeugt, dass die Toten in Christo werden zuerst auferstehen. Unser Apostel spricht offenbar von einer ersten Auferstehung; und dieweil wir wissen, dass auf eine erste Auferstehung eine zweite folgt, und dass die verstorbenen Gottlosen ebenso wohl auferstehen werden, wie die Gerechten, so ziehen wir den Schluss, dass die gottlosen Toten in der zweiten Auferstehung werden auferweckt werden, wenn der Zeitraum zwischen beiden Auferstehungen vollendet ist. Nehmt nun Philipper 3,8 und 10.11 und vergleicht beides mit einander: „Ja, ich achte noch alles für Schaden um des Überschwangs willen der Erkenntnis Jesu Christi, meines Herrn, um welches willen ich alles drangegeben habe und achte es für Unrat, auf dass ich Christum gewinne.“ – „Zu erkennen ihn, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, dass ich seinem Tode gleichförmig werde; ob ich möchte entgegenkommen der Auferstehung der Toten.“ Was meint er damit? Ein jeder wird auferstehen; kein rechtgläubiger Christ bezweifelt das. Die Lehre von einer allgemeinen Auferstehung wird von der ganzen christlichen Kirche anerkannt. Was ist denn das für eine Auferstehung, nach welcher sich der Apostel Paulus sehnte, ob er ihr möchte entgegenkommen? Das konnte doch nicht die allgemeine Auferstehung sein; die wäre ihm ja doch nicht entgangen. Es müsste eine Auferstehung höherer Art sein, an der nur diejenigen Teil nahmen, welche Christum und die Kraft seiner Auferstehung erkannt hatten und seinem Tode gleichförmig geworden waren. Ich glaube, ihr könnt diese Stelle nicht anders deuten oder ihr irgend einen richtigen Sinn unterlegen, wenn ihr nicht zugebt, dass vor der Auferstehung der Gottlosen eine Auferstehung der Gerechten stattfindet. Wenn ihr die Stelle Lukas 20,35 und 36 in's Auge fasst, so findet ihr darin etwas, was ich wohl als einen deutlichen Beweis für eine besondere Auferstehung anführen darf. Die Sadduzäer hatten eine Einwendung wegen der Angehörigkeit der Verheirateten im künftigen Leben erhoben, und Jesus spricht zu ihnen: „Welche aber würdig worden sind, jene Welt zu erlangen und

die Auferstehung von den Toten, die freien weder noch lassen sie sich freien. Denn sie können hinfert nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich, und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung. Hier, liebe Brüder, ist eine Würdigkeit für diese Auferstehung nötig. Begreift ihr das nicht? Es liegt eine Auszeichnung in dem Namen: Kinder der Auferstehung. Nun aber sage ich wiederum: ihr zweifelt nicht, dass alle werden auferstehen. In diesem Sinne wäre dann jedermann ein Kind der Auferstehung; in diesem Sinne könnte also auch von keiner Würdigkeit für die Auferstehung die Rede sein. Darum muss es eine Auferstehung geben, zu welcher Würdigkeit erfordert wird, eine Auferstehung, welche ein ganz besonderes Vorrecht ist, welche dem, der sie erlangt, den auszeichnenden und ehrenvollen Titel eines „Kindes der Auferstehung“ erwirbt. Es scheint mir, dies sei klar genug und über alle Zweifel erhaben. Im 14. Kapitel dieses gleichen Evangeliums im 14. Vers findet ihr eine Verheißung, welche denen gilt, die nicht in der Absicht ein Abendmahl machen, damit es ihnen wieder vergolten werde: „Wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden; so bist du selig. Denn sie haben es dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“ Ich möchte nicht darauf bestehen, dass hierin ein Beweis für eine verschiedene Zeit der Auferstehung der Gerechten liege; aber doch muss es dennoch eine Auferstehung der Gerechten geben, und ebenso muss es auch eine Auferstehung der Ungerechten geben; und die Zeit der Belohnung für die Frommen ist die Auferstehung der Gerechten, welche hier als ein besonderer Zeitpunkt bezeichnet wird. Der Herr Jesus hätte ja eben so gut sagen können: „Es wird dir vergolten werden in der allgemeinen Auferstehung.“ Es war ja nicht nötig zu sagen: „In der Auferstehung der Gerechten,“ wenn die beiden der Zeit nach zusammenfielen. Die Worte: „der Gerechten“ sind in der Stelle überflüssig, sobald sie sich nicht auf einen hervorragenden und von der Auferstehung der Ungerechten verschiedenen Zeitpunkt beziehen. Ich will nicht sagen, dass hierin schon ein klarer Beweis liege; wenn wir aber dies alles und noch andere Stellen zusammenfassen, welche die Zeit jetzt nicht erlaubt anzuführen, so würde das genügen, um auf den Grund der Heiligen Schrift die Lehre von den beiden Auferstehungen festzustellen. Ich will nur noch auf eine Stelle aufmerksam machen, welche mir außerordentlich klar zu sprechen scheint, Johannes 6, 39.40.44.54. In diesen Versen redet der Herr viermal von seinen Gläubigen, und verheißt ihnen eine Auferstehung. „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Ist denn hierin etwas Köstliches und Herrliches, namentlich für die Kinder Gottes, wenn ihnen darin nicht etwas ganz Besonderes geboten wird? Allen steht die Auferstehung bevor, und doch handelt sich hier um einen Vorzug für die Erwählten! Gewiss, Brüder, es gibt eine verschiedene Auferstehung. Und überdies denke ich jetzt noch an eine Stelle in dem Brief an die Hebräer (11,35), wo der Apostel, wenn er von den Leiden und Trübsalen und Verfolgungen der Frommen und von ihrer hohen Geduld spricht, sie nennt als solche, die „keine Erlösung (von Banden) angenommen, auf dass sie eine bessere Auferstehung erlangten.“ Das Bessere lag nicht in den Früchten der Auferstehung, sondern in der Auferstehung selber. Wie denn könnte das eine bessere Auferstehung sein, wenn kein Unterschied wäre zwischen der Auferstehung der Heiligen und der Auferstehung der Sünder? Das eine muss eine Auferstehung voll Herrlichkeit sein, das andere eine Auferstehung voll Angst und Schrecken, und es muss ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden sein, damit das Ende sei wie der Anfang; denn der Herr hat eine Kluft gesetzt zwischen dem der Gott fürchtet, und dem, der ihn nicht fürchtet.

Ich weiß wohl, ich war nicht imstande, die Gründe so klar darzulegen, dass nicht noch Einwand dagegen erhoben werden könnte; aber ich habe weniger mit Gegnern streiten, als vielmehr der Gemeinde predigen wollen; und ich hoffe, ihr werdet diese Stellen

behalten und sie in euren Herzen bewegen, und wenn sie euch nicht überzeugen, dass die in Christo Entschlafenen zuerst auferstehen, dann glaubet es mir nicht. Wenn ihr die Tatsache nicht begreifen könnt, wenn sie der Heilige Geist euch nicht klar macht, dann leset die Stellen noch einmal, und sucht eine andere und bessere Deutung, wie ihr könnt. Ich habe keinen andern Zweck dabei, als euch die Heilige Schrift so klar als möglich zu machen, und ich wiederhole es, ich habe auch nicht den Schatten von einem Zweifel in meiner Seele, dass diese Stellen uns lehren, es gebe zu aller erst eine Auferstehung, von welcher es heißt: „Selig ist und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung: über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren tausend Jahre.“

**1.2** Ich gehe nun zum zweiten Vorrecht über, das den Frommen verheißen ist: Über solche hat der andere Tod keine Macht.

❶ Auch dies ist ein buchstäblicher Tod; nicht weniger buchstäblich, obgleich seine Schrecken vorzüglich geistlicher Art sind, denn ein geistlicher Tod ist etwas ebenso Wirkliches wie ein leiblicher Tod. Der Tod, welcher ohne Ausnahme über die Gottlosen kommt, kann die Gerechten nie und nimmer treffen. O, teure Brüder, das ist das Allerbeste. Was die erste Auferstehung angeht, welche der Herr Jesus den Seinen verheißen hat, so muss es um dieselbe etwas Herrliches sein, das wir nicht zu fassen vermögen. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, dass wir Ihm ähnlich sein werden“ (1. Joh. 3,2). Ich glaube, die Herrlichkeit der ersten Auferstehung gehört mehr zu den Herrlichkeiten, welche in uns, als zu denen, welche uns sollen geoffenbart werden. In was die Majestät der Gestalt bestehen soll, in welcher wir auferstehen werden; in was die unbeschreibliche Glückseligkeit, deren wir uns erfreuen werden: das können wir wohl ahnen, aber in seiner ganzen Fülle nicht ermessen. Wohl aber können wir verstehen, was die Schrift sagt, und begreifen es auch recht gut; dass die Verdammnis, das ist, der andere Tod, keine Macht haben soll über die, welche der ersten Auferstehung teilhaftig werden. Warum? Es kann die Verdammnis nur solche treffen, die da Sünder und der Sünde schuldig erfunden sind. Aber die Heiligen haben keine Schuld der Sünde. Sie haben gesündigt wie die Andern und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie die Andern (Eph. 2,3). Aber ihre Sünde ist von ihnen genommen worden: sie ward gelegt auf das Haupt des Sündenträgers (3. Mose 16,10). Er, der ewige Stellvertreter, unser Herr Jesus Christus, trug alle ihre Schuld und Missetat hinaus in die Wüste ewiger Vergessenheit, wo sie in Ewigkeit nicht wieder soll erfunden werden. Sie tragen die Gerechtigkeit ihres Heilandes als Ehrenkleid, nachdem sie abgewaschen sind mit seinem Blut; und was für ein Zorn kann noch den Menschen treffen, der nicht allein schuldentladen ist durchs Blut, sondern gerecht ist durch die zugerechnete Gerechtigkeit! O, Arm der Gerechtigkeit, du bist machtlos an den Blutgewaschenen! O, ihr Höllenflammen, auch nicht der leiseste Hauch eurer Hitze trifft den Menschen, der in des Heilands Wunden sicher geborgen ist! Wie wäre es auch möglich, o Tod, Verderben, Schrecken, Hitze, Pest, Entsetzen, dass ihr auch nur wie der Schatten eines Wölkchens über den klaren Himmel des Geistes eilen könntet, der Frieden gefunden hat mit Gott durch das Blut Jesu Christi! Nein, Brüder

„Ich stehe kühn an jenem großen Tag;  
Denn wer ist's, der mich etwas schuld'gen mag,  
Seit mich befreit Sein blutiges Erdulden  
Vom Zornesfluch und tödlichem Verschuldens.“

Es gibt einen andern Tod; aber über uns hat er keine Macht. Fasset ihr die Schönheit und Majestät des Bildes? Gleichsam wie wenn wir mitten durch die Flammen der Hölle hindurchschritten, und sie keine Macht hätten, uns zu verschlingen, so wenig als damals, wo die drei Männer ungefährdet und unverzagt über die heißen Gluten des siebenfach geheizten Ofens Nebukadnezars hinschritten. Der Tod darf seinen Bogen spannen und seine beflügelten Pfeile auflegen. Aber wir lachen deiner, o Tod, und spotten deiner, o Hölle! Denn über euch beide, ihr Feinde des Menschen, werden wir mehr als triumphieren durch den, der uns geliebet hat. Wir werden dastehen unverwundbar und unüberwindlich, voll Hohn und Verachtung gegen den Zorn unseres Erzfeindes. Und das alles, weil wir abgewaschen sind von unseren Sünden und bekleidet mit untadeliger Gerechtigkeit.

② Aber es gibt noch einen andern Grund, warum der zweite Tod über den Gläubigen keine Macht hat; weil wir nämlich dem Fürsten dieser Welt, wenn er einst uns entgegentritt, mit unserm Herrn und Meister antworten können: „Er hat nichts an mir“ (Joh. 14,30). Wenn wir wieder auferstehen, werden wir frei sein von aller Verderbnis; es wird keine böse Begierde mehr in uns wohnen. „Und ich will reinsprechen ihre Blutschuld, welche ich nicht reingesprochen hatte. Und der Herr wird wohnen zu Zion“ (Joel 3,26). „Ohne Flecken, oder Runzel, oder des etwas“ (Eph. 5,27), ja auch ohne die geringste Spur eines Fleckens, welche das Auge des Allwissenden entdecken könnte, sollen wir dastehen, rein, wie Adam vor dem Fall, heilig, wie die vollkommene unbefleckte Menschheit in dem Augenblick, wo sie aus der Hand des Schöpfers hervorging. Wir werden besser sein als Adam, denn Adam konnte sündigen, wir aber werden so befestiget sein im Guten, in der Wahrheit und in der Gerechtigkeit, dass wir auch nicht einmal mehr versucht werden, viel weniger fürchten dürfen, dass wir fallen. Wir werden untadelig und schuldlos da stehen am letzten großen Tag. Brüder, hebt eure Häupter auf. Die ihr mit der Sünde ringt, die ihr von Zweifeln niedergeschlagen seid, hebt eure Häupter auf und wischt ab die Tränen von euren Augen. Es kommen Tages wie sie kein Engel je gesehen hat; ihr aber werdet sie schauen. Es kommen Zeiten, wo euer Geist unter keiner Fessel mehr seufzt, noch an Wermut und Galle gedenkt (Klagel. 3,19.20).

„Obgleich die angeborne Sünd'  
Heischt euer Fleisch dem Staube;  
Folgt doch, seit Jesus auferstand  
Ihm nach, wen schmückt der Glaube.“

Und wenn sie auferstehen, dann lassen sie den alten Adam hinter sich zurück. O gesegneter Tag! Eine der herrlichsten Segnungen des Himmels – des Himmels dort oben oder des Himmels hienieden – wird die Befreiung von aller sündlichen Begierde sein, ein völliger Tod jener alten Natur, die unsere Trübsal und unser Schmerz war.

**1.3** Es ist aber noch von einem dritten Vorrecht in unserm Schriftworte die Rede; und ich glaube, das ist auch eine jener Herrlichkeiten, die uns erst noch geoffenbart werden. Dies dritte Vorrecht ist: „Sie werden mit ihm regieren tausend Jahre.“ Auch hierüber ist lange und heftig gestritten worden. Man glaubte in der ersten christlichen Zeit (ich weiß nicht, ob sich die damals geltende Annahme aus der Schrift

irgendwie könnte begründen lassen), dass das siebente Jahrtausend der Weltgeschichte ein Sabbath-Jahrtausend sein sollte; gleichwie in der Woche auf sechs Tage der Arbeit und Mühe ein Tag der Ruhe folge, so werde die Welt nach sechstausend Jahren des Kampfes und der Trübsal eine tausendjährige Ruhe erleben.

❶ Ich sage, ich weiß nicht, ob in der Heiligen Schrift etwas für diese Annahme spricht; so viel ist gewiss, dass nichts dagegen spricht. Ich glaube, dass der Herr kommt, „von demselbigen Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel“ (Matth. 24,36). Und ich glaube, es ist unnütz, das Jahr oder auch nur das Jahrhundert der Zukunft Christi bestimmen zu wollen. Unsere Aufgabe ist, allezeit bereit zu sein, stets auf seine Erscheinung zu warten, auf dass, wenn er kommt, er uns wachend finde. „So wachet nun; denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt, ob am Abend, oder zu Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder des Morgens“ (Mark. 13,35); seien wir aber bereit, ihm entgegenzugehen mit den klugen Jungfrauen, und einzukommen zur Hochzeitsfreude, auf dass wir uns freuen mit unserm Freunde. Was für Zeitbestimmungen gemacht worden sind, kann ich auch jetzt nicht angeben; ich überlasse das gelehrteren Leuten, Männern, welche sich das zur Lebensaufgabe gemacht haben. Das Buch der Offenbarung bedarf noch anderer Ausleger, als die, welche unsere Bücherschränke mit ihren umfangreichen Werken bis zum Zusammenbrechen belastet haben; denn diese haben stets die Verwirrung nur noch größer gemacht. Ihre Auslegung ist eher zu einem Verschluss, als zu einem Aufschluss geworden; sie haben eher den Ratschluss mit ratlosen Worten verdunkelt, als das Dunkel aufgehellt. Ich bin bereit, hierin so weit zu gehen, als mein Vorgänger, so weit als die alten Kirchenväter, so weit als Baxter und Bunyan – aber weiter nicht.

❷ Dennoch dürfen wir heute fest darauf bauen und dringen: es ist in unserer Schriftstelle eine bestimmte Verheißung gegeben, dass die Heiligen mit Christo regieren werden tausend Jahre; und ich glaube, sie werden mit ihm regieren hier auf Erden. Es gibt einzelne Stellen, welche eine merkwürdige Bestätigung erhalten, wenn dies geschieht. Leset Psalm 37,10.11. Es ist der Psalm, wo David sich darüber aufhält, dass es den Gottlosen auf Erden so wohl geht. Er sagt: „Es ist noch ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer; und wenn du nach seiner Stätte sehen wirst, so wird er weg sein. Aber die Elenden werden das Land erben, und Lust haben in großem Frieden.“ Man kann das zwar so auffassen, dass der demütige Mensch der Güter dieser Welt sich in höherem Maße freut als der Sünder, und dass er werde Frieden die Fülle haben. Aber es kommt mir vor, so fasse man die Sache schief auf, recht schief. Wenn es wahr ist, dass diese Sanftmütigen eben diese Erde doch besitzen sollen, und dass sie sich unter dem Friedenspanier des messianischen Reichs dieses Besitzes freuen werden, so scheint mir's, das habe einen bessern Sinn und einen Sinn nach göttlicher Weise. Denn es ist so, dass Gottes Verheißungen allezeit einen umfassenderen Sinn haben, als wir begreifen können. Wenn die Verheißung in diesem Fall nur sagen will, dass die Sanftmütigen erhalten sollen, was sie in diesem Leben gewinnen, was eigentlich sehr wenig ist; wenn sie nur bekommen sollen, was sie hier auf Erden genießen, was so wenig ist, dass ich sagen muss, wenn sie nur auf dieses Leben hoffen, so seien sie die aller elendesten unter den Menschen – wenn nur das der Sinn ist, dann begreift die Verheißung weniger in sich, als wir ihr zutrauen; wenn sie aber sagen will, dass sie schon hienieden sollen herrlich werden, dann habt ihr den aller weitesten Begriff, der sich nur denken lässt, einen Begriff, wie er allein der Verheißungen Gottes würdig ist: weit, breit, hoch, tief, ja göttlich. Teure Brüder, die Sanftmütigen erhalten in unserer Zeit gar keinen sonderlichen Anteil an dieser Erde, und wir müssen das in einer anderen Zeit erst erwarten. Ich will hier die Rede des Herrn selbst

anführen, damit ihr nicht etwa meint, diese Stelle schließe sich nur der alttestamentlichen Ordnung an; er spricht: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“ (Matth. 5,5), Wie? Wo? Wann? Gewiss jetzt nicht, nicht zur Zeit Christi jedenfalls nicht in den Tagen der Apostel. Was erlangten die Sanftmütigen, liebe Brüder? Scheiterhaufen, Flammen, Geißelhiebe, Streiche, Kerker und Bande. Ihr Erbteil war wahrlich nichts. Sie wurden verfolgt, gequält, verlästert; sie irrten umher in Ziegenhäuten und Schafsfellen; und wenn die Elenden je sollen die Erde besitzen, so haben wir diese Zeit gewiss erst noch zu erwarten, denn die Erde haben sie noch nie besessen. Nehmet ferner die Stelle aus der Offenbarung 5,9.10: „Und sie sangen ein neues Lied, sprechend: Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist geschlachtet und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden; und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden herrschen auf Erden.“ Ob jemand die Echtheit dieser Worte in Frage stellt, weiß ich nicht; wenn sie aber überhaupt etwas sagen, wenn der Heilige Geist damit eine Wahrheit aussprechen wollte, so ist's die, dass die Kinder Gottes sollen herrschen auf Erden. erinnert euch überdies der Worte unseres Heilandes, Matth. 19,28.29, wo er in Erwiderung einer Frage des Petrus, was seinen Jüngern für ihre Nachfolge und Opferwilligkeit würde zum Lohne werden, zu demselben sprach: „Wahrlich, ich sage euch, dass ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verlässt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.“ Es scheint daraus hervorzugehen, dass Christus kommen wird bei der Wiedererneuerung der Welt; alsdann wird den Aposteln namentlich, aber auch allen, welche auf irgend welche Weise um Christi willen Verluste erlitten haben, herrliches Wesen und Fülle des Glanzes zu Teil werden; es wird neue Wonne und Freude sein unter den wiedererstandenen Geistern. Wir finden noch ähnliche Stellen im Worte Gottes: „Der Herr Zebaoth wird König sein auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, und vor seinen Ältesten in Herrlichkeit“ (Jes. 24,25). Ebenso heißt es im Propheten Sacharja: „Da wird dann kommen der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit dir“ (Sach. 14,5). Wahrlich, ich könnte jetzt nicht Zeit genug finden, euch alle die Stellen anzuführen, aus welchen mir klar hervorzugehen scheint, dass gerade die Stätte des Kampfes, gerade der Schauplatz des Krieges, auch der Ort des Triumphes sein werde. Ich schaue voller Wonne hinaus in jene Zukunft, wo ich mit den Entschlafenen in Christo (ob ich auch noch entschlafen werde, weiß ich aber nicht) werde auferstehen am Tage seiner Erscheinung und werde den Lohn empfangen in der Auferstehung der Gerechten, wenn ich ihm treu und voll Glaubenszuversicht gedient habe; und das wird der Lohn sein, dass wir ihm gleich sein werden, und Teil haben an seiner Herrlichkeit vor aller Augen, und mit ihm regieren tausend Jahre.

„Noch ist es nicht erschienen,  
Wie groß wir werden sein, wie reich;  
Doch wenn wir hier den Heiland sehn,  
Sind wir dem Haupte gleich.

Solch' himmlisch süßes Hoffen  
Kann überwinden alle Not,  
Kann uns're Seelen reinigen,  
Dass rein wir sind wie Gott.“

⑤ Um aber wieder an das Frühere anzuknüpfen, so wollen wir noch ein Weiteres bemerken. Diese euch so eben vorgehaltene Lehre ist gar nicht ohne Nutzen. Denn durch das ganze neue Testament hindurch, wo die Apostel es immer für nötig erachten, die Menschen zur Geduld, zu Werken der Liebe, zur Hoffnung, zur Standhaftigkeit, zur Heiligung zu ermahnen, da reden sie stets von der Zukunft Christi. „So seid nun geduldig, meine Brüder; denn die Zukunft des Herrn ist nahe“ (Jak. 5,7.8). „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme“ (1. Kor. 4,5). „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen; der Herr ist nahe“ (Phil. 4,5). „So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen“ (1. Petri 5,4). Lieben Brüder, es ist unrecht, wenn wir zu viel Gewicht hierauf legen; aber eben so unrecht ist's, wenn wir uns zu wenig daraus machen. Wir wollen diesem Gedanken in unserem Denken eine Ehrenstelle anweisen, und besonders mögen diejenigen unter uns, welche Gott fürchten und an den Herrn Jesum glauben, ihn als ein Fenster gebrauchen, durch welches sie in trüben Zeiten, wo es im Hause dunkel wird, hinausschauen in die Ferne, in die Zeit, wo wir mit den Ersten auferstehen werden, Christo dem Erstlinge nach, und wo wir regieren werden mit Christo; wo wir teilhaftig werden seiner Herrlichkeit und gewiss wissen, dass der zweite Tod keine Macht über uns hat.

## 2.

Wir wenden uns nun zum zweiten Teil unserer Betrachtung. Die Gottlosen trifft **ein dreifaches Wehe.**

① Sünder, du hast von der Auferstehung der Gerechten gehört. Für dich hat das Wort „Auferstehung“ keinen lieblichen Klang. Kein Freudenblitz leuchtet in deinem Geiste auf, wenn du hörst, dass die Toten wiedererwachen sollen. Aber, o ich bitte dich, leihe mir dein williges Ohr, wenn ich dir jetzt im Namen Gottes beteuere, dass die Toten wieder auferstehen müssen. Nicht bloß deine Seele wird leben, – du bist vielleicht so unsinnig geworden, dass du vergessen hast, du habest auch eine Seele, – nein, sondern auch dein Leib wird wieder lebendig werden. Diese deine Augen, die voll lüsterner Begierden umherschweiften, werden Gesichte des Entsetzens schauen; diese Ohren, die den Versuchungen des Bösen lauschten, werden die Donnerschläge des Gerichtstages erdröhnen hören; die Füße, die dich in's Theater und an Bälle trugen, werden es versuchen, aber umsonst, festzustehen, wenn Christus der Weltrichter auf dem Throne sitzt. Glaube nur nicht, dass mit dem Begraben deines Leibes alles aus sei. Dein Leib hat Teil gehabt an deinen Sünden; er wird Teil haben mit deiner Seele an der Verdammnis; Er kann Leib und Seele in die Hölle verdammen. Die Heiden glaubten an die Unsterblichkeit der Seele. Darum bedarfs nicht erst dass wir beweisen, was die Heiden erkannten. Es ist aber die Lehre von der Auferstehung des Leibes, welche dem Christentum eigentümlich ist. Ihr seid nicht dazu angetan, die Offenbarung Gottes abzuleugnen, ich weiß das. Ihr scheuet diese Heilige Schrift als Gottes Wort; aber eben dies Buch sagt mir, dass alle Toten, die Großen und die Kleinen, werden auferstehen. Wenn die Posaune des Erzengels erschallen wird, da werden all' die greisen Erdbewohner vor der Sündflut heraufsteigen aus dem Meere, die verschütteten Paläste, die untergegangen Häuser werden herausgeben die Menge derer, die freieten und sich freien ließen, ehe Noah zur Arche einging. Herauf werden kommen aus der großen Tiefe des unergründeten Meeres die Tausende und aber Tausende, die seit drei bis vier Jahrtausenden geschlafen haben. Und jeder Kirchhof, wo Menschen unter christlichen Gebeten in stiller Andacht bestattet wurden, die doch unchristlich gelebt hatten, wird seine

Toten hergeben. Das Schlachtfeld bietet seine gewaltige Ernte, eine Ernte, aufgegangen aus einer Blutsaat, und geerntet im Gewittersturm. Jeder Ort, wo Menschen lebten und wo Menschen starben, wird die Toten wieder leben sehen, und Leben wird auf's Neue in Fleisch und Blut wohnen. Aber die Hauptsache für euch ist das: auch ihr werdet darunter sein. Lebendig und doch tot, wie ihr jetzt seid, gottlos und unbekehrt, trifft euch der schwerste Fluch, der euch außer der Verdammnis eurer Seele je treffen kann, darin: die Auferstehung eures Leibes ist gewiss und wahrhaftig. Gehet nun hin, und schminkt ihn, diesen Madensack, wenn ihr wollt, und schaffet ihm eine Schönheit, vor welcher selbst dem Wurm ekelt. Gehet hin und mäset euren Leib; trinket Most und esset das Fette. Gehet und verweichlicht ihn in Wohlleben und Polstern. Ja, liebe Herrn, pflegt nur eure Leiber fein säuberlich, denn die Herrlichkeit wird kurz genug währen; und wenn diese Spanne Zeit verstrichen ist, dann müsst ihr von einem andern Weine kosten – da müsst ihr die Heer aus dem Kelch des Zornes Gottes saufen, welcher den Gottlosen eingeschüttet wird bis auf den letzten Tropfen. Erlaube noch dein Ohr an Gesang und Spiel; bald hörst du nichts anderes mehr als das Geheul der Verdammten. Gehe deiner Wege, iss, trink und sei fröhlich, „aber wisse, dass dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen“ (Pred. 11,9). Siebenfach für alle deine Sündenlust, ja siebzig mal sieben Mal um alle deine Wollustfreuden und Bosheit und Missetat wird der Herr Rache nehmen an dir, an dem großen und schrecklichen Tag seines Zornes. Sünder, bedenke solches, und wenn du Sünde tust, so gedenke der Auferstehung.

② Nach der Auferstehung aber das Gericht, sagt die Schrift. Ihr habt Gott verflucht – der Fluch ist verhallt? Nein, Freund, er ist nicht verhallt; er hat sich eingegraben in das große Schuldbuch Gottes. Du bist gewandelt in Kammern der Unzucht und in Häusern der Gottentfremdung! du hast alle Stufen des Verbrechens erstiegen und dich gewälzt im Schlamme und im Gestank der Hurerei. Du bist der Sünde nachgelaufen und hast dich hineingestürzt und hast gemeint, wenn der Tag ein Ende habe, sei alles hinter dir; hast geglaubt, gleichwie die Nacht verhülle des Tages Gestalten, so verberge die Nacht des Todes die Taten deines Lebenstages. Nicht also! Die Bücher werden sich einst öffnen. Mir ist, ich sehe dich mit erblassenden Wangen, mit niedergeschlagenen Augen, weil du dem Richter nicht darfst unter die Augen treten, wenn er die Seite aufschlägt, wo dein Leben verzeichnet steht. Ich höre jenen Sünder, der es frech allen zuvortat. Jetzt schreit er: „Ihr Felsen, fallet über mich!“ Dort stehen sie, erhaben und furchtbar zugleich, jene granitnen Felsen; lieber wollte er von ihnen zermalmt werden, als vor diesem durchbohrenden Flammenauge stehen; aber die Riesen des Gebirges wollen sich nicht ablösen, ihr steinernes Eingeweide fühlt kein Wallen des Mitleids, sie regen sich nicht. Festgebannt steht ihr da, während das Feuerauge euch ganz und gar durchdringt, während die bebengebietende Stimme liest, und liest und liest: jede eurer Taten, jedes eurer Worte, jeden eurer Gedanken. Ich sehe euch, wenn das schändliche Verbrechen gelesen wird und es alle Menschen und Engel hören. Ich sehe euer Entsetzen, wenn eine namenlose Tat erzählt wird, in aller Ausführlichkeit, dass kein Missdeuten möglich ist. Ich höre alle deine geheimsten Gedanken laut verkünden: diesen Wollusttraum, jenen Mordanschlag, den deine Begierde gebar, der aber nie zur Tat reifte. Und unterdes starrst du voll Entsetzen, wie Belsazar, als er die Schrift erblickte an der Wand, und ihm die Lenden schütterten und seine Knie aneinanderschlügen (Dan. 5,6). So wird es dir ergehen, und einmal um's andere wirst du den furchtbaren Schrei ausstoßen: „Ihr Berge und Felsen, fallet auf uns! Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes“ (Offb. 6,16)!

☉ Aber dann kommt das Ende, das Letzte. Nach dem Tode das Gericht; nach dem Gericht die Verdammnis. Wenn es etwas Schreckliches ist, wieder leben zu müssen, wenn es noch viel schrecklicher ist, den ersten Tag dieses neu aufgedrungenen Lebens vor dem Richterstuhl Gottes stehen zu müssen; wie noch viel entsetzlicher muss es nicht sein, wenn das Urteil gesprochen wird, und die Marter der Strafe ihren Anfang nimmt! Wir glauben, dass die Seelen der Gottlosen jetzt schon gequält werden, aber dies Gericht wirft beide, Leib und Seele, in den feurigen Pfuhl. Ihr Männer und Weiber, die ihr Gott nicht fürchtet, die ihr nicht an Jesum glaubt, ich bin nicht imstande, die Verdammnis zu malen. Ich ziehe den Schleier darüber. Aber obschon ich sie nicht schildern darf, so beschwöre ich euch, stellt sie euch lebhaft vor die Seele. Als Martin<sup>1</sup> einige seiner großartigen Gemälde schuf erhöhte er ihre Wirkung durch breite Massen von tiefen und ausgedehnten Schatten. Wahrlich, auf solche Art hat uns Gott die Hölle dargestellt, mehr durch die tief verschleiernde Finsternis, als durch scharfes Licht. Das wissen wir ja wohl, dass die Hölle ein Ort ist ohne Gottes Gegenwart, ein Ort, wo die Sünde zur Herrschaft und furchtbarsten Entwicklung kommt, wo jede Leidenschaft ungezügelt wütet, jede Lust fessellos tobt, ein Ort, wo Gott Tag und Nacht bestraft, die Tag und Nacht fortsündigen, ein Ort ohne Schlummer, ohne Ruhe – ohne Hoffnung! ein Ort, wo auch ein Tröpflein Wasser verweigert wird, obgleich der Durst die Zunge verzehrt, ein Ort, wo nie ein Freudenstrahl dämmert, nie ein Lichtblick hindringt, nie ein tröstender Laut sich verrät, ein Ort, wo das Evangelium verleugnet wird, wo die Gnade im Flug erstarrt und erstirbt, ein Ort, wo die Rache ihr Gift ausschäumt und an ihren Ketten zerrt und den Mordstahl zückt, ein Ort der Wut und des versengenden Zorns, ein Ort, wie ihn die kühnste Einbildungskraft noch nie so schrecklich gedacht hat. Gott verhüte, dass ihr je solchen Ort erblickt, noch seine Schrecken fühlt. Sünder, ich will dir diesen Ort nicht predigen, lieber will ich dich beschwören: Entfliehe, rette dich hinweg! Stirb, Sünder, so ist ein Entfliehen nicht mehr möglich; dann bist du verloren. O, während du noch hienieden auf dieser Erde des Gebetes weilst, bitte ich dich, denk' an dein Ende! „Sie hätte nicht gemeinet, dass es ihr zuletzt so gehen würde, darum ist sie gar sonderlich heruntergestoßen“ (Klagel. 1,9). Lass das nicht auch von dir gesagt werden. Bedenke! Bedenke! Diese Warnung ist vielleicht die letzte, welche du je wieder hörst. Es ist dir vielleicht nicht mehr verstattet, wieder in ein Gotteshaus zu kommen. Vielleicht schon während du hier sitztest, rinnen die letzten Sandkörner deines Stundenglases hinab; und dann – dann kann dir keine Warnung mehr zugerufen werden, weil Versöhnung und Errettung für dich etwas Unmögliches sein wird.

Seele, ich richte jetzt vor dir auf Christum den Gekreuzigten. „Wer an ihn glaubet, wird nimmermehr umkommen, sondern er hat das ewige Leben“ (Joh. 10,28; 3,16,17.36). Gleichwie Moses die Schlange erhöhte in der Wüste, so wird heute vor euch des Menschen Sohn erhöht. Sünder, siehe seine Wunden an, siehe auf zu seinem dornengekrönten Haupt. Siehe die Nägel in seinen Händen und in seinen Füßen. Kannst du ihn dir denken? Höre! wie er ausruft: „Warum hast du mich verlassen?“ Höre wieder, was er jetzt spricht: „Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!“ Die Erlösung ist vollbracht! Und nun wird dir diese freie Erlösung verkündigt, eine Erlösung ganz umsonst, aus lauter Gnade, Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig. Vertraue auf ihn, so haben alle zukünftigen Schrecken keine Macht über dich; sondern die Herrlichkeit dieser Weissagung wird an dir in Erfüllung gehen, wie überschwänglich sie auch sei. Ach, dass doch heute eines von euch möchte zum ersten Mal in seinem Leben auf seinen Herrn vertrauen; und wenn das geschieht, so braucht ihr nicht erst neugierig zu forschen, was alsdann komme, sondern ihr dürft euch ruhig hinsetzen und sagen: „Komme, was da

---

1 Berühmter englischer Historienmaler, seit 1830.

wolle; meine Seele steht auf dem Fels der Ewigkeit; sie fürchtet kein Unglück; sie fürchtet kein Ungewitter, sie spottet aller Leiden. Komme bald! komme bald! ja komm, Herr Jesu.“

Amen

**X.**

**Fürbitte.**

**Hiob 42,10**

*Und der Herr wandte das Gefängnis Hiobs, da er bat für seine Freunde.*

**D**er Herr wandte das Gefängnis Hiobs.“ Unsere längsten Leiden haben ein Ende, und es findet sich ein fester Grund auf der tiefsten Tiefe unseres Elends. Unsere Winter erstarren nicht in ewigem Frost; bald lächelt der Sommer. Die Ebbe zieht sich nicht ewig hinaus; es strömt die Flut ihre Straße wieder zurück. Die Nacht deckt nicht endlose Dunkelheit über unsere Seele; es erhebt sich die Sonne und birgt Heil unter ihren Flügeln. – „Der Herr wandte das Gefängnis Hiobs wieder.“ Unsere Kummernächte werden tagen, wenn Gott ihr Ende gesetzt hat. Bei Hiob war das das Ende, dass Satan überwunden ward, dass er geschlagen ward mit seinen eigenen Waffen, dass er in seinen Erwartungen bitter getäuscht ward, nachdem ihm alles nach seinem Wunsche war gestattet worden. Gott hatte, auf Satans Herausforderung, seine Hand an Hiob gelegt, und sein Gebein und Fleisch angetastet (Hiob 2,5), und doch konnte der Versucher nichts über ihn gewinnen, sondern ward mit den siegreichen Worten zurückgeschlagen: „Ja, ob er mich auch erwürgt und ich nichts zu hoffen habe, siehe, so wird Er selbst mein Heil sein“ (Hiob 13,15.16). Wenn Satan überwunden ist, dann hört das Kämpfen auf. Zudem wollte der Herr mit solcher Heimsuchung den Glauben Hiobs prüfen. Manche Last ward an diese Palme gehängt, dennoch wuchs sie gerade empor. Das Feuer war heftig genug gewesen, aber das Gold blieb unverändert; nur die Schlacke ward verzehrt. Noch einen andern Zweck hatte der Herr dabei: seine eigene Ehre. Und Gott ward über die Maßen verherrlicht. Hiob hat Gott verherrlicht auf seinem Aschenhaufen; und jetzt erhebt er abermals seinen Herrn auf seinem Fürstenthron unter den Richtern. Gott hat ihm selber ewigen Ruhm erworben durch die Gnade, mit welcher er seinen armen angefochtenen Knecht inmitten der schwersten Trübsale trug, die je einem Menschen zu Teil wurden. Gott hatte noch eine fernere Absicht, und auch die ward erreicht. Hiob ward durch seine Trübsale geheiligt. Sein Geist ward geläutert. Die Spur von Bitterkeit gegen andere, die früher Hiobs Gemüt mochte eigen gewesen sein, wurde zuletzt beseitigt und jede Regung der Selbstgerechtigkeit, die einst in ihm sich bemerkbar gemacht hatte, ward gründlich ausgetrieben. Jetzt, da Gottes Gnadenabsichten erreicht sind, zieht er die Rute vom Rücken seines Knechtes zurück und nimmt das geschmolzene Silber aus dem Glutofen heraus. Gott „nicht von Herzen die Menschenkinder plaget und betrübet“ (Klagel. 3,33) um Nichts, und das zeigt er durch die Tatsache, dass er sie nie länger heimsucht, als es für sie nötig und gut ist, und dass er nicht zugibt, dass sie auch nur einen Augenblick länger im Glutofen verweilen, als unumgänglich erforderlich ist, um die Absichten seiner Liebe und Weisheit zu erfüllen. „Der Herr wandte das Gefängnis Hiobs.“ Lieber Bruder in Christo, du hast lange in Banden der Trübsal geschmachtet. Gott hat dich verkauft unter die Hand deiner Widersacher; du saßest an den Flüssen Babels; da saßest du und weintest, und deine Harfen hingest du an die Weiden (Ps. 137,1.2). Verzweifle nicht! Der das Gefängnis

Hiobs gewendet hat, der kann auch dein Gefängnis wenden, wie die Wasserbäche im Mittag. Er wird machen, dass dein Weinberg wieder grünet, und dein Acker seine Frucht wieder gibt. Du sollst dich wieder schmücken mit deinen Pauken und herausgehen zum Reigen der Fröhlichen (Jer. 31,4) und Lob und Freudengesang soll auf deinen Lippen sein. Lass nicht die Verzweiflung mit ihren grausamen Ketten deine Seele umschlingen. Hoffe dennoch; denn es ist Hoffnung vorhanden. Vertraue immerhin, denn du hast Grund zum Vertrauen. Er wird dich wieder herausbringen mit Frohlocken aus dem Land deines Gefängnisses, dass du von ihm sagen müsstest: „Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen“ (Ps. 30,12).

Auf einen Umstand, der mit Hiobs Herstellung in inniger Beziehung steht, möchte ich ganz besonders eure Aufmerksamkeit lenken. „Der Herr wandte das Gefängnis Hiobs, da er bat für seine Freunde.“ Fürbitte war der Vorläufer seiner wiederkehrenden Größe. Sie war der Friedensbogen in den Wolken, sie war die Taube mit dem Ölzweig, die Stimme der Turteltaube, die den Sommer ankündigt. Da seine Seele anfang, sich in heiligem und liebendem Gebet für seine irrenden Brüder zu erwärmen, da öffnete Gott sein Herz gegen ihn, und schenkte ihm wieder äußeres Glück und innere Erquickung. Teure Brüder, wenn ich über eine solche Schriftstelle mit euch rede und euch zur Fürbitte für andere ermahne, so geschieht es nicht, um in euch ein ergreifendes Gefühl des Mitleids anzuregen. Vielmehr wollen wir heute lernen, wie wir das Beispiel Hiobs nachahmen und für unsere Freunde beten sollen, und wie wir vielleicht in Trübsalen unser Gefängnis wenden können.

Ich möchte euch heute ein Vierfaches an's Herz legen, das doch nur eines ist; ich möchte nämlich von der Fürbitte reden und zwar

1. euch dieselbe anpreisen;
2. euch dazu ermutigen;
3. euch andeuten, für wen ihr besonders beten sollt, und
4. alle Gläubigen ermahnen, sich die Fürbitte für andere zur Pflicht zu machen und in derselben anzuhalten.

## **1.**

Indem ich euch zunächst **diese Übung anpreise**, will ich euch vor allem daran erinnern,

**1.1** dass vorzüglich die Heiligen Gottes sich der Fürbitte befleißiget haben. Möglich, dass uns nicht von jedem Heiligen Beispiele dafür bekannt geworden sind, aber das ist sicher, dass nie je ein Mensch sich durch hohe persönliche Frömmigkeit ausgezeichnet hat, der nicht auch stets um das Heil anderer sich angelegentlich bekümmert und inbrünstig dafür gebetet hätte.

❶ Sehet auf Abraham, den Vater der Gläubigen. Wie ernstlich flehte er für seinen Sohn Ismael: „Ach, dass Ismael leben sollte vor Dir!“ (1. Mose 17,18). Mit welcher Zudringlichkeit nahete er dem Herrn in der Ebene Mamre, wo er immer und immer wieder mit ihm um Sodom rang; wie manchmal verminderte er die Zahl, als ob er gleichsam im Preis heruntermarkten wollte: „Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; es

möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig sein; man möchte vielleicht vierzig darinnen finden; vielleicht dreißig; vielleicht zwanzig; man möchte vielleicht zehn darinnen finden, willst du denn nicht der Stadt schonen um der zehn willen?“ (1. Mose 18,17 – 33). Ja, er hat mit dem Herrn gerungen, und wenn wir zuweilen versucht sein möchten, zu wünschen, dass er's bei den zehn noch nicht hätte mögen bewenden lassen, so müssen wir's doch rühmend anerkennen, dass er so lange anhielt, für die gottlose und verderbte Stadt zu stehen.

② Denket an Moses den königlichsten unter allen Menschen, unter den gekrönten wie unter den ungekrönten; wie oft ist er in den Riss getreten! Wie manchmal begegnet ihr der Bemerkung: „Mose und Aaron fielen auf ihr Angesicht vor dem Herrn.“ Denker an sein Flehen oben auf dem Berge, als er gegen seinen eigenen persönlichen Vorteil Fürbitte einlegte, da Gott zu ihm sprach (2. Mose 32,10). „Lass mich, dass mein Zorn über sie ergrimme und sie verzehre; so will ich dich zum großen Volke machen;“ wie er da nicht nachließ und sich der Gerechtigkeit in den Weg warf und ausrief: „Vergib ihnen ihre Sünde. Wo nicht,“ (und hier erreichte das Gefühl der Todesangst um sein Volk den höchsten, ernstesten Ausdruck) „so tilge mich auch aus deinem Buch, das Du geschrieben hast.“ (2. Mose 32,32)

③ Wo war ein gewaltigerer Prophet als Moses, aber wo auch je ein tieferer Ernst der Fürbitte? – Oder steigen wir herab zu den Tagen Samuels; erinnert euch seiner Worte: „Es sei aber ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, dass ich sollte ablassen für euch zu beten“ (1. Sam. 12,23).

④ Oder erinnert euch an Salomo und an seine ernstliche Fürbitte bei der Einweihung des Tempels, wo er mit ausgebreiteten Händen für das versammelte Volk bat; oder wenn ihr eines andern Königs Beispiel anführen wollt, so nehmet Hiskia, wie er den Brief Sanheribs ausbreitete vor dem Herrn, und nicht allein für sich bat, sondern für die Kinder Gottes in Israel zu jener bösen Zeit. Und gedenket auch des Elias, der um der Kinder Israel willen den Regen herabflehte, auf dass das Land nicht verderbe; denn ihm selber ward auf wunderbare Weise Wasser und Brot gegeben, nur für andere betete er und sprach zu seinem Knaben: „Gehe wieder hin siebenmal“ (1. Kön. 18,43). Und vergesset Jeremias nicht, dessen Tränen Gebete waren, flehentliche Gebete, die zu mächtig seinem Herzen entströmten, um sich in hörbaren Worten kund zu geben. Seine Gestalt verfiel vor Weinen, sein Leben war ein ununterbrochener Tränenguss, jede Zähre ein Gebet, und sein endloser Tränenstrom war ein Meer der Fürbitte.

⑤ Und wollt ihr ein Beispiel aus der Zeit Christi und seiner Apostel, so erinnert euch, wie Petrus betete auf dem Söller seines Hauses und Stephanus mitten unter den auf ihn geschleuderten Steinen. Oder denket auch an Paulus, von welchem weit mehr als von andern durfte gesagt werden, „dass er nicht abgelassen habe, zu wachen mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen“ (Eph. 6,18). „Ich höre nicht auf, zu danken für euch, und gedenke eurer in meinen Gebeten“ (Eph. 1,16. vgl. Röm. 1,9; 1. Thess. 1,2). Mitten in seinem Briefe (Eph. 3,16) unterbricht er sich und sagt: „Derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Und wenn ich an die Wolke von Zeugen denke in unsern Tagen, so darf ich wohl sagen, dass ein jedes Kind Gottes mit Gott ringt im Gebet für seine Kindlein, seine lieben Angehörigen, für die große Gemeinde des Herrn und für die arme gottlose, verderbte Welt. Ich kann nicht an seine Frömmigkeit glauben, wenn er nicht für andere betet.

**1.2** Wenn wir aber schon durch unzählige Beispiele aus dem Leben der vorzüglichsten Heiligen die Pflicht der Fürbitte anempfehlen, so genügt es dem Jünger Christi, dass wir sagen: Christus hat es uns in seinem heiligen Evangelium zur Pflicht gemacht und uns darin ein hohes Vorrecht verliehen, dass wir für andere beten sollen und dürfen.

❶ Da er uns lehrte beten, sprach er: „Unser Vater,“ und die folgenden Worte stehen ebenfalls nicht in der Einzahl, sondern in der Mehrzahl: „Gib uns heute unser tägliches Brot;“ „Vergib uns unsere Schulden;“ „Führe uns nicht in Versuchung;“ damit wollte er offenbar sagen, dass keiner von uns für sich allein beten solle; und wenn wir auch manchmal so schwere Seufzer ausstoßen, dass sie wie des Heilands Flehen „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vor mir über“ nur uns persönlich betreffen, so sollten doch in der Regel unsere Gebete auch andere umfassen, wenn wir sie gleich nur im verschlossenen Kämmerlein vor Gott bringen; auch im Verborgenen sollen wir der Gemeinde des lebendigen Gottes nicht vergessen. Wie oft ermahnt uns der Heilige Geist durch den Mund des Apostels Paulus, für unsere Vorsteher zu beten! „Lieben Brüder, betet für uns,“ fordert er wiederholt auf (1. Thess. 5,25; 2. Thess. 3,1; Hebr. 13,18 etc.); er ermahnt, Gebet und Fürbitte zu tun für alle Menschen in allen Ständen (1. Tim. 2,1), und weiter bittet er: „Wachet eben dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen; und für mich, auf dass mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes“ (Eph. 6,18.19). Und so heißt uns auch der Apostel Jakobus, welcher stets auf einen fruchtbaren Glauben dringt, für einander beten; im nämlichen Vers, wo er spricht: „Bekennet Einer dem Andern seine Sünden,“ sagt er: „und betet für einander;“ und fügt als einen hohen Vorzug bei: „auf dass ihr gesund werdet“ (Jak. 5,16), gleichsam als ob die Heilung nicht nur dem Kranken zufiele, für den wir bitten, sondern auch uns, die wir die Fürbitte darbringen; indem auch wir eine besondere Gnade empfangen, wenn unsere Herzen weit werden für das Volk des lebendigen Gottes.

❷ Aber, lieben Brüder, ich will nicht stehen bleiben bei denjenigen Schriftstellen, wo uns die Pflicht der Fürbitte bestimmt vorgehalten wird. Vor allem andern will ich auch auf das hohe Vorbild eures Herrn und Heilandes hinweisen; das leuchte euch vor; diesem Führer folget. Hat je einer für andere gebeten, wie er? Erinnerung euch an sein hohenpriesterliches Gebet, wo er für die Seinen flehte: „Vater, bewahre sie, bewahre sie vor dem Übel!“ (Joh. 17,15) O, welch ein Gebet war das! Es ist, wie wenn er an alle ihre Bedürfnisse, an alle ihre Nöten, an alle ihre Schwachheiten gedacht hätte, und in lang anhaltendem Strom inbrünstigen Flehens für sie schüttet er sein Herz aus vor dem Throne des Vaters. Besinnet ihr euch, wie er selbst in den Todesqualen seiner Kreuzigung nicht vergaß, dass er ein Fürbitter der Menschen sei? „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“ O, teure Brüder, euer Heiland ist noch heute euch ein Vorbild; denn vor dem Throne bittet er mit ausgebreiteten Händen – nicht für sich, er ist ja mit Ruhm gekrönt; nicht für sich, er ruhet ja nun von seiner Arbeit, von seinen Leiden und hat seine ewige Belohnung empfangen – sondern für euch, für die mit seinem Blut Erkauften, für so viele, als nach dem Vorsatz der Gnade berufen sind, und auch für die, welche an ihn glauben werden durch unser Wort:

„Für alle, die ihm Gott geschenkt,  
Erflehet er Erbarmen,  
Fleht,weisend auf sein Opferblut,  
Mit ausgereckten Armen.“

O, teure Brüder, wenn wir vor einem solchem Beispiel vergessen, für andere zu beten, dann haben wir wahrlich große Schuld.

③ Aber ich gehe noch etwas weiter. Wenn auch in der Bibel gar kein Beispiel der Fürbitte gegeben wäre, wenn Christus uns auch keine Erinnerung hinterlassen hätte, es sei sein Wille, dass wir für andere Fürbitte tun sollen, und selbst wenn wir nichts davon wüssten, dass unser Heiland es getan hat, so müsste uns schon der Geist unserer heiligen Religion zur Fürbitte für andere nötigen. Gehest du etwa in dein Kämmerlein vor das Angesicht deines Gottes und denkst dabei einzig an dich? Wahrlich, so kann die Liebe Christi nicht in dir wohnen, denn Christi Geist ist nicht ein Geist der Selbstsucht. Keiner lebt ihm selber, wenn einmal die Liebe Christi in seinem Herzen Raum gewonnen hat. Ich weiß wohl, dass es etliche gibt, deren Frömmigkeit sich ganz gemächlich verträgt mit ihren selbstsüchtigen Gefühlen. Es genügt ihnen, wenn sie das Wort hören, wenn sie selig werden, wenn sie in den Himmel kommen. O, du elender Heuchler, du wirst nicht hineinkommen! Für dich müsste ein anderer Himmel vorhanden sein, denn der Himmel des Herrn Jesus ist der Himmel der Uneigennütigen, der Tempel der Weitherzigen, das Erbteil der Liebevollen, der Himmel derer, welche wie Christus gerne arm werden, auf dass andere reich würden. Ich kann's nicht glauben, – es wäre eine Schmähung gegen das Kreuz Christi, es wäre ein Schandfleck der Lehre, die wir verkündigen, wenn ich je glauben könnte, dass ein Mensch, dessen Gebete nur Selbstsucht sind, etwas vom Geist Christi in sich trage. Teure Brüder, ich anempfehle die Fürbitte, weil sie das Herz des Menschen weit macht, weil sie seinem Gemütsleben eine gesunde Richtung gibt, weil sie ihn zu der Empfindung nötigt, dass er nicht jedermann ist, und dass diese weite Erde und dies große Weltall am Ende doch nicht nur dazu erschaffen wurden, damit er der winzige Herr darüber sei und alles sich seinem Willen beuge, und alle Geschöpfe sich zu seinen Füßen krümmen. Es ist ihm ganz gut, sage ich, dass er weiß, das Kreuz sei nicht nur für ihn allein aufgerichtet worden; denn dessen weitreichenden Arme sollten über Millionen vom menschlichen Geschlecht ihren Segen träufeln. Du elender und hungriger Götzendiener des eigenen Ich's, das ist etwas, was wohl ein Anderer für dich tut, einer, der dem Menschensohn ähnlicher ist, und weniger dem Geizhals Nabal gleicht. Aber noch etwas; ich preise das herrliche Recht der Fürbitte an, weil es etwas so Liebliches, Brüderliches darum ist. Wir alle mögen von Natur hart, barsch und liebloser Art sein, aber viel für andere beten, erinnert uns daran, dass wir wirklich mit den Heiligen nahe verwandt sind, dass, was sie betrifft, auch uns angeht, dass wir innig mit ihnen verbunden sind in allen Gnadenführungen. Ich weiß nichts, was durch Gottes Gnade uns, so innig unter einander verbindet, als anhaltende Fürbitte. Du kannst in deinem Herzen keine Feindschaft hegen gegen deinen Bruder, wenn du für ihn beten gelernt hast. Wenn er dich beleidigt hat, wenn du diese Beleidigung vor den Gnadenthron gebracht und darüber gebeten hast, so musst du vergeben. Ganz gewiss kannst du kein solcher Heuchler sein, dass du vor Gott den Segen über ihn herabflehst und dann hingehst und ihm in deinem Herzen fluchst. Wenn Brüder etwas über einander zu klagen haben, so ist's immer das Beste, sie sagen zuerst: „Lass uns miteinander beten, ehe wir von der Sache reden.“ Wenn vom Hirten der Gemeinde ein Streit soll geschlichtet werden, so sollte er stets zu den uneins gewordenen Brüdern sagen: „Wir wollen miteinander beten,“ und dann geschieht oft, dass ob dem Beten der Zwist vergessen wird. Es wird ihnen so leicht, so wohl, dass wenn sie sich von ihren Knien erheben, sie sagen können: „Die Sache ist jetzt abgemacht, wir können nun nicht miteinander streiten, nachdem wir uns vor dem Throne Gottes im Gebet vereinigt haben. Ich habe von einem Menschen gehört, der sich über seinen Seelsorger beklagte und dieser sagte in weiser Absicht zu ihm: „Gut, wir können auf der Straße nicht miteinander darüber sprechen; kommen Sie zu mir ins Haus,

dort sagen Sie mir's." Er kam und der Seelsorger sprach zu ihm: „Lieber Bruder, ich hoffe, dass das, was Sie mir zu sagen haben, mir recht zum Segen gereiche; gewiss ich habe meine Fehler und Gebrechen, so gut wie jeder andere und ich hoffe, ich werde nie obenaus sein, wenn man mir's sagt. Damit aber das, was Sie mir sagen wollen, an mir gesegnet werde, wollen wir niederknien und mit einander beten." Da betete unser streitsüchtiger Freund zuerst, und nach ihm der Andere, beide kurz. Als sie vom Gebet aufstanden, sagte der Seelsorger: „Nun, lieber Bruder, sind wir beide, wie ich glaube, in einer guten Gemütsverfassung; sagen Sie mir nun aufrichtig, was Sie über mich zu klagen haben." Der Mann war beschämt, stammelte und stotterte und sprach, er wisse nichts über ihn, wohl aber über sich selber: „Ich habe vergessen, für Sie zu beten, und gewiss darf ich nicht erwarten, dass Gott mein Herz durch Sie erlabe, wenn ich Ihrer vor dem Gnadenthron vergesse." Ja wohl, teure Brüder, wenn ihr das Beten für eure Mitbrüder recht ernstlich treibt, so vergebt ihr ihnen ihre Fehler, ihr überseht ihre Übereilungen, und gedenkt ihres Unmuts nicht; sondern weil ihr wohl wisset, dass die Versuchung euch hinreißen kann und ihr Menschen von gleicher Unbeständigkeit seid wie sie, so decket ihr ihre Fehler zu und traget ihre Schwachheit.

Wird's noch nötig sein, etwas zur Anempfehlung der Fürbitte zu sagen, so ist's das, dass es mir vorkommt, wenn jemand Gott mehr Gnade schenkt, so geschehe das in der Absicht, dass er es zum Heil seiner Angehörigen verwende. Ich möchte euch, die ihr in einem innigen Umgang mit Gott steht, mit den Höflingen eines Fürsten vergleichen. Was tun die Höflinge? Bedienen sie sich nicht ihres Einflusses am Hofe, um die Bittschriften ihrer Freunde da zu überreichen, wo man ihnen Gehör gibt? Das nennt man Protektion. Viele finden daran etwas Unrechtes, wenn sie zu politischen Zwecken gebraucht wird; aber es gibt eine Art himmlischer Protektion, von welcher ihr recht fleißig Gebrauch machen solltet. Ich bitte euch, tut es auch für mich. Gedenket meiner, wenn es euch wohl gehet. Ich ermahne euch, tut es für die Armen, die Kranken, die Betrübten, die Angefochtenen, die Zweifelnden und Verzweifelnden. Wenn du beim König Gehör findest, so lege bei ihm ein gutes Wort für uns ein. Wenn dir gestattet wird, dich seinem Throne zu nahen, und er zu dir spricht: „Heische von mir, so will ich dir geben, was du wünschest;" wenn dein Glaube stark, dein Auge klar ist, wenn du vertrauten Umgang genießen, wenn deine Sache gut steht, und die Liebe Gottes völlig ausgeschüttet ist in dein Herz, dann nimm die Bittschriften deiner Brüder, die vor der Tür stehen, und sprich: „Lieber Herr, ich habe einen armen Bruder, auch Dein Kind, der hat mich gebeten, ich möchte ihm bei Dir diese Gunst verschaffen: Gewähre sie mir; Du erzeigst sie damit mir selber; gewähre sie ihm, denn er ist der Deinen Einer. Ach, erhöre mich um Jesu willen!" Ja (um nun mit der Anpreisung der Fürbitte zu schließen) es ist ganz und gar unmöglich, dass euch ein großes Maß der Gnade innewohne, wenn es euch nicht drängt, euren Einfluss für andere geltend zu machen. Seele, wenn du begnadigt bist, und bist nicht auch ein kräftiger Fürsprecher, so muss diese Gnade nur ein Senfkorn, ein eingeschrumpftes, unansehnliches, winziges Ding sein. Dann besitzest du gerade genug Gnade, um deine Seele über den Flugsand hinwegzusteuern, aber es fehlt dir an tiefem Fahrwasser der Gnade, sonst würdest du in deinem herrlichen Schiff eine reiche Fracht von Anliegen anderer zu dem Thron Gottes führen, und würdest reiche Segnungen für sie zurückempfangen, welche ihnen ohne dich nicht wären zu Teil geworden. Wenn du wie ein Engel auf der goldenen Himmelsleiter stehst, die bis in den Himmel reicht und daran hinauf- und hinabsteigst, so gedenke, dass Du mit Bitten anderer hinaufgehst, und mit Segnungen für andere zurückkommst, denn es ist unmöglich für einen in's volle Mannesalter (Eph. 4,13) eingetretenen Heiligen, für sich allein zu leben und zu beten. So viel zur Anempfehlung der Fürbitte.

## 2.

Wir wenden uns nun zum zweiten Punkt, und wollen suchen, **zur freudigen Fürbitte zu ermutigen.**

➤ Zunächst bedenkt, dass die Fürbitte Gott das lieblichste Gebet ist. Zweifelt nicht daran, denn das Gebet Christi war solcher Art. In all dem Rauchopfer, das unser großer Hoherpriester im Rauchfass darbringt, ist auch kein einziges Körnlein für ihn selber. Sein Werk ist vollbracht, seine Belohnung hat er empfangen. Nun zweifelt ihr nicht daran, dass das Gebet Christi Gott das angenehmste aller Gebete ist. Wohlan denn, liebe Brüder, je ähnlicher euer Gebet dem Gebet Christi ist, desto lieblicher ist sein Geruch; und wenn euer Gebet, das ihr für euch selber darbringt, angenommen wird, so wird euer Flehen für andere das lieblichste Opfer, das fetteste Dankopfer sein, das ihr Gott darbringen könnt, weil in demselben mehr von den Früchten des Geistes, mehr Liebe, vielleicht mehr Glauben, gewiss mehr brüderliche Liebe enthalten ist.

➤ Erinnert euch auch, dass die Fürbitte außerordentlich wirksam ist. Welche Wunder hat sie vollbracht! Die Fürbitte hat Seuchen abgewendet; die Finsternis, die über Ägypten herrschte, hat durch Fürbitte aufgehört; Fürbitte hat die Frösche vertrieben, die das Land bedeckten, sie hat das Ungeziefer und die Heuschrecken zerstreut, welche die Bewohner im Gefilde Zoan (Ps. 78,12) plagten; sie wehrte dem Viehsterben, dem Donner und Blitz; sie machte ein Ende aller Verwüstung, welche Gottes rächende Hand über Pharao und sein Volk kommen ließ. Fürbitte hat Krankheiten geheilt; wir wissen, dass es in den apostolischen Zeiten geschah. Wir haben Beweise dafür aus der frühen Mosaischen Zeit. Als Mirjam vom Aussatz geschlagen ward, bat Moses, und der Aussatz verschwand. Fürbitte hat verdorrte Glieder gesund gemacht. Als des Königs Arm welk wurde, sprach er zum Propheten: „Bitte für mich,“ und sein Arm ward gesund wie zuvor (1. Kön. 13,4). Fürbitte hat Tote auferweckt, denn Elias maß sich über dem Knaben dreimal, und rief den Herrn an; und der Herr erhörte die Stimme Elia; und die Seele des Knaben kam wieder in ihn, und er ward lebendig (1. Kön. 17,21.22; ebenso 2. Kön. 4,32 – 36). Wie vielen Seelen die Fürbitte ein Mittel der Errettung geworden ist, kannst allein du, Engel der Erinnerung, kund tun! Ewigkeit, du wirst's offenbaren! Es ist nichts, was die Fürbitte nicht vermöchte. O, Christ, du hast ein mächtiges Werkzeug in deiner Hand, gebrauche es wohl, gebrauche es ohne Unterlass, gebrauche es jetzt im Glauben, so wird es dir gewiss gelingen. Aber vielleicht zweifelst du, ob du für jemand dürftest Fürbitte tun, der tief in Sünden gefallen ist. Teure Brüder, habt ihr noch nie von solchen gehört, die man tot glaubte, und in denen doch noch Leben war? Habt ihr noch nie an Winterabenden eine alte Geschichte erzählen hören von einem, der gewaschen und in's Totenhemd eingekleidet und in's Leintuch gewickelt ward, um in den Sarg gelegt zu werden, der doch nur in tiefer Ohnmacht lag und nicht tot war? Und habt ihr nicht alte Sagen vernommen von lebendig begrabenen Männern und Frauen? Ich kann nicht für die Wahrheit dieser Erzählungen bürgen, aber das kann ich euch versichern, dass schon mancher Mensch geistlich für tot aufgegeben wurde, der doch noch von der Gnade erreicht ward. Viele Seelen sind selbst von christlichen Leuten schon in's Leichentuch gehüllt, von Dienern Christi der Verdammnis übergeben, ja von ihren eigenen Freunden dem Verderben überlassen werden; und dennoch sind sie nicht ins Verderben gesunken, sondern Gott hat sie gefunden und hat sie herausgerissen aus dem Abgrund des Verderbens und aus dem tiefen Schlamm und hat ihre Füße auf einen Felsen gestellt, dass sie gewiss treten konnten (Ps. 40,3). O! gebt doch niemand auf! Betet immer noch; saget niemand geistlich tot, bis er auch, dem leiblichen Tode verfallen ist. Aber vielleicht sprecht ihr: „Aber ich

kann nicht für andere beten, denn ich bin so schwach und ohne Kraft.“ Durch Übung, liebe Brüder, stärker ihr eure Kraft. Außerdem hängt die Wirkung des Gebets nicht ab von der Macht des Menschen, welcher bittet, sondern von der Macht des Inhalts, den er vorträgt. Nun, liebe Brüder, wenn ihr Samen säet, so mögt ihr vielleicht sehr schwach sein; aber nicht eure Hand, die den Samen ausgestreuet hat, bringt die Ernte hervor, sondern die Lebensfähigkeit des Samens. Und so verhält sich's mit dem Gebet des Glaubens. Wenn ihr auf Grund einer Verheißung bittet, und säet dies Gebet in's Ackerfeld auf Hoffnung, so soll eure Schwachheit es nicht missraten lassen; es soll ihm dennoch gelingen und Segen herniederbringen aus der Höhe. Hiob! du hast auf deinem Aschenhaufen für andere gebetet, so darf ich denn auch von dem Lager meiner Schwachheit aus Fürbitte tun; du kommst mitten aus deiner Armut und Verlassenheit und siehest für deine Freunde; das dürfen auch wir. Elias war ein Mensch, gleich wie wir (Jak. 5,17) – köstliches Wort: gleich wie wir! – mit gleichen Schwachheiten, gleicher Neigung zur Sünde, aber er fand Erhörung und so wird's auch dir geschehen; nur achte darauf, dass du nicht lässig seiest in der Übung, sondern dass du viel für andere betest, wie Hiob bat für seine Freunde.

### 3.

Wir wollen nun drittens andeuten, **für wen hauptsächlich wir Fürbitte darbringen sollen**. Es soll nur eine Andeutung sein, um nachher sogleich zum Schluss überzugehen.

➤ Kommen wir auf Hiob zurück; er betete für seine beleidigenden Freunde. Sie hatten sehr strenge über ihn geurteilt. Sie hatten sein ganzes voriges Leben falsch gedeutet, und obgleich er in keiner Weise Tadel verdient hatte – denn der Herr selber bezeugte von ihm: „Es ist seines Gleichen nicht auf Erden, ein Mann schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse“ (Hiob 1,8; 23) – beschuldigten sie ihn doch der Heuchelei und hatten Verdacht, er tue alles nur aus Gewinnsucht. Es gibt aber keine größere Beleidigung für einen aufrichtigen und heiligen Menschen, als ihm in's Angesicht unlautere Absichten unterzuschieben, und ihn zu verdächtigen, als habe er das Seine gesucht. Und dennoch wirft Hiob alles hinter sich, und kommt, gleich der Sonne, welche das Dunkel vergisst, das ihren Glanz verhüllte, und seine Nebel mit ihren siegreichen Strahlen zerstreut, vor den Gnadenthron und tut Fürbitte. Er ist angenommen und bittet nun für seine Freunde, dass auch sie möchten angenommen werden. Bringt eure Beleidiger vor Gottes Thron, das wird ein gesegnetes Mittel sein, euch zu beweisen, dass ihr wahrhaftig Vergebung gefunden habt. Aber tut es nicht mit Drohen. Als ich einmal ernstlich mit einem Heuchler sprechen musste, drohte er mir, er werde für mich beten. Es war eine schreckliche Drohung; denn wer könnte wünschen, dass sein Name in ein Gebet verflochten werde, das dem Herrn ein Gräuel sein muss? Ach, tuts nicht mit diesem Sinn eines anmaßenden Heuchlers; ihr möchtet sonst euer Gebet zu einem stetigen Pferd eurer eitlen Ehre machen; sondern betet für die Freunde, wenn ihr mit Gott allein seid, und tuts im Verborgenen; auf dass ihr euch nicht eurer Vergeltung rühmt und die Sache ausbringt; denn das wäre abscheulich; tut's, damit ihr von eurem irrenden Bruder die Sünde, die seine Kleider besudelte, hinwegtut durch euer Flehen zum Herrn, dass er ihm wolle vergeben.

➤ Habet ferner Acht, dass ihr eure streitsüchtigen Freunde in's Auge fasst. Jene Brüder hatten Hiobs Ansichten bekämpft und der Streit hatte sich sehr in die Länge gezogen. Teure Brüder, es ist besser beten, als streiten. Ihr denkt vielleicht, es wäre doch

manchmal von Nutzen, wenn man über irgend einen Lehrpunkt eine öffentliche Disputation hielte. Ihr sagt: „Man lasse zwei brave Männer von verschiedenen Parteien gegen einander auftreten und die Sache ausfechten.“ Ich sage: „Nein! die beiden Männer sollen zusammenkommen und die Sache ausbeten.“ Wer seine Lehre nicht unter das Zeugnis des Gnadenstuhls bringen mag, der ist mir schon verdächtig. Ich darf sagen, dass ich mich nicht fürchte, über einen streitigen Punkt zu beten, und ich bin gerne bereit, es dabei auf das alte Zeugnis ankommen zu lassen: Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei Gott (1. Kön. 18,24), und welche Sache die Oberhand behält, wenn das Gebet die letzte Entscheidung bringt, die soll bestehen. Führt eure lieben Freunde, die auf falschen Wegen gehen, nicht in den Verhandlungssaal, oder in den Besprechungsverein, sondern führt sie vor Gott, und lasset euer Gebet sein: „O, du, der du uns lehrest, was zu unserm Heile dient, lehre mich, ob ich auf unrechtem Wege bin, und zeige meinem Freunde, worin er irret, und bringe ihn zurecht!“

➤ Eben so sollten wir mit unsern hochmütigen Freunden verfahren. Eliphas und Bildad waren sehr stolz und hochmütig; wie sahen sie auf den armen Hiob herab! Sie meinten, er wäre ein sehr großer Sünder, ein ganz entsetzlicher Heuchler; sie besuchten ihn und hielten das gewiss für eine große Herablassung. Auch ihr hört zuweilen Christen über andere Leute klagen, als wären sie stolz. Das macht aber niemanden demütig, wenn ihr euch über ihn aufhaltet. Was macht's denn wenn diese oder jene Dame ein rauschendes Kleid trägt, und euch nicht beachtet, weil ihr nicht auch rauschen könnt? Was tut's, wenn ein Bruder, der ein Paar Glanzstiefel vermag, euch auf der Straße nicht bemerkt, weil ihr ihm arm zu sein scheint? Sagt's eurem Vater; das ist das Beste. Ich denke, ihr würdet es einem Menschen auch nicht übel nehmen, wenn er die Gicht, oder eine verhärtete Leber oder den Star im Auge hätte, ihr würdet ihn bemitleiden; warum wollt ihr ihm nun zürnen, weil er am Hochmut leidet? Es ist eben eine Krankheit, eine sehr schlimme Krankheit, dies Scharlachfieber des Stolzes; gehet hin, und bittet den Herrn, dass er ihn heile, euer Zürnen heilt ihn nicht, wohl aber kann es ihn aufregen und seinen Zustand noch verschlimmern, aber zurechtbringen wird es ihn nicht. Bete ihn nieder. Bruder, bete ihn nieder; kämpfe einen Zweikampf mit ihm, bei welchem die Wahl der Waffen freisteht, und nimm die Waffen des Gebets; und wenn er stolz ist, so weiß ich, dass wenn du mit Gott obsiegst, Gott alsobald den Stolz aus seinem Kinde hinwegnimmt und es so demütig macht, wie es sein soll.

➤ Aber ganz besonders möchte ich doch aufmuntern, für Die zu beten, welche nicht imstande sind, für sich selber zu beten. Hiob's drei Freunde konnten nicht für sich selber beten, weil der Herr sprach, er würde sie nicht erhören, wenn sie für sich selber beteten. Er sagte, er sei über sie erzürnt; von Hiob aber sprach er: „Ihn will ich ansehen“ (Hiob 42,8). Es möge euer Gefühl nicht verletzen, wenn ich sage, es gibt solche, selbst unter den Kindern Gottes, die zu gewissen Zeiten nicht imstande sind, erhörlich zu beten. Wenn ein Mensch gerade eine Sünde begangen hat, so ist die Reue das erste, was ihm obliegt, nicht das Gebet; erst muss er die Sache zwischen Gott und seiner eigenen Seele in's Reine bringen, ehe er hingehen darf, um für andere Fürbitte zu tun. Und es gibt viele arme Christen, welche nicht beten können; Zweifel haben sich ihrer bemächtigt, die Sünde hat ihnen das Vertrauen auf den Herrn geraubt, und sie stehen draußen mit ihren Anliegen; sie dürfen nicht eingehen in's Heilige. Es gibt auch viele schwerkgeprüfte Gläubige, die so sehr an Gottes Gnade verzagen, dass sie nicht mit Vertrauen beten können, und darum können sie nicht obsiegen im Kampf des Gebets. Wenn aber ihr, teure Brüder, beten könnt, so nehmt ihre Sünden mit vor Gott, und wenn ihr für euch selbst Erhörung gefunden habt, so sprecht: „O, Herr, weil du mich nun zu Ehren angenommen

hast, und hast mir von deinem Brot zu essen und aus deinem Kelch zu trinken gegeben, so erhöre mich für deine armen Kinder, die jetzt verlassen sind von dem Lichte deines Angesichts.“

➤ Außerdem gibt's Millionen armer Sünder, die tot sind in Sünden und nicht beten können; für die betet; das ist gesegnetes Werk, solche stellvertretende Buße und solcher stellvertretende Glaube, die ein Heiliger für einen Sünder darbringt. „Herr, dieser ist unempfindlich; hilf mir, dass ich statt seiner fühle, was er nicht zu fühlen vermag; o Herr, dieser Elende glaubt nicht an Christum, er weiß nicht, dass Christus ihn kann selig machen, ich aber weiß, dass er's kann, und ich will glaubensvoll für diesen Sünder bitten, und für ihn Buße tun, und obgleich meine Reue und mein Glaube ihm nichts helfen kann, wenn er nicht selber Reue und Glauben hat, so kann's vielleicht dennoch geschehen, dass er durch mich zur Reue und zum Gebet geführt wird.“

#### 4.

Ich komme nun zum Beschluss unseres Gegenstandes. Und schenke nun Du, o Gott, uns Deinen Beistand, dass diese Pflicht uns recht ans Herz gelegt werde, und wir uns derselben willig und gern hingeben! Teure Brüder, **ich muss euch ermahnen, für andere zu beten.** Ehe ich das tue, will ich euch noch eine persönliche Frage vorlegen. Betet ihr stets für andere? Seid ihr in diesem Stück schuldlos oder nicht? Glaubt ihr, dass ihr eure Kinder, eure Nachbarn, die Gemeinde Christi und die gottlose Welt so auf dem Herzen getragen habt, wie ihr solltet? Wenn ihr's getan habt – ich nicht. Denn ich stehe hierin als ein Hauptschuldner vor meinem Herrn und Heiland und muss meine Sünde bekennen; und wenn ich euch nun ermahne, dieses herrliche Vorrecht auszuüben, so gilt diese Ermahnung allermeist mir selber.

➤ Ach, teure Brüder, wie können wir den Dank, den wir alle der Gemeinde Gottes schulden, besser erstatten, als wenn wir für andere beten? Wie wurden wir bekehrt? Weil andere für uns beteten. Wenn ich auf meine eigene Bekehrung zurückschaue, so muss ich sie durch den Heiligen Geist den Gebeten meiner Mutter zuschreiben. Ich glaube, dass der Herr ihr ernstliches Rufen erhörte, während ich keine Ahnung davon hatte, wie ihre Seele für mich arbeitete. Für viele unter euch wurde gebetet, da ihr noch als unmündige Kindlein in der Wiege laget. Die Gebetstränen eurer Mütter fielen heiß auf eure kindlichen Stirnen, und pflanzten den Keim des Christenlebens in euch, während ihr noch klein waret. Es sind Männer hier, die ihre Bekehrung den Gebeten ihrer Frauen verdanken; Brüder, die gestehen müssen, dass sie den Fürbitten einer Schwester geschenkt wurden; Kinder, welche bekennen müssen, dass ihre treuen Lehrer für sie beteten. Nun denn, wenn durch anderer Gebete ihr und ich und wir alle Christo gewonnen wurden, wie können wir diese christliche Liebe besser vergelten als mit unserer Fürbitte für andere? Wer nicht einen Menschen hat, für den er beten kann, der soll sich hinsetzen und niederschreiben, dass er ein Mensch ohne Hoffnung ist. Während der Erweckung in Amerika, wollte ein junger Mann seinen Seelsorger besuchen, konnte ihn aber nicht sprechen, weil ihm der Letztere absichtlich auswich. Als dem Prediger bemerkt wurde, warum er so gehandelt hätte, erwiderte er: „Ich brauchte nicht mit ihm zu sprechen; ich wusste dass er nur kommen wollte um zu lachen und zu spotten; wozu sollte ich ihm dann Rede stehen? Sie kennen ihn nicht so genau, wie ich, sonst hätten Sie es ebenso gemacht.“ Etliche Tage nachher war eine öffentliche Versammlung, wo für die Ausbreitung und den Fortgang der Erweckung sollte

gebetet werden. Ein junger Mann, welcher unlängst durch die Fürbitte eines andern war bekehrt worden, ritt ebenfalls zu jener Versammlung, und als er so auf seinem Pferde dahintrabte, holte ihn unser junge Freund ein, den der Prediger für so gottlos gehalten hatte. Er sagte zu ihm: „Wo willst Du heute hin, Wilhelm?“ „Ach, ich gehe in die Versammlung; ich höre, dass Du auch bekehrt worden bist.“ „Gottlob, ich bin zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen,“ antwortete er. „Ach,“ sagte der Andere darauf, „das kann ich nie; wenn ich’s nur auch könnte!“ Sein Freund erstaunte, als er ihn, den der Prediger für so verstockt gehalten hatte, nun so reden hörte, und meinte: „Ja, warum solltest Du denn nicht können bekehrt werden?“ „Warum?“, sagte der Andere, „Du weißt ja, dass Du durch die Fürbitte des Herrn R. bekehrt wurdest.“ „Ja, so war’s.“ „Ach,“ sprach der Andere, „es betet ja niemand für mich: Alle haben mich schon längst aufgegeben.“ „Ei,“ sagte sein Freund, „das ist doch sonderbar; aber Herr R., welcher für mich gebetet hat, hat ja auch für Dich gebetet; wir waren gestern Abend beieinander und ich habe ihn selber gehört.“ Da warf sich der Andere im Sattel zurück und es schien als wollte er vor Erstaunen vom Pferde fallen. „Ist das wahr?“ sagte er. „Ja, es ist so.“ „O, Gott Lob, so ist jetzt Hoffnung für mich da, und wenn er für mich gebetet hat, so ist das für mich ein rechter Antrieb, um auch selber für mich zu beten.“ Und er tat’s und noch in jener Versammlung bekannte er laut seinen Glauben an Christum. Es soll keiner von euren Bekannten mehr sagen, er habe niemand, der für ihn beten wolle; sondern wie ihr jemand hattet, der für euch bat, so lasset euch auch wieder als Fürsprecher für arme Seelen unter dem Kreis eurer Bekannten finden.

➤ Und nun gestattet mir die Frage, wie ihr eure Liebe zu Christo und seiner Gemeinde beweisen könnt, wenn ihr nicht für andere beten wollt? „Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Joh. 3,14). Wenn wir die Brüder nicht lieben, so sind wir noch tot. Ich sage aber, niemand liebt seinen Bruder, wenn er nicht für ihn betet, Ja, es ist das Allerwenigste, was ihr für ihn tun könnt, und wenn ihr das Geringste nicht tut, wie könnt ihr das Größere tun? Ihr liebt die Brüder nicht, wenn ihr nicht für sie betet, und dann seid ihr tot durch Übertretung und Sünden (Eph. 2,1). Ich frage euch ferner: Wie könnt ihr erwarten, dass eure Gebete erhört werden, wenn ihr nicht auch für andere betet? Wird nicht der Herr sagen: „Du selbstsüchtiger, elender Mensch, allezeit stehst Du vor meiner Tür, aber du flehst stets nur für dein eigenes Wohlergehen, und nie für das eines Andern; dieweil du nie gebetest hast für das Heil irgend eines dieser meiner geringsten Brüder, so will ich dir auch meinen Segen nicht geben. Du liebest die Heiligen nicht, du liebest deine Mitmenschen nicht, wie kannst du denn mich lieben, den du nicht siehst, und wie soll ich dich lieben und dir die Gabe geben, die du von meiner Hand forderst?“ Brüder, ich sage nochmals, ich möchte euch ernstlich ermahnt haben, für andere zu bitten, denn wie könntet ihr Christi Jünger sein, wenn ihr das nicht tut? Christen sind Priester; aber sind sie’s auch dann, wenn sie keine Opfer darbringen? Christen sind Lichter; aber was für Lichter, wenn sie andern nicht vorleuchten? Christen sind in die Welt gesandt, gleichwie Christus in die Welt gesandt ist, aber wozu sind sie gesandt, wenn nicht zu Gebet und Fürbitte? Christen sollen nicht bloß für sich selber Segen empfangen, sondern in ihnen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde; wie geschieht aber das, wenn sie nicht beten wollen? Gebt euer Christenbekenntnis auf, werfet weg, ich beschwöre euch, euren Priesterschmuck, wenn ihr kein Räucherwerk verbrennen wollt; verzichtet auf euren Christenberuf, wenn ihr ihn nicht erfüllen mögt; gebet das Heilige nicht dem Spott und der Verachtung preis. Und das müsst ihr, wenn ihr in eurer Selbstsucht fortfahrt, euren Brüdern Teil und Erbe zu verweigern an eurer Fürbitte vor dem Gnadenthron. O, teure Brüder, vereinigen wir uns wie Ein Herz und Eine Seele, um Gott für unsere Nächsten

anzuflehen! Lasset den Namen unsrer Heimat und unsres Vaterlandes eingegraben sein in unsrer Brust, wie vor Alters der Hohepriester die Namen der zwölf Stämme eingegraben trug in seinem Brustschildlein. Ihr Mütter, traget eure Kinder vor Gott! Ihr Väter, traget eure Söhne und Töchter! Ihr Männer, lieben Brüder, tragen wir auf unsern Herzen diese verderbte Welt mit ihren Lasterhöhlen! Wir wollen laut rufen und nicht schweigen, und dem Herrn keine Ruhe gönnen, bis dass er seine Gemeinde befestige und ausbreite auf Erden zu seinem Ruhme. Wachtet, ihr Wächter auf Zions Mauer, und erneuert euer Feldgeschrei! Wachtet auf, ihr Gesegneten des Herrn, und erneuert euer Flehen! Die Wolke schwebt über euch; an euch ist's, ihre Segensströme herabzuflehen in ernstlichem Gebet. Gott hat hoch oben in den Gebirgen seiner Verheißungen Quellen der Liebe geöffnet; an euch ist's, sie herabzuleiten durch den göttlichen Kanal eurer Bitten. Tut es, ich beschwöre euch; denn wenn ihr euer Inneres dem Mitleid verschließt und nicht mit Gott ringen wollt um die Bekehrung anderer, so möchte Gott in seinem Zorn zu euch sagen: „Das sind nicht meine Kinder; sie haben meinen Geist nicht. Sie haben kein Teil an meiner Liebe, noch sollen sie eingehen zu meiner Ruhe.“ Ja, es gibt solche unter euch, die, wie ich fürchte, Monate lang nicht für andere gebetet haben, als etwa bei einer Gebetsversammlung. Wisst ihr, wie euer Abendgebet lautet? „Herr, behüte mein Haus und die Meinen.“ Manche Landleute beten: „Herr, schicke uns fruchtbare Witterung. Herr, bewahre die köstlichen Früchte des Feldes ringsum. Kümmere dich nicht darum, wenn sie an andern Orten missraten, denn das treibt die Preise in die Höhe.“ Und so gibt's viele, welche sich selber zum Gegenstand ihrer Fürbitte machen; was kümmert sie die Menge, die in's Verderben rennt? Das ist auch der Grundton der Wünsche vieler Menschen. „Herr, segne unsre Gemeinschaft, aber sende keinen bessern Prediger in unsre Nachbarschaft, damit er nicht unsre Versammlung von uns abwendig mache. Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg, aber ja nicht zu uns, damit unser Ruhm nicht geschmälert werde.“ Solcher Art sind die Fürbitten. Wir wollen aber mit solchen nichts zu schaffen haben. Wir wollen Christen sein; wir wollen Seele und Gemüt weit auf tun, und für andere liebevolle Gefühle in uns hegen. Wir wollen weinen mit den Weinenden und uns freuen mit den Fröhlichen; und als Ganzes wie als Einzelne werden wir erfahren, dass der Herr unser Gefängnis wenden wird, wenn wir beten für unsre Freunde. O, Gott, stehe uns bei in der Fürbitte für andere! Und euch, die ihr nie für euch selber gebetet habt, wolle der Herr unser Gott helfen, dass ihr glaubet an den Herrn Jesum!

Amen

## XI.

### Gottes erstes Wort zum ersten Sünder.

#### 1. Mose 3,9

*Und Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: „Wo bist du?“*

**A**ch, dass doch diese Frage, die in der Hand Gottes das Mittel gewesen ist zur Bekehrung eines vorzüglichen Knechtes Gottes, der die göttliche Wahrheit mit Macht verteidigte, und die Lehre von der freien Gnade mit großer Klarheit verkündigte, auch heute an etlichen unter uns so gesegnet würde, dass sie gleich jenem Gottesmann durch das Wort mächtiglich ergriffen werden und seinen belebenden Einfluss an sich verspüren. Ja, wir wollen flehen, dass nicht nur einer, sondern viele auf die Frage Gottes hören, wenn sie jetzt durch diese Menge erschallt, und dass sie nicht nur das Ohr, sondern auch das Herz erreiche; und möchten viele auf diese Frage: „Wo bist du?“ zu Gott nahen, und die Versicherung empfangen, dass ihnen ihre Sünden vergeben sind, und sie hingehen im Frieden. Es wird nicht nötig sein, dass ich näher auf die Umstände eingehe, welche diese Frage veranlassten. Der Mensch hatte wider Gott gesündigt.

➤ Merket auf die Veränderung des Herzens, welche die Sünde im Sünder hervorbringt. Adam hätte seinen Schöpfer suchen sollen. Er hätte durch den Garten gehen und nach Gott schreien sollen: „Mein Gott, mein Gott, ich habe wider Dich gesündigt. Wo bist Du? Hin zu Deinen Füßen sinkt Dein Geschöpf und fleht um Gnade. Mein Vater, Du hast mich in Dein liebliches Paradies gesetzt; ich habe mutwillig gegessen, von der Frucht, von welcher Du mir geboten hattest, ich sollte nicht davon essen; denn welches Tages ich davon essen würde, sollte ich des Todes sterben. Siehe, mein Vater, ich unterwerfe mich Deiner Zucht. Ich weiß, dass Du gerecht bist und flehe Dich um Deine Gnade, wenn Gnade einem solchen, wie ich bin, widerfahren kann.“ Aber statt dessen flieht Adam vor Gott. Der Sünder kommt nicht zu Gott; Gott kommt zu ihm. Es heißt nicht: „Mein Gott, wo bist Du?“ sondern zuerst ertönt der Ruf der Gnade: „Sünder, wo bist du?“ Gott kommt zum Menschen; der Mensch sucht seinen Gott nicht. Trotz aller Lehren, welche der stolze Eigenwille geschaffen hat, ist's doch seit den Tagen Adam's bis heute noch nie ein einziges Mal vorgekommen, dass ein Sünder zuerst Gott gesucht hätte. Gott muss zuerst ihn suchen. Das Schaf verirrt, aber es kehrt nie wieder von selber zur Herde zurück, wenn es der große Hirte nicht sucht. Irren ist menschlich, aber göttlich ist's, Leid zu tragen. Der Mensch kann Unrecht begehen; aber zu erkennen, dass es Unrecht ist, und seine Schuld zu fühlen, ist ein Geschenk der göttlichen Gnade. Wir sind und haben nichts, als was böse ist. Alles was göttlich ist, alles was zur Gerechtigkeit und Heiligkeit dient, kommt vom Höchsten.

➤ Und wie unser Schriftwort uns deutlich die Entfremdung des Menschenherzens von Gott zeigt, so dass der Mensch seinen Schöpfer scheut und keine Gemeinschaft mit ihm sucht, so enthüllt es auch die Torheit, welche die Sünde verursacht hat. Die Sünde hat den Menschen zum Toren gemacht. Einst war er dem Bilde Gottes

gleich, weise; jetzt aber, seitdem der Gifthauch der Schlange über seine Natur geweht hat, ist er ein anmaßender Narr geworden; denn ist der nicht ein Narr, der die Blöße der Sünde mit Feigenblättern zudecken will? Ist der nicht wirklich wahnsinnig, der vor dem allwissenden Jehova unter den dichten Zweigen der Bäume sich verbergen will? Wusste Adam nicht, dass Gott überall ist, und überall wohnt, dass vom höchsten Himmel bis hinab in die tiefste Hölle nichts verborgen ist vor seinem Verstande? Und doch war er so unwissend und stumpf, dass er hoffte, Gott zu entfliehen, und die Bäume des Gartens zu einer Decke gegen die Flammenaugen des göttlichen Zornes machen wollte. Ach! wie wir doch so töricht sind! Wie wiederholen wir tagtäglich wieder die Torheit unsers ersten Vaters, wenn wir die Sünde vor dem Gewissen verbergen wollen und dann meinen, sie sei auch vor Gott verborgen; wenn wir vor dem Blick der Menschen mehr erschrecken, als vor dem suchenden Auge des Ewigen, wenn wir uns kein Gewissen aus der Sünde machen, weil sie geheim ist und nicht den Gesetzen und dem Urteil der menschlichen Gesellschaft unterliegt, sondern wenn wir mit dem Brandmal uns zur Ruhe begeben und zufrieden sind, dass niemand etwas davon gesehen noch erfahren hat, – und dann meinen, Gott sei solches verborgen. O Sünde, du hast dem Menschen den Angstschrei ausgepresst: „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mich in der Hölle, siehe, so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte, und bliebe am äußersten Meer: so würde auch da Deine Hand mich führen, und Deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis wird mich doch decken; so muss die Nacht auch Licht um mich sein“ (Ps. 139,7 – 11).

➤ Aber der Herr kommt selber zu Adam; und nun beachte wohl, wie er kommt; er hört ihn kommen, da er im Garten geht. Er hatte keine Eile, den Übertreter zu züchtigen, er flog nicht einher auf Flügeln des Sturmwindes, noch zückte er das bloße zweischneidige Schwert, sondern er ging im Garten; „da der Tag kühl geworden war“ – nicht in der schauerlichen Todesstille der Nacht, wo das unheimliche Dunkel der Schatten den Schrecken des Verbrechers gesteigert hätte; nicht in der Hitze des Tages, damit er nicht meine, Gott komme in der Hitze des Zornes; nicht am frühen Morgen, wie wenn er eilte mit der Strafe; sondern in der Kühle des Abends, wo die Sonne über dem letzten herrlichen Tage des Gartens Eden unterging, als der Tau anfing, das Elend des Menschen zu beweinen, als die sanften Westwinde mit dem Hauch der Gnade die heiße Wange des Geängstigten befächelten; als die Erde stille ward und den Menschen zum Nachdenken einlud, und der Himmel seine funkelnden Lampen anzündete, damit die Menschen in der Finsternis die Hoffnung nicht vergäßen; dann, und erst dann, kam der beleidigte Vater daher. Adam flieht, und sucht demselben Gott auszuweichen, dem er sonst voll Vertrauen sich genah, mit welchem er des innigsten Umgang sich erfreut, mit welchem er geredet hatte wie ein Freund mit seinem Freunde redet. Und höret nun die Stimme Gottes, wenn er ruft: „Adam, wo bist du?“ Ach! In dieser kurzen Frage lagen zwei Wahrheiten. Sie zeigte, dass Adam verloren war, sonst hätte Gott nicht nötig gehabt, ihn zu fragen, wo er sei. Wenn wir etwas nicht verloren haben, so brauchen wir auch nicht danach zu fragen; aber als Gott sprach: „Adam, wo bist du?“, da war’s die Stimme des Hirten, der nach seinem verlorenen Schafe forschte; oder vielmehr der Angstruf eines liebenden Vaters, der nach seinem entlaufenen Kinde rief: „Wo bist du?“ Es sind nur drei Wörtlein, aber sie enthalten die furchtbare Lehre von unserm verlorenen Zustand. Wenn Gott fragt: „Wo bist du?“ dann muss wohl der Mensch verloren sein. Wenn Gott selber forschet, wo er ist, dann muss er in einem schrecklichern Sinn verloren sein, als wir alle es je ahnen können. Aber in allem dem lag eine große Gnade, denn es zeigte, dass Gott dem Menschen wollte Gnade erzeigen, denn sonst hätte er ihn lassen verloren bleiben und hätte nicht gesagt: „Wo bist du?“ Die Menschen fragen nicht nach dem, was sie nicht wert

achten. Es kommt mir vor, es lag in diesen drei göttlichen Worten eine mächtige evangelische Predigt, als sie so durch das Dickicht des Gebüsches hindurchdrangen und das ängstlich lauschende Ohr der Flüchtlinge trafen: „Wo bist du?“ Dein Gott will dich nicht lassen verloren gehen; er ist gekommen, dich zu suchen; wie wenn er damit sagen wollte, er komme in der Person seines Sohnes, das Verlorene nicht nur zu suchen, sondern auch selig zu machen. „Wo bist du, Adam?“ O, wenn Gott das Menschengeschlecht hätte umbringen wollen, so hätte er unversehens seine Donnerkeile herabgeschleudert und die Bäume verbrannt und die Asche der Sünder mit seinem Zornesblicke zerstreut. Er hätte dem Sturmwind gerufen und den Wettern und hätte die Zedern und Granatbäume mit der Wurzel ausgerissen und gesagt: „Hier finde ich dich, du Empörer; Verräter, gehe in die einsame Wüste, die du verdient hast! Die Hölle gähne dich an mit ihrem offenen Schlunde und schlinge dich auf ewig hinab.“ Aber nein, er liebt den Menschen; er ist um ihn besorgt und darum fragt er ihn jetzt mit wehmütiger Stimme: „Adam, wo bist du, wo bist du?“

Die Frage, welche der Herr an Adam richtete, kann auf fünf verschiedene Arten aufgefasst werden. Wir wissen nicht genau, in welchem Sinne der Herr sie aussprach; vielleicht, dass die ganze fünffache Bedeutung darin lag; denn in den Aussprüchen des Ewigen ist stets eine solche Tiefe, die alles umfasst. Wenn unsere Worte einen Sinn richtig geben, dann ist's genügend; aber der Herr versteht es, so zu reden, dass er mit wenig Worten viele Wahrheiten lehrt. Wir geben wenig mit Vielem: Gott gibt viel mit Wenigem. Viele Worte und wenig Verstand, ist nur zu oft die Regel bei der menschlichen Rede. Wenig Worte und umfassende Weisheit, das ist bei Gott die Regel. Wir geben Goldschaum; wenn aber Gott spricht, gibt er Goldbarren. Wir geben nur den Abfall der Edelsteine; Gott aber lässt Perlenströme von seinen Lippen fließen, so oft er mit uns spricht, und vielleicht werden wir in Ewigkeit nie erfahren, wie göttlich Gottes Worte waren, wie unaussprechlich tief und weit, wie unermesslich, gleich ihm selber.

## 1.

Wir glauben, dass Gott mit seiner Frage den Gefallenen wollte **aufwecken**. „Adam, wo bist Du?“ Die Sünde umflort das Gewissen, berückt die Sinne, so dass nach der Sünde ein Mensch nicht so fähig ist, seine Gefahr zu erkennen, wie er sie sonst erkannt hätte. Die Sünde ist ein Gift, welches das Gewissen schmerzlos durch Abstumpfung ertötet. Die Menschen sterben durch die Sünde ganz so, wie wenn Menschen auf hohen Schneegebirgen vom Frost erstarren – sie sterben, indem sie dem Schlummer unwiderstehlich erliegen; sie schlafen und schlafen und schlafen, und schlafen fort, bis der Tod dem Schlaf ein Ende macht, und dann erwachen sie in der Hölle und in der Qual.

➤ Eines der ersten Werke der Gnade in einem Menschen ist, diesem Schlaf ein Ende zu machen, den Menschen aus seiner Betäubung aufzurütteln, ihm die Augen aufzutun und ihm seine Gefahr zu zeigen. Das Erste, was ein guter Arzt vornimmt, ist, dass er die Empfindung in unserm Fleisch wieder weckt. Es ist kalt, tot, starr geworden; er flößt ihm Leben ein und dann folgt der Schmerz; aber eben dieser Schmerz wirkt wohltätig auf uns. Ich denke nun, diese Frage des Herrn habe beabsichtigt, Adam zum Nachdenken zu bringen. „Wo bist du?“ Er hatte einigermaßen begriffen, in welchen Zustand ihn die Sünde gebracht hatte, aber diese Frage sollte seinen Geist bis in die tiefsten Tiefen aufrütteln, und ihn zu einem solchen Bewusstsein der Gefahr aufwecken, dass er trachten möchte, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen. „Adam, wo bist du?“ erkenne dich nun, wie du nackt bist, deinem Gott entfremdet, voller Furcht vor der

Gegenwart deines Gottes, elend, jämmerlich. „Adam, wo bist du“ mit deinem verhärteten Herzen, mit deinem widerspenstigen Willen? gefallen, gefallen, gefallen aus deinem hohen Stande der Unschuld. „Adam, wo bist du?“ Verloren! verloren deinem Gott, verloren dem Glücke, verloren dem Frieden, verloren in Zeit und Ewigkeit. Sünder, „wo bist du?“ O dass ich mit den ersten Worten, die ich nun zu sagen habe, einen stumpfen, unempfindlichen, gleichgültigen Sünder aufzurütteln vermöchte, damit er sich selber diese Frage beantwortet. Mensch, wo bist du? wo bist du heute? Soll ich dir's sagen? Du bist in einer Lage, in welcher dein eigenes Gewissen dich verdammt. Wie viele sind unter euch, die nie über ihre Sünde Reue gefühlt haben, nie an Christum glaubten! Ich frage euch, habt ihr ein gutes Gewissen? ist euch wohl dabei? jederzeit wohl? Gibt's nicht Stunden, wo der Donner hörbar wird, gibt's nicht Augenblicke, wo der Wächter das Licht anzündet und die finstern Winkel deines Herzens durchsucht und deine Gottlosigkeit dir aufdeckt? Wo bist du? denn das Gewissen ist für Gott, was die Angel für den Fischer. Als eine göttliche Angel hat sich heute dein Gewissen in deine Seele gebohrt, und Gott darf nur die Rute ziehen, so fällst du in die verzehrende Flamme. Obgleich dir das Gewissen Schmerzen verursacht, so wird doch die Gerechtigkeit noch viel strenger mit dir verfahren, als dein armes unvollkommenes Gewissen. Wenn dich dein Herz verdammt, so ist Gott größer als dein Herz, und weiß alle Dinge. Dein Gewissen sagt dir, dass du verdorben bist; o, wie verdorben musst du doch sein!

➤ Aber, o Mensch, weißt du vielleicht nicht, dass du Gott entfremdet bist? Viele von euch gedenken seiner kaum. Ihr könnt Tage und Wochen hinbringen, ohne seinen Namen zu nennen, außer vielleicht in gedankenlosen Redensarten, oder gar in Flächen. Ihr könnt ohne einen Freund nicht leben, aber ohne Gott leben könnt ihr. Ihr esset und trinket und lasset euch's wohl sein; euch genügt die Welt; ihre vergänglichen Freuden vergnügen euren Geist. Sähet ihr Gott hier, so würdet ihr fliehen; ihr hasset ihn. Ach, ist denn das der rechte Zustand für ein Geschöpf? Lass die Frage an dich herantreten: „Wo bist du?“ Muss sich ein Geschöpf nicht in einem recht bejammernswürdigen Zustande befinden, das sich vor seinem Schöpfer fürchtet? Ihr seid geschaffen zu seiner Verherrlichung; ihr seid geschaffen, euch in seiner Gegenwart zu freuen und in seiner Güte glücklich zu sein; aber es scheint, ihr liebt nicht einmal die Nahrung, die euch gesund erhalten kann. Ihr müsst krank sein – wahrlich sehr krank! „Wo bist du?“ Bedenke, dass der Allmächtige dir zürnt. Seine Gebote sind wie ebenso viele Feuergeschosse, die, zum Schusse bereit, auf dich gerichtet sind; und es bedarf nur eines Winkes des göttlichen Fingers, so zerschmettern sie dich alsobald und reißen dich in Stücke. Könnte sich wohl ein Mensch behaglich fühlen, wenn sein Haupt auf dem Blocke läge und das tödliche Beil über ihm schwebte? Aber so steht's heute gerade mit euch. Ihr seid in der nämlichen Lage, wie jener Höfling beim Mahle des Dionys; auch über eurem Haupt hängt ein zweischneidiges Schwert an einem dünnen Faden. Schon verdammt!! „Gott ist ein gerechter Richter und ein Gott, der täglich zürnet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt und ziele“ (Ps. 7,12.13). Wo bist du, Mensch? O Gott, stehe dem Menschen bei, auf dass er sieht, wo er ist! Öffne ihm die Augen; halte ihm die Frage vor. Lass ihn ein wenig aus seinem Schlummer auffahren, ja lass ihn aufwachen und sehen, wo er ist – deiner Rache verfallen, ein Gegenstand deines höchsten Missfallens!

➤ „Wo bist du?“ Dein Leben ist gebrechlich; nichts ist vergänglicher. Ein Spinnenfaden ist ein Ankertau im Vergleich mit dem Faden deines Lebens. Träume sind dauerhafte Gebilde im Vergleich mit dem zarten Bau deines Leibes. Du bist da und bist dahin. Du sitzt heute hier; ehe eine Woche vorbei ist, kannst du schon in einer anderen

Welt jammern und heulen. O, wo bist du, Mensch? Unbegnadigt und doch am Sterben! Verdammt, und doch gehst du sorglos deinem Untergang entgegen! Mit Sünde über und über befleckt, und doch kannst du nicht schnell genug dem furchtbaren Urteilspruch deines Richters entgegengehen! Verloren schon hier, und dennoch dahinjagend mit Windesflügeln zu dem Ort, wo du auf ewig verloren sein wirst! Wie schwer können wir uns selber dazu bringen, dass wir uns kennen lernen! Wenn sich einer in anderen Dingen ein wenig unwohl fühlt, so schickt er sogleich zum Arzt und will wissen, wie es um ihn steht; hier aber sagt ein Mensch: „Friede, Friede! lasst's nur sein!“ Wenn wir fürchten, dass unsere persönlichen Verhältnisse gefährdet sind, so haben wir unruhige Nächte und schwere Tage; aber ach! – unsere Seelen, unsere armen, armen Seelen – wir spielen damit, wie wenn es wertlose Zahlpfennige wären oder Scherben, die ein Kind auf der Gasse zusammenliest und wieder wegwirft! Sünder! Sünder! Sünder! ist deine Seele ein so armseliges Ding, dass du es magst darauf ankommen lassen, sie zu verlieren, weil du deinen Schlummer nicht unterbrechen und deine verführerischen Träume nicht stören magst? Ach, wenn ein Bruderherz dein Herz rühren kann, wenn eines Bruders Stimme deine schlummernden Augen zu öffnen vermag, so will ich jetzt rufen: „Was ist dir, du Schläfer? Erwache und schreie zu deinem Gott! Wache auf! was schläfst du? Wache auf und antworte auf die Frage: „Wo bist du?“ – Verloren, verdammt, zu Grunde gerichtet! O Sünder, wo bist du?

## 2.

Die Frage wollte **zum Bewusstsein der Sünde bringen**, und damit ein Bekenntnis der Sünde veranlassen. Wäre Adams Herz in einer richtigen Verfassung gewesen, so hätte er ein volles Bekenntnis seiner Sünde abgelegt. „Wo bist du?“ O, hören wir doch auf die Stimme Gottes, die so zu uns spricht, wenn wir heute Gott und Christo entfremdet sind. „Wo bist du, Adam? Ich habe dich nach meinem Bilde erschaffen; ich habe dich eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt, ich habe dich zum Herrn gesetzt über die Werke meiner Hand; alles habe ich unter deine Füße getan, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer, und was auf den Tiefen des Meeres gehet (Ps. 8,6.7.9). Ich habe dir diesen Lustgarten zur Wohnung gegeben. Ich habe dich geehret mit meiner Gegenwart, ich habe für dein Wohlergehen gesorgt und alle deine Wünsche zuvor erfüllt. Nicht hat dich des Tages die Sonne gestochen, noch der Mond des Nachts (Ps. 121,6). Um deinetwillen habe ich die Winde gemäßigt; ich habe die Bäume mit Früchten geschmückt, dir zur Nahrung. Ich habe alle Dinge zum Dienst deines Glückes erschaffen. Wo bist du? Ich verlangte von dir nur das eine Geringe, dass du den einen Baum nicht solltest anrühren, den ich mir selber vorbehalten hatte. Wo bist du? Bist du unter Dieben, oder Aufrührern oder Verrätern? Hast du gesündigt? O, Adam, wo bist du?“

➤ Und nun, Sünder, Höre mir zu! „Wo bist du?“ Zu vielen unter euch könnte der Herr sagen: „Ich gab dir eine fromme Mutter, die in deiner Kindheit Gebetstränen über dich vergoss. Ich gab dir einen gottesfürchtigen Vater, der sich nach deiner Bekehrung sehnte. Ich habe dir die Geschenke meiner Fürsorge gegeben, und Speise hat dir nie gefehlt. Ich habe deinen Leib bekleidet. Ich habe dich in angenehme Lebensverhältnisse gestellt. Ich habe dir vom Krankenbette aufgeholfen. Ich habe dir zehntausend Torheiten übersehen. Meine Gnadenerweisungen flossen dir wie Ströme zu. Wenn du Morgens dein Auge aufschlugest, sahest du meine Güte; und bis zum letzten Augenblick des Tages war ich dein Helfer, und zog den Vorhang über deinem wehrlosen Haupte zu. Ich habe dich mit meinen Fittichen bedeckt, unter meinen Flügeln hast du

getrauet, und nun, wo bist du? Hast du nicht meine Gebote vergessen, meine Person verschmäht, meine Gesetze übertreten, meinen Sohn verworfen? Bist du nicht eben heute ein Ungläubiger, der sich auf seine eigenen Werke verlässt, aber verachtet, anzunehmen die vollkommene Gerechtigkeit meines lieben Sohnes, des Heilandes der Welt? Was hast du für ihn getan, der so viel für dich tat? Was bist du? Warst du nicht ein Schaden im Lande, ein Baum, der dem Boden alle Nahrung entzieht und doch keine Frucht bringt, der den befruchtenden Regen des Himmels trinkt aber keine dankbaren Früchte trägt? Wo bist du? Bist du heute nicht im Lager meiner Feinde? Bist du nicht auf Satans Seite, bekämpfst mich, und erhebst deinen winzigen Arm der Empörung gegen den Herrn, der dich gemacht hat, und den Odem in deiner Nase erhält, in dessen Hand dein Leben steht und der alle deine Wege weiß? Sünder, wo bist du? Nach eines Gottes Güte – dennoch ein Sünder!

Lies diese Frage noch einmal: „Wo bist du?“ Die Schlange sprach, du würdest Gott gleich sein. Du meintest, du würdest über alles herrlich werden. Ist das so, Adam? Ist dem also? Wo ist deine gerühmte Erkenntnis? wo deine Ehre? wo die großen Vorzüge, welche die Empörung dir verschaffen sollte? Statt wie die Engel bekleidet zu sein, bist du nackt; statt Ehre hast du Schande, statt Vollkommenheit ist dir Ungnade geworden. Adam, wo bist du; und Sünder wo bist du? Die Sünde hat zu dir gesagt: Ich will dir Freuden schenken – du hast sie geschmeckt; aber wie viel Elend ist der Freude gefolgt! Die Sünde reichte dir ihren Becher mit gemischtem Wein; aber wie viel verweinte Augen und wie viel Leid! Die Sünde sprach zu dir: „Ich will dich groß machen;“ aber was hat sie für dich getan? Säufer, was hat sie für dich getan? Sie gab dir Lumpen und Armut. Wollüstling, Ehebrecher, was hat sie für dich getan? Sie hat dein Fleisch mit Aussatz und deine Seele mit Schrecken des Todes erfüllt. Dieb! Betrüger! was hat sie für dich getan? Sie hat dich verächtlich gemacht und gebrandmarkt vor der Menschen Augen. Geheimer Sünder! feiner Sünder! was hat sie für dich getan? Sie hat dir deine schönsten Stunden verkümmert und alle deine Freuden verbittert. Wo bist du – wo bist du? – Jedes mal ist die Sünde eine Lügnerin gewesen, und wenn die Empörung dir ihren verdienten Lohn noch nicht gebracht hat, so wird sie ihn dir jedenfalls noch bringen, und die Sünder müssen ihrer eigenen Wege satt werden bis zum Ekel.

➤ Und um das Sündenbewusstsein noch zu vermehren, fragt der Herr den Adam: „Wo bist du?“ wie wenn er ihn gleichsam fragte: „Wie bist du dahin gekommen?“ Adam, du kamst von selber dahin. Wärest du aufrichtig gewesen, so hätte dich Eva nicht verführt. Eva, nicht auf die Schlange fällt die größte Schuld; hättest du ihr kein Gehör gegeben, so hätte sie lange versuchen können, wenn du taub dagegen geblieben wärest. Und so spricht Gott noch heute zum Sünder: „Wo bist du?“ Du bist, wo du dich selber hin gebracht hast. Dass du gesündigt hast, ist deine eigene Schuld, und nur allein deine eigene. Ach wie schwer ist's, einen Sünder zur Einsicht zu bringen, dass die Sünde sein eigen ist. Sie ist das Einzige, was wir haben. Es ist nur eines, was wir schufen, und das ist die Sünde, und die ist unser. Wenn ich zugebe, dass etwas böse ist, so muss ich das Zugeständnis machen, dass es ein Kind meines Herzens ist; es hat seinen Ursprung in mir. Wenn wir vom Sündenfall reden; so werfen die Menschen ihre Sünde auf den Vater Adam. Sie reden von dem Verderben der menschlichen Natur, und dann meinen sie, sie hätten eine Entschuldigung, wie wenn das natürliche Verderben nicht vielmehr bewiese, dass der Mensch verzweifelt böse ist, wie wenn es nicht zeigte, dass die Sünde wesentlich des Menschen eigenes Wesen ist, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein. Wenn wir Sünder sind, so haben wir keine Entschuldigung und wenn wir so leben und sterben, so liegt die Sünde vor unserer Tür, und sonst nirgends. „Adam, wo bist

du?“ Du bist, wo du dich eigenmächtig hingestellt hast, und du bleibst willig im gleichen verzweifelten Zustand der Empörung gegen Gott und der Entfremdung von ihm.

Wollte Gott, dass heute etwas den Sünder nicht nur aufrüttelte, sondern auch die Erkenntnis seiner Sünde in ihm wirkte. Es ist leichter, einen Menschen aus dem Schlaf aufzuschrecken, als ihn zu vermögen, dass er aufsteht und das verfluchte Bett verbrennt, auf welchem er schlief; und das muss der Sünder tun und wirds auch tun, wenn Gott an seinem Herzen arbeitet. Er erwacht und erkennt, dass er verloren ist; die Sündenerkenntnis gibt ihm die Überzeugung, dass er sich selber zu Grunde gerichtet hat, und dann hasst er die Sünden, die er vorher lieb hatte, flieht aus seiner falschen Zuflucht, verlässt seine Freuden, und trachtet danach, eine bleibende Erlösung zu finden, wo sie allein gefunden werden kann, – im Blute Jesu Christi.

### 3.

Dies führt mich auf den dritten Gesichtspunkt, aus welchem wir die Frage beurteilen mögen. Gott der Herr rief Adam, und sprach zu ihm: „Wo bist du?“ Wir können diese Frage als **die Stimme Gottes betrachten, welche den verlorenen Zustand des Menschen betrauert.**

Viele haben sogar die hebräischen Worte so übersetzen wollen: „Was ist dir, was ist dir!“ Es ist, wie wenn Gott die Worte des Propheten ausspräche: „Was soll ich aus dir machen? Soll ich dich hingeben? Soll ich ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist anderen Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig (Hos. 11,8). Wo bist du, mein armer Adam? Du hast sonst mit mir geredet, jetzt aber fliehst du von mir. Einst warst du glücklich, was bist du aber nun? Nackt, arm und elend. Einst warst du nach meinem Ebenbild herrlich, unsterblich, mit Segen gekrönt; wo bist du nun, armer Adam? Mein Bild ist in dir befleckt, deines eigenen Vaters Antlitz ist verschwunden und du bist durch eigene Schuld irdisch, sinnlich, teuflisch geworden. Wo bist du nun, armer Adam?“ Ach, es ist etwas Wunderbares, wenn man sich vorstellt, was der Herr alles für den armen Adam fühlt. Die Gottesgelehrten nehmen für bestimmt an, Gott könne weder Schmerz empfinden noch leiden. Von dem steht im Worte Gottes nichts. Wenn gesagt werden könnte, Gott könne nicht alles und jedes tun, so würden wir sagen, er sei nicht allmächtig; aber er vermag alles, und wir haben nicht einen Gott, der nicht könnte Mitleid haben, sondern einen solchen haben wir, der fühlt und sich selbst in menschlicher Ausdrucksweise beschreibt als einen, der ein väterliches Gemüt hat und alle Liebe eines Mutterherzens. Gleich wie ein Vater über einen ungeratenen Sohn jammert, so klagt der ewige Vater: „Armer Adam, wo bist du?“

Und ist etwa heute eine Seele hier, auf welche das Bisherige Eindruck gemacht hat? Fühlst du, dass du verloren bist, und begreifst du, dass das Verlorensein die Folge deiner eigenen vorsätzlichen Torheit ist? Bist du über dich betrübt? O, dann trauert auch Gott über dich. Er sieht auf dich herab und spricht: „Ach, du armer Trunkenbold, warum hängst du so an deinem Becher? In welches Unglück hat er dich gestürzt!“ Er spricht zu dir, der du über deine Sünde trauerst: „O, armes Kind, welche Pein musst du für deine törichte Lust erdulden!“ Eines Vaters Herz bewegt sich; es verlangt ihn, seinen Ephraim an seine Brust zu drücken. O, Sünder, glaube nicht, dass Gott ein hartes Herz hat. Dein Herz ist steinern, nicht Gottes Herz. Glaube nicht, dass er schwer zu rühren sei: du bist schwer zu rühren, nicht er; die Unempfindlichkeit liegt in dir. Wenn du irgend gezüchtigt wirst, so liegt's an dir, nicht an ihm, Seele, sündenerschrockene Seele! Gott hat dich lieb, und um

dir zu zeigen, wie lieb er dich hat, weint er in der Person seines Sohnes über dich und ruft aus: „O, dass du doch erkennst, noch an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dienet! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen“ (Luk. 19,42). Ich höre ihn zu dir sagen: „Jerusalem, Jerusalem: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Matth. 23,37) O, ich beschwöre euch, lasset doch diese klagende Stimme eures ewigen Gottes zu euren Ohren dringen und euch zur Buße leiten! „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wege und lebe“ (Hes. 33,11). Ach! fühlt sich dein Herz nicht voll zum Zerspringen, über deiner Sünde und über all dem Elend, in welches sie dich gestürzt hat? Sage, armer Sünder! „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße,“ (Luk. 15,18.19). Er sieht dich, Sünder; wenn du noch ferne von dannen bist, siehet er dich; das sind Augen der Gnade! Er läuft; das sind Füße der Gnade! Er fällt dir um das Hals; das sind Arme der Gnade; Er küsst dich; das ist der Mund der Gnade; Er spricht: „Zieht ihm seine zerrissenen Kleider aus;“ das sind Worte der Gnade! Er kleidet dich; das sind Taten der Gnade! Wunder der Gnade! – lauter Wunder! Ach, dass ihr müsstet, welch einen Empfang ein gnädiger Gott Sündern bereitet, ihr würdet nicht lange unterwegs bleiben. Wie John Bunyan sagt: „Wenn der Belagerer die schwarze Fahne aufsteckt, dann sagen die Belagerten, wir wollen kämpfen bis auf den Tod; sobald er aber die weiße Fahne aufpflanzt, und ihnen ankündigt, dass, wenn sie sich ihm ergeben, er ihnen Gnade schenkt, ja vielmehr ihnen Vorrechte einräumt, dann, sagt er, werden sie sprechen: „Sprengt die Tore auf,“ und werden sich über die Stadtmauern herabstürzen ihm entgegen in der Freude ihres Herzens.“ Seele, lass dich den Satan nicht betrügen, wenn er dir einflüstert, Gott sei hart, ungütig, und weigere sich, zu vergeben! Versuchs nur, versuchst Gerade wie du bist – schwarz, voll Unrats, vor dir selbst verdammlich; und wenn du eines Sporns bedarfst, der dich zum Versuch nötige, so höre noch einmal des Herrn Klageruf, der durch die Bäume Edens erscholl: „Adam, armer Adam, mein liebes Geschöpf, wo – wo bist du?“

#### 4.

Die Frage hatte offenbar noch eine vierte Bedeutung. Es ist ein Weckruf, ein Mahnruf, ein Klageruf, es ist aber auch **ein Lockruf**. „Adam, wo bist du?“ Ich bin gekommen, dich zu finden, wo du auch sein mögest. Ich will nach dir schauen, bis dich die Augen meines Mitleids erblicken; ich will dir folgen, bis dich die Hand der Gnade ergreift; und ich will dich tragen, bis ich dich heimbringe und dich meinem Herzen verschöhne.

Wenn ihr mir durch die drei ersten Teile unserer Betrachtung gefolgt seid, so darf ich jetzt vertrauensvoll mit euch reden. Wenn du aufgeweckt, wenn du zur Einsicht deiner Sünden gebracht worden bist, wenn du nach Gott verlangst, dann ist er gekommen, um dich zu suchen, dich heute zu suchen. Welch ein Gedanke: Wenn Gott kommt, seine Erwählten zu suchen, so weiß er, wo sie sind, und sie entgehen ihm nie; und ob sie noch so weit geflohen seien, sie sind ihm nicht zu fern. Wären sie bis an die Pforten der Hölle gekommen, und die Pforten der Hölle geöffnet, sie aufzunehmen, so würde sie der Herr auch dort noch ergreifen. Wenn sie so sehr gesündigt hätten, dass sie an sich selber verzweifelten und jeder lebendige Christ sie aufgegeben hätte – wenn Satan sich gewisse Rechnung auf sie gemacht hätte, und schon bereit wäre, sie zu empfangen, so findet sie

Gott doch, wenn er sie sucht, und wird sie besitzen. Ihr, die ihr auf bösem Wege seid, ihr verlorenen Sünder, höret die Stimme Gottes; denn er spricht mit euch. Er spricht: „Wo bist du?“ Ich bin gekommen, dich zu suchen. – „Herr, ich bin in einer solchen Lage, dass ich mir nicht mehr zu helfen weiß.“ „Dann bin ich gekommen, dich zu suchen, und alles für dich zu tun.“ – „Herr, ich bin in solcher Lage, dass mich das Gesetz bedroht, und die Gerechtigkeit mich züchtigt.“ „Ich bin gekommen, den Drohungen des Gesetzes Rede zu stehen und die Strafe der Gerechtigkeit zu erdulden.“ – „Aber, o Herr, ich bin in einer solchen Lage, dass ich nicht Leid tragen kann, wie ich gern wollte.“ „Ich bin gekommen, dich zu suchen, und ich bin aufgefahren in die Höhe, um Reue und Vergebung der Sünden zu schenken.“ – „Aber, o Herr, ich kann nicht an dich glauben, ich kann nicht glauben, wie ich möchte.“ „Das zerstoßene Rohr will ich nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht will ich nicht auslöschen (Jes. 42,3); ich bin gekommen, dir den Glauben zu schenken.“ – „Aber, o Herr, ich bin in einem solchen Zustand, dass meine Gebete nicht können erhört werden.“ „Ich bin gekommen, für dich zu bitten, und dir deine Bitten zu gewähren.“ – „Aber, o Herr, du weißt nicht, wie verderbt und elend ich bin.“ „Ja, ich kenne dich. Als ich dich fragte: Wo bist du? tat ich's, damit du wüsstest, wo du bist, denn ich wusste es schon.“ – „Aber, o Herr, ich bin der allerärgste Sünder gewesen; nie hat je einer sich so arg versündigt wie ich.“ „Wer und wo du auch sein magst, so bin ich dennoch gekommen, dich selig zu machen.“ – „Aber ich bin ein Auswurf der Menschheit.“ „Ich bin gekommen, zu sammeln die Verstoßenen Israels“ (Ps. 147,2). – „Aber ach, ich habe so schwer gesündigt, dass mir keine Hoffnung mehr bleibt.“ „Ja, aber ich bin gekommen, hoffnungslosen Sündern Hoffnung zu bringen.“ – „Aber ich verdien's, dass ich zu Grunde gehe.“ „Ja, aber ich bin gekommen, das Gesetz groß und herrlich zu machen (Jes. 42,21), und dir zu geben nach deinem Tun (Ps. 28,4) in der Person Jesu Christi, und dir dann meine Gnade zu schenken um seines Verdienstes willen.“ Kein Sünder hier, der sich seines verlorenen Zustandes bewusst ist, befindet sich in einer so schlimmen Lage, dass er nicht könnte daraus erlöst werden. Ich will mir den Ärgsten unter den Argen, den Verworfensten unter den Verworfenen denken; wir wollen jene nehmen, welche in Satans Schule die höchsten Stufen erklommen haben und Meister sind in aller Bosheit; aber auch da brauchen sie nur mit tränendem Auge aufzublicken zu den Wunden dessen, der sein Blut für die Sünder vergossen hat; denn er kann selig machen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen (Hebr. 7,25).

Ach! Ich kann heute nicht predigen, wie ich möchte; und auch ihr könnt vielleicht nicht aufmerken, wie ihr wünscht; aber der Herr wolle selber reden, da ich's nicht vermag, und er möge einem verzweifelnden Sünder zurufen: „Liebe Seele, meine Stunde ist gekommen; ich will dich herausreißen aus dem furchtbaren Abgrund und aus dem tiefen Schlamm (Ps. 40,3), und heute, in eben dieser Stunde, will ich deine Füße auf einen Felsen stellen (Vers 3), ich will dir ein neues Lied in deinen Mund geben (Vers 4) und du sollst sicher treten (Vers 3).“ Gelobet, gelobet sei der Name des Höchsten, wenn es also geschieht.

## 5.

Und schließlich fühlen wir bestimmt, dass dieses Wort: „Wo bist du?“ noch einen andern Sinn birgt und bergen muss. Denen, die den Ruf als Weck- und Mahnruf verachten, denen, welche die klagende Stimme des Mitleids verhöhnen, oder die Stimme der suchenden Liebe verschmähen, begegnet sie auf andere Weise; es ist für sie **die Stimme der rächenden Gerechtigkeit**. Adam war geflohen; aber er musste vor dem

Richterstuhl Gottes erscheinen. „Wo bist du, Adam?“ „Komm hierher, Mensch, komm hierher; ich muss dich richten, die Sünde darf nicht ungestraft bleiben. Komm, und dein schuldiges Weib mit dir. Komm hierher; ich habe dich etwas zu fragen; ich muss deine Verteidigung hören, und ist sie leer und hält nicht Stich, so muss ich dir das Urteil sprechen.“ Denn wenn schon großes Mitleid in der Frage lag, so lag doch auch Strenge darin. „Adam, Adam, wo bist? Komm hierher vor deinen Richter.“ Heute vernehmt ihr jenen Ruf nicht; er wird in Gnaden zurückgehalten. Aber bald werdet ihr ihn hören; ihr werdet ihn zuerst hören wie das Murren des Donners vor dem Gewitter, wenn dich Krankheit aufs Lager wirft und der Tod aus seinen knöchernen Augenhöhlen dich anschaut, und dich mit seiner gespenstigen Hand fasst und spricht: „Schicke dich, zu begegnen deinem Gott“ (Amos 4,12). Heute kannst du die Frage von dir weisen, aber du wirst es dann mit ihr zu tun haben, wenn Gott selber mit deinem Wesen in nähere Berührung tritt als heute. Dann werden deine Knochen sein wie Gallerte und deine Rippen werden zergehen und dein Herz wird wie Wachs zerschmelzen in deinem Leibe. Du wirst von Krankheit und Seuche Schmerz leiden müssen; aber dich wird noch ein ärgeres Weh treffen. Du wirst dem Tod in's Angesicht schauen müssen; aber der Tod wird nicht das schrecklichste der Schrecken sein, die auf dich warten; denn hinter dem Tod lauert das Gericht und die Verdammnis. Dann wirst du aufmerken, wenns im Zimmer stille wird, wenn die Stimme des Weibes und der Kinder verstummt ist und nur noch der Stundenschlag dein Ohr erreicht; dann wirst du hören den schweren Tritt deines Gottes, der am Abend deines Lebens zu dir kommt und zu dir spricht: „Wo bist du? Nun, sollst du mir begegnen. Gürtle deine Lenden! Jetzt keine Gnadenzusicherungen mehr; dein Gnadentag ist zur Neige gegangen. Keine Warnungen und Ermahnungen mehr aus Gottes Wort; nun sollst du mir gegenüberstehen.“ „Wo bist du?“ Kannst du dich nun brüsten und prahlen, wenn deine Nerven Straßen geworden sind für die sengenden Füße der Qualen, wenn deine Kraft dahin ist und vergangen, und du bist wie eine verlöschende Kerze? Wo bleiben nun deine Schwüre? Wo dein Scherzen und Spotten? Wo bist du nun? Du magst dich winden und wenden; so wirst du doch der Frage nicht entchlüpfen; vergeblich wirst du dich umschaun nach diesem Leben, aber du wirst müssen vorwärts blicken auf das künftige Leben und den Tod; und doch wird dir der Herr noch in's Ohr flüstern: „Wo bist du? Wo bist du?“ Dann kommt der letzte Kampf, der Starke muss unterliegen, das klare, glänzende Auge wird mit Dunkel umhüllt und die Zunge klebt am Gaumen, die Hand liegt schwer und kraftlos auf dem Bette, und die Füße vermögen nicht mehr den Körper zu stützen; der Puls hört auf und der klebrige Todesschweiß steht auf der Stirn; und in diesen letzten Augenblicken hörst du noch jene schreckliche Stimme, die sich erhebt mit dem nahenden Sturm, bis sie zur ganzen furchtbaren Größe des Gewitters anschwillt: „Wo bist du?“ – Mitten im Jordanstrom ohne Gott; am Saum des Grabes ohne Hoffnung; sterbend, aber kein Heiland da, zu helfen; dahinschiffend auf dem Meere der Unendlichkeit, ohne Hoffnung auf ewige Seligkeit. – Es ist vorbei; der letzte Seufzer ist verhallt, und der Faden ist zerrissen, der Leib und Seele verknüpfte, und du bist hinübergewandert in eine andere Welt. Aber die Frage folgt dir auch hierher nach: „Wo bist du?“ Nun ist der Geist wach; er schlummert nicht mehr; er ist los von dem trägen Fleisch, welches ihn dumpf und stumpf, taub und tot machte. Nun hört er jene Stimme, die mark- und beindurchdringende, denn die Seele wird vor ihren Gott gestellt. „Wo bist du, wo bist du?“ ruft das erwachte Gewissen; und Gott antwortet: „Gehe hin, du Verfluchter!“ Der Geist geht hinweg von Gott, nicht um sich unter den Bäumen des Paradieses zu verstecken, sondern um sich in die Wogen der Verzweiflung zu stürzen. – Und dann verfließen viele Jahre. – Der Leib hat im Grabe geschlafen, obgleich die Seele unterdes wach war und litt; ihn haben die Würmer verzehrt. Aber höre! der Tag der Gerichts, der

Tag der endlos erdröhnenden Donnerschläge ist erschienen; grell übertönt alle Schrecken der aufgeregten Natur der Schall der furchtbaren Posaune; und nach der Posaune kommt die Stimme: „Erwachtet, ihr Toten, und erscheintet zum Gericht!“ Inmitten dieses entsetzenerregenden Aufruhrs hört man die Stimme: „Wo bist du?“ Der Engel hat deinen Körper gefunden, und aus dem Grabe erhebt sich dein Leib, und steigt herauf durch die grünende Bodendecke. Auf steht bei dieser Frage „Wo bist du?“ der Leib, und o Schrecken, sein grässlicher Geist kommt zurück; seine Seele, die lange gelitten hat, kehrt in den Auferstehungsleib zurück, und sie beide, die Genossen waren der Sünde, sind nun auch Genossen im Gericht. Noch einmal ertönt der Ruf, und eben dies Ohr, das mir jetzt zuhört, wird es hören: „Wo bist du?“ Dann kommt der hehre weiße Thron, und eben dieselben Augen, die mich jetzt sehen, werden ihn schauen; und dann kommt der Anfang des furchtbaren Gerichts, und dann wird das Herz, das jetzt unbewegt bleibt, verschmachten. Dann kommt ihr selber vor den Richterstuhl; und, o Sünder, o Sünder, es ist mir nicht möglich, nun dein Entsetzen zu schildern. Ich vermöchte auch nicht das schwächste Bild dieses Todeslautes zu entwerfen, und des Ersterbens deines unsterblichen Geistes, wenn du hören musst: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränkt; wahrlich, was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben“ (Matth. 25,42 – 46). „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ (Jer. 22,29). Ich beschwöre einen jeden, darauf zu hören, wie wenn’s ihm allein gälte. Ich habe nicht von Träumen zu euch geredet. Ihr wisst wohl, dass es Wahrheit ist; und wie ihr’s jetzt wisst, so wusstet ihr’s auch schon längst. Ich beschwöre euch bei dem Blut dessen, der für Sünder starb, – und welchen höhern Grund könnte ich euch vorhalten, – bedenket die Frage: „Wo bist du?“ Gott wolle euch zeigen, wo ihr seid. Höret die klagende Stimme Gottes, wie sie bitterlich über euch weint. Suchet sein Angesicht, denn er sucht euch; so braucht ihr nicht zu fürchten, dass er am Ende zu euch sage: „Wo bist du?“ sondern ihr werdet ihm antworten können: „Hier bin ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast. Wir haben unsere Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht im Blute des Lammes, und hier sind wir, o Vater, und hoffen vor deinem Angesicht zu bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Ach, dass ich mit euch flehen könnte, wie ein Mensch um sein Leben flehet! Ach, dass doch dieser Mund von Staub ein feuriger Mund wäre, und diese Zunge nicht verwesliches Fleisch, sondern eine glühende Kohle, mit der Zange vom Altar genommen (Jes. 6,6)! Ach! dass meine Worte sich in eure Seelen hineinbrennten! O, Sünder, Sünder! Warum willst du sterben? Warum willst du umkommen? Mensch, die Ewigkeit ist etwas Furchtbares, und ein zürnender Gott ist etwas Schreckliches, und welche Zunge vermag zu sagen, was es heißt: gerichtet und verdammt werden? Rette dein Leben; siehe nicht hinter dich, halte dich unterwegs nicht auf; fliehe nach Golgatha, sonst wirst du verzehrt von den Flammen der Hölle. „Glaube an den Herrn Jesum Christum“; traue auf ihn von ganzem Herzen; vertraue jetzt auf ihn, „so wirst du und dein Haus selig“ (Apg. 16,31).

## XII.

### Der Schild des Glaubens.

#### *Epheser 6,16*

*Über das alles ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts.*

**G**leich den Spartanern ist jeder Christ ein geborener Streiter. Es ist seine Bestimmung, dass er angegriffen wird; es ist seine Pflicht, dass er kämpft. Sein Leben ist größtenteils ein Verteidigungskampf. Er muss den Glauben, der den Heiligen gegeben ist, mit allem Ernst verteidigen; er muss dem Satan widerstehen; er muss allen seinen Anläufen Stand halten; und wenn er das alles getan hat, muss er noch feststehen. Aber er wird ein kümmerlicher Streiter sein, wenn er nur bei der Verteidigung stehen bleibt. Er muss ebenso wohl seinen Feinden entgegengehen, als ihren Angriff erwarten. Er muss mit David sagen können: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israel, den du gehöhnet hast“ (1. Sam. 17,45). Er hat nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen (Eph. 6,12). Er bedarf einer Rüstung zu seinem Kampfe – doch die Waffen seines Streites sind nicht fleischlich, sondern „mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen“ (2. Kor. 10,4). Er darf sich nicht damit zufrieden geben, dass er in der Festung bleibe, ob er wohl darin sicher ist und seine Zufluchtsstätte Überfluss hat an allerlei Kriegsvorrat; sondern er muss herausgeben und die Befestigungen des Feindes verstören, und die Kanaaniter austreiben aus dem gelobten Lande. Aber der Christ kann auf gar mancherlei Weise das Bewusstsein seines Kriegerstandes verlieren. Und leider gibt es nur wenige, die, wenn sie überhaupt Christen sind, von diesem täglichen Kampf und Streit etwas wissen, zu welchem der Herzog unserer Seligkeit seine Jünger aufruft. Diejenigen erfahren am meisten vom Kampfe, die sich aufs Engste an ihren König David anschließen; die nicht nur bereit sind, ihm nahe zu bleiben, wenn er am Hofe Sauls mit seinen Fingern die Saiten der Harfe schlägt, und ein- und auszieht vor dem Volke her; wenn er sich weislich hält, so dass „ganz Israel und Juda David lieb hatte, denn er zog aus und ein vor ihnen her“ (1. Sam. 18,16); sondern Leute, die bereit sind, mit David sich in die Höhle Adullam zu begeben, wenn er verfolgt wird und sein Gerücht vor jedem stolzen Heuchler stinkend geworden ist, und wenn der König Saul – damals der Vertreter jener weltlichen Religion, die nicht aus Gott ist, sondern sich auf menschliche Kraft stützt – David verjagt und ihn zu töten sucht. So steht's mit den Menschen, welche Christo gerne nachfolgen mitten unter diesem gottlosen und verkehrten Geschlecht, von ihm ausgehen und heilig leben; ihr Leben ist wie das Leben der Männer von Naphthali, die ihre Seele in den Tod wagten in der Höhe des Feldes (Richt. 5,18, vgl. Kap. 4,6). Ihr erinnert euch, dass von Jonathan, eine der lieblichsten Erscheinungen im Worte Gottes, am Ende doch gar wenig gesagt wird. Sein Leben verfloss ruhmlos von dem Augenblick an, wo er David verließ, und er war unter den Erschlagenen der Philister auf dem taulosen Gebirge Gilboa. Ach, der arme Jonathan, er konnte David seinen Bogen schenken, aber er konnte den Bogen nicht für David spannen; er konnte David seine

Kleider, ja selbst seine Rüstung schenken, aber er konnte die Rüstung nicht anlegen für David. Der Hof seines Vaters hatte eine zu große Anziehungskraft für ihn, und er blieb dort. Im Buch der Chronika, wo der Heilige Geist die Namen der Männer verzeichnet hat, die mit David in der Höhle Adullam waren, finden wir den Namen Jonathans nicht. Wir finden die Namen derer, welche sich durchschlugen durch das Heer der Philister, um für David einen Trunk Wassers aus dem Brunnen von Bethlehem zu holen; wir finden den Namen des Mannes, der einen Löwen schlug im Brunnen zur Schneezeit (1. Chron. 12,22); aber Jonathan hat nicht die Ehre, auf dem Verzeichnisse der großen Helden zu stehen, die den Heerschaaren Gottes glichen. Und solche Christen gibt's auch heutzutage. Sie haben eine sanfte Religion, eine Religion, welche den Widerspruch scheut; eine biegsame Religion, welche sich nach jedem Winde schmiegt, unähnlich der Zeder der Gottesfurcht, welche mitten im Sturm aufrecht stehen bleibt und ihre Zweige im Orkane vor Siegesjubel zusammenschlägt, wenn gleich die Erde ringsum in Aufruhr geraten ist. Solche Männer, wie jene, welche David in der Höhle Adullam schelten müsste (1. Sam. 24,8), mangeln des Glaubens, der Teil hat an der Ehre. Ob sie gleich errettet werden, so werden doch ihre Namen nicht erfunden unter den Helden, die um unseres großen Herzogs willen gern alles auf's Spiel setzen, und aus dem Lager gehen, und willig seine Schmach tragen (2. Sam. 23,16.17). Auch solche Christen, die ganz mit der Welt gebrochen haben und allen Fleiß tun zur Auferbauung seiner Gemeinde, haben mehr zu kämpfen als andere, die mehr nur bloße Bausteine als Bauleute sind. Ihr wisst, wie in den Tagen Nehemia's die Juden bei ihrer Arbeit sich anstregten, als sie die Mauern Jerusalems bauten. In einer Hand hielten sie die Kelle, und in der andern hielten sie die Waffen. „Und ein jeglicher, der da bauete, hatte sein Schwert an seine Lenden gegürtet und bauete also“ (Neh. 4,18). Überdies waren Bauaufseher längs der Mauer, und alle Arbeiter vollauf beschäftigt; doch hättet ihr hier und da eine Wache bemerken können, zum Posaunen bereit, auf dass sich die Werkleute sogleich zum Streit bereit machten in den Kampf stürzten und die Feinde vertrieben. Seid nur recht fleißig, der Gemeinde Gottes Gutes zu erweisen, so werdet ihr bald Ursache haben, eure Sache zu verteidigen. Dienet nur eurem Herrn eifrig und fleißig und lasset des Herrn Segen ruhen auf eurer Arbeit, so reizt der Segen des Herrn den Satan zum Fluchen und das Wohlgefallen Gottes erregt den Unwillen der Menschen. Weil ihr der Welt nicht gleich seid, weil ihr euch abzusondern wagt – wenn fromm sein sich absondern heißt – so werdet ihr durch euren Fleiß im Aufbau der Mauern Jerusalems genötigt, eure Wehrhaftigkeit zu beweisen. Für euch hat unser Schriftwort eine größere Bedeutung als für zaghafte Seelen. „Über das alles ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt, alle feurigen Pfeile des Bösewichts.“

Wir haben angedeutet, welche Menschen den in unserer Schriftstelle angeführten Schild am meisten bedürfen und nun wollen wir die vor uns liegenden Worte betrachten. Wir wenden unsere Aufmerksamkeit hierbei

1. auf das gebrauchte Sinnbild;
2. legen wir einen Nachdruck auf die gegebene Ermahnung; und
3. fassen wir die Worte auf als Worte des Trostes für jeden furchtsamen Sünder, der ganz besonders von den feurigen Pfeilen des Bösewichts bestürmt wird.

**1.**

Suchen wir **das Gleichnis** zu erklären. Der Glaube wird hier mit einem Schild verglichen. Es sind vier oder fünf Beziehungen vorhanden, in welchen der Glaube einem Schild kann ähnlich sein.

❶ Der natürliche Gedanke, der sich uns bei dem Gleichnis sogleich darstellt, ist der, dass der Glaube, wie der Schild, uns gegen Angriffe schützt. Die Alten hatten verschiedene Arten von Schilden im Gebrauch, aber unsere Schriftstelle bezieht sich hauptsächlich auf den großen Schild, der zuweilen zur Anwendung kam. Ich glaube, das Wort, welches mit „Schild“ übersetzt ist, bezeichnet auch eine Tür, weil diese Schilde manchmal so groß waren wie eine Tür. Sie bedeckten ihren Mann vollständig. Ihr erinnert euch an jenen Vers in den Psalmen (Ps. 5,13), welcher genau diesen Gedanken ausdrückt: „Du, Herr, segnest den Gerechten; Du krönest ihn mit Gnade, wie mit einem Schilde.“ Wie der Schild den ganzen Mann verdeckte, so birgt auch der Glaube den ganzen Menschen, und schützt ihn vor allen Geschossen, wohin sie auch zielen mögen. Ihr erinnert euch an den Zuruf der Spartanerin an ihren Sohn, der in den Kampf zog. Als sie ihm den Schild reichte, sprach sie: „Entweder mit ihm oder auf ihm.“ Weil sie damit sagen wollte, dass, wenn er fallen würde, man seine Leiche auf dem Schilde heimtrüge, so geht hieraus hervor, dass man damals oft Schilde führte, die groß genug waren, um als Totenbahre zu dienen, und darum auch groß genug, um den Leib eines Lebenden zu decken. Solch' ein Schild ist hier gemeint. Dies ist das Bild, das uns der Apostel gibt. Der Glaube schützt den ganzen Menschen. Wenn Satan gegen unsern Kopf auftürmt, wenn er uns mit unhaltbaren Religionslehren, die in der Schrift nicht begründet sind, irreleiten will, wenn er uns in Versuchung führt, Wahrheiten zu bezweifeln, die wir empfangen und als göttlich erkannt haben, so beschützt uns ein völliger Glaube an Christum gegen gefährliche Irrlehren, und setzt uns in den Stand, festzuhalten an dem, was uns verkündigt ist, was wir auch angenommen haben, in welchem wir auch stehen (1. Kor. 15,1), und was durch die Erfahrung unser eigen geworden ist. Wankelmut in der Lehre hat seinen Ursprung in Schwäche des Glaubens. Ein Mensch, welcher unerschütterlich festhält im Glauben an Christum, hat eine Hand empfangen, welche die Lehren der Gnade so fest umschließt, dass ihr sie mit aller Macht und List nicht lösen könnt. Er weiß, was er geglaubt hat. Er versteht, was er empfangen hat. Er kann und wird nicht fahren lassen, was er als göttliche Wahrheit erkannt hat; und wenn auch alle menschliche Spitzfindigkeit mit ihrer verführerischsten Kunst auf ihn einstürmte. Und wie der Glaube das Haupt beschützt, so beschützt er auch das Herz. Wenn die Versuchung zur Weltliebe herantritt, dann hält ihr der Glaube Gedanken der zukünftigen Welt und die Erwartung des Lohnes entgegen, welcher den Gotteskindern verheißen ist und den Menschen lehrt, „die Schmach Christi für größern Reichtum zu achten, denn die Schätze Ägyptens“ (Hebr. 11,26), und so wird das Herz beschützt. Und wenn der Feind nach dem wehrhaften Arm eines Christen schlägt, um ihn zu entwaffnen, und ihn womöglich zum künftigen Kampf und Streit unfähig zu machen, so schützt der Glaube den Arm als ein Schild, und er kann Taten tun für seinen Herrn, und dringt vorwärts und gewinnt einen Sieg nach dem andern im Namen des, der uns geliebet hat. Denkt, der Pfeil sei auf seine Füße gerichtet, und der Feind trachte, ihn zum Straucheln zu bringen in seinem täglichen Wandel, suche ihn abwendig zu machen von seiner Aufrichtigkeit im Tun und Reden; dann beschützt wieder der Glaube seine Füße und er tut sichere Tritte auf dem schlüpfrigen Boden. Sein Fuß gleitet nicht und der Feind kann nicht über ihn triumphieren. Oder setzt voraus, der Pfeil sei auf's Knie gerichtet, und der Satan suche, ihn im Gebet nachlässig zu machen, und spiegle ihm vor, Gott verwerfe sein Schreien und achte nicht auf die Stimme seines Flehens; dann bedeckt ihn der

Glaube, und in der Kraft des Glaubens darf er mit voller Zuversicht zu Gott nahen und tritt hin vor seinen Gnadenthron. Oder der Pfeil sei auf sein Gewissen gerichtet, und sei befiedert mit der Erinnerung an eine kürzlich begangene Sünde; dennoch beschützt der Glaube das Gewissen, denn die volle Zusicherung der Vergebung löscht die feurigen Pfeile aus mit dem köstlichen Wort: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7). Und so ist kein Teil des Gläubigen unbeschützt; und obgleich ihn der Satan auf alle Weise und hinterlistig angreift, so kann er ihm doch nichts anhaben.

„Wer seine Zuflucht nimmt zu Gott,  
Der ist gar wohl geborgen.“

➤ Aber der Glaube schützt nicht nur den ganzen Menschen, sondern auch seine Waffenrüstung, wie sich augenscheinlich aus den Worten des Apostels ergibt. Denn nachdem er mehrere Stücke dieser Waffenrüstung angeführt hat, sagt er: „Über das Alles.“ Der Mensch Gottes soll seine Lenden gürteln und Panzer anziehen, gestiefelt sein an den Füßen und den Helm tragen. Aber obgleich alles dies zur Rüstung gehört, so ist doch der Glaube eine Rüstung für seine Rüstung; er dient nicht nur ihm zum Schutz, sondern auch seiner Schutzwehr. So beschirmt der Glaube nicht nur den Menschen, sondern auch seine Gnadengaben. Ihr könnt leicht einsehen, wie dies zusammenhängt. Zuweilen macht Satan einen Angriff auf unsern Ernst; er trachtet den Gürtel der Wahrheit (Vers 14) zu zerschneiden, der unsere Lenden umgibt. Aber der Glaube macht uns tüchtig, ernstlich zu beharren; gleich Moses, der Ägypten verließ und ohne Furcht vor dem König nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao's wollte genannt sein. Dann will der Feind zuweilen unsere Gerechtigkeit antasten (Vers 14) und unsern Panzer zerschmettern. Aber dann kommt der Glaube dazwischen, und wir können mit Joseph ausrufen: „Wie sollte ich ein solch' großes Übel tun, und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39,9). Oder wir bekräftigen mit Hiob: „Bis ich verscheide, will ich nicht von mir weichen lassen meine Frömmigkeit“ (Hiob 27,5). Oder wir flehen mit David: „Du, Herr, der Du mich von dem Löwen und von dem Bären errettet hast, wirst mich auch erretten von diesem Philister“ (1. Sam. 17,37). Da seht ihr ja, wie der Glaube den Gürtel und den Panzer beschützt. Alle unsre Tugenden sind Unfähig, aus eigener Kraft zu leben, sie bedürfen der schützenden Gnade, und diese Gnade wird uns geschenkt durch den Glauben, Seid ihr sanftmütig? Schützt eure Sanftmut mit dem Glauben, sonst lasst ihr euch zum Jähzorn hinreißen. Seid ihr entschieden? Dann lasst eure Entschiedenheit beschirmen vom Vertrauen auf Gott, sonst wankt eure Entschiedenheit und eure Festigkeit entweicht. Habt ihr den Geist der Liebe und Freundlichkeit? O, so sorget, dass ihr den Schild des Glaubens festhaltet, sonst verkehret sich eure Freundlichkeit in Unwille, und eure Liebe verwandelt sich in Bitterkeit. Wir müssen unsre Gnadengaben mit dem Glauben ebenso schützen, wie den Streiter, den sie zieren. Nicht bloß das Haupt, auch der Helm; nicht nur die Füße, auch die Schienen; nicht nur die Lenden, auch der Gürtel – alles muss beschirmt und sichergestellt werden durch diesen alles bedeckenden, beschützenden und überwindenden Schild des Glaubens.

② Wir haben zweitens zu beachten, dass der Glaube wie ein Schild die Streiche aufnimmt, die dem Streiter selber gelten sollten. Manche Christen meinen, der Glaube setze sie in den Stand, den Streichen auszuweichen, – wenn sie Glauben hätten, so wäre alles ruhig, alles im Frieden und still. Ich weiß, dass junge Christen diese Ansicht hegen. Sie meinen, sobald sie vom ersten Schrecken über ihre

Sündhaftigkeit zur ruhigen Besinnung gekommen seien und im Heiland Vergebung gefunden hätten, dann ginge es heiter und sanft dem Himmel zu unter lauter Loben und Danken. Aber wofür brauchen sie denn eine Rüstung anzulegen, wenn keine Kämpfe mehr bevorstehen? Wozu haben sie die Hand an den Pflug gelegt, wenn sie die Furche nicht zu Ende pflügen, nicht bei harter Arbeit den Schweiß von der Stirn wischen wollen? Warum stellt ihr euch in die Reihen, wenn ihr nicht kämpfen wollt? Zu was nützt ein Parade-Soldat, der sich daheim auf Staatskosten nähren lässt? Nein, der Streiter sei bereit, wenn der Krieg ausbricht; er betrachte den Kampf als einen Teil und eine notwendige Folge seines Berufs. Aber waffnet euch mit Glauben, derselbe hält die Streiche auf. Der arme Schild wird zerhackt und zerschlagen und zerstoßen wie ein Schutzdach im Gewittersturm; Streich um Streich fällt rasselnd darauf, und obgleich er den Tod abhält, so muss doch der Schild Stoß und Schlag aushalten. So muss es auch unser Glaube, er muss Hiebe und Streiche leiden. Manche Menschen flüchten sich feige in einen Hinterhalt, statt dass sie mit dem Glaubensschild die Streiche auffangen. Sie schämen sich, Christum zu bekennen, oder wenn sie ihn bekannt haben, so schämen sie sich ihres Bekenntnisses, sie verbergen sich und verlassen ihr Panier und stellen sich dieser Welt gleich. Vielleicht sind sie berufen zur Predigt des Evangeliums, aber sie verkündigen es so sanft und weich wie die Menschen, die da weiche Kleider tragen und in der Könige Häuser sind (Matth. 11,8). Sie sind nicht wie Johannes der Täufer, sondern wie „ein Rohr, das der Wind hin und her wehet“ (Matth. 11,7). Von ihnen spricht niemand bald Übeles, weil sie dem Reich Satans nicht wehe tun. Gegen sie brüllt der Satan nicht – warum auch sollte er? Er hat sie nicht zu fürchten, darum braucht er sich auch nicht ihnen entgegenzustellen. „Lasst sie mit Frieden,“ spricht er, „ihrer Tausend werden mein Reich nicht erschüttern.“ Aber das heißt nicht, den Schild des Glaubens gebrauchen; das heißt vielmehr, die Schlupfwinkel einer schmähhlichen Feigherzigkeit aufsuchen. Andere gebrauchen den Schild der Eigenliebe; sie meinen, es stehe gut mit ihnen, wenn's schlimm steht; sie fühlen sich sicher, nicht gegen die Anläufe des Satans, sondern gegen die Waffen unserer geistlichen Ritterschaft. Obgleich gebrandmarkt im Gewissen wie mit glühendem Eisen, fürchten sie doch das Schelten des göttlichen Gesetzes nicht. Abgestumpft gegen die Stimme der Liebe, beugen sie sich nicht vor der Einladung Christi; sie gehen dahin und kümmern sich um all' dies nichts; der Eigendünkel hat sie sicher gemacht. Solche Leute haben nichts von Streichen zu leiden. Ihr Schild führt sie unangetastet durch die Welt und sie sagen: „Friede, Friede, da doch kein Friede ist“ (Jer. 6,14). Aber erhebet den Schild des Glaubens mit dem blutroten Wappen des Kreuzes, so gibts Ritter der Hölle die Menge, die euch aus dem Sattel heben wollen. Auf, Streiter, auf im Namen des, der dir beisteht! Keine Lanze vermag diesen Schild zu durchbohren; kein Schwert vermag hindurchzudringen; er wird euch bewahren in jeder Schlacht und in jedem Streit; ihr werdet ihn siegreich heimtragen, durch ihn werdet ihr mehr als Überwinder sein. Darum ist der Glaube gleich einem Schild, weil er die Streiche auffängt.

☉ Drittens ist der Glaube einem Schilde gleich, weil er stark sein muss. Wenn ein Mensch einen Schild von Pappdeckel hat, und ihn dem Feind entgegenhält, so dringt das Schwert durch und durchbohrt sein Herz. Oder vielleicht wenn die Lanze ruht und der Feind auf ihn eindringt, meint er, sein Schild werde ihn schützen, und siehe, er fährt in Stücke, und das Blut fließt in Strömen und er wird erschlagen. Wer einen Schild braucht, habe Acht, dass sein Schild bewährt sei. Wer wahren Glauben hat, den Glauben der Erwählten Gottes, hat solch einen Schild, dass die feindlichen Schwerter daran in tausend Stücke zerspringen, so oft sie darauf treffen. Und ihre Speere fahren beim ersten Wurf, der den Schild erreicht, in tausend Splitter auseinander, oder biegen sich wie Halme wenn sie gegen die Wölbung des Schildes gestemmt werden – sie können nicht

hindurchdringen, sondern sie werden selber zermalmt oder zersplittert. Ihr werdet sagen, wie können wir denn wissen, ob unser Glaube ein rechter Glaube und unser Schild fest ist? Ein Kennzeichen ist das: er muss ganz aus einem Stücke sein. Wenn ein Schild aus drei oder vier Stücken zusammengesetzt ist, so ist er in diesem Falle nichts wert. So muss auch euer Glaube ganz aus einem Stück sein; es muss der Glaube an das vollendete Werk Christi sein; ihr dürft euer Vertrauen nicht auf euch selber setzen, noch auf irgend einen Menschen, sondern ihr müsst euch ganz und völlig auf Christum verlassen, sonst leistet euch euer Schild keinen Dienst. Dann muss euer Glaube himmlische Schmiedearbeit sein, sonst lässt er euch im Stich; ihr müsst den Glauben der Erwählten Gottes haben, welchen der Geist Gottes wirkt durch seine Arbeit an den Menschenseelen. Und dann müsst ihr danach trachten, dass euer Glaube ein solcher sei, der da beruhe auf Wahrheit, denn wenn sein Wesen vermengt ist mit Irrtum und falscher Lehre, so ist das ein Machwerk, welches dem Stoß des Speeres nicht zu widerstehen vermag. Ihr müsst sorgen, dass euer Glaube mit Gottes Wort übereinstimmt, dass ihr auf wahrhaftige und kräftige Verheißungen bauet, auf das gewisse Wort des Zeugnisses und nicht auf die Einbildungen und Träume der Menschen. Und vor allem müsset ihr wissen, dass euer Glaube befestigt ist in der Person Jesu Christi, denn nur ein Glaube an die göttliche Person Christi, der ein „Gott ist über alles, gelobet in Ewigkeit,“ und an seine wahrhaftige Menschheit, in welcher er als das göttliche Osterlamm für uns geopfert ward – und kein anderer Glaube ist imstande, den furchtbaren Stürmen und den unzähligen Anläufen zu widerstehen, die ihr in der großen Schlacht des geistlichen Lebens zu bestehen habt. Nimm deinen Schild in Acht, Mensch. Weg mit den gemalten Götzen! Weg mit den stolzen Wappenzeichen, in denen keine Kraft liegt! Nimm Deinen Schild in Acht. Siehe, ob er ist wie die Schilde Salomo's, die vor dem König hergetragen wurden, alle von Gold; oder wenigstens wie die Schilde Rehabeams, vom besten Erz, so dass kein hölzerner Schild bei dir erfunden werde, der zersplittert, wenn du seine Hilfe am nötigsten hast.

④ Aber weiter ist der Glaube einem Schilde gleich, weil er nichts nützt, wenn er nicht richtig gehandhabt wird. Ein Schild muss gehalten werden; so auch der Glaube. Das wäre ein törichter Streiter, der wenns zum Kampf gehen soll, sagen würde, er hätte einen Schild, aber zu Hause. So gibt's manche törichte Bekenner, die einen Glauben besitzen, aber ihn nicht bei der Hand haben, wenn sie ihn brauchen. Sie haben ihn bei sich, wenn keine Feinde vorhanden sind. Wenn bei ihnen alles gut geht, dann können sie glauben; aber gerade wenn Not an Mann geht, lässt sie ihr Glaube im Stich. Das ist nun eine heilige Kunst, wenn man den Schild des Glaubens recht zu regieren versteht. Lasst mich euch andeuten wie dies geschehen soll.

➤ Ihr haltet den Schild recht, wenn ihr die Verheißungen Gottes den Angriffen des Feindes entgegenhaltet. Der Teufel sagt: „Ihr werdet in Armut und Mangel geraten.“ „Nein“, spricht der Gläubige, der seinen Schild gut führt, „Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebr. 13,5); „Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser bleibt ihm gewiss“ (Jes. 33,16). „Wohl“, spricht Satan, „aber du wirst eines Tages fallen von der Hand deiner Feinde.“ „Nein“, spricht der Glaube, „denn ich bin des in guter Zuversicht, dass, der in mir angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi“ (Phil. 1,6). „Ja“, spricht Satan, „aber die Verleumdung des Feindes wird dich stürzen.“ „Nein“, spricht der Glaube, „denn durch der Menschen Wüten leget er Ehre ein, und gürtet sich mit des Grimmes Übrigen“ (Ps. 76,11). „Aber“, spricht Satan, und schleudert einen andern Pfeil, „du bist schwach.“ „Ja“, spricht der Glaube und hält den Schild vor, „doch; Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne.“ (2.

Kor. 12,9). „Aber“ spricht Satan, „deine Sünde ist groß.“ „Ja“, spricht der Glaube und braucht die Verheißung, „aber er kann selig machen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr. 7,25). „Aber“, sagt wieder der Feind, und zieht sein Schwert und führt einen furchtbaren Schlag: „Gott hat dich verworfen.“ „Nein“, spricht der Glaube, und läuft geraden Halses ihn an mit dem dichten Rücken seines Schildes (Hiob 15,26).: „Er hat gesagt: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10,28). Das ist's was ich unter Handhabung des Schildes verstehe.

➤ Man kann aber den Schild noch auf andere Art sich zu Nutze machen, nicht bloß durch die Verheißungen, sondern auch durch die Lehre. „Ach“, spricht Satan, „was ist denn Gutes in dir, dass du solltest selig werden? Du bist arm, schwach, unverständlich und verkehrt!“ Da erhebt sich der Glaube und schwingt seinen Schild lehrhaft mit den Worten: „Das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das nichts ist, dass er zunichte mache, was etwas ist“ (1. Kor. 1,28); denn „da sind nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle“ berufen (Vers 26). „Hat nicht Gott erwählet die Armen dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben?“ (Jak. 2,5). „Ja“, spricht er, „sollte auch Gott euch erwählt haben, so werdet ihr am Ende doch noch umkommen.“ Und wiederum schwingt der Christ lebhaft seinen Glaubensschild und antwortet: „Nein, ich glaube an die dauernde Bewahrung der Heiligen, denn es steht geschrieben: Der Gerechte wird fest an seinem Wege halten, und der von reinen Händen wird stärker werden“ (Hiob 17,9). „Die Du mir gegeben hast, die habe ich bewahret“ (Joh. 17,12). Und so gibt's unter den Lehren der Gnade keine einzige, die nicht kann den feurigen Pfeilen des Bösewichts entgegeng gehalten werden zur Verteidigung.

➤ Ebenso sollte der wackere Streiter seinen Schild auch zu führen wissen nach den Gesetzen der Beobachtung. „Ja,“ spricht der Feind, „dein Vertrauen ist eitel, und deine Hoffnung wird dir bald genommen werden.“ „Nein,“ spricht der Glaube, „ich bin jung gewesen und nun alt geworden, aber ich habe nie gesehen, dass der Gerechte verlassen wurde.“ „Ja, aber du bist in Sünden gefallen, und Gott wird dich verlassen.“ „Nein,“ spricht der Glaube, „denn ich sah David, und er ist auch gestrauchelt, und doch hat ihn der Herr erlöst aus der Grube des Verderbens und aus dem tiefen Schlamm“ (Ps. 40,3). Den Schild in dieser Weise zu gebrauchen, ist sehr nützlich, wenn ihr seht, wie Gott der Herr mit den Übrigen seines Volkes umgeht; denn wie er's mit dem Einen hält, so hält er's mit allen; und ihr könnt das dem Feind vor die Augen halten. „Ich gedenke der Wege Gottes; ich berufe mich auf das Gedächtnis seiner Taten von Alters her. Ich sage, hat Gott seine Auserwählten verworfen, hat er die Seinen verlassen? Und weil er solches nicht getan hat, so erhebe ich mutig meinen Schild und spreche: „Das tut er nimmer; er ist unveränderlich derselbe; wie er noch keinen andern verlassen hat, so verlässt er auch mich nicht.“

➤ Es gibt auch noch eine andere gesegnete Weise, sich des Schildes zu bedienen und das ist der Weg der innern Erfahrung. Wenn ihr, wie der Psalmist, zurückschaut nach dem Lande am Jordan und Hermonim (Ps. 42,7) von dem kleinen Berge; wenn du zurückgehst auf jene alten Zeiten und deinen Nachtgesang dir in's Gedächtnis zurückrufst, da dein Geist seufzete: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken“ (Ps. 42,7). Ja, teure Brüder, unser viele können von solcher Errettung rühmen, dass wir nicht wissen, wo wir enden sollen, und kaum wissen, wo anfangen. O, welche Wunder hat Gott an uns getan, die wir seine Gemeinde und sein Volk sind! Er hat uns durch Fluten und Flammen geführt. Die Menschen fuhren uns über das Haupt, aber bis auf diese Stunde hat uns alles

zum Besten dienen müssen. Sein Ruhm hat herrlich geleuchtet mitten aus aller Bosheit und Verleumdung der Boshaftigen, die uns getroffen hat. Darum lasset uns den Schild gebrauchen, nach den Regeln früherer Erfahrungen, und wenn Satan uns überreden will, dass Gott uns zuletzt verlassen werde, so wollen wir antworten: „Du lügst, und ich sage dir's in's Angesicht, denn was Gott ehemals gewesen ist, ist er noch heute, und wird's bleiben in alle Ewigkeit. Junge Streiter Christi, o, übet euch tüchtig im Gebrauch des Schildes.

⑤ Noch etwas, was zur Erklärung unseres Sinnbildes gehört. Der Schild war in alten Zeiten ein Sinnbild der Kriegerehre, und namentlich noch in den Zeiten des Apostels Paulus. In den Tagen des Rittertums trug der Krieger sein Wappen auf dem Schild. Nun ist der Glaube einem Schilde gleich, weil er des Christen Ehrenzeichen, des Christen Farben, des Christen Wappen trägt. Und was ist des Christen Wappenzeichen? Der liebe Joseph Iron pflegte zu sagen, es sei das Kreuz und eine Krone, mit der Umschrift: „Kein Kreuz, keine Krone.“ Das ist ein herrliches Wappenzeichen. Aber mir scheint, des Christen bestes Wappen sei das Kreuz des Heilandes, das blutrote Kreuz; immer befleckt und doch stets rein; immer mit Blut getränkt, und doch immer glänzend in rubinener Pracht; immer zertreten und doch immer siegreich; immer verachtet und dennoch verherrlicht; immer befehdet, und doch unwiderstehlich und siegreicher als ein Eroberer. etliche der alten Reformatoren hatten einen Ambos als Wappen gewählt mit dem bedeutungsvollen Wahlspruch: „An ihm zerschellen die Hämmer.“ Damit wollten sie sagen, sie hielten stille und ließen die Menschen so lange auf sich losschlagen, bis ihre Hämmer von selber zerschellten. Ein anderes Sinnbild der Reformatoren war ein Licht, und ringsum Feinde, die sich abmühten, es auszublases, und damit die Flamme nur um so heller anfachten. Aus dem Dunkel kam Licht und alle ihre Angriffe vermehrten nur das Licht. Heute hefte dein Wappenzeichen auf dein Schild und hebe ihn hoch empor. Wähle das blutrote Kreuz zu deinem Sinnbild und wenn dann dein Kampf vorüber ist, so wird man dein Wappen im Himmel aufhängen; und wenn schon längst die alten Adelszeichen, die Adler, Löwen, Greife und alle die seltsamen Dinge aus dem Gedächtnis entschwunden sind, dann wird dies Kreuz und dein alter Schild, auf den so mancher Schwertstreich fiel, mit Ehren gekrönt vor den Thron Gottes gebracht werden. „Über das alles ergreift den Schild des Glaubens.“

## 2.

Wir haben das Bild erklärt und wenden unsere Aufmerksamkeit nun **der Ermahnung** zu, die in den Worten liegt. „Über das alles ergreift den Schild des Glaubens.“

➤ Wenn jemand von euch seinem Diener einen Auftrag gibt: „Gehe da und da hin, tue das und das, sage so und so, achte aber vor allem auf das und das,“ so würde er nicht etwa meinen, er dürfe Eines oder das Andere außer Acht lassen, sondern er würde das so verstehen, als liege besonders viel an dem einen Teil seines Auftrages. So sei es auch bei uns. Wir dürfen unsern Ernst, unsere Gerechtigkeit, unsern Frieden nicht vernachlässigen, aber das Wichtigste von allem muss uns das sein, darauf zu sehen, dass unser Glaube richtig sei, dass er ein echter Glaube sei, und dass er alle unsere Christentugenden gegen jeden Angriff schütze. Die Notwendigkeit eines wahren Glaubens ist in unserm Schriftwort vollkommen dargelegt. Es wird gesagt, dass der Glaube eine auslöschende Kraft hat. Die Alten bedienten sich kleiner Pfeile; vielleicht waren es leichte Rohrpfeile, die in Gift getaucht waren. Man nannte sie feurige Pfeile, weil sie bei der

geringsten Verwundung oder beim leichtesten Ritzen der Haut eine giftige Entzündung verursachten. Oder man pflegte die Pfeile auch mit Werg zu umwickeln, das mit brennbaren Flüssigkeiten getränkt war und im Fluge brannte, um damit die Zelte der Gegner zu verbrennen oder die Häuser belagerter Städte in Brand zu stecken. Der Glaube nun hat eine auslöschende Kraft; er sieht die Versuchung oder die Lästerung, oder die List, die mit Gift und Feuer eindringt, um sein Leben zu rauben oder seinen Trost zu vernichten. Der Glaube ergreift den Pfeil, hält ihn nicht nur auf, sondern bricht ihm die Spitze ab, und löscht sein Feuer aus, O, es ist wunderbar, wie Gott die Seinen manchmal inmitten aller Versuchungen und Anfechtungen stärkt, dass sie leben können, als wäre das alles nicht vorhanden. Ich glaube, dass manche Blutzegen auf dem Scheiterhaufen kaum Schmerzen empfanden, weil die Freude und der Frieden, den ihnen Gott schenkte, sie von der Gewalt des Feuers erlöste. Ich weiß das. Es gibt Zeiten, wo jedermann uns rühmt und Gutes von uns redet, während der Weihrauch der Welt uns unglücklich und elend macht. Wir wollen nicht „Söhne der Tochter Pharaos“ heißen. Und dann kommen wieder andere Zeiten, wo jedermann uns Böses nachredet, aber unser Friede ist wie ein Wasserstrom und unsere Gerechtigkeit wie Meereswellen (Jes. 48,18). Wahrlich, in solchen Zeiten können wir sagen: „Hier bin ich an meinem Platz; hier muss ich sein, außer dem Lager, und die Schmach Christi tragen.“ Das Lob der Menschen ist tödlich und verderblich; ihr Tadel ist wohlthätig und göttlich. Der Tadel soll nur kommen; er kann nicht entehren, er kann nur veredeln. So geschieht's oft, dass der Glaube das Feuer der Anfechtung auslöscht, ja noch mehr, dass er die Anfechtung in Trost verwandelt, Honig zieht aus der Nessel, und sich wonniglich freut über Wermut und Galle. „Über das alles ergreift den Schild des Glaubens.“

➤ Eine weitere Anempfehlung, welche aus unserer Schriftstelle hervorgeht, ist die: dass der Glaube allein unter allen Waffenstücken imstande ist, alle Pfeile auszulöschen. Der Helm kann nur jene Pfeile abhalten, welche gegen das Haupt gerichtet sind; nur der Fuß wird durch die Schienen geschützt, bloß die Brust wird vom Harnisch bedeckt, der Glaube aber schützt gegen alle Angriffe. Trachtet nach allen Tugenden, allermeist aber nach dem Glauben, denn der Glaube ist die Lebensessenz, das Universal-Heilmittel, die wesentliche Arznei, welche nicht nur gegen die Hitze des Fiebers, sondern auch gegen das Schütteln des Frostes wirkt. Er ist für alles gut – er macht den Furchtsamen stark, den Heftigen weise, den Verzweifelnden tapfer, den Kühnen bescheiden. Es gibt keine Lage, in welcher uns der Glaube nicht nützlich würde, darum sehet wohl zu, wenn euch etwas fehlt, dass euch der Glaube nicht fehle; wenn ihr alles andere vergesst, so sorget, dass ihr vor allem den Schild des Glaubens fest ergreift.

➤ Dann wird uns aber auch geboten, vor allem den Schild des Glaubens zu ergreifen, weil der Glaube vor allen möglichen Feinden schützt. „Die feurigen Pfeile des Bösewichts.“ Bezieht sich dies auf Satan? Der Glaube antwortet ihm. – Bezieht es sich auf böse Menschen? Der Glaube widersteht ihnen. – Bezieht es sich auf das eigene verdorbene Ich? Der Glaube überwindet auch hier. – Bezieht es sich auf die ganze Welt? „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5,4). Es kommt nicht darauf an, wer der Feind sei; und wenn die Erde ringsum in Waffen steht, so kann dieser Glaube alle feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschen.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär,  
Und wollten uns verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es muss uns doch gelingen.“

Darum, über das Alles, ergreift den Schild des Glaubens. Es gibt vielleicht Christen, welche lehren, das Zweifeln sei eine Pflicht. Das kann ich nicht und darf's nicht. Über das alles ergreift den Schild des Glaubens. Ihr wisst aus der alten griechischen Geschichte, dass der Feind so nahe heranzukommen suchte, bis er den Schild auf die Seite schlagen und auf den schutzentblößten Körper eindringen konnte. Und das möchte auch der Satan so machen. Wenn er uns den Schild auf die Seite drängen und beikommen kann, dann vermag er uns tödlich zu treffen. Habe Acht auf deinen Schild. Lebe nicht in stetem Unglauben. Lass dich nicht immer zu Boden werfen. Flehe zu Gott, bis du sagen kannst: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, dass er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren auf jenen Tag“ (2. Tim. 1,12). O, die alten Heiligen haben nicht immer gezweifelt. „Mein Freund ist mein und ich bin sein,“ sprach Salomo (Hohel. 2,16). David sagt: „Sprich zu meiner Seele; Ich bin deine Hilfe“ (Ps. 35,3). „Der Herr ist mein Heil“ (Ps. 27,1). „Der Herr ist mein Hirte“ (Ps. 23,1). Auch Hiob konnte sagen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebet“ (Hiob 19,25). Paulus konnte in vielen Stellen seine völligste Zuversicht bezeugen. Und warum sollten wir uns begnügen zu sagen: „Ich hoffe, Ich erwarte,“ wenn jene sagten, sie wissen und seien überzeugt, dass zwischen Gott und ihren Seelen alles gut stehe? So sei es auch bei uns. Der Unglaube verunehrt uns, schwächt uns, vernichtet unsere Hoffnung und unsern Trost, hindert uns, andern zum Segen zu werden. Der Glaube macht uns glücklich und brauchbar, und, was das Allerbeste ist, er setzt uns in den Stand, Gott hienieden zu ehren, und seine Gegenwart zu genießen, während wir noch in den Tiefebenen dieser gegenwärtigen Welt wandeln.

### 3.

Zum Schluss wende ich mich noch an jeden **armen Sünder, der zu Christo kommt und mächtig angefochten wird von den feurigen Pfeilen des Bösewichts.**

Ihr erinnert euch an die Stelle in Bunyan's Pilgerreise, wo Christin und Barmherzig und die Kinder an's Tor klopfen. Als sie anklopfen, sandte der Feind, welcher dicht dabei in einer Burg hauste, einen furchtbaren Hund auf sie los, der sie so wütend anbellte, dass Barmherzig sich fürchtete, und Christin allein es wagte, noch einmal anzuklopfen; und als sie eingelassen ward, zitterte sie an allen Gliedern. Gleichzeitig befanden sich Männer in jener Burg des Riesen, welche auf alle, die am Tor Einlass begehrten, feurige Pfeile abschossen; und die arme Barmherzig war außerordentlich erschreckt durch die feurigen Pfeile und den Hund. So geschieht's nun auch gewöhnlich, dass wenn eine Seele zu Christo kommt, der Teufel sie wütend anbellt. Sobald der Sünder nur fühlt, dass er einen Heiland nötig hat, und bereit ist, sein Vertrauen auf Christum zu setzen, so wird an ihm wahr, was dem armen besessenen Knaben widerfuhr: als er zu Christo kam, warf ihn der Teufel zu Boden und riss ihn. Siehe nun, armer Sünder, nichts bringt dir Frieden und Freude in's Herz, als der Glaube. Ach, dass dir doch heute die Gnade zu Teil würde, dass du deinen Schild recht ergreifst. „O, sehen Sie,“ sprichst du, „ich habe in mein Herz geschaut, und es ist nichts Gutes darin; ich habe meine Erfahrungen durchforscht, und fürchte, ich habe nie solche Empfindungen gehabt, wie andere.“ Aber mit diesen Reden

stürzest du dich in's Verderben. Hast du auch je gehört, dass ein Mensch im kalten Winter sich auf dem Eise wälzte, um sich zu erwärmen, und dann sprach: „Ich fühle nicht so warm, wie andere.“ Natürlich nicht; er sucht ja die Wärme am unrechten Ort. Wenn du erwartest, etwas in dir selber zu finden, dann erwartest du Größeres als Paulus; denn nachdem er schon lange seinen Herrn gekannt hatte, sprach er: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes“ (Röm. 7,18). „Ach, sehen Sie,“ antwortest du wieder, „ich finde mich zu manchem willig, aber ich vermag's nicht; und wenn ich sein möchte, was ich sein sollte, so finde ich irgendwie in meinem Innern Widerstand.“ Gut, und was tut das? So ging's auch dem Apostel: „So finde ich in mir nun das Gesetz, der ich will das Gute tun, dass mir das Böse anhanget“ (Röm. 7,21). Es ist aber gar nicht deine Aufgabe, hierauf zu achten. Dies alles ist kein Schild gegen den Satan. Was kümmert er sich doch um deine Erfahrungen? Und wären sie noch so gut, so würde er dich doch anbrüllen. Was er fürchtet, das ist dein Glaube. So wirf denn alles das weg, was dich doch nur hindert und beschwert und deine Brust seinen Angriffen preis gibt, und ergreife dafür den Schild des Glaubens. Was hat der Satan zu dir gesagt? „Du bist ein zu großer Sünder; du kannst nicht selig werden.“ Gut, so halte ihm das Wort entgegen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,35). Ich habe vergangene Woche mit einem lieben christlichen Manne, der geistlich angefochten war und zuletzt in die tiefste Verzweiflung geriet, eine herrliche Erfahrung gemacht. Nie ist mir je ein Mensch vorgekommen, der sich in so furchtbarer Verzweiflung befand, wie er, und ihr könnt nicht sagen, wie es mich drängte, ihm irgend einen Trost zu spenden; und wahrlich, es schlug zuerst alles fehl. Er sprach: „Ich bin ein zu verworfener Sünder, um noch selig werden zu können.“ Darauf sagte ich: „Aber das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1,7). „Ja“, sprach er, „aber Sie müssen den Zusammenhang in's Auge fassen, welcher sagt: So wir aber im Lichte wandeln, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde (Vers 7). Ich wandle aber nicht im Lichte; ich wandle in Finsternis, und ich habe keine Gemeinschaft mit den Kindern Gottes, und darum geht mich jener Ausspruch nichts an.“ „Wohl“, sagte ich, „aber er kann selig machen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen“ (Hebr. 7,25). „Das ist die einzige Stelle, über welche ich nie hinwegkomme, denn es heißt: aufs Völligste; ich weiß zwar wohl, dass meine Sünden das völligste Maß nie überschritten haben – und doch finde ich keinen Trost darin.“ Ich sagte: „Aber Gott verlangt nichts von Ihnen, als dass Sie an ihn glauben; und Sie wissen doch, wenn auch Ihr Glaube noch so schwach ist wie ein Kind, so kann doch auch ein Kind die Hand ausstrecken und Gaben empfangen; und das ist eben das Kennzeichen eines Christen: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade (Joh. 1,16), und wenn Sie nur mit der Hand empfangen, so ist's genug.“ „Ach“, sprach er, „ich habe diese Hand nicht, ich habe die Hand des Glaubens nicht.“ „Ganz recht“, erwiderte ich, „aber Sie haben einen Mund um Wünsche auszusprechen; Sie können bitten, wenn Sie mit der Hand nicht empfangen.“ „Nein“, sprach er: „auch das habe ich nicht; ich bete nicht; ich kann nicht beten; ich habe keinen Mund zum Beten.“ „Dann“ sprach ich, „ist alles was verlangt wird, ein leerer Ort, den Gott mit seiner Gnade füllen kann.“ „Ach“, sprach er, „jetzt haben Sie mich am wunden Fleck getroffen! ach es ist so gar leer in mir, schrecklich leer, entsetzlich leer. Wenn's je einen leeren Sünder auf Erden gab, so bin ich's.“ „Gut,“ sagte ich, „Christus wird diese Leere füllen; er ist ein Christus aller Fülle für leere Sünder.“ Und nun möchte ich auch euch zurufen, was ich dem armen Manne gesagt habe. Alles, was Gott verlangt, ist eine Leere. Ihr seid ganz leer? Das heißt doch nicht viel haben: leer sein, auf dem Trockenen sein, gar nichts in sich haben. Aber dann „füllet er die Hungrigen mit Gütern, und lässt die Reichen leer“ (Luk. 1,53). Alles, was er verlangt, ist, dass wir leer

sind bis auf den Grund. Das ist nichts Schweres. Das verlangt kein Aufstehen, kein Niedersitzen, kein Knien, sondern nur, dass man sich zu seinen Füßen lege; und wenn er die Seele vor ihm im Staube liegen sieht, dann ist er ihr gnädig und barmherzig.

Siehe, Seele, das ist dein Glaubensschild. Sprich zum Satan: „Im Namen Gottes wag' ich's, zu glauben.“ „Du bist ein großer Sünder,“ antwortet er. „Ja, aber ich glaube, dass er ein großer Erlöser ist.“ – „Aber deine Sünden sind hoffnungslos.“ „Nein, denn bei ihm ist die Vergebung, dass man ihn fürchte“ (Ps. 130,4). – Aber er spricht: „Du bist davon ausgeschlossen.“ „Nein,“ sprichst du, „ob er mich auch erwürget, wird er selbst mein Heil sein“ (Hiob 13,15.16). – „Aber deine Krankheit ist ein alter Schaden.“ „Ja,“ sprichst du, „möchte ich nur den Saum seines Kleides anrühren, so würde ich gesund“ (Matth. 9,21). – Aber wieder spricht Satan: „Was, das wagtest du; du wärest so unverschämt?“ „Ja,“ antwortest du, „und müsste ich umkommen, so traue ich auf Christum, und will nirgends anders umkommen, als bei ihm.“ Haltet das fest in euren Herzen, dass ihr trotz allem auf Christum vertrauet; und seiet ihr ein solcher Sünder, oder ein anderer, so vertrauet immer auf Christum; und seien des Satans Anklagen wahr oder nicht, so antwortet ihm durch die Tat, indem ihr auf Christum vertrauet. O, dann wirst du, o Seele, solche Freude und Frieden finden, denen nichts gleich kommt. Ach, dass du jetzt an Jesum glaubtest! Lass deine Gefühle fahren, lass fahren all dein Tun und Wollen, und vertraue auf Christum. „Ich wag's nicht,“ spricht einer. Wag's, Mensch, wagst Du kannst ja nichts Unrechtes dabei tun, denn er besiehlt dir's: „Das ist sein Gebot, dass ihr glaubet an den Namen seines Sohnes Jesu Christi“ (1. Joh. 3,23). – „Aber wenn ich das auch tue, so kann ich doch verloren gehen.“ Verloren gehst du jedenfalls, wenn du's nicht tust; wer aber glaubet, „der wird nicht verdammt“ (Mark. 16,16). – „Aber ich fürchte, ich bin schon verdammt, wenn ich jetzt auch glauben möchte.“ „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet“ (Joh. 3,18). Ihr seid wie die armen Aussätzigen am Tor; ihr seid am Sterben, und ihr sagt: „Lasset uns hingehen und zu dem Heer der Syrer fallen. Lassen sie uns leben, so leben wir; töten sie uns, so sind wir tot“ (2. Kön. 7,4). Saget, wie Benhadad's Knechte vom König Ahab: „Wir haben gehört, dass die Könige des Hauses Israel barmherzige Könige sind; so lass uns nun Säcke um unsere Lenden tun, und Stricke um unsere Häupter, und zum Könige Israel hinausgehen; vielleicht lässt er deine Seele leben“ (1. Kön. 20,31). Und so sprich auch zu Gott: „Ich habe gehört, dass Du gnädig und barmherzig bist; wens einen Elenden gibt, der in der Hölle zu sein verdiente, so bin ich's; ich bin ein solcher Sünder. Wenn einer fühlt, dass die Erde gegen ihn aufgebracht ist und die Tiefe spricht: „Verschlinge ihn; wenn der Himmel ihm grollt und ruft: Ihr Blitze, verzehrt ihn; und das Meer spricht: Ersäufe ihn; und die Sterne sprechen: Schlagt ihn mit Pestilenz; und die Sonne spricht: Verderbe ihn; und der Mond spricht: Er sei verflucht und der Mehltau spricht: Ich will seinen Leib verzehren; und das Fieber spricht: Ich will den Faden seines Lebens zerreißen: wenn ein solch Elender die Hölle verdient, so bin ich's.“ Aber sprich zu Gott: „Ich glaube an deine Gnade; ich glaube an deine Verheißung; ich glaube an deinen Sohn Jesus, ich glaube an sein teures Blut; hier bin ich, tue mir, wie es dir gut scheint.“ Sprich nur dies, so wirst du Gnade und Vergebung und Frieden finden. Meine teuren Zuhörer, sollte ich's nur für mich selber gesagt haben, und nicht für euch? Nein, sondern Gott gebe, dass viele von euch heute dazu kommen auf ihn zu vertrauen, der da gesprochen hat: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben“ (Joh. 6,47). Und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden (Röm. 9,33).

### XIII.

## Ein Geheimnis und doch kein Geheimnis.

### *Hohelied 4,12.15*

*Meine Schwester, liebe Braut! du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.*

*Wie ein Gartenbrunn, wie ein Born lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen.*

**A**chtet auf die lieblichen Namen, mit welchen der Mann Christus seine Brautgemeinde anredet. „Meine Schwester,“ mir verbunden durch Bande der Natur, meine nächste Blutsverwandte, meiner Mutter Kind, Genossin gleicher Liebe. „Meine Braut,“ meine Liebste und Teuerste, mir verbunden durch die zärtlichsten Bande der Liebe; meine süße Gefährtin, du Teil meines eigenen Wesens. Meine Schwester durch meine Menschwerdung, wodurch ich Bein bin von deinem Bein und Fleisch von deinem Fleisch; meine Braut, durch himmlisches Verlöbniß, in welchem ich dich mir vertrauet habe in Gerechtigkeit (Hos. 2,19). Meine Schwester, die ich von Alters her kenne und über die ich wachte von ihrer frühesten Kindheit an; meine Braut, die ich mir erwählt habe unter den Töchtern, die ich umschlungen habe mit Armen der Liebe und mir vertraut habe in alle Ewigkeit. – Seht, teure Brüder, wie es so wahr ist, dass unser königlicher Blutsfreund sich unser nicht schämt, denn er verweilt mit sichtbarem Wohlgefallen bei dieser doppelten Verwandtschaft. O, Geliebte, säumet nicht, die heilige Flamme dieser seiner Liebe zu erwidern. Christus blickt mit Wonne auf den Besitz seiner Gemeine. „Seine Lust ist bei den Menschenkindern“ (Spr. 8,31), weil diese Menschenkinder sein sind. Er, der Hirte, suchte die Schafe, weil sie seine Schafe waren; er zündete das Licht an und kehrte das Haus, weil das Verlorene sein Groschen war; er ist in die Welt gekommen, „zu suchen und selig zu machen, was verloren war,“ weil das Verlorene sein Eigentum war lange bevor es sich selbst und ihm verloren ging. Die Gemeine ist das alleinige Erbe des Herrn; niemand sonst hat Anspruch auf sie noch auf ihre Liebe. O Jesu, deine Gemeine ist voller Wonne, dass es also ist! Erquicke jede gläubige Seele aus diesen lebendigen Quellen. Seele! Christus steht dir nahe durch Bande der Verwandtschaft; Christus ist dir teuer durch die Liebe ehelicher Gemeinschaft, und teuer bist du ihm; siehe, er fasset dich bei beiden Händen, und spricht: „Meine Schwester, liebe Braut!“ Achte auf die heiligen Doppelbande, mit welchen der Herr dich zwiefach festhält, also dass er dich nimmermehr will noch kann fahren lassen. Sprichst du heute in deinem Herzen: „Mein Bruder, lieber Bräutigam?“ Suche, ihm natürlich nahe zu sein; suche, wie dein Bruder, ein Kind Gottes zu sein; suche ihm nahe zu sein durch Gemeinschaft; suche zärtlichen und innigen Umgang mit deinem Bräutigam, auf dass du ihn kennest und habest Gemeinschaft mit ihm, und seinem Tode gleichförmig werdest. (Phil. 3,10).

Wir wollen nun dies Zederntor verlassen und eingehen in den Palast. Achtet wohl auf den Gegensatz, welchen die beiden Verse uns darstellen. Es scheint mir, der

Geist Gottes wolle diese beiden Schriftstellen so verstanden wissen, wie wir sie heute aufzufassen gedenken; aber auch wenn wir den Sinn nach dem Zusammenhange nicht genau treffen sollten, so fehlen wir darin jedenfalls nicht, dass wir ein so herrliches Bild im Dienste der Wahrheit anklingen lassen. Ihr wisst, Geliebte, dass der Heilige Geist ein zwiefaches Werk in uns hat. Das erste besteht darin, dass er lebendiges Wasser in uns quellen lässt; das andere, dass er uns fähig macht, Ströme dieses lebendigen Wassers ausgehen zu lassen von uns in unserm täglichen Leben. Unser hochgelobter Herr sprach es aus, was wir meinen, als er an jenem letzten Tage des Festes, dem größten, rief und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt: Von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubeten“ (Joh. 7,37 – 39). Zuerst pflanzt Gott der Heilige Geist eine neue Natur in uns. Das ist sein Werk; uns zu erneuern und das neue Wesen, das Leben Gottes in Christo, in uns zu erwecken. Danach macht er uns tüchtig, dies Leben in Gnadenströmen der Heiligung sich ergießen zu lassen, in Gnadenstrahlen demütigen Umgangs mit Gott, als Christo ähnlich und zu seinem Bilde geschaffen. Die Ströme und Strahlen sind ebenso aus dem göttlichen Geist, wie der Quell selber. Er bohrt den Brunnen und füllt mit himmlischem Regen seine Tiefen. Zuerst lässt er dem steinernen Fels in der Wüste den Quell entströmen, und nachher nährt er aus seiner unendlichen Fülle den Strom und heißt ihn, so lange wir leben, fortströmen, unserm Wandel nach.

Ich freute mich letzthin, in einem alten Schriftsteller eine Stelle zu treffen, welche das Nämliche sagt, was ich euch so oft bezeugt habe: „Der wahre Gläubige besteht aus Leib, Seele und dem Heiligen Geist.“ Nach den scharfsinnigsten Untersuchungen haben berühmte Forscher den Gedanken an ein drittes Grundwesen, das sie im Menschen als Menschen zu finden meinten, aufgegeben. Sie können in ihm nichts finden, als den Leib und die Seele. Aber darüber hegt keinen Zweifel, dass gleichwie in der Pflanze ein Etwas ist, das wir Pflanzenleben nennen, wie es eine empfindende Kraft gibt, die wir als Tierseele bezeichnen, wie es Erscheinungen gibt, die uns von dem geheimnisvollen Walten des geistigen Lebens Zeugnis geben, so gibt es ein bestimmtes, wirkliches, wesentliches, göttliches Wirken, welches das geistliche Leben bildet. Der Gläubige hat drei Grundwesen, den Leib, die Seele und den innewohnenden Geist, welcher kein anderer ist als der Heilige Geist Gottes, welcher unveräußerlich im Gläubigen bleibt. Gerade in einem ähnlichen Verhältnis, wie die Seele zum Leibe steht, steht auch der Geist zur Seele; denn gleich wie der Leib ohne die Seele tot ist, so ist die Seele ohne den Geist tot in Übertretung und Sünden (Eph. 2,1); wie der Leib ohne die Seele natürlich tot ist, so ist die Seele ohne den Geist geistlich tot. Und der neuern Wissenschaft gegenüber bleiben wir bei der Anschauung der Schrift, dass der Geist Gottes nicht nur die schon vorhandenen Seelenkräfte erneuert, sondern noch ein neues Wesen einpflanzt; dass er nicht nur ein zerrüttetes Räderwerk wieder in regelmäßigen Gang bringt, sondern demselben eine neue Kraft mitteilt, die ihm vorher nie zu gute kam. Es ist nicht ein Aufwecken schlafender Kräfte, es ist die Einimpfung eines übernatürlichen Geistes, welchem das natürliche Herz durch und durch fremd ist. So, meinen wir nun, setzt der erste Vers das verborgene und geheimnisvolle Werk des Heiligen Geistes in der Schöpfung des neuen inwendigen Menschen an's Licht. In dies Geheimnis vermag keines Menschen Auge zu dringen. Das innere Leben des Christen kamt recht wohl einem verschlossenen Garten verglichen werden, einer verschlossenen Quelle, einem versiegelten Born. Aber der zweite Vers weist hin auf die offenbaren Wirkungen der Gnade; denn nicht sobald ist dies Leben geschenkt, so macht sich's auch kund. Nicht sobald ist das Geheimnis der Gerechtigkeit im Herzen, so „reget es sich schon,“ wie das Geheimnis der Bosheit (2. Thess. 2,7). Es kann nicht still

liegen bleiben; es kann nicht müßig sein; es darf nicht ruhen; sondern gleich wie Gott allezeit tätig ist, so auch diese göttliche Kraft. Hier habt ihr ein Bild des äußern Lebens, wie es aus dem innern entspringt. „Wie ein Gartenbrunn, wie ein Born lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen.“ Das Erste zeigt, was der Christ vor Gott ist; das Zweite, was er vor den Menschen wird. Das Erste ist der Segen, den er für sich selbst in seinem Innern empfängt; das Andere ist der Segen, der von ihm auf andere hinüberströmt.

Wir wollen nun da anfangen, wo Gott der Heilige Geist bei uns anfängt, wenn er eingeht in die Kammern des Herzens und ihm das neue Leben einhaucht.

## 1.

Bei Betrachtung des ersten Verses begreift ihr klar, dass in jedem der drei bildlichen Ausdrücke der Gedanke **des Verborgenen** vollständig ausgedrückt erscheint.

❶ Da ist fürs erste ein Garten. Ein Garten ist ein Ort, wo von sorgsamer Hand Bäume gepflanzt sind, wo sie fleißig gepflegt und gewartet werden und ihr Eigentümer auf Früchte wartet. So die Gemeinde des Herrn; so jede erneuerte Seele. Aber es ist ein verschlossener Garten, und so umschlossen, dass man nicht über die Mauer sehen kann, so abgeschlossen von der Wüste der Welt, dass der Vorüberwandelnde nicht eintreten kann – so bewahrt gegen jeden Einbruch, dass er ein bewachtes Paradies ist – so verborgen wie das Inwendige des Allerheiligsten im Tempel des alten Bundes.

➤ Die Gemeinde Christi – und merke wohl, wenn ich sage: die Gemeinde, so gilt das gleiche für jeden einzelnen Christen – wird zweitens dargestellt als eine Quelle. „Eine Quelle,“ die Spenderin süßen Labetrunks, erquickenden Wassers, sich vertiefend bis zu einer unerreichbaren Felsenhöhle und aufsprudelnd in unerschöpflicher Fülle aus den tiefen Gründen. Nicht bloß ein Brunnenschacht, der nur Wasser sammelt, sondern ein lebendiger Quell, welcher aus innerer Kraft sprudelt, fließt, überläuft. Aber dann ist dieser Quell ein verschlossener Quell: gerade wie es im Morgenlande Quellen gab, die mit einem Gebäude überbaut waren, so dass niemand zur Quelle gelangen konnte, außer wem der geheime Zugang bekannt war. So ist das Herz eines Gläubigen, wenn es durch Gnade erneuert wird: es ist ein geheimnisvolles Leben in ihm, das keine menschliche Kunst erforscht.

➤ Und dann, heißt es, ist die Gemeinde Christi ein Brunnen; aber ein versiegelter Brunnen. Die äußern Steine sieht man wohl, aber die Tür ist versiegelt, so dass niemand zu dem verborgenen Born gelangt; er ist ganz verborgen und zudem verborgen aus königlicher Machtvollkommenheit, deren Sinnbild das Siegel ist. Ich sage, der Grundgedanke hiervon ist Verborgeneheit. Und so verhält sich's mit dem inwendigen Leben des Christen. Es ist ein Geheimnis, das kein anderer Mensch kennt, ja das der Besitzer desselben selbst niemanden mitzuteilen imstande ist. „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest seine Stimme wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist“ (Joh. 3,8). Es gibt in der Natur so tiefe Geheimnisse, dass wir ihnen nur einen schwer verständlichen Namen geben und uns nicht weiter mit ihnen abmühen; und alles was wir davon wissen ist, dass sie über die Kräfte menschlichen Scharfsinnes reichen; aber was sie wirklich sind, was die geheimnisvollen Kräfte sind, welche Weltsysteme aneinander fesseln, was der wirkliche Inhalt jener Macht ist, welche dem elektrischen Drahte augenblicklich durch weite Länderstrecken folgt, was das eigentliche Wesen jener furchtbaren Kraft ist, die Eichen spaltet und Türme zersplittert, das wissen wir nicht. Das sind Geheimnisse, aber auch

wenn wir in diese Tiefen der Erkenntnis einzudringen vermöchten, wenn wir die geheime Werkstätte der Natur erforschen könnten, wenn wir den himmelanstrebenden Baum der Wissenschaft zu erklimmen wüssten, bis wir an's Nest gelangten, wo die nackten Grundkräfte der Natur noch unentwickelt im Ei verborgen liegen, auch dann noch wäre es uns nicht möglich, dies verborgene Leben zu enthüllen. Es ist eine Wirklichkeit, so gewiss eine Wirklichkeit, wie das natürliche Leben des Menschen. Es ist eine Wahrheit, kein Traum, keine Täuschung, es ist so wirklich und wahrhaftig (obgleich weit göttlicher) als der „Lebensfunke,“ von dem wir sagen, er sei „ein göttlicher Hauch.“ Aber obwohl etwas Wirkliches, ist es doch für sich den menschlichen Sinnen nicht wahrnehmbar. Es ist vor den Augen derer, die es nicht besitzen, so verborgen, dass sie gar nicht an das Dasein eines solchen überhaupt glauben. „Ach,“ sagen sie, „es ist kein Unterschied zwischen einem Christen und einem andern Menschen. Er mag wohl manchmal in den äußern Handlungen sich etwas anders zeigen, aber dass ein anderes Leben in ihm wohne, das ist eine grundlose Vorstellung.“ Der fleischliche Mensch würde sich ob dem Gedanken entsetzen, dass die wiedergeborenen Wesen von so viel höherer Art seien als die natürlichen Menschen, wie der Mensch höher stehe, als die unvernünftigen Tiere. Dieser Gedanke geht weit über sein Fassungsvermögen: Wie wär's auch anders möglich? Es ist eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born. Ja, und der Christ selbst, der doch die Pulsschläge der mächtigen Lebenskraft in sich fühlt, und das fortwährende Aufsprudeln des Wassers, das in's ewige Leben quillet, in sich verspürt, ist sich nicht bewusst, was dies Leben ist. Es ist auch ihm ein Geheimnis. Er weiß, dass es einmal in ihm anfang; vielleicht kennt er Mittel und Ursache seines Kommens; was es aber ist, vermag er nicht zu sagen: „Eins weiß ich wohl, dass ich blind war und bin nun sehend“ (Joh. 9,25); während ich früher die Sünde lieb hatte, hasse ich sie jetzt; während mein Herz früher nie an Gott und Christum dachte, ist es nun voll von göttlichen Dingen. So kann er sagen. Aber wie das geschah, weiß er nicht. Nur tat es Gott, auf eine geheimnisvolle Weise, durch eine Kraft, die er ganz und gar nicht entdecken kann. Ja, es gibt Zeiten, wo der Christ diesen Brunnen so verschlossen findet, dass er ihn nicht sehen kann und darum an seinem Vorhandensein zweifelt. „Ach,“ seufzt er, „ich zweifle, ob das göttliche Leben wirklich in mir wohnt.“ Ich weiß, dass etliche nach dem inwendigen Leben des Christen mit allem Fleiß geforscht haben und doch daran zweifelten, aber wie sonderbar das auch scheinen mag, so ist's doch eine traurige Erfahrungswahrheit. Dieser Quell, sage ich, ist manchmal uns selber verschlossen, und dieser Born so völlig versiegelt, dass wir keinen Trost daraus schöpfen können, obgleich er so wahrhaft vorhanden ist, wie wenn wir leiblich daraus tranken und der Garten so gewiss besteht, wie wenn wir uns an seinen Gewürzbeeten erquickten. Es gab Zeiten, wo wir auch nicht einen einzigen Funken von Liebe zu Gott, kein Körnchen Glauben in uns fanden, und wenn wir die ganze Welt darum hätten haben können. Und doch sah er unsere Liebe, wo unsere blinden Augen sie nicht sahen, und er ehrte unsern Glauben gerade dann, wenn wir fürchteten, wir hätten keinen. Es gab Augenblicke, wo wir unfehlbar wären verloren gewesen, wenn Himmel und Hölle von unserer völligen Glaubenszuversicht abgehängt hätte, denn nicht nur besaßen wir diese Zuversicht nicht, sondern selbst kaum noch eine Spur des Glaubens. Kinder des Lichts wandeln im Dunkeln, es gibt Zeiten, wo sie ihren Beruf nicht sehen, wo ihnen drei Tage weder Sonne noch Mond scheint. Es gibt Zeiten, wo ihr einziger Ausruf ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Das darf uns nicht wundern, wenn wir sehen, wie verborgen, wie unsichtbar, wie unentdeckbar dem Auge, dem Gefühl, dem menschlichen Verstand der Geist Gottes in uns ist. Es darf uns nicht wundern, dass manchmal Fleisch und Blut nicht erkennen können, ob das göttliche Leben in uns wohne oder nicht. „Ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.“

② Unser Schriftwort bietet noch einen zweiten Gedanken dar. Es ist nicht bloß von einem Geheimnis die Rede, sondern von einer Absonderung. Auch das findet sich in allen drei Sinnbildern wieder.

➤ Der Garten ist ein verschlossener Garten, völlig abgesondert von den umliegenden Feldern und Wiesen, umschlossen von Hecken und eingezäunt mit dichten Dornen, die den wilden Tieren keinen Durchgang gestatten. Es ist eine Pforte zum Garten, durch welche der große Gärtner selbst eingehen kann; aber eben diese Pforte schließt auch all jene aus, die den Eigentümer des Weingartens um den Lohn seiner Arbeit berauben möchten.

➤ Ebenso ist die Quelle abgesondert. Es ist keine offene Quelle, aus welcher jeder Vorübergehende nach Belieben trinken kann; sondern sie ist vor den Menschen so abgesondert und abgeschlossen, dass keine Lippe sich daran lechzen, nicht einmal ein Auge sich daran erquicken kann. Es ist ein geheimnisvolles Etwas, mit dem der Draußenstehende nichts zu schaffen hat, ein Leben, das die Welt weder geben noch nehmen kann. Durch alles hindurch geht eine Absonderung, eine Unterscheidung.

➤ Wenn es mit einer Quelle zusammengestellt wird, so ist's eine verschlossene Quelle; wenn es ein Born genannt wird, so ist dieser Brunnen mit einem ganz besondern Merkmal versehen: mit einem königlichen Siegel, so dass jedermann sieht, es sei kein öffentlicher Born, sondern ein Born, der seinen Eigentümer hat und für sich abgesondert ist. So verhält sich's mit dem geistlichen Leben. Es ist etwas Abgesondertes. Die Erwählten Gottes sind von Ewigkeit her schon ausgesondert. Ihre Namen stehen in einem besondern Buche geschrieben; das Buch des Lebens enthält nur ihre Namen, und keine anderen. Sie wurden dann am Tage der Versöhnung ausgesondert, als Christus sie versöhnte als die Auserwählten aus allen Sprachen, Völkern und Namen. Sie werden Tag für Tag ausgesondert durch die göttliche Vorsehung, denn die Feuersäule leuchtet ihnen, während Finsternis auf Ägypten liegt. Aber ihre Absonderung muss, sofern sie deutlich sichtbar ist, eine Absonderung sein, welche der Besitz jenes Lebens, das den andern abgeht, hervorbringt. Ich fürchte, dass an manchem die sich Christen nennen, solches noch nie zur Wahrheit geworden sei. Sie sind ein Garten; man könnte kaum etwas Übels von ihnen sagen, ihre Ausführung ist untadelig, ihr Benehmen liebenswürdig; ihre guten Werke empfehlen sie vor den Menschen; aber doch sind sie noch nicht abgesondert von den Sündern; an den unterscheidenden wesentlichen Lebensbedingungen mangelt es ihnen sehr. Ihre Sprache ist halb Kanaans, halb Asdods Sprache; sie bringen Gott Dankopfer, aber in ihrem Hause steht auch noch Baal auf einem Altar. Sie haben den Ruf noch nicht vernommen: „Gehet aus von ihr, mein Volk, dass ihr nicht empfanget von ihren Plagen“ (Offb. 18,4). Das Wort des Propheten ist noch nicht in ihren Ohren erschallt: „Weichet, weichet, gehet aus von ihr; reiniget euch, die ihr des Herrn Geräte traget“ (Jes. 52,11). Sie sind ein Garten, aber kein ummauerter Garten. Ach, wie viele solche gibt's heut zu Tage. Sie gehen in's Haus Gottes, und gehen auch mit der Welt; sie können reden, wie die Kinder Gottes reden, und können murren, wie die Widerspenstigen murren; sie kennen die Gabe des Gebets wohl, aber sie verstehen wenig von dem Geheimnis des verborgenen Lebens in Gott. Liebe Brüder, wenn ihr oder ich je diese dritte, edle, göttliche Grundkraft, das Leben aus Gott, empfangen habt in euren Herzen, so wird es uns ganz unmöglich, uns bei Weltmenschen heimisch zu fühlen. Nein, wir sagen, „vor dem Lager“ ist unsere Stätte, und wir tragen gern seine Schmach. Manchmal freilich können wir mit dem, was unsere Brüder als Richtschnur anerkennen, nicht ganz übereinstimmen, und möchten uns fast versucht fühlen, uns loszusagen von solcher Gemeinschaft, wenn wir uns ganz und ohne Rückhalt dem Herrn übergeben wollen. Ja, es kommen solche heilige

Zeiten über uns, wo wir so umschlossen sind, dass wir uns in keiner Gemeinschaft wohl fühlen, wie vorzüglich sie auch sei; denn unsere Herzen sehnen sich nach süßer Einsamkeit, nach verborgenem Umgang, nach stiller Liebe; wir fühlen uns genötigt, mit Christo allein zu wandeln. Der Garten will sogar von andern Gärten abgeschlossen sein, gesondert von den übrigen Orten, wo Christus wandelt. O, es gibt für eure Seelen Zeiten, wo ihr, wenn ihr erneuert seid, allein sein müsst, wo euch der Menschen Blick stört, wo allein das Angesicht Jesu euch erquicken kann. Ich gebe keinen Heller für das geistliche Leben eines Menschen, der immer mit andern leben kann; wenn ihr nicht zuweilen fühlt, dass ihr ein verschlossener Garten seid, dass ihr in euer Kämmerlein gehen und die Tür hinter euch zuschließen müsst; wenn ihr nicht Zeiten habt, wo ihr fühlt, dass der Umgang eures teuersten Freundes euch zur Scheidewand, und das Antlitz eures liebsten Verwandten zur Wolke wird zwischen euch und eurem Heiland, so seid ihr mir unbegreiflich. Ihr teuren Kinder Gottes, seid wie keusche Jungfrauen, die Christo zur Braut vertrauet sind. Schweife nicht umher, meine Seele, sondern bleibe daheim bei Christo, deinem Geliebten, deinem Herrn, deinem Alles. Verschließe deine Pforten, mein Herz, für jeden Umgang außer mit Ihm. O, süßer Brunnquell aller meiner Freuden, bleibe jedem Mund verschlossen, nur nicht dem seinen; und du Born meiner Herzensströme, bleibet versiegelt um seinetwillen, auf dass er komme und trinke und wieder trinke und nehme süße Labung aus dir; und sei du sein eigen, sein allein.

③ Und drittens ist es besonderer Beachtung wert, dass in unserm Schriftwort der Gedanke der Heiligkeit mit enthalten ist. Der verschlossene Garten ist ummauert, damit er seinem Herrn heilig sei; die verschlossene Quelle wird für den Gebrauch einer bestimmten Person verwahrt; und noch viel mehr bezeichnet der versiegelte Born, dass er einem Wesen von Auszeichnung geheiligt ist. Reisende erzählen von Gärten des Königs Salomo, die sie entdeckt haben; diese Gärten waren vor Zeiten mit Mauern umschlossen, wo der König sich allein erging; ebenso haben sie Brunnen des köstlichsten kalten Wassers aufgefunden, welche so sorgfältig verschlossen waren, dass niemand, der nicht mit dem steinernen Verschluss, welcher aufgedreht oder weggehoben werden konnte, vertraut war, den Eingang zur Quelle hätte entdecken können. Am Fuße einer hohen Bergreihe empfing ein Behälter die kühlenden Gewässer, die aus schmelzendem Schnee zusammenrieselten; dieser Behälter ward sorgfältig bewahrt, und vor jedem freien Zutritt geschützt, damit der König allein daselbst eintreten möchte, um sich während der sengenden Sommerhitze hier zu erfrischen. So ist des Christen Herz. Es ist eine Quelle, die für Christum allein verwahrt wird. Ach, wie möchte ich doch, dass es immer so wäre. O, wie oft beflecken wir den Altar des Herrn! Wie häufig, meine Seele, lässtest du Zudringlinge sich einschmuggeln; ach! wie kommt es doch so oft vor, dass wir andern Freunden Feste geben, und Ihm die Tür verschließen. Wie oft lassen wir ihn draußen warten, während wir uns mit einem unbekanntem Vorübergehenden abgeben, der unsere Wange küsst, während seine Rechte uns den Dolch in's Herz stößt. Ihr Christen, Männer und Weiber, ich wende mich jetzt an eure eigene Erfahrung. Müsst ihr nicht manchmal trauern, weil ihr Christo weniger angehört, als ihr gern möchtet? Obgleich ihr die Wahrheit des Wortes anerkennt: „Ihr seid nicht euer selbst, denn ihr seid teuer erkaufte“ (1. Kor. 6,19.20): fühltet ihr seine Kraft, wie ihr solltet, in den Werken, die ihr für Christum vollbringt? Könntet ihr das Wort zu eurem Wahlspruch machen: „Alles für Jesum?“ Könntet ihr fühlen, dass in allen Dingen, ob ihr kauft oder verkauft, betet oder leset, hinausgeht in die Welt oder heimkommt, Jesus der Einzige ist, wonach ihr strebet, wofür ihr lebet? Selig sind sie, jene jungfräulichen Seelen, die nie vom Pfade weichen, sondern, wohin auch das Lamm sie führt, allezeit in seinen Fußstapfen wandeln! Dreimal selig jene, die das weiße Kleid tragen unbefleckt vom Schmutz der Welt! Dreimal selig die, die da

sagen können: „Er küsse mich mit Küssen seines Mundes, denn seine Liebe ist besser denn Wein!“ (Hohel. 1,2) Jeder Christ sollte fühlen, dass er ein Mensch Gottes sei, dass ihm Gottes Siegel aufgedrückt ist, und sollte mit Paulus sagen können: „Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe“ (Eph. 6,17).

④ Aber noch ein weiterer Gedanke drängt sich uns auf, es ist der Begriff der Sicherheit, der Sicherheit des inwendigen Lebens. „Ein verschlossener Garten.“ Die wilden Säue des Waldes sollen nicht hereinbrechen und ihn zerwühlen (Ps. 80,14) noch die kleinen Füchse die Weinberge verderben (Hohel. 2,15). „Eine verschlossene Quelle.“ Die Stiere Basans (Ps. 22,13) sollen ihre Wasserströme nicht trüben mit dem Stampfen ihrer Füße, noch sollen die wilden Tiere vom Libanon hier trinken. „Ein versiegelter Born.“ Keine faulen Gewässer sollen seine Quelle verunreinigen; sein Wasser soll frisch und klar erhalten werden; seine Mündung soll nicht mit Steinen verstopft werden. O, wie frei und frisch ist das inwendige Leben des Gläubigen! Satan weiß nicht, wo es ist, denn „unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott“ (Kol. 3,3). Die Welt kann es nicht antasten; sie sucht es mit Trübsal, Leiden und Verfolgungen zu ersticken, aber wir werden von den Fittichen des Ewigen gedeckt und dürfen kein Übel fürchten. Wie können irdische Trübsale den Geist anfechten? Ebenso gut möchte ein Mensch mit Steinen nach der Seele werfen, als einen Geist mit Trübsal verderben. Wahrlich in der Flut großer Wasser sollen sie nicht zu ihm hinanreichen; er hat uns geborgen an geheimer Stätte im Heiligtum des Allerhöchsten; „in seiner Hütte decket er uns zur bösen Zeit; er verbirgt uns in der Heimlichkeit seines Gezelttes und erhöht uns auf einen Felsen“ (Ps. 27,5). Wie eine Burg die Belagerten schützt, und wie die Wälle bewahren alle, die dahinter Zuflucht suchen, so sollen Burgen von unüberwindlich festen Felsen deine Wohnung sein. „Wer ist, der euch schaden könnte“ (1. Petri 3,13), wenn Gott euer Schutz und Schirm ist? „Alles Gerät, das wider dich bereitet wird, dem soll es nicht gelingen, und alle Zunge, so sich wider dich setzt zum Gericht, sollst du verdammen“ (Jes. 54,17). Keine Versuchung wird imstande sein, die Reinheit deines innern Lebens zu verderben; keine zermalmende Last von Zweifeln wird den Lebensgrund aus dieser neuen Quelle der Stärke auszurotten vermögen. Wenn alle Kräfte der Erde und der Hölle sich vereinigen und mit äußerster Wut den Geist in seiner schwächsten Stunde anfallen könnten, so würde diese unsterbliche Kraft dennoch bleiben, sie würde kühn jenes ganze Heer verachten und jeden einzelnen Feind überwinden; denn der dir Leben gab, hat auch für seine Bewahrung sich verbürgt. Der Geist im Christen ist ein Funke der Gottheit, und ehe die Gottheit stirbt, kann des Christen inneres Leben nicht enden. Wir sind unsterblich, ob wir auch sterben müssen. In dieser äußerlichen vergänglichen Hülle wohnt eine unvergängliche Seele, und in dieser unvergänglichen Seele lebt etwas, was die Seele selbst noch überdauern müsste, ein Teil des göttlichen Wesens, des innewohnenden „Heiligen in Israel“; und dieser Teil muss doch gewiss göttlich sein. „Daran erkennen wir, dass wir in Ihm bleiben, und Er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat“ (1. Joh. 4,13). Wir sind eins mit Christo; gleichwie Christus eins ist mit dem Vater; darum sind wir durch das Leben Christi so unvergänglich wie Christus selbst. Wahrlich, wir dürfen uns dessen freuen, dass „Er lebt, und wir sollen auch leben“ (Joh. 14,19).

⑤ Nun noch eins. Wenn wir unser Schriftwort genauer betrachten, so tritt uns in demselben der Gedanke der Einheit entgegen. Ihr seht, es ist nur ein Garten: „ein verschlossener Garten.“ Ein Garten. Es ist nur eine Quelle, und die ist verschlossen; es ist nur ein Born. So ist auch das innere Leben des Christen nur eines. Es ist zwar das alte Leben da, das noch fort dauert, vielmehr der alte Tod, der Leib der Sünde und des

Todes, welcher wider das Gesetz des Lebens streitet, das Gott in seine Glieder gegeben hat; aber dies alte Leben hat nichts gemein mit dem Leben aus Gott. (Vergl. Röm. 7,21 – 25). Das göttliche Leben ist für sich allein, und hat nichts Irdisches in sich. Es gibt für alle Christen nur ein Leben; entweder haben wir's, oder wir sind tot. Es gibt wohl Stufen der Heiligung, aber es ist derselbe Gott. Es gibt Verschiedenheit der Gaben, aber es ist derselbe Geist, der sie alle lebendig macht. Es ist möglich, dass wir nicht alle »Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe« (Eph. 4,5) haben; doch wünsche ich, dass es so wäre. Aber wir haben Einen Geist, sonst sind wir keine Christen. Ich kann die Gemeinschaft mit einem andern, der in Christo ist, so weit als es in meinem Belieben steht, trennen; doch kann ich's nicht ohne Sünde, ob ich mich aber auch von ihm losmache, so muss ich doch eins mit ihm sein; denn das Leben, das in ihm ist, ist auch in mir. Dasselbe Leben, das mich durchdringt, wenn ich in Christo bin, wohnt auch in ihm. Wenn ich von ganz besonderem Umgang mit dem Heiland reden höre, so muss ich dabei an den kleinen Finger denken, der sehr rein gewaschen wurde und darum meinte, nun sei der übrige Leib zu schmutzig zur Gemeinschaft mit ihm; so nahm er einen roten Faden und wickelte ihn um sich, zu einem Zeichen, bis wie weit das Lebensblut gehen dürfte, um sich nicht am übrigen Leibe zu entheiligen. Was meint ihr, liebe Brüder? So lange dieser kleine Finger lebte, stand sein Puls und seine Blutbewegung mit dem ganzen übrigen Körper im innigsten Zusammenhang, und dies kleine Stück roten Bindfadens war nur eine lächerliche Selbsttäuschung; es bewirkte gar nichts; es hatte keinen Einfluss; es diente nur dazu, dass der kleine Finger sich hochmütig brüsten, und sich rühmen konnte. „Diese sind, die da Rotten machen“ (Judä 19), aber das Blut floss ungehindert, und die Nerven und Sehnen fühlten dennoch den gemeinschaftlichen Pulsschlag des Lebens. Die einzige Art, wie ein Christ die Lebensgemeinschaft mit andern Christen lösen kann, ist die, dass er selbst aufhört ein Christ zu sein. So kann der Finger seine Gemeinschaft mit dem übrigen Leibe aufgeben durch Abfaulen, und nicht anders, so lange er lebt. Gemeinschaft ist das Lebensblut der Seele. Der Heilige Geist ist der Geist, welcher den Leib der Gemeine Christi belebt und dieser Heilige Geist geht in ein jegliches Glied, ihr mögt ihn nun durch Satzungen und Formen einschränken, oder ihn durch eure Verordnungen und Glaubensbekenntnisse festhalten wollt, damit die und die Gemeinschaft sich nicht von den Fesseln alter Glaubensformen frei mache, sondern das Leben der Brautgemeinde pulst frei durch alle brüderlichen Glieder und die Gemeinschaft kommt zu allen, die in Christo sind. Es ist nur ein Garten, nur eine Quelle, nur ein versiegelter Born; und wenn ihr ihn in euren und ich in meinem Herzen habe, so besteht eine Verwandtschaft zwischen euch und mir, die so innig ist, als hätten wir zusammen nur eine Seele, denn wir haben zusammen nur einen Geist. Wenn ihr euch zwei Leiber vorstellen könntet, die derselbe Geist bewegt, welche eine innige Verbindung wäre doch das! Aber hier sind Hunderte von Leibern, Hunderte von Seelen, die derselbe Geist belebt. Wahrlich teure Brüder, wir sollten einander nicht bloß lieben, sondern die Liebe Christi dringet uns, dass wir dem Trieb nicht widerstehen können; wir lieben einander in Christo Jesu.

## 2.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit dem zweiten Schriftwort zuwenden, welches einen vollkommenen Gegensatz darstellt, weil es sich nicht sowohl auf das innere Leben bezieht, als vielmehr **auf die Lebenstätigkeit, die sich nach außen erstreckt in allem Tun des Christen in dieser Welt**, und welche der natürliche Ausfluss des inwendigen Lebens ist.

❶ Beachtet vor allem, dass, im Gegensatz zu unserer ersten Begriffsvorstellung der Verborgenheit, uns in dieser Schriftstelle eine Offenbarung angezeigt wird. „Ein Gartenbrunnen.“ Jedermann kann einen Brunnen sehen, der Gärten durchströmt und Wüsteneien fruchtbar macht. „Ein Born lebendiger Wasser.“ Wenn der Reisende an einem schwülen Tage sonst auch nichts sieht, so sieht er den Brunnen; wenn irgendwie ein solcher vorhanden ist, so sieht er ihn gewiss. „Wasser, die vom Libanon fließen.“ Wer im Tale vorüberkommt, und am Abhang des Gebirges hinaufschaut, sieht schon am Dickicht der Bäume, die den Bach bekränzen, welchen Lauf derselbe nimmt; oder wenn's ein kleineres Gewässer ist, so sieht man's an Regentagen das Gebirge plötzlich überall mit silberglänzenden Streifen überziehen, die sich über seine gebräunten Abhänge herabschlängeln und von Felsen zu Felsen rinnen, und so wird auch der Christ zu Wasserquellen, die an den steilen Seiten des Libanon herniederhüpfen und schon aus der Ferne sichtbar sind und dem oberflächlichsten Blicke sich verkünden. Seht, teure Brüder, so sollte es mit uns allen stehen. niemand soll mit seiner Tugend um die öffentliche Achtung buhlen, oder seinen Eifer in auffallender Weise an den Tag legen; aber nicht minder unrecht ist's, wenn man immer zu verbergen sucht, was Gott uns zum Besten anderer geschenkt hat. Ein Christ soll keine Stadt im Tale sein – er sei vielmehr „die Stadt die auf einem Berge liegt“ (Matth. 5,14); er soll nicht ein Licht unter dem Scheffel sein, sondern ein Licht „auf einem Leuchter, so leuchtet es allen“ (Matth. 5,15). Stille Zurückgezogenheit ist in vieler Augen etwas Liebliches, und etwas Seliges ist's um die Verborgenheit; aber das Verbergen des Christus in uns ist nicht zu rechtfertigen, und das Unterdrücken der Wahrheit, die uns köstlich ist, ist eine Sünde gegen unser Geschlecht und eine Beleidigung gegen Gott. Wer von euch ein erregbares Gemüt und Liebe zur Stille hat, muss sich hüten, dass er seiner natürlichen Neigung nicht zu sehr Rechnung trage, damit er nicht ein nutzloses Glied am ganzen Leibe sei. Suchet im Namen dessen, der sich euer nicht schämte, euren Gefühlen ein wenig Gewalt anzutun, und saget andern was der Herr Jesus zu euch gesagt hat. Behaltet das Geheimnis nicht für euch allein, es ist zu kostbar, es greift zu sehr in die Lebensfrage der Menschen ein. Rede! und kannst du's nicht mit Posaunenschall, so sprich es wenigstens leise aus. Ist nicht die Kanzel deine Rednerbühne, trägt nicht das gedruckte Wort auf seinen Schwingen deine Gedanken weiter, so sprich, wie einst Petrus und Johannes. „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir.“ Auch sprich, wenn du kannst, unter vier Augen mit Einzelnen, wenn du nicht öffentlich zu Dutzenden reden darfst, sprich leise mit Zweien, wenn nicht laut vor einer Versammlung. Sprich am Brunnen zu Sichar mit dem samaritanischen Weibe, wenn du nicht auf dem Berge predigen kannst; im Hause, wenn nicht in der Gemeinde, auf dem Felde, wenn nicht auf der Börse; inmitten deiner Hausgenossen, wenn dir's nicht gegeben ist, zu reden in der großen Familie der Menschen. Jedenfalls vergrabe dein Pfund nicht; verschließe es nicht. „Es ist nur ein Pfund,“ sprichst du. Um so mehr sollst du dies eine wuchern lassen. Lass es nicht müßig; bringe es in Umlauf; handle damit; so wirst du das Pfund mehren, und wirst deinem Herrn und Meister reichliche Zinsen gewinnen. Das innere Leben ist verborgen, Sorge, dass du dies innere Geheimnis bewahrst; aber aus dem innern fließt das sichtbare; die Nacht wird die Mutter des Lichts; aus dem dunkeln Schacht stammt das strahlende Gold. O! siehe zu, dass aus allem Verborgenen und Geheimen und Heiligen ausgehe das Sichtbare und Offenkundige, damit die Menschen deine Heiligung und deine Treue und deinen göttlichen Eifer in deinem Leben sehen.

❷ Aber eben so klar haben wir in unserm zweiten Schriftwort, im Gegensatz zur Absonderung im ersten, den Gedanken der Ausbreitung. Vorher war's ein verschlossener Garten; jetzt ist's „ein Gartenbrunnen;“ der Quell war verschlossen, jetzt

ist's ein Born lebendiger Wasser; vorher war der Born versiegelt, jetzt haben wir Wasserströme, die vom Libanon herniederrauschen. So muss eines Christen inwendiges Leben abgesondert sein; aber in den sichtbaren Offenbarungen dieses innern Lebens mischt er sich, um Segen zu stiften, unter seine Nebenmenschen. Es kam in römischen Gegenden häufig vor, dass Frauen, die ein besonders heiliges Leben führen wollten, sich ganz von der Außenwelt abschlossen. Und in der Kirche des heiligen Rochus in Paris war neben dem Chor eine kleine Zelle gebaut, deren einzige Öffnung ein kleines Gitterfenster war, durch welches die Lebensbedürfnisse hineingereicht wurden. Innerhalb dieser engen Zelle lebte während achtzig Jahren eine gewiss fromme, aber jedenfalls abergläubische Frau, und starb daselbst ungefähr in ihrem sechsundneunzigsten Jahre. Dort brachte sie ihr Leben zu. Der einzige Laut, der zu ihren Ohren drang, war der Fußtritt der Andächtigen auf dem gepflasterten Boden, und der Gesang des täglichen Gottesdienstes; aber dort lebte sie und meinte, sie tue Gott einen Dienst mit ihrer Abgeschlossenheit von allen Menschen. Dies ist nicht die Aussonderung des neuen Bundes. Wir sollen ausgesondert sein von den Sündern, wie Christus; und wer kam mehr mit ihnen zusammen als er? Wir sollen gesund, und durch diese Gesundheit von dem Aussätzigen geschieden sein; wir sollen rein, und durch diese Reinheit von den Unreinen getrennt sein. Aber wir müssen unter sie gehen; wir müssen sie besuchen; wir müssen selber wieder austeilen, was Gott uns geschenkt hat. Wenn wir uns ganz abgeschlossen halten, so sind wir unsern Nebenmenschen unnütz; wir gleichen sumpfigen Lachen und werden nach und nach verfaulen. Wir müssen unsere Gewässer nach allen Seiten strömen lassen; wir müssen danach trachten, andern zu geben, was Christus uns gegeben hat. Und nun möchte ich Diejenigen unter euch, die sich in diesem Sinne ausgesondert haben, auffordern, zu sehen, ob sich nicht ein Gnadenauftrag für sie findet? Gehet aus als Ärzte unter die Kranken, als Fackelträger in die Finsternis. Gehet hin als Befreier unter die Gebundenen; und Er, der den rechten Lebenskeim in euch gelegt hat, der ausgehen wird und muss, wird euren Ausgang segnen, beides, des Morgens und des Abends, und wird machen, dass wer andere trinkt, des Seele wird auch getränkt werden (Spr. 11,25).

③ Drittens haben wir im Gegensatz zur Heiligkeit, die im ersten der beiden Verse ausgedrückt ist, im zweiten eine unbeschränkte Freiheit, besonders im letzten Ausdruck: „Wasser, die vom Libanon fließen.“ Was ist freier als der Bergstrom, der den Gebirgsabhang herniedertanzt. In ihm baden die Vögel ihre Flügel; aus ihm trinkt der Hirsch und das Reh; sogar die wilden Tiere Libanon's, von denen uns in den Büchern der Könige berichtet wird, kommen daher, und stillen ungehindert und ungescheut ihren Durst. Was kann freier sein, als der Gebirgsbach, der mit murmelndem Gesang das Tal herniederhüpft? Er gehört niemand; er ist frei für jedermann. Wer vorübergeht, sei er Herr oder Knecht, darf hier ruhen und sich am erfrischenden Felsenbach erquicken. So sollt auch ihr sein, liebe Christen. Seid Träger einer Gottseligkeit, die ihr nicht für euch allein behalten wollt. Ein Licht verliert nichts von seinem Glanze, wenn andere Lichter an seiner Flamme angezündet werden. Bedenket, dass ihr Schätze sammeln werdet durch Austeilen von Schätzen, und in diesem Sinne ist Geben ein Häufen eures Reichtums. Ich kenne manche, die im schlimmen Sinne des Wortes verschlossene Quellen sind. Sie hängen an der Lehre von der Gnadenwahl, aber es ist noch eine andere Lehre, die ihnen darüber geht, das ist die Lehre von der Ausschließung. Es ist ihnen lieb, zu glauben, dass sie zu den Eingeschlossenen gehören, aber es verursacht ihnen fast ebenso viele Freude, zu denken, dass andere ausgeschlossen seien. Sie hören, dass bei einer gewissen Gemeinschaft von Gläubigen ein großer Zuwachs stattgefunden hat; gut, sie hoffen, es seien echte Bekehrungen, und lassen damit merken, dass sie es nicht glauben. Ein Neubekehrter fängt an, ihnen zu erzählen von den Erfahrungen seines neuen Lebens. Gut,

aber sie möchten nicht gerne voreilig urteilen; damit meinen sie, es wäre ihnen nicht recht, wenn einer zu viel errettet würde und fürchten halb und halb, es möchten etliche über den Zaun der Erwählung hinübersteigen und selig werden, die es doch nicht werden sollten. Wohlan, liebe Brüder, ich habe die Lehre von der Gnadenwahl von Herzen lieb, es ist mir ein lieblicher Gedanke, dass der Garten umschlossen sei; aber eben so gern stelle ich die köstliche Lehre von der Freiheit des Evangeliums voran; so dass wenn ich zu einem rede, das ihn nicht soll entmutigen, sondern vielmehr aufmuntern. Es soll nicht heißen: „Fort von hier!“ sondern: „Komm, ja komme!“ „Gehet hin, ihr Verfluchten,“ das geht mich nichts an; mein Amt befiehlt mir, zu rufen: „Kommt herein, ihr Gesegneten!“ Ich möchte lieber unter der Tür stehen und sagen: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen?“ (1. Mose 24,31), als dem Sünder mit den Worten in's Gesicht schlagen: „Was hast du hier zu schaffen?“ Ja, im inwendigen Leben müssen wir verschlossen sein; aber für das äußere Leben werde jede Scheidewand niedergerissen. Inwendig müssen wir verschlossene Quellen sein, auswendig aber lieblich rieselnde Bäche, die jedem Vorüberwandelnden Labung geben.

④ Und während wir in unsrer ersten Schriftstelle besonders die Sicherheit hervorheben, finden wir hier den Gedanken des Herzunahens ausgedrückt. Der Garten war verschlossen – um ihn zu bewahren. Hier sind keine Mauern und Zäune, so dass jedermann herzunahen kann. Vorher waren die Gewässer verschlossen; hier ist ein offener Born. Im ersten Vers war der Brunnen versiegelt, hier ist ein fließender Strom, der uns zeigen soll, dass die Art, wie Gott die Seinen bewahrt, nicht darin besteht, dass die Feinde von jedem Angriff abgehalten werden, sondern trotzdem er sie jeder Versuchung und jedem Angriff preisgibt, bewahrt und erhält er sie doch. Es will nicht viel sagen, wenn man sich hinter einer unübersteiglichen Mauer sicher weiß; sondern dazustehen, wo der Hagel der Pfeile am dichtesten fällt, wo die Lanzen mit heftigster Wut geschwungen werden, wo die Schwertstreiche von allen Seiten eindringen, – dazustehen unverwundbar, unbesiegbar, unsterblich; das heißt ein göttliches Leben führen, über das keine Macht und Gewalt etwas vermag. So der Christ. Wir sollen beten: „Herr, führe uns nicht in Versuchung;“ aber wahrlich, ungeachtet unseres Gebets werden wir vielfach versucht. Gott stellt uns gerade dahin, wo wir müssen versucht werden, weil, wenn wir nicht versucht sind, er keine Ehre an uns hat; und wo wäre sonst der Ruhm der Gnade, die uns erlöst von allem Bösen? Der Herr versetzt seine Pflanzen nicht in ein Glashaus, wie manche Gärtner; nein, er pflanzt sie in's Freie, und wenn der Frost einbricht, spricht er: „Siehe, kein Frost kann sie töten, und im Sommer werden sie nur um so unempfindlicher gegen die Winterkälte.“ Er schützt sie weder gegen die Sonnenhitze, noch gegen den Nachtfrost, denn in dieser Welt müssen wir Trübsal haben, und zwar viel Trübsal; denn nur durch viel Trübsal können wir in's Reich Gottes eingehen. Was aber tut Gott mit seinem Volk? Er erhält sie mitten in der Trübsal, er bewahrt sie in der Versuchung, und erlöst sie herrlich aus allen Nöten. Darum, o Christ, freue dich deiner Sicherheit, aber denke nicht, du seiest keinen Angriffen ausgesetzt, du bist ein Strom vom Libanon, der in vielen Stürzen niederströmt, der sich an manchem harten Felsen bricht, der gegen manchen ungeheuern Stein ankämpft, der von manchem gestürzten Baumstamme im Laufe gehemmt wird; aber ihr müsst in der Kraft Gottes unüberwindlich fortströmen, und alles vor euch her wälzen, bis ihr zuletzt zur vollkommenen Ruhe gelangt.

⑤ Und endlich finden wir im Gegensatz zur Einheit, die der erste Vers hervorhebt, im zweiten Schriftwort den Ausdruck einer großen Mannigfaltigkeit. Ihr habt einen „Brunnen“, nicht nur für einen Garten, sondern für mancherlei Gärten, einen „Gartenbrunnen;“ ihr habt einen „Born;“ aber es ist ein „Born lebendiger Wasser;“ ihr habt

nicht einen Strom, sondern Ströme Wassers, „die vom Libanon fließen.“ So soll ein Christ mancherlei Gutes wirken, und seine Früchte sollen mannigfaltig sein; er soll sein wie die Bäume des Paradieses, welche zwölferlei Früchte tragen. Der Christ soll allerlei Gnadengaben besitzen. „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet“ (Phil. 4,8), das soll er besitzen. Es gibt ein altes Sprichwort, es könne ein Mensch zu viele Eisen schmieden wollen; aber es kommt darauf an, in was für ein Feuer er sie bringt; ist's Gottes Feuer, so lege er getrost alle Eisen hinein. Ein Mensch kann nach allzu vielem trachten, sagt man, – aber für Christum kann er nie zu viel wollen. Wenn ihr etwas Großes unternimmt und großen Glauben dabei habt, so wird euch alles wohl geraten. Es scheint bei manchen Christen eine gewisse Furcht obzuwalten, dass sie entweder selbst zu viel wirken, oder andere zu viel wirken lassen; und ich kenne etliche, auf welche das Wort beinahe passt: „Wehe euch, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen; ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen“ (Matth. 23,13). Sie begnügen sich nicht, für sich selbst die Last von sich zu weisen und sie nicht einmal mit einem Finger anzurühren, sondern sie fürchten, andere möchten sie tragen. Nun, so fürchten wir uns nicht. Gott sei gelobt, gibt's einen Graben auszufüllen, so wollen wir's getrost wagen; gibt's einen Wall zu erstürmen und ist niemand da, der das Schwert ziehen, und die Sturmleiter anlegen will, so lasst euren Prediger die Tat versuchen und die Vorhut anführen; denn er weiß, dass viele mit ihm werden wetteifern und sagen: „Ich will der Erste sein; ich will meinem Herrn dienen; ob ich lebe oder sterbe, wenn ich ihn nur kann verherrlichen.“ Wie! dem Herrn sollten wir eine kleine, saure Traube vom kraftlosesten Ast darbringen, Herlinge, wonach nicht einmal die Vögel des Himmels den Hals recken, weil sie für ihren Hunger noch zu winzig sind? Nein, jeder Zweig soll von der Last der Trauben zur Erde gebeugt werden, von Trauben wie Eskols Trauben, die zwei Männer auf ihren Schultern tragen, und die wir in reicher Fülle hervorbringen, weil das Leben des Geistes Gottes in uns wohnt. Wir sind ein Geschlecht von geringen Taten, geringen Gaben, geringen Gedanken, geringem Glauben. O Gott, erwecke uns wieder Helden in diesen Tagen; gib uns wieder heilige Männer, die gleich den alten Helden die Hand an's Schwert legen und sprechen: „Gott weihe ich mich, Christo übergehe ich Leib, Seele und Geist, und wenn ich geopfert werde auf dem Altar eures Glaubens, so freue ich mich und bin fröhlich mit euch allen.“ O, wenn die Quelle, die verschlossene Quelle, besser besorgt würde, so sollte ich denken, es müssten auch mehr solche sichtbare Ströme fließen; und wenn der versiegelte Born besser bewahrt würde, so würden wir mehr Gießbäche Libanons erblicken, die das Volk Gottes erquicken würden, samt der weiten Welt.

Und nun möchte ich noch fragen: Wie viele von euch tragen den verborgenen Quell in sich? Wenn euer Herz nicht erneuert ist durch die Gnade, so könnet ihr nicht Gutes tun. „Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3,3). Wenn aber beides geschehen ist, die Geburt aus dem Wasser und die Geburt aus dem Geist, so gehet hin und zeigt den Übrigen das Geheimnis, die Gemeinschaft des Geheimnisses, dass alle Menschen erkennen, Gott sei uns geoffenbaret in Christo und habe die Welt mit ihm selbst versöhnet und ihr ihre Missetaten nicht zugerechnet. Prediget von Christo, wenn ihr Christum kennt, aber nur dann. Lasset die Ströme fließen, wenn ihr die innere Quelle besitzt, aber nur dann. Trauriger Gedanke! Es sind etliche unter euch, die mangeln noch des innern Lebens. Ach! wenn ihr's nicht habt, so geht ihr verloren. Ihr könnt es euch nicht selber geben. Er allein kann es geben. Es steht in seinen Händen, ob er es euch geben will oder nicht. Ach, dass euer Verlangen heute mit Seufzern endete, und ihr zu Gott seufztet: „Herr, erneuere mich, Herr, lass mich neu geboren werden!“ Dann werden diese Seufzer eine Bürgschaft sein, dass er das gute

Werk angefangen hat, und jenes Verlangen wird zeigen, dass eine Quelle in euch ist, wenn auch eine verschlossene Quelle, eine Quelle, die ihr selber verschlossen habt. Gebe Gott, dass ihr sucht und findet durch Christum Jesum; und Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen!

## XIV.

### **Eine Geißel für schlummernde Seelen.**

#### **Amos 6,1**

*Wehe den Sorglosen zu Zion.*

**A**n und für sich ist's nichts Schlimmes, ohne Sorgen zu sein; ja es ist ein großer Segen, wenn man im guten Sinne des Worts sorglos zu Zion wohnen kann. Lautet ja doch eine der lieblichen Einladungen des Heilandes: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11,28). Und hat denn nicht der Gläubige diese Verheißung empfangen: „Seine Seele wird im Guten wohnen und sein Same wird das Land besitzen“ (Ps. 25,13)? Ist es nicht das Vorrecht, welches der Gemeine Gottes in den Worten des Propheten Jesaja zugesagt ist: „Deine Augen werden Jerusalem sehen, eine sichere Wohnung“ (Jes. 33,20)? Und noch mehr in der Weissagung des Propheten Jeremia (Jer. 46,27): „Jakob soll wiederkommen, und stille sein und Ruhe haben, und niemand soll ihn schrecken?“ In Christo Jesu völlige Ruhe von allen Sorgen zu haben ist wahrlich ein Vorrecht, welches nur die besitzen, welche durch den Vorhang eingegangen sind in's Allerheiligste. O wie gut, einzugehen zu unserer Ruhe! „Denn wer zu seiner Ruhe eingegangen ist, der ruhet auch von seinen Werken, gleichwie Gott von den seinen“ (Hebr. 4,10); sie haben in dem vollendeten Werk Christi genug empfangen für die Ruhe ihrer Seelen; sie erblicken in der Treue und Allmacht Gottes Hilfe und Trost genug für die Zukunft, welche Leiden sie auch bringen mag; sie finden in dem teuren Blut Christi Sühne genug für die Vergangenheit, wie groß und viel auch ihre Sünden waren; und im Umgang und in der Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo Freude genug für die Gegenwart, trotz aller ihrer Kämpfe, Leiden, Versuchungen und Befürchtungen.

➤ Es ist etwas Herrliches, wenn man das Wort „sorglos“ im guten Sinne nimmt, ja herrlich. „Sorglos zu Zion;“ etwas Gutes, das den Gottlosen nicht zu Teil wird; denn die „Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Kot und Schlamm auswerfen“ (Jes. 57,20), und man kann von ihnen sagen: „Dazu wirst du unter denselbigen Völkern kein bleibend Wesen haben, und deine Fußsohlen werden keine Ruhe haben; denn der Herr wird dir daselbst ein bebend Herz geben, und verschmactete Augen und verdorrete Seele“ (5. Mose 28,65). O, teure Brüder und Schwestern, es ist der Mühe wert, darum zu bitten, und lohnt sich danach zu trachten, dass unser Geist möge vollkommene Ruhe haben, denn das Reich Gottes ist Friede und Freude im Heiligen Geist (Röm. 14,17); Jesus ist ein König zu Salem und Friedensfürst, „und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Ertrag wird ewige Stille und Sicherheit sein“ (Jes. 32,17). Friede, Friede über dich, du Geängsteter; „in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16,33). In Christo findet ihr Frieden.

➤ Aber das Wort „sorglos“ hat auch einen schlimmen Sinn; denn es heißt in unserer Schriftstelle: „Wehe den Sorglosen zu Zion.“ Das ist eine fleischliche Ruhe, eine fleischliche Sicherheit; es ist nicht die Zuversicht eines Menschen, der Vergebung empfangen hat, sondern die Sorglosigkeit eines verhärteten Sünders, der das Schwert der Gerechtigkeit verachten gelernt hat. Es ist nicht die Sicherheit eines, der auf einen Felsen steht, sondern die schlaftrunkene Ruhe eines gefühllosen Säufers, dessen Haus zusammenbricht, weil es auf Sand gebaut ist, und der dennoch ungestört fortschwelgt; ist es nicht die Ruhe einer Seele, die Frieden mit Gott hat, sondern die Ruhe eines Wahnsinnigen, der meint, er habe Vergebung empfangen, weil er die Sünde vor seinen eigenen Augen verborgen hat. Es ist die Ruhe und der Friede eines Menschen, der unempfindlich, hart, sinnlich, stumpf, halsstarrig und sorglos geworden ist, der in einen Schlaf gefallen ist, von welchem er, Gott geb' es, bald aufgestört wird, weil es sonst unfehlbar so weit mit ihm kommt, dass ihm in der Hölle ein Bett bereitet ist.

Weil ich weiß, dass viele von euch sorglos sind zu Zion, so will ich heute meinen Bogen nicht auf's Ungewisse spannen, sondern will im Namen Gottes gerade aufs Herz zielen. Vor allem will ich heute als ein Arbeiter Gottes mich bemühen, die Sorglosen in Zion aufzurütteln, will trachten, sie aufzuwecken,

1. indem ich sie beim Namen rufe, denn man sagt, das sei ein vortreffliches Mittel, um einen Schlafenden zu wecken;
2. indem ich ihnen ein Licht vor die Augen halte, denn viele können in der Nacht schlafen, die am Tage sich dem Schlaf nicht gemächlich hingeben können; und
3. indem ich ihnen in die Ohren posaune. Ja, so will ich posaunen, dass wenn Gott der Heilige Geist jetzt bei uns gegenwärtig ist, es ertönen soll wie die Posaune des Erzengels, bis sie vor Furcht zittern, auch wenn sie sich nicht zu Gott wenden. Aber es wird alles umsonst sein, wenn nicht der Heilige Geist selber, welcher lebendig macht, die da tot sind in Übertretungen und Sünden, die Schläfer aufweckt und errettet.

## 1.

Um die vielen Sorglosen in Zion aufzuwecken wollen wir sie **beim Namen rufen**. Ihre Namen sind uns im vorliegenden Kapitel der Heiligen Schrift angedeutet;

❶ Der Name des ersten Zionschläfers heißt: „Eingebildet.“ Sein Zustand wird im ersten Verse folgendermaßen beschrieben. „Sie verlassen sich auf den Berg Samaria, sie rühmen sich die Vornehmsten über die Heiden und gehen einher im Hause Israel.“ Wehe dir, du stolzes Herz, du kommst zu diesem Hause und gehest gleich zufrieden und sorglos hinweg, weil du bei dir selber sprichst: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts“ (Offb. 3,17). „Der Säufer mag beben,“ sprichst du, „ich aber bin allezeit sittsam gewesen; die Unehrliehen mögen das Haupt senken, ich aber habe gewandelt in aller Ehrbarkeit vor den Menschen.“ Und so hüllt ihr euch in eure guten Werke und hoffet damit vor Gott zu bestehen; ihr verlasset euch auf den Berg Samaria und sprecht: „Mein Berg stehet fest; ich werde nie wanken.“ Ich kann kaum begreifen, wie ihr euch bei der Selbstgerechtigkeit oft wohl fühlen könnet, wenn ihr hierher kommt zur Predigt, denn gegen niemand schleudert das Wort, das wir verkündigen solche Blitze und donnernde Drohungen, wie gegen die Werkheiligen, gegen die auf ihr eigenes Verdienst Pochenden,

die sich rühmen, sie seien gerecht, und sowohl sich als andere betrügen. Gegen niemand sprechen wir ein schärferes Verdammungsurteil aus, als gegen den, der damit umgeht, seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sich nicht beugen will unter der Gerechtigkeit Christi.

O, Mensch, siehe, deine reinsten Taten sind nur Kot und Unrat in Gottes Augen, und deine besten Handlungen sind besudelt mit den Fingermalen deiner schwarzen Hände. Sie können nicht einmal das Dämmerlicht deines erwachten Gewissens ertragen; wie wollten sie doch vor dem siebenfachen Sonnenlicht des großen Gerichtstages Gottes bestehen, wenn er das alles vor sein Angesicht stellt und alles nackt und offenbar ist. Wer auf eigene Werke vertraut, stützt sich auf ein zerbrochenes Rohr. Ebenso gut möchtest du auf eines Kindes selbst verfertigtem Papierboot den sturmbewegten Ozean durchschissen, oder in einem Luftballon zu Gott emporsteigen, oder versuchen, das Flammenmeer einer brennenden Prärie mit einer hohlen Hand voll Wasser zu löschen, als je hoffen, du könntest deine Missetaten durch Besserung los werden, oder deine früheren Sünden mit künftiger Ehrbarkeit und Heiligkeit zudecken. Ich sage dir, Mensch, dein Beten, deine Almosen, dein Fasten, deine Reue, deine Gottesdienste sind rein nichts in den Augen dessen, der völligen Gehorsam verlangt, und sich mit nichts anderem zufrieden gibt, als mit vollkommener Gerechtigkeit. Weg, weg, weg, mit diesen Flitterfetzen! wie bald werden sie sich abtragen und auseinanderfallen; Tag und Nacht kannst du dich abmühen, aber doch wird deine Arbeit in Stücke reißen und wird kein Faden dran ganz bleiben, denn du wirkst nur ein Spinnengewebe, das die Gerechtigkeit mit dem Hauch ihres Mundes vernichtet; und wie einst Adam, der sich vergebens mit Feigenblättern decken wollte, wirst du vor Gott jammern: „Ich fürchtete mich, denn ich bin nackt; – darum versteckte ich mich“ (1. Mose 3,10). Darum wehe den Sorglosen zu Zion, deren Name „Eingebildet“ heißt.

Aber die meisten von euch entschlüpfen mir, wenn ich so rede. „Nein,“ sagt ihr, „zu denen gehören wir nicht; wir verstehen das Evangelium besser; wir sind rechtgläubige Protestanten und halten uns fest an Martin Luther und wissen, dass ein Mensch gerecht wird, allein durch den Glauben und nicht durch des Gesetzes Werke.“ (Röm. 3,28). Aber bedenkt, dass ihr das glauben könnt und doch nicht gerechtfertigt werdet. Ihr könnt an dieser Lehre ganz festhalten – aber es ist ein anderes, an die Rechtfertigung des Sünders glauben, und ein anderes, dass der Sünder selber gerechtfertigt werde.

② Ein zweiter Name ist uns im Buche bezeichnet, und der heißt: „Nur nicht heute“ oder „Verschieben.“ Es gibt gewiss Hunderte unter euch, die ihren Namen hierin wohl erkennen. Sehet, wie ihr im dritten Verse geschildert seid: „Die ihr den bösen Tag weit wegschiebet.“ Ja, ihr seid jetzt noch unerfahrene Lehrlinge, und wenn eure Lehrzeit aus ist, meint ihr, es werde noch früh genug sein, sich der Angelegenheiten der Seele anzunehmen; oder ihr seid gegenwärtig Gesellen, und wenn ihr etwas Erspartes zurückgelegt habt, um einen eigenen Beruf zu betreiben, dann, meint ihr, werde es an der Zeit sein, an Gott zu denken. Oder ihr seid kleine Handwerker und habt vor Kurzem euer Geschäft eingerichtet; ihr habt euch eine Familie gegründet und arbeitet vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, und das ist euer Vorwand zum Verschieben des einen Notwendigen. Ihr versprecht, wenn ihr euer Schäfchen im Trockenen habt, und euch auf einem kleinen Landgut zur Ruhe setzen könnt, wenn eure Kinder erwachsen und versorgt sind; dann wollt ihr das Vergangene bereuen und bei Gott Gnade suchen für die Zukunft, alles das sind Selbsttäuschungen der größten Art; denn von dem allen haltet ihr nichts. Was ihr heute seid, seid ihr wahrscheinlich noch morgen, und was ihr morgen seid, seid ihr noch übermorgen, und wenn nicht ein Wunder geschieht, das heißt, wenn nicht die

übernatürliche Gnade Gottes einen neuen Menschen aus euch macht, so seid ihr an eurem letzten Lebensstage noch, was ihr jetzt seid: ohne Gott, ohne Hoffnung, und ein Fremdling unter der Bürgerschaft Israels (Eph. 2,12). Verschieben ist das größte Satansnetz; in diesem fängt er mehr unkluge Seelen, als in jedem andern. „Nur nicht heute, nur nicht heute, nur nicht heute; 's hat noch Zeit, 's hat noch Zeit, 's hat noch Zeit,“ spricht er. „Schmecke zuerst die Weltlust, komm, nimm einen Anlauf und eile auf der Rennbahn des Vergnügens fort bis an's Ende; dann halt und bereue.“ Er weiß wohl, dass er alsdann wieder den gleichen Ruf für sie bereit hat: „Nur jetzt nicht, nur jetzt nicht,“ bis sie dem Tod in den Rachen fallen, und dann kehrt er sich um und heult ihnen das schreckliche Wort in's Ohr: „Zu spät! zu spät! Zu spät!“ obgleich er auch dann wieder ein ebenso großer Lügner ist, wie jetzt; denn es ist nicht zu spät, wenn der Herr mit mächtigem Arm hilft. Wie viele von euch haben nun Jahre lang die Predigt des Evangeliums vernommen und haben manchmal Furcht und Zittern empfunden! Ihr habt gefühlt, was einst Felix fühlte – aber ihr habt immer gerufen: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich wieder rufen lassen“ (Apg. 24,25). Ach! diese gelegene Zeit ist noch nicht gekommen, und kommt, wie ich fürchte, nie. Gott Lob, bei vielen Hunderten unter euch, denen nie die gelegene Zeit kam, ist der Herr eingekehrt, zu der Zeit, die ihm gelegen war, und euch ungelegen. Ach, dass es doch noch bei recht vielen der Fall würde. Doch wehe! wehe! wie viele von denen, die in dies Gotteshaus kommen, sagen immer noch: „Jetzt nicht, jetzt nicht,“ und schieben den Tag hinaus und wollen sich nicht herbeilassen, sondern meinen, sie werden ewig leben, und bilden sich ein, der Gerichtstag komme nie und sie hätten nie Rechenschaft abzulegen vor Gott, und so gehen sie in ihren Sünden dahin, bis das Kapitel aus ist und in schwarzen Buchstaben darunter steht: „Ende,“ denn ihr Urteil wird lauten: „Gehet hin, ihr Verfluchten!“

③ Der dritte Name ist Übeltäter oder Sündenbuhle. „Sie rücken herbei den frevlen Stuhl.“ Es sind viele ins Haus Gottes gekommen, die noch immer an ihren Sünden hängen, obgleich ihnen dabei nicht so wohl ist, wie wenn sie die Gnadenmittel ganz vernachlässigt hätten. Ich weiß, dass viele hierher gekommen sind, welche zuletzt sagten: „Nein, so kann's nicht mehr gehen; ich kann nicht das Evangelium vernehmen, und meinen Kaufladen am Sonntag öffnen; ich kann mein Geschäft nicht auf die bisherige Art betreiben und doch Gott dienen wollen; eins von beiden muss ich aufgeben.“ Und Gott hat ihnen Gnade geschenkt, dass sie nun Jehova dienen und Baal verlassen haben. Aber ach! ein großer Teil bleibt unentschieden. Wo waret ihr gestern Abend? Ihr sitzt hier, und wer könnte anders von euch denken, als dass ihr die größten Heiligen unter dem Himmel seiet? Aber vielleicht waret ihr etwa letzte oder vorletzte Woche an einem Ort, wo man sonst nur die verworfensten Sünder trifft? Viele besuchen die Satansschule ebenso fleißig, wie das Gotteshaus; manche reichen ihre Rechte der Gottesfurcht, während die Linke der Bosheit schmeichelt. Ach, diese lieben Sünden, diese zärtlichen Sünden, welche die Menschen Herzen und küssen, während sie ebenso gut eine Viper in ihrem Busen bergen und hegen könnten, die unterdes ihr Herzblut tödlich vergiftet. Wie viele müssen ihren Sünden fröhnen. Sie möchten wohl Christum besitzen, aber sie müssen ihren Freudenbecher auch genießen; sie möchten dem Heiland nachfolgen, aber sie müssen ihren Mutwillen und ihre Wollust haben; sie möchten Christen sein, aber es ist ein steiler und schmaler Pfad und sie können nicht von ihrer verführerischen Lust lassen. O, Seele, rufe ich dich jetzt nicht bei deinem Namen? Schildere ich nicht dein Leben getreu nach der Wirklichkeit? Du Sündenbuhle, es kommt der Tag, wo du deine Sünde hassen wirst, um der Pein willen, die sie dir bringt; wer Unrecht lieb hat, trinkt aus einem Becher, der auf der Zunge lieblich ist, – aber die Hefen! die Hefen! die Hefen! Die auch müssen geschluckt

werden; wie schrecklich wird dieser brennende Trank sein! Ach! der Geschmack dieser Hefen bleibt eine Ewigkeit, eine Ewigkeit der Hölle.

④ Der nächste Name ist: Selbstliebe. „Sie schlafen auf elfenbeinernen Lagern und strecken sich üppig auf ihren Betten; sie essen die Lämmer aus der Herde und die Kälber aus dem Maststall“ (Vers 4). Das war nicht schlecht; hatten sie elfenbeinerne Lager, so ist nichts dagegen einzuwenden, dass sie darauf lagen, sowenig als gegen das Liegen auf einem gewöhnlichen Bett. Es liegt kein Grund vor, warum Personen, deren Stand und Vermögen ihnen solchen Aufwand gestattet, sich so etwas nicht erlauben dürften, denn alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird“ (1. Tim. 4,4). Ihr Fehler lag darin, dass sie nur für ihr Wohlleben lebten. Sie gehören unter die Leute, von denen der Apostel sagt: „Welchen der Bauch ihr Gott ist“ (Phil. 3,19). Sie lebten nur um zu essen und zu trinken, sich zu freuen und fröhlich zu sein mit ihren Freunden. Ihr wisst, dass ich nicht zu denen gehöre, die sich selbst peinigen, noch dass ich mich danach sehne, wie Johannes der Täufer mich mit Heuschrecken und wildem Honig zu nähren; ich halte mich lieber zu meinem Herrn und Meister, von welchem es heißt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket“ (Matth. 11,19). Aber wie er, muss auch ich mich aufhalten über die, die nur dem Fleisch leben, die bloße Schläuche sind für Speise und Trank, deren Lebensziel es ist, für Vorrat und Kleidung zu sorgen; die so lange vergnügt sind, als die reichsten Leckerbissen und die seltensten Weine vor ihnen stehen; die sogar ins Haus Gottes kommen um die Ohren am lieblichen Orgelspiel und dem edelen Gesange zu ergötzen; und denen selbst der Prediger der Wahrheit nur gilt als einer, der auf angenehmem Instrument eine ergreifende Melodie schön vorträgt. Eigenliebe! O, das ist der Gott gar vieler! Sie leben nicht für Christum – denn was tun sie für ihn? Sie leben nicht für seine Gemeinde – was geht sie doch die an? Sie leben für ihr Ich, und allein nur für ihr liebes Ich. Und siehe, solche gibt's unter Armen, wie unter Reichen, denn alle Stände haben ihren bösen Sauerteig. Selbstverehrung, Selbstsucht, das sind deine Götter, o Israel, und große Haufen tanzen und springen ihren geliebten Götzen zu Ehren. Fülle des Brots verursacht oft Leere im Herzen, und es gleichen viele den Israeliten in der Wüste, wider die der Zorn des Herrn entbrannte, da das Fleisch noch unter ihren Zähnen war (4. Mose 11,33), weil ihre Speise das Opfer ist, welches sie auf dem Altar ihres Götzen opfern, und dieser Abgott ist ihr Bauch. Gelten meine Worte nicht etlichen, die heute sich hier eingefunden haben? Aber sie werden wohl sagen: „Das ist wohl gesprochen, aber mich gehts nichts an.“ Eben euch geht's an, denn das ist eine Beschuldigung, die niemand gern auf sich liegen lässt. Unter allen Sünden, die bekannt werden, will sich niemand je Begehrlichkeit zu Schulden kommen lassen. Nein, es ist weiter nichts als dass man ein wenig aufmerksam gegen sich selber ist. Man denkt, man müsse doch sorgen, dass man einen Vorrat an Gütern dieser Erde habe; man beugt sich unter die Notwendigkeit, und sorgt nicht nur, dass das Brot gegeben wird und das Wasser gewiss bleibt (Jes. 33,16), sondern dass man die Fülle habe an allem, was das Herz sonst noch mag wünschen. O, du Bauchdiener, bedenke wohl, dass es in der Hölle keine Tafeln gibt, die bis zum Zusammenbrechen mit Gerichten beladen sind, und dass man dort nichts weiß von ausgesuchten Leckerbissen. Darum wache auf aus deinen Träumen!

⑤ Es scheint, dass unter den Sorglosen zu Zion auch einer war Namens Gleichgültig, ein Mensch, der eine gar große Familie hat – wir können ihn auch Leichtsinnig oder Bruder Lustig nennen. Er wird im fünften und sechsten Vers beschrieben. „Ihr stümpert zu dem Psalter und ersinnet euch Spielzeug der Lieder, wie David, und trinket Wein aus Schalen, und salbet euch mit dem feinsten Balsam.“ Ihr wisst, wie viele, selbst unter denen, die unsere Gotteshäuser besuchen, die Rede im Munde

führen: „Hinweg, ihr trüben Sorgen.“ Sie verwenden nie eine halbe Stunde darauf, im Worte Gottes zu forschen, ob sich's also verhielte. „Ei,“ sagen sie, „was kümmert mich doch das?“ Sie sind glücklich, sie sind zufrieden mit dem, was der Augenblick bietet, und meinen mit den Schmetterlingen an schönen Sommertagen: der Winter sei noch fern. Ihr ganzes Leben fließt leichtfertig dahin. Wir können sie den Schaum der menschlichen Gesellschaft nennen. Es ist nichts Kräftiges in ihrer Natur; sie sind selbst zu leicht um entschieden gottlos zu sein. Ihre Frömmigkeit sogar ist lauter Leichtsinn. Sie singen einen Choral, wie wenn's ein weltlich Lied wäre; wenn sie dem Gebet beiwohnen – und sie gehen manchmal in die Gebetsversammlung – so tadeln und mäkeln sie an den Worten, die vor dem allmächtigen Gott gesprochen wurden. Zuweilen legen sie auch Zeugnis ab für das Christentum; aber eher könntet ihr mit Rauchsäulen einen Palast bauen und mit Tautropfen das Diadem einer Königin schmücken, als in ihrem Frommtun etwas Gutes und Wahres finden. Ihre Überzeugung geht nie in die Tiefe; ihre Sündenerkenntnis gleicht dem oberflächlichen Aufkratzen eines stumpfen Pfluges, aber es ist nirgends ein Heraufarbeiten der tiefern Bodenschicht, kein Aufbrechen und Zerreißen der Schollen wahrnehmbar. Die Lebensgeister ihres Gewissens werden nie recht wach; sie kommen nie zur Klarheit über sich selbst. Solche Zuhörer gleichen dem steinigten Erdreich; sie nehmen das Wort bald auf mit Freuden; aber es hat nicht tiefe Erde, und wenn es bald aufgeht, wird es dürre, weil es nicht Wurzel hat. Wir finden nicht bloß hier und da so einen, sondern es gibt sehr viele gleichgültige Seelen, die sich nie solchem heilsamen Nachdenken hingeben wollen. Wehe euch, wehe euch, wenn ihr auf diese Weise sorglos seid zu Zion!

⑥ Und jetzt nenne ich zuletzt noch den Kreuzesscheuen. Er wird im sechsten Vers beschrieben: „Ihr bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs.“ Es liegt etwas Beängstigendes darin, wenn man in dieser Welt ohne ein Kreuz dahinlebt. Es wurde Einem von einem Andern erzählt, der in seinem Leben nie etwas Widerwärtiges gehabt habe; da sprach er, er möchte nicht gern in der nämlichen Stadt mit jenem wohnen; denn er habe die feste Überzeugung, es werde ihm noch etwas Furchtbares begegnen. Ich predigte einmal in einem Dorfe auf dem Lande, wo ein achtungswerter Seelsorger wohnte und die Gemeinde in einem ruhigen und blühenden Zustande zu sein schien. Ich sagte zu diesem Prediger: „Ihre Lebensweise ist wahrlich beneidenswert; Sie wirken hier ungestört in der Stille, und es scheint mir, Sie sind hier gar keinen Widerwärtigkeiten ausgesetzt.“ Ach! es ging nicht lange, so suchten ihn die niederschlagendsten Trübsale heim, die je einen Menschen treffen können, und er verlor darüber seinen Verstand. Und ebenso verhält es sich mit einem Kinde Gottes; wenn es eine Zeit lang von Nöten frei ist, so geschieht das nur, weil ein anderes Leiden im Anzuge ist, und ihm wird ein wenig Erquickung zu Teil, weil ihm ein sehr schwerer Schlag bevorsteht. Wie Bunyan sagt:

„Ein Gotteskind bleibt selten  
Von Leiden lange frei;  
Es wartet schon die zweite,  
Ist eine Not vorbei.“

Von den Gottlosen stehet geschrieben: „Moab ist von seiner Jugend auf sicher gewesen, und ist nie aus einem Fass in das andere gegossen“ (Jer. 48,11). Und solche gibt's auch unter uns. Ihr habt in eurem ganzen Leben nie Schweres erfahren; es sind euch einige Kleinigkeiten zugestoßen, die ihr in eurer Empfindelei zu großen Heimsuchungen gemacht habt, aber ihr habt nie große Seelenleiden durchgekämpft,

große Trübsale, Verluste oder schwere Prüfungen erlebt und ihr sprecht getrost: „Wie bin ich so gesegnet, dass mir von alle dem nichts widerfahren ist.“ Ich möchte aber vielmehr sagen, ihr seid um so mehr verworfen, denn nur die entrinnen der Zuchtrute, die Gott nicht als die Seinen anerkennt; gerade wie ein Mensch keines Andern Kind züchtigen mag, sondern um so gewisser das seine züchtigt, wenn er es lieb hat. Bisher seid ihr ohne Kreuz ausgegangen; hütet euch; es ist gefährlich, so sorglos zu sein zu Zion. Ach! dass euch doch Gott aufweckte, weil ich jetzt euren Zustand beschreibe und eure Namen nenne.

## 2.

Nachdem wir die Schläfer bei Namen gerufen haben, wollen wir ihnen nun auch **das Licht vor die Augen halten.**

Ach! teure Brüder, diesmal haben wir einen hoffnungslosen Auftrag zu erfüllen! Es kann nichts nützen, diesen Leuten das Licht vor die Augen zu halten; das weckt sie nicht auf, denn sie schlafen ja, um die Wahrheit zu sagen, mitten im hellen Sonnenschein; unser Schriftwort sagt's ja: „Sie sind sorglos zu Zion.“ Sorglos waren sie nicht im Mohrenland (Apg. 8,27), wo nie das Evangelium war verkündigt worden; sorglos auch nicht in Saba (1. Kön. 10,1), noch an den Enden der Welt, wohin keine warnende Prophetenstimme je gedrungen war. In Zion waren sie sorglos, wo die Weisheit laut rief auf den Gassen (Spr. 1,20), und ihre Aussprüche in jedem Hause, und ihre Diener an jeder Tür waren. Wozu denn diesen Leuten noch Licht bringen? Wir können sie ja doch nicht aufwecken, vielleicht gelingt's uns aber damit, dass wir sie an's Licht erinnern. Und wenn ich das jetzt tue, mein lieber Zuhörer, und wenn deine Seele etwas Kostbares und wert ist, dass sie gerettet werde, o, dann bitte ich euch, höret um eurer selbst willen. „Wer Ohren hat zu hören, der höre,“ wenn ich jetzt im Namen des Herrn dastehe und die schwere Aufgabe übernehme, euch aufzurütteln aus eurem Schlaf.

❶ Vor allem sage ich euch, ihr seid schläfrig und kennt doch eure Gefahr. Ach! wie viele von euch tändeln mit der Sünde, von der ihr wisst, dass sie eure Seelen in's Verderben reißt; ihr haltet eure Hände in die Flamme, und wisst doch, dass sie euch verbrennt, und habt ja noch die Brandmale an euch vom vorigen Mal. Ihr lauft in den Feuerofen, und wisst doch, dass ihr verzehrt werdet, denn ihr hört das Geschrei deren die eure Genossen waren und die Glut schon empfunden haben. O, ich beschwöre euch, bedenket doch, dass im Lichte sündigen nichts anderes ist als sündigen zur Strafe, dass gegen die Erkenntnis sündigen siebenfache Sünde ist. Wer zu Sidon und Tyrus sündigt, ist nur ein geringer Sünder gegen den, der zu Chorazin und Bethsaida sündigt. Nach dem Grad der widerfahrenen Gnade steigt auch die Schuld und Strafe der Sünde. Wer das Gehege, die Einzäunung, die Schranken übersteigt, um dem Verderben sich auszusetzen (2. Mose 19,12), der ist wahrlich ein Selbstmörder. Wer mit dem Brot in der Hand verhungert, verdient den Hungertod; wer an einer Krankheit tödlich darniederliegt, will aber den Arzt, der gerade nebenan wohnt, nicht zu sich kommen lassen, verdient zu sterben; wer umkommt, wenn Christi Kreuz erhöht wird, wenn ihm die eherne Schlange vor Augen gehalten wird, und er geheißen wird, sie anzusehen, verdient, dass ihn die feurige Schlange beiße, und das Gift in seinen Adern glühe. O! sündige nicht, ich beschwöre dich; denn du kannst nicht so ungestraft sündigen, wie andere. Sonderbarer Widerspruch: im Lichte sterben ist ein Sterben in dichtester Finsternis.

❷ Aber noch etwas Anderes: Du wirst häufig aufgerüttelt. O, ich flehe zu Gott, dass ich nicht unter der Zahl jener schläfrigen Prediger erfunden werde, welche ihre

Anbefohlenen ruhig fortsündigen lassen. Ich berufe mich auf euch, ob ich je nach eines Menschen Beifall getrachtet habe, oder ob ich mich je vor Tadel und Vorwürfen fürchtete? Habe ich je geharftet, was den Ohren angenehm dünkt und gesagt: „Friede, Friede,“ das doch kein Friede ist (Ezech. 13,10). Habe ich euch nicht vorgehalten, was euch die Sünde einbringt? Haben nicht diese Augen über euch geweint, als ich ausrief: „Dass ihr doch euer Ende erkennetet, und dieses alles zu Herzen nähmet!“ Habe ich mich nicht im Namen des Herrn heiser gerufen nach euren Seelen, als ihr den breiten Weg hinabfahren wolltet? Ich habe von einem Prediger gehört, der sein Amt aufgab, um nach dem Wort der Schrift zu leben: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Ja, er war nicht der Mann, den die Verkündigung des Worts verlangt, sonst hätte er gewusst, dass die Arbeit an den Menschenherzen die allerschwerste Arbeit ist; wer nicht weiß, wie er beides zusammenreimen soll, predigen und sein Brot im Schweiß seines Angesichts essen, der ist kein Diener Gottes. Wenn ich so geprediget habe, dass ich mein Amt leicht fand, wenn mir die Verkündigung des Wortes Gottes nur wie ein Spiel vorkam, dann sei Gott meiner Seele gnädig! Aber gewiss, dem ist nicht also. Manchen Sonntag Morgen drückte mir die Last des Herrn schwer aufs Herz, bis ihr Gewicht mich niederbeugte, und an manchem Sonntag Abend und an gar manchem Tag komme ich in einem so erschöpften Zustande Leibes und der Seele hierher, dass mich ein Hund dauern möchte, der so viel auszustehen hätte, wie ich unter der Angst und der großen Last der Verantwortung über so viel Seelen der Zuhörer. Wenn ein Einziger von euch verloren geht, so geschiehts nicht, weil ich ihn nicht gewarnt hätte, nicht, weil ich mich gescheut hätte, eine offene Sprache zu führen, noch weil ich etwa in gewählten und seinen Redensarten den Ruhm großer Beredsamkeit gesucht hätte. Ich habe mit schwerem Hammer auf eure Gewissen gezielt, ich habe gesucht, euer Herz zu treffen, ob ihr umkehren möchtet zu dem Herrn, meinem Gott. Darum wehe, wehe, wehe denen, die unter treuer, ernster, angestrenzter Arbeit noch sorglos bleiben! Möge Gott ihnen gnädig sein! Sie haben's ja nötig. O Herr! wir flehen zu Dir, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!

② Mehr als das. Ihr habt nie daran gedacht, ihr, die ihr noch nicht errettet seid und doch immer unsere Gottesdienste besucht: dass an dieser Stätte alles gegen euch zeugt. So oft junge Christen hier vor versammelter Gemeinde ihr Christenbekenntnis ablegen und bezeugen: „Ich gehöre dem Herrn an“ (2. Mose 32,26), bleibt ihr dahinten und müsset schamrot gestehen, (ach! dass euch das doch zur Besinnung brächte!) dass ihr den Mut nicht habt, den Herrn zu bekennen. Und wenn heute noch dieser Tisch gedeckt wird mit den heiligen Zeichen Seines Leibes und Seines Blutes, so zeugen auch diese gegen euch. Das Brot spricht zu euch: „Du hast das Fleisch Jesu Christi nie gegessen.“ Das Blut schreit dir entgegen: „Du hast das Blut Jesu Christi noch nie genossen.“ Das ganze heilige Abendmahl, wodurch das Sterben Jesu Christi vorgestellt wird zu einem Gnadenstuhl, bezeugt dir: „Du fragst nichts nach Golgatha; du hast kein Teil noch Erbe an diesem Gut, du bist noch voll bitterer Galle und eine Verstrickung der Ungerechtigkeit (Apg. 8,23). Und weil jedes sollte Teil haben an diesem Vermächtnis, so siehst du den silberhaarigen Greis es empfangen, und er spricht zu euch grauen Sündern: „Alt geworden in Sünden und noch nicht einmal Kindlein geworden in der Gnade, taugt ihr, wie dürres Holz, nur noch zum Feuer.“ Und der Jüngling, der die Gnadenzeichen empfängt, spricht zu euch: „Ich bin jung und kenne den Heiland; ihr seid mehr als doppelt so alt, und doch seid ihr ihm ferne geblieben und kennet ihn nicht?“ Plötzlich stehet ihr auf und tretet auch hin zum Tische, aber seid ferne davon, dessen zu gedenken, der sein Blut für euch vergossen hat; vielleicht aber sagt ihr, es seien auch Heuchler dabei. Dann warnen euch sogar die Heuchler und zeugen heimlich gegen euch. Wache über dich, dass du kein Heuchler seiest. Siehe heute diesen Gottesdienst; bist du

noch sorglos zu Zion, so hat heute alles, was dieser Gottesdienst dir vorhielt, dich verklagen müssen. Wir haben heute das Lied gesungen: „Süßer Ruhetag der Seelen!“ Ist's ein Ruhetag für deine Seele? Das heißt, kannst du geistlich in Christo Jesu ruhen? Fühlst du Trost in dem Gedanken an die Auferstehung des Heilandes aus dem Grabe? Konntest du von Herzen mit einstimmen in die Worte:

„Lehr' uns hören, beten, singen,  
Gläubig uns der Welt entschwingen?“

Ja, war's nicht eine Lüge in deinem Munde, es sei denn, dass du ein Jünger Jesu bist? Und nachher ward das Wort Gottes verlesen; war nicht jeder Vers ein Donnerschlag für die Sorglosen zu Zion? Und danach das Gebet; und während wir für das Volk Gottes beteten und deines Herzens Gedanken umherschweiften, war nicht auch das Gebet eine Anklage vor dem allmächtigen Gott des Himmels gegen dich? Und nun die Predigt noch! wenn auch die sollte verachtet und verlacht werden, meinst du wohl, auch Gott werde sie verlachen und verachten? Nein, wahrlich: „Wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beides, unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden: Diesen ein Geruch des Todes zum Tode; jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben“ (2. Kor. 2,15.16). Und sehet ihr nicht, teure Zuhörer, dass sogar dies Gotteshaus euch zur Anklage wird, wenn ihr sorglos seid zu Zion? Ich sah letzthin, als ich von hier fortging, die Menge derer, die draußen gewartet hatten, die Hunderte, ja ich möchte sagen, die Tausende, die vergeblich einzutreten begehrten, obgleich sie sich drängen und drücken ließen, und der Kleider nicht achteten, die ihnen im Gedränge zerrissen wurden, damit sie nur hineinkommen und das Wort Gottes vernehmen möchten; ach, da dachte ich an viele von euch, die so bequem in ihren Stühlen sitzen und um nichts besser werden. Ach, es wäre euch besser, dass ihr nie geboren wäret, als dass ihr so dasitzt und Gottes Wort an euch höret, das in eure Seelen hineingellt, und doch von dannen gehet und es verachtet. Viele jener Harrenden werden am jüngsten Tage gegen euch auftreten und sagen: „Jener Mensch saß drinnen, wo ich gern gesessen hätte; er hat mir den Platz versperrt; und wer weiß, wenn ich das Wort vernommen hätte, so hätte ich's vielleicht aufgenommen mit Freuden; aber ich konnte es nicht hören, er aber hat's gehört und verachtet.“ Wer der Kinder Brot hat, und tritt's mit Füßen, der kommt mit Recht um; wer den Strom des Wassers des Lebens hat, und trinkt nicht daraus, sondern verwüstet es mit den Füßen, der verdient vor Durst zu verschmachten. Und was sollen wir von vielen sagen, die hier gegenwärtig sind? Verachten sie nicht ihre herrlichen Vorrechte? Ja, schaue dich nur um auf deinem eigenen Sitz. Siehe, er schreiet gegen dich. Wie oft hast du hier gesessen, und wie oft bist du ohne einen Segen wieder fortgegangen! Im Wochen-Gottesdienst, als du nicht da warst, saß ein Sünder an deinem Platz und ward errettet. Jetzt sitztest du an eben dieser Stelle, und bedenke nun, wie viele Predigten auch sonst schon vergeblich an dich sind verschwendet worden; es waren Einladungen an taube Ohren, Warnungen an steinerne Herzen, der Ruf Gottes an einen, der nicht hören will, die Tränen eines ernstern Predigers an felsenharte Seelen und die dringende Mahnung und Aufforderung eines liebenden Gemüts an Gemüter von Diamant und ohne Empfindung. Ach! sorglos zu Zion sein, ist sorglos sein zur Verdammnis; sorglos sein unter der Arbeit eines treuen Amts, heißt sorglos sein bis in den Rachen der Hölle; sorglos sein, wenn die heilige Stätte, das Evangelium, der Sabbath des Herrn gegen uns rufen, heißt sorglos sein, während Gott sein Schwert schärft, uns zu erwürgen.

Aber ich kann mich nicht länger hierbei aufhalten, auch will ich's nicht! Ach, dass mein Herz eine Sprache hätte und reden könnte ohne Mund! Ach, dass ich mich euch zu Füßen werfen und ausrufen könnte: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel, warum wollt ihr sterben“ (Ezech. 33,11)? Ich rufe euch zu Zeugen auf, dass ihr williger und doppelt schwerer Bosheit euch schuldig gemacht habt, denn ihr seid gewarnt worden, nicht ein- oder zweimal, auch nicht zwanzigmal, sondern so oft, als ein Sonntag im Jahr kam. Aber es ist mir nicht genug, dass ich sagen kann, ich sei unschuldig an eurem Blut. O, dass ihr doch selber unschuldig wäret an eurem Tode! O, unumschränkte Gnade, erneure doch das Herz! O, Jesu, Überwinder, führe sie gefesselt an Deinem Siegeswagen mit und lass sie dich anbeten! Keine menschliche Macht vermag's, Du aber kannst's; o tue es, Herr, tue es um Deiner Ehre willen!

### 3.

Und nun wenden wir uns zu unserm letzten Teil, er enthält nur ein Wort, kein solches, das ich hineinlege, sondern ein Wort, das Gott selbst in den Text eingelegt hat. Es lautet: **„Wehe! wehe! wehe!“** Es lebt kein einziger unter uns, der die volle Bedeutung dieses Wortes in seiner ganzen Schwere kennt. Ja, es ist selbst kein Verdammter in der Hölle, der bis auf den Grund dieses Worts hinabgedrungen wäre, denn es birgt in sich eine ewige Dauer und ein unermessliches Elend. „Wehe, wehe den Sorglosen zu Zion.“

➤ Ich vermag nur das Schwächste von der Bedeutung des Wortes darzulegen, und zuerst sage ich: Wehe euch, wehe euch, denn wie ist's nur zu erwarten, dass ihr je selig werdet? Wenn ein Mensch das Haus Gottes nie besucht hat und plötzlich hineinkommt, so sagen wir: „Wie gut ist's dass dieser Mensch hereinkommt, wer weiß? vielleicht wird Gottes Wort an ihm gesegnet.“ Ich habe beobachtet, dass in den unzähligen Fällen, wo Menschen hier zur Erkenntnis ihrer Sünde kamen, es meistens solche waren, die lange Zeit keine Predigt mehr gehört hatten. Es ist zwar auch bei Personen vorgekommen, dass sie vier, fünf, ja zehn Jahre lang regelmäßig die Gottesdienste besucht hatten, aber deren sind wirklich nicht viele; am meisten kommen Bekehrungen vor bei Menschen, die von der Gasse und aus der Welt hereinkommen und welche an die Vernachlässigung des Wortes Gottes gewöhnt waren. Sie kamen, und sogleich fasste das Wort mit Macht ihre Seelen. Ich bin nicht auf die Beobachtung solcher Tatsachen angewiesen! Es ist mir dies nur aufgefallen, und ich bestätige es als das Ergebnis einer sehr allgemeinen Wahrnehmung. Wie könnet ihr nur erwarten, dass ihr Segen empfanget? Ich weiß, dass Gott nichts unmöglich ist. Wer will dem Heiligen Schranken setzen? aber welche Mittel werden euch herumbringen? „Krankheit,“ sagt ihr, „gereicht mir vielleicht zum Segen.“ Ihr seid aber krank gewesen; ihr habt das Fieber gehabt, vielleicht die Cholera, und ihr habt geglaubt, ihr wolltet Buße tun, aber ihr habt keine Buße getan. Was soll euch ein zweites Krankenlager? Ihr werdet euch nur um so mehr sträuben. Vielleicht sagt ihr: „Wenn ich einen andern Prediger höre, möchte mir's vielleicht zum Segen sein.“ O, ich beschwöre euch, dann gehet hin, und suchet einen andern Prediger. Ich beschwöre euch um eurer Seelen Heil willen, geht und sucht einen andern, wenn's euch was nützen kann; aber wenn es sich findet, dass ihr schon einen treuen und ernstern Prediger gehabt habt, dann bedenkt, dass Gottes kräftigste Mittel schon an euch gewendet sind, seine mächtigsten Mittel – die Verkündigung seines Wortes. Wie könnt ihr denn überhaupt hoffen, selig zu werden?

➤ Und dann kommt noch eine weitere Bemerkung hinzu. Ihr sagt, ihr habt schon zwanzig Jahre lang regelmäßig den Gottesdienst besucht und seid noch nicht bekehrt – ist's da wahrscheinlich, dass ihr je noch bekehrt werdet? Gott ist ein unumschränkter Herr, er kann euch selig machen – wir reden hier nur von dem, was wahrscheinlich ist – ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass wenn das Evangelium, da es euch noch neu war und eure ganze Aufmerksamkeit fesselte, euch nicht vermochte selig zu machen, es dies jetzt, wo ihr an seinen Schall gewöhnt seid und ihr darüber gemächlich einschlafen könnt, noch viel weniger vermag? Ist es da nicht sehr wahrscheinlich, dass euch aus der evangelischen Predigt nie ein Segen erwachsen wird, dass vielmehr die folgenden zwanzig Jahre, wenn ihr noch so lange leben dürft, eben so fruchtlos für euch verfließen werden, wie die zwanzig früheren und dass ihr unbekehrt in die Grube fahrt? Ihr habt's, wie Schmied Johanns Hund, der, als sein Meister das Gewerbe anfang, sich sehr vor den Funken fürchtete, sich aber zuletzt so sehr daran gewöhnte, dass er ob dem Hämmern einzuschlafen pflegte. Und so schlafen viele ein unter der Predigt des Evangeliums, während die Funken der Verdammnis ihnen um Nase und Ohren fliegen. Und solche gibt's leider. Ich habe von der großen Dampfkesselfabrik zu Bankside erzählen hören, dort erdröhnen die Hammerschläge so fürchterlich, dass ein Mensch, der zum ersten mal dazu kommt, lange Zeit hernach nichts hören kann und die heftigsten Kopfschmerzen bekommt; aber man hat mir versichert, wer sich acht oder vierzehn Tage lang an dies Geräusch gewöhnt habe, könnte inmitten dieses Lärmens schlafen, während alle Hämmer in Bewegung seien, und er würde trotz des Getöses ganz ruhig schlafen können. Und so verhält sich's auch mit denen, die unter dem wichtigen Hammer der evangelischen Predigt einmal zu schlafen angefangen haben. Ich weiß, dass es Menschen gibt, die sich an alles das gewöhnt haben, gewöhnt an die Einladungen, gewöhnt an die Warnungen, gewöhnt an die erschütterndsten Drohungen. Sie sind so lange damit aufgerüttelt worden – bis sie endlich darüber einschliefen; ja, ich zweifle nicht, dass sie auch fortschlafen würden, wenn sogar die Welt unterginge, wenn die Sonne in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt würde, und ich glaube, dass sogar die Posaune des Erzengels nicht laut genug wäre, sie aufzuwecken aus ihrem Todesschlaf, wenn sie sie lange genug gehört hätten um sich daran zu gewöhnen. Sollen wir euch denn als Hoffnungslose fahren lassen? Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben. Habt ihr so lange fruchtlos zugehört, so ist's nicht sehr wahrscheinlich, dass noch etwas an euch fruchten wird ; sondern ihr werdet es fortmachen, wie ihr's gewohnt seid, bis ihr zu Grunde geht. Aber bedenkt – denn ich muss noch eine Weile rufen, wenn ihr sorglos seid zu Zion, so seid ihr da sorglos, wo Gott zu aller erst einkehrt. Das Gericht muss anfangen am Hause Gottes; „er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne fegen“ (Matth. 3,12). Er beginnt im eigenen Hause; er wird die Kinder Levi reinigen (Mal. 3,3). Er fängt an bei seinen Hausgenossen, darum wird das Gericht bei euch anfangen. Welch ein Ort zum Schlafen! Bedenket ferner, dass ihr schlaft, wo Gott es am strengsten nimmt, denn nach der Heiligen Schrift ist's gewiss, dass es Sodom und Gomorrha erträglicher ergehen wird am jüngsten Gericht, als Kapernaum, wo der Herr Jesus gepredigt hat. Sehet, ihr schlafet da, wo die Gerechtigkeit am schärfsten verfährt, schlafet da, wo ihr Schwert am grimmigsten frisst, wo ihre Schlacht am heißesten ist und ihre Verdammnis am furchtbarsten. Ja, wenn ihr hier schlafet, dann könnt ihr überall schlafen; und wenn der Donner der Wehe Gottes euch nicht zu wecken vermag, was kann's noch? O, allmächtiger Gott! was kann's noch? Du allein! O, dass Du es doch tätest! aber es wird ein Wunder sein, ein Wunder der Gnade, wenn diese Schläfer noch können aufgerüttelt werden.

Nun aber will ich euch nicht mit dem gellenden Weheruf allein von hier entlassen. Fühlt ihr die Macht dessen, was euch jetzt gesagt ward? O, teure Zuhörer! Fühlet ihr, dass es etwas Verhängnisvolles ist, so lange sorglos gewesen zu sein? Zittert ihr? Sprechet ihr: „Ach dass ich doch selig würde! O Gott, sei doch mir Sünder gnädig!“ Er ist's. Er will's. Das Evangelium ist noch für euch da, wie von jeher, und siehe, es wird euch auch jetzt verkündigt. Alles, was es von euch verlangt, ist, dass ihr jetzt an den Herrn Jesum glaubt, so werdet ihr selig. Er hat nichts Unmögliches verlangt, nichts Schweres, nichts, was wochenlange Arbeit fordert. Es ist im Augenblick geschehen, und wenn Sein Geist gegenwärtig ist, so ist's sogleich und vollständig geschehen. „Aber was ist das, an den Herrn Jesum glauben?“ sagt ihr. Es heißt, auf ihn vertrauen, ihm von ganzer Seele vertrauen, ihm trauen mit euren Herzen gerade wie sie jetzt sind. Vertrauet den jetzt auf ihn. Ich sage nicht zu euch: „Gehet heim in's Kämmerlein und betet,“ obgleich ich auch das von euch hoffe – aber davon will ich jetzt nicht reden. Ich sage nur das: „Glaubet an den Herrn Jesum Christum;“ das ist der Weg zur Seligkeit, und es ist nicht nötig, dass ihr um deswillen nach Hause geht. Wenn der Geist Gottes euch gezeigt hat, wie sehr ihr Christum bedürft, so kann's überall geschehen; auch hier, wo ihr sitzt. Ach dass euch doch der Heilige Geist in's Herz gäbe, auszurufen: „Ich bin schuldig alles des, was gesagt worden ist; ich bin schuldig; ich bekenne es mit Schmerzen. Ich fühle, dass ich mich nicht mehr selber retten kann und dass die Gnadenmittel mich nicht retten können, denn ich habe es damit versucht und es ist vergeblich gewesen. Herr, ich habe ein so verhärtetes Herz, dass nur Du selber es zu zerbrechen vermagst. Ich bin ein solch sorgloser, untüchtiger Sünder, dass die ernsteste Seelsorge sich vergebens an mir abmüht. Ich bin lange bearbeitet worden, aber ich habe mich nicht umgewandt. Ich bekenne, dass dies alles meine Schuld vergrößert hat; ich erkenne und bekenne es, und wenn Du mich nun verdammen willst, o Herr, so habe ich es verdient. Aber, o Herr, errette mich! mach' mich selig! nicht um irgend etwas Gutes willen, das in mir wäre, denn

„Ganz unheilig und unrein,  
Ist nichts, als die Sünde, mein.“

Aber, o Vater, der Herr Jesus ist gestorben; ich glaube, dass er kann, und dass er auch will seligmachen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen (Hebr. 7,25). So wie ich bin, übergebe ich mich ganz in seine Hände, ich bin schuldig. Herr, ich fühle es. Ach, dass ich's doch noch mehr fühlte, aber, o Herr, ich vertraue auf Ihn.“ Rührest du den Saum seines Kleides an, und setzest dein ganzes Vertrauen in seine Person und sein Werk? Dann ist aller Deiner Sünden Menge dir vergeben, gehe hin mit Frieden. „So ist nun keine Verdammnis an denen, die in Christo Jesu sind“ (Röm. 8,1). Du bist selig im nämlichen Augenblick, wo du an den Herrn Jesum Christum glaubst; du bist selig. Sein vollendetes Werk gehört dir; es bleibt dir auch kein Jota beizufügen. Seine ganze Versöhnung ist dein; es bedarf keiner Kälber und keiner Kälber Blut, keiner menschlichen Träne, um es zu vollenden. Es ist vollbracht. Du bist selig. Freue dich und gehe hin mit Frieden.

Amen

**XV.**

**Dreifache Heiligung.**

**Judas 1,1**

*Geheiligt in Gott dem Vater.*

**1. Korinther 1,2**

*Den Geheiligten in Christo Jesu.*

**1. Petrus 1,2**

*Durch die Heiligung des Geistes.*

**A**chtet, Geliebte, auf die Einheit der drei göttlichen Personen in allen ihren Gnadenwerken. Wir glauben an einen Gott, und ob wir uns gleich der Erkenntnis der Dreifaltigkeit freuen, so ist's doch eine Dreifaltigkeit in der Einheit, eine Dreieinheit. Unser Losungswort ist und bleibt: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr“ (5. Mose 6,4). Wie vorwitzig reden doch solche Neubekehrte, welche der einen oder andern Person der Dreieinigkeit den Vorzug geben; welche meinen, Christus sei die Verkörperung alles dessen, was lieblich und gütig sei, während sie sich den Vater als streng gerecht, aber ohne alle Gütigkeit vorstellen; und wie töricht sind doch diejenigen, die den Ratschluss Gottes, oder das Versöhnungswerk des Sohnes erheben und damit das Werk des Heiligen Geistes herabsetzen. In ihren Gnadenbezeugungen handelt keine einzige der drei Personen ohne Mitwirkung der übrigen. Sie sind eben so sehr eins in ihren Werken, wie in ihrem Wesen. In ihrer Liebe gegen die Erwählten sind sie eins, und in den Taten, die aus dieser großen Hauptquelle fließen, handeln sie ungeteilt. Namentlich möchte ich euch dies bei der Heiligung nachweisen. Obschon wir ganz bestimmt die Heiligung als ein Werk des Heiligen Geistes bezeichnen, so müssen wir uns doch in Acht nehmen, dass wir nicht so davon reden, als ob Vater und Sohn gar keinen Anteil daran hätten. Es ist richtig, wenn man von der Heiligung als von einem Werk des Vaters, des Heiligen Geistes und des Sohnes spricht. Jehova spricht ja: „Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde nach unserm Gleichnis.“ (1. Mose 1,26), und so sind wir „sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, für welche Gott alles zubereitet hat, dass wir darin wandeln mögen“ (Eph. 2,10).

Liebe Brüder, ich ermahne euch, zu beachten und sorgfältig zu erwägen, welchen großen Wert Gott auf wahrhafte Heiligung setzt, weil die Drei Personen nach der Schrift zusammenwirken zur Darstellung einer Gemeinde, die da sei „ohne Flecken oder Runzel oder des etwas“ (Eph. 5,27). Menschen, welche die Heiligung des Herzens verachten, setzen sich in offenen Widerspruch mit Gott. Heiligkeit ist der Bauplan, nach welchem Gott seinen lebendigen Tempel aufbaut. Wir lesen in der Bibel vom „heiligen Schmuck“ (Ps. 110,3); nichts ist herrlich vor Gott, als was heilig ist. Alle Herrlichkeit Luzifers, des Lichtgeborenen, konnte ihn nicht vor dem göttlichen Abscheu bergen, da er sich durch die

Sünde geschändet hatte. „Heilig, heilig, heilig,“ das die Cherubim ohne Aufhören rufen, ist der erhabenste Lobgesang, den Geschöpfe darbringen können, der herrlichste, den die Gottheit empfangen kann. Darum siehe, er achtet Heiligkeit als seinen Lieblingsschmuck. Sie ist wie das Siegel auf seinem Herzen und wie der Siegelring an seiner rechten Hand. Eher könnte er aufhören zu leben, als heilig zu sein, eher der Herrschaft über die Welt absagen, als irgend etwas in seiner Gegenwart dulden, was nicht rein, nicht gerecht, nicht heilig wäre. Ich beschwöre euch, die ihr euch zu Nachfolgern Christi bekennet, leget einen hohen Wert auf ein reines Leben und gottselige Rede. Achtet das Blut Jesu Christi als den Grund eurer Hoffnung teuer, aber sprecht nie geringschätzig von dem Werke des Heiligen Geistes, welches euch tüchtig macht zum Erbteil der Heiligen im Licht; ja, vielmehr rühmet es; preiset es so von ganzem Herzen, dass ihr sogar den Schein des Bösen fürchtet. Schätzt es so hoch, dass ihr in euren gewöhnlichsten Handlungen dasteht als „das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte“ (1. Petri 2,9).

Der Gegenstand, von dem wir heute zu reden haben, ist von so tiefer und umfassender Bedeutung, dass wir uns diesmal darauf beschränken, das Wort nach seiner Schriftbedeutung genauer kennen zu lernen. Ich denke, es wird von Nutzen sein, dem Verständnis der Gläubigen zu Hilfe zu kommen, wenn wir nun zeigen, wie das Wort „Heiligung“ im Worte Gottes eine viel umfassendere Bedeutung hat, als wie es die theologische Wissenschaft gewöhnlich versteht. Es ist trefflich bemerkt worden, wie das Wort Gottes, gleich allen Werken Gottes, nicht nach einer strengen Einteilung geordnet ist. Wie verschieden ist doch die Freiheit der Natur von der genau geordneten Aufstellung einer naturwissenschaftlichen Sammlung! Wenn man ein naturhistorisches Museum besucht, so sieht man dort die Tiere nach ihren Ordnungen und Arten in besonderen Kästen aufgestellt. Gehet aber hin in Gottes freie Welt; da findet ihr wie Hunde und Schafe, Pferde und Kühe, Löwen und Geier, Elefanten und Auerochsen umherschweifen, als ob es nie einem Naturforscher eingefallen wäre, sie nach Klassen zu ordnen. Die verschiedenen Felsgesteine folgen nicht in der Ordnung aufeinander, wie sie der Geologe in seinen Büchern aufzählt, noch stehen die Sterne am Himmel nach den verschiedenen Stufen ihrer Größe bei einander. Die Regel in der Natur ist Mannigfaltigkeit. Die Wissenschaft ordnet und bestimmt nur, um dem Gedächtnis zur Hilfe zu kommen. So finden die Gottesgelehrten, wenn sie es mit der heiligen Schrift zu tun haben, die Wahrheiten nicht in einer solchen Ordnung zusammengestellt, wie es für die Schule, sondern wie es für das Leben passt. Die Bibel ist kein theologisches System, sondern ein Handbuch für den Himmel; sie ist ein Führer für das ewige Leben, eben so geeignet für den Bauer am Pflug, wie für das Kind in der Schule. Sie ist ein ABC-Buch für kleine Kinder, wie ein Buch tiefster Weisheit für Gelehrte. Sie ist das Buch des niederen, ungebildeten Volkes, und obgleich es Tiefen enthält, in denen ein Elefant schwimmen kann, so sind doch auch wieder Stellen darin, wo ein Lamm sicher zu gehen vermag. Gott sei gelobt, dass er uns nicht ein Lehrbuch der Gottesgelahrtheit gegeben hat, in dem wir uns verlieren könnten, sondern dass er uns sein eigenes Wort gegeben hat in der zweckmäßigsten Gestalt zu unserer täglichen Nahrung und Erbauung.

Es ist eine anerkannte Wahrheit, dass das Alte Testament uns sehr oft zum Verständnis des Neuen leitet, während auch umgekehrt wieder das Neue dem Alten zur Erläuterung dient. Bei Gottes Wort ist diese Erklärung durch die Schrift selbst die allerbeste. „Diamant schneidet Diamant“ ist eine Goldschmiederegeln; so muss es auch beim Betrachten des Wortes Gottes heißen. Wer Gottes Wort am besten verstehen will,

muss es in seinem Lichte betrachten. Nun finden wir im Alten Testament das Wort „heiligen“ wirklich sehr oft und es wird dort in einem dreifachen Sinne gebraucht.

### 1.

Lenken wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf den ersten. Das Wort „heiligen“ hat im Alten Testament oft die Bedeutung **aussondern**.

➤ Es will damit bezeichnen, dass etwas, was sonst zu jedem gewöhnlichen Gebrauch mit vollem Rechte hätte dürfen verwendet werden, zum ausschließlichen Gebrauch beim Gottesdienst bestimmt wurde. Dann wurde es „geheiligt“ oder „heilig“ genannt. Nehmet z. B. die Stelle im dreizehnten Kapitel im zweiten Buch Mose, im zweiten Vers: „Heilige mir alle Erstgeburt.“ Um der Ausrottung der Erstgeburt Ägyptens willen verlangte Gott die Erstgeburt unter den Menschen und die Erstgeburt unter dem Vieh zu seinem Eigentum. Der Stamm Levi ward ausgesondert zur Stellvertretung der Erstgeburt, um vor dem Herrn zu stehen und ihm zu dienen Tag und Nacht in seinem Heiligtum und in seinem Tempel, weshalb alle, welche solchergestalt zu Priestern und Leviten aussondert waren, „geheiligt“ genannt wurden. Schon früher wird dieser Ausdruck in diesem Sinne gebraucht im ersten Buche Mose, im zweiten Kapitel im dritten Vers, wo es heißt: „Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum dass er an demselben geruhet hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.“ Er wäre sonst ein gewöhnlicher Tag gewesen, aber Gott sonderte ihn aus zu seinem Dienst, damit der Mensch am siebenten Tag kein Werk für sich selbst tue, sondern ruhe und seinem Schöpfer diene. So leset ihr im dritten Buch Mose 27,14: „Wenn jemand sein Haus heiliget, dass es dem Herrn heilig sei etc.“ welche Stelle eine Vorschrift enthält für gottesfürchtige Juden, die ein Haus oder Feld dem Herrn weihen wollten in der Absicht, dass der Ertrag des Feldes oder die Benutzung des Hauses ganz den Priestern des Herrn oder den Leviten sollte überlassen bleiben oder in irgend anderer Weise einem heiligen Zweck dienen sollte. Dort geschah mit dem Hause weiter nichts; es wurden dabei keine besonderen Vorschriften beobachtet; wir lesen nicht, dass es gereinigt oder gewaschen oder mit Blut besprengt wurde; sondern die einfache Tatsache, dass es für Gott ausgesondert wurde, ward schon als Heiligung betrachtet. So in den hauptsächlichsten Stellen des zweiten Buch Mose; im 29. Kapitel Vers 44 lesen wir, dass Gott sprach: „Ich will die Hütte des Stifts mit dem Altar heiligen,“ womit deutlich genug gesagt ist, dass er sie zu seinem Hause auserwählte, zu seiner besonderen Bleibestätte, wo zwischen den Flügeln der Cherubim der helle Schein seiner Gnadengegenwart leuchten sollte zum herrlichen Zeugnis, dass Gott der Herr unter seinem Volk wohne. Ganz dahin gehört das Folgende: die Heiligung des Altars, der Geräte und Gefäße, im 4. Buch Mose 7,1; die Aussonderung Eleasars, des Sohnes Abi-Nadabs, dass er die Lade des Herrn hütete zu Kiriath-Jearim, 1. Sam. 7,1; und die Verordnung der Freistädte Josua 20,7. Es geht aus dem Alten Testamente deutlich hervor, dass das Wort „heiligen“ manchmal einfach den Sinn hat, dass etwas zu heiligem Gebrauch ausgesondert wird. Dies erklärt ein Wort im Ev. Joh. 10,36: „Sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott; darum, dass ich sage, ich bin Gottes Sohn?“ Hier redet der Herr Jesus von sich als „geheiligt vom Vater.“ Nun ist er aber nie von Sünden gereinigt worden, denn er hatte keine Sünde. Unbefleckt empfangen, herrlich bewahrt von aller Sünde und Befleckung des Bösen, bedurfte es keines Heiligungswerkes des Heiligen Geistes in ihm, um ihn von Schmutz und Verderben zu reinigen. Hier kann nichts anderes gemeint sein, als dass er ausgesondert ward. So auch in der wichtigen und wohlbekanntem

Stelle Joh. 17,19. „Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit;“ womit er wiederum sagen wollte, dass er sich Gott zu besonderem Dienste ergebe, um sich nur mit dem zu beschäftigen, was seines Vaters sei. Er konnte sagen: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Joh. 4,34). Liebe Brüder, ihr verstehtet nun das Wort im Brief Judä: „Geheiligt in Gott dem Vater.“ Gewiss will das sagen, dass Gott der Vater sein Volk ausgesondert oder geheiligt hat. Nicht, dass Gott der Vater sich tätig wirksam erweise im Herzen des Gläubigen, wiewohl Paulus uns lehrt, dass Gott es ist, der in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen – was unmittelbar und nach der Wirkung vom Heiligen Geist ausgeht, – sondern er hat in seinem Ratschluss der Erwählung sich ein Volk ausgesondert, welches ihm geheiligt bleiben sollte von Ewigkeit zu Ewigkeit. Durch die Hingabe seines Sohnes für sie hat er sie aus den Menschen erlöst, auf dass sie heilig seien; und indem er unaufhörlich seinen Heiligen Geist über sie ausgießt erfüllt er seine Verheißung, dass sie ein ausgesondertes Volk sein sollen, geheiligt vor dem übrigen Menschengeschlecht. In diesem Sinne ist jeder Christ schon geheiligt. Wir können sagen, die Gläubigen seien solche, die Gott der Vater geheiligt hat, das will sagen, sie sind ausgesondert. Sie waren schon vor ihrer Erschaffung ausgesondert, sie wurden in aller Form ausgesondert dadurch, dass Christus sie erkauft hat, sie sind offenbarlich und sichtbarlich ausgesondert durch die wirkliche Berufung des Geistes der Gnade. Sie sind, sage ich, in diesem Sinne allezeit geheiligt, und wenn wir von dem Werk Gottes des Vaters insbesondere reden, so sind sie vollkommen geheiligt in dem Herrn ewiglich.

➤ Ist diese Lehre nicht jedermann verständlich? Sehen wir einen Augenblick ab von der Lehre, und betrachten wir die Sache nach ihrer Wirkung auf unser Leben. Teure Brüder und Schwestern, haben wir je diese Wahrheit gerechtfertigt, wie wir sollten! Wenn ein Gefäß, Kelch, Altar oder Werkzeug ausgesondert ward für den Gottesdienst, so ward es nie wieder zu einem gewöhnlichen Gebrauch verwendet. Niemand außer dem Priester durfte aus dem goldenen Kelch trinken, der Altar durfte nicht entweiht werden; das eiserne Meer war nicht zur gewöhnlichen Reinigung bestimmt; sogar die Zangen auf dem Altar, und die Schnäuzen zu den Lampen durften nie zu irgend einem gemeinen Zweck missbraucht werden. Welch' eine wichtige und ernste Tatsache ist dies! Wenn wir geheiligt sind in Gott dem Vater, so sollten wir uns nie zu irgend einem andern als göttlichen Zweck gebrauchen lassen. „Wie,“ spricht ihr, „nicht einmal für uns selber?“ Liebe Brüder, nicht einmal für uns selber. Ihr seid nicht euer selbst; ihr seid teuer erkauft. „Müssen wir aber nicht arbeiten, um unser tägliches Brot zu erwerben? Freilich müsst ihr das, aber nicht, wie wenn's eure eigene Sache wäre. „Seid nicht träge, wo es Fleiß gilt. Seid brünstig im Geist. Dienet dem Herrn.“ (Röm. 12,11). Bedenket, so ihr Knechte seid, so seid gehorsam „nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi“ (Eph. 6,6). So jemand sagen sollte: „Ich kann in meinem Beruf Gott nicht dienen,“ so lasse er ihn, er hat kein Recht, ihn zu treiben; aber ich denke, es gibt keinen menschlichen Beruf, wenigstens keinen gesetzlichen, in welchem wir nicht sagen könnten: „Ich esse oder ich trinke, oder was ich tue, so tue ich alles zu Gottes Ehre“ (1. Kor. 10,31). Der Christ ist so wenig mehr ein gemeiner Mensch, als der Altar ein gemeiner Ort. Es ist ein eben so großer Frevel, wenn ein Mensch ihm selber lebt, als wenn er der Welt lebt, es ist, wie wenn wir das Allerheiligste entweihen und das heilige Feuer in unsern Küchen brauchten oder den Weihrauch als gewöhnliche Räucherung benutzten oder den heiligen Leuchter für unser Zimmer in Anspruch nähmen. Diese Gegenstände gehörten Gott an, niemand durfte es wagen, sie für sich zu brauchen; und so sind wir Gottes und dürfen uns nur für Ihn hingeben. O, liebe Christen, dass ihr doch das erkennet! Ihr seid Christi Leute, Gottesleute, Knechte Gottes durch Jesum Christum. Ihr

dürft nicht eure eigene Arbeit tun, ihr dürft nicht um euer selbst willen leben. Allezeit solltet ihr sprechen: „Es sei ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi“ (Gal. 6,14); in eurem Wandel sei euer Losungswort: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Phil. 1,21). Ich fürchte, dass von zehn Christen neun dies noch nie erkannt haben. Sie meinen, wenn sie einen Teil ihres Gewinns oder Vermögens hingeben, so genüge das, oder es sei ein Übriges, wenn sie von ihrer Zeit etwas opfern. O, der Herr Jesus hat euch nicht bloß stückweise erkauft, ihr Männer, lieben Brüder, der Herr Jesus hat nicht bloß ein Stück von euch erkauft! Er hat euch ganz erkauft, Leib, Seele und Geist, und er will euch ganz haben, den ganzen Menschen. Ach, wenn ihr zum Teil durch ihn, und zum Teil durch euch selber wollt selig werden, dann lebt nur euch selber; wenn euch Gott aber völlig ausgesondert hat zu Gefäßen der Gnade für seinen Dienst, o so beraubt den Herrn nicht; greift jene heiligen Geschäfte, welche wie die goldenen Kelche dem Herrn geheiligt sind, nicht wie gemeine Becher an.

➤ Es ergibt sich uns hierbei noch eine andere wichtige Anwendung. Es war ein Frevel, um deswillen Babylon zerstört wurde, als Belsazar im Taumel der Trunkenheit rief: „Bringet herauf die goldenen und silbernen Gefäße des Herrn, die köstliche Beute aus dem Tempel zu Jerusalem.“ Und sie brachten herzu die goldenen Gefäße aber auch den goldenen Leuchter, und hoch aufflammend stand er mitten in der Marmorhalle. Der König, umgeben von seinen Gewaltigen, seinen Weibern und Keksweibern, füllte die Schale mit dem berausenden Trank, und hieß die Becher Jehovas in die Runde gehen, und die Heiden, die Götzendiener, tranken sich übermütig den Untergang Gottes, des Herrn Himmels und der Erde, zu. In diesem Augenblick, als das heilige Gefäß die gotteslästerliche Lippe berührte, gingen unerklärbar geheimnisvoll hervor Finger, als einer Menschenhand, die schrieben dem Leuchter gegenüber dies Urteil: „Du bist in der Waage gewogen und zu leicht erfunden“ (Daniel 5,27). Dies war der Frevel, welcher das Maß seiner Sünden voll machte. Jetzt war das Epha seiner Gottlosigkeit bis zum Rande gefüllt. Er hatte zu lasterhaften Zwecken Gefäße genommen, die Jehova, dem Herrn der Welt, gehörten. O, hütet euch, hütet euch, die ihr saget, dass ihr geheiligt seid durch das Blut des Testaments, dass ihr es nicht unheilig achtet. Sehet zu, dass nicht eure Leiber, von denen ihr rühmet, sie seien zum Dienste Gottes geheiligt, zu Sklaven der Sünde werden und ihr eure Glieder nicht begeben zum Dienst der Ungerechtigkeit, auf dass ihr nicht einst die Stimme des Engels der Offenbarung vernehmen müsst, der da ruft: „Du bist in der Waage gewogen und zu leicht erfunden.“ Seid rein, die ihr des Herrn Gefäße traget; und ihr Geliebten, die ihr hoffet, Christo anzugehören, und heute in glaubensvoller Demut an ihm hanget, sehet zu, dass ihr vorsichtiglich wandelt, auf dass ihr euch nicht verunreiniget im Dienst der Sünde, und dass das, was im ewigen Bund der Gnade war ausgesondert worden, Gott allein angehöre. Wenn wir zur Sünde versucht werden, so müssen wir entgegen: „Nein, mag's ein Anderer tun, ich tue es nicht; ich bin Gottes Knecht, ich bin ihm ausgesondert: wie sollte ich ein solch großes Übel tun, und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39,9). Die Weihe sei euch zur Stärkung in der Heiligung. Denket an den hohen Beruf zu welchem Gott euch berufen hat: Jehova's Gefäße zu sein, ausgesondert zu des Meisters Dienst. Ferne sei, ja ferne sei alles, was euch verunreinigen könnte! Als Antiochus Epiphanes ein Schwein opferte auf dem Altar des Herrn im Tempel zu Jerusalem, da konnte man ihm sein schreckliches Ende wohl voraus verkündigen. Acht wie viele gibt's, die ein hohes Zeugnis ablegen, und dennoch unreines Fleisch dargebracht haben auf dem Altar des Herrn; sie haben ihre Gottesfurcht zu einem Jagdpufer auf eigenen Nutzen gemacht; sie haben sich mit dem Glauben vermählt, um damit Achtung und Beifall bei den Menschen zu gewinnen! Was sagt der Herr von solchen? „Die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr“

(Hebr. 10,30). Ihr Bauch war ihr Gott, sie freuten sich ob ihrer Schmach, sie meinten, was irdisch ist, welcher Verdammnis ist ganz recht. Sie sind Schandflecken eurer Feste; Irrsterne, welchen bestimmt ist ewige Nacht der Finsternis. Aber ihr, Geliebte, lasset euch nicht verführen vom Irrtum der Boshaftigen, sondern bewahret euch unbefleckt von der Welt.

## 2.

Im alten Testament wird das Wort „geheiligt“ zuweilen in einem andern Sinne gebraucht, auf welchen leider viel zu wenig hingewiesen wird, welcher aber zur Vollständigkeit des Gegenstandes unerlässlich ist. Das Wort „heiligen“ wird nicht nur gebraucht, um zu bezeichnen, dass etwas zu einem heiligen Gebrauch ausgesondert ist, sondern dass es **als etwas Heiliges betrachtet, behandelt und erklärt werden soll**. Hier ein Beispiel. Es ist eine Stelle im Propheten Jesajas (8,13), welche hierher gehört, wenn es heißt: „Heiligt den Herrn Zebaoth.“

➤ Ihr begreift auf der Stelle, dass der Herr nicht nötig hat, ausgesondert zu werden zu heiligem Gebrauch; und wiederum, dass der Herr Zebaoth keiner Reinigung bedarf, denn er ist die Heiligkeit selbst. Es will vielmehr sagen: Betet an und ehret den Herrn, nahet mit Furcht und Zittern zu seinem Throne, betrachtet ihn als den Heiligen in Israel. Ich will euch aber noch andere Beispiele vorführen. Als Nadab und Abihu, wie uns im 10. Kapitel des 3. Buches Mose erzählt wird, opferten und fremdes Feuer herzubrachten zum Altar des Herrn, da ging Feuer aus vom Herrn und verzehrete sie, und als Grund dafür wird angeführt: „Ich werde geheiligt werden an denen, die zu mir nahen“ (3. Mose 10,3); womit nicht gemeint ist, dass Gott sollte ausgesondert werden; noch auch dass er durch Reinigung sollte geheiligt werden, sondern dass er wollte angesehen und berücksichtigt werden als ein höchst heiliges Wesen, gegen welches man sich ungestraft keine solche Freiheiten erlauben dürfte. Ferner im 4. Buch Mose 20,12, bei jenem unseligen Vorfall, wo Moses seine Fassung verlor, und den Felsen zweimal mit seinem Stabe schlug und sprach: „Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Felsen?“ Der Herr sprach damals, er sollte das verheißene Land sehen, aber nicht hineinkommen, „darum, dass ihr nicht an mich geglaubt habt, dass ihr mich heiligtet vor den Augen der Kinder Israel;“ womit er sagen wollte, dass sie nicht so gehandelt hätten, wie es der Ehre des Namens Gottes unter dem Volke würdig gewesen wäre. Noch ein bekannteres Beispiel begegnet uns im „Gebet des Herrn“: „Unser Vater, der Du bist in den Himmeln, geheiligt werde Dein Name.“ Nun wissen wir aber, dass der Name Gottes keiner Reinigung noch Aussonderung bedarf, so dass der Sinn hier also nur der sein kann: „Gib, dass Dein Name auf der ganzen Erde verehrt und angebetet werde, und lass die Menschen ihn als etwas Heiliges und Erhabenes betrachten.“

➤ Teure Brüder, gibt uns dies nicht einige Klarheit über unser zweites Schriftwort: „Geheiligt in Christo Jesu?“ Wenn das Wort „geheiligt“ bedeuten kann, „als heilig betrachtet und behandelt,“ könnt ihr dann nicht begreifen, wie in Christo Jesu die Heiligen von Gott als heilig angesehen und behandelt werden? Sehet, wir geben dies nicht als den alleinigen Sinn des Schriftworts, denn wir müssen nachweisen, dass noch eine andere Bedeutung damit verbunden sein kann. Es gab liebe Christen, welche alles Gewicht auf diese Heiligung in Christo Jesu legten, und darüber das Werk des Heiligen Geistes vergaßen. Wenn sie aber nur von unserer

Heiligung in Christo Jesu reden, in dem Sinne, dass sie als heilig betrachtet werden, weil sie wirklich gerechtfertigt sind, so wollen wir ihnen dies nicht bestreiten; wenn sie aber das Werk des Heiligen Geistes verleugnen, so machen sie sich eines verderblichen Irrtums schuldig. Ich höre oft das Wort gebrauchen: „Zugerechnete Heiligung,“ und das ist eine sinnlose Rede. Ihr könnt nicht einmal den Ausdruck brauchen: „zugerechnete Rechtfertigung.“ Aber „zugerechnete Gerechtigkeit“ ist ganz richtig und schließt eine herrliche Lehre in sich; aber die Rechtfertigung wird nicht zugerechnet, sondern an uns vollzogen. Wir werden gerecht durch die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, aber eine zugerechnete Heiligung ist ein ganz unverständlichen falscher Ausdruck, und völlig unbiblich. Ich weiß wohl, dass es heißt, der Herr Jesus sei uns von Gott gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung (1. Kor. 1,30); aber das ist keine Heiligung durch Zurechnung; auch spricht die Stelle nicht davon. Ihr könntet ja ebenso gut von einer zurechneten Weisheit reden, oder von einer zugerechneten Erlösung, als aus der angeführten Stelle eine zugerechnete Heiligung herausbringen. Es ist eine Tatsache, dass um deswillen, was Jesus Christus für uns tat, die Kinder Gottes, ob sie gleich wegen der noch anklebenden Sünde nur teilweise geheiligt sind, um Christi willen als vollkommen heilig angesehen und behandelt werden. Aber das ist eher der Begriff der Rechtfertigung als der der Heiligung. Es muss freilich zugegeben werden, dass die Heilige Schrift manchmal das Wort „Heiligung“ so gebraucht, dass es mit Rechtfertigung gleichbedeutend ist. Aber das geht klar hieraus hervor, dass die Kinder Gottes einen freien Zugang haben zu Gott, weil sie in Christo als vollkommen heilig betrachtet werden. O, teure Brüder, denkt hieran. Ein heiliger Gott kann nichts zu schaffen haben mit unheiligen Menschen. Ein heiliger Gott – und ist nicht Jesus Christus Gott? – kann keine Gemeinschaft haben mit der Unheiligkeit, und doch seid ihr und ich unheilig. Wie nimmt uns denn Christus in seine Liebe auf? Wie kann sein Vater Umgang haben mit uns und sich über uns freuen? Weil er uns, nicht um unsertwillen, sondern in unserm großen Bundeshaupt, dem zweiten Adam, gnädig ansieht. Er sieht auf uns:

„Nicht, wie durch Adam's Fall wir sind  
Mit Sünd' und Schmach bedeckt und blind;  
Nein, wie wir einst dort stehen, ganz  
Verklärt im schönsten Himmelsglanz.“

Er siehet das, was Christus vollbracht, so an, als hätten wir's getan; er sieht auf seinen vollkommenen Gehorsam und sein sündloses Leben, als wär7s unser Gehorsam und Leben, und darum dürfen wir mit einstimmen in die Worte:

„In seinem unbefleckten Kleid  
Sind wir ihm gleich an Heiligkeit.“

Wir dürfen getrost eingehen durch den Vorhang in's Allerheiligste, wo nichts Unheiliges hinkommen darf, wohin wir uns aber wagen dürfen, weil Gott uns als Heilige in Christo Jesu ansieht. Das ist eine große und köstliche Lehre; weil aber der Gebrauch des Ausdrucks „Heiligung“ in irgend einem andern als dem gebräuchlichen Sinne die Begriffe verwirren und wie ich wirklich fürchte, etliche dazu verleiten möchte, das Werk des Heiligen Geistes gering zu achten, so halte ich es für besser, dass Christen in ihren

Gesprächen von der Heiligung reden, ohne damit irgend eine bestimmte, vollendete Tatsache zu bezeichnen, wie namentlich die Rechtfertigung durch die zugerechnete Gerechtigkeit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Hören wir aber einen Bruder sich so ausdrücken, so dürfen wir ihn deshalb nicht zu streng beurteilen, als ob er wirklich vom Glauben abgeirrt wäre, denn in der Heiligen Schrift werden die Ausdrücke „Heiligung“ und „Rechtfertigung“ häufig für einander gebraucht, und die Gerechtigkeit Christi als die Frucht beider Gnadenwirkungen dargestellt.

### 3.

Wir kommen nun zu der gewöhnlichen Bedeutung, in welcher das Wort „Heiligung“ gebraucht wird. Es will bezeichnen **ein tatsächliches Reinigen und Heilmachen**; nicht bloß ein Aussondern oder heilig achten, sondern die Natur selbst wirklich und wesentlich heilig machen. Wir finden das Wort in diesem Sinne an vielen Stellen des Alten Testaments; wir finden es 2. Mose 19,10 – 12. Auf den dritten Tag wollte Gott auf Sinai das heilige Gesetz verkündigen und es ging das Gebot aus: „Heilige das Volk heute und morgen,“ welche Heiligung in gewissen äußerlichen Handlungen bestand, durch welche ihre Leiber und Kleider gereinigt und ihre Seelen in eine ehrfurchtsvolle Scheu versetzt wurden. Im dritten Kapitel Josua findet ihr, wo vom Durchgang der Kinder Israel durch den Jordan die Rede ist, eine Stelle, wo es heißt: „Heiligt euch, denn morgen wird der Herr Wunder tun unter euch“ (Vers 5). Sie sollten sich vorbereiten, um Zeugen eines erhabenen Schauspiels zu sein, wobei der Jordan zurückgetrieben ward, und der Strom vor den Füßen der Priester Gottes völlig austrocknete. In diesem Falle fand eine wirkliche Reinigung statt. Menschen wurden vor Zeiten mit Blut besprengt und so von der Verunreinigung geheiligt und galten in Gottes Augen alsdann für rein. Und das ist der Sinn, in welchem wir unsere dritte Schriftstelle zu betrachten haben: „Durch die Heiligung des Geistes,“ und dies, ich wiederhole es, ist der allgemeine Sinn, in welchem wir es beim gewöhnlichen Gespräch unter Christen verstehen.

➤ Die Heiligung beginnt in der Wiedergeburt. Der Geist Gottes flößt dem Menschen das neue Leben ein, den Geist, welcher eine dritte und höhere Natur ist, so dass der gläubige Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht und dadurch sich unterscheidet und auszeichnet vor allen übrigen Menschen aus Adams Geschlecht. Dies Werk, welches mit der Wiedergeburt beginnt, wird auf doppelte Weise weitergeführt, durch Belebung und durch Abtötung; nämlich dadurch, dass das Gute im Menschen lebendig gemacht, das Böse aber dem Tode übergeben wird; eine Abtötung, durch welche die Lüste des Fleisches unterjocht und darniedergehalten werden; und eine Belebung, durch welche das Leben, das Gott in uns gelegt hat, zu einem Wasserbrunnen wird, der in's ewige Leben quillet. Dies geschieht täglich durch das, was wir Beständigkeit nennen, durch welche der Christ bewahrt und weiter geführt wird in seinem Gnadenstand, und reich wird an guten Werken zum Preis und Ruhm Gottes; und es kommt zur Vollkommenheit in „Herrlichkeit“, wenn die ganz geläuterte Seele aufgenommen wird, zu wohnen mit den Heiligen zur Rechten der Majestät in der Höhe. Obgleich wir nun hierin zu sprechen pflegen als von einem Werk des Heiligen Geistes, so ist's doch ebenso wohl auch das Werk des Herrn Jesu Christi. Sehen wir uns nach Beweisstellen der Heiligen Schrift um, so muss es uns überraschen, dass während der eine Vers es dem Heiligen Geist zuschreibt, ein anderer davon handelt als von einem Werk Jesu Christi. Ich kann wohl begreifen, dass unsere zweite Schriftstelle: „Geheiligt in Christo Jesu“ eine eben so große Fülle der Bedeutung hat, wie die dritte: „Durch die Heiligung des Geistes.“ O, schenket mir nun eure ganze Aufmerksamkeit, denn

ich fürchte, dass nur wenige unter euch, die an diesem köstlichen Werk Teil haben, sich mit ganzer Seele darum bekümmern, während andere den Gegenstand wohl mögen zu trocken finden. Ach, dass doch alle erkannten, wie köstlich für einen Gläubigen das läuternde Werk der Heiligung ist.

➤ Die Heiligung ist ein Werk in uns, nicht ein Werk für uns. Es ist ein Werk in uns, und zwei Kräfte wirken es: die eine wirkt diese Heiligung durch ihre Tätigkeit, der Heilige Geist: und die andere, die Kraft, das wirksame Mittel, wodurch der Heilige Geist diese Heiligung zu Stande bringt, ist: Jesus Christus und sein teures Blut. Um es so klar als möglich auszudrücken, so denkt einmal, es handle sich um ein Kleid, welches sollte gewaschen werden. Hier ist die Person, die es waschen soll, und dort das Bad, in welchem es soll gewaschen werden; die Person ist der Heilige Geist, und das Bad ist das teure Blut Christi. Es ist streng genommen, wenn man sagt, die reinigende Person sei das Heiligende; und eben so richtig ist's von dem was beim Bade die Reinigung bewirkt zu sagen, es sei ebenfalls das Heiligende. Nun aber heiligt uns der Geist Gottes; er tut es durch seine Arbeit; aber er heiligt uns durch das Blut Jesu Christi, durch das Wasser, das mit seinem Blut aus seiner Seite floss. Um noch einmal auf das Bild zurückzukommen: hier ist ein Gewand vom Schmutz geschwärzt; ein Walker braucht Lange und Seife, um es weiß zu machen; beide, der Walker und die Seife sind Reiniger; so sind auch beide, der Heilige Geist und die Versöhnung Christi Heiliger. Das wird wohl klar genug sein. Viele Belegstellen aus der Heiligen Schrift brauche ich nicht anzuführen; ihr wisset alle, das es der Geist Gottes ist, der ein neues Herz und einen aufrichtigen Geist in uns schafft, nach dem Inhalt des Bundes: „Ich will euch ein neues Herz, und einen neuen Geist in euch geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten und danach tun.“ (Ezech. 36,26.27). Er erneuert und verwandelt die Natur, lenkt den Willen von der Neigung zum Bösen ab, macht, dass wir trachten nach dem, was gut und heilsam ist; so dass alles Gute in uns kann eine „Frucht des Geistes“ (Gal. 5,22) genannt werden; und alle unsere Tugenden samt allen unsern Gnadengaben werden kräftig in uns gewirkt durch den Geist des lebendigen Gottes. Ich beschwöre euch, teure Brüder vergesst das nie. Ach welch ein unheilvoller Tag für irgend eine christliche Gemeinde, wenn ihre Glieder anfangen, leichtfertig über das Werk des heiligen Geistes in uns wegzugehen! Es gewährt uns hohe Freude, wenn wir das, was Christus für uns getan, loben und preisen können; aber wir dürfen das Werk des hochgelobten Geistes in uns dafür nicht herabsetzen. Wir haben allezeit dafür gehalten und halten noch dafür und lehren auch also, dass das Werk heiligen Geistes in uns, durch welches wir dem Bilde Christi ähnlich werden, zu unserer Erlösung unerlässlich ist, wie das Werk Jesu Christi es auch ist, womit er uns rein macht von aller Sünde.

➤ Wie aber in der Heiligen Schrift bezeugt wird, dass der Heilige Geist der Urheber unserer Heiligung sei, so gibt es doch ein sichtbares Werkzeug dieser Heiligung, das wir nicht unbeachtet lassen dürfen. „Heilige sie,“ sprach der Herr im hohenpriesterlichen Gebet, „in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh. 17,17). Ihr Jünglinge, die ihr Bibelstunden besucht, sehet euch doch um nach den Bibelstellen, welche beweisen, dass Gottes Wort das Werkzeug unserer Heiligung ist. Solcher Stellen gibt es viele. Gottes Wort ist's, welches die Seele heiligt. Der Geist Gottes bringt uns die Gebote und Vorschriften und Lehren der Wahrheit zum Bewusstsein und dringt sie uns mit Gewalt auf. Sie werden vom Ohre vernommen, und wenn sie im Herzen Wurzel gefasst haben, so wirken sie in uns das Wollen und das Vollbringen nach Gottes Wohlgefallen. Wie wichtig ist deshalb die Predigt des Wortes. Die Wahrheit ist der Heiligmacher und wenn wir nicht

auf die Wahrheit achten, so, können wir auch nicht wachsen in der Heiligung; verlasset euch darauf. Nur dann nehmen wir zu an gesundem Leben, wenn wir zunehmen an gesunder Erkenntnis. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps. 119,105). Saget nicht, der oder jener Irrtum sei „eine bloße Meinungsverschiedenheit.“ Was heute eine abweichende Ansicht ist, ist morgen ein Abweichen im Wandel. Niemand irret im Urteil, der nicht früher oder später irret in seinem Tun. Weil jedes Körnchen Wahrheit ein Diamantkörnchen ist, so haltet es wert. Haltet fest an der Wahrheit, die ihr empfangen und gelernet habt. „Halte an dem Vorbilde der gesunden Worte“ (2. Tim. 1,13); und wenn heutzutage Glaubensartikel verlacht und Glaubensbekenntnisse verachtet werden, so haltet an dem, das ihr empfangen habt, auf dass ihr gläubig erfunden werdet unter den Ungläubigen; denn wenn ihr euch zur Wahrheit haltet, so wird euch der Geist Gottes heiligen. Der in euch wirkt, ist also der Geist Gottes, der eure Heiligung schafft durch die Wahrheit.

➤ Kehren wir wieder zu unserem Bilde zurück. Noch in einem anderen Sinne werden wir geheiligt durch Jesum Christum; denn es ist sein Blut samt dem Wasser, das aus seiner Seite floss, in welchem der Heilige Geist unsere Herzen abwäscht von der Verführung und dem Hang zur Sünde. Es heißt von unserem Herrn: „Christus hat geliebet die Gemeinde und hat sich selbst für sie dargegeben; auf dass er sie heiligte, sie reinigend mit dem Wasserbad im Wort; auf dass er ihm selbst darstellte die Gemeinde herrlich, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder des etwas“ (Eph. 5,25 – 27). Erinnerung euch ferner: „Darum auch Jesus, auf dass er heiligte das Volk durch sein eigenes Blut, hat gelitten außen vor dem Tor“ (Hebr. 13,12). „Sintemal sie alle von einem kommen, der da heiligt und die da geheiligt werden. Darum schämt er sich nicht, sie Brüder zu heißen“ (Hebr. 2,11). Und solcher Schriftstellen gibt's hunderte. „Des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1,21). „Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt“ (Gal. 6,14). In jener merkwürdigen Stelle, wo Paulus, mit der Sünde ringend, ausruft: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Röm. 7,24), bezieht sich die Antwort nicht auf den Heiligen Geist; sondern er spricht: „Ich danke Gott durch Jesum Christ, unseren Herrn.“ Diese und noch viele andere Stellen beweisen, dass unsere Heiligung das Werk unseres Herrn Jesu Christi ist. Er ist unser Heilmacher, denn Er füllte das heilige Bad der Wiedergeburt, in welchem wir gewaschen werden, mit Blut und Wasser aus seiner Seite, und darin werden wir vom Heiligen Geist gebadet und abgewaschen. Es gibt keine Heiligung durch das Gesetz; der Heilige Geist gebraucht keine Gesetzeserlasse, um uns zu heiligen: es gibt keine Reinigung durch bloße Tugendvorschriften, der Geist Gottes wirkt nicht auf solche Weise. Gerade wie Moses zu Mara, wo das Wasser bitter und ungenießbar war (2. Mose 15,23), dem Volke befahl, einen Baum in's Wasser zu werfen, um es süß zu machen; so nimmt Gott, der Heilige Geist, der unsere Naturen voll Bitterkeit und Galle findet, das Kreuzesholz von Golgatha, wirft es in den Strom und macht alles rein. Er findet uns aussätzig, und um uns zu reinigen, taucht er den Ysop des Glaubens in das teure Blut und besprengt uns damit, und wir werden dadurch rein. Es liegt eine geheimnisvolle Kraft im Blute Christi, welche nicht bloß Genugtuung wirkt für die Sünde, sondern den Tod der Sünde wirkt. Das Blut erscheint vor Gott, und Gott hat sein Wohlgefallen daran; es tröpfelt auf uns und die Begierden sterben ab und alle Laster fühlen den Todesstreich. Dagon stürzt vor der Bundeslade, und obgleich der Rumpf des Götzen noch zurückbleibt (1. Sam. 5,3) und noch allerlei Sündliches uns anhaftet, so macht doch Christus aller Herrschaft der Sünde ein

Ende, und durch ihn gehen wir vollkommen zum Himmel ein, gleich wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

➤ Gerade wie der Heilige Geist allein durch die Wahrheit wirkt, so wirkt das Blut Jesu Christi allein durch den Glauben. Ihr Besucher von Bibelstunden, ich sage euch nochmals, nehmt in eurer Mußzeit eure Bibeln zur Hand und sucht die vielen Stellen darin auf, welche von der Heiligung und Reinigung der Seele durch den Glauben handeln. Unser Glaube hält sich an das teure Versöhnungsoffer Christi. Er sieht den Herrn Jesum am Kreuze leiden und spricht: „Ich gelobe Rache gegen die Sünden, die meinen Herrn an's Fluchholz geheftet haben;“ und so wirkt sein teures Blut in uns einen Abscheu vor aller Sünde, und der Geist, der durch die Wahrheit mittelst des Glaubens wirkt, eignet uns das teure Blut der Besprengung zu, und wir werden rein und angenehm gemacht in dem Geliebten. Ich fürchte, dass meine schwachen Worte manches Stück dieser kostbaren Wahrheit vielleicht unklar und dunkel gelassen haben, doch hoffe ich zu Gott, es sei euch auch manches Licht darüber zu Teil geworden, dass die heilige Schrift keine abgeschlossene, enge Heiligung lehrt, die mit kurzen, bündigen Worten dargelegt werden könnte, sondern eine weite, breite, umfassende Heiligung; ein Werk, in welchem wir geheiligt werden in Gott dem Vater, in Christo Jesu, und doch auch wieder durch den heiligen Geist. O! teure Zuhörer, strebet nach der Heiligung eures Wandels. Die ihr Christum lieb habt, lasst nicht von euch gesagt werden: „Seht, das ist ein Christ, aber er ist schlechter als andere Menschen.“ Nicht unsere Beredsamkeit, nicht unser Wissen, nicht unser Ruf, nicht unsre Gesundheit kann Christum der Welt empfehlen; sondern nur der heilige Wandel der Christen. Es sprach letzthin ein lieber Freund zu mir: „Das ist der Weg, wie die Seelsorger und Prediger um ihre Achtung und ihre segensreiche Wirksamkeit kommen, wenn sie weltlich gesinnt werden und sich mit Politik abgeben, wenn sie auf die Jagd gehen, statt die Kranken zu besuchen; und dann ist's auch aus mit der Blüte der ihnen anvertrauten Gemeinden.“ Vorwürfe habe ich nie gescheut, wenn ich glaubte, es sei nötig, mich solchen auszusetzen, was ich aber hasse, das ist Eifersüchtelei. Das einzige löbliche und erlaubte Streben kann sich darin zeigen, wer am heiligsten, am ernstesten, am eifrigsten sein möge, wer am meisten tun könne für die Armen und Unwissenden, und wer das Kreuz Christi am höchsten preisen könne. Das ist der Weg, wie man die Glieder irgend einer Bekenntnisgemeinde am besten fördert, wenn es dazu kommt, dass die Glieder dieser Gemeinschaft demütiger, geheiligter, geistlicher gesinnt sind als anderswo. Aller Parteizank erzeugt nur Uneinigkeit, heftiges und erbittertes Wesen und ist nicht aus dem Geist Gottes; aber für Gott leben und ihm sich heiligen, darin besteht die Macht der Gemeinde Christi; das verschafft uns unter Gottes Gnadenbeistand den Sieg und seinem Namen Ehre und Preis.

Sind Unbekehrte und Unwiedergeborene unter uns, solchen kann ich nichts sagen von der Heiligung. Ich habe heute eine Tür aufgetan, aber ihr könnet nicht hier hereintreten. Aber bedenket das: Könnet ihr nicht hier eingehen, so könnet ihr auch nicht zum Himmel eingehen, denn „selig sind, die seine Gebote halten, auf dass ihre Macht sei an dem Holz des Lebens und sie zu den Toren eingehen in die Stadt. Draußen aber sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Totschläger und die Abgöttischen, und alle, die lieb haben und tun die Lüge“ (Offb. 22,14.15). Ach, dass es doch euch noch geschenkt würde, demütig zum Herrn Jesus zu kommen, nach seinem liebevollen Gebot, und zu bekennen eure Sünde, und zu suchen und zu finden Vergebung – dann, aber erst dann, ist Hoffnung vorhanden, dass ihr auch möget geheiligt werden im Geist eures Gemüts. Der Herr segne euch um Jesu willen.

## XVI.

### **Gnade besteht – Rühmen vergeht.**

#### **Römer 3,27**

*Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch was für ein Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz.*

**S**tolz ist Gott auf's Höchste zuwider. Er ist eine Sünde, darum hasst ihn Gott; er ist ein Verrat, darum verabscheut er ihn; er ist eine Empörung, darum vereinigen sich alle seine Kräfte, ihn zu beugen. Andere Sünden hat Gott mit seinem Finger bedroht; gegen dieses Laster braucht er seinen ganzen Arm. Schreckliche Gerichte sind über die Sünde der Wollust ergangen, ich weiß es; aber gegen jenes Aufblähen des heimtückischen Herzens noch zehnmal mehr und ärgere. erinnert euch, dass die Wurzel der ersten Sünde Stolz war. Das hoffärtige Herz Evas wollte Gott gleich werden, um Gut und Böse zu unterscheiden, und Adam bildete sich ein, er würde göttliches Ansehen erlangen, wenn er es wagte, von der verbotenen Frucht zu nehmen und zu essen. Die Verflachung des Paradieses, die Unfruchtbarkeit der Erde, die Schmerzen der Geburt, der Schweiß der Anstrengung, und die Gewissheit des Todes, alles das leitet sich von dieser fruchtbaren Mutter des Unglücks, dem Stolze her. Denket an Babel, und wie Gott uns zerstreut, und unsere Sprache verwirrt hat. Es war des Menschen Stolz, der ihn verführte, ein ungeteiltes Königtum gründen zu wollen, damit er auf diese Weise groß sei. Der Turm sollte der Mittelpunkt für alle Stämme sein, und hätte der stolze Thron aller menschlichen Größe werden sollen; aber Gott hat uns zerstreut, damit der Stolz sich nicht so hoch erhöhe. Stolz, ja du hast wahrlich empfindliche Streiche von Gott empfangen. Gegen dich hat er sein Schwert gewetzt und seine Kriegswaffen bereitet. Der Herr, ja der Herr Zebaoth hat's geschworen und wird auch den Stolz menschlichen Rühmens beugen, und alles Aufblühen zertreten, wie Stroh im Kot zertreten wird. Redet nicht mehr so gar hochmütig; aus eurem Munde komme kein vermessenenes Wort mehr, denn die Bogen der Gewaltigen sind zerbrochen und der Hochmut der Menschen darnieder gebeugt. Denket an Pharao und die Plagen, die Gott über Ägypten brachte, und an die Wunder, die er verrichtete auf den Gefilden Zoan. Denket an das Schilfmeer. „Bist du es nicht, du Arm des Herrn, der einst Rahab ausgehauen und den Drachen durchbohrt hat?“ (Jes. 51,9). Denket an Nebukadnezar, den mächtigen Erbauer Babylons, der verstoßen ward und Gras essen musste, wie die Ochsen, bis seine Nägel wurden wie Adlersklauen, und sein Haar wie Adlersfedern. Denket an Herodes, den die Würmer lebendig fraßen, weil er Gott nicht die Ehre gab; und an Sanherib, dem der Herr einen Ring in die Nase legte und ihn herumlenkte des Weges, bis er kam an den Ort, da ihn seine Söhne erschlugen. Die Zeit würde uns gebrechen, wollten wir erzählen von den unzähligen Eroberern und Tyrannen und Mächtigen der Erde. Die alle vor dem Hauch Deines Scheltens zerstoben, o Gott, weil sie sich erhoben und sprachen: „Ich bin's und keiner sonst.“ Er hat die Weisen genarret und ihre Erkenntnis in Torheit verkehrt und kein Fleisch kann sich vor ihm rühmen. Ja, wenn der Stolz sich wollte einnisten in den Herzen der Erwählten Gottes, so haben die

Pfeile Gottes ihn erreicht und sein Blut getrunken. Gott liebt seine Knechte noch immer, aber er verabscheut ihren Stolz von Herzen. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, aber als der Stolz ihn aufstachelte das Volk zu zählen, da ward ihm die Wahl gelassen unter drei Heimsuchungen und er erwählt die Pestilenz, weil er am liebsten will in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Oder wenn Hiskia den Gesandten aus Babel seine Reichtümer und Schätze zeigt, da wird er mit den Worten gestraft: „Was haben sie gesehen in deinem Hause?“ (Jes. 39,4) und mit der Drohung geängstigt: „Siehe, aus deinen Kindern, die von dir kommen, die du zeugen wirst, werden genommen werden, dass sie Kämmerer seien im Palast des Königs zu Babel“ (Vers 7). O, teure Brüder, vergesst nicht, dass Gott die strengsten Worte gesprochen und die furchtbarsten Gerichte gesandt hat gegen den Stolz. „Wer zu Grunde gehen soll, wird zuvor stolz, und stolzer Mut kommt vor dem Fall“ (Spr. 16,18). „Ich mag des nicht, der stolze Augen und frechen Mut hat (Ps. 101,5). „Hoffart und Hochmut hasse ich“ (Spr. 8,13). „Der Herr wird das Haus der Hoffärtigen umreißen“ (Spr. 15,15). „Der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe, und über alles Erhabene, dass es geniedriget werde. Dass sich bücken muss aller Stolz der Menschen und niedrig werden“ (Jes, 2,12.17). „Siehe du Stolz, ich will an dich, spricht der Herr Herr Zebaoth“ (Jer. 50,31). Hunderte furchtbarer Stellen, wie diese, gibt's, aber wir können sie jetzt nicht alle anführen. Nun sehet: um der menschlichen Eitelkeit einen unaufhörlichen Stachel einzutreiben und ein- für allemal Schmach und Schande auf alles eitle Rühmen zu häufen, hat Gott verordnet, dass der einzige Weg, auf welchem er die Menschen will selig machen, ein solcher ist, der jede Möglichkeit ausschließt, dass sich ein Mensch dabei des geringsten erheben könnte. Er hat bezeugt, dass der alleinige Grund, den er legt, ein solcher ist, durch welchen alle menschliche Kraft zerbrochen und aller menschliche Stolz in den Staub gedemütigt wird. Und hierauf bitte ich eure Aufmerksamkeit heute zu richten. Ich möchte suchen, in euch das in unserer Schriftstelle ausgesprochene Gefühl zu stärken: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch was für ein Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz.“

Vor allem wollen wir beachten

1. die abgeschaffte Ordnung oder das Gesetz;
2. wollen wir den verpönten Hochmut berühren;
3. wollen wir aus der Tatsache, dass das Rühmen ausgeschlossen ist, zeigen, dass auch der vornehmste unter den Sündern kann selig werden, und dann wollen wir mit der Betrachtung schließen, dass
4. dieselbe Ordnung, die das Rühmen ausschließt, eine demütige und ergebene Dankbarkeit gegen Gott für seine Treue und Gnade in sich schließt.

## **1.**

### **Die aufgegebenene Ordnung.**

Es gibt zwei Wege, auf welchen der Mensch hätte können ewig glückselig werden.

➤ Der erste war: durch die Werke: „Tue das, so wirst du leben; sei gehorsam so wirst du Lohn empfangen; halte die Gebote, so wirst du gesegnet werden mit einem ganzen und gewissen Segen.“

➤ Die andere Heilsordnung war: „Empfange Gnade und Heil als ein freies Gnadengeschenk Gottes; stehe da als ein schuldbeladener Sünder ohne alles Verdienst, als ein aufrührerischer Übeltäter, der das Gegenteil von allem Guten verdient hat, aber stehe da und empfangе alles Gute, einfältig und völlig und einzig aus der freien Liebe und unumschränkten Gnade Gottes. Der Herr aber erwählte nicht die Ordnung der Werke.

Das Wort Gesetz, wie es zweimal in unserer Schriftstelle angewendet wird, bedeutet hier wie auch an anderen Orten, so viel als Ordnung, Plan, Einrichtung. Es gab zwei Ordnungen, zwei Pläne, zwei Einrichtungen, zwei Grundsätze – die Ordnung der Werke und die Ordnung der Gnade. Gott hat ein- für allemal der Ordnung des Verdienstes und der Werke gänzlich abgesagt, und erwählt, die Menschen allein nach der Gnadenordnung des Glaubens glücklich zu machen. Nun, teure Brüder, beides ist euch vorgelegt, und beachtet nun wohl, dass zwischen beiden ein Unterschied ist, der nie darf vergessen werden. Luther sagt: „Wenn du kannst recht unterscheiden zwischen Werken und Gnade, so danke Gott für deine Wissenschaft und halte dich für einen rechtschaffenen Meister.“ Das ist wirklich das Fundament aller Gottesgelehrtheit, und wer diesen Punkt recht unterscheiden kann, kann, wie mir scheint, nie sehr irren; der rechte Glaube muss nachfolgen und die rechte göttliche Lehre muss verstanden werden, wenn wir ein- für allemal imstande sind, mit Bestimmtheit zu unterscheiden zwischen dem, was vom Menschen stammt: den Werken, und dem, was aus Gott ist: dem Glauben, und der im Glauben angenommenen Gnade. Nun ist aber das Heil aus Werken etwas Unmögliches für uns. Selbst wenn Gott solches als den Weg verordnet hätte, auf welchem die Menschen suchen sollten, selig zu werden, so ist's doch gewiss, dass niemand hätte dadurch selig werden können, und darum wären wir alle zu Grunde gegangen. Denn so du wolltest durch die Werke selig werden, so bedenke, o Mensch, dass das Gesetz Vollkommenheit von dir verlangt. Ein einziger Fehltritt, ein Unrecht: und das Gesetz verdammt dich ohne Gnade. Es verlangt, dass du es sollest in jedem Punkt erfüllen, und in jedem Sinn, und bis in's Aller kleinste, denn seine Forderungen sind äußerst streng. Es weiß nichts von freier Vergebung, wenn du nicht bezahlen kannst; sondern wie ein strenger Gläubiger packt es dich an der Kehle und spricht: „Bezahle mir alles;“ und wenn du nicht bis auf den letzten Heller bezahlst, so wirft es dich in das Gefängnis der Verdammnis, aus welchem du nimmermehr kannst entinnen. Wenn es dir aber auch möglich wäre, das Gesetz äußerlich vollkommen zu erfüllen, so bedenke dennoch, dass von dir würde gefordert werden, dass du es in deinem Herzen ebenso willig und vollkommen erfülltest, wie in deinem äußeren Wandel. Eine einzige vom Recht abweichende Regung des Herzens, die Beherbergung auch nur eines Schattens von einer flüchtigen Versuchung, durch welche du zum Sünder würdest, müsstest dich zu Grunde richten. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18; Matth. 22,37.39). Fehle hierin – und wer von uns wollte wohl ein solcher Heuchler sein und denken, er hätte nicht zehntausend mal hierinnen gefehlt! – Fehle hier, und ob dein Leben noch so tugendhaft wäre und auch der strengste Tadel verstummen müsste, so müsstest du doch umkommen, weil du das Gesetz nicht gehalten hättest und seiner völligen Erfüllung mangeltest. O bedenke überdies, dass es klar ist, wie du nie durch's Gesetz kannst selig werden, weil auch dann, wenn du bis diesen Augenblick im Herzen und im Leben untadelig gewesen wärest, es doch verlangt,

dass du es bleibst bis zu deiner Todesstunde. Und meinst du, wenn die Versuchungen so zahlreich wie deine Pulse auf dich einstürmen, und die Heimsuchungen so dicht, wie die Heuschrecken, die durch Thebens Tore hineindringen zu Pharao, du seiest imstande, ihnen allen zu widerstehen? Ist nicht in deiner Rüstung irgend eine Öffnung, in deinem Leben nicht irgend ein Augenblick, in welchem du überrascht wirst, eine Sekunde, wo dein Auge lüstern oder dein Herz eitel wird, oder deine Hand sich ausstreckt zum Unrecht? O, Mensch, bedenke, wir sind nicht einmal sicher, dass mit diesem Leben auch die Versuchung enden würde, denn so lange du leben würdest, und Gottes Geschöpf wärest, würde deine Pflicht dich verpflichten und das Gesetz unersättliche Forderungen an dich stellen. Dein Glück würde ewig in der Waage schweben; auch bis in den Himmel selber würde das Gesetz dich verfolgen; auch dort noch wäre deine Gerechtigkeit nicht zur Vollendung gediehen, denn sie wäre dein eigen; und sogar von jenen strahlenden Zinnen herab könntest du fallen und inmitten der goldenen Harfen und geschmückt mit weißen Kleidern könntest du noch zu Grunde gehen, wenn du durch deine eigenen Werke müsstest selig werden. Der Gehorsam eines Geschöpfes nimmt nie ein Ende; die Pflicht eines Knechtes des Gesetzes höret nie auf. So lange du ein Geschöpf Gottes bliebest, würde dein Schöpfer Forderungen an dich zu stellen haben. Wie viel besser also, angenehm gemacht zu werden in dem Geliebten, und seine vollendete Gerechtigkeit als unsern Ruhm und unsern Schild zu tragen. Möchte nun dem allen gegenüber eines von euch durch die eigenen Werke selig werden? oder vielmehr, möchtet ihr durch die eigenen Werke verdammt werden? Denn solch ein Ende würde es nehmen, und ob ihr auch das Höchste hofftet.

➤ Ich hoffe, es sind unter euch sehr wenige – es mag solche geben – welche der Hoffnung Raum geben, durch das Gesetz selig zu werden; aber es herrscht dann darüber eine Täuschung bei euch,

Gott möchte vielleicht das Gesetz einschränken, oder wenigstens mit einem willigen Gehorsam sich begnügen, auch wenn er unvollkommen wäre; er möchte vielleicht sagen: „Gut, dieser Mensch hat getan, was er konnte, und darum will ich das, was er geleistet hat, annehmen, als ob es vollkommen wäre.“ Aber hingegen bedenkt, was der Apostel Paulus bestimmt bezeugt: „Aus des Gesetzes Werken mag kein Fleisch vor ihm gerecht werden“ (Röm. 3,20), so dass hiermit alles abgeschnitten ist. Aber mehr als das: Gottes Gesetz kann sich nicht ändern, es kann sich nicht begnügen, weniger von dir zu empfangen, als es verlangt. Was sagte Christus? „Es ist leichter, dass Himmel und Erde vergehen, denn dass Ein Strichlein vom Gesetz falle“ (Luk. 16,17), und abermals hat er ausdrücklich gesagt: „Ihr sollt nicht wännen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ (Matth. 5,17). Des Gesetzes Forderungen wurden für die Gläubigen erfüllt und ihnen volle Genüge getan durch Christum; aber wenn diese Forderungen auf die bezogen werden, die darunter stehen, so sind sie so groß, so schwer, und so streng wie irgend je. Wenn sein Gesetz nicht kann geändert werden – und das ist unmöglich – so kann sich Gott mit nichts anderem zufrieden geben, als mit einem vollkommenen Gehorsam, und wenn ihr hofft selig zu werden durch das ernste Bestreben, euer Möglichstes zu tun, so sind eure Hoffnungen faul, betrüglich, falsch und ihr fahret dahin, umschlungen von dem Leichentuch eures Stolzes. „Ja,“ spricht mancher, „wäre es aber nicht möglich, teils aus Gnaden, teils durch die Werke selig zu werden?“ Nein. Der Apostel sagt, dass der Ruhm aus ist, aus durch das Gesetz des Glaubens; so wir aber das Gesetz der Werke irgendwie zulassen, so können wir den Ruhm nicht ausschließen, denn ebenso weit gebet ihr dem Menschen Anlass, sich zu rühmen, als habe er sich selber selig gemacht. Lasst mich's euch

gerade heraussagen: hoffen, durch die Werke selig werden zu können, ist Täuschung; hoffen, durch eine solche Weise selig zu werden, dass Gnade und Werke einander unterstützen, ist nicht nur eine Täuschung, sondern eine unsinnige Täuschung dazu, weil es der Natur der Sache nach unmöglich ist, dass Gnade und Werke je einander unterstützen könnten zu demselben Zweck. Unser Apostel hat unzählige Mal bezeugt, dass, so es aus Gnaden ist, so ist's nicht aus den Werken, sonst wäre Gnade nicht Gnade; und ist es aus den Werken, so ist's nicht aus Gnaden, sonst wären Werke keine Werke mehr. Es muss Eins oder das Andere sein. Diese beiden können nicht nebeneinander bestehen, sie können nicht einander vermählt werden, denn Gott verbietet diese Ehe. Er will, dass es ganz Gnade sei, oder ganz nur Werke, alles von Christo oder alles vom Menschen; aber aus Christo ein Zugewicht machen, aus Christo einen Lappen machen, mit dem euer unbequemes Kleid geflickt werden könne, Christo die Hefen austreten lassen, wenn ihr den Most ausgetreten habt, das darf nun und nimmermehr sein! Gott will sich nicht mit seiner Kreatur an's gleiche Joch zusammenspannen lassen. Ihr könntet wohl einen Engel mit einer Schlange zusammenfesseln und sie fliegen heißen, – aber Gott mit dem Geschöpf – das teure Blut Christi mit dem verwesenden Sumpfwasser menschlichen Verdienstes – nie, nie! Unsere falschen Juwelen, unsere übertünchten Untreuen, unsere Gerechtigkeit, die nichts ist als ein zerrissenes Kleid, anhängen an das wahrhafte, untrügliche, kostbare, ewige, göttliche Wesen, das von Christo ausgeht! Nie! Es müsste sonst der Himmel mit der Hölle sich verbünden, und der Unheiligkeit! Es muss Eins oder das Andere sein, entweder des Menschen wirkliches und alleiniges Verdienst, oder die unverfälschte, unverdiente Gnade von dem Herrn. Aber ich denke, wenn ich noch so sehr mich ereiferte, diesen bösen Geist auszutreiben aus den Menschenkindern, es würde mir doch nicht gelingen, denn er erscheint unter gar mannigfaltiger Gestalt; und darum will ich nur so viel sagen, dass unter keinerlei Gestalt, auf keinerlei Weise in keinem einzelnen Fall, noch in irgend einem Grade wir durch unsere Werke noch durch's Gesetz können selig werden. Ich sage: auch nicht in irgend einem Sinne, weil die Menschen so viele Kunstgriffe brauchen, um ihre Selbstgerechtigkeit zu retten. Ich will euch einen Menschen zeigen; er spricht: „Wohl, ich erwarte nicht, dass ich durch meine Rechtschaffenheit könne selig werden; auch nicht durch meinen Großmut, nicht durch meinen sittlichen Wandel, aber ich bin getauft, ich empfangen regelmäßig das Heilige Abendmahl, ich gehe zur Predigt, ich besuche Gebetsversammlungen, und was die gottseligen Übungen betrifft: in dem Stück trifft mich kein Tadel.“ Gut, lieber Freund, in diesem Sinne kannst du nicht durch die Werke selig werden, denn all das hat keinerlei Wert für deine Erlösung, wenn du nicht Glauben hast. Wenn du selig wirst, so sind Gottes Heilsanstalten dir zum Segen, glaubst du aber nicht, so nützen sie dir nichts, und was die heiligen Sakramente betrifft, so können sie deine Schuld, so oft du sie berührst, nur vermehren. Weder auf Taufe noch aufs Abendmahl kannst du dich berufen, du hast kein Recht an sie, wenn du nicht schon errettet bist, denn sie haben nur Wert für den Gläubigen, und sind nur den Gläubigen verordnet. Diese Einsetzungen sind gesegnete Gnadenmittel für lebendige, errettete, selige Seelen; aber für unerlöste Seelen, für Seelen, die noch tot sind in Übertretungen und Sünden, haben diese äußeren Gnadenzeichen keinen Wert, sondern sie vermehren nur ihre Schuld, weil sie unwürdig nahen den Heiligtümern Gottes. Ach! verlasst euch auf diese Dinge nicht; wähnt nicht, dass eine priesterliche Hand und geheiligtes Wasser oder der geweihte Kelch und das gesegnete Brot euch irgend versöhnen können für eure Sünden, oder imstande sind, euch gen Himmel zu leiten; auf diesem Wege ist die Erlösung unmöglich. Wenn ich aber den Selbstgerechten aus einem Versteck austreibe, so schlüpft er sogleich in ein anderes.

Ihr findet andere, welche voraussetzen, dass wenigstens ihre Gefühle, die nur Werke unter anderer Gestalt sind, ihnen zur Seligkeit helfen können. Tausende meinen: „Wenn ich so viel weinen, so tief seufzen, so viel Demütigung erfahren, so viel Reue, so viele Schrecken des Gesetzes, so viele Donnerschläge des Gewissens empfinden könnte; dann könnte ich zu Gott kommen.“ Seelen, Seelen, das ist Werkheiligkeit der aller verdamulichsten Art, denn diese hat viel Mehrere verführt, als jenes kühnere Vertrauen auf Werke, welches spricht: „Ich verlasse mich auf das, was ich tue.“ Wenn ihr euch auf das verlasst, was ihr fühlt, so geht ihr ebenso gewiss zu Grunde, als wenn ihr euch auf das verlasst, was ihr tut. Reue ist ein heilsames Gnadengeschenk, und zur Erkenntnis seiner Sünden kommen durch Gott den Heiligen Geist, das ist ein heiliges Vorrecht, aber zu meinen, dass diese irgendwie die Seligkeit erlangen, das heißt stracks aller klaren Lehre des Wortes Gottes zuwider laufen, denn die Seligkeit ist eine freie Gnade Gottes, und nichts anderes.

Es gibt ferner etliche, welche meinen, wenn es die Gefühle nicht vermögen, so vermöge es ihre Erkenntnis. Sie haben richtige Ansichten in Sachen des Glaubens, sie glauben an die Rechtfertigung durch den Glauben, und weil sie wissen, dass sie die rechte Erkenntnis haben, so verlassen sie sich hierauf, und meinen, nun werden sie deshalb selig. Und ach! wie richten sie ihr Gefieder empor, wie stellen sie ihren Kamm, weil sie gerade rechtläubig sind!

Mit welch' furchtbarem Stolze erheben sie sich über ihre Mitchristen, weil sie an der Wahrheit festhalten, und meinen, alle übrigen Glieder der christlichen Gemeinde seien vom Irrtum verführt. Das ist auch nichts anderes, als Erlösung durch Werke, nur sind's Werke, die der Kopf wirkt statt die Hand, und ach! lieben Herrn, ich muss euch sagen, wenn ihr nur in den Bekenntnissen hängen bleibt, wenn ihr hoffet selig zu werden, weil ihr eure Hand auf die 39 Artikel der bischöflichen Kirche, oder auf den feierlichen Bund und Testament der Presbyterianer, oder auf das Glaubensbekenntnis Calvin's legen könnt; wenn ihr euch einbildet, selig zu werden, weil ihr die Wahrheit in euer Gedächtnis aufgenommen habt, so kennet ihr die Wahrheit nicht, sondern seid noch in der Lüge befangen, weil ihr der satanischen Lüge das Ohr leiht, dass die Seligkeit von Menschen sei und nicht aus Gott. Ich weiß, dass die Selbstgerechtigkeit in unserm Fleisch und Bein ausgeborn ward, und dass der Mensch, in welchem ihre Herrschaft darniedergehalten wird, doch noch zuweilen fühlt, wie sie ihr Haupt erhebt. Wenn er eine Predigt gehalten hat und sie ihm gut gelang, dann schleicht sich der Teufel zu ihm auf die Kanzel und flüstert ihm zu: „Brav gemacht.“ Wenn er in einer Versammlung gebetet hat und seine Rede gesalbt war, so muss er sich hüten, dass er nicht flüstern höre: „Was bist du doch für ein trefflicher und begabter Mensch.“ Ja, selbst in seinen geweihtesten Augenblicken, wo er mit dem Herrn auf dem Berg der Verklärung steht, muss er wachen, damit ihm die Selbstgefälligkeit nicht eingehe: „O, Mensch, du Begnadigter, es muss gewiss etwas in dir sein, sonst würde dir Gott das nicht geschenkt haben.“ Teure Brüder, wenn ihr über eure Heiligung denkt, wenn ihr versucht werdet, Christum darüber aus den Augen zu lassen, dann fort damit! Und wenn ihr über eure Sünden Buße tut, und nicht dabei das Auge auf Christum könnt gerichtet bleiben lassen, so bedenkt, dass es eine Reue ist, die euch gereuen muss, denn es ist nichts in uns, was Gott dargebracht werden kann. Es ist ein Gestank und eine Fäulnis in allem, was von den Geschöpfen ausgeht, und wir können nicht vor Gott treten, außer durch den Herrn Jesum Christum, welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung (1. Kor. 1,30). Das ist die Ordnung, die Gott aufgegeben hat.

## 2.

Ich will nun zweitens zeigen, **dass der Ruhm aus ist**, denn Gott hat glücklicherweise die andere Ordnung angenommen, nämlich den Weg der Erlösung durch Glauben aus Gnaden.

➤ Der erste Mensch, der zum Himmel einkam, kam durch den Glauben hinein. „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan, denn Kain“ (Hebr. 11,4). Über den Gräbern aller Frommen, die Gott angenehm waren, könnt ihr die Grabschrift lesen: „Diese Alle starben im Glauben.“ Durch den Glauben empfangen sie die Verheißung; und unter jener ganzen glänzenden, strahlenden Schar ist kein Einziger, der nicht bekennt: „Wir haben unsere Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes“ (Offb. 7,14). Die Ordnung, die Gott erwählt hat, ist darum die Ordnung der Gnade. Ich wills versuchen, diese Ordnung vor unserm geistigen Blick zu entfalten.

Wir wollen uns denken, das Rühmen suche sich auf alle mögliche Weise in das himmlische Königreich einzudrängen. Es tritt an die Himmelspforte und klopft an. Der Türhüter schaut hinaus und fragt: „Wer steht hier?“ „Ich bin das Rühmen,“ lautet die Antwort, „und möchte gern oben an sitzen; ich möchte gerne laut rufen und sagen: Ehre dem Menschen, denn obgleich er gefallen ist, so hat er sich doch selber erhoben und seine eigene Erlösung gewirkt.“ Und der Engel entgegnet: „Hast du aber nicht gehört, dass die Erlösung der Seelen nicht ist von Menschen, noch durch einen Menschen (Gal. 1,1); sondern, dass Gott gnädig ist, welchem er gnädig ist; und sich erbarmet, welches er sich erbarmet (Röm. 9,15). Fort von hier, Rühmen, denn der erhabenste Stuhl kann dir nicht zukommen, weil Gott im geraden Gegensatz zu menschlichem Verdienst den Pharisäer verworfen und den Zöllner und den Hurer erwählt hat, dass sie zum Himmel eingehen.“ Darauf spricht das Rühmen: „So gib mir meinen Platz, wenn nicht auf dem erhabensten Stuhl, doch irgend mitten unter der glänzenden Schar, lass mich zum Beispiel auf dem Stuhl der Erwählung sitzen; es soll heißen, dass obgleich Gott die Seinen erwählte, er es doch nur darum tat, weil er ihre Werke voraussah, und ihren Glauben zum Voraus erkannte und dass er sie darum nach seiner Allwissenheit und Vorsehung erwählte, weil er zum Voraus etwas Gutes an ihnen erkannte; dort will ich Platz nehmen.“ Aber der Pförtner spricht: „Nein, dort kannst du nicht sitzen, denn die Erwählung geschieht nach dem ewigen Vorsatz Gottes, welchen er gefasst hat in Christo Jesu, vor Grundlegung der Welt. Diese Erwählung ist nicht aus den Werken, sondern aus Gnade, und der Grund der Erwählung Gottes liegt in ihm und nicht im Menschen; und jene Tugenden, von denen du sagst, Gott habe sie zum Voraus erkannt, deren alleiniger Urheber ist Gott; und was nur eine Wirkung ist, kann nicht eine Ursache sein; Gott hat diese Menschen zum Glauben und zu guten Werken zuvor verordnet, und ihr Glaube und ihre guten Werke konnten nicht der Grund ihrer Zuvorverordnung gewesen sein.“ Dann ertönt die Posaune aus dem Tor des Himmels: „Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten, auf dass der Vorsatz Gottes nach der Wahl bestünde, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, ward zu ihr gesagt: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleineren“ (Röm. 9,11.12). Da das Rühmen sieht, dass die Werke nicht Raum finden in der Erwählung, so dass es hier keinen Stuhl einnehmen kann, so besinnt es sich, wo es wohl ankommen möchte. Also spricht das Rühmen nach einer Weile: „Wenn ich mich nicht kann auf den Stuhl der Erwählung setzen, so will ich mich begnügen mit dem Stuhl der Bekehrung, denn gewiss ist's der Mensch, der Reue fühlt und glaubt.“ Der Türhüter leugnet das nicht, und dann spricht der böse Geist: „Wenn der eine Mensch glaubt und ein anderer nicht, so muss es freilich wohl eine Tat des menschlichen Willens sein, und da sein

Wille frei und ungebunden ist, so muss es diesem Menschen zugeschrieben werden, dass er glaubt und bereut und alsdann selig wird; denn andere, welchen die gleiche Gelegenheit gegeben wird wie ihm, und welchen ohne Zweifel gleiche Gnade widerfährt, verwerfen die angebotene Gnade und kommen um, während dieser Mensch sie annimmt; darum lass mich auf diesem Stuhl sitzen.“ Aber der Engel spricht entrüstet: „Du solltest deinen Sitz hier nehmen; das wäre der oberste Platz unter allen, denn dies ist der Schluss- und Angelpunkt, und wenn du solches dem Menschen zuschreibst, dann schenkst du ihm den herrlichsten Edelstein aus der Krone. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln und ein Pardel seine Flecken? Wirket nicht Gott in uns das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen? Aus freiem Willen hat er uns geboren durch das Wort der Wahrheit (Jak. 1,18), und sind nicht geboren von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes (Joh. 1,13). O, Rühmen, dein freier Wille ist eine Lüge; es ist nicht der Mensch, der Gott erwählt, sondern Gott, der den Menschen erwählt; darum auch Christus sagte: „Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh. 15,16); und was hat er zu dem gottlosen Haufen gesprochen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben haben möchtet“ (Joh. 5,40); womit er auf alle Gedanken an einen freien Willen den Todesstreich führte, indem er erklärte, dass der Mensch nicht will zu ihm kommen, dass er das ewige Leben empfinde; und, ein andermal sprach er, als ob’s hieran noch nicht genug wäre: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Joh. 6,44). So ward das Rühmen ausgeschlossen, obgleich es alles nicht zugeben wollte, und konnte seinen Platz auf dem Stuhl der Bekehrung nicht erlangen; und während es dastand, kaum beschämt – denn es kennt keine Beschämung – hörte es über die Zinnen des Himmels ein Lied herüberschallen von den Heerscharen, die dort waren, in folgenden Worten: „Nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Namen, o Herr, gib Ehre“ (Ps. 115,1).

„Die gleiche Liebe, die zum Mahl  
Uns lud, zog uns herein;  
Wir wären sonst, nach eigener Wahl,  
Geeilt zur ew’gen Pein.“

„Aber dann,“ sprach das Rühmen, „möchte ich doch wenigstens aus dem niedrigen Stuhl der Beharrlichkeit sitzen, wenn ich keinen höhern erlangen kann; so mag’s doch wenigstens heißen, wenn Gott die Menschen selig macht und ihm alle Ehre gebührt, der Mensch sei doch der empfangenen Gnade treu geblieben; er wandte sich nicht wieder ab in’s Verderben, sondern wachte und hütete sich, und bewahrte sich in der Liebe Gottes, und darum gebührt ihm große Achtung; denn während viele wieder abfielen und zu Grunde gingen und ihm das Gleiche hätte widerfahren können, kämpfte er wider die Sünde, und so bewahrte er sich durch die Treue in der Gnade; so lass mich denn niedersitzen auf dem Stuhl der Beharrlichkeit.“ Aber der Engel antwortete: „Nein, nein! Was hast du damit zu schaffen? Ich weiß, es steht geschrieben: Bewahret euch in der Liebe Gottes“ (Judas 21); aber der nämliche Apostel verbietet alles fleischliche Vertrauen auf menschliches Vermögen mit dem Lobspruch: „Dem, der euch kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden; dem einigen Gott, unserm Heiland, sei Ehre und Majestät, Kraft und Gewalt, nun und in alle Ewigkeit! Amen“ (Judas 24.25). Was in der einen Schriftstelle ein Gebot ist, ist in einer andern eine Bundesverheißung, wie geschrieben steht: „Ich will ihnen meine Furcht in’s Herz geben, dass sie nicht von mir weichen“ (Jer. 32,40). O, teure Brüder, ihr wisset wohl, dass unser

Beharren nicht von uns selber abhängt. Wenn jene Lehre der Arminianer, dass unser Beharren zum Teil in unsre Hand gelegt sei, wahr wäre, dann müssten wir unfehlbar alle verdammt werden. Ich kann mich keine einzige Minute bewahren, noch viel weniger ein Jahr lang.

„Wenn es je sollte möglich sein,  
Dass ein Erwählter fallen mag,  
Dann, arme, schwache Seele mein,  
Fällst tausend Mal du jeden Tag.“

➤ Aber was spricht die Heilige Schrift? „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alle, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Joh. 10,28.29). Und was sagt der Apostel? „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn“ (Röm. 8,38.39). Es ist jetzt nicht möglich, alle die unzähligen Stellen anzuführen; aber das ist ganz gewiss, wenn eine Lehre in der Schrift deutlicher geoffenbart ist, als eine andere, so ist's die Lehre von der Bewahrung der Heiligen durch die Kraft des Heiligen Geistes, und derjenige, der diese köstliche Wahrheit bezweifelt, zweifelt mit gleichem Recht an der Dreieinigkeit, an der Gottheit Christi, an der vollbrachten Erlösung; denn nichts kann im wahren Sinn des Worts deutlicher sein, als das, dass die, welche in Christo Jesu sind, schon jetzt, eben heute, das ewige Leben haben und nimmermehr umkommen. Weil nun diese Bewahrung nicht von unsern Werken abhängt, sondern wie die ganze übrige Erlösung ein Ausfluss der unergründlichen Liebe Gottes ist, so ist's aus mit dem Ruhm. Aber noch einmal und zum Letzten sage ich, dass das Rühmen sich manchmal ein wenig sucht der Verherrlichung teilhaftig zu machen. Ich fürchte oft, dass eine Lehre, die sich in der Gemeinde eines allgemeinen Ansehens erfreut, die Lehre von den Stufen der Herrlichkeit, nicht so ganz ohne alle Verbindung ist mit jener unsrer alten Selbstgerechtigkeit, die so ungern stirbt. „Ein Stern ist von dem andern verschieden an Klarheit“ (1. Kor. 15,41) ist eine alte Wahrheit, aber das können die Sterne sein, ohne auch nach Graden verschieden zu sein. Ein Stern mag in einem Licht strahlen, ein anderer in einem andern; und wirklich berichten uns die Sternkundigen, dass es viele Verschiedenheiten der Farbe gibt unter Sternen der nämlichen Größe. Ein Mensch kann von einem andern verschieden sein, ohne dass deshalb ein Unterschied des Ranges, der Ehre, des Standes notwendig wäre. Was mich betrifft, so sehe ich in der Heiligen Schrift nirgends etwas von Graden der Herrlichkeit, und ich glaube nicht an diese Lehre; wenn es aber Grade gibt; so bedenket doch das, dass sie wenigstens nicht von den Werken abhängen können, sondern allein von der Gnade. Ich kann nicht einsehen, dass, weil ein Christ Christo mehr zugetan war, als ein anderer, deswegen ein ewiger Unterschied stattfinden soll, denn das hieße Werke einschmuggeln; das hieße wieder den Bund der Hagar aufrichten und das Kind der Unfreien in's Erbe einsetzen, von welchem Gott gesagt hat: „Der Sohn der Magd soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak.“ (Gal. 4,30). O, teure Brüder! ich glaube, wir können Gott aus einem edleren Grunde lieben, als aus dem verwerflichen, zu trachten, wie wir im Himmelreich größer werden können als unsere Mitbrüder. Wenn ich nur in den Himmel komme, so ist mir's gleich, wer größer sei als ich; denn wenn einer mehr Seligkeit im Himmel genießt, als ich, so habe auch ich mehr

Seligkeit zu genießen; denn dort wird die Liebe zwischen den Seelen, so groß und innig sein, dass alle Himmel der Frommen auch meine Himmel sind, und darum wird, was euer ist, auch mein sein, weil wir dort vollkommene Gemeinschaft haben werden untereinander, als hienieden. Dort verschwindet das einzelne Glied unter der ganzen himmlischen Schar. Gewiss, teure Brüder, wenn euer etliche im Himmel höhere Plätze, höheres Glück und mehr Freude erhalten, als ich, so wird es mir eine Wonne sein, wenn ich's erfahre. Diese Aussicht erweckt jetzt keinerlei Neid in meiner Seele und geschähe dies auch jetzt, so geschähe es gewiss dann nicht, denn ich würde dann fühlen, dass, je mehr ihr besäset, desto mehr besäße auch ich. Völlige Gemeinschaft in allem Gutem verträgt sich nicht mit der Bevorzugung des Einen vor dem Andern. Im Himmel ist alles gemeinsam. Schon auf Erden hielten die Heiligen alle Dinge gemein, als sie in einem himmlischen Stande lebten, und ich bin gewiss, dass sie in der Herrlichkeit alle Dinge werden gemein haben. Ich glaube nicht, dass im Himmel die Reichen vorgehen, und die armen Christen an der Tür warten müssen; ich glaube, unsere Vereinigung mit einander wird so innig sein, dass Unterschiede ganz und gar wegfallen, und wir alle werden herzlichen Umgang, Liebe, Freundschaft unter einander haben, dass von besonderem Besitz, besonderem Rang und besonderen Ehren keine Rede sein kann – denn wir werden, im vollsten Sinne des Worts, eins sein in Christo. Ich glaube, dass der Ruhm dort aus ist; aber es kommt mir vor, wenn es solche Stufen der Ehre gäbe, und zwar solche, die von den auf Erden vollbrachten Werken abhingen, dann müsste der Ruhm wenigstens seinen Kamm hängen lassen, und wenn er nicht ganz abziehen müsste, müsste er wenigstens einige seiner ungeheiligten Glieder draußen lassen, denn nach der Schrift ist er ausgeschlossen. Ich will dies eine Wort noch etwas weiter ausführen und dann weiter gehen. Es heißt nicht: „Ruhm, du darfst hereinkommen und dich auf den Boden setzen.“ Nein: Schließt die Tür, und lasst ihn gar nicht herein. „Aber lasst mich nur hinein, so will ich stille sein.“ Nein, hinaus mit ihm, ganz hinaus! „So möchte ich doch zuweilen hinein und wieder hinausgehen.“ Nein, hinaus mit ihm, schließt ihn hinaus, verrammelt die Tür, sperrt sie mit doppelten Balken. Sagt ein für allemal: „Rühmen, hebe dich von hinnen; du sollst zerschlagen und jämmerlich gemacht werden; und wenn du dich wieder erholst, und noch einmal zur Tür kommst, um den Eintritt zu verlangen, so sollst du mit Schanden von hinnen gejagt werden.“ Es ist aus damit; der Ruhm kann nicht hereingelassen werden, in keinerlei Weise, auf keinerlei Art, in keinem Grad. Wie Calvin sich ausdrückt: Auch nicht der geringste Ruhm ist gestattet, weil auch nicht das geringste Werk Raum hat im Bund der Gnade;“ es ist alles Gnade, vom Gipfel bis zum Fuß, vom A bis zum O. Es ist nicht von Menschen, noch durch Menschen, nicht von dem, der will, nicht von dem, der rennt, sondern von dem Gott der Gnade, und darum ist's aus mit dem Ruhm durch des Glaubens Gesetz.

### 3.

Und nun, Geliebte in Christo Jesu, welche köstliche Wahrheit habe ich nun zu erheben vor den Augen armer, verlorener Sünder, welche heute gewiss wissen, dass sie kein Verdienst irgend einer Art besitzen. Liebe Seele. **Dieselbe Pforte, die den Ruhm ausschließt, schließt Hoffnung und Freude für dich ein.**

Ich will diese Wahrheit so deutlich machen, dass auch der Einfältigste sie begreifen muss. Du sprichst heute: „Sehen Sie, ich bin nie in's Haus Gottes gekommen, und bin bis auf diese Stunde ein Dieb und Trunkenbold gewesen.“ Gut, du stehst heute auf gleicher Höhe mit dem rechtschaffensten Sünder mit dem ehrlichsten Ungläubigen, was das Heil

betrifft. Sie werden verloren, wenn sie nicht glauben, und so auch du. Wenn die Ehrbarsten selig werden, so ist's nicht um ihrer Ehrbarkeit willen, sondern aus freier göttlicher Gnade; und wenn die ärgsten Schalksknechte selig werden, so geschiehts aus demselben Grunde. Es gibt eine Tür zum Himmel, für die Keuschesten wie für die Wollüstigsten. Wenn wir zu Gott kommen, so kann der Beste unter uns nichts darbringen, und der Ärgste kann nicht weniger bringen. Ich weiß, wenn ich dies so ausspreche, dass etliche werden sagen: „Was nützt denn ein sittlicher Wandel?“ Das will ich euch sagen. Zwei Menschen stürzen über Bord in's Meer; einer ist beschmutzt, der andere rein. Man wirft vom Hinterdeck ein Tau herab, und nur dies Tau kann die Sinkenden erretten, ob ihre Gesichter nun weiß oder schmutzig seien. Ist's nicht also? Unterschätze ich deshalb die Reinlichkeit? Gewiss nicht; aber einen Ertrinkenden rettet sie nicht. Der Reinliche kann mit all' seiner Reinlichkeit untersinken und der Schmutzige mit all' seinem Unrat herausgezogen werden, wenn er nur das Tau gefasst hat. Oder nehmen wir einen andern Fall. Zwei Personen werden von einer tödlichen Krankheit ergriffen. Der Eine ist reich und in Purpur gekleidet, der Andere arm und elend in Lumpen gehüllt; und ich sage zu ihnen: „Es steht jetzt mit euch beiden gleich; hier kommt der Arzt selber – Jesus, der Herr über alle Krankheit; wenn er euch anrührt, könnt ihr beide gesund werden; es ist gar kein Unterschied zwischen euch.“ Sage ich damit, dass des Einen Kleider nicht besser seien, als des Andern Lumpen? Freilich sind sie in gewisser Beziehung besser, aber sie haben nichts zu schaffen mit der Heilung der Krankheit. So ist die Rechtschaffenheit ein zierliches Kleid, aber sie ändert nichts an der Tatsache, dass das Herz böse ist und der Mensch unter der Verdammnis. Setzt den Fall, ich wäre ein Militär-Arzt und es hätte eben eine Schlacht stattgefunden. Hier liegt ein Mensch – er ist Hauptmann und ein tapferer Soldat; er stand, wo das Schlachtgewühl am dichtesten und das Treffen am hitzigsten war und verblutet nun an einer furchtbaren Wunde. Neben ihm liegt ein Gemeiner, ein Feigling, der eben so schwer verwundet ist. Ich komme zu beiden und sage zu ihnen: „Ihr seid beide in gleicher Lage; ihr habt beide die nämliche Wunde, und ich kann euch beide heilen.“ Wenn aber der Eine von ihnen antworten würde: „Fort von hier, ich habe nichts mit dir zu schaffen,“ so müsste er an seinen Wunden sterben. Wenn der Hauptmann spräche: „Ich brauche dich nicht; ich bin ein Hauptmann, gehe und kümmere dich um jenen armen Mann dort;“ würden sein Rang und sein Mut ihm das Leben retten? Nein, Tapferkeit und Mut ist etwas Schönes aber es rettet nicht. So verhält sich's auch mit den guten Werken: die Menschen können mit denselben ebenso gut verdammt werden, wie ohne dieselben, wenn sie ihr Vertrauen darauf setzen. Ach! welch' ein Evangelium ist das doch für eine Theaterversammlung; für jene Taugenichtse, die sich in allem Leichtsinne und in allen Lastern wälzen: dass ihnen der gleiche Weg zur Seligkeit offen steht, wie den Fürsten des Reichs, wie den Hirten der Gemeinde Christi; dass kein Unterschied ist zwischen uns in Sachen des Heils; dass wir die Verdammnis verdient haben; dass wohl Unterschiede sein können in der Größe unserer Schuld, dass aber die Verdammnis die Besten unter uns ebenso bedroht, wie die Schlimmsten! „Ach,“ spricht ihr, „das ist eine sonderbare Lehre, die allen Unterschied verwischt!“ Gott Lob, dass der Unterschied unter euch allen aufgehoben ist. „Aber,“ sagt ihr, „das schneidet so tief ein in alles, was der Mensch Gutes hat!“ O, danke Gott, wenn sie alles abtötet, dessen der Mensch sich rühmt, denn was der Mensch für gut erachtet, ist in Gottes Augen vielleicht ein Gräuel. Und noch, wenn wir alle, Ehrliche und Uehrliche, Keusche und Unkeusche, Weise und Törichte kommen mit dem Strick am Halse, und dem Sack der Buße um unsre Lenden und sprechen: „Großer Gott, vergib uns; wir sind alle schuldig; sei uns gnädig; wir verdienen's zwar nicht; erzeige uns Deine Gunst, wir haben keinen Anspruch darauf, aber schenke sie uns, um des Todes Jesu willen;“ o, dann verwirft er keinem denn eben das ist der Weg des Heils. Und wenn wir

heute unsre Hand – ob sie in vergangener Nacht von Wollust befleckt, oder bis zum Ellbogen mit Mordblut gerötet war – Jesu auf's Haupt legen und an ihn glauben können; so reinigt uns das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes von aller Sünde (1. Joh. 1,7). Wo ist nun der Ruhm? Ihr die ihr so viel für die Menschheit getan habt, ihr könnt euch nicht rühmen, denn ihr habt nichts zu rühmen. Ihr feinen Herrn und ihr edeln Damen, was sagt ihr dazu? O seid weise und stimmt mit ein in das Gebet: „Du aber, o Herr, sei uns armen Sündern gnädig!“ Und dann möge der Herr sein Urteil über uns sprechen: „Ihr seid rein, gehet hin und sündigtet hinfort nicht mehr (Joh. 8,11); euch sind alle eure Sünden vergeben“

#### 4.

Ich schließe mit der Bemerkung, **dass dieselbe Ordnung, die den Ruhm ausschließt, uns zur Dankbarkeit gegen Christum leitet.**

Wir werden manchmal gefragt: „Glauben Sie, dass das und das zur Seligkeit nötig sei?“ oder die Frage wird vielleicht anders gestellt: „Wie lange muss ein Mensch gottesfürchtig wandeln, damit er kann selig werden?“ Ich erwidere: Lieber Freund, Du verstehst uns nicht, denn das alles hilft in keiner Weise etwas zur Seligkeit. So antworten sie: „Warum führen Sie denn einen heiligen Wandel?“ Nicht, um dadurch selig zu werden, sondern weil ich selig geworden bin. Wenn ich weiß, dass mir alle meine Sünden vergeben sind, so dass ich nicht kann verloren werden; dass Christus geschworen hat, mich einzubringen zu seiner Ruhe; dann sage ich: Herr, was kann ich für Dich tun? Sage mir's. Kann ich meinen Leib für Dich brennen lassen? Segen über den Scheiterhaufen, den ich küssen müsste. Du tatest so viel für mich, was tu' ich für Dich? Gibt's ein Gebot der Selbstverleugnung? Gibt's eine Pflicht der Selbstaufopferung? Um so besser.

„Für seine Liebe trag ich Spott;  
Ich hasse meinen frühern Stolz;  
Was mir Gewinn schien, acht' ich Kot,  
Heft' meinen Ruhm an's Kreuzesholz.“

Das ist die rechte Art, Gutes zu tun; und gute Werke sind unmöglich, bis wir dahin gelangen. Alles, was ihr unternimmt zu eurer eigenen Errettung, ist Selbstsucht und kann nichts Gutes sein. Nur was zur Ehre Gottes geschieht ist gut im Sinne des Wortes Gottes. Ein Mensch muss selig sein, ehe er Gutes tun kann; ist er aber selig geworden und hat weder etwas zu gewinnen noch zu verlieren, wenn er in Christo gesegnet und angenehm gemacht ist: dann fängt er an, Gott zu dienen aus reiner Dankbarkeit und Liebe. Dann ist die Tugend eine Möglichkeit und er kann ihre höchsten Stufen ersteigen und kann sicher stehen ohne Furcht, dass ihn der Ruhm herabstürzen könnte; obgleich er auch dann noch fühlt, dass er nicht da steht durch das, was er getan hat, noch durch das, was er ist, noch durch das, was er zu werden hofft; sondern durch das, was Christus getan und durch das „Vollbracht,“ womit er seine ewige Erlösung besiegelt hat.

O der Gnade, dass wir leben dürfen zum Lob und Preis Seiner Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, durch welche wir bringen Früchte der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum Gott loben und preisen. „Von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen.“ (Röm. 11,36)

## XVII.

### **Aufmunterung für die Zaghafte.**

#### **Richter 13,23**

*Aber sein Weib antwortete ihm: Wenn der Herr Lust hätte, uns zu töten, so hätte er das Brandopfer und Speiseopfer nicht genommen aus unserer Hand; er hätte uns auch nicht alles sehen lassen, noch uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist.*

**D**er Glaube ist nicht nur die Tür, durch welche wir auf den Weg des Heils gelangen, wie geschrieben steht: „wie er den Heiden hätte die Tür des Glaubens aufgetan“ (Apg. 14,27); sondern er umfasst die ganze Pilgrimschaft der Christen: „die wandeln in den Fußstapfen des Glaubens“ (Röm. 4,12). Wir werden nicht nur im Anfang unserer geistlichen Laufbahn durch den Glauben gestärkt, sondern wir werden auch in allen nachfolgenden Erfahrungen von demselben gehalten und erquickt: „Der Gerechte wird des Glaubens leben.“ Wie wir durch den Glauben ausgehen von der Welt und beginnen zu wandeln auf der himmlischen Straße, so müssen wir auch durch den Glauben unsre ganze Pilgrimschaft vollenden. Bis dass wir dies Gewand des Fleisches ablegen, bis dass der Todesengel den Vorhang zerreißt und wir schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht, lasset uns nicht hoffen, zu wandeln im Schauen und Empfinden, sondern nur im Glauben an den lebendigen Gott. Ein Glaubensleben ist immer etwas Merkwürdiges; oft scheint es dem fleischlichen Menschen eine Torheit. Der Mensch, der im Glauben handelt, handelt oft unklug in den Augen der Welt; er scheint ungeschickt für dieses Leben, weil er nicht die Zeichen seiner Zeit beachtet, sondern fest hält an den Verordnungen, welche Gott uns für alle Zeiten gegeben hat. Glauben und Geduld ermutigen einen Menschen oft, gerade den Weg einzuschlagen, vor welchem Vorsicht und Klugheit ihn warnen würden. Und nicht selten schlagen die Schwachen im Glauben ihre Hände voll Erstaunen zusammen, wenn sie auch kein Wort des Unwillens äußern, über die Kühnheit, mit welcher ein Starker im Glauben auf die Verheißungen Gottes baut, und so handelt, wie wenn das, was er glaubt, so gut wie schon erfüllt wäre. Ihr wisst nicht, teure Brüder und Schwestern, was es heißt, im Glauben wandeln, wenn ihr nicht erfahret, dass es eine Straße ist, die man nicht kennt, und ein Pfad, den man nicht sieht. Wir haben nicht gesehen, wo wir zuletzt den Fuß hinsetzten, bis er auftrat, und der Boden, auf den der Glaube beim nächsten Schritt gelangt, ist unsern Augen verborgen. Wir gehen gleichsam auf Wolken und fühlen, dass sie uns ein fester Boden sind; wir treten auf Regentropfen, und siehe, unter unsern Füßen werden sie zu Diamanten. Selig ist der Mensch, der stetig, aufrichtig, zuversichtlich aus einer Kraft zur andern kommt, im Glauben an Gott! Wenn er auf seinen Gott vertraut, fühlt er keine Sorge; wenn er sich auf seinen Gott verlässt, scheint ihm nichts unmöglich. Nach unserer Schriftstelle aber scheint es, dass wir mehreres daraus lernen können.

**1.**

Und das Erste ist, **dass der stärkste Glaube seine schwachen Zeiten hat.** Sogar Abraham, „der Vater der Gläubigen“, hatte Zeiten des Zweifels, wo er sich mehr auf Rat und Klugheit, als auf Gottes Unwandelbarkeit verließ. Die meisten jener vorzüglichen Heiligen, welche die Heilige Schrift als Exempel des Glaubens hervorhebt, scheinen manchmal die weiße Fahne des Unglaubens aufgerichtet zu haben. Es mag einen Menschen gegeben haben, der auch kein einziges Mal an Gott zweifelte, aber ich habe nicht das Vorrecht, ihn zu kennen. Es mag Christen geben, und hoffentlich gibt's solche, die nie daran zweifelten, dass sie an Christo Teil haben, die nie sagen müssten:

„Darüber hätt' ich gern Bericht,  
Oft macht mir's Angst und Pein:  
Lieb' ich den Herrn, lieb' ich ihn nicht;  
Ist Er mein, bin ich sein?“

Aber, ich muss sagen, solche Brüder wird's wohl wenige geben. Ich denke, ihr würdet weit reisen müssen, ehe ihr einen finden könntet. Ferne sei von mir, dass ich's mit dem Unglauben leicht nehme! er ist die verdammlichste unter allen Sünden. Ferne sei von mir, dass ich etwas zu seiner Entschuldigung sagen oder sein Überhandnehmen begünstigen sollte. Es kann unter der Sonne keine größere Niederträchtigkeit geben, als an den Verheißungen Gottes zu zweifeln. Es gibt keinen größern Verrat, als Misstrauen in die Liebe, Treue, Barmherzigkeit, Wahrhaftigkeit Gottes, der uns bis hierher geholfen hat; aber dennoch müssen wir bekennen zu unsrer großen Beschämung; wir wissen, dass eben jene Gläubigen, deren Herzen aufrichtig sind, und deren Seelen angetan sind mit der geistlichen Rüstung, doch zuweilen den Mut und die Kraft verlieren. Der Pilger in Bunyan's Pilgerreise meinte, Mutherz habe nie einen Zweifel gehabt. Und solche Meinung haben auch manche Zuhörer von ihren Predigern, und glauben, diese hätten nie eine Prüfung wegen ihrer Vereinigung mit Christo zu bestehen, und seien ihrer Seligkeit allezeit gewiss. O, Geliebte, fragt doch jene Männer, die mit Elia ausrufen müssen: „Ich bin nicht besser, denn meine Väter“ (1. Kön. 19,4). Es gibt Zeiten, wo der wolkendurchstürmende Adler zur Erde niedersinkt, und wo der, der zu den Sternen sich erheben konnte, sich muss in den Staub und in die Asche niederwerfen und ausrufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ (Ps. 22,2)? Diese Gedanken werden durch unser Schriftwort bestätigt. Manoah war gewiss stark im Glauben. Er sah den Engel nicht einmal und glaubte doch: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben“ (Joh. 20,29); und als er bat, dass er den Engel sehen möchte, so schien es mehr Neugierde als schwankender Glaube zu sein. Er glaubte Gott, und beschloss ohne Zweifel in seinem Sinne, dass er der göttlichen Erscheinung wollte gehorsam sein. Aber er fängt an, Besorgnisse zu hegen, wenn er spricht: „Wir müssen des Todes sterben, dass wir Gott gesehen haben.“ Lieber Herr! was sind doch die besten Menschen ohne Dich! Wie hoch fahren sie, wenn Du sie erhebst! Wie tief fallen sie, wenn Du Deine Hand abwendest! Es ist mitten unter Leiden unsere Freude, wenn wir durch dich sagen können: „Siehe, ob er mich auch erwürgt, so wird er doch mein Heil sein“ (Hiob 13,15.16); wenn du aber deinen Geist entziehst, so können wir auch im hellsten Sonnenschein nicht dir vertrauen. Wenn Stürme sich rings um uns erheben, so lachen wir ihrer, wenn du bei uns bist; aber am lieblichsten Morgen, der je ein Menschenherz erhellte, zweifeln und misstrauen wir, wenn du nicht mehr bei uns bist, zu bewahren und zu stärken den Glauben, den du selber geschenkt hast.

## 2.

Wir gehen von dieser demütigenden Bemerkung zu einer zweiten über. Wir haben gesehen, dass manche dieser **größten Abirrungen des Glaubens unmittelbar auf die herrlichsten Zeiten der Erquickung folgen können**. Viele von uns lernten sich vor der Freude fürchten. Trübsal ist oft der Vorbote des Friedens, aber Segen gar oft der Vorläufer des Schmerzes. Entweder sieht Gott unsern Kampf voraus und gibt uns eine außerordentliche Erquickung vor der Zeit langer Dürre, so dass wir wie Elias vierzig Tage lang in der Kraft dieser wunderbaren Speise durch die Wüste wandern können, oder er will uns vor den Gefahren der Übersättigung bewahren, indem er uns nach großen Erquickungszeiten auf weite, mühsame Wanderungen schickt; ich weiß es nicht, aber es ist so. Wie auffallend ist dies bei dem Herrn! Er kam zum Jordan und ließ sich taufen; der Heilige Geist kam auf ihn herab als eine Taube; des Vaters Stimme begrüßte ihn: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und was dann? „Und bald trieb ihn der Geist in die Wüste: Und er war allda in der Wüste vierzig Tage, und ward versucht von dem Satan und war bei den wilden Tieren“ (Mark. 1,11 – 13). Bunyan baut mit großer Weisheit zuerst den Palast „Schön“, und kaum tritt der Christ aus den Toren des Palastes, so muss er in's Tal „Demütigung“ hinabsteigen. Man hatte ihm Schwert, Schild und Helm gegeben. Nie hatte er zuvor solche Waffen gehabt. Aber wie er jetzt das Schwert in der Hand hatte, bedurfte er dessen zum Kampfe gegen „Apollyon“; mit dem Schild musste er die feurigen Pfeile auffangen; und seinen Helm des Gebets brauchte er beim Durchgang durch das düstre „Tal der Todesschatten.“ Gott gibt den Seinen die Waffen nicht zum bloßen Spiel; er gibt ihnen nicht Kräfte, um sie mit ihren Wollüsten zu verschwenden. Herr, wenn Du mir diese köstlichen Waffen geschenkt hast, so weiß ich gewiss, dass ich sie im Kampfe brauche. Wenn Du mich an Deiner Tafel erquickt hast, so will ich eingedenk sein, dass es vom Abendmahlssaal bis nach Gethsemane nur eine kurze Strecke ist. Daniel, der liebe Mann, ward sehr tief hinabgeführt. „Es blieb keine Kraft in ihm; und er ward sehr ungestalt und behielt keine Kraft mehr“ (Dan. 10,8), als er das „große Gesicht“ sah, So erging es auch dem geliebten Johannes; er musste nach Patmos verbannt werden; in der tiefen Einsamkeit jener ägäischen, meerumgürteten Insel musste er „die Offenbarung Jesu Christi“ empfangen, „die ihm Gott gegeben hat“ (Offb. 1,1). Ich habe im gewöhnlichen Lauf unseres Christenlebens oft bemerkt, dass unsere größten Freuden unmittelbar auf unsere schwersten Heimsuchungen folgen. Wenn der heulende Sturm ausgetobt hat, dann kommt eine Zeit der Stille und Ruhe, ein so tiefes Schweigen, dass nur ein so wildes Ungeheuer von Sturm die Mutter einer solchen erhabenen Stille sein kann. So scheint sich's auch mit uns zu verhalten. Tiefe Wogen der Trübsal, hohe Berge der Freuden; aber das Gegenteil ist nicht minder wahr. Von der Spitze Pisga (5. Mose 34,1) ist nur ein Schritt in den Tod. Vom Berg Karmel geht's hinab zu dem Rachen der Löwen, zum Kampf mit den Leoparden. Seien wir auf der Hut, damit wir nicht mit Manoah nach dem Anblick des Engels des Herrn ausrufen: Wir müssen des Todes sterben, dass wir Gott gesehen haben.

Es ist etwas sehr Tröstliches, dass wir aus unserer Schriftstelle sehen, wie, wenn des Einen Glaube sinkt, ein Anderer neben ihm steht, der ihn wieder aufrichtet. Diesmal fand Manoah in seinem Weibe eine Glaubensgehilfin. Der alte Henry Smith sagt: Schon mancher hat sich an seiner eigenen Rippe den Kopf ingerannt, aber auch mancher hat an dieser Rippe sein Herz geheilt. So auch hier. Wären Mann und Weib mit einander niedergebeugt gewesen, so hätten sie sich wohl lange nicht erhoben. Weil er aber sah, dass sie bei seinem Fall stark blieb im Glauben, und ihm die hilfreiche Hand reichte, so war der Fall nur unbedeutend und sie gingen freudig ihres Weges. Wenn einer fallen soll,

dann wird ihm auch ein Bruder helfend zur Seite stehen. Was lernen wir hieraus? Vielleicht haben euer etliche heute solch starken Glauben empfangen, dass ihr kaum wisst, was damit anfangen. Was solltet ihr tun? Wenn jemand neben euch ohnmächtig würde, und ihr Essig bei euch hättet, so würdet ihr ihn damit bestreichen. So ist manchmal unser Glaube wie ein starker Geruch, der andere ohnmächtige Seelen belebt. Bist Du stark, so hilf Deinem schwachen Bruder. Siehest Du einen niedergebeugt, so nimm ihn auf deine kräftige Schulter und trage ihn. Trägt nicht dein Herr und Meister seine Schafe auf seiner Schulter? Tue wie er, und trag' auch manchmal ein Schäflein auf deiner Schulter. Es ist göttlich, andern die Tränen abtrocknen: vielleicht soll dein Glaube das Handtuch sein, womit du deinem Bruder die Tränen abwischen kannst. Aber du sprichst: „Wo sind gerade jetzt die, die im Glauben herabgekommen sind?“ Weib, vielleicht ist's dein Mann! Mann, vielleicht ist's dein Weib! Tochter, vielleicht deine alte Mutter. Brüder, vielleicht dein Bruder; vielleicht dein Nachbar, der jetzt neben dir sitzt, und bei sich spricht: „Ich wandle in Finsternis und mir scheint kein Licht.“ Rede, rede weise, eindringlich, liebevoll, aus der Fülle deines Herzens, und wer weiß? Der zweimal sprach: „Tröstet, tröstet mein Volk“ (Jes. 40,1), „redet mit Jerusalem freundlich,“ kann dich zu einem Barnabas machen, zu einem Sohn des Trostes für die, die müde und am Sterben sind. Ist's denn nicht Christenpflicht, zu stärken die lassen Hände und zu kräftigen die strauchelnden Knie (Jes. 35,3)? Gehet nicht den Weg der Welt. Dort heißt's immer, wenn ein Mensch fällt: „Nieder mit ihm; schwankt er, so stoßt ihn gar um; macht ihm den Garaus.“ Tut nicht also, sondern stehe du deinem schwachen Bruder eine kleine Weile bei, vielleicht wenn es ihm wieder gut geht, und deine dunkle Stunde kommt, wird er dies mit Wucherzinsen wieder vergelten, was du ihm heute Gutes tust. Es ist aber etwas Gutes, so man Güte mit Weisheit verbindet. Seht ihr, Manoah's Weib sprach zu ihrem erschrockenen Mann nicht also: „Wie töricht bist du! Wird sich auch ein gescheuter Mann gleich also in Schrecken setzen lassen?“ Sie fing nicht an zu schelten, wie mancher, der im Glauben stark ist, über einen Schwachen schilt; nein, sie verband die Wunde mit sanften Binden. Sie wusste, dass es nicht gut ist, Brennesseln auf eine offene Wunde zu legen, und darum legte sie eine wohltuende Salbe auf die wundeste Stelle. So wollen auch wir's machen. Es ist Zeit, mit einem Bruder von seiner Pflicht zu reden, wenn du ihn aus dem Sumpf gezogen hast; wenn Du aber einen Menschen untersinken siehst, so wäre der Zeitpunkt übel gewählt, ihm die Sünde des Wankelmuts vorzuhalten; ziehe ihn zuerst heraus und wasche ihn ab, und nachher magst du ihn warnen, dass er sich hüthen möge, von neuem hineinzufallen. Man hat oft Ermahnungen über den Unglauben gegeben, wenn sie am wenigsten nützten. Unsre Ermahnungen sollten zur rechten Zeit kommen, und wenn wir sehen, dass ein Mensch wie Manoah sich vor dem Tode ängstigt, dann sollten wir die Zartheit des Weibes Manoah's gebrauchen und seine Seele aufmuntern und trösten.

➤ Unsre Schriftstelle scheint mir einige Trostgründe zu enthalten, welche gläubige Christen in Zeiten schwerer Trübsal sich aneignen sollten. Ich möchte mich gerne an irgend einen hier anwesenden Christen wenden, der von Kummer gebeugt wird, – wir wollen sagen von zeitlichem Kummer.

„Es sind schwere Zeiten!“ Die Zeiten sind, so lange ich mich erinnern kann, schwer gewesen, und ich denke, sie werden es auch immer bleiben, denn sie waren schon schwer in den Tagen unsrer Großeltern, und es ist nichts anderes wahrscheinlich, als dass sie es auch bleiben werden. Dennoch reden wir immer von den „guten alten Zeiten,“ und wenn einmal unsre Kinder davon reden, so werden sie auch von unsern Zeiten wieder sagen: „Die guten alten Zeiten.“ Die Sache verhält sich eigentlich so, dass die gegenwärtige Zeit die beste ist, die es je gab; und „jetzt“ ist die einzige Zeit, die uns gehöret, denn die

vergangene ist dahin und die künftige noch nicht da. Die Gegenwart ist's, die unsern Händen anvertraut ward; machen wir deshalb den rechten Gebrauch davon. Aber ihr habt Verluste, Heimsuchungen, Schwierigkeiten erlebt. Ihr werdet alle Morgen gezüchtigt und werdet den ganzen Tag betrübt, und gestern Abend hat euch der Teufel zugeflüstert: „Es nützt nichts, dass du morgen das Haus Gottes besuchst. Du hast dort nichts zu suchen. Gott hat dich die ganze Woche betrübt; er will dich zu Grunde richten; er will dich fahren lassen: du kannst machen was du willst, so ist dir der Strom zu mächtig; und wenn du dich noch so sehr abmühst, so musst du doch elendiglich umkommen. Gott hat dich aufgegeben und deine Feinde lauern dir ringsum auf.“ Ja wohl, das wäre merkwürdig, wenn sich's so verhielte; aber es ist nicht wahr, aus dem Grunde, den Manoah's Weib anführte.

Erinnere dich vor allem, dass der Herr in deinem Fall ein Brandopfer und Speiseopfer genommen hat von deiner Hand, Du weißt, dass damals, als du im Glauben Christum ergriffest, Gott dein Opfer nicht verschmähte. Als du zum ersten Mal in deinem Leben sprachst:

„Mein Glaube legt die Hand  
Dir auf das teure Haupt,  
Weil meine schwere Sündenschuld  
Mir Ruh und Trost geraubt.“

Da verwarf er dein Opfer nicht, das du ihm darbrachtest, sondern er sprach voll Liebe: „Gehe hin und sündige hinfert nicht mehr. Alle deine Sünden, wie viel auch ihrer seien, sind dir nun ganz vergeben.“ Seither hast du das Speiseopfer deiner Gebete dargebracht, und sie wurden erhört, und du hast Frieden empfangen. Wenn du in die Vergangenheit zurückschaust, so erinnerst du dich vieler Zeiten und Stunden, wo Gott dich in ganz besonderem Maße erhört hat, als wollte er gleichsam den Himmel zerreißen und dich mit all' den Gnaden überschütten, die du bedurftest. Nun, hätte dich wohl der Herr erhört? Vor allem, hätte er wohl Christum statt deiner angenommen? Hätte er deinen Glauben angenommen und dich in Christo selig gemacht, wenn er dich hätte wollen zu Grunde richten? Wie! kannst du ihm deine ganze Seele anvertrauen, und nicht auch deinen irdischen Beruf? Kannst du ihm das Ewige überlassen und nicht auch das Zeitliche? Wie! den unsterblichen Geist anbefehlen und nicht auch diesen armen hinfälligen, vermodernden Leib von Fleisch und Blut? Mensch, schäme dich! Wenn der Herr deinen Tod gewollt hätte, so hätte er das Opfer deiner Hand nicht angenommen. Aber, sprichst du, er wird mich im Unglück verlassen. Bedenke, was er dir alles erzeigt hat. Siehe, wie Manoah's Weib spricht: „Er hätte uns nicht solches alles sehen lassen!“ Siehe, was war dein vergangenes Leben? War es nicht ein Wunder? Du bist schon in zwanzig mal schlimmern Lagen gewesen als heute und bist herausgekommen. „Ach, es stürmt eine schauerliche Woge über mein Haupt,“ aber fünfzig eben so furchtbare Wellen sind über dich ergangen und haben dich nicht ersäuft, auch diese wird's nicht. „Ich muss durch einen tiefen Strom waten.“ Ja, aber du bist schon durch ebenso tiefe Ströme gegangen, und du bist nicht ertrunken. Und dann denke daran, wie er dich in einer fremden Stadt mit Liebe bewahrt und geleitet hat, und dir seine Treue erzeigt im fernen Lande. Dort war niemand, der dich tröstete, niemand, der dir half, seine Rechte beschützte dich, und sein mächtiger Arm hat dir Rettung gebracht. Ich darf freudig und vergnügt singen:

„Wenn Trübsalswetter mich bedreu'n  
Und laut des Unglücke Donner schrei'n,  
Steht Er als Retter mir zur Seit'.  
Wie groß ist seine Freundlichkeit!“

Und oft muss ich denken, ich sei der elendeste Tor von der Welt, dass ich mich unterstehe, immer wieder an meinem Gott zu zweifeln, nachdem er mir solche augenscheinliche Beweise seiner Vorsehung und Gnade gegeben hat, wie sie uns täglich in dieser Gemeinde und unter unsern Augen begegnen. Wenn er Lust hätte uns zu töten, hätte er uns auch solches alles sehen lassen, was wir gesehen haben? Wird er uns nach solcher Güte jetzt untersinken lassen? Das sei ferne!

### 3.

Manoah's Weib führte noch einen dritten Grund an: **„Noch hätte er uns solches hören lassen, wie jetzt geschehen ist.“**

Sie meinte, er hätte ihnen nicht solche Verheißungen für die Zukunft gegeben, wenn er sie hätte töten wollen. Es war ein triftiger Grund; sie wollte sagen: „Wenn uns noch ein Sohn soll geboren werden, so sind wir noch nicht am Sterben.“ Und so hat uns Gott auch etliche Verheißungen gegeben, welche wahr sind; und wenn sie wahr sind, so ist's Grund genug, dass er uns nicht verlassen noch versäumen wird. Hören wir eine dieser Verheißungen: „Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen“ (Ps. 84,12). Weil euch also alles Gute verheißen ist, so muss es euch auch werden; es ist ganz unzweifelhaft gewiss, dass euch Gott nicht ohne dies verheißene Gute lässt. Oder nehmt eine andere: „So du durch's Wasser gehst, will Ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen.“ (Jes. 43,2). Merke darauf. Es ist gewiss, dass Gott den Fluten nicht gestattet, dich zu ersäufen. Dann ist's unzweifelhaft, dass du nicht ertrinken wirst. Es ist etwas Heilsames für einen Christen, der in seinem äußern Beruf viel Schweres durchzumachen hat, dass er sein Taschenbuch bei sich habe, aber, achtet wohl, was ich für ein Taschenbuch meine. Es sind Clarke's „Köstliche Verheißungen.“ Es ist eine Zusammenstellung aller Schriftverheißungen, die nach der Sachordnung zusammengestellt sind. Ich pflege dies Büchlein immer bei mir zu tragen, und wenn mir etwas besonders Schweres widerfährt, so schlage ich eine passende Stelle nach und finde eine Verheißung, die mich in meiner Anfechtung aufrichtet. Oder wenn die Stunde eurer Heimsuchung kommt, so geht nach Hause und nehmt die Bibel zur Hand, öffnet sie, bittet den Herrn, dass er euch leite; und wenn ihr dann ein wenig sucht, so werdet ihr bald eine Verheißung finden, die auf eure Verhältnisse passt. Zwanzig mal habt ihr vielleicht die Stelle vorher schon gelesen; aber ihr könnt nur so viel sagen: Wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre, um euch eine Botschaft zu überbringen, die ganz besonders zu eurem Trost in jener Trübsal wäre abgefasst gewesen, so hätte sie nicht besser können ausgedrückt sein, der Pfeil hätte die Mitte des Lebensmarks nicht besser treffen können, als das aufgeschlagene Wort. Darum seht; wenn der Herr Lust gehabt hätte, euch zu töten, hätte er euch dann diese Verheißung geschenkt? Hätte er euch so täuschen können? Das sei ferne! Die Tatsache, dass er euch in Christo angenommen, dass er euch schon so viel Gunst erwiesen, und dass er euch so köstliche Verheißungen geschenkt hat, möge euch zeigen, dass er euch nicht töten will; er will euch nicht lassen.

Wir wollen nun aber voraussehen, dass ihr in irgend einer geistlichen Trübsal gefangen seid. „Ach,“ klagt ihr, „das ist schlimmer, als zeitliche Versuchung,“ und dem ist wirklich also. Rühret einen Menschen an in seinem Besitz, so kann er's ertragen; rühret ihn an in Weib und Kind, er erträgt vielleicht auch das, aber rühre sein Fleisch und Bein an, ja noch mehr, seine Seele, seinen Glauben, so fällt's ihm schwer, an Gott festzuhalten und noch auf ihn zu vertrauen. Der Feind hatte es auf Manoah abgesehen und ihm hart zugesetzt, um ihn irrezuleiten und ihn zu erschrecken. Vielleicht sind etliche hier, die der geistliche Feind unlängst entsetzlich bedrängt und denen er in die Ohren geheult hat: „Es ist aus mit euch, ihr seid verworfen, Gott hat euch verstoßen; ihr seid zwiefach erstorben, ausgewurzelt, – irrende Sterne, Wolken ohne Wasser (Judas 12 und 13); ihr hattet den Weg der Gerechtigkeit erkannt, und habt euch wieder von ihm abgewendet, und seid wieder in die alten Sünden gefallen; Gott hat euch verflucht; wie Esau hat er euch verworfen; ihr habt eure Erstgeburt verkauft für ein Linsengericht, und seid nun ewig verworfen. O nein, Seele; so spricht der Herr zu dir: „Gab es nicht eine Zeit, wo Christus dir köstlich und teuer war?“ O, Abtrünniger, gab es keine Zeit, wo du deine Finger konntest in die Nägelmale, und deine Hand in die Seite Jesu legen? Arme gefallene Seele, gab es keine Zeit, wo dir das köstliche Lied lieblich in den Ohren tönte:

„Gar nichts, gar nichts bringe ich  
Nur das Kreuz umschlinge ich;  
Nackend bin ich: kleide mich,  
Hilflos: schenk mir Deine Gnade,  
Schwarz: in Deinem Blut mich bade,  
Heiland, o erbarme Dich!“

Dann sage ich dir, liebe Seele, wenn der Herr je Lust gehabt hätte, dich zu töten, so hätte er dich nie den köstlichen Heiland lassen kennen lernen, noch hätte er zugegeben, dass du dein Vertrauen auf ihn setztest. Zudem, wenn du auch jetzt niedergesunken bist unter schweren Anfechtungen; gab es denn nicht eine Zeit, wo du die Herrlichkeit Gottes in seinem Tempel erblicktest? Ich kam herauf zum Hause Gottes mit der feiernden Menge; sein Name war mir wie eine ausgeschüttete Salbe. Meine Seele freuet sich in ihrem Gott, und mein Geist heißt sie sich rühmen ihres Königs. O Jesu, einst warst du mir so lieblich; ich kannte wohl die Krankheit meines Herzens, aber ich wüsste, dass du mächtig bist zu erlösen, und ich erfuhr die Gemeinschaft des Vaters und seines Sohnes Jesu Christi:

„Wie lieblich waren jene Stunden,  
Von denen noch mein Herz erfüllt.  
Seitdem hab' ich nie mehr gefunden,  
Was so mein Herze stillt.“

Unser Herz! Welch eine Gnade, dass die Welt es nicht zu erfüllen vermag, und welche noch viel höhere Gnade, dass Gott es erfüllen will; denn nie hat er ein Herz leer gemacht, das er nicht auch wieder füllen will, nie hat er einen Menschen ausgezogen, den er nicht auch wieder mit Kleidern antun will; nie hat er jemand zum geistlichen Bettler gemacht, ohne die Absicht, ihn geistlich reich zu machen, und wenn ihr heute auf der ersten Stufe der Verzweiflung steht, so steht ihr auf der ersten Stufe der Hoffnung. Wenn dem

Menschen der Verstand stille steht, dann fängt Gott an, seine Gnade und seine Wahrheit an ihm zu verherrlichen.

➤ Um wieder auf die Gründe des Weibes Manoah's zurückzukommen, frage ich, welche Verheißungen hat gerade euch Gott gegeben? Was hat er von den Seinen gesagt? „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10,28). Und was spricht wiederum Christus? – „Vater, ich will, dass, wo Ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast“ (Joh. 17,24). Aber seht in das Buch, das ihr selbst seid. Schauet die Verheißungen an, die er der gläubigen Seele gegeben hat, so müsset ihr ein- für allemal bekennen: „Wenn er Lust gehabt hätte, mich zu töten, so hätte er mir nicht solche Verheißungen geschenkt; wenn er Lust gehabt hätte, mich in geistlicher Trübsal umkommen zu lassen, so hätte er mich nicht so weit gebracht.“ Dem Christen, der dem Tode nahe ist, möchte ich das Schriftwort recht in's Gedächtnis einprägen, dem silberhaarigen, zitternden Greise, der schwindsüchtigen Jungfrau, deren Wangen den Wurm verraten, der an ihrem Leben nagt, euch allen, die ihr abwärts geht und deren Füße schon von den Wogen des schwarzen Stromes bespült werden. Er hat Christum angenommen, der euch an der Hand führt, so fürchtet euch denn nicht, zu sterben. Er hat euch bis dahin den Reichtum seiner Treue erzeigt; vertrauet ihm auch für die letzten Tage eures Hierseins. Er ist durch seinen Bund verpflichtet – ja durch das Blut des ewigen Bundes, – euch einzubringen zu seiner Herrlichkeit; zweifelt nicht, sondern schreitet zuversichtlich durch den Strom, denn auch wo er am tiefsten ist, werdet ihr festen Fuß fassen. So lebe freudig und stirb freudig; denn wenn du gehest durch's Tal der Todesschatten, so ist er bei dir; sein Stecken und Stab trösten dich. (Ps. 23,4).

Vielleicht trifft sich's, dass heute einige junge Christen hier zuhören, die erst seit einer oder wenigen Wochen zur Erkenntnis gekommen und bekehrt worden sind, und in den letzten Tagen in den Sumpf der Verzweiflung gerieten. Ich hoffe, dass ihnen unsere heutige Betrachtung heraushelfe, denn gerade von euch gilt's: wenn ihr Christum ergriffen habt, so hätte er euch das nicht gewährt, wenn er Lust gehabt hätte, euch zu verlassen; wenn euch eures Herzens Bosheit aufgedeckt worden ist, so hätte er sie euch nicht gezeigt, wenn er euch hätte töten wollen; und wenn er euch veranlasst hat, euch eine Verheißung anzueignen, so verlasset euch darauf, dass er diese Verheißung euch schenkt und sie in eurem innern Leben erfüllt. Er macht euch selig! Ich glaube, etwa fünf Tage, nachdem ich Christum gefunden hatte, und meine Freude so überschwänglich war, dass ich vor seliger Wonne hätte tanzen und springen mögen bei dem Gedanken, dass Christus mein eigen sei, fiel ich plötzlich in eine schwere Anfechtung der Verzweiflung. Ich will euch erzählen, wie. Als ich zuerst an den Herrn Jesum gläubig ward, so weiß ich nicht mehr ganz genau, ob ich meinte, nun wäre der Teufel abgetötet, jedenfalls aber hatte ich ein gewisses Bewusstsein, dass er tödlich verwundet sei und mir kein Leids tun könne. Und darum glaubte ich fest, dass mein natürliches Verderben den Todesstreich empfangen habe. Ich las, was jener Dichter sagt:

„Seit jenen teuren Stunden  
Da ich Dich hab' gefunden,  
Da alle meine Missetat  
Ihr Grab gefunden hat.“

und fragte nicht, ob er das, was er sagte, auch an sich selbst erfahren hätte; während nie ein Dichter je so sehr im Nebel herumtappte, wie gerade dieser, denn bei niemandem sind, denk' ich, alle Torheiten und Sünden gänzlich begraben. Jedoch glaubte ich von ganzem Herzen, das wäre bei mir der Fall, und war überzeugt, sie würden bei mir nie mehr zum Vorschein kommen. Ich war auf dem geraden Wege zur Vollkommenheit, ich zählte völlig darauf, und siehe, ich fand einen Fremdling, auf den ich nicht gerechnet hatte, ein böses Herz voll Unglaubens, das sich vom lebendigen Gott abwandte. So kam ich wieder in jenes Gotteshaus, in welchem ich zuallererst Frieden mit Gott gefunden hatte durch die einfältige Predigt des Worts. Der Text war gerade folgender: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“ (Röm. 7,24). „Das,“ dachte ich, „das ist ein Wort für mich.“ So weit war ich gekommen, mitten in die Stimmung dieses Worts, als der Prediger anfang: „Paulus sagte das nicht von seinem bekehrten Zustande.“ Nun wohl, ich wusste dass ich gläubig sei, und es schien mir aus dem Zusammenhang hervorzugehen, Paulus müsse damals auch gläubig gewesen sein. Jetzt weiß ich's gewiss. Dann sprach der Prediger weiter, dass nie ein Kind Gottes je einen innern Zwiespalt empfinde. Darauf nahm ich meinen Hut und ging fort und glaube, ich habe seitdem nie wieder einen solchen Ort betreten. An solche Orte mögen Unbekehrte gehen, aber für Kinder Gottes ist das nichts. Das ist meine Ansicht von dieser Richtung. Es ist etwas Schönes, wenn man Draußenstehende hereinbringt, aber für die, die drin sind, ist's schrecklich, dazusitzen, und solche Nahrung zu empfangen. Das gleicht einem öffentlichen Stall, der vortrefflich dient, um Schafe drin einzuschließen, die schon gefüttert sind, denn drinnen findet sich kein Futter; besser wär's, die Schafe wieder sobald als möglich herauszulassen, damit sie gesunde Nahrung für die Seelen finden können. Ich erkannte, dass jener Mensch nichts verstand von der Wissenschaft der inneren Lebens- und Herzenerfahrung, sonst hätte er nicht so reden können. Er war ohne Zweifel ein liebevoller und guter Mann, aber ganz ungeeignet, um über einen solchen Gegenstand zu reden. Darum sagen wir heute zu denen, die in einem solchen Falle sind; wir sind nicht darob verwundert; gerade dahin kommt's mit den Kindern Gottes bald nach ihrer Bekehrung. Wenn sie aber über diesen Sumpf der Verzweiflung hinausgelangt sind, dann können sie wieder eine weite Strecke fröhlich ihres Weges ziehen – jahrelang vielleicht, gewiss aber meilenweit; wie Bunhan erzählt: Als Christ sich aus dem Sumpf herausgearbeitet hatte, gelangte er eine große Strecke Weges auf einer zwischen Mauern eingeschlossenen Straße weiter – es waren die Mauern des Heils – und so ist's auch in Wirklichkeit. Ist einmal das überwunden, diese erste Zeit der geistlichen Niedergeschlagenheit, welche teilweise eine Folge der heftigen Aufregung unsers innern Menschen nach der Bekehrung ist, dann gehen wir wieder leicht und rüstig vorwärts, voller Freude und Frieden in Gott. Werdet deshalb nicht traurig, liebe Christen; geht wieder zu Christo; setzet euer Vertrauen aufs Neue in ihn; gehet noch einmal als arme, verlorene Sünder zu ihm, und haltet euch an Christum als an euern höchsten Schatz; wirf dich vor seinem Kreuz in den Staub nieder; gehe und wasche dich aufs Neue im bluterfüllten Born; verlobe dich ihm aufs Neue, so wird auch die Hochzeitfreude sich wieder erneuern; und so bewahre dich Gott und segne dich, damit dich der Böse nicht antaste. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mark. 16,16). Darum glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig (Apg. 16,31). Gott schenke uns allen seinen Segen um des Heilandes willen!

Amen

## XVIII.

### Nur seine Lieben wissen, was Jesu Liebe ist.

#### *Epheser 3,19*

*Auch erkennen die Liebe Christi, die viel besser ist, denn alles Wissen.*

**E**s ist ein vorzügliches Kennzeichen der Kinder Gottes, dass sie die Liebe Christi erkennen. Alle, die vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, haben dies erfahren, und wenn sie sonst keine Erkenntnis erlangten. Und ohne Ausnahme sind in diesem Stück alle unwissend, die nicht errettet und selig sind, wie viel sie sonst auch wissen mögen. Ein gottloser Mensch kann von der Liebe Christi wohl etwas wissen; er kann an die Tatsächlichkeit derselben glauben; er kann etwas von der Lehre dieser Liebe begreifen. Er kann sogar gewisse Ausdrücke seliger Empfindung der Gläubigen nachempfinden. Aber die Liebe selbst erkennen, ihre Süßigkeit schmecken, die Liebe Christi wahrhaftig, persönlich, innerlich empfinden, erfahren, wie sie ausgegossen wird über unsre Herzen durch den Heiligen Geist, das ist das Vorrecht der Kinder Gottes, ihr alleiniges Vorrecht. Das ist die sichere Burg, in die der Fremdling nicht eindringt. Das ist der Garten des Herrn, der mit Mauern und Hecken so gut verwahrt ist, dass kein wildes Getier des Waldes einzudringen vermag. Nur die Versöhnten des Herrn dürfen hier wandeln. Sie und nur sie, dürfen die Früchte genießen und sich ihres Genusses freuen.

➤ Wir wollen heute nun mit einer Selbstprüfung anfangen und sie durch unsre ganze Betrachtung hindurch fortsetzen und wollen trachten, die Frage unserm Gewissen recht eindrücklich zu machen: Erkenne ich die Liebe Christi? Habe ich sie empfunden? Verstehe ich sie? Fühle ich sie jetzt? Ist sie jetzt ausgegossen in mein Herz? Weiß ich gewiss, dass mich jetzt Jesus lieb hat? Wird mein Herz belebt und erquickt, erwärmt und zu ihm hingezogen durch die große Wahrheit, die es erkennt und freudig ergreift, dass Christus mich wahrhaft geliebet und mich erwählet hat, und von ganzem Herzen an mir hängt?

➤ Wir haben das Erste deutlich vor uns: Jedes Kind Gottes erkennt die Liebe Christi. Wir gehen weiter. Nicht alle Kinder Gottes erkennen diese Liebe in gleichem Maße. Es gibt im Haushalt Gottes Kindlein, Jünglinge, Männer, und ihrer etliche sind Väter. Wie sie wachsen und in allen Stücken sich vervollkommen, so machen sie gewiss auch hierin Fortschritte. Und wahrlich, ein Wachstum in der Liebe, ein völligeres Verständnis der Liebe Christi ist einer der besten und unfehlbarsten Maßstäbe, woran wir uns überzeugen können, ob wir in der Gnade gewachsen sind oder nicht. Sind wir in der Gnade gewachsen, so ist's unfehlbar gewiss, dass wir in der Erkenntnis und in der Erwidern der Liebe Christi Fortschritte gemacht haben. Viele hier Anwesende haben den Glauben an Jesum ergriffen und seine Liebe ist ihnen bekannt. Aber ach! sie kennen sie nicht, wie manche andere unter uns, die er in seinen Weinkeller geführt, und mit dem gewürzten Weine seiner Granatäpfel erquicket hat (Hohel. 8,2). Etliche von euch haben angefangen, den Berg zu ersteigen, und die Aussicht, die sich unter euern Füßen

ausbreitet, ist lieblich und überaus schön; aber noch ist die Landschaft nicht das, was eure Augen entzücken müsste, wenn ihr nur dort stehen könntet, wo geförderte Kinder Gottes jetzt stehen, und wenn ihr schauen könntet nach dem Aufgang und nach dem Niedergang, nach Mitternacht und nach Mittag, und erblicktet die ganze Länge und Breite, die Höhe und die Tiefe der Liebe Christi, die alles Denken übersteigt. Oder in einem andern Bild: Die Liebe Christi lässt sich der Himmelsleiter Jakobs vergleichen; etliche von uns stehen auf den untern Sprossen, und andere steigen höher und sind in der Mitte angelangt; noch andere klimmen so weit hinauf, dass wir sie kaum noch mit unsern Blicken erreichen, weil unser Blick so trübe ist und etliche stehen vielleicht jetzt schon auf der Spitze, wo sie sich der herrlichsten Wonne erfreuen, und gleichsam Christo in die Arme fallen, der sie oben erwartet; sie sind zur Vollkommenheit gelangt. Dort finden sie Ruhe. Sie werden ausruhen in seiner Liebe, und in ewigen himmlischen Gesängen werden sie sich freuen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ich möchte nun heute euch, die ihr Gottes Kinder seid, an den Fuß dieser Leiter führen; euch ermutigen, euren Fuß auf ihre erste Sprosse zu setzen, und möchte dann Schritt für Schritt mit euch hinansteigen, bis dass wir unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf dieser Leiter eine hohe Stufe erreicht haben und uns mit der Hoffnung von hier fortbegeben, dass wir nie wieder zurückfallen, und dass uns mit Petrus der einzige Wunsch beseelt, wir möchten auf der Höhe bleiben und uns Hütten bauen, damit wir mit unserm Herrn und Heiland ewig könnten auf der Bergeshöhe verweilen.

## 1.

Wohlan denn, so kommet vor allem zum Fuß der Leiter. Einer der niedrigsten Wege, die Liebe Christi zu erkennen, ist **die Belehrung**, ein sehr gesegneter Weg, aber nicht zu vergleichen mit dem, wovon wir noch weiter werden zu reden haben. Wenn ein Mensch möchte die Liebe Christi erkennen, so sollte er sich bestreben, das Wort Gottes sorgfältig, aufmerksam, anhaltend und vertrauensvoll zu durchforschen, um das rechte Verständnis zu erlangen. Es ist gut, wenn ein Christ bewandert ist in dem Glauben, der den Heiligen gezeigt ward. Das ist ein schlimmer Tag für einen Menschen, wenn er aufhört, festzuhalten an der gesunden Lehre, die uns Christus und seine heiligen Apostel selbst hinterlassen haben. Verlasst euch darauf, Unwissenheit in der göttlichen Wahrheit macht die Gemeinden schwach; wo aber die Heiligen mit dem besten Weizen gespeist werden, und erquickt werden mit Honig aus dem Felsen, und essen dürfen von dem Manna und dem Fett der evangelischen Lehre, so werden sie, abgesehen von allem andern, die stärksten und tapfersten Gläubigen auf dem ganzen Erdboden. Es herrscht in unserer Zeit ein Bestreben, den Wert der Lehren des Evangeliums herabzusetzen. O, ich beschwöre euch, lasset euch nicht von diesem Irrtum verführen. Im Worte Gottes werden gewisse Dinge bestimmt gelehrt. Glaubet nicht, dass die Bibel ein Wachsklumpen sei, den man nach Gefallen modeln könne. Glaubet nicht, das „Ja“ gelte, und das „Nein,“ das ihm widerspricht, gelte gleichfalls. Der Herr hat dies Buch in der Absicht geschrieben, uns etwas zu lehren, und ein mäßiges Verständnis, das durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes geheiligt wird, wird euch in den Stand setzen zu verstehen, was der Herr euch bezeugen wollte namentlich über einen Lebenspunkt, wie diesen. Ich beschwöre euch, sprecht nicht: „Ach, es hat nicht viel zu sagen, an was für eine Lehre ich mich halte.“ Ihr seid ebenso verantwortlich für den Gebrauch eurer Urteilskraft, wie für den Gebrauch eurer Hände und Füße. Nie hat Gott die Gedanken von seiner Oberhoheit freigesprochen. Die Gedanken sind zollfrei, aber nicht frei vor Gott. Eure Überzeugung ist frei eurem

Prediger gegenüber, wenn sie aber falsch ist, so könnt ihr euch vor Gott nicht darauf berufen. Es gibt gewisse Dinge, welche Wahrheit sind, und andere, welche der Wahrheit widersprechen. Sehet zu, dass ihr fest an der Wahrheit haltet und dass ihr sie nicht fahren lasset. Auf der andern Seite gibt's wieder andere, die aus der Lehrerkenntnis alles machen möchten. Ich habe zu meiner größten Betrübniß sehen müssen, wie die Lehre von der Gnadenwahl zu einem schweren Stein gemacht wurde, der auf das Grab eines heimgegangenen Christen geschleudert ward, habe gesehen, wie sogenannte gesunde Lehrsätze als Siegel gebraucht wurden, den Born des Todes Christi zuzusiegeln, damit ja die Kraft seiner Gnade sich nicht zur Erlösung von Sündern möchte offenbaren. Ach, was ist denn am Ende die Gnade anders als ein Thron, worauf Christus sitzt, und wenn nun dieser Thron leer ist, was soll er uns dann noch? Es ist der Fürst und nicht der Thron, den wir verehren und hoch achten. Lehrsätze sind nur Schaufel und Zange des Altars, während Christus das Opfer ist, das darauf brennt. Lehren sind Christi Kleider; wahrlich sie sind „eitel Myrrhen, Aloe und Kezia aus elfenbeinernen Palästen“ (Ps. 45,9), die uns erfreuen; aber nicht um die Kleider kümmern wir uns, sondern um die Person, ja um die Person unsers Herrn Jesu Christi.

➤ Und darum, wenn ich euch jetzt auffordere (und ich hoffe nicht, dass ich sollte missverstanden werden), wachsam und ernst zu sein in der Erlangung einer klaren Lehr-Erkenntnis von der Liebe Christi zu seinem Volke, so sprecht doch nicht, wenn ihr sie erlangt habt: „Ich bin der Mann! Ich hab's weit gebracht; ich kann mich nun zur Ruhe setzen und mich begnügen!“ O, meine Lieben, das ist nur erst die Schwelle. Es ist nur einer der ersten Torbögen einer langen Straße von herrlichen Wahrheiten. Es ist nur die erste Stufe des Ausgangs. Ihr habt euch erst auf den Bänken der Unterklasse dieser Schule niedergesetzt. Ihr habt noch vieles zu lernen; o, bildet euch nicht ein, weise zu sein, sonst verliert ihr den Segen, der noch nicht vor euren Augen aufgedeckt ist. Wahrlich, es ist etwas Liebliches, Christi Liebe aus den Lehren zu erkennen und zu begreifen, dass sie ohne Anfang ist; dass sie schon vorhanden war, ehe der Welt Grund gelegt ward, da Sonne, Mond und Sterne noch in den Gedanken Gottes schlummerten, wie ungeborene Wälder in einem Tannenzapfen, da die feierliche, lautlose Ruhe noch nicht unterbrochen ward vom Gesang der Seraphim und noch kein Cherubsflügel im nie durchschiffen Äther weithin wogende Wellen schlug! Es ist ein köstlicher Gedanke:

„Noch ehe seinen Ort der Morgenstern erkannte,  
Und eh' noch ein Planet auf seiner Bahn sich wandte,  
War schon mit Jesu ganz vereint der Gläub'gen Schar  
Durch einen Liebesbund, fest und unwandelbar.“

➤ Ebenso köstlich ist die Gewissheit, dass diese Liebe ohn' Ende dauert. Wenn alles um uns her schon längst vergangen ist, wie der Schaum in den Wellen vergeht, die ihn tragen, so ist die Liebe Christi zu seinem Volke noch immer die gleiche. Und nie, nie, nie durch alle Ewigkeit verwirft er sie und schließt sie aus von seinem Herzen. Und süß ist's, ja mehr als süß, zu wissen, dass er sie unveränderlich und unbegrenzt liebt; dass er sie liebt, weil er sie lieben will; dass er sie liebt, nicht um etwas, das in ihnen wäre, sondern weil in seinem Herzen ein solcher mächtiger Strom von Liebe ist, dass er ihr Raum schaffen muss, und sie hinströmen heißt zu ihnen, damit sie sich darin freuen sollen. Alles dies ist köstlich; und doch, teure Brüder und Schwestern, wenn

ihr davon nur so viel wisst, als in eurem Katechismus steht, so sage ich euch, ihr wisst noch nicht, was ihr wissen solltet. Wenn das eure ganze Erkenntnis ist, so müsst ihr erst anfangen zu lernen. Und wenn ihr angefangen habt, so schenke euch Gott seinen Beistand, dass ihr weiter kommt, und zu erhabeneren und lichtereren Höhen aufsteigt, als diese. Es ist ein seliges Vorrecht, Christum nach dem Wissen zu erkennen, aber das ist erst der Anfang, der Grundstein zu etwas Besserem, denn Liebe sehnt sich nach Umgang.

## 2.

Und was dann? Heben wir den Fuß und tun wir einen Schritt aufwärts. Wahrhaftige Heilige erkennen die Liebe Christi **in dankbarer Gesinnung dafür, dass sie dieselbe erfahren haben.** O teure Freunde! lässt mich euer Gedächtnis auffrischen und euch eher etwas erzählen, was ihr schon wisst, als etwas, das euch neu sein könnte. erinnert ihr euch an den Ort, an den Fleck Erde, wo euch der Herr Jesus fand? Etliche von uns kennen ihn. O! jener Tag des Tagens, jener erste Tag unseres geistlichen Lebens! Andere Tage haben die Frische der Erinnerung für uns verloren, aber dieser eine ist wie eine von der Zeit frisch ausgeprägte Münze, obgleich's bei manchen von uns schon Jahre her ist. O, jener Tag! jener Hochzeitstag! jener Festtag! jener Tag des Himmels auf Erden! Unsere Seele war beladen und tief gebeugt bis in den Staub, und wir glaubten, wir möchten bald in die Grube fahren und an den Ort, wo unendliche Verzweiflung unser Erbteil sein würde; aber als wir traurig unsere Straße wandelten, hörten wir eine Stimme zu uns sagen:

„O Seele, komm, ich bin der Weg.“

Wir wandten unsere Augen, um zu sehen, woher die Stimme käme, und siehe, da sahen wir den Gekreuzigten. Wir sahen das Blut von seinen Händen triefen, von seinen Füßen und aus seiner Seite; wir sahen seine Augen, die voll unaussprechlichen Mitleids auf uns gerichtet waren; und wir hörten ihn, da er seinen Mund öffnete und sprach: „Komm her zu mir, du Mühseliger und Beladener, ich will dich erquicken.“ O! Erinnerst du dich, wie du ihn damals erblicktest, wie du zu ihm gingst und auf ihn trauest von ganzer Seele, so wie du warst? Du hattest vielleicht Jahre lang von Christo gehört. Man hatte dich auf Christum hingewiesen. Du hattest einige Erkenntnis von ihm erlangt und einige Regungen des Verlangens nach ihm empfunden. Aber hast du damals in fünf Minuten nicht mehr von Christo gelernt, als du früher während Jahren auf allen Hochschulen hättest lernen können? Und haben wir nicht seit damals die Liebe Christi dankbar erkannt in hohem Grade? Tag für Tag besucht er uns. Jede Nacht lüftet er den Vorhang unseres Bettes. Er ist stets um uns und alles, was er hat, ist unser. Unterwegs redet er freundlich mit uns und setzt sich neben uns in unserer Trübsal, und tröstet uns und macht unsere Herzen brünstig in uns; und wenn wir an alles gedenken, was er für uns getan hat, so fühlen wir, dass wir etwas von ihm wissen, denn die Dankbarkeit ist unser Lehrer geworden. Ich weiß, dass manche Christen sagen, sie fühlen die Liebe Christi nicht mehr so tief, wie sie sie früher fühlten. O, schämt euch, liebe Brüder, schämt euch, wenn das wahr ist! Wie, da ihr ihm eine Gnade zu verdanken hattet, da liebtet ihr ihn, und jetzt, da ihr ihm fünfzigtausend Gnadenerweisungen verdankt, liebt ihr ihn weniger? Ja, wenn's wahr ist, dass die Heiligen je mehr und mehr erkalten, dann will ihre Liebe zu Christo nicht viel heißen. Das ist ja, wie wenn er gewissen Leuten gliche, die man das erste Mal zum Entzücken gern hat, und mit denen man keine Woche zusammenleben kann. Lasset mich's

euch bezeugen, dass man unsern Herrn und Meister desto liebenswürdiger findet, je länger man ihn kennt; je mehr ich von ihm weiß, um so mehr möchte ich noch von ihm wissen; und ich glaube, ich spreche nur die Ansicht der Kinder Gottes aus, wenn ich sage, dass je mehr ich seine Gunst erfahre, um so wärmer schlägt ihm mein Herz entgegen. „Ach,“ spricht einer, „ich empfinde aber nicht mehr, was ich früher empfand.“ Gut, lieber Freund, vielleicht bist du aber über deine eigene Empfindung in einem Missverständnis befangen. Als die Brunst der Liebe zuerst in deinem Herzen aufflammte, da war's gleichsam noch das Lodern des Zündhölzchens, des Papiers und der Späne, während die Kohlen noch nicht angegangen waren. Da spürtest du wohl das Flackern der Freude, aber noch nicht die Glut des eigentlichen Feuers. Jetzt aber ist dein Herz in voller Glut, wie ein geschürter Ofen. Es ist eine viel größere Hitze vorhanden, obgleich weniger Flamme. So verhält sich's mit den Neubekehrten. Die erste Liebe ist ein Zündfeuer, und, offen gestanden, lieber ein Zündfeuer, als gar kein Feuer. Wenn aber die Menschen älter werden in der Gnade, so nimmt das Feuer an Glut nicht ab, wenn Gott es angezündet hat; aber vielleicht sind die Funken und Flammen, das Lodern und Prasseln weniger auffallend. Dennoch fürchte ich, wenn ihr Christum nicht inniger liebt, als ihr ihn liebt; wenn ihr nicht fühlt, dass immer neue Liebesseile euch an ihn fesseln, wenn ihr nicht fühlt, dass es euch jetzt schwerer als je fallen würde, von Christo zu lassen, so habt ihr noch nicht angefangen zu erkennen die Liebe Christi. Wenn wir diese Liebe kennen, wenn wir Dank für empfangene Gnadenbeweise empfinden, dann nehmen wir, jede zeitliche und geistliche Gnade als eine Gabe seiner Liebe, dankbar an. Undankbare Seelen lernen seine Liebe nie erkennen. Sie besitzen das Buch der Gnade, aber sie sind blind und können nicht darin lesen. Dankbare Seelen lesen in jedem Brief ihres abwesenden Freundes, den sie auch ungesehen lieben, und in jedem Buch vom täglichen Umgang und täglicher Gnade die strahlenden Worte: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben.“

### 3.

Steigen wir auf die dritte Stufe; wir sind noch gar nicht weit gekommen. Wir sind gleichsam noch Schulkinder in der untersten Klasse und wir müssen nun zu etwas Schwerem übergehen. Die wahren Gotteskinder erkennen die Liebe Christi auf eine Weise, die ich nicht anders bezeichnen kann, als mit dem dem Ausdruck **selbsttätig**. Wenn jemand will seine Lehre erkennen, so erfülle er sein Gebot. Ihr wisst, wenn ein Mensch soll schwimmen lernen, so kann er das nicht im Garten. Und wenn ihr den geschicktesten Schwimmlehrer von der Welt hättet, und er euch zeigte, wie ihr sollt die Hände ausbreiten und die Füße bewegen, so könnt ihr doch auf dem Trockenen nie schwimmen lernen. Und so können wir den Christen Christum nicht zeigen, wenn wir nicht Christo nachfolgen und ihm gehorsam sind. Wenn man Soldaten braucht, so ist der beste Ort, tüchtige Krieger zu bilden, das Schlachtfeld. Wollen wir erprobte Führer haben, so müssen sie Pulver riechen, denn große Feldherren bringt der Exerzierplatz nie hervor. Und wir können nicht erwarten, dass Wirtshaushelden große Siege erkämpfen. Sie müssen die Waffenübungen mitmachen und durch Übung zu ihren Pflichten tüchtig gemacht werden. Es lernt einer die Landwirtschaft nicht am Studiertisch. Das Lesen von Büchern kann nützlich sein, wenn einer sie als Begleiter mitnimmt in's große Buch der Natur. Aber er muss zu einem erfahrenen Landwirt in die Lehre gehen, der ihn aufs Feld schickt, damit er sieht, wie man pflügt, säet, mäht, schneidet und Garben bindet. Dadurch, dass er selbsttätig an den verschiedenen Arbeiten und Aufgaben teilnimmt, erlangt er in denselben Erfahrung und Geschicklichkeit. Gerade so müssen wir im Dienste Christi tätig sein, wenn wir Christum

wollen kennen lernen. Wir müssen seine Liebe lernen durch Haltung seiner Gebote. Ihr könnt alle Sonntage hier sitzen und predigen hören; euch kann die göttliche Wahrheit einfach und klar ausgelegt werden; wenn ihr aber lernen wollt, und so lernen, dass ihr's nie wieder vergesst, so müssen euch die abgelegenen Gassen lehren, die Wirtshäuser, die Hütten der Armen, die Lasterhöhlen. Wenn jemand die Liebe Christi will kennen lernen, so soll er hingehen, wo der Herr Jesus hinging, an die Orte, wo ein Retter nötig ist; er soll die Leuchte Christi tragen, um andere zu erleuchten, so wird er sich selber erleuchten; er soll anderer Menschen Gärten wässern, so wird auch seine Seele getränkt werden. Was ihn sein Meister heißt, soll er tun, so erkennt er seines Herrn Willen, während er ihn erfüllt. Wenn aber Menschen Christum bekennen und dann ihm schon beim ersten Schritt ungehorsam sind, wenn sie seine Gebote – und seine Gebote sind nicht schwer – nicht halten wollen; wenn sie von dem sagen: „Das ist Nebensache,“ und von jenem: „Das ist überflüssig,“ und von irgend einer Christenpflicht: „Das kann ich andern überlassen,“ und von einem Wirkungskreis, zu dem sie sich eigneten: „Ich habe nicht nötig, das zu besorgen; andere können es eben so gut besorgen;“ wenn Menschen, sage ich, in's Heer des Herrn eintreten, und auf einmal nicht marschieren wollen, wie ihnen befohlen wird, und sich weigern in den Kampf zu ziehen, wenn ihnen der Heerführer den Befehl dazu gibt, so ist das ein sicheres Zeichen, dass sie von ihrem Herrn, ihrem Herzog und Fürsten nie viel lernen werden. Wenn ihr einst Whitefield gefragt hättet, wie er dazu gekommen, so viel von der Liebe Christi rühmen zu können, so würde er wahrscheinlich geantwortet haben, er habe in seinen verkommenen Sprengeln, wo er mit Kot und toten Katzen beworfen wurde, wenn er Christum predigte, mehr gelernt, als in seinem Schlafzimmer oder Arbeitskabinett. Wenn ihr Rowland Hill gefragt hättet, wie es gekommen sei, dass er so viel von der Liebe Christi gelernt habe, so denke ich, er würde zu euch gesagt haben, er hätte es gelernt bei seinen Unterredungen mit den Armen und Bedürftigen und beim Verkehr mit Menschen aus niedrigem Stande, die er für die Wahrheit zu gewinnen suchte. Ja, wenn ein Mensch sich über die Sklaverei unterrichten möchte, so könnte er vielleicht Vorlesungen hören bei einem entlaufenen Sklaven, und er würde ganz wohl daran tun; wenn er sich aber an Ort und Stelle begäbe, wo die Peitsche knallt und der zerrissene Rücken blutet, wenn er alles mit eigenen Augen ansehen könnte, dann würde er gewiss die Grausamkeit der Sklaverei erkennen. Ebenso muss ein Mensch, der die Liebe Christi erkennen will sich Mühe geben, die Abscheulichkeit der Sünde und die furchtbare Erniedrigung, in welche das Verbrechen die Menschheit stürzt, zu entdecken, so wird er auch die Liebe erkennen, welche von den erhabensten Höhen des Himmels herabsteigt zu den tiefsten Abgründen der Hölle und ihre Arme ganz im Unrat vergraben kann, um diese Fluchbeladenen herauszuholen aus dem Abgrund des Verderbens und sie unter die Seligen zu versetzen, die vor dem ewigen Throne glänzen. Bereitwilliger und pünktlicher Gehorsam gegen die Gebote des Meisters erwirbt uns einen Schatz von Kenntnissen, den Gefühle der Dankbarkeit nicht und christliche Erkenntnis noch viel weniger gewähren können. Es ist aber ein höherer, wenn auch nicht sehr viel höherer Gnadenstand. Dennoch möchte ich wünschen, dass mehr von euch so weit wären, weil ich fürchte, dass viele den Namen haben, dass sie leben (Offb. 3,1), und sind Christo nicht gehorsam; viele vielleicht, die dem Gebot des Seelsorgers mehr Achtung erweisen als dem Gebot Christi und für welche die Landesgesetze wichtiger sind als Christi Gesetz. Ein Gläubiger sollte so beschaffen sein, dass ein einziges Wort Christi ihm genüge; oder wie sich einer auszudrücken pflegte, sein Herz sollte sein, wie ein Korkpfropfen auf dem Wasser, den jeder Wellenschlag bewegt; so sollte sein Herz gleichsam schwimmen in den Wirkungen des Heiligen Geistes, bis jede Regung des Geistes Gottes, jedes Gebot und jeder Wunsch Christi ihn augenblicklich in Bewegung setzt. Ich möchte willenlos tätig sein, möchte mich

so leiten lassen, dass ich nie einen eigenen Wunsch oder Willen besäße, und so handeln, dass der Wille und Wunsch Christi mich unablässig triebe zur Erfüllung seiner Gebote. Wenn ein Mensch so weit kommt, so fängt er an wirkliche Fortschritte zu zeigen in der Erkenntnis der „Liebe Christi, die besser ist, denn alles Wissen.“

#### 4.

Es gibt eine vierte und höhere Stufe. Es gibt einen Weg, der nicht vielen Jetztlebenden bekannt ist, der aber von den Alten häufig betreten wurde, nämlich die Liebe Christi zu erkennen durch **Sammlung des Gemüts**. Wisset ihr, dass man in den früheren Zeiten der christlichen Gemeinde mehr von Christo und seiner Person sprach und mehr an ihn dachte, als jetzt? Wenn ich manchmal in den Kirchenvätern las, oder in wenig bekannten Andachtsbüchern der Gläubigen, so müsste ich sagen: „Ich sehe wohl hier nicht viel von der Rechtfertigung durch den Glauben, desto mehr aber von der Kraft des teuren Blutes Christi: „Ich lese vielleicht wenig von der Vergebung der Sünden, wohl aber von der Blutbesprengung und von der Abwaschung im Blut. Die alten Prediger predigten nicht so viel von der Versöhnung – obgleich sie sie auch verkündigten, beachtet das wohl – sondern vom blutigen Schweiß, von den fünf Wunden, vom Kreuz und vom Leiden. Wir reden von den Früchten und Wirkungen; sie reden von der großen ersten Ursache derselben, vom Menschen Christus, vom Kreuz, vom Essig, von den Nägeln, vom Speer, vom Ausruf: „Es ist vollbracht,“ vom „*Lama asabthani*“, vom Begräbnis, von der Auferstehung. Ob damals die Menschen schon so viel zu tun hatten, wie heutzutage, das kann ich nicht sagen; aber wenigstens fanden sie Zeit sich der Beschaulichkeit zu widmen, und sie saßen in der Einsamkeit und beteten und naheten zu Christo und richteten ihren Blick auf seine Gestalt; denn er war ihnen eine wirkliche Person, den ihr Glaubensauge so deutlich schauen konnte, als das sinnliche Auge leibliche Gegenstände schaut, und sie schauten, und schauten, und schauten, und schauten wieder, bis die Liebe Christi ihnen herrlicher leuchtete als die Mittagssonne, und um die leiblichen Sinne einzuschläfern, verhüllten sie ihr Antlitz und verstummten, während ihre Seelen in einem Meer von innerer Freude und unaussprechlichen Friedens schwammen. Es hat auch noch in späteren Zeiten solche gegeben, aber gar wenige. Da war ein Isaak Ambrosius, der Verfasser des Buches: „Aufblick zu Jesu.“ Er war Seelsorger an der Gemeinde zu Preston in Lancashire, und „es war seine Gewohnheit,“ sagt Dr. Calumy, „sich alljährlich einmal vier Wochen lang in eine kleine Hütte in einem Gehölz zurückzuziehen und mit Vermeidung alles menschlichen Umgangs sich einem beschaulichen Leben zu widmen.“ Es ist wahr, so konnte er nur während elf Monaten im Jahre predigen, aber diese elf waren viel besser, als sonst die zwölf gewesen wären; denn dort empfing er, mit seinem Herrn allein, von diesem solche Schätze, dass er nach seiner Zurückkunft Kleinodien mit vollen Händen verteilte, und herrliche Gedanken und voll wichtige Goldworte in seinem Amte unter's Volk warf. Jenes Buch: „Aufblick zu Jesu“, ist ein herrliches Tagebuch seiner stillen Stunden und seines verborgenen Umgangs mit dem Herrn Jesus. Da war ferner ein Rutherford, der Mann, der, ohne es zu wissen, das ganze Hohelied Salomo's in seinen berühmten Briefen auslegte. Als er sich im Gefängnisse zu Aberdeen befand, rief er vor allem aus: „Ich hatte nur ein Auge, und das hat man mir genommen.“ Damit war die Predigt des Evangeliums gemeint, und über kurz wurden ihm wieder beide Augen geschenkt. Höret, was er in seinen Briefen schreibt: „Meine Feinde gedachten mir Böses zu tun, dass sie mich in's Gefängnis warfen, aber siehet sie haben mir Gutes erwiesen, weil sie mich zu Christo in die Kammer führten, wo ich an seiner Seite sitze und ungestört bei ihm bin Tag und Nacht.“ Die Ausdrücke, die

er braucht, sind manchmal so entzückend, dass ich sie hier nicht verlesen möchte. Liebesbriefe dürfen nicht auf den Gassen gelesen werden, und die Worte, welche vom himmlischen Liebesfeuer entflammte Seelen manchmal gegen Christum brauchen, eignen sich nicht zur öffentlichen Mitteilung; denn es sind Stellen voll solcher Liebe darin, süße Umarmungen des Entzückens, von denen wir nicht reden dürfen; denn dies wäre ein Verrat, wie ihn Paulus begangen hätte, wenn er auf Erden jene Worte wieder hätte erzählen wollen, die er im dritten Himmel gehört hatte, und die ein Mensch hienieden nicht ungestraft äußern darf. Wisst ihr auch davon zu sagen, teure Freunde? O, ich bitte euch, meint nicht, dass ich träumet. Diese Dinge sind Wirklichkeit. Ich bitte euch, glaubt nicht, ich sei ein unverständiger Eiferer. Es gibt viele Gläubige, die euch bezeugen könnten, dass es ihre tägliche Freude und Wonne ist, mit Christo umzugehen. O, vielleicht weiß Einer oder der Andere von euch, was es heißt, Christum neben sich in seiner Werkstatt oder im Kaufladen zu haben; eure Hände sind geschäftig zu wägen und Waren auszumessen, aber bei euch ist Christus und in eurem Herzen sein Friede. Oder wie es ein teurer alter Prediger ausdrückte, als er über den Text predigte: „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen, wie tot.“ „Ach,“ sprach er, „ihr wisst nicht, wo ich lebe; ihr meint, ich lebe da und da, in der und der Straße; aber dem ist nicht also, ich bin tot und mein Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Es gibt also Gläubige, die der Welt abgestorben sind, obgleich sie noch darin leben. Sie hat keine Anziehungskraft mehr für sie; sie kann ihre Herzen nicht fesseln; ihre Herzen sind bei Jesu, sie sind nicht hier; und sie haben ihre Seelen hinaufgeschickt an jenen Ort, wo eines Tages ihr Leib hingehen wird, zum Throne, auf welchem Jesus sitzt und herrscht. Ich erinnere mich, dass diese Gedanken einmal bei einer Gebetsversammlung ausgesprochen wurden; sie überraschten mich und sind seitdem meinem Gedächtnis nicht wieder entschwunden. Ein Bruder hatte gebetet und etwas Großes verlangt: „Herr,“ sprach er, „lass mich sitzen, wo Maria saß.“

„O, dass ich immer sitzen könnte,  
Maria gleich, zu deinen Füßen;  
Und ewig nichts von dir mich trennte!“

„Herr, ich möchte zu Deinen Füßen sitzen, und hören, was Du zu sagen hast, und möchte es aufnehmen als ein williger Schüler, der seines Meisters Worten lauscht.“ Ich meinte, er würde hier aufhören, aber er fuhr fort: „Nein, Herr, ich habe nicht genug gebeten, wie's Deinem königlichen Wesen entspricht. Erhebe mich höher; erhebe mich höher. Nicht zu Deinen Füßen lass mich sitzen, sondern ziehe mich an Deine Brust. O, lass mich ruhen, wo Johannes ruhte, lass mich das Haupt an Deine Brust lehnen. Lass mich nicht nur die Wahrheit vernehmen, die Du lehrst, sondern ich möchte den Schlag Deines Herzens fühlen und Deine Liebe zu mir erkennen.“

„O, dass ich immer ruhen könnte,  
Johannes gleich, an deiner Brust;  
Und ewig nichts von dir mich trennte!“

Ja wohl, ich meinte, dies zweite Gebet sei ein großes Gebet; aber er hatte noch eine dritte Bitte auszusprechen und sagte: „Nein, Herr, nein! das ist noch nicht genug; ich habe noch nicht gebeten nach der Größe Deiner Verheißung. Du hast mich von Deinen Füßen

an Deine Brust gezogen; o erhebe mich noch mehr, und hebe mich empor zu Deinen Lippen;" und dann führte er die Worte des Hohen Liedes an: „Er küsse mich mit Küssen seines Mundes; denn Deine Liebe ist besser denn Wein.“ Und das legte er recht lieblich so aus: „Herr, lass mich Dir die Zeichen meiner Liebe schenken und von Dir empfangen die Gnadenzeichen Deiner Liebe gegen mich; lass mich sie nicht nur erkennen, nicht nur den Schlag Deines Herzens empfinden, sondern schenke mir die Liebeszeichen, wie meine betenden Lippen sich nahen deinen beglückenden Lippen und mein dankender Mund Deinen segnenden Mund.“ O, es gibt in diesem gesegneten Leben der Beschaulichkeit Höhen und Tiefen, von denen ich hier nicht reden kann, und ich danke Gott, dass es Menschen gibt, die, wie weit sie auch in der Lehre irren, doch hierin das Rechte ergriffen haben; und haben sie hier das Rechte, so haben sie wahrlich der Hauptsache nach das Rechte. Wenn ein Mensch gerade auf den Herrn Jesum zugehen und ihn mit den Armen umfassen kann; wenn er sprechen kann: „Dies Blut ist mein; dieser Christus ist meine Wonne; seine Liebe ist meine Liebe; seine Gegenwart ist mein Himmel; sein Gemüt ist mein großes Vorbild; ich vertraue auf ihn und liebe ihn,“ und wenn dann auch dieser Mensch fünfzigmal unrichtige Dinge sagte, so hat er doch das gesagt, was wesentlich richtig ist, und seine Seele ist gesund und wohl behalten. „Aber,“ spricht einer, „ich kann nie dahin kommen, dass ich die Liebe Christi in stiller Sammlung erkenne; ich habe nicht Zeit dazu.“ O, du würdest dir besser eine Stunde am Schlaf abbrechen, als diese selige Betrachtung Christi verlieren. „Doch ich habe so sehr viel zu tun.“ Teure Freunde, wir können manchmal in einer halben Stunde mehr ausrichten, als sonst in einer ganzen, je nach unserer Gemütsstimmung. Ich meine aber, die Betrachtung Christi regt die Seele an und versetzt sie in die rechte Stimmung, so dass, wenn wir aus der Stille zurückkommen, wir fleißiger arbeiten als je zuvor. Vielleicht habt ihr schon gesehen, wie man Rostpfähle einrammt. Das sind große Balken, die tief in einen sumpfigen Boden hineingetrieben werden, und dies Eintreiben geschieht mit Rammmaschinen. An einer solchen befindet sich ein mächtiges Gewicht, der Rammbar, den man in die Höhe windet und dann fallen lässt. Wenn man diesen Rammbar nur wenig in die Höhe zieht und dann loslässt, so übt er schon eine beträchtliche Wirkung aus, wenn man ihn aber möglichst weit in die Höhe windet, und ihn dann auf einmal fallen lässt, was für einen gewaltigen Stoß gibt das dem Pfahl! Das Hinaufziehen gibt ihm beim Herunterfallen eine solche Wucht. Und ich glaube, dass das die besten Predigten sind, um die Wahrheit recht gewaltig auf ein Sünderherz eindringen zu lassen, die von Predigern kommen, welche zuerst recht hoch hinaufgewunden wurden, ehe sie in der Predigt niederfahren; und ich denke, eure Leistungen werden gewiss stark und mächtig sein, wenn ihr euch im Stillen habt hinaufziehen lassen auf den höchsten Gipfel beschaulicher Wonne durch das Anschauen des Werkes, Leidens und Sieges Christi. O, die Süßigkeit solch stiller Sammlung ist allein schon Lohnes genug, und dann ist der Segen, der nachfolgt, eine siebenfache Vergeltung einer, o, so köstlichen Übung der Gottseligkeit!

## 5.

Wir sind nun schon bis zu einer gewissen Höhe gelangt, aber wir müssen bereit sein, noch höher zu steigen. Die Liebe Christi, die besser ist, denn alles Wissen, zu erkennen durch ein beschauliches Leben, das ist schon eine hohe Stufe, aber es gibt eine noch höhere. Manchmal fürchte ich mich beinahe, von diesen Dingen zu reden, aber es sind etliche hier, die mich gewiss verstehen werden, etliche, die den gleichen Zustand durchlebt haben, und nicht von mir halten werden, ich träume. Es gibt Zeiten, wo die

Seele den Herrn Jesum lange betrachtet hat, und es gibt Solche, die nicht nur betrachten, sondern auch **genießen**. Schon auf Erden erfreut sich der Glaube zuweilen eines gegenwärtigen und bewussten Genusses. Der Gläubige hat Stunden, wo er nicht weiß, ob er im Leibe ist, oder ob er außer dem Leibe ist (2. Kor. 12,2); Gott weiß es, und ob er gleich nicht verzückt wird bis in den dritten Himmel, so kommt er doch bis an des Himmels Pforten, und sieht er Christum nicht auf dem Thron, so sieht er ihn an seinem Kreuz, so dass wenn ein Ungläubiger zu ihm sagen würde: „Es gibt keinen Christus,“ er ihm antworten könnte: „Ich habe ihn gesehen; meine Augen haben ihn geschaut, und meine Hände haben ihn geistlich berührt.“ Es wird zuweilen in den Lebensbeschreibungen frommer Männer von solch außerordentlichen Erfahrungen des innern Lebens berichtet. Ich will nur ein oder zwei Beispiele davon anführen, und ich hoffe, dass auch unter euch der Eine oder Andere irgendwie Ähnliches schon erlebt habe. Aus dem Leben des Herrn Flavel, eines äußerst nüchternen Mannes, der von allem fanatischen Wesen so ferne war als irgend je ein Mensch, wird uns ein Ereignis erzählt, das ihm begegnete. Er teilt mit, wie er eines Tages allein ausgeritten sei, habe ihn der Gedanke an die Liebe Christi mit großer Macht ergriffen, und während er die Straße entlangritt, schien dieser Gedanke an Macht und Stärke zuzunehmen, bis dass er zuletzt alles um ihn her vergaß und nicht mehr wüsste, wo er war. Sein Pferd musste stehen geblieben sein, ohne dass er's merkte; und als er wieder zu sich selber kam, weil ein Vorübergehender ihn verwundert beobachtete, fand er, dass er unterdes stark müsstig geblutet haben; er stieg ab und wusch im nahen Bach sein Gesicht und sprach: „Wahrlich, wenn ich jetzt nicht im Himmel gewesen bin, so kann ich im Himmel wenigstens nie seliger und glücklicher werden, als ich's eben war.“ Er bestieg sein Pferd wieder und ritt zu einem Gasthofe, wo er übernachten wollte. Die Suppe ward aufgetragen, aber er ließ sie unberührt stehen. Die ganze Nacht konnte er nicht schlafen, sondern saß aufrecht im Bette und genoss die Gegenwart Christi, und er bezeugt: „Ich fühlte nach jener Nacht mehr Stärkung und Erquickung, als mir je der süßeste Schlaf gewährte, und ich hörte und sah innerlich durch den Glauben Dinge, die ich nie zuvor gekannt hatte.“ Ganz Ähnliches widerfuhr dem Herrn Tennant, einem Prediger, der manche Stunde in zurückgezogener Stille zu vollbringen pflegte und dann oft, wenn's Zeit war zum Predigen, sich nicht fassen konnte, bis man ihn auf die Kanzel führte; dann aber seine Hände und seine Stimme erhob, und so herrliche Dinge von Christo verkündigte, dass alle, die auf ihn sahen, meinten, sie sähen eines Engels Angesicht. Ein anderes Beispiel haben wir an Rutherford. Wenn er von Christo zu predigen pflegte, so predigte er so außerordentlich, dass er gar nicht mehr zu erkennen war, wenn er über etwas anderes zu predigen hatte; und der Herzog von Arger ward einst so überwältigt, als Rutherford wieder Christum verkündigte, dass er ausrief: „Jetzt, Mann, bist du auf der rechten Fährte; bleib' dabei;“ und er blieb dabei, und des schwächtigen Mannes klanglose Stimme schien von übernatürlicher Kraft geschwellt, wenn er anfang, von seinem lieben, teuren Herrn Jesus zu erzählen und ihn zu preisen und zu erheben als den Bräutigam seiner Seele, als seinen lieben Bruder und treuen Freund. „O, das sind nicht bloß einzelne Stufen, das sind ganze Leitern auf einmal,“ sagt ihr. Freilich sind's Leitern, teure Geliebte; aber wenn ihr manchmal daran aufsteigen könntet, so würdet ihr zu den Sorgen und Leiden dieser Welt zurückkehren wie Riesen, die sich mit neuem Wein erquickt haben und sich um nichts kümmern, was ihnen auch begegnen mag. Christus würde euch mit solch lieblichem Wesen und solcher Gnade erfüllen, dass ihr die Last ohne Mühe tragen, ja nicht einmal empfinden würdet.

Sehet, ich habe euch hingeführt, wo heutiges Tages nicht viele hingelangen. Ich hoffe, es sind etliche hier, die auch bis hierher gelangen und Christum umarmen können; die an seinem Tische sitzen, bis dass sie wie Rudolph Erskine vor seliger Liebe krank

werden und im überschwänglichen Gefühl der Nähe ihres teuren Heilandes mit der Braut sprechen: „Erquicke mich mit Traubenkuchen und labe mich mit Äpfeln; denn ich bin krank vor Liebe. Sein Linke lieget unter meinem Haupt und seine Rechte herzet mich“ (Hohel. 2,5.6).

## 6.

Aber ich möchte euch noch höher hinauf führen; zwar nicht höher in gewissem Sinne und dennoch in Wirklichkeit höher, denn diese seligen Augenblicke sind gleichsam nur kurze und seltene Engelsbesuche. Aber es gibt etwas Dauerndes, und darum für die Erkenntnis Jesu Christi Vorzüglicheres und Höheres. **Des Heilands Gefühle teilen** ist eine noch höhere Stufe der Erkenntnis Christi, als jede der früheren. Was will ich damit sagen?

➤ Zuerst will ich euch zeigen, was ich nicht meine. Stellen wir uns in Gedanken auf den Ölberg und schauen hinab auf das vor uns ausgebreitete Jerusalem. Die Stadt wird von den Römern verwüstet, der Ratschluss geht in Erfüllung, dass seine Sünden sollen heimgesucht werden. Da ist nun ein Bruder, der viel Erkenntnis in seinem Verstande, aber wenig Mitgefühl im Herzen hat. Komm nur herauf, Bruder, und sieh! Siehe jene Stadt dort unten; das alles muss zerstört werden! Schau hinunter auf ihre Straßen; sie müssen mit Blut gerötet werden! Schau den herrlichen Tempel vor dir, der seines Gleichen auf Erden nicht hat; kein Stein wird auf dem andern bleiben! Was meinst du dazu? „Nun,“ antwortet er euch, „wenn jene zur Seligkeit bestimmt sind, so werden sie selig; wenn es Gottes Rat und Vorsatz ist, so muss es geschehen. Es ist wahr, es würde mir sehr leid sein, wenn sie nicht selig würden, aber ich sehe nicht ein, was ich besonders damit zu schaffen hätte? Der Herr will das Seine, er macht alles wohl.“ Fort von hier, mein Lieber! Was weißt du von der Liebe Christi? Nichts! Wenn ein Mensch wie du sollte über den Text predigen: „Er sah die Stadt an und weinete über sie“ (Luk. 19,41), so wüsste er gar nicht, was er sagen sollte, denn du kennst des Heilandes Herz nicht, und hast seine Liebe nicht erkannt. Aber hier kommt ein anderer Mann; er ist denselben Lehren der Wahrheit zugetan, aber er sieht hinab auf die Stadt, und was spricht er?

„Das Mitleid drängt mich gar so sehr  
Den Feuerbrand herauszureißen.“

Herr, was kann ich tun? Gib mir etwas, was ich für sie tun soll! Meines Herzens Wunsch und Gebet für sie ist, dass sie möchten selig werden. Und die Tränen fangen an zu fließen, und wenn er das heilige Buch zur Hand nimmt und liest, dass Jesus die Stadt ansah und über sie weinte und sprach: „Wenn du auch erkennetest noch an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dienet!“ (Vers 42), so sagt er: „Ich weiß nicht, wie ich das meinem erkenntnisreichen Freunde soll beibringen. Ich weiß nicht, wie ich diese Gefühle mit der strengen Lehre zusammenreimen soll; aber sei dem, wie ihm wolle, so weiß ich, dass nichts Widersprechendes darin liegt, denn ich fühle Mitleid in meinem Herzen, und Mitleid ist nichts gegen die Wahrheit. Ich weiß, dass Gott haben will, was sein werden soll; aber ich hoffe, dass er mich als Werkzeug dabei gebrauche. Ich glaube, dass seine Auserwählten zur Herrlichkeit eingehen, aber, o dass mir doch das selige Los zu Teil würde, dass ich ihrer etliche gewänne zum Preis und Lob seiner herrlichen Gnade!“ „Ja,“

sagen etliche, die sich Christen nennen, „soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Nein, wenn du's aber nicht bist, so will ich dir sagen, was du bist: dann bist du deines Bruders Mörder! Eins von beiden bist du. Wenn du sagst, du seiest deines Bruders Hüter nicht, so sei versichert, dass du ein Kain bist, und wirst an deinem Bruder zum Mörder, denn entweder wir lieben oder wir hassen. Es ist unmöglich, dass unser Verhalten gegen unsern Bruder ohne Einfluss auf ihn bleibe. Wenn der Bach durch das Gefilde fließt, so macht er es fruchtbar, dämmt ihr ihn aber ab und hemmt seinen Lauf, dass das Wasser stehen bleibt, so vernichtet ihr damit seinen Einfluss nicht; nein, ihr verwandelt ihn nur in einen stinkenden Sumpf, und seine Ausdünstung verpestet das Tal. So verhält es sich auch mit einem frommen Menschen; wenn er seinem Herrn und Meister dient, so wird er seiner Umgebung zum Segen; aber denkt, es wäre möglich, dass er aufhörte, seinem Herrn zu dienen, und würde träge, so würde er nur Gestank, Pest und Tod um sich her verbreiten. O, erkennen wir auch die Liebe Christi so, dass wir sie im eigenen Herzen fühlen? Es sind etliche unter uns, die wohl sagen können, dass sie alles vermögen, wenn sich's um der Seelen Heil und Rettung handelt. Da wir hörten, was von unserm Herrn und Meister gesagt ward: „Er hat andern geholfen und kann ihm selber nicht helfen,“ da fühlten wir auch, dass wir unser nicht schonen dürfen, wenn Gott nur der andern verschont; und wenn der Apostel Paulus sagt, er habe gewünscht, selber verbannet zu sein von Christo für seine Brüder (Röm. 9,3), und wenn nun die Ausleger diese Stelle hin- und hergewendet haben und sie nicht zurechtzulegen imstande waren, so haben wir Gleiches gefühlt, so dass wir sagen konnten: „Wir haben Gleiches empfunden,“ wir haben gefühlt, das wir unsere Seligkeit dran geben möchten, wenn nur andere errettet würden, und haben gesagt: „Meine Name möge ausgetilgt, und meiner möge vergessen werden, wenn nur die mir anvertraute Herde selig, wenn nur die mir geschenkten Kindlein gesegnet und meine Zuhörer zu Gott bekehrt werden.“ Menschen, die in dieser Gemütsverfassung stehen, erkennen die Liebe Christi in einem wunderbaren und bewunderungswürdigen Licht. Ach, dass euch Gott alle also lehrete! Möge er euch seinen Beistand schenken, dass ihr weinen könnt wie der Herr Jesus, leiden wie er und auch bereit seid zu sterben wie er, wenn solches nötig wäre, um Sünder zu ihrem Herrn und Heiland zu bringen. O, dass wir doch so weit kämen! O, dass doch der Heiland käme und schaute aus diesen Augen, und weinte Tränen des Mitleids über diese Wangen und redete durch diesen Mund, bis dass es nicht mehr der Mensch selber wäre, der denkt und spricht und handelt, sondern der neueingeborene Geist des Herrn Jesu, der in uns gekommen sei und Wohnung in uns gemacht und uns eingesetzt habe in den Besitz eines höhern und edleren Lebens, auf dass wir uns ihm und für ihn dahingehen.

➤ Ich glaube, dass ich euch nur noch eine Stufe höher führen kann, ob es gleich noch viele höhere Stufen gibt. Bevor ich es aber tue, muss ich euch etwas erzählen, damit ihr vor einem möglichen Missverständnis bewahrt bleiben möget. Der beschaulichen Erkenntnis der Liebe Christi mengt sich gar leicht ein Hang zur Selbstbefriedigung bei. Ich kenne einen teuren Knecht Christi, den ich auch stets als einen solchen betrachten muss; vielleicht kennen ihn etliche von euch, doch möchte ich ungern seinen Namen nennen. Er wirkte einst in großem Segen als Prediger in dieser Stadt. Da gab er sich einem beschaulichen Leben hin und lebte in so innigem Umgang mit dem Heiland, dass seine Predigten von Liebe und Seligkeit überströmten; viele wurden bekehrt, und seine Gemeinde stand in größter Blüte. Aber der Genuss des innigen Umgangs mit seinem Heiland ward ihm so süß, dass er darob seine Amtspflichten zu vernachlässigen anfing. Er predigte, aber er hatte dabei nur selten die Bedürfnisse seiner Herde im Auge und schloss sich zuletzt so sehr ab, dass er nicht einmal mehr den so nötigen Verkehr mit den Gemeindeältesten unterhielt. Aber des Mannes Wirksamkeit litt darunter

außerordentlich. Obgleich er noch immer eine reich begnadigte Seele war, so hatte er doch seinen Weg verlassen, und aufgehört, ein geachteter Hirte seiner Gemeinde zu sein. Seht, das ist ein verkehrtes, ja ein sehr verkehrtes Streben, wenn man eine so hohe Stufe erreicht hat und nun erlahmt und nicht noch höher steigen mag. Selbst das beschauliche Leben sollte nur eine Stufe zu etwas noch Höherem sein, und wenn wir auch noch so hoch gekommen sind und beim Meilenstein ausruhen, so sollten wir doch mit Paulus sagen: „Nicht dass ich's schon ergriffen habe, oder schon vollendet sei. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist.“ (Phil. 3,12). Man erzählt, dass einst ein Mönch, der sich in seiner einsamen Zelle religiösen Betrachtungen hingegen hatte, den Herrn Jesum zu sehen glaubte. (Die Erzählung an sich verdient zwar keinen Glauben, doch liegt eine tiefe Lehre darin.) Er meinte also, er sähe seinen gekreuzigten Herrn und Heiland und höre ihn liebliche, tröstliche Worte zu ihm sagen. Aber gerade als seine Seele von dem höchsten Entzücken überwältigt war, hörte er an der Glocke der Klosterpforte läuten und nun musste er, weil an jenem Tage die Reihe an ihm war, hinausgehen, um den an der Tür harrenden Bettlern das Brot auszuteilen. O, wie noch nie hatte ihm die Klosterglocke so traurig geklungen! Es war ihm wie wenn ein Donnerschlag all seine Seligkeit und sein Entzücken zertrümmerte. Aber das Gefühl der Pflicht gewann bei ihm die Oberhand, und niedergeschlagenen Herzens ging er hinaus, das Brot zu verteilen. Als er wieder nach seiner Zelle zurückkehrte, dachte er: „O, nun werde ich nie wieder so etwas erleben! Christus ist hinweggegangen und nie wieder werde ich einer solchen Freude teilhaftig werden!“ Aber zu seinem Erstaunen fand er die Erscheinung noch gegenwärtig, und als er sich entzückt vor ihr niederwarf, hörte er eine Stimme, die sprach zu ihm: „Wärest du hiergeblieben, so wäre ich fortgegangen; weil du aber hingingest, mein Werk zu vollbringen, so verzog ich, auf dass ich dir deinen Lohn gäbe.“ Wenn wir in stiller Zurückgezogenheit den herrlichen Frieden des Umgangs mit Christo genossen haben, so werden wir gar leicht versucht zu denken: „Ich möchte, dass es immer so bliebe, jetzt möchte ich am allerwenigsten gestört werden; ich möchte jetzt gar nichts anderes tun.“ Ich denke kaum, dass sehr viele von euch in diesen Zustand gelangen, aber es mag etliche geben, die in solchen Zeiten denken: „Ich mag heute meinem Berufe nicht obliegen, ich möchte lieber gar nichts tun; es ist mir am wohlsten, wenn ich jetzt allein bleibe.“ O, das ist eine schwere Versuchung, und ihr müsst aus aller Macht dagegen kämpfen und sagen: „Nein, ich genieße zwar Freude und Wonne durch meinen Glauben, aber ich habe diesen Glauben nicht um solcher Freuden willen gesucht. Ich muss meine Augen höher aufheben, zu Gott, dem ich diene, zu dem Herrn und Heiland, des ich bin und dem ich walle. Ich schätze das Kleinod, das er mir geschenkt hat, damit ich's an meinem Finger trage zu seinem Andenken, aber ihn selbst liebe ich noch mehr, und ich darf mich nicht an diesen Ringen vergaffen, und vergessen, ihm in das Liebesauge zu schauen; ich liebe das sanfte Friedenslager, auf das er mich zur Ruhe bettet, aber ich darf nicht darauf liegen bleiben, und darob vergessen, dass Felder zu pflügen und Kämpfe zu kämpfen sind. Ich muss auf und an die Arbeit. Das beschauliche Leben muss mich zur Pflicht leiten, alsdann werde ich Christum erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“

## 7.

Und nun noch zur letzten und höchsten Stufe, über die uns nur wenige Worte zu sagen vergönnt ist; es ist jene Stufe, welche tiefdenkende Schriftsteller und gegründete Gläubige mit dem Worte bezeichnen: **die alles verzehrende Liebe Christi.**

Was soll, was kann ich euch darüber sagen? Nichts, außer was Wesley mit den Worten ausdrückt:

„O, Gottesliebe! süß`ste Liebe!  
Wann wird ganz eingenommen sein  
Mein Herz von dir allein?“

„Ich dürste,“ könnt ihr das begreifen? „Ich schmachte;“ das ist schon sehr viel, wahrlich! „Ich sterbe;“ darüber hinaus gibt's nichts mehr.

„Ich dürste, schmachte, sterb' vor Liebe!  
Sühnende Liebe zeige dich;  
Nimm, Heilandsliebe, mich!“

„Ich lebe; aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2,20), sprach der Apostel Paulus, und dahin muss es mit uns kommen, dass der Mensch sein eigenes Ich aufgibt und sich nur als ein Glied Christi betrachtet. Eben unsere Selbstständigkeit und Eigentümlichkeit müssen wir hierin aufgeben, nämlich unsre selbstsüchtige Absonderung. Wir müssen fühlen, dass wir ein Teil Christi sind, ein Glied seines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein; dass wir kein Verlangen mehr haben, zu tun, zu denken oder zu fühlen auf irdische Weise, sondern unsre Herzen emporzutragen zu dem großen himmlischen Herzen Christi, so dass wir nur hienieden wallen, während unsre Seelen mit Christo auf den goldnen Gassen des neuen Jerusalems wandeln. Ich weiß nicht, ob ich mich kühn genug fühle zu sagen: „Selig ist der Mensch, dem es möglich wird, in einen solchen Stand zu gelangen, wo die Gedanken Christi Gedanken, und die Gefühle des Herzens Christi sind, wo der Mittelpunkt aller Empfindungen in Christo ruht und nicht in ihm selber, und wo er ist

„Eingetaucht in's Meer der Gottheit.“

Die Brahminen glauben, dass die höchste Vollkommenheit im völligen Aufgehen einer Menschenseele in der Gottheit bestehe, und es liegt eine gewisse Wahrheit darin, obgleich nicht in dem Sinne, wie sie es verstehen. Wenn wir uns in Gott verlieren, so stehen wir am höchsten, und wenn nicht mehr wir es sind, sondern Christus allein; wenn wir seine Gemeinschaft genießen, wenn sein Herz uns gehört, wenn seine Liebe, seine Seele, seine Wünsche die unsrigen sind, dann erst vermögen wir zu begreifen die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, und zu „erkennen die Liebe Christi, die viel besser ist, denn alles Wissen“ (Eph. 3,18).

Ich habe heute noch wenig gesagt zu den Gottlosen; wenn ich euch aber könnte mit dem, was ich gesagt habe, den Mund wässern machen nach Christo, so wäre mir's wahrlich, eine große Befriedigung. O, wenn ihr doch nur die Süßigkeit der Liebe Christi erkennetet, so würdet ihr gewiss nicht gleichgültig dagegen sein.

„O, wenn doch alle Welt ihn kennte?  
Ich weiß, dass sie vor Liebe brennte.“

Das sind blinde Maulwurfsaugen, die keine Schönheit in Christo entdecken können! Harte, steinerne Herzen, die keine Liebe zu ihm fühlen! Was sagst du, Sünder? Sprichst du nicht:

„O, dass ich Christi Lieb' erkennte!  
Erkennte, wie sein Herz mich liebt!“

Sünder, er hat mich jetzt zu dir gesandt, dass ich dir das Evangelium verkündigen soll; und das ist sein Evangelium – obgleich nicht jenes Evangelium, das etliche predigten, die ihre Verkündigung mit den Worten schlossen: „Nun geht heim und betet; gehet und tut euer Möglichstes, Christum zu finden.“ Der Rat ist gut und weise, aber er ist nicht das Evangelium. Das Evangelium ist: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Glaube an den Herrn Jesum Christum. An Christum glauben, heißt sein Vertrauen auf ihn setzen. „Aber erst muss ich Reue fühlen,“ spricht einer. Reue ist eine Sinnesänderung und ist eine gesegnete Frucht des Glaubens und kommt aus dem Glauben. Jene Reue, die vor dem Glauben kommt, ist keine wahre Reue, denn es ist eine Reue, die bedarf, dass man sie wieder bereut. „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen“ (Hebr. 11,6). Eine Reue, die keinen Glauben zur Wurzel hat, muss Gott missfällig sein, und ist eine Reue, die wieder gereuet. Das Erste, was du zu tun hast, Sünder, ist nicht, das oder jenes zu fühlen, sondern dein Vertrauen auf Christum zu setzen. Deine Aufgabe ist's nicht, zu suchen dich Christi würdig zu machen, sondern gerade so zu ihm zu kommen, wie du bist. Du musst auf Christum vertrauen, ihm jetzt, in diesem Augenblick vertrauen. „Aber ach, ich bin ein befleckter Sünder!“ So komm und lass dich abwaschen. „Aber ich bin ein nackter Sünder.“ So komm und lass dich kleiden. „Aber ich bin verloren.“ O, meine Lieben, der Meister ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Ihr sollt euch nicht zuerst selber finden, und meinen, dann werde er auch kommen und euch finden. Er ist gekommen, nach euch zu suchen. Höret, mit Posaunenschall möchte ich hier das Evangelium erschallen lassen: Kommt, ja kommt! Kommt so, wie ihr seid! Kommen heißt: vertrauen und sich am Fuß des Kreuzes in den Staub werfen und sagen: „Jesu, ich vertraue auf Dich, dass Du mich willst selig machen! Und wenn ihr dies tut, so seid ihr schon selig und eure Sünde ist ausgetilgt. Er hat sie auf sich genommen und hat ihre Strafe erduldet; ihr seid gerecht in Gottes Augen, denn seine Gerechtigkeit ist eure Gerechtigkeit und ihr seid errettet und selig. Christus, das Haupt, ist euer Stellvertreter; ihr seid frei geworden; Christus hat eurem Feinde den Kopf zertreten, und im gleichen Augenblick, wo ihr glaubt, seid ihr auch aus des Feindes Sklavenfesseln befreit. Viele sind misstrauisch gegen plötzliche Bekehrungen. Lasset solche aus der Bibel lernen, von welcherlei Bekehrungen dort die Rede ist. Da ist ein Saulus von Tarsen, ein Kerkermeister zu Philippi; da sind die Dreitausende am Pfingstfest zu Jerusalem, alles dies waren plötzliche Bekehrungen. Dort gegenüber, gerade neben der Tür, sitzt ein Mann, der hier hereinkam vielleicht ohne selbst zu wissen warum, oder aus bloßer Neugierde, weil er glaubte, hier etwas Ungewöhnliches zu hören. Jener Mann geht, wenn Christus, der Herr, ihm jetzt begegnet und ihn auf Gnadenwegen führt, eben so selig zur Tür hinaus, als wenn seit seinem ersten Bekanntwerden mit dem Heiland schon sieben Jahre vergangen wären. Denn

„Sobald ein armer Sünder glaubt  
Und dem geschlacht'ten Lamm vertraut,“

ist er auch selig; dann ist alles geschehen; das Werk ist vollendet, und es bedarf weiter gar nichts mehr. Das Kleid seiner Gerechtigkeit ist fertig; es braucht kein einziger Stich mehr daran genäht zu werden. Sünder, siehe, das ist die Herrlichkeit des Evangeliums. Vertraue auf den Herrn Jesum Christum, so bist du selig, selig in alle Ewigkeit, und kein Verderben kann dich mehr erreichen. O, dass doch Gott etlichen Seelen jetzt begegnete, und besonders möge er euch, seine geliebten Kinder, wachsen lassen in der Gnade und in der Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

## XIX.

### Josef und seine Brüder.

#### 1. Mose 45,3 – 5

*Und Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph; lebet mein Vater noch? Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, so erschrakten sie vor seinem Angesicht. Er aber sprach zu seinen Brüdern: Tretet doch her zu mir. Und sie traten herzu. Und er sprach: Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Ägypten verkauftet habt. Und nun bekümmert euch nicht, und zürnet nicht in eurem Sinn, dass ihr mich hierher verkauft habt; denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her gesandt.*

Joseph ist ein unvergleichliches Vorbild auf Christum. Als er von seinen Brüdern gehasst ward, weil es ihn betrübte, wo ein böses Gerücht wider sie war, und als sie ihn verkauften um zwanzig Silberlinge, da war er ohne Zweifel ein vorlaufendes Abbild dessen, der verachtet und verspottet ward von den Menschen, seinen Brüdern, und den sein Jünger verkaufte. Und später, als er vielfach versucht ward im Hause Potiphars, als er verleumdet und darauf eingekerkert ward in des Hofmeisters Haus im Gefängnis, als er dann in der Achtung seiner Vorgesetzten stieg, bis dass er Herr ward über ganz Ägyptenland, da erkennen wir deutlich das Bild unseres hochgelobten Herrn. Ja wahrlich, das Bild ist so treffend, dass sich kaum ein Zug in demselben findet, der nicht seine sinnbildliche Bedeutung hätte. Und wenn ihr die Geschichte Josephs zwanzig Mal durchlest, so erschöpft ihr das Bild noch nicht; so oft ihr wieder von vorn anfängt, entdeckt ihr neue Beziehungen zwischen dem geschmäheten Sohne der Rahel und dem Sohne Maria's, welcher ist Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit. Amen.

Es ist jedoch heute nicht meine Aufgabe, in eine vollständige Erklärung dieser vorbildlichen Beziehungen im Leben und im Charakter Josephs und Christi einzutreten, ich habe vielmehr einen Gegenstand zu behandeln, der für die Anwendung aufs tägliche Leben wichtig ist. Ich will unter dem Gnadenbeistand des Herrn suchen, betrübte und geängstete Gewissen aufzurichten, und es wäre meine größte Freude, wenn es mir vergönnt wäre, irgend eine bekümmerte Seele zu trösten, irgend ein blindes Auge zu öffnen, damit es die Herrlichkeit und Schönheit, und die innige Liebe des Herrn Jesu erkenne; und ich wüsste mir kein seligeres Los, als wenn ich euren Herzen eine frohe Botschaft von Gott ausrichten könnte.

O, so wollen wir denn nicht länger säumen, und eine so gute Botschaft willig und unverweilt ausrichten, voller Zuversicht, dass der Herr uns mit seinem Beistand kräftig hilft. Wir wollen unsere Aufmerksamkeit auf das vor uns aufgerollte Bild lenken, das uns zeigt, wie unser Herr Jesus Christus seinen irrenden Brüdern entgegenkommt, die ihm der Vater gegeben, und die er erkaufte hat mit seinem Blut.

Es scheint mir, dass

1. der Zustand Judas und seiner Brüder ein sehr beachtenswertes Bild von dem Zustand der Sünder gibt, nachdem der Heilige Geist sie erweckt hat; dass
2. die Verstellung Josephs, wo er so hart mit seinen Brüdern umging, auf unvergleichliche Weise darstellt, wie der Herr Jesus, der Liebende, den armen hilfeschreitenden Sündern scheinbar hart und barsch begegnet; und dass
3. darin, wie sich Joseph nachher seinen Brüdern zu erkennen gibt, eine Hinweisung darauf liegt, wie der Herr Jesus reuigen Seelen seine Liebe bezeugt, wenn er sich ihnen zuletzt in Gnaden offenbart.

### 1.

Wir dürfen die demütige Stellung und Lage Judas und seiner Brüder vor dem Stuhl Josephs, wo sie voll banger Erwartung zitterten, wohl als ein Vorbild **der Lage und Herzensstellung jedes wahrhaft erweckten Sünders** ansehen!

Durch verschiedene Mittel hatte Joseph zuletzt die Gewissen seiner zehn Brüder aus dem Schlummer geweckt.

❶ Was ihnen dabei hauptsächlich vor das Bewusstsein treten mochte, war wohl das: „Fürwahr, das haben wir an unserm Bruder verschuldet, dass wir sahen die Trübsal seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten nicht hören; darum kommt nun diese Trübsal über uns.“ (1. Mose 42,21). Und obgleich in der Bittrede, die Juda zuletzt in aller Namen vor Joseph hielt, ein Bekenntnis ihrer Missetat nicht braucht erwähnt zu werden, so konnte doch Joseph aus den Worten: „Gott hat die Missetat deiner Knechte gefunden“ deutlich genug ersehen, dass die Grube und wie sie ihn den Ismaeliten verkauft hatten, ihnen in der Erinnerung noch deutlich vor Augen schwebte. Nun, Geliebte, wenn Gott der Heilige Geist Sünder-Hezen aus ihrem Schlafe aufrüttelt, so ist das die große Sünde, die er ihnen zum Bewusstsein bringt: „Die Sünde, dass sie nicht glauben an mich“ (Joh. 16,9). Einst meinte die gleichgültige Seele, das hätte nicht viel zu bedeuten: „Ich habe mich nicht groß verfehlt; wenn ich mich bessere, so ist alles bald wieder gut gemacht, und meine Fehler werden bald vergessen und vergeben sein;“ und nun entdeckt das Gewissen auf einmal, dass die Seele sich verschuldet hat mit Lästerung, Verspottung und Mord gegen Christum. O, welche eine Sünde ist das, teure Brüder! Und welche Todesschrecken empfanden wir, als wir dieses Verbrechens zuerst angeklagt wurden und wir uns desselben schuldig bekennen mussten! O, Herr Jesu, ich habe dich bei deinen Feinden verklagt? Ich habe dich verraten? Ich habe dich zum Kreuz verurteilt? Ist wirklich auf den Gassen Jerusalems auch meiner Stimme Ruf erschallt: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn?“ Ist's wahr, dass meine Sünden die Nägel waren, die dich an's Kreuz hefteten? Ist's denn wirklich wahr, dass ich Anteil hatte an deiner blutigen Ermordung, an dem Ereignis, wodurch die Erde zur Gottesmörderin, und der Mensch zum Mörder seines eigenen Erlösers ward? Ja, das alles ist nur zu wahr; wenn unser Gewissen nicht tot ist, so müssen wir's bekennen. Weißt du nicht, du elender Sünder, dass du jeden Augenblick, wo du die vergängliche Lust dieser Welt der ewigen Wonne des Himmels vorziehst, du deinem Herrn und Heiland in's Angesicht speist; dass du jedes mal, wo du in deinen Berufsgeschäften dir des Gewinnes halber Unredlichkeiten lässtest zu Schulden kommen, du ein Judas bist, der Ihn um dreißig Silberlinge verkaufen kann; dass jedes mal wo du in heuchlerischer Weise deinen Glauben bezeugst, du Ihm den Verräterkuss gibst; dass jede

Verkündigung des göttlichen Worts, welche auf dein Gemüt einen Eindruck macht, den du aber wieder zu vergessen dich bemühst, dich mehr und mehr zu einem Verächter und Hasser Christi macht; dass jedes Wort, das du gegen ihn gesprochen hast, jeder harte Gedanke, den du von ihm gehegt hast, dazu beitragen musste, deinen Anteil an der Schuld jener großen um's Kreuz auf Golgatha versammelten Menge zu vergrößern, die den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit verspottete und lästerte? O, wenn es eine Sünde gibt, die einen Menschen zur zerknirschenden Neue treiben kann, dann glaube ich, wird diese Sünde uns schwer drücken, wenn sie uns wirklich zum Bewusstsein kommt. Ihn umbringen, der mich nie beleidigte, ihn, den Heiligen und Sanften! Helfen, den Mann zum Richtplatz hetzen, der mit beiden Händen Wohltaten und Segen spendete, der keinen andern Gedanken, keine andere Sorge, keine andere Liebe hatte, als für die, die ihn hassten! Die Hände durchbohren, die den Aussätzigen anrührten, die das Brot brachen und die Fische wunderbar mehrten! Jene Füße an's Fluchholz nageln, die seinen müden Leib so oft auf mühsamen Gnadengängen weiter trugen! O wahrlich, das ist abscheulich! Wenn ich es aber bedenke, wie er mich liebte, sich für mich dahingab, mich erwählte, ehe noch die Sterne erschaffen und die Himmel auf ihren ewigen Grundfesten aufgebaut waren, und dass ich ihn noch verwerfen und verachten, ja über ihn spotten konnte, als er im Worte Gottes mir entgegenkam, ach, das ist über allen Ausdruck abscheulich und herzlos. O, Herr Jesu, du vergibst mir alles, aber wie kann ich mir selber eine solche Sünde verzeihen, wie diese!

Teure Freunde, hat der Heilige Geist euch eure Schuld zum Bewusstsein gebracht? Hat er euch etwas von ihrem Gewichte fühlen lassen? Wenn das ist, dann freue ich mich darüber; denn wenn wir einmal unsere Missetat und Schuld am Tode Jesu, unsers Bruders, erkennen, dann geht's nicht lange, so gibt er sich uns auch in Gnade zu erkennen und tilgt unsere Sünde aus für alle Ewigkeit.

② Aber ein zweiter Gedanke, welcher Josephs Brüder mit Angst und Schrecken erfüllen müsste, war der, dass sie einsahen, sie seien ganz in Josephs Händen. Hier stand Joseph, der Erste nach Pharao im ganzen ägyptischen Reiche. Legionen Krieger folgten seinen Winken; wenn er gesagt hätte: „Nehmt diese Männer, bindet ihnen Hände und Füße, oder haut sie zusammen,“ so hätte niemand wehren können; er kam ihnen vor wie ein Löwe, und sie sich selber wie seine Beute, die er nach Gefallen in Stücke zerreißen konnte. Ebenso ist auch einem erweckten Sünder zu Mute; es ist nicht der geringste Teil seines ganzen großen Elendes, dass er völlig in die Hand desselben Christus gegeben ist, den er einst verachtet hat; – jener Christus, der sterben musste, ist nun ein Richter der Lebendigen und der Toten geworden, er hat Macht über alles Fleisch, auf dass er gebe das ewige Leben allen denen, die ihm sein Vater geschenkt hat. „Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben“ (Joh. 5,22). Siehest du das ein, armer Sünder: Er, den du verschmähet hast, ist nun dein Herr? Der Wurm unter deinem Fuß, den du zertreten kannst, ohne dass er fliehen könnte, kann sich wohl fürchten, aber so bist du unter den Füßen des gekreuzigten Sohnes Gottes. Heute hat der, den du verachtet hast, dich ganz in seiner Gewalt; er braucht nur zu wollen, so gehet dir der Odem in deiner Nase aus, und wie du hier sitztest, bist du eine Leiche, ja noch mehr, wenn er will, so bist du in der Hölle, mitten im Flammenmeer der Ewigkeit. O, „schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebr. 10,31); „denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“ (Hebr. 12,29).

Bedenket es, ihr Sünder, wie ihr so ganz und gar in seine Hände gegeben seid, dass wenn ihr nicht Buße tut und ihn annehmet, wenn ihr nicht „den Sohn küsset“ (Ps. 2,12), er plötzlich wird zürnen und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald

entbrennen. Siehe! er kommt in den Wolken des Himmels zum Gericht. Jesus von Nazareth kommt, angetan mit Majestät; die Bücher werden aufgetan, und er wird die Völker scheiden, wie ein Hirte die Schafe scheidet von den Böcken. Alsdann werdet ihr umsonst zu den unerbittlichen Felsen rufen, euch in ihren granitnen Eingeweiden zu verbergen, oder zu den starren Gebirgen, euch zu bedecken in ihren Grotten und Höhlen, ihr werdet suchen zu fliehen vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt; aber weder der Himmel, noch die Erde, noch auch die Hölle kann euch eine Zuflucht gewähren; denn überall hin werden euch die Augen des, der mit starkem Geschrei Tränen geopfert hat, nachfolgen wie Feuerflammen, und die Hand des, der an's Holz geheftet ward, wird euch zerdrücken, wie eine Traube zerdrückt wird in der Hand des Weingärtners. Ihr werdet erfahren, dass es schrecklich ist, wenn man die Langmut der Gnade in gerechten Hass verwandelt. Ihr werdet erfahren, dass ihr durch Verachtung der Gnade den vollen Zorn der Gerechtigkeit des Richters herabbeschworen habt auf euer Haupt. Und doch war's noch ein anderer Gedanke, der dazu beitragen müsste, Josephs Brüder noch viel mehr zu demütigen. Da sie nun einmal in seinen Händen waren, fühlten sie auch, dass sie sich mit Recht in seiner Gewalt befanden, und solches verdienten. „Wir haben uns schwer versündigt,“ sprachen sie. Sie brachten keine Entschuldigungen vor, keine beschönigenden Redensarten, um diese eine, diese himmelschreiende Sünde von sich abzuwälzen. Sie hätten's um Benjamins willen gerne getan, aber sie sprachen: „Fürwahr, das haben wir an unserm Bruder verschuldet.“ O! mein Bruder in Christo, du weißt, was es heißt, den Heiligen Geist im Herzen haben, der dich zum Bekenntnis deiner Schuld treibt. O, ich erinnere mich wohl, wie ich vor dem Richterstuhl der Gerechtigkeit Gottes stand, und hörte, wie die Anklage gegen mich vorgebracht wurde. Ich konnte gar nichts antworten, als das eine Wörtlein: Schuldig! Wahrlich, meine Schuld lag so klar vor meinen Augen, dass mein Mund sich zu keiner Lüge öffnen konnte; und wenn jenes Tages der Richter sein Schwert erhoben und gesagt hätte: „Werfet ihn hinaus von mir und gebt ihm seinen Lohn mit den Peinigern,“ so wäre ich verloren gewesen, aber der große Gott hätte nur gehandelt nach Recht und Gerechtigkeit. Sorglose Sünder können wohl über die Härte Gottes klagen, der den Menschen zur ewigen Pein verdamme; aber lasset einmal den Heiligen Geist dem Menschen zeigen, wie überaus sündig die Sünde ist, so werdet ihr nie wieder ein Wort darüber von ihm vernehmen. Nein, der Sünder ruft vielmehr: Herr, was Du auch mit mir vorhast, so kannst Du mich doch nicht mehr züchtigen, als ich verdient habe. Und wenn Du mich unter Deinen Füßen zertreten wolltest, und würdest alle Flammen des Brandorts (Jes. 30,33) zusammenhäufen, und liebest Deinen Odem als einen Sturm darein fahren, sie anzufachen, so könntest Du doch dein verräterisches, aufrührerisches, entartetes, verruchtes Geschöpf nicht zu schwer verfluchen, noch zu grimmig verderben. Ich verdiene alles, außer Deiner Liebe und Barmherzigkeit, und wenn Du mir diese schenkest, so werde ich in alle Ewigkeit sagen müssen, dass Du dem gnädig warst, der's am allerwenigsten verdiente, dem unwürdigsten Empörer, der je Deine Schöpfung entheiligte. Brüder, wenn das Sündenbewusstsein auf einen Menschen einstürmt, dann hat er es mit einem furchtbaren Feinde zu tun. Wenn es (1. Sam. 24,6) heißt: „Danach schlug David sein Herz,“ dann treffen solche Schläge. So steht's mit jedem Sünder, mit welchem es in Wahrheit dahin kommt, dass er seinen Zustand erkennt. Er fühlt nicht bloß, dass er ein Sünder ist und dass er einem in die Hände gefallen ist, dem er nicht entfliehen kann, sondern er fühlt, dass es nicht anders sein darf; und das Einzige, worüber er sich in seinem Sinne wundern muss, ist das, dass er der Hölle so lange entrinnen könnte; dass die Langmut und Gnade Gottes sich so wunderbar auch seiner bemächtigt haben.

⑤ Nun merket wohl, was die zehn Brüder unter der Gewalt aller dieser Eindrücke taten. Sie fingen an zu flehen. O, nichts treibt einen Menschen so in's Gebet, wie das Gefühl der Sünde! Wenn wir vor unserm Gott schuldbeladen dastehen, dann sind unsere Seufzer, Klagen und Tränen wahre und wirkliche Bitten. Ich fürchte, es seien manche unter euch von ihrer Jugend her gewöhnt, ihr regelmäßiges, auswendig gelerntes Gebet herzusagen, die in ihrem ganzen Leben noch nie wahrhaft gebetet haben; ja vielleicht sprechen manche von euch auch freigesprochene Gebetsworte und wissen doch nicht, was beten heißt. Ich kann mir nicht recht denken, dass ein Mensch aus Pflicht betet. Wenn ein Mensch auf der Straße fällt und das Bein bricht, so schreit er nicht aus Pflicht, sondern er schreit, weil er hilflos daliegt; und es kommt mir vor, das sei ein Gebet, das Gott erhören wolle, wenn ein Mensch vor Elend nicht beten kann, und das tiefe Leiden seines Geistes ihm Seufzer austreibt, dass es ihm keine Ruhe mehr lässt im verschlossenen Kämmerlein, und er hinaus muss hinter eine Hecke oder in's freie Feld, in eine Scheune oder selbst auf die Landstraße, um zu seinem Gott zu schreien. Wenn ein Gebot ausginge, dass niemand mehr beten dürfe, so würde ein rechter Beter mit Daniel auch den Löwenrachen nicht achten, denn er kann so wenig aufhören zu beten, als aufhören zu atmen. Kann der Hirsch in der Wüste aufhören nach Wasserquellen zu lechzen? Kann ein krankes Kind aufhören, nach seiner Mutter zu verlangen? So schreit die lebendige Seele nach Gott, weil sie nach ihm verlangen und schmachten muss. Sie muss beten oder sterben, sie muss Gnade finden oder umkommen in ihrem schrecklichen Elend; aus tiefster und entsetzlichster Angst des Herzens heraus schreit der geängstete Sünder unaufhörlich: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Das ist das Gebet, das Gott erhört; das sind Bitten, dem Herrn, Jehova, angenehm.

Teure Brüder, schauet heute auf euch selber und auf eure innern Erfahrungen, und sehet, ob ihr je zu solcher Tiefe herabgekommen seid, wie Juda und seine Brüder; denn ich fürchte, wir sind nicht zurecht gebracht, wenn wir nicht auch so weit herabgebracht sind. Wer nie die Wucht der Verdammnis gefühlt hat, hat wohl nie Vergebung empfangen, wer seine Schuld nie bekannt hat, dem ward sie auch nie verziehen, und wenn wir nie gezittert haben vor Jesu unserm Richter, so können wir auch nie der Freuden teilhaftig geworden sein mit Jesu unserm erstgeborenen Bruder.

## 2.

Wir wenden uns nun zweitens zur Bemerkung, **dass das ausfallend harte Benehmen Josephs uns zeigt, wie wunderbar Christus mit den schuldbewussten Seelen umgeht.**

① Joseph war stets ihr Bruder, liebte sie immer, hatte ein mitleidsvolles Herz gegen sie, auch da, wo er sie Kundschafter nannte. Oft drängten sich Worte der Liebe auf seine Lippen, aber zu ihrem Besten stellte er sich fremd gegen sie, ja sogar feindselig, auf dass er sie sehr demütigte und zu den Füßen seines Thrones brächte.

Teure Freunde, unser Herr Jesus Christus macht es mit wahrhaft erweckten Seelen, welche er selig machen will, oft so. Vielleicht erscheint heute Christus etlichen unter euch, die wohl ihre Schuld, noch aber nichts von der Gnade spüren, als ein strenger und erzürnter Richter; ihr stellt ihn euch vor als einen, der den Schuldigen nicht im geringsten schont; ihr könnt ihn euch nicht anders denken, als wie wenn er zu euch spräche: „Gehe hinter mich, Satan, du meinst nicht, was göttlich ist“ (Matth. 16,23). Wenn ihr die heilige

Schrift leset, so ist euer Sinn mehr seinen Drohungen, als seinen Verheißungen offen. Solche ernste Kapitel, wie das fünfundzwanzigste im Evangelium Matthäi, machen einen stärkern Eindruck auf euch, als jene herrlichen Stellen im Evangelium Johannis, wie die: „Euer Herz erschrecke nicht; glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich“ (Joh. 14,1). Wenn ihr an den Herrn Jesum denkt, ist's denn nicht eben derselbe, der spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes (Mark. 10,14)? Doch meinet ihr eher seine Stimme also zu vernehmen: „Wehe euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler.“ Arme Seelen, ihr achtet auf die ganze Strenge seiner Verweise, aber nicht auf die Freundlichkeit und Leutseligkeit seines Mitleids. Ihr sehet, wie er die Pharisäer so scharf zurechtweist und ihr schließt daraus, er werde mit euch nur um so strenger verfahren; ja, ihr meinet gar, sichere Beweise zu haben, dass er euch nicht wolle segnen. Wenn Joseph Simeon vor ihren Augen nahm und ihn ins Gefängnis warf, wenn er seinen Brüdern Schweres zur Last legte und zu ihnen sprach: „Ihr seid Kundschafter, und seid gekommen, zu besehen, wo das Land offen ist; bei dem Leben Pharaos, Kundschafter seid ihr,“ und wenn er von ihnen verlangte, sie sollten Benjamin mit herabbringen, sonst sollten sie sein Angesicht nicht wieder sehen: da meint ihr wohl, gerade so habe der Herr Jesus an euch gehandelt. Ihr kamet zu ihm im Gebet; aber statt Erhörung zu finden, schien es euch, er werfe euer Gebet in's Gefängnis und verwahre es darin, wie Joseph den Simeon verwahrte. Ja, statt euch Gnade zu verkündigen, hörte ihr ihn mit harter Stimme sagen: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde“ (Matth. 15,26). Er schien sein Ohr euren Bitten zu verschließen und keine Rücksicht auf euch zu nehmen, sondern zu sagen: „Es sei denn, dass ihr das rechte Auge eurer Lust ausreißt, und die rechte Hand eurer Begierde abhaut und euer Liebstes drangebt, so sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen.“ Und es ist mit dir, du arme Seele, dahin gekommen, dass du glaubst, Christus sei hart und streng; und während er doch allezeit der sanftmütige Mittler ist, der die Sünder annimmt und mit ihnen zu Tische sitzt, während seine Stimme stets ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11,28), scheint er euch gar nicht ein solcher zu sein, denn er hat sich verstellt, und ihr begreift nicht, wer und was er ist.

② Aber ihr erkennet, teure Brüder, wenn ihr Josephs Geschichte leset, dass gerade dort, wo Joseph sich verstellte, sich in seinem Betragen dennoch die größte Liebe verriet: und so ist's auch bei einem erweckten Sünder der Fall. Gerade wo der Herr Jesus hart zu sein scheint, leuchtet mitten aus dieser scheinbaren Härte seine Milde und aufmunternde Freundlichkeit hervor. Erinneret ihr euch nicht, wie Joseph für seine Brüder sorgte?

➤ Obgleich er ihr Richter war, so bewirtete er sie; er lud sie ein zu einem großen Festmahl; er gab Benjamin fünf mal so viel, als sonst jedem von ihnen; und sie wurden an der königlichen Tafel gespeist. Und so werden dir, armer, unter dem erwachten Gewissen geängstigter Sünder, gelegentlich festliche Mahlzeiten an der Tafel der Hoffnung zu Teil. Ich weiß noch wohl, wie damals, als ich selber in Traurigkeit versunken war, mir mancher tröstende Strahl der Hoffnung zu Teil ward. O, das waren doch recht selige Zeiten, und sein Name überaus köstlich! O, das waren Erquickungszeiten mitten in der schauerlichen Finsternis, in die einzelne Lichtstrahlen wie Blitze hineinleuchteten; wo dem Hündlein, das die Brosamlein unter dem Tische isst, dann und wann ein guter Bissen zufiel, und meine Seele wieder für eine Weile erquickt ward. Und so ist's auch euch zu Teil geworden. Der Herr Jesus hat euch gestraft und gezüchtigt, aber dennoch hat er euch von seinem königlichen Tische Speise gereicht.

➤ Ja, und noch etwas Anderes hat er für euch getan, er hat euch Korn gegeben, euch zu ernähren während der Teurung. Ihr wäret in die äußerste Verzweiflung geraten, wenn er euch nicht einigen Trost gewährt hätte; vielleicht hättet ihr eurem Leben gewaltsam ein Ende gemacht; vielleicht wäret ihr aus lauter Verzweiflung in größere Sünden geraten, als zuvor, wenn er nicht zuweilen euren Sack mit Korn aus Ägypten gefüllt hätte. Aber seht, er hat dafür nie Geld von euch angenommen, und wird es auch nie nehmen. Er hat euer Geld immer wieder obenan in euren Sack getan. Ihr seid gekommen mit euren Entschlüssen und guten Werken, aber wenn er euch Trost geschenkt hat, so hat er euch immer sorgfältig gezeigt, dass er es nicht tat um irgend etwas Gutes willen, das ihr in euren Händen darbrachtet. Wenn ihr zurückkamet und doppeltes Geld wiederbrachtet, so ward euch das zwifache Geld wieder zurückerstattet. Er wollte allerdings nichts von euch nehmen; solches hat er euch gezeigt, und ihr fanget an zu begreifen, dass wenn er euch soll segnen, es ohne Geld und umsonst geschieht.

➤ Ja, arme Seele, und es gibt noch etwas Anderes, worauf dein Auge mit Wonne blicken kann: Er hat gar oft freundlich und tröstlich mit dir geredet. Sprach Joseph nicht zu Benjamin: „Gott sei dir gnädig, mein Sohn?“ (1. Mose 43,29) Und so geschieht's manchmal unter dem Eindruck einer tröstlichen Predigt, dass ihr, obgleich noch nicht selig geworden, doch etliche Tropfen Erquickung genießen dürft. O! wie oft seid ihr aus dem Bethause weggegangen, leicht wie die Vögel des Himmels, und obgleich ihr nicht sagen konntet: „Er ist mein und ich bin sein,“ so hattet ihr doch gleichsam ein Angeld, dass der Funke einmal in Flammen ausbrechen werde. Er hatte gesagt: „Gott sei dir gnädig, mein Sohn.“ Ihr dachtet halb und halb, wenn ihr's auch nicht so laut aussprechen durftet, dass es euer Herz deutlich verstanden hätte; ihr dachtet halb und halb, es komme noch der Tag, wo euch eure Sünden vergeben werden; wo der Gefangene vor Freuden werde hüpfen, dass er frei werde von seinen Fesseln; wo ihr würdet erkennen, dass euer Bruder Joseph eure Seele angenommen und geliebt habe. Darum sage ich, Christus verstellt sich gegen arme, erweckte Sünder gerade wie Joseph, aber auch mitten in die Strenge seiner Behandlung mischt sich zeitweise ein solcher Zug der Liebe und Freundlichkeit, dass kein Betrübter darf in Verzweiflung geraten.

☉ Aber, teure Freunde, es wird mir eine Frage entgegengehalten. Etliche fragen: „Warum handelt manchmal der Herr Jesus mit heimkehrenden Sündern also? Warum gehet er ihnen nicht sogleich, wie andern, die noch ferne sind, entgegen, fällt ihnen um den Hals und küsst sie?“ Vielleicht können wir diese Frage mit einer andern beantworten. Warum verbarg sich Joseph, und gab sich seinem Fleisch und Blut nicht zu erkennen? Die Antwort lautet: Joseph wusste, dass eine Weissagung sollte erfüllt werden; die Sonne und der Mond und elf Sterne sollten sich vor ihm neigen, und ihre Garben sollten sich vor seiner Garbe zur Erde beugen (1. Mose 37,7.9). Und so gibt's auch eine Weissagung, die uns gilt: „Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie, derer die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind“ (Phil. 2,10); und vielleicht, wenn er nicht so hart mit uns verführe, würden wir uns nie mit jener tiefen Demütigung und Erniedrigung unsers Geistes beugen, welche zu unserm Heil und zu seiner Ehre notwendig ist. Ich weiß gewiss, dass wer von uns einmal diesen Gemütszustand erfahren hat, es als ein seliges Vorrecht empfindet, sich vor ihm in den Staub zu beugen. Heil Dir, o Jesu! Wir bringen Dir den köstlichen Schmuck, Dich zu krönen, den Herrn über alles. Wir anerkennen Deine Allgewalt und erheben Deine unumschränkte Herrschaft. Gebt ihm Preis und Ehre und Ruhm. Unser Geist beugt sich nieder mit tieferer Ehrfurcht als selbst die Cherubim, die ihr Antlitz vor ihm verhüllen und

rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth!“ Überdies, teure Freunde, hätten sich Josephs Brüder ihrer Sünde nicht erinnert, wenn's nicht so gekommen wäre. Es war unerlässlich, dass sie die Größe des Unrechts einsahen, auf dass sie den Wert der freien Gnade Gottes erkannten. Die Zurückhaltung der Gnadenoffenbarung hat vielen Heiligen zu großem Segen gereicht; es nötigte sie, die tiefen Quellen ihres natürlichen Verderbens zu ergründen und leitete sie zur Bewunderung des Reichtums und der Freiheit der göttlichen Gnade. Wir wären nur arme, unwissende Toren geblieben in der Schule Christi, wenn er uns nicht frühe mit seiner Rute getroffen und mit dem Stecken seiner Zucht zurechtgebracht hätte. Das schwarze Brett der Sündenerkenntnis war ein treffliches Mittel in seiner Erziehungsanstalt. Wenn er nicht tief gepflügt hätte, so wäre es nie zu einer hundertfältigen Ernte gekommen. Weil er aber in unseren Herzen ein hohes Haus der Freude aufrichten wollte, so war's ein „muss“, dass er einen tiefen Grund der Traurigkeit legte, und das hat er auch getan zu unserem bleibenden und ewigen Heil. Hätte wohl Bunyan je seine „Pilgerreise“ schreiben können, wenn er nicht gefühlt hätte, wie überaus sündig die Sünde sei, und erquickt worden wäre durch die „überschwängliche Gnade?“ Hätte er je ein so wunderbares Werk, wie den „Heiligen Krieg“ verfassen können, wenn er nicht selber alle die Anläufe erfahren hätte, die den Bewohnern der Stadt „Menschenseele“ widerfahren, wenn ihm nicht der Trommelschlag der Höllentrommel in den Ohren gegellt hätte, gerade wie den Leuten von Menschenseele, deren Geschichte er beschreibt? Meister in der Gottseligkeit gehen nicht aus oberflächlichen Erfahrungen hervor. Auf dem trocknen Lande bildet man keine Seeleute, noch tüchtige Feldherren in Friedenszeiten. Die abgehärteten Streiter Christi, die ihm große Siege erfechten, müssen, den spartanischen Jünglingen gleich, spartanisch erzogen werden, und Streiche leiden, und das Joch in der Jugend tragen, auf dass sie nachher tüchtige Streiter Christi werden, voller Mut zum Leiden wie zum Siege. Was uns an Christo so hart erscheint, ist nur verhüllte Liebe. Er schlägt das Visier über sein Gesicht und sieht aus wie ein Feind, aber dennoch schlägt seinen Erwählten sein liebendes Herz entgegen.

Lasset uns darum bedenken, wenn wir heute schuldbewusst über unsere Sünde trauern, dass wir nicht dürfen vergessen, wie Christus brüderlich gegen uns gesinnt ist, obgleich er uns wie ein Feind vorkommt; lasst uns nicht aus den Augen verlieren, wie er uns mit einer reinen und vollkommenen Liebe liebt, obgleich er hart mit uns redet. Wenn er unsere Bitten auch nicht sogleich erhört, so vergisst er dieselben doch nicht, sondern will sie zur rechten Zeit erfüllen; wenn er kein Mitleid und keine Teilnahme zeigt, so ist er doch sicher nicht hartherzig, noch lässt er sich schwer erweichen, das Elend seiner Kinder zu Herzen zu nehmen.

### 3.

Ich komme nun zum letzten Gegenstand unserer Betrachtung, und, ach, dass es Gott gefiele, verdüsterte Seelen dabei mächtig zu erleuchten. **Joseph gab sich hernach seinen Brüdern zu erkennen, und gerade so offenbart sich auch der Herr Jesus zur rechten Zeit gar lieblich gegen arme, vom Gewissen zerschlagene, reuevolle Sünder.**

Das Kapitel unserer Erzählung ist so rührend, dass es allen, die ein zartfühlendes Herz zu begreifen vermögen, Tränen entlockt. Ich muss bekennen, dass, als ich das Kapitel bei der Vorbereitung für unsere heutige Andacht durchlas, ich mich nicht enthalten konnte, heftig zu weinen bei dem Gemälde, das der Heilige Geist so bewundernswürdig gezeichnet

hat. Jene zehn armen, zitternden Brüder, Juda's eben beendigte Rede, alle niedergefallen auf ihre Knie und dringend um Benjamins Freilassung flehend, um ihres alten Vaters willen, und dann Joseph selber, der sich nicht länger halten konnte vor Rührung und Liebe, sondern laut weinend in die Worte ausbrach: „Ich bin Joseph“ – welch ein Ereignis für zartfühlende Gemüter! Obgleich er's in tiefster Liebe sprach, so musste doch das Wort: „Ich bin Joseph“ wie ein Donnerschlag in ihren Ohren erdröhnen. „Joseph!“ wo sind wir jetzt? Uns wäre besser, wir wären in eines Löwen Rachen, als hier bei dem, den wir verspotteten und sprachen: Sehet, da kommt der Träumer her; als hier bei dem, den wir verkauften, dessen bunten Rock wir in Bocksblut tunkten und ihn seinem Vater sandten und ihm sagen ließen: „Diesen haben wir gefunden; siehe zu, ob es deines Sohnes Rock sei oder nicht.“ O, wie mochten sie da zittern! Und dann achtet wieder auf Josephs zarte Schonung, wenn er, während sie scheu von ihm zurückweichen, abermals zu ihnen spricht: „Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Ägypten verkauftet habt. Tretet doch her zu mir.“ Ihr hört, wie er so innig bewegt ist, wenn er mit ihnen von seiner Verwandtschaft und brüderlichen Liebe spricht; ihr seht, wie er so brünstig alle umarmt und küsst, Benjamin, seinen leiblichen Bruder, zuerst, und wie er nachher über sie alle weint und sie mit Liebesbeweisen überschüttet und mit reichen Geschenken beladen heimsendet. Teure Freunde, ich sage, dies ist nur ein Bild davon, wie Christus gegen etliche von uns handelt, und wie er auch gegen andere gesinnt ist, die sich zitternd zu seinen Füßen geworfen haben.

➤ Achtet darauf, dass diese Wiedererkennung im Verborgenen geschah. Christus erzeigt sich den Sündern nicht in einer Versammlung; ein jeder muss die Liebe Christi für sich selber wahrnehmen; in ganzen Haufen gehen wir wohl zur Hölle; in den Himmel aber kommen wir einzeln. Ein jeglicher muss in seinem Innern seine Schuld erkennen; und einzeln und allein, wo kein anderes Herz mit Teil hat, muss er die Worte der Liebe aus des Herrn Jesu Mund vernehmen. „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Joh. 8,11). „Dir sind deine vielen Sünden vergeben“ (Luk. 7,47).

➤ Merket wohl, wie das Erste, was hier im Verborgenen geschah, darin bestand, dass Joseph seinen Brüdern seinen Namen offenbarte. „Ich bin Joseph.“ O seliger Tag, wo der Sünder aus Christi Munde das Wort vernimmt: „Ich bin Jesus, ich bin dein Heiland;“ wo die Seele statt des Gesetzgebers und Richters den Erlöser erkennt; wo sie zu den Wunden aufschaut, die sie selbst geschlagen hat mit ihren Sünden, wo sie sieht, wie das Lösegeld in blutigen Tropfen herniederträufelt; wo sie das Haupt erblickt, das ihre Missetat mit Dornen krönte, und welches jetzt im Glanze einer Krone der Herrlichkeit strahlt, die auch dem Sünder bereitet ist. O Sünder, armer, tief betrübter Sünder, Jesus spricht heute mit dir von demselben Kreuz herab, wo er um deinetwillen blutete, und er spricht: „Ich bin Jesus, siehe mich an, vertraue auf mich und empfang die Seligkeit; setze dein ganzes Vertrauen auf mich, ich will dich abwaschen von deiner Sünde, will dich wohlbehalten durch die Zeit geleiten und dich herrlich heimbringen zum ewigen Leben.“

➤ Nachdem Joseph seinen Namen genannt hat, weist er zunächst hin auf seine nahe Verwandtschaft mit den Seinen: „Ich bin Joseph, euer Bruder.“ O, selig ist das Herz, welches in Jesu seinen Bruder sieht, Bein von unserm Bein, Fleisch von unserm Fleisch, ebenso der Maria Sohn, wie Gottes Sohn. Sünder, den der Heilige Geist auferweckt hat, Christus ist dein Bruder, sein Herz schlägt für dich, er ist von Bruderliebe gegen dich erfüllt in den Ängsten, die jetzt dein Herz umstricken. Er liebt dich, er liebte dich schon, ehe du etwas von ihm wusstest, er hat dir den besten Beweis dieser Liebe damit gegeben, dass er dich erkaufte mit seinem Blut.

➤ Und wie Joseph seine Verwandtschaft offenbart, so offenbart er auch seine alte Anhänglichkeit. „Lebet mein Vater noch?“ Als Bruder gedenkt er vor allem des Familienhaupts. Jesus sagt's euch, dass die Bruderverwandtschaft zwischen ihm und euch, zwischen seiner Seele und euren Seelen nicht eine bloß eingebildete oder sinnbildliche ist, sondern dass sein Herz euch wirklich entgegenschlägt. Reuevoller Sünder, kannst du das glauben? Jesus liebt dich, liebt dich, obgleich du ihn gehasst hast. Armen erweckter Sünder, glaubst du, dass es wirklich möglich sei? Es ist. Es ist nicht nur möglich, es ist gewiss. Er, der Herr des Himmels, vor dem alle Engel anbeten, liebt dich. Ich denke eben daran, dass ein Mann, der zum Herrn bekehrt ward, mir erzählte, das Mittel zu seiner Bekehrung sei ein Lied gewesen, das er an einem Sonntag Vormittag in der Versammlung der Gläubigen lesen hörte, und dies Lied war:

„Jesu, Freund der Menschenkinder,  
Heiland der verlorren Sünder,  
Der zur Sühnung unsrer Schulden  
Kreuzeschmach hat wollen dulden;

Wer kann fassen das Erbarmen,  
Das Du trägest mit uns Armen?  
In der Schar erlöster Brüder  
Fall ich dankend vor Dir nieder.“

Und gerade jene ersten Worte: „Freund der Menschenkinder“ ergriffen mich. „Ist er mein Freund? Liebt er meine Seele? O!“ sprach er, „nie hat mir früher etwas so das Herz gebrochen, wie damals dieser Gedanke; der Gedanke, dass Jesus mich liebte, übermochte mich. Ich konnte nicht anders, ich musste ihm mein Herz schenken.“ Die alten Lehrer pflegten zu sagen, es sei unmöglich, zu erkennen, dass man von einem andern geliebt werde, wenn man ihm nicht selber auch Liebe entgegenbringe. Und gewiss, lieber Sünder, obgleich du fühlst, dass du der elendeste Tropf auf Erden bist, so sollte doch unsre Verkündigung: „Es ist je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder (auch die vornehmsten unter denselben) selig zu machen“ (1. Tim. 1,15), dich bewegen, zu ihm zu kommen. Er liebt dich, o erweckter, sündenbeschwerter Sünder. O, traue auf ihn und schmecke eine solche innige Liebe in deinem Herzen.

➤ Und dann wollet ihr weiter beachten, dass nachdem Joseph seinen Brüdern seine Liebe bezeugt und bewiesen hatte, er die Aufforderung, nahe zu treten, an sie richtete. „Tretet doch her zu mir.“ Ihr stehet von ferne (Luk. 18,13). Ihr möchtet euch verbergen in einsamer Kammer; ihr mögt niemand mitteilen, was für ein Kummer euch drückt. Jesus spricht: „Tretet her zu mir. Verbergt mir euren Kummer nicht. Sagt mir, was euch quält. Bekennt mir eure Schuld; bittet mich um Vergebung, wenn ihr Vergebung bedürft. Tretet her zu mir, fürchtet euch nicht. Meine Hand, die euch erkaufte, kann euch nicht schlagen; mein Fuß, der um eures Heils willen an's Kreuz geheftet war, kann euch nicht zurückstoßen. Kommet her zu mir!“ Ach! das ist das Allerschwerste in der Welt, zu erlangen, dass ein Sünder zu Jesu kommt. Ich selber meinte ja einst, er wäre ein so harter, harter Herr, und er verlange erst so viel von mir, ehe ich dürfe zu ihm kommen. Als ich aber die Gnadenbotschaft vernahm: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende“ (Jes. 45,22), da wagte ich den ersten Blick auf ihn, und siehe, o Freude und Wonne, die Last entwich, die Sünde war ausgetilgt, und meine Seele war angenehm

gemacht in dem Geliebten. „Tretet doch her zu mir.“ O, dass ich doch jetzt wüsste, wo ein zerschlagenes Herz ist! O, wie wollte ich darauf hindeuten, wie ihm in's Angesicht schauen, und in Jesu Namen zu ihm sagen: „Armer Sünder, tritt doch näher!“ Ach, warum bleibt ihr doch stehen, wenn Jesus euch einladet? Warum zögert ihr doch in eurer Verzweiflung, wenn Jesus euch zu sich kommen heißt? Soll denn der Gefesselte seine Ketten küssen? Soll der Gefangene an seiner Kerkerhöhle kleben? Auf! sei frei! stehe auf, Er ruft dich. Sünder, tritt her zu Jesu! Erlösung ist bei ihm; nimm sie an, denn er heißt dich's!

➤ Ich muss euch ferner aufmerksam machen, wie Joseph nach seiner Einladung die Brüder so herrlich tröstete! Er sprach nicht: „Ich zürne euch nicht; ich vergebe euch;“ Er sprach gar liebliche und liebevolle Worte: „Und nun bekümmert euch nicht, und zürnet nicht in eurem Sinn,“ als wollte er sagen: „Von mir ist ja gar keine Rede, dass ich zürnen könnte; seid nur nicht böse über euch selber.“ Und so spricht mein hochgelobter, anbetungswürdiger Herr und Meister zu einem armen, niedergeschlagenen, betrübten Sünder: „Von meiner Vergebung ist gar nicht mehr zu reden, die ist dir schon lange zu Teil geworden. Mein Herz ist lauter Zärtlichkeit, meine Brust ist von Liebe erfüllt; vergib nur dir selber; bekümmere dich nur nicht und zürne dir nicht: freilich hast du gesündigt, aber ich bin gestorben; freilich hast du dir selber das Verderben zubereitet, aber siehe, ich habe dich errettet, und du bist selig. Weine nicht mehr; trockne deine Augen und singe mit lauter Stimme:

„Ach Jesu, dessen Treu  
Im Himmel und auf Erden  
Durch keine Zunge kann  
Genug gepriesen werden,  
Ich danke Dir, dass Du  
Der Sünden schwere Last,  
Als Du im Fleisch erschienst,  
Von mir genommen hast.

O Jesu, höchstes Gut,  
Nur du kannst Freude bringen«  
Mir kann nicht's lieblicher ,  
Als Jesu Name klingen.  
Ich kann nicht traurig sein,  
Hab' ich auch Schmerzen viel:  
Denn Jesus heißt der Held,  
Der selig machen will.“

➤ Teure Freunde, zuletzt, nachdem Joseph seine Brüder getröstet hatte, gab er ihnen zu besserem Verständnis seines Trostes eine überzeugende Erklärung. Er spricht: „Ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott“ (Vers 8). So spricht der Herr Jesus auch zur armen schuldbewussten Seele: „Nicht du,“ spricht er, „sondern Gott hat mich gesandt, euer Leben zu bewahren in einer großen Errettung.“ Der Mensch war das Werkzeug beim Tode Christi, aber Gott war der erste große Urheber, denn der Mensch ward erlöst durch den bestimmten Ratschluss und Vorsehung Gottes; der Mensch tat's um den Gerechten umzubringen, aber Gott tat's um den Gottlosen zu erretten. Der Mensch hat die Schuld, aber Gott hat den Sieg; der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Die Galle ist zu Honig geworden, und Süßigkeit ging von dem Fresser (Richt. 14,14). Der Tod ist

überwunden durch Jesu Tod, die Hölle besiegt durch der Hölle schwärzeste Tat. Sünder! Christus ist gestorben, um dich durch eine große Errettung zu erlösen, was sagst du dazu? Bist du bereit, zu ihm zu kommen? Wenn du's bist, so hat Er dich willig gemacht. Sprichst du: „Was heißt aber kommen?“, so vernimm es: Zu Christo kommen heißt auf Ihn vertrauen. Bist du bereit, dir selber und deine Sünde abzusagen und dein Vertrauen auf Christum zu setzen, ihn anzunehmen im Handel und Wandel, im Wohl und Weh, im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit? Spricht dein Herz: „Ja“? Willst du zu diesem Manne kommen? Soll heute ein Bündnis geschlossen werden? Wird deine Seele eine Verlobte und Braut deines Heilandes werden? O! dann stecke diesen Ring der Verheißung an deinen Finger und gehe hin als eine Vertraute Christi, und das ist der Verlobungsring: „Wenn deine Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch wie der Schnee weiß werden; und wenn sie gleich rot sind wie Scharlach, sollen sie doch wie die Wolle werden“ (Jes. 1,18). Es ist mir heute zu Mute, wie wenn mir mein Heiland eine so liebliche Botschaft aufgetragen hätte, dass ich sie nicht ausrichten kann, wie ich gern möchte; es kann aber wohl sein, dass irgend eine Seele heute unter uns ist, die einem Blümchen gleich ihren Kelch geöffnet hat, um den Tautropfen zu empfangen, der ihr zur Erquickung dienen soll. Vielleicht ist ein Herz hier, das in Dunkelheiten gefangen war, und obgleich ich ihm nur ein Lämpchen bringen kann, so wird doch dies schwache Licht seinen Augen, die so lange an grausige Finsternis gewöhnt waren, angenehm und lieblich scheinen. O, dass doch eine Seele jetzt ihr Vertrauen auf Christum setzte! Ist keine solche Seele hier? Sollten wir heimgehen und im Kämmerlein klagen müssen: „Herr, wer glaubt unserer Predigt, und über wen wird der Arm des Herrn offenbar?“ (Jes. 53,1). O gewiss, e i n e solche Seele ist hier. Vielleicht ist ein Fremder hier, dem ich in diesem Leben nie wieder begegne. Wohlan, der Herr wird ihm begegnen, und er wird von ihm gelobt und gepriesen werden. Vielleicht ist's einer, der lange in diesem Gotteshause heimisch ist und ist bis dahin unverwundbar geblieben. Vielleicht hat heute der Pfeil in seinem Panzer eine Stelle gefunden, wo er eindringen konnte. O Seele! bei dem, der seine Liebesarme dir entgegenbreitet, und bei der Barmherzigkeit, die dich jetzt erfasst um dich in seine Arme zu ziehen, komm doch zu ihm! „Bekümmert euch nicht, und zürnet nicht in eurem Sinne.“ Gott selber war's der Christum zum Tode führte, auf dass er euch rettete in einer großen Errettung. Vertrauet auf Jesum, so werdet ihr selig, so werdet ihr ihn preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

**XX.**

**Sonnenschein im Herzen.**

**Psalm 37,4**

*Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.*

**S**s sind in unserer Schriftstelle zwei Lehren enthalten, welche für diejenigen sehr auffallend sein müssen, die der lebendigen Gottesfurcht ferne stehen; ernst gesinnten Gläubigen sind diese Wunder längst bekannte Tatsachen, für die Weltmenschen sind sie mehr als befremdend. Hier wird uns vor allem das Leben eines Gläubigen beschrieben als eine Lust an Gott; und dadurch werden wir versichert, dass wahre Gottesfurcht von Freude und Wonne überströmt. Gottlose Personen und bloße Namenschristen betrachten die Frömmigkeit nie als etwas Beglückendes; für solche ist sie ein Dienst, eine Pflicht, oder eine Notwendigkeit, aber nie eine Freude und Lust. Warum gehen sie hinauf zum Hause Gottes? Tun sie's nicht aus Gewohnheit – eine Gewohnheit, die sie gerne fahren ließen, wenn sie sich nicht scheuten? Warum halten sie an den Satzungen der christlichen Gemeinde? Geschieht's nicht entweder aus pharisäischer Hoffnung der Verdienstlichkeit oder aus abergläubischer Furcht? Wie viele betrachten die Übungen der Gottseligkeit als Zaubermittel, wodurch sie dem Übel entschlüpfen, oder als geringere Übel, durch welche sie dem furchtbaren Gericht entfliehen können? Was ist ihr Gottesdienst anders als Sklavenarbeit, und ihre Andacht anders als eine Last? Fraget die Weltleute, was sie von der Religion halten; und selbst wenn sie ihre äußerlichen Gebräuche mitmachen, so zucken sie die Achseln darüber, als über etwas Langweiliges und Trübseliges. „Wie es doch ermüdend ist!“ Sie lieben die Religion gerade so, wie der Esel die Arbeit, oder das Pferd die Peitsche, oder der Gefangene das Tretrad. Sie schreien laut nach kurzen Predigten; wahrlich, nichts in der Welt würde ihnen besser zusagen. Wie gern würden sie den Sonntag abkürzen; freilich, wenn der Sonntag nur einmal im Monat käme, das wäre ihnen ganz lieb. Die schwere Notwendigkeit frommer Sitten lastet auf ihnen, wie der Tribut auf einem eroberten Lande. Sie zollen der Religion ihre Achtung wie eine Abgabe oder Steuer, die die Gewohnheit gebieterisch verlangt; aber freiwillige Opfer kennen sie nicht, und die liebliche Freude eines geheiligten Umgangs ist ihnen etwas Unbegreifliches. Sie dienen Gott wie Kain, welcher zwar auch seine Opfer darbrachte, aber immer erst gar spät; welcher sie darbrachte, weil es in der Familie so Sitte war, und er sich von seinem Bruder nicht wollte übertreffen lassen; der sie darbrachte von den gewöhnlichen Erzeugnissen des Bodens und mit finstern, liebeleerem Herzen. Diese Kainskinder bringen, was sie zu bringen genötigt sind, und verbinden mit ihrem Opfer keinen Glauben an das Blut des Herrn Jesu; sie kommen mit bleiernen Fersen zum Hause Gottes, und gehen wieder fort, als ob sie Flügel an den Füßen hätten; sie dienen Gott, aber entweder darum, weil sie etwas dabei zu gewinnen gedenken, oder weil sie nicht anders dürfen. Der Gedanke an Lust in der Gottesfurcht ist den meisten Menschen etwas so Fremdes, dass in ihrem ganzen Wortschatze keine zwei Worte so wenig Verwandtes miteinander haben, wie „Heiligkeit“ und „Lust.“ Doch wissen dagegen die Gläubigen, die

Christum kennen, wie Lust und Glaube so selig mit einander verbunden sind, dass selbst die Pforten der Hölle sie nicht auseinander zu reißen vermögen. Wer Gott von ganzem Herzen liebt, erfährt, dass seine Wege liebliche Wege sind, und alle seine Steige Friede (Spr. 3,17). Solche Freude, solche Fülle der Lust, solch überströmenden Segen entdecken die Heiligen in ihrem Herrn, dass, weit entfernt, ihm aus Rücksicht auf herrschende Sitten zu dienen, sie ihm auch dann nachfolgen würden, wenn alle Welt seinen Namen als ein Übel verschmähen würde. Wir fürchten Gott nicht aus irgend einem Zwang, unser Glaube ist uns keine Fessel, unser Bekenntnis kein Gefängnis; wir werden nicht zur Gottseligkeit gestoßen, noch zu unsrer Pflicht getrieben. Nein, lieben Herrn, unsere Gottseligkeit ist unsere Glückseligkeit, unsere Hoffnung ist unsere Erquickung, unsere Pflicht ist unsere Lust.

Ich weiß, dass die Religion Jesu stets mit der Verleumdung wird zu kämpfen haben, sie mache die Menschen unglücklich; aber einen größern Unverstand, oder eine niederträchtigere Falschheit hat die Welt noch nie verflucht. Weil wir nicht so närrisch scherzen, nicht so frech sündigen, nicht so wollüstig prahlen können, wie die Sklaven der Sünde, darum haltet ihr uns für elend! O, meine Herren, es stehet wohl geschrieben: „In seine Freude menget sich kein Fremder“ (Spr. 14,10). Das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten, und ihre Freude nimmt niemand von ihnen. Wir wollen euch jedoch nur an das Sprüchwort erinnern: Stille Wasser gründen tief. Der Bach, der über die Steine rauscht, vertrocknet im Sommer, aber der Strom von tiefen Gründen fließt gleichförmig dahin, unter Wassergüssen oder in der Dürre und Hitze, und gleitet dennoch ruhig durch das Gefilde. Wir reden und rühmen nicht so laut von unsern Freuden, wie ihr von euren Lustbarkeiten, weil wir's nicht nötig haben; die unsrigen sind ebenso bekannt im Stillen, wie in belebter Gesellschaft. Wir brauchen eure Gesellschaft nicht, um uns der Freude hinzugeben, noch weniger der mannigfachen Zutaten, mit denen ihr eure Freude zu würzen sucht; wir brauchen keine Becher, keine Gastmähler, keine Geige, keinen Tanz, um vergnügt zu sein; weder den feisten Rinderbraten, noch das volle Weinfass, um uns reich zu machen. Unsere Freude hängt nicht von vergänglichen Dingen ab, sondern ruht in dem ewigen, unwandelbaren Schöpfer aller Dinge. Ich weiß zwar wohl, trotz allem was wir sagen mögen, wird diese Verleumdung fortleben von Geschlecht zu Geschlecht: dass Gottes Kinder ein elendes Volk seien. Wir wollen aber euch wenigstens nicht auf unserm Gewissen haben, und euch allen Vorwand zur Entschuldigung entziehen, wenn ihr es je glauben solltet. Wir haben Freude, wir haben Wonne, so köstlich, dass wir kein Quentchen der unsern gegen eine Schiffsladung der euren vertauschen möchten; nicht Tropfen unserer Lust gegen Ströme eurer Wollust. Unsere Lust ist kein Flittergold, keine geschminkte Freude, sondern wahrhafte Wirklichkeit; unsere Freuden sind solche, die wir mit uns nehmen zur stillen Ruhestätte unterm Staube; Freuden, die mit uns im Grabe schlafen und mit uns aufmachen in der Ewigkeit, Freuden, auf die wir getrost dürfen zurückblicken, und die wir also auch in der Erinnerung noch einmal genießen, Freuden, die wir auch zuvor genießen, und hienieden schon kennen im Vorgefühl der ewigen Freud' und Wonne. Unsere Freuden sind keine Seifenblasen, die nur glänzen und in allerlei Farben prangen um zu zerplatzen; sie sind keine Sodomsäpfel, die in der Hand zusammenfallen zu einer Fingerspitze voll Asche; unsre Freuden sind wirklich, wahrhaftig, gehaltvoll, dauernd, bleibend, ewig! Was soll ich mehr sagen? Schlaget euch diesen Irrtum aus dem Sinn. Lust und wahrhafte Gottesfurcht sind eng miteinander verknüpft, wie Wurzel und Blüte, so untrennbar wie Wahrheit und Gewissheit; sie sind in der Tat zwei köstliche Edelsteine, neben einander gefasst in derselben goldenen Fassung.

Aber in unserer Schriftstelle liegt für den Weltmenschen noch ein anderes Wunder ausgesprochen, obgleich es ein Wunder ist, welches Christen wohl begreifen. Unser Schriftwort sagt: „Der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ „Wie,“ spricht der Weltlichgesinnte, „ich glaubte, Gottesfurcht sei Selbstverleugnung; ich dachte nie, dass wenn wir Gott lieben, unsere Wünsche in Erfüllung gehen könnten; ich meinte, die Frömmigkeit sei Abtötung, Zerstörung, Unterdrückung unserer Wünsche.“ Besteht nicht die Religion der meisten Menschen in offener Enthaltung von Sünden, die sie im Geheimen lieben? Eine untätige, nur die Verneinung kennende Gottesfurcht ist allerdings in unserer Zeit weit verbreitet. Die meisten Menschen setzen voraus, unsere Religion bestehe in Dingen, welche wir nicht tun sollen, und nicht in Freuden, die wir genießen dürfen. Wir dürfen nicht in's Theater, wir dürfen keine weltlichen Lieder singen, wir dürfen am Sonntag nicht verkaufen, wir dürfen keine Fluch- und Schimpfwörter brauchen; wir dürfen Das nicht tun, und sollen Jenes lassen. Und da denken sie denn, wir seien ein geplagtes, elendes Geschlecht von Leuten, welche ohne Zweifel im Geheimen sich für das schadlos halten, was sie sich öffentlich versagen müssen. Nun, es ist wahr, dass Gottesfurcht Selbstverleugnung ist; aber ebenso wahr ist's, dass sie keine Selbstverleugnung ist. Ein Christenmensch hat ein doppeltes Ich; da ist der alte Mensch, und hier kreuzigt er das Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden; es ist aber auch ein neuer Mensch vorhanden, ein neugeborner Geist, der neue Mensch in Christo Jesu, und, teure Brüder, hier besteht unsere Frömmigkeit in keiner Selbstverleugnung. Nein, er genießt die ganze Fülle seiner höchsten Wünsche und all seiner Sehnsucht; denn alles was ich mir wünschen mag, alles, wonach mich verlangen kann, alles, was ich zu genießen mich sehne, kann ich zuversichtlich erlangen. Wenn ich Leute höre sagen: „Siehe, du weißt, meine Religion besteht in etlichen Stücken, die ich tun, und in etlichen, die ich lassen muss,“ so erwidere ich ihnen: „Die meine besteht in Dingen, die ich gerne tue, und im Bleibenlassen von Dingen, die ich hasse; und zu tun verachte.“ Meine Gottesfurcht ist mir keine Fessel, denn ich bin frei, wie kein Mensch freier sein könnte. Wer Gott fürchtet, und von ganzem Herzen Gott dient, fühlt und hat keine hemmenden Ketten. Er darf leben, wie er Lust hat, denn er hat Lust zu dem, was er soll. Ihm werden alle seine Wünsche gewährt, denn seine Wünsche sind heilig, himmlisch, göttlich. Er darf den weitesten Umfang seiner reichsten Wünsche und seines höchsten Sehnsens genießen, und alles besitzen was er wünscht und bedarf, denn Gott hat ihm die Verheißung des alles geschenkt und Gott wird es ihm alles erfüllen.

Aber gehet nicht fort von hier in der Meinung, dass wir uns stets fürchten, einen Fuß vor den andern zu setzen, weil in unserm Wege irgend ein Du sollst nicht liege; und dass wir weder den Pfad zur Rechten noch den Pfad zur Linken einschlagen, nur weil wir nicht dürften. O, meine Lieben, auch wenn wir dürften, so wollten wir nicht; wir wollten nicht, auch wenn das Gesetz verändert würde, wir möchten keinen Teil haben an euren Freuden, auch wenns uns erlaubt wäre. Wenn wir auch in den Himmel kommen könnten, trotz eines Lebens in Sündenlust, so wollten wir doch solchen Weg und Umgang nicht erwählen. Es wäre für uns eine Hölle, wenn wir zur Sünde gezwungen würden, selbst wenn die Sünde ohne Strafe ausginge. Wenn wir eure Saufgelage, eure Wollüste haben könnten, ihr Gottlosen, wenn wir eure Freude und Wonne und Lust haben könnten, so wollten wir nichts davon wissen. Es ist uns keine Verleugnung, wenn wir solchem absagen. Wir verschmähen eure Lust, wir verabscheuen sie und treten sie mit Füßen. „Ich kanns nicht begreifen,“ sprach einst der Vogel zum Fisch, wie's kommt, dass du immer im feuchten, kalten Elemente lebst; so könnte ich nicht leben. Es muss doch eine rechte Selbstverleugnung für dich sein, dass du nicht hinauffliegen kannst auf die Bäume. Sieh, wie ich mich in die Luft erhebe.“ „Ach,“ sprach der Fisch, „das ist mir keine

Selbstverleugnung hier zu leben, ich bin in meinem Element; ich möchte gar nicht fliegen, denn es würde mir nicht zusagen. Wenn ich aus meinem Element heraus genommen würde, so müsste ich sterben, wenn ich ihm nicht schnell wieder zurückgegeben würde, und das je eher desto lieber.“ Gerade so fühlt der Gläubige, dass Gott sein Lebenslement ist. Er entflieht seinem Gott nicht, noch sehnt er sich aus seines Herrn Willen und Dienst; und wenn er eine Zeit lang daraus hinweggenommen würde, so würde er je eher je lieber dahin zurückkehren. Wenn er unter schlechte Gesellschaft gerät, so fühlt er sich unglücklich und elend, bis er wieder von ihr los kommt. Ist's der Taube eine Selbstverleugnung wenn sie kein Aas frisst? Nein, wahrlich, die Taube fände keine Freude am Blut und würde sich nicht damit nähren, wenn sie schon könnte. Wenn ein Mensch eine Herde Säue sieht, die unter einer Eiche in den gefallenen Früchten schwelgen, und vor Freude grunzen – ist's dann eine Selbstverleugnung für ihn, wenn er vorübergeht, ohne sich an ihrem Festmahl zu beteiligen? Nein wahrlich, er hat daheim besseres Brot, davon er isst, und Schweinefutter ist für ihn kein Leckerbissen. So verhält sich's auch bei dem Gläubigen; seine Religion ist ihm eine Freude, eine volle Genüge; und das, was er meidet und wovon er sich abwendet, verursacht ihm nicht die geringste Selbstverleugnung. Er findet Geschmack an andern Dingen, seine Wünsche haben sich geändert. Er freut sich in seinem Gott, und empfängt mit Wonne, was sein Herz begehrt.

So viel zur Einleitung. Kommen wir nun zum Gegenstande selber. Zweierlei gehet aus unserer Schriftstelle klar hervor:

1. eine Vorschrift, eingegraben auf glänzende Juwelen: „Habe deine Lust an dem Herrn.“
2. eine Verheißung, köstlicher denn Edelsteine: „Der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“

### 1.

Das Erste ist **eine Vorschrift, eingegraben auf glänzende Juwelen**. Ich habe diese letzten Worte beigefügt, weil das Gesetz der zehn Gebote auf steinerne Tafeln gegraben war – vielleicht auf harten Granit, an welchem die Menschen sich nicht besonders ergötzen. Aber das Gesetz, das nur ein Gebot enthält: „Habe deine Lust an dem Herrn,“ ist kein steinernes Gesetz, auf Granittafeln geschrieben, sondern es enthält eine Vorschrift, des funkelndsten Glanzes wert, würdig, auf Amethyste und Perlen gegraben zu werden. „Habe deine Lust an dem Herrn.“ Ja, teure Brüder, wenn die Lust eine Pflicht wird, dann ist gewiss die Pflicht eine Lust. Wenn es mir zur Pflicht gemacht wird, glücklich zu sein, wenn mir ein besonderes Gebot gegeben ist, mich zu freuen, dann wahrlich muss ich ein Sünder sein, wenn ich meine eigenen Freuden zurückstoße, und mich abwende von meinen Segnungen. O, was für einen Gott haben wir, der das Glückseligsein uns zur Pflicht gemacht hat! Welch einen gnädigen Gott, der keinen Gehorsam seines Wohlgefallens so wert hält, als den freudigen Gehorsam eines fröhlichen Gemüts. „Habe deine Lust an dem Herrn.“

❶ Und erstlich, was ist diese Lust. Ich habe über das Wort „Lust“ nachgedacht, und kann es nicht erklären. Ihr wisst, dass es ein Stammwort ist. Ein Wort voller Lust; ich kann nur das nämliche Wort gebrauchen, um es zu erklären. Wenn ihr es betrachtet, so ist's ein glänzendes Licht, es funkelt wie ein Stern, wie ein glänzendes Sternbild, strahlend in lieblichem Schimmer, wie die Plejaden.

- Es ist Freude, und doch ist's mehr, es ist überquellende Freude;
- es ist Ruhe, aber solch eine Ruhe, die jeder Regung und jedem Verlangen der Seele die lebhafteste Befriedigung gewährt. Lust!
- es ist Wonne ohne wogenden Schaum. Lust!
- das ist Friede, und doch mehr als das; es ist ein Friede, in Festen gefeiert, mit wallenden Wimpeln in den Straßen, und harmonischen Klängen in der Seele.

➤ Lust! womit soll ich sie vergleichen? Es ist ein Wort aus weiter Ferne, der paradiesischen Sprache entlehnt, und wenn die heiligen Worte Edens nach dem Falle gen Himmel entflohen, so ist dies eine Wort in den seidenen Maschen des Netzes der Verheißung hängen geblieben und ward auf Erden zurückgehalten, um das gläubige Ohr mit seinem Wohlklang zu entzücken. Wo finde ich Gleichnisse, den Sinn dieses erhabenen Wortes auszulegen? Der Mensch lässt mich hier im Stiche, so wende ich mich denn zu den vernunftlosen Geschöpfen Gottes. Gehet zum Meeresstrand hinab, wenn die See in der Ebbe zurücktreibt; so sehet ihr an einzelnen Stellen der Küste eine kleine Franse am Saum der brandenden Woge. Sie sieht aus wie Staub, aber wenn ihr genauer nachseht, findet ihr daselbst Millionen kleiner Krebse, die sich auf alle Arten und in allen Stellungen und Gestalten aus dem zurückbleibenden Schaum erheben, in unbeschreiblichem Behagen und Wohlgefühl. Oder schaut an Sommerabenden die Mücken in unermüdlichem Tanze, die kaum wissen, wie sie sich genug freuen wollen! Oder seht die Lämmer auf der Flur, wie sie springen und hüpfen, lauschet dem Morgenlied der Vögel in der Luft, und leiht ihren süßen Melodien am Abend euer Ohr; sehet die Fische, wie sie heraufhüpfen über die wogende Fläche des Stromes, und höret die Käfer summen in der Luft, so kann euch das alles schwache Sinnbilder von der Herrlichkeit der Lust geben. Schwingt euch empor gen Himmel, wenn ihr wissen wollt, was Lust ist. Seht dort die Geister mit ihren durchsichtigen Fingern die goldenen Saiten der Harfe schlagen! Höret ihre Stimmen, wenn sie mit Chören der Freude, die kein menschliches Ohr je vernahm, dem singen, der sie geliebet hat und abgewaschen mit seinem Blut von ihren Sünden! Schauet an, wie sie im großen Tempel des lebendigen Gottes ewigen Sabbath feiern, und staunend und anbetend seinen Thron betrachten, und wie sie schauen und schauen und unermüdet wieder schauen, versunken in dem Anblick der Herrlichkeit, glücklich in Jesu, erfüllt von Himmelswonnen, überströmend von unaussprechlicher Freude. Das ist Lust! O, es fehlt mir an Worten zum Beschreiben, ich weiß es. Ihr müsst das Wort nehmen und es Buchstaben um Buchstaben durchsprechen; und dann müsst ihr Gott darum bitten, dass er eure Herzen in einen wonnevollen Gemütszustand versetze, der alles Folgende in sich schließe: eine vollkommene Ruhe von aller irdischen Sorge; eine völlige Ergebung in die Hand Gottes; ein inniges Zutrauen zu seiner Liebe gegen euch; eine göttliche Liebe zu ihm, so dass ihr fühlt, ihr könntet um seinetwillen alles sein und alles für ihn tun; zu all' dem muss hinzukommen eine Freude an ihm; und wenn ihr das alles habt, müsst ihr's mit einander kochen und sieden lassen, so habt ihr Lust an dem Herrn eurem Gott. Ein trefflicher Gottesmann sagt: „Sehnsucht ist Liebe in Tätigkeit, dem Vogel gleich, der durch die Lüfte sich schwingt; Lust ist Liebe in Ruhe, ein Vogel auf seinem Nest.“ Das ist des Wortes Bedeutung, und das ist die genannte Pflicht: „Habe deine Lust an dem Herrn.“

② Zweitens: Woher kommt diese Lust? Unsere Schriftstelle sagt uns: „Habe deine Lust an dem Herrn.“

- Habe deine Lust an Jehova, daran, dass er ist. Dass ein Gott ist, genügt, um den elendesten Menschen glücklich zu machen, wenn er glaubt. Völker gehen unter,

Throne stürzen, Königreiche fallen in Trümmer, was tut's? – Gott ist da. Der Vater ist zu Grabe gegangen, die Mutter schlummert unter der Erde, das Weib unserer Liebe ist uns von der Seite gerissen, die Kinder sind entrückt – aber Gott ist da. Dies allein ist genug, um für alle Gläubigen ein Springquell der Freude zu sein, der in alle Ewigkeit fließt.

➤ Habe deine Lust ebenso an seiner Herrschaft. „Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich“ (Ps. 97,1). Jehova ist König! Komme was da wolle, Er sitzt auf dem Thron und regieret alles wohl. Der Herr hat seinen Stuhl bereitet im Himmel und seine Herrschaft hat kein Ende. Er stehet im Wagen der Vorsehung und hält die Zügel und leitet die feurigen Renner nach seinem Willen. Gott ist erhaben über alle Berge und über alle hohe Hügel: Er hat Macht über alle Dinge, über Großes und Kleines. Freue dich; du Tochter Zion, denn der Herr ist König immer und ewiglich, Halleluja, Halleluja!

➤ Jede Eigenschaft Gottes wird zu einem neuen Lichtstrahl in diesem Sonnenschein der Lust. Dass er weise ist, sollte uns froh machen, die wir unsere Torheit kennen. Dass er mächtig ist, sollte uns zur Freude stimmen, die wir zittern ob unserer Schwachheit. Dass er ewig ist, sollte allezeit ein Gegenstand unseres Lobgesanges sein, weil wir wissen, dass wir sind wie das Gras, und dahinwelken wie des Grases Blume. Dass er unveränderlich derselbe bleibt, sollte Freudenlieder uns entlocken, weil wir stündlich uns verändern und nie lange dieselben bleiben. Dass er voller Gnade ist, dass er von Gnade überströmt und dass diese Gnade, die er in seinem Bunde uns geschenkt hat, unser ist, unser, um uns zu reinigen, unser, um uns zu bewahren, unser, um uns zu heiligen, unser, um uns vollkommen zu machen, unser, um uns einzubringen zur Herrlichkeit – das alles sollte dahin wirken, dass wir unsere Lust an Ihm haben. O, ihr Gläubigen! ihr stehet heute an einem tiefen Strom; ihr seid vielleicht hineingegangen bis an die Knöchel, und habt etwas kennen gelernt von seinen klaren, süßen, himmlischen Gewässern, aber vor euch ist die Tiefe noch größer, und die Strömung noch köstlicher. Kommt, stürzt euch hinein! O, stürzt euch in der Göttlichkeit tiefstes Meer! Verlieret euch in seiner Unermesslichkeit; lasset seine Eigenschaften all eure Schwachheit und all eure Torheit bedecken samt allem, was euch mit Seufzern und Verzweiflung quält. Freuet euch in ihm, wenn ihr euch auch nicht in euch selbst freuen könnt! Frohlocket im Gott Israels, wenn ihr gleich in euch selbst zum Jammer Ursache genug findet.

➤ Auch fühlt der Christ, dass er seine Lust haben darf an allem, was Gott in vergangenen Zeiten getan hat. Jene Psalmen, die immer schließen mit den Worten: „Denn seine Gnade währet ewiglich,“ wo wir Verse finden, wie den: „Og, den König von Basan, denn seine Gnade währet ewiglich“ (Ps. 136,20); „Sihon, der Amoriter König, denn seine Gnade währet ewiglich“ (Vers 19), sie zeigen uns, dass Gottes Kinder vor Alters gewohnt waren, der Taten Gottes viel zu gedenken, so dass sie dieselben nicht in einen Vers zusammenwarfen auf einen Haufen, sondern sie abteilten, um jeglicher Tat ihr besonderes Lied zu singen. So soll das Volk Gottes die Wunder des Herrn stets aufs Neue erzählen! sie sollen rühmen von seinen mächtigen Taten. Sie sollen singen: „Deine Rechte, Herr, hat den Feind zerschlagen“ (2. Mose 15,6); „Der Herr ist der rechte Kriegsmann; Herr ist sein Name“ (Vers 3). „Singet dem Herrn, denn er ist hoch erhöht“ (Vers 21). Sie sollen fortfahren, zu rühmen seine Wundertaten, bis dass sie kommen zu den Wundern der Gnade, die er an ihren Herzen ausgerichtet hat; und davon sollen sie singen herrlicher denn je. Auch sollen sie nicht aufhören mit ihrem Lobgesang, denn täglich strömet ihnen neue Gnade zu, und Tag für Tag sollen sie erheben seinen Ruhm, und allnächtlich sollen sie zeugen von seiner Barmherzigkeit. „Habe deine Lust an dem Herrn.“

➤ Wenn das, was ich schon gesagt habe, noch nicht genug wäre, so wollte ich sagen, wir haben unsre Lust auch an allem, was der Herr noch tun wird; an all den herrlichen Siegen, die er noch wird erringen; an aller Herrlichkeit der letzten Tage; an allem Glanze seines Thrones, wenn alle Legionen Gottes zuletzt zusammenkommen; an seinem Triumph über Tod und Hölle, an seinem herrlichen Sieg über die Sünde, da er die ganze Erde erfüllen wird mit seinem Ruhm. O, teure Brüder! die Zeit würde nicht hinreichen, nicht die Ewigkeit würde hinreichen, alles aufzuzählen, womit die wahren Gläubigen ihre heilige Lust haben am Herrn ihrem Gott. Ihr solltet eure Lust haben an Gott dem Vater, an seiner ewigen Liebe gegen euch, da nichts Liebenswürdigen in euch war; an seiner Erwählung eurer Seelen, an seiner Rechtfertigung, die er euch in Christo zu Teil werden lässt, an der Dahingabe seines eingeborenen Sohnes, der euch erlöst hat von der Hölle. Ihr solltet eure Lust haben an Jesu, ihr solltet rühmen,

„Was sein Arm hat erstritten,  
Was Er dem Tod entrungen,  
Wie Er als Lamm gelitten;  
Preis, Preis sei Ihm gesungen!“

Ihr solltet eure Lust haben an Gott, dem Heiligen Geist, an seinen lebendig machenden Wirkungen, an seiner Erleuchtung, an seinem Trost, an der Kraft, die er euch schenkt, an der Weisheit, die er euch eingibt, an der Treue, mit welcher er euch nachgeht, an der Gewissheit, dass er euch zur endlichen Vollendung bringt, daran, dass er euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Und hier könnten wir auf tausend und aber tausend Dinge hinweisen. Habet eure Lust an Gott eurem Vater, als an eurem Freund, an eurem Helfer. Habet eure Lust an Christo Jesu als eurem Bruder, eurem Bräutigam, eurem Hirten, eurem Alles in Allem. Habet eure Lust an Christo in allem seinem Tun, als Prophet, Hoherpriester und König. Frohlocket über ihn, über allen seinen Schmuck, denn er duftet ganz lieblich von Myrrhen, Aloe und Kezia (Ps. 45,9). Habet eure Lust an Christo, an seiner Herrlichkeit und an seiner Erniedrigung, an seinem Kreuz und an seiner Krone, an seiner Krippe und an seinem ewigen Sieg, in welchem er das Gefängnis hat gefangen geführt. Habet eure Lust am Heiligen Geist, an all seinem Einfluss auf das menschliche Gemüt. Habet eure Lust am Pfingsttage, und an den Pfingsttagen, die noch kommen sollen. Und – was sollen wir mehr sagen? Wahrlich, wir könnten reden ohne Aufhören. Habet eure Lust an Jehova, diesem großen, unerschöpflichen, herrlichen Gegenstand der seligsten Lust, und habet eure Lust an ihm ewiglich!

③ Es bietet sich uns von selber eine dritte Frage dar. Wann wird diese Lust genossen? „Habe deine Lust an dem Herrn.“ Vorschriften ohne Grenzen einer Zeitbestimmung gelten unaufhörlich. Unsere Schriftstelle lautet nicht: „Habe deine Lust gelegentlich am Herrn, und dann und wann,“ sondern allezeit. Es gibt zwei Fälle, wo es uns schwer fällt, unsere Lust an dem Herrn zu haben, und darum will ich diese erwähnen.

➤ Es ist schwer, seine Lust am Herrn haben, wenn es uns in allem nach Wunsche geht. „O,“ höre ich euch sagen, „das kann ich nicht begreifen; das ist die Zeit, wo ich an Gott meine größte Lust habe.“ Lieber Brüder, ich fürchte, es ist die Zeit, wo du an Gott am wenigsten deine Lust hast. „Ja, aber wenn ich behaglich inmitten meiner gewohnten Bequemlichkeit ruhe, und die Vorsehung gütig auf mich herablächelt, dann kann ich doch an Gott meine Lust haben. Halt! weißt du das gewiss? Ist's nicht wahrscheinlich, dass du oft an den Geschenken seiner Gnade größere Lust hast, als an

Ihm? größere Lust am Geschöpf als am Schöpfer? Ich fürchte, teure Brüder, es sind gerade die sonnigen Tage des Glücks, die uns am meisten Versuchung bereiten. Wohl mögen wir beten: „In aller Zeit des Wohlergehen's behüt' uns, lieber Herr und Gott.“ Wir sind etwa wie ein törichtes Weib, die von ihrem Manne Kleinodien und Ringe zum Geschenk erhält, und die nun anfängt, ihren Schmuck dem Manne vorzuziehen. Wir haben manche Gläubige gekannt, welche Gnade und Güte reichlich erfahren hatten, und großer Vorrechte teilhaftig geworden waren, und die sich mehr auf die Gnadengaben und Vorrechte zu Gute taten als auf ihren Gott. Wenn das Weinfass gefüllt ist, ist's schwerer, Gott zu lieben, als den Weinberg; es ist schwer, bei einer reichen Ernte mehr an Gott zu denken, als an die Garben; es ist schwer, wenn ihr reich werdet, zu sagen: „Das ist nicht mein Schatz.“ Die Schätze dieser Erde werden stets unsere Kleider beflecken, wenn wir nicht wohl auf unsere Herzen Acht haben: unsere Seele klebt am Staube, und Staub fördert die Andacht nicht. O, habe Acht, reicher Gläubiger, dass du Lust habest an deinem Gott; nicht an deinen Wäldern und Feldern, an deinen Häusern und Höfen, an deinen Gärten und Gründen; denn wenn du daran deine Lust hast, so ist dein Gold und Silber voll Rost, und deine Kleider sind mottenfressig und der Mehltau verdirbt dein Erbe. Sprich: „Ich habe kein bleibendes Erbe hienieden.“ „Gott ist mein Hort, auf den ich traue“ (2. Sam. 22,3), spricht meine Seele.

➤ Ein anderer Fall, wo es uns schwer fällt, unsere Lust zu haben an unserm Gott, – doch nicht so schwer, wie im ersten Fall – tritt dann ein, wenn es uns in allen Dingen übel geht. Dann möchten wir mit dem alten Jakob sprechen: „Alles gehet über mich.“ Welch bedeutenden Reichtum verlor Hiob, als ein Knabe um den andern kam und ihm sagte, er habe alles verloren, als er in der Asche saß, und eine Scherbe nahm und sich damit schabte! Wenn er da hätte aufrecht bleiben und sagen können: „Nun will ich mich freuen im Herrn und frohlocken in dem Gott meines Heils,“ Welch einen Sieg des Glaubens hätte er da gefeiert! Wenn er als Mensch so vor Gott getreten wäre, so hätten wir in Hiob das herrlichste Vorbild in der ganzen Heiligen Schrift. Es war etwas Großes von ihm als er sagte: „Siehe ob er mich auch erwürget, so wird Er selbst doch mein Heil sein“ (Hiob 13,15.16). Das sprach ein Mann, den Gott mächtig gestärkt hatte. Wenn er aber auch da noch seine Lust an Gott gehabt hätte, da er voller Schwären lag, und die Eiterbeulen aufbrachen, das wäre übermenschlich gewesen. Ich glaube, ich darf wohl sagen, es wäre so viel gewesen, als die Gnade nur immer in einem Menschen wirken könnte. Und doch, wie oft habe ich bei Gläubigen bemerkt, dass sie sich in ihrem Gott weit mehr freuen unter Trübsalen, als im Glück. Ich sah den Ysop grünen auf dem Libanon, und sah die Zeder wachsen auf der Mauer. Ich habe große Heilige gesehen, denen wenig Glück zu Teil ward, und sah närrische Heilige die im Überfluss und Segen schwammen. Gottes Vögel singen am schönsten im Käfig, und das Lob Gottes steigt aus dem Glutofen den Heimsuchung herrlicher empor, als vom Gipfel des Berges der Gemeinschaft. Es scheint mir, als ob wir so gemacht wären, dass wir Gott nur dann in lieblichen Weisen entgegertönen, wenn er die Saiten unseres Herzens mit Leiden und Trübsal anschlägt. Doch ist es schwer, sehr schwer für einen Menschen, wenn jede irdische Stütze weicht, zu sagen: der Feigenbaum schlägt nicht aus, die Kälber fallen im Stall, die Ernte ist vom Mehltau verwüstet, die Engerlinge fressen die Saat; aber dennoch habe ich meine Lust am Herrn, und meine Freude und Wonne ist der Gott meines Heils. Ja, durch Gottes Gnade sollten wir jederzeit unsere Lust haben an unserm Gott.

Aber ich höre eine Stimme sagen: „Aber wann wird der Christ elend?“ Nie, nie, nie! „Aber doch nicht zuweilen?“ Nein; nicht, wenn er seine Pflicht erfüllt. „Aber muss nicht ein Heiliger manchmal niedergeschlagen sein?“ Wohl sind die Heiligen gebeugt, aber sie

sollten es nicht sein. „Freilich, aber viele Heilige Gottes sind voller Furcht und Zweifel.“ Ich weiß es wohl, es ist nur um so mehr zu bedauern. „Aber manche Kinder Gottes trauern all ihr Lebtag.“ Das ist ihre eigene Schuld, ihr Herr hat sie das nicht geheißen. Die Heilige Schrift lehrt uns: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch, freuet euch“ (Phil. 4,4). „Gibt es aber nicht Zeiten, wo wir der Traurigkeit Raum geben, und mit Sorgen umgehen?“ Ja, wenn ihr das tut, so wird's euch bald über den Kopf wachsen. Gott macht's seinen Kindern oft so, wie ich es bei manchen Eltern und ihren Kindern gesehen habe: Wenn seine Kinder um Heimsuchungen bitten, so schickt er sie ihnen so lange zu, bis sie zehnmal ernstlicher bitten, er solle sie ihnen wieder abnehmen. Wenn Kinder Gottes umsonst klagen, so werden sie bald etwas bekommen, worüber sie zu klagen haben. Wenn sie sich selber elend machen, so gesellt sich bald noch mehr Elend zu ihrem Elend. Was aber die Verheißung und die Pflicht betrifft, so ist es die beständige, tägliche, stündliche Pflicht und Aufgabe des wahren Gläubigen, dass er seine Lust habe an dem Herrn, seinem Gott.

④ Bevor ich aber weiter gehe, will ich auf eine weitere Frage antworten. Warum ist diese Lust an Gott so selten? Warum sieht man so viele verzweifelnde Christen? Warum sieht man so manche, denen die Frömmigkeit ein Joch ist, und zwar ein sehr schweres Joch? Das kommt daher, fürchte ich, dass auf der einen Seite es so wenig echte Gottesfurcht gibt, und dass auf der andern Seite, wo ein klein wenig echte Gottesfurcht wohnt, sie so furchtsam und herabgestimmt ist. Ja, wenn die Religion eines Menschen ihm nicht von Herzen geht, dann wundert's mich nicht, dass er elend ist. Ihr habt vielleicht zuweilen einen Mann gesehen mit einem Hund, der das Wasser scheut, und den er dann in's Wasser wirft; wie schnell eilt der wieder heraus. Es gibt aber Hunde von anderer Rasse, die mit der ersten Stunde schwimmen und im Wasser sich wohl fühlen. Nun so gibt's manche Namenschristen, die als Heuchler bekannt sind, weil ihre Religion ihnen zuwider ist. Man hat sie hineingeworfen, und nun haben sie nichts Eiligeres, als wieder herauszukommen. Aber der wahre Christ hält an seiner Frömmigkeit fest durch die Gnade mit Eifer und Lust. Er liebt sie, er fühlt sich wohl dabei. Das ist eines der besten Kennzeichen, um einen Heuchler von einem wahren Christen zu unterscheiden. Hiob sagt von dem Heuchler: „Kann er am Allmächtigen Lust haben“ (Hiob 27,10)? Nein; der Heuchler macht ein langes Gesicht dazu; der Heuchler sieht missmutig aus; der Heuchler fühlt sich dabei so unglücklich, als je ein Mensch sein kann, wenn die Not hereinbricht; aber wie mag, wie will er seine Lust an Gott haben. Er kann vielleicht Gefallen finden an äußerlichen Gebräuchen, denn auch Herodes hörte den Johannes gern. Aber das ist nur ein vorübergehender Krampf. Nur der wahre Gläubige kann ein beständiges und bleibendes Vergnügen und Ergötzen finden an dem Dienst und der Liebe Gottes. Das ist ein so sicheres und unfehlbares Kennzeichen, dass, wenn eines von euch seine Lust an Gott hat, ich ohne Schwanken daraus den Schluss ziehe, dass ihr eine errettete Seele seid. Wenn dagegen eines von euch nie in irgend einer Art Lust hat an Gott, so zweifle ich, ob ihr je überhaupt Gott gekannt habt, denn wenn ihr ihn gekannt hättet, so hättet ihr eure Lust an ihm gefunden. „Aber wozu dient denn diese Lust?“ fragt einer. „Brauchen denn die Christen ein so glückliches Volk zu sein?“ Ja, das ist jedenfalls gut. Es ist gut für unsern Gott; es gereicht ihm zur Ehre bei den Menschenkindern, wenn wir froh sind. Es ist gut für uns; es stärkt uns. „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Neh. 8,10). Es ist gut für die Gottlosen; denn wenn sie Christen vergnügt sehen, so sehnen sie sich selber danach, Christen zu werden. Es ist gut für unsere Mitchristen; es tröstet sie und heitert sie auf. Denn wenn wir sauer sehen, so ist's andern in unserer Nähe unbehaglich und sie werden selber düster und elend. Aus allen diesen und noch vielen anderen Gründen ist es etwas Gutes und Wohlgefälliges, wenn ein Gläubiger Lust hat an seinem Gott.

## 2.

Wir wenden uns nun zum zweiten Teil unserer Betrachtung. „Der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ **Hier ist eine Verheißung, köstlicher denn Edelsteine.**

➤ Was hat denn der erste Teil unseres Schriftworts mit diesem zweiten zu schaffen? „Habe deine Lust an dem Herrn“ und „Der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ Es ist das, dass, wer seine Lust an Gott hat, auch die rechte Verfassung besitzt, dass seine Wünsche können in Erfüllung gehen. Er ist in seinen Wünschen dazu geeignet. Es wäre nichts Gutes, wenn Gott einem jeden von euch, der hier gegenwärtig ist, wollte alle Wünsche seines Herzens erfüllen; es wäre euer Verderben. Das Beste, was der Herr für manche von euch tun kann, ist, dass er sie straft und züchtigt. Gar mancher Mensch ist zum Himmel eingegangen darum, dass seine Wünsche unerfüllt blieben; der in die Hölle gekommen wäre, wenn ihm alles wäre nach Wunsch gegangen. Gottlose Menschen haben Wünsche, die sie in den Abgrund stürzen würden, und wenn Gott ihnen ihres Herzens Begehren verweigert, so ist's wie wenn er ihnen Ketten und Balken in den Weg gelegt hätte, um sie vor schnellem Untergang zu bewahren. Der Gottlose ist nicht in der rechten Verfassung, um die Erfüllung seiner Wünsche zu empfangen, weil er nach etwas verlangen würde, das weder Gott verherrlichen, noch ihm selber zum Segen gereichen würde. Wenn aber ein Mensch an Gott seine Lust hat, dann sind seine Wünsche der Art, dass Gott kann verherrlicht werden durch ihre Gewährung, und dass der Mensch selber gesegnet wird durch ihre Befriedigung.

➤ Auch macht die Lust an Gott den Gläubigen nicht nur fähig, das Rechte zu wünschen, sondern es auch recht anzuwenden; denn wenn manchem Menschen seine Wünsche befriedigt würden, und wenn es auch gute Wünsche wären, so würde er doch einen schlechten Gebrauch davon machen, und so würde es ihm gehen, wie es einst dem Volk Israel erging; da das Fleisch noch unter ihren Zähnen war, kam der Zorn des Herrn über sie; wer aber seine Lust an Gott hat, der weiß auch alles, was ihm zu Teil wird, wohl zu gebrauchen. Die Leute sagen zuweilen: Gebrauch ist die andere Natur. Teure Brüder, Missbrauch ist die erste Natur. Die Gnadengeschenke missbrauchen liegt weit mehr in des Menschen Natur, als sie richtig zu gebrauchen; wenn aber der Gläubige seine Lust an Gott hat, so verwendet er alles, was ihm Gott gibt, auf die rechte Weise; er macht sich's nicht zu einem Opfer, viel weniger zu einem Gott, vor dem er sich beuge und anbetet; sondern er gebraucht es als ein Mittel, um Gott besser zu dienen, und an seinem Herrn um so größere Lust zu haben. Die Bäche der Weltmenschen fließen vom Meere hinweg, aber die Bäche der Christenmenschen laufen in's Meer. Wenn ein Weltmensch auf dem Strom seiner Segensgaben dahinfährt, so entfernt er sich mehr und mehr von Gott, und wird je länger je mehr ein Götzendiener. Wenn aber dem Christen Segen zu Teil wird, so fährt er mit vollen Segeln seinem Gott entgegen; und so werden seine Segensgeschenke Landstraßen, die ihn zum Throne Gottes führen.

„Aber,“ spricht einer, „was sind denn das für Wünsche, deren Erfüllung wir gewiss hoffen dürfen?“ Nun, teure Brüder, wir müssen diejenigen in's Auge fassen, welche ihre Lust an Gott haben, und ich glaube, die Reihe ihrer Wünsche bewegt sich in einem engen Kreise. Wenn mir Gott heute meinen Wunsch gewährte, so brauche ich nicht lange zu sagen, dass es nichts Irdisches ist, wonach ich mich sehne, „denn ich habe alles, und im Überfluss“ (Phil. 4,18). Wenn aber der Apostel Paulus hier wäre, der nichts besaß, der oft bloß und arm und elend war, so bin ich überzeugt, wenn er etwas wünschen dürfte, so würde er sagen: „Ich habe nichts zu wünschen, nichts auf Erden, denn ich habe gelernt,

mir genügen zu lassen" (Phil. 4,11). Wenn ich aber etwas wünschen sollte, teure Brüder, so weiß ich, wonach mich verlangte. Ich wünschte vollkommen zu sein, frei zu sein von jeder Sünde, von jeder Unvollkommenheit von aller Selbstsucht, von aller Versuchung, von aller Weltliebe, von aller Sorge um alles und jedes, was dem Wort Gottes zuwiderläuft. Ist das nicht auch euer Wunsch, die ihr eure Lust habt an Gott? Wenn jetzt ein Bote Gottes neben euch stände, möchtet ihr nicht sagen: „Wenn es möglich wäre, so möchte ich jetzt vollkommen befreit sein von dem Namen, dem Wesen, der Schuld und Macht der Sünde.“ Euer Wunsch soll erfüllt werden, der Herr wird euch geben, was euer Herz wünschet. Aber ich höre einen Andern sagen: „Wenn mein Wunsch könnte in Erfüllung gehen, so wünschte ich, dass ich näher bei Christo leben könnte; dass ich seinen beständigen Umgang genießen dürfte, bis dass ich ihn und die Kraft seiner Auferstehung erkenne, und seinem Tode gleichförmig würde" (Phil. 3,10). Lieber Bruder, in diesem Wunsch stimme ich dir bei. Ich weiß gewiss, wenn dir in der einen Hand zehn Königreiche geboten würden, und in der andern diese Gemeinschaft mit Christo, drücke ich nicht den Wunsch deines Herzens aus, wenn ich sage, du wolltest lieber den Umgang mit deinem Heiland als die zehn Reiche der Welt? Ja, der Herr wird dir geben, was dein Herz wünschet. Nur habe deine Lust an dem Herrn. „Wohl," spricht ein Anderer, „wenn ich etwas wünschen dürfte, so hätte ich gerne das alles, aber ich möchte wünschen, dass ich stets andern zum Segen wäre.“ Ach, andern zum Segen und Nutzen! Wie viele Menschen leben dahin, wie Belzoni's Kröte in den ägyptischen Pyramiden, die zweitausend Jahre lang hier eingeschlossen war; und was hatte sie anderes getan, als die ganze Zeit hindurch bald gewacht und bald geschlafen. Und so leben manche Menschen dahin im Nichtstun. „Wenn ich aber etwas wünschen dürfte," glaube ich manchen sagen zu hören, „so möchte ich auch nützlich sein; ich möchte Kronen für Christum gewinnen, ich möchte ihm Seelen zuführen, ich möchte ihm das verlorene Schäflein suchen helfen.“ Lieber Bruder, habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet; vielleicht nicht ganz buchstäblich nach deinem Sinn. Vielleicht ist dir nicht vergönnt, in dem Kreise nützlich zu sein, wo du's am liebsten wärest, aber du wirst zum Segen sein, wo und wie Gott es dir bestimmt hat, auf seine Weise und nach seinem Wohlgefallen.

Etwas muss ich aber doch sagen. Ich habe einen Wunsch, und wenn ich wüsste, dass derselbe erfüllt würde, so wäre es dieser: Ich wünsche, Euch alle bekehrt zu sehen. Ihr Mütter und Väter, könnt ihr nicht sagen: „Meines Herzens Wunsch und Begehrt ist, dass meine Kinder selig werden, denn ich habe keine größere Freude, denn die, dass ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln" (3. Joh. 4)? Und ich als Diener am Evangelium sage, mein ernstester Wunsch, mein höchstes Verlangen, das ich kenne, das meine Seele am tiefsten empfindet, wonach mein Herz am sehnlichsten verlangt, als nach etwas Großem und Herrlichem, ist, dass ich am jüngsten Tag einen jeglichen von euch vor Gott rein und heilig darstellen möge; dass ich nicht nur unschuldig sei an eurem Blut (was schon etwas Großes ist) sondern dass ihr bei mir seiet, wenn ich werde sprechen: „Hier bin ich, Herr, und die Kinder, die du mir für Christum gegeben hast.“ O, ihr, die ihr in der Gemeinde Christi steht, bittet für mich, dass euer Seelsorger seine Lust habe an dem Herrn, dass der ihm gebe, was sein Herz wünschet. Und ihr selbst wollet eure Lust haben an Gott, so dass wenn ihr im Gebet vor Gott tretet, und für diese Gemeinde bittet, ihr gewiss seid, dass er euch gebe, was euer Herz wünschet, weil eure Lust gewesen ist an ihm. Wenn man den Dr. Martin Luther auf der Straße sah, so sagte man von ihm: „Hier kommt der Mann der von Gott alles erbitten kann.“ Ihr fragt, warum? Weil Luther seine Lust hatte an seinem Gott. Gebt uns etliche Männer in dieser Gemeinde und in dieser Versammlung, die den Herrn lieb haben, und sich freuen in ihm, und seht, was ihre Gebete wirken! Das sind die Männer, die des Himmelreichs Schlüssel haben, und die Schlüssel der Hölle und des

Todes. Das sind die Leute, die den Himmel auf- und zuschließen, dass es regne oder nicht regne. Die römische Kirche behauptet, dass sie des Himmelreichs Schlüssel besitze; aber die Gemeine Christi besitzt diese Schlüssel, ohne sich dessen zu rühmen, und diese hängen am Gürtel derer, die ihre Lust haben an dem Herrn. Ihr könnt mit euren Gebeten solche Strömungen des Geistes auf die christliche Gemeine herabflehen, dass die Wüste grünet und blühet wie eine Rose; und wenn ihr aufhört eure Lust zu haben an eurem Gott, so schließt ihr damit den Himmel selber zu, so dass kein Gnadenregen herniederfällt, und die ganze Gemeine abermals dürr und unfruchtbar wird.

Und nun wollen wir schließen. Merket, der Herr ist das Einzige, woran ein Mensch kann seine Lust haben, und empfangen was er wünscht. Dort ist ein Mensch, der seine Lust hat an Geld, aber er erhält nicht, was sein Herz begehrt. Er verlangt Geld, aber ihm wird nie die Befriedigung zu Teil, nach welcher er strebt. Wir lasen in den letzten Tagen von einem Manne, der in seinem Berufe zu außerordentlichem Wohlstande gelangte, der sich aber selbst entleiben wollte, weil er fürchtete, sein Vermögen durch den amerikanischen Krieg zu verlieren. Ihr erinnert euch an einen der reichsten Kaufleute dieser großen Stadt, der mit Hinterlassung eines Vermögens von mehr als zwanzig Millionen Talern starb; denn so hoch ward sein Besitz gerichtlich angeschlagen. Derselbe hatte sich während den letzten Tages seines Lebens von seinem Kassierer denselben Lohn auszahlen lassen, wie sein Gärtner, und er meinte, er werde seine Tage wohl in einem Arbeitshause beschließen müssen, Er hatte große und weite Besitztümer erworben, und hatte Geld, so viel, dass es nicht zu zählen war, aber er konnte nicht erlangen, was er wünschte. Er hatte seine Lust gehabt an seinem Gold und erlangte doch nicht seines Herzens Begehrt. So haben wir Menschen gekannt, die ihre Lust hatten an großem Ruhm, und wenn sie dazu gekommen waren, so wären, sie froh gewesen, wenn sie ihn wieder hätten los werden können. Sie sind große Staatsmänner gewesen und gewaltige Feldherren, und sind sehr berühmt gewesen; aber wenn sie alle Berühmtheit erlangt hatten, und auf des Ruhmes Spitze angelangt waren; so lag das nicht darin, was sie davon erwartet hatten und sie sprachen: „Hätte ich doch können unbeachtet für mich leben, so wäre ich vergnügt gewesen.“ Und schaut auf manche unter euch selber. Als ihr noch Lehrlinge waret, stand euer Dichten und Trachten nur dahin, Geselle zu werden. Gut, und als ihr Geselle geworden, was dann? Da wäret ihr gerne Meister gewesen und hättet den Beruf gerne für eigene Rechnung getrieben. Gut, ihr habt ein Geschäft gegründet und ihr habt Gottes Segen dabei erfahren dürfen. Habt ihr nun, was euer Herz wünscht? O, nein; es trachtet noch ein wenig weiter. Jetzt wartet ihr, bis ihr eure zahlreiche Familie erzogen und versorgt habt, und wenn eure Kinder ihr Brot haben, sehet ihr euch um nach einem Landhaus in der Vorstadt, wohin ihr euch zur Ruhe setzen, und wo ihr den Rest eurer Tage in stiller Zufriedenheit genießen könnt. Und etliche von euch haben auch ihr Landgut und haben ihr Geschäft aufgegeben – habt ihr jetzt, was euer Herz begehrt? Nein, noch nicht ganz. Es ist noch etwas, was ihr haben müsst, O ja, das Jagen nach den Wünschen eines Menschenherzens ist wie das Haschen nach einem Trugbild. – Jetzt ist's hier, jetzt dort, und überall; jetzt auf dem Hügel, dann unten im Tal; ihr lauft hinab, ihm nach, und wieder ist's fort, auf dem nächsten Hügel, und dann auf dem folgenden, und ihr erfahret, dass euer Haschen vergebens ist. Befriedigung in dieser Welt ist wie der Diamant, den der Tor am Fuß des Regenbogens erblickt. Er rennt ihm nach, und wie er rennen mag, der Regenbogen bleibt immer in der Ferne, und er kann nie finden, was er verlangt. Wenn ihr aber empfangen wollt, was euer Herz wünschet, so habet eure Lust an eurem Gott, schenkt ihm eure Liebe. Stürzt euch in die Tiefe dieses Stromes so werdet ihr alles finden was ihr nur wünschen möget; der Wunsch eures Herzens wird euch aufs Völligste gewährt.

Sind nicht auch solche unter uns, die ihre Lust nicht an Gott haben können? – nicht können, können, können? Ihr sagt: „Wie kann ich meine Lust an Gott haben? Er zürnet mir.“ Du hast recht, du kannst nicht. Wie kann der seine Lust an Gott haben, dem die Sünden nicht vergeben sind, auf dem der Zorn des Allmächtigen überall ruht? Kann ein Mensch seine Lust haben am brüllenden Löwen, oder an dem Bären, dem seine Jungen genommen sind (Hosea 13,8)? Kann ein Mensch seine Lust haben am verzehrenden Feuer? Kann ein Mensch seine Lust haben am entblößten Schwert, das auf sein Herz zielt? Und so ist Gott gegen euch, so lange ihr außer der Gnade stehet. Wie könnet ihr dann eure Lust haben an Gott? Da ist ein Schritt nötig: Glaubet an den Herrn Jesum Christum, so werdet ihr eure Lust haben an dem Herrn. Das heißt, setzt euer Vertrauen darauf, dass ihr durch Christum selig werden könnt. Gehet und leget euch in die Hand Christi, damit alle eure Sünden ausgetilgt werden, und wenn ihr auf Christum vertrauet habt, so werdet ihr erkennen, dass eure Sünde euch vergeben ist, dass ihr versöhnet seid mit Gott durch den Tod seines Sohnes, und dann möget ihr eurer Wege gehen und eure Lust haben an dem Herrn; denn ihr habt diese Verheißung: Er wird euch geben, was euer Herz wünschet.

## XXI.

### Die Ältesten vor dem Thron.

#### **Offenbarung 4,4.10.11**

*Und um den Stuhl waren vier und zwanzig Stühle; und auf den Stühlen saßen vier und zwanzig Älteste, mit weißen Kleidern angetan, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen.*

*Es fallen nieder die vier und zwanzig Ältesten vor dem, der auf dem Stuhl sitzt, und beten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und werfen nieder ihre Kronen vor dem Stuhl, sprechend: Herr, Du bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Kraft; denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen.*

**D**as Weltall Gottes ist eines; Himmel und Erde können nicht getrennt werden, wie der Unglaube geträumt hat. Da der Herr nur eine Familie hat, die in einem Verzeichnis eingeschrieben, mit einem Blut versöhnt, von einem Geist belebt ist, so bleibt auch diese Familie in einer Wohnung ewiglich. Wir, die wir im Leibe sind, bleiben im untern Stockwerk, welches wohl zuweilen kalt und dunkel ist, aber in allen Teilen offenbart, dass es auch zum Hause Gottes gehört; denn für unser Glaubensauge wird es oft von himmlischem Glanze erhellt, und wir, die wir noch hienieden sind, werden durch gesegnete Heimsuchungen zu Miterben am Erbe der Heiligen im Lichte gemacht. Es ist das nämliche Haus, sage ich; aber uns ist das untere Stockwerk eingeräumt, während unsere verklärten Brüder dort oben sind, im obern Saal, wo die Sonne ihr Licht ohn' Ende ausstrahlt, wohin nie ein erkältender Wind, oder ein schädlicher, sumpfiger Hauch zu dringen vermag. Es ist ganz richtig, was einer einmal gesagt hat, das große Haus Gottes bestehe aus zwei Flügeln; der eine sei ein Krankenhaus, der andere ein Palast. Wir sind jetzt noch im linken Flügel, wo die Kranken sind. Wir kamen todkrank hinein, aussätzig bis auf das Mark, befleckt vom Scheitel bis zur Fußsohle, und war kein gesundes Fleckchen an uns; und in diesem Spital müssen wir uns einer Behandlung unterziehen – einer Kur, die ihres Erfolges gewiss ist und bald in's Werk gesetzt wird; und dann kommen wir aus dem Krankenhaus, dem Lazarett, in den Palast, wo wir „ohne Flecken oder Runzel oder des etwas“ (Eph. 5,27), als das königliche Geschlecht Gottes geachtet werden, als Fürsten aus dem königlichen Geblüt des Weltbeherrschers, als „Gottes Kinder“ und „Miterben Christi“ (Röm. 8,16.17). Dennoch ist's nur ein Gebäude: Ein Dach bedeckt das Ganze, Spital und Palast; als eine Familie wohnen wir darin: Eine Gemeinde, oben, unten, obgleich noch geschieden durch die dünne Scheidewand des Todes.

Es ist aber in manchem Stück eine große Ähnlichkeit zwischen dem obern und untern Stockwerk. Da wir uns auf Erden für den Himmel vorbereiten, so ist der Beruf der Heiligen auf Erden eine Abschattung ihres himmlischen Berufs. In mancher Beziehung ist der Stand des Kindes Gottes auf Erden ein Vorbild seines himmlischen Standes; und ohne Furcht vor Widerspruch darf ich sagen, dass, was die Heiligen oben sind, auch die Heiligen unten sein

sollten. Wir dürfen jene verherrlichten Geister getrost zum Vorbild nehmen. Wir dürfen nicht fürchten, dass wir uns irre leiten lassen, wenn wir von ihnen lernen, wenn wir ihr Tun uns aneignen, wenn wir ihre Freuden zu teilen suchen. Gewiss sind die himmlischen Dinge Vorbilder der irdischen, und wie sie vor dem Throne stehen, so sollten auch wir's, und werden es auch mehr und mehr, so wie wir unserm himmlischen Bürgerrechte gemäß leben und in's Ebenbild unsers Herrn Jesu Christi hineinwachsen.

Brüder, teure Geliebte, über diesen Gegenstand möchte ich heute mit euch reden. Gott bringt uns den Himmel sehr nahe. Es sterben aus unserm Kreise monatlich, ja wöchentlich manche unserer Brüder. Wir können kaum hoffen, von einem Sonntag zum andern zusammenzukommen, ohne dass wir hören müssen, es sei abermals ein Stern untergegangen. Vor kurzer Zeit traten wir an's Grab eines vorzüglichen Ältesten unsrer Gemeinde, der den Herrn lange gekannt und ihm treu gedient hatte; und in dieser Woche müssen wir die gleiche Pflicht der Trauer an einem andern teuern Bruder erfüllen, der vierzig oder fünfzig Jahre lang in Christo Jesu gewesen ist, und der seiner Gemeinde seit einiger Zeit fleißig und eifrig gedient hat, der aber in diesen Tagen aus unsrer Mitte hinweggerückt ward, um sich zu vereinigen mit „der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebr. 12,23). Der Schleier wird dünner und durchsichtiger und unser Glaube wird ungeschwächt stärker. Die Vorhut unserer Streiterschar schreitet durch den Strom, und wir hören ihr Siegesgeschrei am andern Ufer, diese Welt entschwindet unserm Blick, und das bessere Land entfaltet sich in deutlicheren und kräftigeren Umrissen als zuvor. Kommt, wir wollen heute reden von dem Weg in dies bessere Land, und wollen uns gegenseitig die Herzen ermutigen, mit Gottes Hilfe solche zu werden, wie sie sind, die auf ihren Stühlen sitzen; und wollen trachten, durch den Heiligen Geist dies Land ähnlich zu machen jenem Lande, wo Gottes Licht ewig strahlt.

Wir haben in Beziehung auf die Geister vor dem Throne heute Dreierlei zu betrachten:

1. ihren Stand und ihre Freuden; dann
2. ihren Beruf und ihre Stimmung, und endlich
3. noch etwas über ihr Zeugnis und ihren Zuspruch, womit sie uns vom obern Heiligtume aus aufmuntern, ihrem Beispiel nachzufolgen.

### **1.**

Richten wir unsern Blick vor allem **auf den Stand und die Freuden der Geister vor dem Throne**. Ihr seht, dass in dem Gesichte Johannis die Gemeinde Christi vorgestellt ist durch die vier und zwanzig Ältesten, die um den Thron sitzen. Wir schauen auf sie als auf die Vertreter der großen Gemeinschaft der Gläubigen, die zu ihrer ewigen Ruhe versammelt sind.

❶ Darum achtet zuerst darauf, dass die Heiligen im Himmel als „Älteste“ dargestellt sind, was wir nicht als eine Anspielung auf das Ältestenamnt in der irdischen Gemeinde betrachten dürfen, obgleich es passend schiene, dass die Vorgesetzten das Ganze vertreten, sondern es ist hier mehr eine Hinweisung auf das völlige Mannesalter der Gläubigen vor dem Thron. Wir haben Älteste, und zum Amt der Ältesten sollen solche gewählt werden, die geistlich erfahren und wohl unterrichtet sind in den Sachen des Himmelreichs, und darum sind sie Älteste sowohl nach dem Amt als nach der Gnade; aber in allen unsern Gemeinden gibt's viele, die noch Kindlein sind in

Christo, die nur erst die einfachsten evangelischen Wahrheiten auffassen können. Andere wieder sind Jünglinge, stark, aber noch nicht gereift. Sie stehen in der Kraft des Mannes, aber sie besitzen noch nicht die Reife der Erfahrung. Die Ältesten in der Gemeinde sind jene, welche durch die Zahl ihrer Jahre geübte Geisteskräfte besitzen; sie sind nicht junge Stämme des Waldes, sondern tief gewurzelte Bäume; sie sind nicht die Ähren, sondern der volle Weizen in den Ähren, die der Sichel des Schnitters harren (Mark. 4,28). So sind die Heiligen vor dem Stuhl Gottes. Ihre Förderung in der Erkenntnis ist wunderbar groß; sie verstehen die Höhe und Tiefe, Breite und Länge der Liebe Christi, die doch noch weit über ihre Kenntnis hinausreicht. Die Geringsten – wenn es noch Unterschiede gibt, – die Geringsten unter den Verklärten verstehen mehr von den göttlichen Dingen, als die größten Gottesgelehrten auf Erden. Das Zerreißen des Todesschleiers macht unsrer Unwissenheit ein Ende. Es ist möglich, dass die Heiligen im Himmel in der Erkenntnis fortschreiten, möglich ist's; aber das ist gewiss, dass sie zur Zeit ihres Abscheidens einen gewaltigen Sprung im Wissen gemacht haben; sie sind keine Kindlein mehr; sie sind keine Kinder und ABC-Schüler mehr. Gott lehrt sie in einer Minute, durch einen Blick auf das Angesicht des Herrn Jesu mehr, als sie in sechzig und siebenzig Jahren im Leibe und fern vom Herrn hätten lernen können. Mit ihren Sünden sind auch alle ihre Irrtümer weggenommen; alle ihre Missverständnisse beseitigt; dieselbe Hand, die alle Tränen abwischt von ihren Augen, wischt ihnen auch den Staub aus den Augen. Dann werden sie gesund in der Lehre und unterscheiden genau; sie werden Meister in Israel durch die plötzliche Eingebung der göttlichen Weisheit im Heiligen Geist. Sie sind dann „Älteste“ vor dem Throne, Sie sind kein unreifes Korn, das unreif und kraftlos eingeerntet ward, sondern völlig reif, und sie kommen in die ewigen Scheunen, als Garben, die zu ihrer Zeit heimgebracht wurden.

➤ Vielleicht werden sie als Älteste dargestellt, um die Würde und den Ernst zu zeigen, welcher die Heiligen Gottes im Himmel ziert. Wir hören manchmal über die jüngern Glieder der Gemeinen klagen, dass sie in ihren Reden etwas leichtsinnig seien. Das ist ein gewöhnlicher Fehler der Jugend, und wie ich früher einmal sagte, der Prediger hat's nicht in seiner Gewalt, Lämmer in Schafe zu verwandeln; so lange sie eben noch Lämmer sind, spielen und hüpfen sie gern. Es scheint überhaupt ein Fehler des Jünglingsalters zu sein, dass es von Munterkeit überströmt und manchmal zum Leichtsinn hingerissen wird. Es gibt aber einen Ernst, der den Christen sehr wohl ansieht, und eine Gemessenheit, welche den jungen Gläubigen außerordentlich ziert; und ich meine, wenn wir unsern Glauben an Christum bekennen, so müssen wir, ohne unsere Freude zu verbergen, sondern von höherem Glücke strahlend denn je zuvor, allen unziemlichen Leichtsinn verbannen, und wandeln als solche, die auf die Zukunft des Menschensohnes warten, der uns zuruft: „Wie sollt ihr geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesens“ (2. Petr. 3,11). Dieser Fehler kann in der Gemeinde Gottes vor dem Throne nie gerügt werden; dort sind Älteste, Herrliche, Gesegnete, Selige, aber sie sind ruhig und majestätisch in ihrer Freude. Bei ihnen ist nicht der unruhige Jubel eines Kindes, sondern der tiefe, stille Frieden des reiferen Mannesalters. Wie die römischen Senatoren in feierlichem Schweigen auf dem Marktplatz saßen, so dass selbst die feindlichen Barbaren von ihrem majestätischen Anblick ergriffen wurden, so soll auch unsere heilige Ruhe und selige Stille einen Einfluss auf die Feinde unseres Glaubens üben. Schaut aufwärts ihr Christen. Dort sitzen die Ältesten um den Thron, Vorbilder dessen, was ihr und ich und alle, die ihr Vertrauen auf Christum setzen, bald sein werden; lasset uns ablegen alles kindische Wesen; bereiten wir uns zur Würde der Ältesten; überlassen wir Tand und Spiel denen, die nichts wissen von der unsterblichen Manneswürde der Gläubigen, und

schreiten wir fort in der Vollkommenheit durch das Wachstum in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

➤ Gelegentlich will ich bemerken, dass die Zahl vierundzwanzig etwas auffallend ist. Man hat verschiedene Versuche zu einer richtigen Deutung derselben unternommen. Einige sagen, es sei die Zahl der Mitglieder des jüdischen hohen Rats: aber das ist nicht klar. Andere meinen, weil zwölf die sinnbildliche Zahl der jüdischen Gemeinde sei, nach den zwölf Stämmen, so seien noch zwölf beigefügt worden, um den Hinzutritt der Heidenchristen darzustellen. Aber noch passender scheint mir das: Weil es vierundzwanzig Ordnungen Leviten gab, welche zu Türhütern am Tempel bestimmt waren, und ebenso vierundzwanzig Priesterordnungen, welche opferten, so ward in unserer Schriftstelle die Zahl vierundzwanzig gebraucht, um zu zeigen, dass der Gottesdienst in seinem Tempel vollkommen ist, dass die Vollzahl vorhanden ist, dass jeder Teil des Gottesdienstes erfüllt werden soll und um den Altar der vor Gott steht, die Fülle derer versammelt sein wird, die ihm huldigen und sich vor ihm beugen.

② Achtet ferner darauf, dass von den Ältesten gesagt wird, sie saßen um den Thron. Wir stellen uns, so weit wir den Gedanken des Johannis fassen können, vor, sie saßen im Halbkreis um ihn her, wie die Mitglieder des hohen Rats um den Fürsten von Israel. Es ist merkwürdig, dass in jener Stelle des Hohen Liedes, wo Salomo von dem Könige singt, der an seiner Tafel ist (Hohel. 1,12), dass das hebräische Wort eine „runde Tafel“ bezeichnet. Daraus haben einige Ausleger ohne nach meiner Ansicht den Worten Gewalt anzutun, geschlossen: „Unter den Heiligen besteht Gleichheit.“ Im Himmel sitzen nicht etliche oben, und etliche weiter unten, sondern im Rang und in der Stellung der seligen Geister herrscht völlige Gleichheit. Gewiss wird dieser Gedanke durch die Anführung von vierundzwanzig Ältesten unterstützt. Wir finden, dass keiner von ihnen näher sitzt als der andere, sondern sie saßen alle rings um den Thron. Darum glauben wir, dass der Stand der verklärten himmlischen Geister ein Stand der Nähe Christi ist, des Anschauens seiner Herrlichkeit, des beständigen Zutritts zu seinem Throne, und der innigen Gemeinschaft mit ihm. Auch glauben wir nicht, dass vor dem Thron irgend ein Unterschied ist zwischen dem einen und dem andern Heiligen. Wir glauben, dass alle Kinder Gottes, Apostel, Blutzegen, Lehrer und die einzelnen, selbst unbekanntenen Gläubigen, alle den gleichen Ort beim Throne einnehmen werden, wo sie ewiglich schauen werden ihren erhöhten Herrn und sich ewig in seiner Liebe freuen dürfen. Es werden nicht einige von ferne stehen, in den äußersten Gassen der himmlischen Stadt, und andere auf den weiten Hauptstraßen; es werden nicht einige in der Mitte und andere an der Grenze des weiten Umfangs wohnen: sondern sie werden alle bei Christo sein, alle entzückt von seiner Liebe, alle von der nämlichen Tafel mit ihm essen und trinken, alle als gleiche Freunde und Geliebte.

Nun teure Brüder und Schwestern, wir haben euch ermahnt, die Heiligen zum Vorbilde zu nehmen in ihrer Ältestenwürde und ihrer Vollkommenheit, und so möchten wir euch nun auch ermahnen, ihnen gleich zu sein in der Nähe Christi. Ach, seien wir doch auf Erden, wie die Ältesten im Himmel, rings um seinen Thron geschart! Möchte doch der Herr Jesus der Mittelpunkt seiner Gemeinde sein! Er sei der Mittelpunkt eures Denkens, eures Lebens. Wenn heute ein Engel mitten durch diese Versammlung flöge und in den Himmel zurückkäme, könnte er wohl sagen: „Ich sah sie im Hause Gottes rings um den Thron sitzen. Ihre Augen waren auf das geschlachtete Lamm gerichtet; ihre Herzen liebten und lobten ihn; sie brachten ihm ihre Huldigung dar und bezeugten ihm ihre Ehrfurcht?“ Und was denkt ihr vom morgenden und den folgenden Tagen? Wird es auch da wahr sein, dass ihr vor dem Throne sitzt? Brüder und Schwestern, wir sind nicht

am rechten Ort, wenn wir auf irgend etwas anderes achten als auf Christum. „Wir sind nicht unser selbst; denn wir sind teuer erkaufte“ (1. Kor. 6,19.20). Warum denn leben, als gehörten wir uns selbst? Er ist unser Mann, unsere Seele ist ihm vertrauet! Ach! wie können wir so ferne von ihm leben? Er ist unser Leben, er macht uns lebendig, er segnet uns: wie können wir ihn so sehr vergessen? Wie können unsere Herzen ihrem Geliebten so entfremdet sein? O Jesu! ziehe uns doch näher zu Dir! Ach dass wir doch schon hienieden näher bei deinem Throne wären! O, nimm uns auf zu dir, oder komm zu uns herab. Sprich zu uns: „Bleibet in mir und ich in euch“ (Joh. 15,4); und machet, dass eure Seelen sagen können: „Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzet mich“ (Hohel. 2,6).

„O, bleibe Du bei mir den langen, langen Tag  
Denn bist Du nicht bei mir, ist mir das Leben Pein;  
Weil ohne Deine Näh' ich auch nicht sterben mag,  
So bleibe Du bei mir, wenn nun die Nacht bricht ein.“

③ Eine dritte Ähnlichkeit fällt uns sogleich auf. Es scheint, dass die Ältesten, die um den Thron saßen, dem erleuchteten Auge des Johannis gezeigt wurden als „mit weißen Kleidern angetan.“ Nicht in Kleidern mit Partei-Farben, auf denen allerlei Flecken und doch noch Spuren der Weiße wären. Sie sind untadelig vor dem Throne Gottes; sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes“ (Offb. 7,14), und der Geist Gottes hat sie so vollkommen erneuert, dass sie „ohne Flecken, oder Runzel, oder des etwas“ sind; sie sind dargestellt heilig und unsträflich vor dem Stuhl Gottes. Teure Brüder und Schwestern, auch darin sind sie uns ein Vorbild. O, dass doch der Geist Gottes die Glieder dieser Gemeinde möchte bewahren, dass unsere Kleider allezeit weiß blieben. Hoffen wir hienieden nicht auf Vollkommenheit; aber seht, wir müssen danach ringen. Wenn sich nie einer wollte an eine christliche Gemeinde anschließen, bis dass er eine solche fände, die vollkommen und von allen Fehlern frei wäre, dann müsste ein solcher Mensch zeitlebens ein Einsiedler bleiben, denn er könnte sich nie an irgend welche Christen anschließen. Ja, dahin trachten wir, dass wir untadelig seien vor Gott. Wir möchten so handeln und wandeln unter den Menschen, dass unser Leben auf unser Bekenntnis nie einen Schandfleck wirft – dass unser Reden, Denken und Tun, und alles, was an und um uns ist, zeugen möge dafür, dass wir Jesu Jünger sind und von ihm gelernt haben. O, liebe Brüder und Schwestern, es ist unmöglich für einen Seelsorger, und wenn ihn auch die ernst gesinntesten Ältesten unterstützen, dass er eine große Herde überwachen könne. Ich frage euch, habt ihr in der vergangenen Woche eure Kleider vor Verunreinigung bewahrt? O, wenn ihr sie befleckt habt, so beschwöre ich euch, bereuet, bereuet es bitter vor Gott; und wenn eines von euch abtrünnig geworden ist, so bitte ich euch, werdet kein Heuchler; bekennt eure Schuld völlig vor dem Herrn. Wenn ihr seine Gemeinde nicht ehren könnt, so verunehret sie doch nicht; wenn ihr Christum durch euren Wandel und durch eure Reden nicht verherrlichen könnt, so tretet wenigstens sein teures Blut nicht mit Füßen, und schmähet sein Kreuz nicht öffentlich. Nichts kann eine Gemeinde so sehr kränken und die Sehnen ihrer Kraft so zerreißen, als die Unheiligkeit ihrer Glieder. Wenn wir, „schön wie der Mond, rein wie die Sonne“ (Hohel. 6,9) sind, dann sind wir „schrecklich wie Heerscharen“ (Vers 3); aber auch erst dann. Jene Flecken auf dem Wappenzeichen, jener Schmutz auf dem Kleide wird von der luchsäugigen Welt gar bald entdeckt; und dann schaut sie sich um und höhnt: „Ah, das sind eure Christen, das ist eure Frömmigkeit!“ Die Söhne Belials entschuldigen sich

und gehen dahin in ihrer Sünde und werden durch unsere Schuld verhärtet in ihrem bösen Wesen. O, betet doch, ich beschwöre euch, die ihr stark seid im Beten und vergesst es weder Tag noch Nacht: „Herr, bewahre die Deinen; halte sie aufrecht.“ Ich kann wohl sagen, es war von jeher der bitterste Trank, den ich schlucken musste, wenn solche, die den Namen Christi bekannten, in die Eitelkeit dieser Welt zurücksanken. Euch zu begraben ist eine köstliche Pflicht im Vergleich mit dem Warnen und Strafen derer, die abfielen und abtrünnig wurden. Ich weiß, wie ich hundert Mal für mich selber betete: „Lieber einen schnellen Tod, wie den Tod im Kohlendampf, oder ein schmerzliches, beängstigendes, sieches Hinsterven auf dem Schmerzenslager, als dass ihr sehen solltet, dass euer Seelenhirte sein Bekenntnis schände und von seiner Rechtschaffenheit falle.“ Und wie es sich mit dem Hirten verhält, so auch mit der Gemeinde, mit einem jeden von euch. Besser, ihr scheidet unvermutet ab, als dass ihr im Leben den Namen Christi tragt, und diesen Namen zu einem Vorwurf und Spott bei den Ungläubigen macht. Herr, stehe uns bei, dass wir, wie die Heiligen dort oben, mögen angetan sein mit weißen Kleidern.

④ Um die Vergleichung noch weiter auszudehnen, seht ihr viertens, dass diese Ältesten ein Priesteramt ausübten. Und wirklich stellt ihre weiße Kleidung, das Sinnbild der Reinheit, sie auch als Priester Gottes dar. Sie selber singen im zehnten Vers des fünften Kapitels: „Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ Sie üben Priesterpflicht, wie ihr seht, in doppelter Weise, mit Gebet und Lobgesang. Sie haben in ihren Händen Rauchfässer voll lieblichen Weihrauchs und Harfen, die in herrlichen Klängen ertönen. Teure Brüder, von Alters her waren in der Wüste nicht alle Priester. Ein besonderer Stamm, und aus diesem Stamm nur eine Familie, konnte dies Amt verwalten; das übrige Volk stand im äußern Vorhof. Und in's Allerheiligste durfte nur der Hohepriester eingehen, und auch er nur einmal im Jahr, solche heilige Scheidung fand in jenen Zeiten der Schattenbilder statt. Jetzt aber sind alle Gläubigen Priester; wir alle haben das Recht, als Priester zu dienen und Brandopfer und Räucheropfer zu opfern. Ja, noch mehr, durch Christum gehen wir ein in's Allerheiligste hinter den Vorhang und schauen den Glanz über den Cherubim, ohne Todesfurcht, sondern kühn und voll Zuversicht durch den neuen und lebendigen Weg, den zerrissenen Leib Christi. Die Heiligen vor dem Thron werden uns dargestellt im Allerheiligsten, rings um den Thron, alle dienend und Opfer darbringend. Teure Brüder, was sollen wir tun? Lasst uns aufsehen auf sie als Priester Gottes, und fragen wir uns dann, bringen auch wir ihm Anbetung? Lieber Bruder, hast du heute, als du zum Hause Gottes heraufkamst, deine Hand mit dem Rauchfass erhoben in ernstlichem Gebet für einen Segen über sein Volk? Hast du heute in unsern heiligen Gesängen mit deinen Fingern im Geiste die Saiten deiner goldenen Harfe berührt? Was habt ihr in der verflorenen Woche getan? Was waret ihr? Könnt ihr sagen, dass ihr Priester waret? Oder musst ihr vielleicht erröten, weil ihr vielleicht mehr Käufer und Verkäufer, mehr Denker und Schreiber waret, als Priester unseres Gottes? Und doch ist dies unser hoher Beruf; dies unsere selige Aufgabe. Unser irdischer Beruf bringt uns nur wenig Ehre ein und bereichert unsere reichsten Gedanken nicht; unser himmlischer Beruf ist von der größten Wichtigkeit, er bleibt es für immer; er vor allem sollte unsere Aufmerksamkeit fesseln. Wir sind Priester. O! teure Brüder, wenn wir uns früher verfehlt haben, so wolle uns Gott für die Zukunft Gnade schenken! Und er wolle uns in den kommenden Tagen der nächsten Arbeitswoche beistehen, dass unser Kaufen und Verkaufen, unser Wandeln und Weilen in allen Dingen priesterlich sei! Ihr wisst, dass ihr „die Schellen der Rosse“ (Sach. 14,20) könnt zur Heiligkeit dem Herrn machen, und die Gefäße eures Hauses zu Gefäßen des Altars; ihr braucht euch nicht loszumachen von eurem Alltagsberuf, um Priester zu sein, sondern werdet Priester in eurem Beruf. Heiligt Gott den Herrn in euren Werkstätten, auf euren Äckern, in euren Märkten, unter euren Kaufhallen. Und alles, was ihr tut, ihr

esset oder ihr trinket (1. Kor. 10,31) oder was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu (Kol. 3,17), der euch ihm zu Königen und Priestern gemacht hat.

Ich weiß, dass wir alle die böse Neigung haben, das Priestertum einem besondern Stande zu überlassen. Sehet, liebe Brüder unserer Gemeinde, ich werde kein Priester sein für euch. Es ist soviel als ich tun kann, wenn ich das Priesteramt, das Gott mir auferlegt hat, für mich selber pflege, wenn ich ihm die eigenen Bitten und den eigenen Dank darbringe. Ich will keine Verantwortlichkeit für euch haben; ihr müsst eure eigenen Priester sein. Ihr könnt diese Bürde nicht von euch abweisen, noch könntet ihr es wünschen, sie los zu sein, wenn ihr's treu meint. Ihr sagt, ihr seid arm, unbekannt, ohne Gaben. Die bedürft ihr auch nicht, sie machen euch noch nicht zu Priestern. Wie gelangten die Söhne Aarons zur Priesterwürde? Durch die Geburt. So auch hier. Ihr seid „nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren“ (Joh. 1,13), und das Priestertum ist das unwandelbare Erbteil der neuen Geburt. Darum tut euer Amt, wer ihr auch seid, ihr Geliebten des Herrn. Im Namen dessen, der euch „wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1. Petri 1,3) lebet als Menschen zu göttlichem Dienste geheiligt, die nicht können noch dürfen der Menschen Knechte und Sklaven der Sünde sein.

⑤ Noch eines, und es wird über den ersten Punkt unserer Betrachtung genügen. Es gibt noch eine andere Ähnlichkeit zwischen den Heiligen im Himmel und denen auf Erden. Ihr sehet, dass jene goldene Kronen auf ihren Häuptern hatten. Sie regierten mit Christo. Er war ein König und machte sie zu Mitkönigen. Wie am alten persischen Hofe die Prinzen von Geblüt Kronen trugen, so werden auch am himmlischen Hofe die Prinzen von Geblüt, die Brüder des Herrn, gekrönt. Sie sind königliche Räte; sie sitzen auf Thronen, wie er es empfangen hat und sitzt mit seinem Vater auf seinem Stuhl. Diese Thronen haben sie, um ihre Herrschaft zu zeigen, ihre Rechte und Oberherrlichkeit. „Wisset ihr nicht, dass wir über die Engel richten werden“ (1. Kor 6,3), und dass wenn Christus kommt, er die Seinen mit sich bringt, und sie auf seinem Throne neben ihm sitzen werden als seine Beisitzer? Dann werden die Gottlosen, die Spötter, die Verfolger des Volkes Gottes ins Gericht kommen, und die Heiligen, die sie geschmäht haben, werden über sie richten. So dass, wenn Christus sprechen wird: „Gehet hin, ihr Verfluchten,“ die donnergleiche Bestätigung der zehntausend seiner Heiligen wird vernommen werden, wenn sie sagen: „Amen,“ und von ganzem Herzen beistimmen dem gerechten Urteil des gerechten Richters. Darum sitzen diese Ältesten auf Thronen.

Geliebte, wir wollen ihnen auch hierin ähnlich sein. „Ach!“ sagt ihr, „ich kann ja keine Krone tragen, wie sie.“ Dennoch seid ihr Könige; denn alle, die Christo angehören, sind Könige. Habe Acht, lieber Brüder, dass du deine Krone tragest und über deine Lüste und Begierden herrschest. Herrsche über deine Sünden (1. Mose 4,7) Beherrsche deine Leidenschaften. Sei ein König mitten unter den Verführungen. Der Herr Jesus hat deiner Sünde das Genick gebrochen; zertritt sie; unterjochte sie. Sei König im Reiche deines eigenen Wesens. Übe in der Welt eines Königs Rechte aus. Wenn einer dich versuchen wollte, Christum um zeitlichen Gewinnes willen zu verleugnen, so sprich: „Wie kann ich das? Ich bin ein König. Wie soll ich Christum verraten?“ Zeige den Adel deiner Natur in deinem Tun. Vergib königlich, wie ein König vergibt. Sei bereit, andern zu geben, wie Gott dir gegeben hat, gib königlich. Die Großmut deines Geistes sei eines Königs würdig. Deine Taten seien nie gemein, niedrig, feig, engherzig. Tue recht und verabscheue das Böse. Biete allen deinen Feinden die Stirn, wo sich's um das Rechte handelt, und jedermann, der

auf dich sieht, möge erkennen, dass unter deinem unscheinbaren Äußern etwas ist, was er nicht begreift. Die Menschen machen so viel Aufhebens vom adeligen Geblüt; es ist aber nicht viel besser als das Blut der Gassenkehrer. Aber es ist ein sehr großer Unterschied zwischen dem Lebensblut der Heiligen und dem Lebensblut des vornehmsten Fürsten; denn die, welche Christum lieben haben sein Fleisch gegessen und sein Blut getrunken und sind teilhaftig geworden seiner göttlichen Natur. Das sind die wahren Königischen; das sind die Edeln, die Vornehmen; und alles andere ist gemein. Liebe Christen, vielleicht haben euer etliche in der vergangenen Woche nicht wie Könige regiert. Entweder habt ihr gegrollt, wie arme, wimmernde Bettler, oder ihr habt gierig zusammengeschart, wie Kehrlichtdurchstöberer, oder ihr habt gesündigt, wie müßige Gassenjungen, die sich im Kot wälzen. Ihr habt eurem Königtum keine Ehre gemacht. O, ich beschwöre euch nun, bittet Gott um die Gnade, dass ihr in der kommenden Woche von der Sünde sagen könnt: „Ich kann sie nicht anrühren, ich bin ein König; ich kann mich nicht mit ihr gemein machen;“ dass ihr sagen könnt von diesem Erdenkot: „Ich kann mich nicht bücken und solchen Schmutz zusammenraffen; mein Erbteil ist in der Höhe;“ dass ihr von allem, was niedrig und gemein ist, sagen könnt: „Sollte ein Mensch, wie ich, solches tun? Wie kann ich mich so erniedrigen von meiner Höhe, zu welcher Gott mich berufen hat, dass ich handeln sollte, wie andere handeln, nach ihren Grundsätzen, und nach ihren Rücksichten?“ So lasset denn den Stand der Heiligen dort oben, der ein Gegenstand unseres süßesten Sehnsens ist, an dem wir zum Voraus uns erfreuen, ehe wir völligen Anteil daran haben, uns zum Vorbilde und zur Aufmunterung dienen, während wir hienieden wallen.

## 2.

**Der Beruf und die Stimmung jener Verklärten, wie wir dieselbe hienieden nachahmen sollten,** sei der zweite Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

❶ Achtet auf ihr Tun. Vor allem ist es eine Handlung der Demut. Im zehnten Vers unsers vierten Kapitels lesen wir: „Sie fallen vor ihm nieder.“ Sie sind Könige, und doch fallen sie nieder – sie tragen königliche Kronen, und doch werfen sie sich ihm zu Füßen. Sie sind niemandem untergeordnet im ganzen Weltall; sie stehen als Fürsten unter dem Adel der Geschöpfe; aber vor ihrem Könige besitzen sie weder Ehre noch Ansehen, sondern wie Sklaven und Leibeigene werfen sie sich vor seinem Throne aufs Angesicht, als die keines Ruhmes Ursache an sich haben, sondern sich allein Seiner rühmen. Je heiliger, desto demütiger. Wo vollkommene Heiligkeit ist, ist auch vollkommene Demut. Die Cherubim verhüllen das Antlitz mit ihren Flügeln, während sie rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth.“ So diese Ältesten. Sie beugen sich alle in gleicher Demut vor dem Throne.

Liebe Brüder und Schwestern, sind wir so demütig, als wir's sein sollten? Wenn wir meinen, wir seien's, so verrät sich auf einmal unser Stolz. Aber lernen wir doch begreifen, wie wenig uns etwas anderes ziemt, als Demut. Wir sind noch auf Erden; wenn die Himmlischen sich nicht rühmen, wie dürfen denn wir's? Wir sind noch voll Irrtum und Sünde; wenn sich die Reinen beugen, was haben wir zu tun? Wenn wir Staub und Asche aufs Haupt streuten und bekenneten, dass wir die Elendesten aller Elenden seien, so wären die Worte doch nicht zu demütigend für uns, und die Tat nicht zu erniedrigend. Ferne sei von uns aller Stolz, der uns verleiten könnte, uns selbst zu erheben. Der Stolz ist uns allen von Natur eigen, liebe Brüder, wir können ihn nicht los werden, auch wenn wir dagegen ankämpfen. Was sollen wir erst von denen sagen, die ihn nähren, deren

Ausführung und Wandel den Stolz ihres Herzens verrät? Was sollen wir von dem Stolze sagen, der seine Wurzel im Beutel hat, oder von dem, der sich in äußerlichem Gepränge und in Kleiderumhängen zeigt? Was sollen wir vom Rang- und Standesstolz sagen, der dem Christen nicht gestattet, mit seinem dürftigen Mitbrüder zu reden? Ach! das sind verdammliche Stücke. Ich hoffe, wir verachten sie und haben uns davon losgesagt. Aber es gibt einen feinern Stolz, einen Stolz, der die Demut nachäfft, einen Stolz, der hinter dem Gebet, oder hinter der Predigt herschleicht, oder nach sonst etwas, was wir um Christi willen getan haben. Kämpfen wir dagegen, und lassen wir's unser beständiges und tägliches Bestreben sein, vor dem Throne niederzufallen,

„Weil weniger als nichts wir sind,  
Und unser Ruhm ganz eitel.“

② Aber während sie in Demut vor dem Throne niederfallen, bezeugen sie, wie ihr seht, ihre Dankbarkeit. Es heißt: „Sie warfen nieder ihre Kronen vor dem Stuhl.“ Sie wissen, woher sie dieselben empfangen haben, und wissen, wem allein die Ehre gebührt. Die Kronen gehören ihnen eigen, und darum tragen sie sie auf ihren Häuptern; ihre Kronen waren Jesu Geschenk, und darum legen sie sie ihm zu Füßen. Sie tragen ihre Kronen, denn er hat sie zu Königen gemacht, und sie dürfen die Würde nicht von sich weisen; aber sie werfen ihre Kronen nieder zu seinen Füßen, denn Könige sind sie nur durch Rechte, die sie von ihm empfangen haben; und so anerkennen sie ihn als den König aller Könige und Herrn aller Herren. Es ist euch bekannt, wie es unter dem römischen Kaisertum Sitte war, dass bei gewissen Feierlichkeiten die Könige, die unter der Herrschaft des Kaisers standen, die Krone vom Haupte nahmen und vor den Kaiser niederlegten; so dass, wenn er sie hieß, sich dieselben wieder aussetzen, sie damit völlig anerkannt hatten, dass ihr Königsrecht ganz allein von ihm ausgehe. So benehmen sich die Ältesten vor dem Throne. Mit welchem Entzücken, mit welcher Freude, mit welcher Wonne werfen sie ihre Kronen nieder! Welch ein Gedanke, eine Krone zu besitzen, und diese Krone vor ihm niederzuwerfen! Teure Brüder und Schwestern, ich fürchte, wenn wir Gnadenbeweise empfangen, oder wenn uns Gelegenheit geboten war, etwas für Christum zu tun, wir freuen uns um der Sache willen; aber wir sind sehr im Unrecht, wenn dem also ist; wir sollten uns vielmehr darüber freuen, dass wir ihm etwas zu Füßen legen können. Habt ihr Glauben? Ich muss ihm danken um den Glauben, vor seinen Füßen muss ich ihn niederwerfen und sagen: „Jesu, brauche meinen Glauben zu deiner Ehre, denn du bist sein Anfänger und Vollender.“ Wenn wir durch Gottes Gnade beharren bis an das Ende und in den Himmel kommen, so wird's ein wonnevoller Gedanke sein, zu wissen, dass wir selig sind, aber wir legen es der göttlichen Liebe zu Füßen. Willst du eine Krone tragen, gläubiger Christ? willst du dir ein Jota oder Tittel des Ruhmes aneignen? O nein, ihr alle werdet solch stolzes Rühmen des eigenen Willens verwerfen. Im Himmel gilt nur Gnade, Gnade, Gnade. In jenen ewigen Lobgesang gibts keine Uneinigkeit und keinen Missklang. Mit einem Mal werfen wir unsere Kronen vor ihm nieder und sprechen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre“ (Ps. 115,1). Darin also wollen wir's ihnen nachtun, in der Dankbarkeit, die sich mit unserer Demut paart.

③ Wir sehen weiter, dass die Ältesten ihre Zeit in freudigem Lobgesang zubrachten. Wie herrlich war das Lied: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn Du bist geschlachtet, und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden“ (Offb. 5,9). Diese Ältesten

wussten, dass die Zeit gekommen war, wo Erde und Himmel sich mehr als gewöhnlich freuen sollten. Sie und die vier Tiere, die wir als die Stellvertreter von vier besonderen Ordnungen von Thronengeln betrachten, über die uns sehr wenig bekannt ist, führen den Gesangsreigen; und als der Chor durch die Räume des Himmels hinhalte, da standen die fernen Engel, die in allen Teilen des göttlichen Reichs Wache und Obhut hielten, still und lauschten, bis sie das Lied vernommen hatten; und dann stimmten sie ein mit lautestem Schall, bis von Nord und Süd, von Ost und West, von den höchsten Sternen herab und aus den tiefsten Tiefen der herrliche Widerhall von den zehntausend mal Zehntausenden und den tausendmal Tausenden heraufschwoll: „Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichtum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob“ (Vers 12); bis dass, als die Himmlischen dieses Lied anstimmten, die niedern Geschöpfe vom göttlichen Jubel hingerissen wurden, und im Himmel und auf Erden, im Meer und seinen tiefsten Tiefen die Stimme gehört ward, und alle Kreaturen einstimmten, während das Weltall die Worte widerhallte: „Dem, der auf dem Stuhle sitzt und dem Lamm, sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 5,13). Das ist das Geschäft der Heiligen vor dem Throne; es sei das eure, liebe Brüder und Schwestern. Lasset uns, als Gottes Erlösete singen von ganzem Herzen, und lasset uns andere zum Gesang auffordern. Lasset uns bedenken, dass wir Vorsänger sein sollten beim Preis der Werke Gottes. Wir müssen anfangen mit: „Lobe den Herrn, meine Seele;“ aber das soll noch nicht unseres Liedes Ende sein. Wir müssen alle Werke Gottes auffordern, ihn zu preisen und zu loben, bis dass wir mit David ausrufen: „Lobet den Herrn, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut; lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft Lobe, meine Seele, den Herrn“ (Ps. 103,21.22). Die Welt ist die Orgel, wir sind die Orgelspieler. Wir legen unsere Finger auf die Tasten und wecken im Universum die Donner des Beifallsjubels. Wir bleiben nicht bei unserer eigenen schwachen Stimme stehen, sondern wir müssen die stumme Erde selber wecken, bis dass alle Planeten ihrem Gesange tauschen und in ihr Lobgetöne mit einstimmen und erschallen lassen den ewigen Lobgesang. Gott gebe, teure Brüder und Schwestern, dass ihr darin den Heiligen nacheifert. Manche von euch sind vielleicht schnell bei der Hand mit Seufzern; vielleicht sind heute etliche hergekommen mit Trauern und Wehklagen; lasst das; gebet euch eurem wahren Beruf hin und schlaget nun die Saiten der Harfe an; verherrlicht den Herrn; lasset den Tag der Freude an eure Herzen kommen. Ihr Heiligen Gottes, freuet euch; ja freuet euch in eurem Gott ohne Maßen.

④ Diese Heiligen brachten aber nicht bloß Lob und Dank dar, sondern auch Gebet. Das ist die Bedeutung der Rauchfässer oder Schalen, weiter, tiefer Gefäße, mit durchbrochenen Deckeln, durch welche der Rauch des Räucherwerks aufsteigen konnte. Dieser Weihrauch bedeutet nicht, dass die vierundzwanzig Ältesten die Gebete der Heiligen hienieden darbringen; sondern sie opfern ihre eigenen Gebete. Manche haben gefragt: Gibt's denn im Himmel auch noch Gebete? Gewiss, auch im Himmel ist noch Anlass zum Gebet. Bedürftet ihr eines Beweises, so haben wir ihn im folgenden Kapitel im 9. und 10. Vers: „Ich sah unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrien mit großer Stimme und sprachen: Herr, Du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest und rächst Du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Das ist doch Gebet. Vielleicht machen die Gebete der Heiligen den größten Teil jenes Wechselgesanges aus, der unaufhörlich im Himmel erschallt. Aber sehen wir davon ab, und eifern ihnen nach. Wenn sie beten, wie viel mehr Ursache haben wir dazu? Wenn sie für die große Gemeinde Christi beten, die doch der Ruhe Gottes genießen, wie viel mehr sollten wir beten, die wir noch im Lande der Versuchung und Sünde weilen, die wir Zeugen sind von der Gefahr

unserer Brüder, die wir ihre Schwachheiten und Trübsale kennen. O, nahen wir doch zu Gott; hören wir nicht auf Tag und Nacht, Fürbitte zu tun für die ganze Gemeinde der Erwählten.

⑤ Wir dürfen endlich nicht vergessen, dass diese Ältesten vor dem Throne nicht bloß zum Loben und Beten bereit waren, sondern zu allerlei Dienst. Ihr erinnert euch, dass (Kap. 5,4) Johannes sehr weinte, und einer von ihnen zu ihm sprach: „Weine nicht.“ Wahrlich, jener Älteste hat Kranke besucht, da er noch auf Erden wandelte; und manchmal, wenn er ihre Hütten besuchte und die Bewohner voller Trauer und Sorge fand, hatte er zu ihnen gesagt: „Weinet nicht;“ und der Gute hatte seine Gemütsart nicht verloren, als er in den Himmel kam, obgleich sie vergeistigt und vervollkommnet ward; und als er Johannes weinen sah, sprach er zu ihm: „Weine nicht.“ O! ich weiß, wenn Trauernde im Himmel wären, so würden diese Heiligen vor dem Throne sie trösten; und wenn sie könnten zu den bekümmerten Kindern Gottes hienieden herabgesandt werden, um sie zu trösten, so würden sie das mit größter Freude tun. Es war, wie ihr euch erinnert, auch ein anderer Ältester da, der den Johannes belehrte: „Wer sind diese, mit weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen? Und ich sprach zu ihm: Herr, Du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal.“ (Kap. 7,13.14.) Ich wage zu glauben, dass dieser Älteste auf Erden die Jugend in der göttlichen Wahrheit unterwies, dass er gewohnt war zu belehren; und er richtete zuerst eine Frage an Johannes, wie er einst an die Jünglinge und Jungfrauen Fragen gestellt hatte. Die Seligen wären gerne bereit, uns zu lehren, wenn sie dürften; und heute legen sie Zeugnis ab für Christum, denn den künftigen Geschlechtern und Zeiten tut Gott durch seine Gemeinde den Herrschaften und Gewalten kund den unausforschlichen Reichtum seiner Gnade.

So sind also jene vor dem Throne bereit, die Weinenden zu trösten und die Unwissenden zu lehren. Tun wir ebenso! und sei es unsere Aufgabe, die Tränen abzuwischen von manchem Auge und den Schleier der Unwissenheit wegzuziehen von vielen Herzen. Habet ihr das jüngst getan, liebe Brüder und Schwestern? Wenn nicht, so bedenket eure Wege; werdet ernster in beiden guten Werken, besucht die Witwen und Waisen, die Kranken, die Trauernden und lehret die Unwissenden und die Irrenden.

### 3.

Und nun: **Was reden und lehren uns die Ältesten vor dem Throne heute?** Obgleich sie gestorben sind, so beugen sie sich doch von ihren Thronen nieder und reden zu uns also:

① Liebe Brüder, wir ermahnen euch, folget nach. Lasset euch nicht mutlos machen. Wir kämpften den gleichen Kampf, den ihr kämpfet, und gingen durch gleiche Trübsale, aber wir sind nicht umgekommen, sondern freuen uns des ewigen Lohnes. Dringet hinauf; der Himmel wartet auf euch; es sind Throne für euch bereit – Kronen, die keinem andern Haupte passen – Harfen, die keine andere Hand kann spielen. Folget mutig, treu und vertraut auf den, der das gute Werk in euch angefangen hat; er wirds auch vollenden.

② Höret, was sie weiter sagen: Schauet den Weg an, den wir gegangen sind; denn nur auf einem Wege könnt ihr einkommen zu eurer Ruhe. Wir haben unsere Kleider gewaschen und haben sie helle gemacht im Blute des Lammes. Sie verkündigen aller Welt: Wollet ihr rein werden, so waschet sie auch darin. Nur Jesus allein kann eure Seelen

selig machen. Vertrauet auf ihn; verlasset euch auf sein Versöhnungswerk; bauet auf sein vollendetes Werk; fliehet zu seinem Opferblut. Ihr werdet selig werden durch den Glauben an ihn, wie auch wir selig geworden sind.

„Ich fragte sie: Wie siegtet ihr?  
Da schallt's aus einem Mund:  
Des Lammes Tod war unser Sieg,  
Sein Blut macht' uns gesund.“

Teure Freunde! setzet ihr euer Vertrauen auf Christum? Liebe Zuhörer, viele von euch, die ihr heute hier versammelt seid, sind mir gänzlich unbekannt; aber ich frage euch: Setzet ihr euer ganzes Vertrauen auf Christum? Seid ihr gekommen unter den Schatten seines Kreuzes, um eine Zuflucht vor seiner Rache zu finden? Wenn nicht, so wartet keine goldene Krone euer, keine goldene Harfe; aber, wer du auch sein magst, wenn du an Jesum Christum glauben willst und deine Seele seinen Händen anvertraust, so wirst du teilhaftig werden aller Herrlichkeit, die er denen aufbehalten hat, die ihn lieb haben.

☉ Endlich sagen sie zu uns, wenn sie von des Himmels Zinnen auf uns herabschauen: Seid ihr bereit, euch mit uns zu vereinigen, unsere Beschäftigungen zu teilen und unser Lied zu singen? Antworte für dich, lieber Brüder, und ich muss für mich antworten. Lebst du nur für deine Freuden? Dann musst du sterben; denn: „Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten“ (Gal. 6,8). Lebst du für Christum? Dann wirst du leben; denn: „Er lebt, so sollt ihr auch leben“ (Joh. 14,19). Bist du heute ein Priester Gottes? Dann wirst Du im Himmel das goldene Rauchfass schwingen. Bist du statt dessen ein Knecht deines Leibes, deiner Lüste, deines Gewinnes, deines Vergnügens? Dann wird die tiefste Tiefe dein Erbteil sein. Der Himmel ist zubereitet für ein zubereitetes Volk. Sind wir zubereitet? Brüder, Schwestern können wir sagen: „Wir hoffen auf Christum; er ist unsere einzige Zuversicht?“ Und streben wir danach, dass wir ihm leben? und können wir trotz mancher Fehlritte und Gebrechlichkeit dennoch sagen: „Christus ist mein Leben?“ O, wenn es so ist,

„Dann komm, o Tod, du süßer Himmelsbote,  
Nimm meinen Geist hinauf!“

Wenn es aber nicht so ist, dann wird unser Ende Verderben sein, weil unser Bauch unser Gott gewesen ist.

Amen

## XXII.

### Gottes Ruf an dich.

#### *Klagelieder 4,22*

*Deine Missetat hat ein Ende, du Tochter Zion, er wird dich nicht mehr lassen wegführen; aber deine Missetat, du Tochter Edom, wird er heimsuchen, und deine Sünden aufdecken.*

Jeden Sonntag dringen wir wieder auf's Neue darauf, dass beide, Gesetz und Evangelium, sich an die ganze Menschheit richten: das Gesetz mit seinem Verdammungsurteil über einen jeglichen, der unter seiner Botmäßigkeit steht, und das Evangelium in seiner gnadenreichen Einladung und Aufforderung an alle Geschöpfe unter dem Himmel. Doch dürfen wir zu gleicher Zeit nicht vergessen, dass beide, Gesetz und Evangelium, ihre besondere Bestimmung für gewisse Richtungen des Gemüts haben, dass das Gesetz zehnfältige Donnerschläge hat für die Sünder insbesondere, und dagegen wieder, dass das Evangelium eine unaussprechlich liebliche Stimme für jene Bevorzugten hat, die vom Heiligen Geiste zubereitet wurden, seine Stimme zu vernehmen. Wenn es Schriftworte von allgemeinem Inhalte gibt, und Einladungen, deren Umfang so weit reicht als die gefallene Menschheit, so gibt es zugleich eine weit größere Zahl von Stellen im Worte Gottes, welche gleich Pfeilen auf ein bestimmtes Ziel losgehen. Unser heutiges Schriftwort kann nie verstanden werden, wenn wir nicht klar und bestimmt auf diejenigen Personen hindeuten, an welche es gerichtet ist. Der Segen ist nicht für die Tochter Edom, noch der Fluch für die Tochter Zion. Wir müssen heute unsere Herzen auf's Strengste prüfen, um wo möglich zu entdecken, ob wir zur Zahl derer gehören, deren Schuld abgetan und deren Sünde vergeben ist; oder ob wir zu jenem großen Haufen gehören, auf welchem der Fluch Gottes lastet, und deren Sünden aufgedeckt und heimgesucht werden von der Hand des Höchsten. Ich habe heute eine doppelte Botschaft vom Herrn auszurichten. Ich sage nicht bloß, wie vor Alters der blinde Prophet: „Komm herein, du Weib Jerobeams, denn ich bin zu dir gesandt mit harter Botschaft“ (1. Kön. 14,6); sondern ich habe auch einzuladen: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen“ (1. Mose 24,31). Je nach den Personen, an welche ich mich wende, ist meine Botschaft so angenehm, als je eine gebracht ward von den Boten, von welchen es (Jes. 52,7) heißt: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der guten Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen!“ oder schrecklich, wie jene, die Daniel dem zitternden Herrscher überbrachte an dem Tage, da sein Reich zerteilt und den Medern und Persern gegeben ward (Dan. 5,28).

Wir wollen suchen, unsere Botschaft nach beiden Seiten hin auszurichten; dann soll die Frage unsere Aufmerksamkeit für einige Augenblicke in Anspruch nehmen:

1. Woher kommt der Unterschied? und dann wollen wir
2. die Kraft der Botschaft einem jeden nach seiner Persönlichkeit tief ins Herz drücken, auf dass er möge glauben, was ihm gesagt wird.

### **1.**

#### **Unsere erste Botschaft ist eine Trostbotschaft.**

„Deine Missetat hat ein Ende, du Tochter Zion; er wird dich nicht mehr lassen wegführen.“

❶ Wir finden hier eine hoch erfreuliche Tatsache. Leset's mit freudestrahlenden Augen, ihr, die es angeht: „Deine Missetat hat ein Ende, du Tochter Zion,“ das will sagen: deiner Missetat wird nicht mehr gedacht, die Strafe deiner Schuld ist aus. Das Volk Juda hatte in der Gefangenschaft so vieles ausgestanden, dass Gott, der sie in seinem Zürnen von ihm verworfen hatte, Mitleid fühlte und gedachte, sie hätten genug erlitten. „Tröstet, tröstet mein Volk,“ spricht der Prophet, „redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihr Streit ein Ende hat, dass ihre Missetat vergeben ist; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn, um alle ihre Sünden“ (Jes. 40,1.2). Teure Brüder, was uns betrifft, so sind wir gar nicht gestraft worden, und doch dürfen die Worte stehen bleiben, wie sie sind, und sind buchstäblich wahr, denn unsere Schuld und Missetat hat ein Ende. Bedenket, dass die Sünde bestraft werden muss. Jede Religionslehre, welche Vergebung der Sünde verkündigt ohne Strafe der Sünde, vergisst die Hauptsache in dem Wesen Gottes. Gott ist Liebe, aber Gott ist auch gerecht – so streng gerecht, als ob er von Liebe nichts wüsste, und doch so außerordentlich liebevoll, als ob es keine Gerechtigkeit gäbe. Um das Wesen Gottes richtig aufzufassen, muss man alle seine Eigenschaften als unbegrenzt vollkommen denken; die Gerechtigkeit muss in ihrer unermesslichen Größe ebenso gut anerkannt werden, wie die Barmherzigkeit. Die Sünde muss bestraft werden. Das ist die Stimme, die mitten aus der Wolke und dem Feuer des Berges Sinai donnernd hervorschallt. „Welche Seele sündigt, die soll sterben“ (Ezech. 18,4.20); „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, dass er es tue“ (Gal. 3,10; 5. Mose 27,26). „Sünde muss Strafe leiden“ stehet am Fuße des einigen Thrones mit feurigen Buchstaben geschrieben; und wenn die Verdammten in der Hölle diese Worte betrachten, so zerfallen ihre Hoffnungen wie Asche. Sünde muss Strafe leiden, oder Gott kann nicht Gott sein. Das Zeugnis des Evangeliums besteht nicht darin, dass die Strafe gemildert oder übergangen werde, oder dass der Gerechtigkeit Einhalt getan und ihr der Mund gestopft werde. Der Trost des Evangeliums ist weit sicherer und wirksamer; saget der Tochter Zion: „Ihre Schuld hat ein Ende.“ Christus hat für die Seinen alle Strafen erduldet, die sie verdient hatten, und nun darf jede Seele, welche Christus versöhnt hat, voller Entzücken die Worte lesen: „Deine Missetat hat ein Ende.“ Gottes Gerechtigkeit ist befriedigt, sie verlangt nichts weiter.

➤ Die Sünde hat den Zorn Gottes verdient, dieser Zorn hat sich ausgeschüttet über Christum. Die schweren schwarzen Wolken hatten sich alle zum Gewittersturm versammelt, und die Menschheit stand unter der düstern Decke und wartete auf die Flutgüsse aus den Wolken der Rache Gottes. „Stehe auf die Seite!“ rief Jesus: „Stehe auf die Seite, meine Braut, meine Gemeinde, und ich will leiden an deiner Statt.“ Nieder fuhren die Feuerschlossen; der brennende Hagel schwebte schrecklich über seinem Haupt, und

schoss herab auf seinen armen wehrlosen Leib, auf seine umnachtete, schreckerfüllte Seele, bis die Zorneswolken sich ihrer furchtbaren Bürde entledigt hatten und kein Tropfen zurückblieb. Geliebte, es hat nicht etwa ein Wind die Wolke weggetrieben nach einer andern Gegend, wo sie verzüge, bis sie wieder herbeigerufen würde, sondern sie ist vernichtet, sie hat sich ganz und vollständig auf Christum entladen. Es gibt für den Gläubigen keine Strafe mehr, weil Christus für ihn gestorben ist. In seinem Leiden und Sterben hat Christus den Zorn Gottes ganz getragen.

Daher muss auch dies unserm Gewissen Ruhe geben. Das erleuchtete Gewissen eines Menschen ist fast eben so unerbittlich, als die göttliche Gerechtigkeit, denn wenn ihr einem erweckten Gewissen falsche Hoffnungen vorspiegelt, so verlässt es sich nicht darauf, sondern verlangt mehr. Wie der Blutigel ruft es: „Gib her, gib her!“ (Spr. 30,15). Ehe ihr nicht Gott eine volle Genugtuung gebet, könnet ihr dem Gewissen keine Ruhe verschaffen. Nun aber, du Tochter Zion, gönne deinem Gewissen Ruhe. Der Gerechtigkeit ist genug geschehen; dem Gesetz ist nicht in's Gesicht geschlagen, es ist ihm alle Ehre widerfahren; es ist erfüllet Gott kann nun gerecht sein in aller Strenge, und dennoch darfst du, da nun deine Missetat ein Ende hat, mit freudigem Mute vor ihn treten, denn keine Schuld liegt mehr auf dir. Du bist angenehm gemacht in dem Geliebten; deine Schuld ist vor Zeiten auf ihn gelegt worden, und du bist nun geborgen.

„Frei bist du im sichern Hort,  
Für dich ward sein Herz durchbohrt;  
Angetan mit seinem Kleid,  
Bist du rein, voll Heiligkeit!“

Komm freudigen Mutes zu Gott, und habe deine Lust an ihm.

➤ Damit aber, wenn nun Gott versöhnt und das Gewissen beruhigt ist, unsere Schuld auch nicht einen einzigen Augenblick mehr das Haupt erhebe, so kommt nach Gethsemane und Golgatha, und schaut dort das erhabene Schauspiel, wie unsere Missetat ausgetilgt wird, und unsere Schuld ein Ende hat. Dort ist der Gott des Himmels und der Erde, eingehüllt in menschliche Gestalt. Mitten unter jenen altherwürdigen Ölbäumen erblicke ich ihn im Kampf des Gebets. Er schwitzt, nicht wie einer, der um's irdische Brot arbeitet, sondern wie einer, der um den Himmel ringt. Er schwitzt; „es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde“ (Luk. 22,44). Es ist nicht der Schweiß von seiner Stirn allein, sondern

„Sein ganzes Haupt, sein Haar,  
Sein Kleid ist blutdurchnässt.“

Gott schlägt ihn, und legt auf ihn die Strafe unserer Sünden. Er steht auf, in seiner Seele schwer betrübt bis an den Tod (Matth. 26,38). Man schleppt ihn zum Richterstuhl des Pilatus. Der Gott des Himmels und der Erde steht in Menschengestalt dort, und wird verlästert, und vor dem Gerichtshof von seinen abtrünnigen Geschöpfen falsch angeklagt. Er wird von den Kriegsknechten auf das Hochpflaster geführt, sie geißeln und peinigen ihn; Klumpen geronnenen Bluts hängen an der Rute, mit der man seinen Rücken

wundschlug. Sie stoßen ihn hin und her und martern ihn mit Faustschlägen; als ob er in seinem blutigen Kleid nicht schon erbarmenswürdig genug wäre, legen sie ihm einen alten Purpurmantel um und machen einen Spottkönig aus ihm. Ach, wie wenig wussten sie doch etwas davon, dass er der König aller Könige war! Er hält seinen Rücken dar denen, die ihn schlagen, und seine Wangen denen, die ihn raufen; sein Angesicht verbirgt er nicht vor Schmach und Speichel (Jes. 50,6). O, was soll man von Dir erzählen, Du Menschensohn? Mit welchen Worten soll man dein Ungemach schildern? Alle, die ihr vorübergehet, schauet und sehet, ob je ein Schmerz war wie sein Schmerz, den man ihm verursacht hat! O Gott, Du hast ihn zerschlagen mit einer eisernen Rute; alle Deine Fluten und alle Deine Wasserwogen sind über ihn gegangen. Er siehet sich um, und ist kein Helfer da; er ist erschreckt, und niemand unterstützt ihn (Jes. 63,5). Aber siehe, durch die Straßen Jerusalems hetzt man ihn zu seinem Tode; man nagelt ihn an's Querholz; man richtet das Kreuz auf und rammt es im Boden fest; man verrenkt seine Beine; er wird ausgeschüttet wie Wasser; alle seine Gebeine sind auseinander gerissen, er wird in des Todes Staub gelegt; ein Todeskampf um den andern stürmt auf ihn ein; wie einst nach griechischen Sagen, die Giganten die Berge Ossa und Pelion aufeinander türmten, um das gestirnte Gewölbe des Firmaments zu erstürmen, so wird hier, damit dem Menschen der Himmel erobert werde, ein Schrecken auf den andern getürmt, ja, was sage ich, eine Hölle auf die andere! – und Jesus trägt die unendliche, entsetzliche Last! Zuletzt erreicht die furchtbare Angst ihren höchsten Grad, das Leiden konnte nimmer höher steigen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ Das war die Summe all dieser Sündennot, die Zusammenfassung der ganzen göttlichen Zorneslast und alles Menschenelendes in einem Spruche. Und so stirbt er; saget der Tochter Zion, dass ihre Missetat ein Ende hat. „Es ist vollbracht!“ Lasset's die Engel singen; lobpreiset es in den Gefilden der Herrlichkeit; verkündiget es hier auf Erden, und abermals saget der Tochter Zion, dass ihre Ritterschaft ein Ende hat, und dass ihre Missetat vergeben ist; denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde (Jes. 40,2)! Das ist der liebe Gesang, den wir heute zu verkünden haben.

② Aber – aber – und hier beginnt der feierlich-ernste, in's Innerste der Seele eindringende Teil unserer Rede: hat meine Missetat ein Ende? Lasset uns sehen, zu wem diese Botschaft gesandt ist. Schlaget in eurer Bibel die Klagenlieder Jeremiä auf – es ist ein kleines Buch – und folget mir einen Augenblick mit euren Augen und Herzen, denn diese Verheißung ist an bestimmte Personen gerichtet, und ich weiß, dass etliche hier sind, die in diesen Klagenliedern ihre eigene Geschichte lesen.

➤ Im ersten Kapitel, im sechsten Verse heißt es: „Es ist von der Tochter Zion all ihr Schmuck dahin.“ Wir hätten denken sollen, Christus sei etwa für die gestorben, die noch irgend eine Gestalt und Schöne hätten; aber nein! „Darin preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus, da wir noch Sünder waren,“ (Röm. 5,8) „zu seiner Zeit für uns Gottlose gestorben ist“ (Vers 6). Wenn der Heilige Geist in die Seele kommt, so schmilzt alle Selbstgerechtigkeit hinweg, unser Verdienst zerrinnt wie der Frühreif in den Strahlen der Morgensonne. Im Lichte des Heiligen Geistes wird die Verfinsterung des Geschöpfes verscheucht, und die eingebildete Rechtschaffenheit der gefallenen Menschheit stirbt dahin wie ein Traum. Jetzt begreift der Mensch, wie außerordentlich verachtungswürdig er ist; das, wovon er einst meinte, dass es ihn in den Augen Gottes liebenswürdig mache, ist vor seinen Augen in Nichts zerfließen, und all sein Ruhm mit Kot befleckt. Lieber Zuhörer ist dir all deine Selbstgerechtigkeit weggenommen? – Sei versichert: Du bist nicht diese Tochter Zion, wenn nicht all dein Schmuck dahin ist, wenn nicht all deine hochmütigen Gedanken völlig vernichtet sind.

➤ O Wunder über Wunder! der achte und neunte Vers erzählen uns: „Jerusalem hat sich schwer versündigt. Ihr Unflat klebet an ihrem Saum.“ So wird denen, für welche Christus gestorben ist, ihre Sünde vorgehalten und fühlbar gemacht. Während ihre Gerechtigkeit wie ein unsauberes, zerrissenes Kleid, wird ihre Ungerechtigkeit in ihren Augen fluchwürdig und entsetzenerregend. Die Heilige Schrift sucht die abschreckendsten Bilder auf, um die Abscheulichkeit der Sünde zu beschreiben, Ausdrücke, mit denen wir kaum wagen dürften, in öffentlicher Versammlung die Ohren zu verletzen, von denen aber das neue Herz wohl fühlt, dass sie nur zu wahr sind. Das Herz entdeckt, dass es ganz wund ist, ganz Eiter, und voller Unflat, bis es endlich sich selbst vor Gott verabscheut. „Ach Herr, siehe doch und schau, wie schnöde ich geworden bin“ (Klagel. 1,11), „Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid“ (Jes. 1,6). So schreien erweckte Seelen, und an solche ist die Gnadenbotschaft gerichtet.

➤ Sehet nun den siebzehnten Vers; daselbst findet ihr, dass diese Unreinigkeit sie in die äußerste Not und Trostlosigkeit gestürzt hat. „Zion streckt ihre Hände aus, und ist doch niemand, der sie tröste.“ So weit ist's mit denen gekommen, an welche diese Botschaft gesandt wird, sie sind durch das Gefühl ihrer Sündhaftigkeit in einen trostlosen Zustand geraten. Gottesdienst, Taufe, Abendmahl, – das alles gewährt ihnen keinen Frieden. Sie können und mögen sich nicht mehr verlassen auf Versammlungen und religiöse Vereine. Einst hat der regelmäßige Besuch des Gottesdienstes ihnen Befriedigung gewährt, aber jetzt finden sie darin keine Ruhe mehr für ihre Fußsohlen. Es gab einst eine Zeit, wo sie glaubten mit ihrem Morgen- und Abendsegen, mit dem täglichen Lesen einiger Bibelverse sei alles gut; nun aber ist niemand, der sie tröste. Alle diese trügerischen Zufluchtsstätten sind wie durch eine Flut hinweggerissen, denn der grimmige Hagel der Sündenerkenntnis hat sie verwüstet und dem Boden gleich gemacht O, werden wir doch des gewiss, dass kein Wort des Friedens und des Trostes in unserer Schriftstelle vorhanden ist, bis dass die Schönheit, mit welcher wir uns einst brüsteten, ganz und gar dahingewelkt ist vor dem Winterfrost des Gesetzes; bis dass unsere Unreinigkeit vor unsern Augen aufgedeckt ist, und wir aus Erfahrung erkannt haben, dass unsere Missetat uns in einen hoffnungs- und trostlosen Zustand gestürzt hat.

➤ Was die Sache noch schlimmer macht, ist das, dass diese Tochter Zion bekennen muss, sie habe ihre Leiden alle verdient. Im achtzehnten Vers spricht sie es aus: „Der Herr ist gerecht; denn ich bin seinem Munde ungehorsam gewesen.“ Die Seele fühlt nun, dass Gott gerecht ist. Uernerneuete Gemüter finden die göttliche Gerechtigkeit ungerecht. Sie wollen ihre Vernunftgründe gegen die Ewigkeit der Verdammnis geltend machen; von einer Hölle wollen sie nichts hören, das sei nur leerer Popanz, gerade wie ein Verbrecher ohne Zweifel findet, es sei nicht möglich, dass man ihn gerechterweise könne zu Gefängnis und Galgen verurteilen; und sie spötteln über den zukünftigen Zorn, obgleich dieser zukünftige Zorn trotz all ihrer Einwendungen, volle wirkliche Wahrheit ist. Wenn aber eine Seele von der göttlichen Gnade wahrhaft ergriffen wird, dann weiß sie nichts mehr zu ihrer Rechtfertigung zu sagen, sondern bekennt sich vor dem gerechten Richterstuhl Gottes schuldig; und wenn der Richter den Stab über sie brechen und sie dazu verurteilen sollte, dass sie sogleich an den Ort der Verdammnis gebracht werde, so könnte diese Seele nichts sagen, als: „Du bist gerecht, o Herr, denn ich habe gesündigt.“ Ich muss daran verzweifeln, einem unter euch, sei es Mann oder Weib, ein Wort des Trostes zurufen zu können, wenn es nicht dahin gekommen ist, dass er fühlt, er verdiene den Zorn Gottes. Kommt, den Strick am Halse, zur Hinrichtung bereit, so werdet ihr einen Gott finden, der euch gerne vergibt.

➤ Noch weiter: Aus dem ersten Vers des zweiten Kapitels ersehet ihr, dass ihr Gebet noch nicht erhört ward: „Wie hat der Herr die Tochter Zion mit seinem Zorn umwölket! Er hat die Herrlichkeit Israels vom Himmel auf die Erde geworfen. Er hat nicht gedacht an seinen Fußschemel am Tage seines Zorns!“ Ich erinnere mich wohl noch aus eigener Erfahrung einer Zeit, wo ich vergeblich betete; wo ich meine Knie beugte, und der Himmel ehern war, und kein einziges Wort der Erhörung und des Trostes meinem verschmachtenden Geiste zu Teil ward! Nicht alle, die bekehrt werden, müssen dies erfahren, denn keine einzige Erfahrung ist eine Regel für alle; bedenket aber, dass ich heute eine besondere Klasse von Leuten in's Auge fasse, denn unser Schriftwort wendet sich an eine besondere Richtung des Gemüts. Wenn du Monate oder gar Jahre lang nach Gnade geschrien hast, und hast sie doch nicht gefunden, so lass dich das nicht niederschlagen, denn gerade dir gilt heute unsere Botschaft. Du bist diese Tochter Zion, die der Herr umwölket hat, und ich muss dir verkündigen, dass „deine Missetat ein Ende hat.“ Dein Gebet ist hinaufgekommen vor Gott und hat sein Wohlgefallen, denn der Heilige Geist hat es dir eingeflößt und Jesus hat es dargebracht. Gott vergibt dir, vom Himmel herab kommt deine Begnadigung. O, glaube des Herrn Wort und freue dich desselben. „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, ja welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8,34).

➤ Weiter: Wie ihr Gebet nicht erhört ward, so war ihr auch jede Zuflucht abgeschnitten. Im achten Vers des zweiten Kapitels findet ihr die Worte: „Der Herr hat gedacht zu verderben die Mauern der Tochter Zion; er hat die Richtschnur darüber gezogen, und seine Hand nicht abgewendet, bis er sie vertilget; er hat Wall und Mauern trauern gemacht, und stehen beide jämmerlich.“ Sogar die kleinen Steine der verwüsteten Mauer, die in Haufen auf einander lagen, hinter welchen sich die israelitischen Krieger hätten verteidigen können, sollten dem Boden gleich gemacht werden. So kehrt Gott in des Sünders Herzen alles um und um, bis Christus darin einzieht. Wenn jede Hoffnung abgebrochen ist, dass auch kein Stein mehr am andern haftet, dann sind wir in der rechten Verfassung, eine andere Hoffnung aufzubauen. „Friede, Friede; und ist doch nicht Friede“ (Jer. 6,14), das ist des Sünders beständiger Schrei. Unser Herr, der sich vorgesetzt hat, uns zum Gehorsam des Glaubens zu bringen, schlägt beständig jede Zuversicht des Sünders nieder, bis dass zuletzt auch nicht ein Stein auf dem andern bleibt, der nicht zerbrochen werde; dann gibt sich der Sünder gefangen, und die freie Gnade führt ihn siegreich hin zum Kreuz. Ist das heute bei dir der Fall, lieber Zuhörer? Wenn dem also ist, denn geht meine liebliche Botschaft dich an. „Gehe hin mit Frieden, dir sind deine vielen Sünden vergeben!“ (Luk. 7,47)

➤ Noch weiter: Diese Tochter Jerusalem war nun in einen Zustand tiefer Demütigung geraten. Sehet im zehnten Vers des zweiten Kapitels: „Die Ältesten der Tochter Zion sitzen auf der Erde und schweigen; sie werfen Staub auf ihr Haupt und haben Säcke angezogen; die Jungfrauen von Jerusalem hängen ihr Haupt zur Erde.“ Hier wird uns ein Zustand tiefer geistiger Niedergeschlagenheit beschrieben! Es bedarf nicht, dass ich lange hierbei stehen bleibe, denn wer von euch durch diesen Zustand hindurchgegangen ist, versteht ihn auch; und etliche von euch, die noch jetzt in dieser Gemütsverfassung stehen, werden beim Lesen dieser Worte sagen: „Das ist mein vollkommenes Abbild; wie in einem Spiegel das Bild Zug für Zug der Wirklichkeit entspricht, so zeigt mir die Schilderung des Propheten Jeremia genau meinen innern Zustand.“ Wohlan denn, euch, die ihr in tiefen Seelennöten schwebt, die ihr erkennt und bekennt, dass die tiefste Erniedrigung für euch nicht zu tief sein kann, euch ist diese Gnadenbotschaft bestimmt: „Deine Missetat hat ein Ende.“

➤ Ferner scheint aus dem dreizehnten Verse hervorzugehen, dass alle Feinde gegen sie losgelassen waren, und ihre Trübsal alle Grenzen überstieg und aller Vergleichung spottete: „Womit soll ich dich vergleichen, Tochter Jerusalem? Wem soll ich dich ähnlich nennen, dass ich dich trösten möge, du Jungfrau Tochter Zion? Denn dein Schade ist groß wie ein Meer; wer kann dich heilen?“ So hat der Sünder das Gefühl, als ob er ganz allein stände, jene bekümmerte junge Frau dort drüben meint, es habe noch nie jemand erduldet, was sie jetzt müsse leiden; ihr zitterndes Gewissen bezeugt gegen sich selber das bittere Zeugnis: „Wie hat's je einen solchen Sünder gegeben, wie mich, nie einen, der ein so hartes Herz hatte, und darum so schrecklich zerschlagen ward.“ Du lässt deinem Schmerz freien Lauf, bis er wie ein tiefer, breiter Strom einherwogt. Und dennoch ist's nicht wahr, dass du der einzige Streiter auf dem Pfade der Reue bist. Aber, o, bedenke doch, dass auch dann, wenn dies wahr wäre, wenn alle deine Sünde, dein eigenes Herz, und alle Teufel in der Hölle sich gegen dich verschwören sollten, dennoch Gott, der Herr der Heerscharen, zu dir spricht: „Tröstet, tröstet mein Volk; redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, dass ihr Streit ein Ende hat“ (Jes. 40,1.2).

➤ Um uns nicht zu lange hierbei aufzuhalten, gehen wir weiter. Im achtzehnten und neunzehnten Vers desselben Kapitels sehet ihr, dass zuletzt diese betrübte Tochter Zion in's anhaltende Gebet getrieben wird: „Ihr Herz schrie zum Herrn: O, du Mauer der Tochter Zion, lass Tränen herabfließen wie einen Bach; höre nicht auf und dein Augapfel lasse nicht ab. Stehe des Nachts auf und schreie; schütte dein Herz aus mit jeder Wache vor des Herrn Angesicht, wie Wasser; hebe deine Hände gegen ihn auf.“ So wird die Seele dazu gebracht, unbeweglich vor dem Gnadenthron zu liegen und sich an die Hörner des Altars anzuklammern. Zuletzt gelangt der erweckte Geist in einen Zustand unaufhörlichen Seufzens und Flehens, und sein Gebet ist weniger eine Tat, als eine Verfassung des Gemüts.

Ihr kennt das Lied:

„Ehr und Gut verachte ich,  
Weltlust, Herr, ist Gift für mich.  
Eitles Erdenglück, fahr' hin  
Nur nach Jesu steht mein Sinn.“

Jeder Vers endet mit dem innigen Verlangen: „Nur nach Jesu steht mein Sinn.“ So muss es mit einer Seele kommen, welche Gott zu segnen beabsichtigt; sie gerät in einen solchen Zustand, dass sie den Segen nicht mehr entbehren kann. „Ich kann keine abschlägige Antwort annehmen; gibst du mir Christum nicht, so sterbe ich.“ Immer und immer, und immer wieder geht der Ton ihrer Klage hinauf vor Gott, den Herrn Zebaoth; ihr Anklopfen an der Gnadenpforte folgt sich so rasch und unaufhörlich, wie die Augenblicke einer Stunde. Ihr nun, die ihr beten müsst, weil ihr nicht anders könnt, die ihr nicht bloß zu bestimmten Zeiten euch zum Gebete innerlich sammelt, sondern deren Leben selbst ein ununterbrochenes Rufen um Gnade geworden ist, zu euch redet heute der Meister (Herr! tue doch das Ohr auf, dass es höre!): „Deine Missetat hat ein Ende.“

Wir können hier den Zustand der Tochter Zion nicht weiter besprechen; leset das ganze Buch der Klagelieder durch, es lohnt sich reichlich der Mühe. Wenn ihr irgend einen Zustand der Sündenerkenntnis durchlebt habt, wenn das Gesetz je an euch seine Aufgabe völlig erfüllt hat, so müsst ihr erkennen, dass die Klagelieder Jeremiä auf euch passen,

und wenn ihr an den Vers kommt, mit welchem wir heute unsre Betrachtung begonnen haben, so werdet ihr ihn lesen voll heiliger Salbung, die darüber ausgegossen bleibt: „Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind; denn seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende“ (Klagel. 3,22). Wenn ihr das in solcher Stimmung lesen könnt, dann erinnert euch, dass gar kein Zweifel daran möglich ist, dass das heutige köstliche Wort euch angeht; haltet es im Glauben fest, nährt euch damit, lebt davon, freuet euch und seid fröhlich.

③ Ich habe jedoch diese Botschaft noch nicht vollständig ausgerichtet, denn wir dürfen einen dritten Punkt nicht übersehen. Zuerst betrachteten wir eine erfreuliche Tatsache, dann eine erwählte Seele, und hier haben wir nun eine köstliche Verheißung. „Ich will dich nicht mehr lassen wegführen.“ Du bist jetzt im Lande des Gefängnisses, aber es ist deine allerletzte Gefangenschaft. Du bist bekümmert ob der Sünde und betrübt bis zur Verzweiflung; aber du hast nun Vergebung; nicht: du sollst sie haben, sondern du hast sie; alle Strafe ward Christo auferlegt; auf dir bleibt keine Schuld mehr zurück; dir ist Erbarmung widerfahren und dein Gefängnis ist gewendet wie die Ströme im Mittag. Lasset euren Mund voll Lachens sein und eure Zunge voll Rühmens, denn der Herr hat Großes an euch getan (Ps. 126,4.2). Dieses dein Schuldgefühl wird nie wieder in seiner jetzigen Furchtbarkeit wiederkehren; nur klammere dich an den Fels der Zeiten, so wird dich nie wieder eine Woge in die Tiefe reißen. Du wirst nur einmal durch die Wüste geführt; du wirst durch den Jordan des Blutes deines Heilandes schreiten, und dann gehst du ein in's gelobte Land und wirst Ruhe finden, denn: „Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe“ (Hebr. 4,3). Und in der Ewigkeit, in der zukünftigen Welt gibt's für dich keine Gefangenschaft. Deine Hölle ist ganz vorüber; der Brandort brennt nicht für dich, noch kann der Abgrund seinen Schlund gegen dich auf tun. Den ganzen Zorn Gottes, den du verdient hast, hat Christus erduldet, und auch nicht ein Tröpflein davon ist für dich übrig geblieben. Komm her zum goldenen Kelch, in welchen Gott seinen Zorn ausgeschüttet hat, und schaue an den perlenden Wein der Liebe, der jetzt darin funkelt. O, wie ganz anders ist er jetzt, als einst. Er war voll und trübe und schwarz; jeder Tropfen war brennendes Feuer, und das Ganze ewiges Elend. Christus trank ihn aus, bis auf die Hefen trank er ihn aus; und als er ihn ausgetrunken hatte, rief er: „Es ist vollbracht!“ und kein Tropfen war zurückgeblieben. Komm, sage ich, jetzt herbei zu diesem Kelch; denn er ist nicht leer; er ist wieder gefüllt; aber womit ist er denn gefüllt? Er ist voll bis zum Rand, und fließet über von unaussprechlicher, ewiger, göttlicher Liebe. Komm und trinke.

„Komm mit mir nach Golgatha,  
Schaut die Gnadentiefen da,  
Zählt die Tropfen Bluts und sprecht:  
Hier geschah der Sünde Recht.

Nicht mehr fürcht' ich Gottes Rach',  
Unsern Bürgen traf die Schmach,  
Ihn statt uns traf das Gericht;  
Mehr verlangt das Urteil nicht

Eingetaucht in Jesu Blut,  
Wie in eines Meeres Flut,  
Bist du, Zion, neu geweiht  
Und von aller Schuld befreit.“

„Ich will den heilsamen Kelch nehmen und den Namen des Herrn verkündigen“ (Ps. 116,13). Ihr könnt wohl Trübsal haben, aber ihr habt keine Strafe mehr zu erwarten; ihr müsst vielleicht Anfechtung erdulden, aber ihr werdet den Zorn nicht erfahren; ihr werdet wohl in die Grube hinunterfahren, aber ihr werdet nicht in die Hölle kommen; ihr werdet hinabsteigen ins Totenreich, nie aber in's Reich der Verdammnis; der Böse mag euch wohl in die Ferse stechen, aber er wird euch nie den Kopf zertreten; ihr möget wohl in Ketten des Zweifels liegen, aber ihr werdet nie im Gefängnis der Verdammten schmachten. „Er wird dich nicht mehr lassen wegführen.“ Deine Missetat hat ein Ende durch einen andern. Du bist heute frei; komm herauf aus dem Lande Ägypten und aus dem Hause der Knechtschaft. „Singet dem Herrn, denn er ist hoch erhöht“ (2. Mose 17,21). „Du hast geleitet durch deine Barmherzigkeit das Volk, das du erlöset hast; und hast sie geführt durch deine Stärke zu deiner heiligen Wohnung“ (Vers 13).

So hab' ich nun nach besten Kräften getrachtet, meine erste Botschaft auszurichten; ich hoffe zu Gott, dass viele darin Trost gefunden haben.

## 2.

Wir wollen nun zweitens in's Auge fassen **eine Last der Ungnade**. Tochter Edom!

❶ So spricht der Herr zu dir: „Deine Missetat will ich heimsuchen.“ Du Ungläubiger, der du nie das Bedürfnis nach einem Heiland empfunden, und nie zu ihm gefleht hast, zu dir spricht er: „Deine Missetat will ich heimsuchen.“ Seine Gerechtigkeit verzieht, aber sie ist gewiss; seine Axt scheint rostig, aber sie ist scharf. Die vergangenen Sünden sind nicht begraben, oder wenn sie es sind, so stehen sie wieder auf. Deine Gedanken, deine Worte, deine Werke werden alle mit Schrecken auf dein Haupt niederfahren. Du wirst schon in diesem Leben den Anfang deiner Verdammnis fühlen. Auf deinem Sterbebette wird deine zerbrechliche Hütte krachen, und du wirst schauen das Sprühen des Feuerofens durch die Risse deines baufälligen Hauses. Wenn du in den letzten Zügen liegst, dann werden die Boten des himmlischen Herrschers an deinem Bette stehen, und dich vor Gericht fordern. Deine Wange wird erblassen, wie ehern auch deine Stirn sei. Dann, du Starker, wirst du gebeugter werden, und deine Eingeweide werden schüttern; dann, wenn Gott mit dir rechnet, wirst du seine Hand fühlen, ob du gleich umgürteter wärest mit Schienen von Erz oder dreifachem Stahl. Und dann stirbst du, und dein Tod wird der Vorgeschmack sein des zweiten Todes. Deine Seele versinkt in den Pfuhl zu Deinesgleichen und du beginnst zu empfinden, was Gott den Menschen tut, die ihn verlacht, verachtet und verspottet haben. Dann werden alle deine Flüche und Selbstverwünschungen in Erfüllung gehen; denn werden deine Wollüste und Werke der Finsternis dir im rechten Lichte vor Augen treten. Dann wirst du in deinem Gewissen das Echo des göttlichen Urteils erschallen hören: du hast dies alles verdient; denn Gott hat dich gewarnt, da er zu dir sprach: „Deine Missetat will ich heimsuchen.“ Dann wird die Posaune erschallen: „Wachet auf! Wachet auf, ihr Toten! und kommt zum Gericht!“ Vom Meere und vom Lande erheben sie sich und leben wieder. Deine Seele kommt zurück zu ihrem Leibe, der Teil gehabt hat an ihren Sünden. Ich sehe dich und die Schar deiner Schuldgenossen dastehen, wenn der große weiße Thron erhöht wird in den Wolken; die Gerechten sind aus der Heerschar der Erstandenen gesammelt worden und ihr seid übergeblieben; und nun hört! hört! hört eine Stimme, schrecklicher als der schrecklichste Donner. „Sammelt sie in Bündlein, dass man sie verbrenne! Die Säufer zu den Säufern, die Flucher zu den Fluchern, die Gleichgültigen, die Stolzen, die Selbstgerechten, und werfet

sie in den Feuerofen.“ Es ist geschehen, und wo bist du nun, Sünder? Du wirst heute von mir sagen: „Ich habe wohl gewusst, dass du mir nichts Gutes, sondern nur Böses sagen würdest.“ Eines Tages wirst du deinen strengen Züchtiger segnen! Nenne mich nicht deinen Feind; deine Sünde ist dein Feind. Nicht ich mache die Hölle, ich warne dich nur vor ihr mit brüderlicher Liebe. Du gräbst dir selber die Hölle; du selber füllest sie; und der Glutwind deiner Sünden facht das Feuer an. „Der Herr Zebaoth wird deine Missetat heimsuchen, du Tochter Edom.“ Hör' es; achte du darauf, denn es ist die Stimme Gottes, die dich jetzt warnt. Hüte dich, du sorglose Seele, hüte dich, dass du nicht Gott vergessest, und er dich zerzerreißt, und kein Helfer da sei. Wahrlich, ich habe eine harte Botschaft vom Herrn an dich.

② Wer ist denn diese Tochter Edom? Wie wir so eben nach der Tochter Zion geforscht haben, so müssen wir auch nach der Tochter Edom fragen. Der Vers, der unserer Schriftstelle vorausgeht, gibt uns einen Fingerzeig, woher sie stammt. Ohne Zweifel bezieht sich dieser Vers auf den Stamm Esau, der Städte wie Bosra und Petra bewohnte, wo sich jetzt eine wilde Wüstenei ausdehnt. Es scheint zugleich, diese Tochter Edom sei gar lustig gewesen. In beißendem Spott, der den erschütterndsten Ernst birgt, spricht der Prophet: „Ja, freue dich, und sei fröhlich, du Tochter Edom, die du wohnest im Lande Uz; der Kelch wird auch über dich kommen, du musst auch trunken und geblöbet werden.“ Es gibt eine heilige Freude, welche dem Volke Gottes geziemt; es gibt eine unheilige Lustigkeit, die ein gewisses Zeichen eines unbegnadigten Zustandes ist. Ihr sprecht von Tag zu Tag: „Wie wollen wir fröhlich sein? wie wollen wir uns vergnügen? was gibt's jetzt Lustiges? was wollen wir für einen Streich ausführen? Mit welchem neuen berausenden Freudentrank wollen wir den Lustbecher füllen? Was wollen wir essen? Was wollen wir trinken? Womit wollen wir uns kleiden? Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Lustigsein ist euer Leben, euer einziger Gedanke. Ach! du Tochter Edom, hier ist ein Sack für deine köstliche Leinwand; hier ist Asche für deinen Schmuck; deine Ohrringe werden ewigen Tränenströmen Raum machen, und alle deine Schöne muss verblühen und vergehen! Weinet, alle, die ihr in dieser Zeit euch lustig macht über den rächenden Richter, denn der Tag kommt, wo er euer Lachen in Weinen verkehren wird, und alle eure Freuden aus sind! „So spricht der Herr: Sprich: das Schwert ja das Schwert ist geschärft und gewetzt. Es ist geschärft, dass es schlachten soll; es ist gewetzt, dass es blinken soll. Sollten wir denn fröhlich sein“ (Ezech. 21,9.10)?

➤ Edom, diese Tochter Edom, wohnte auch gar unbekümmert; sie wohnte ja im Lande Uz, aller Gefahr entrückt. Ihre Wohnung war zwischen den Felsen. Petra, die Felsenstadt, war aus dem lebendigen Fels gehauen. Die Tochter Edom sprach in ihrem Herzen: „Wer mag kommen, des Adlers Horst zu zerstören? Der Sohn Esau wohnt wie ein Adler in seinem Felsennest, und er stößt nieder auf seine Beute, wo er sie finden mag. Wer kann zu ihm hinaufklettern und den starken Adler binden, oder ihm die Federn aus den mächtigen Schwingen reißen? Siehe, er darf der Sonne in's Antlitz schauen und lachtet ob des Jägers Speer; wer wird ihn herunterbringen?“ Aber so spricht der Herr: „Deine Missetat, du Tochter Edom, will ich heimsuchen.“ „Wenn du gleich dich hoch machtest, wie der Adler, und bautest dein Nest zwischen den Sternen; dennoch will ich dich von dannen herunterstürzen, spricht der Herr“ (Obadaja 4). Ihr stolzen Männer und Weiber, ihr sprecht: „Will Gott mit uns rechten? Will er uns behandeln wie gemeine Sünder? Und sollte er's auch tun, so kümmern wir uns nicht darum; füllet den Becher bis zum Rand und lasset uns trinken, und wär's auch beim Mahle Belsazars; wir wollen trinken, und sollte auch Verdammnis im Kelch sein!“ Also redet ihr; aber wie der Herr zu Moab gesprochen hat, so spricht er zu euch: „Deine stolzen Blicke will ich niedrigen samt

den Ränken deiner Hände; ich will dich zerdreschen, wie Stroh zerdroschen wird in der Mistlache (Jes. 25,11.10), und sollet erfahren, dass ich der Herr bin.“

➤ Mehr als das: Es scheint, dass diese Tochter Edom sich freute über das Unglück Zions, und sich lustig machte über den fremden Kummer. Höret ihr nicht wie die Klugen und Weisen reden. „Ach! diese närrischen Heuchler! wie sie weinen und wimmern wegen der Sünde! Ist's ja doch nur eine Kleinigkeit, eine wahre Lapperei!“ „Schaut,“ spricht einer, „ich bin ein Mann der Welt, ich weiß nichts von dieser weibischen Furcht, von diesem kindischen Zagen; warum doch sitzt ihr hier und höret einem Manne zu, der so mit euch redet, und euch mit Hölle und Gericht den Kopf verdreht – glaubet ihr's denn? Seht,“ sagt dieser Mensch, „ich weiß nichts von euren Sorgen; ich verachte die kleinlichen Seelen, welche an die ewige Gerechtigkeit und den zukünftigen Zorn glauben!“ O, du hochmütiger Prahler, so wahr als der Herr mein Gott lebt, es kommt der Tag wo du der Asche gleich unter unsere Füße getreten wirst. Hütet euch, denn wenn der Rächer kommt, dann ist kein Lösegeld groß genug, dass ihr euch damit loskaufen möchtet! Ich sehe die Fluten hereinbrechen über die Erde. Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, ist verspottet und ein Heuchler gescholten worden, weil er verkündigte, Gott werde die Völker vertilgen. Aber er ist eingeschlossen in jene Arche, und was meint ihr nun von dem Propheten, was denkt ihr von dem Prediger der Gerechtigkeit? Ihr seid dahin, die Wellen haben euch begraben; etliche wenige aus euren Starken erklimmen die Gipfel der Berge, aber die alles verschlingenden Wogen erreichen euch auch dort. Ich höre euren letzten Schrei verzweifelnder Angst; auch nicht der kleinste Ton des Unglaubens wird mehr daraus vernommen; und wenn ihr versinkt und die wirbelnden Wasserströme euch hinunterziehen, so bezeugt euer letzter Gedanke, der Prophet habe Recht gehabt, ihr aber seiet Toren gewesen. Ich berufe mich auf euer Sterbebett. Ich berufe mich von dem Rausch eures Lebens an die ernste Nüchternheit im Tode. Von all eurer Ausgelassenheit, eurer Sorglosigkeit, und eurer heutigen Verachtung Gottes berufe ich mich auf eure letzten Augenblicke, und auf die Schrecken eures Wiedererwachens zum Gericht! Dass euch Gott helfe! Dass euch Gott zur Buße leite! Aber schwer, du Tochter Edom, schwer ist deine Last; Gott wird an dir heimsuchen deine Missetat!

➤ Aus einer Stelle des Propheten Maleachi scheint auch hervorzugehen, dass Edom stets eine Hoffnung, ein eitles, selbstgenugsames Vertrauen behielt. „Und ob Edom sprechen würde: Wir sind verderbet, aber wir wollen das Wüste wieder erbauen; so spricht der Herr Zebaoth also: Werden sie bauen, so will ich abbrechen; und sollen heißen die verdammte Grenze, und ein Volk, über das der Herr zürnet ewiglich“ (Mal. 1,4). So gibt's einige unter euch, die da sagen: „Ich fürchte mich nicht vor dem Schwinden der Hoffnung! Siehe, ich habe fünfzig Auswege; ich verlasse mich auf dies, und auf jenes und wenn ich auch einen Augenblick verzweifle, so raffe ich meinen Mut bald wieder auf.“ Ach! du Tochter Edom, Gott wird heimsuchen deine Missetat, und deine eitlen Hoffnungen werden sein, wie Spreu in der Flamme.

➤ Zudem scheint es, diese Tochter Edom sei gar stolz gewesen. Jeremia beschreibt sie im neunundvierzigsten Kapitel im sechzehnten Vers, in ganz gleicher Weise wie Obadja. Aber dieser furchtbare Hochmut ward zuletzt sehr gedemütigt; und so werden alle, die sich selbst für gerecht halten, am Ende schrecklich enttäuscht werden. Sie verlassen sich und vertrauen auf das zerbrochene Rohr ihrer Werke, und wehe ihnen! Denn Gott wird sie heimsuchen um ihre Sünden!

③ Ich habe nun nur noch den besondern Warnruf zu berühren, mit welchen der Vers endigt: „Ich will deine Sünden aufdecken.“ Jeder Sünder hier, sollte

doch davor erschrecken! Ihr habt eure Sünde verheimlicht; Er will sie, und wird sie aufdecken. Hört ein Liedlein von eurer Sünde. Es war vielleicht verfllossene Nacht, und war an einem heimlichen Ort, und ihr triebt's so vorsichtig, dass ja niemand euch entdecken sollte; aber der Allwissende wird eure Sünde aufdecken! „Wie sollen sie den Esau ausforschen, und seine Schlupfwinkel aufsuchen“ (Obadja 6)! Vielleicht hören hier etliche meine Worte, die in den Augen ihrer Nebenmenschen in sittlicher Beziehung die höchste Achtung genießen, aber wenn diese, ihre Nebenmenschen, sie nur durch und durch kenneten, sie würden sie aufs Heftigste verabscheuen. Eure Maske ist zerrissen, eure wahre Gestalt entlarvt; der Offenbarer der Geheimnisse kommt. Schrecklich wird der Tag sein, wo mit Posaunenschall jede geheime Missetat auf den Dächern verkündigt wird. Es kommt der Tag, wo, wie einst Achan, als er schuldbeladen vor Josua stand, ein jeder wird sagen hören: „Wahrlich, ihr werdet eurer Sünde inne werden, wenn sie euch finden wird“ (4. Mose 32,23). Das ist dein Teil, Tochter Edom! Deine geheimen Sünden sollen offenbar werden im Licht der Sonne, denn wahrlich, Gott wird dich heimsuchen!

### 3.

Wir wollen in aller Kürze den dritten Punkt betrachten: **Warum diese verschiedenen Botschaften?**

➤ Der Grund, warum ich eine Gnadenbotschaft an die Tochter Zion zu verkündigen habe, ist die unumschränkte göttliche Gnade. Die Tochter Zion hatte kein Recht auf Vergebung; sie hatte nichts getan, womit sie dieselbe verdient hätte, aber Gott hatte sie erwählt, und hatte um ihretwillen mit Abraham einen Bund gemacht, dass er sie nicht wolle verlassen noch versäumen. Die ewige Liebe behielt sich Erlösung vor für die geliebte Stadt. Unser Gott hatte in ihrem Herzen Reuegedanken erweckt, und in seiner unumschränkten Macht, wonach er gnädig ist, welchem er gnädig ist, und sich erbarmet, des er sich erbarmet (Röm. 9,15), hat er an ihr die Gnadenbotschaft völliger Vergebung gesandt, weil nun die Strafe ihrer Missetat ein Ende habe.

➤ Warum aber ward eine andere Botschaft an die Tochter Edom gerichtet? Hier entschied nicht unumschränkte Gnade, sondern Gerechtigkeit; er sandte die Botschaft, weil die Tochter Edom sie verdiente. Sünder, wenn Gott spricht, er wolle die Sünde heimsuchen, so kannst du dagegen ausschlagen, wenn du magst; aber dein Gewissen bezeugt dir, dass du Strafe verdient hast. Gott wird dich nicht ärger schlagen, als du es verdient hast, aber wenn er dir auch nur so viel gibt, so trifft dich sein Zorn aufs Völligste. Edom ist stolz geworden; sie ist unbekümmert gewesen; sie hat Gott verachtet; sie ist ungläubig; sie tut nicht Buße; darum soll ihre Missetat offenbar werden, und Gott wird ihr ihre Sünde auf ihr Haupt bezahlen.

### 4.

Und nun: **Was fordern diese Botschaften von unserm Glauben?** Seht, wir glauben ja, dass diese Heilige Schrift Gottes Wort ist. Ich weiß zwar, dass wir in einer Zeit leben, wo sogar ein hochgestellter Diener der Christenheit es wagte, die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift anzufechten. Leget auf diesen neuen Angriff keinen zu großen Wert. Das ist nichts Neues; es ist ein alter Feind, der schon längst tödlich verwundet ist, und der nun nur seine Kräfte zu einem neuen Versuch zusammengerafft hat. Uns hat ein Strohmann erschreckt, und es war viel Lärmen um nichts. Die

Gassenkehrer Zion's sind herrlicher als dieser neue Held des Irrtums, und er reicht ihnen nicht das Wasser. Wir meinten zuerst, seine Einwürfe hätten einige Bedeutung, aber nun lachen und spotten wir darüber; lächerlich wäre die Antwort, die man darauf geben wollte; es dürfen die Säuglinge und Greisinnen Zions eines solchen Gegners spotten!

➤ Wir glauben noch, wie hoffentlich auch jeder Christ hier und überall mit uns glaubt, dass diese heilige Schrift Gottes Wort ist. Nun wohlan denn, ihr, denen die erste Botschaft gilt, glaubet sie. Als ihr in der Schilderung, die der Prophet gibt, euch selber erkanntet, da sprachet ihr: „Das geht mich an.“ Recht; dann hat deine Missetat ein Ende. Sprich nicht: „Ich will probieren ob ich's glauben kann,“ sondern glaube es! Sprich nicht: „Ich hoffe, dass es wahr ist;“ es ist wahr; glaube und gehe von hinnen voller Freude und sprich in deinem Geiste: „Meine Strafe hat mein Heiland getragen; ich werde nie mehr in's Gefängnis geführt; weil ich denn gerechtfertiget bin durch den Glauben, so habe ich Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ; ich bin angenommen; mir ist Erbarmung widerfahren.“ Preiset ihn Tag für Tag, dass sein Zorn ewiglich ein Ende hat, und lasset die Menschen der Welt schauen, wie selig ein Christ sein kann: „So gehe hin, und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn vorlängst gefallen Gott deine Werke. Lass deine Kleider immer weiß sein, und lass deinem Haupt Salbe nicht mangeln“ (Pred. 9,7). Hat einer etwas hiergegen einzuwenden? Dann entgegnet es Salomo und nicht mir. Ich hoffe mit Gottes Hilfe mein Leben lang mich zu freuen und fröhlich zu sein.

➤ Auch bei der zweiten Botschaft sage ich's wieder: Dies Buch ist Gottes Wort, und es ist Wahrheit. Glaub es! „O,“ spricht einer, „wenn ichs aber glaubte, dann müsste es mich mit der schrecklichsten Bangigkeit erfüllen. Ach wollte Gott, es käme dazu; denn sehet ihr nicht, dass alsdann die Beschreibung der Tochter Zion auf euch passen würde, und dass dann die Verheißung euer wäre; denn dazu ist ja eben das Gesetz gesandt. Wozu wäre es sonst gesandt? Um die Menschen in die Hölle zu treiben? Nein, sondern dass es unser Zuchtmeister sei auf Christum. Die Lehrer des griechischen Zeitalters waren so grausame Leute, dass kein Knabe freiwillig zur Schule gehen wollte, darum ging der Zuchtmeister mit einem Stock in der Hand in der Eltern Häuser umher, und peitschte die Knaben zur Schule. Nun sind auch wir ängstlich, und fürchten uns zu Christo zu kommen (obgleich er ein guter und liebevoller Lehrer ist), weil er mit dem Gesetz in unsern Häusern einkehrt, um uns zu ihm zu treiben, zu seinem Frieden und zu seiner großen Errettung. Ach! wie wollte ich, dass ich euch könnte zu eurem Heiland treiben; denn diese Donnerworte, die ihr heute vernommen habt, beabsichtigen, euch durch die Zuchtrute des Gesetzes zu Christo zu treiben, damit ihr ohne Gesetz euer Vertrauen ganz allein auf den Herrn Jesum Christum setzt. O, Tochter Edom, du Sorglose und Stolze, deine Verdammnis ist gewiss! Der Zorn Gottes ist sicher. Ach, dass du doch dies nur glauben möchtest, und dein Herz gebrochen würde, denn dann dürften wir wieder zu dir kommen und sagen: „So spricht der Herr, ich tilge deine Übertretungen wie eine Wolke und deine Sünden wie einen Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!“ (Jes. 44,22).

Gott segne diese Worte, und seinem Namen sei Ehre und Preis von Einigkeit zu Ewigkeit.

Amen

## XXIII.

### Das Herrscherpaar im königlichen Wagen.

#### *Hohelied 3,6 – 11*

*Wer ist die, die heraufgehet aus der Wüste wie ein gerader Rauch, wie ein Geräuch von Myrrhen und Weihrauch, über allerlei Pulver des Apothekers? Siehe, um das Bette Salomo's her stehen sechzig Starke aus den Starken Israels. Sie halten alle Schwerter und sind geschickt, zu streiten. Ein jeglicher hat sein Schwert an seiner Hüfte, um des Schreckens willen in der Nacht. Der König Salomo hat ihm lassen eine Sänfte machen von Holz aus Libanon; ihre Säulen ließ er silbern machen, die Lehne golden, den Sitz purpurn, den Boden mitten inne ausgelegt in Liebe von Töchtern Jerusalem. Gehet heraus und schauet an, ihr Töchter Zion, den König Salomo, in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönet hat am Tage seiner Hochzeit, und am Tage der Freude seines Herzens.*

Große morgenländische Fürsten pflegen in prachtvollen Palankinen zu reisen, die zugleich Ruhebett und Wagen sind. Der hohe Reisende liegt bequem gebettet darin, und ist durch Vorhänge vor neugierigen Blicken geschützt; eine Leibwache begleitet den Zug und verleiht Sicherheit gegen räuberische Anfälle, und lodernde Fackeln beleuchten den Pfad, den man verfolgt. Der König Salomo beschreibt im Hohen Liede die Gemeine Christi und Christum selber als ein Paar, das in einem solchen Palankin durch die Welt reist. Es kommt der Tag, wo beide, unser göttlicher Herr und seine erwählte Braut in Herrlichkeit sollen geoffenbart werden vor aller Menschen Augen. Unser gegenwärtiges Zeitalter ist die Zeit der Verborgenheit – der geistliche Salomo und seine geliebte Sulamith sind beide auf Erden, aber ungesehen von den Menschen; wie vor Alters die Bundeslade, wohnen sie unter Teppichen; nur die gesalbten Priester Gottes können ihre Schönheit erkennen, und auch sie erblicken dieselbe mehr im Glauben als im Schauen. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“ (Matth. 28,20) ist unverbrüchlich wahr, denn Jesus ist hier; aber ebenso richtig ist, was Petrus sagt: „Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn jetzt nicht schauet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude“ (1. Petri 1,8). Er ist hier bei uns in Wirklichkeit, in der Macht und dem Einfluss seiner Gegenwart, aber er ist nicht hier nach der Sichtbarkeit seines Reiches und seiner Person, denn wir warten mit gegürteten Lenden, mit Geduld in Hoffnung, auf die Offenbarung Jesu Christi (vgl. 1. Petri 1,13). Derjenige Teil nun des herrlichen Hohen Liedes, der uns heute vorliegt, beschreibt die Reise des verborgenen Christus durch die Welt. Er wird darin herumgetragen, frei und wahrhaftig, aber er selber wird von den Menschen so gar wenig beachtet, dass sie sogar fragen können: „Wer ist, der da heraufgehet aus der Wüste?“ Er wird jetzt den Menschen nicht sichtbar geoffenbart. So jemand zu euch würde sagen: „Siehe, hier ist Christus! Siehe, da ist er!“ so glaubet ihnen nicht (Matth. 24,23), denn Christus ist noch nicht sichtbar erschienen. Wenn er aber kommt, so wird er sichtbar sein wie des Blitzes Leuchten, das eines jeden Auge wahrnimmt, ohne dass man darauf hinzudeuten braucht. Und gerade so verhält sich's mit seiner wahren Brautgemeine. Auch sie ist verborgen wie

ihr Herr, und obgleich zuweilen ihre Hand oder ihr Fuß oder ihr Auge sichtbar wird, so ist doch ihr ganzer erwählter Leib noch nie sichtbar gewesen. Wenn jemand spricht: „Siehe, hier ist die Kirche Christi!“ oder „Siehe da ist sie!“ so glaubet es nicht, denn es ist eine feste Tatsache, dass es keinerlei Vereine von Menschen gibt, von welchen man ausschließlich oder allgemein sagen könnte: „Siehe, das ist die Kirche Christi!“ Es wächst Unkraut unter dem Weizen auch auf dem best bestellten Acker, und hinwieder enthält kein Feld allein allen Weizen. Die Glieder der Kirche Christi sind überall zerstreut; sie werden unter allen Gemeinschaften angetroffen, und es gibt deshalb keine einzige Gemeinschaft, von welcher ihr sagen könnt: „Deren Glieder allein gehören zum Leib der Braut Christi.“ Gerade jetzt ist die geistliche Braut im gewissen Sinne ebenso unsichtbar, wie ihr Bräutigam. So lasset uns denn miteinander betrachten, wie das Brautpaar in seinem königlichen Prachtwagen, von welchem wir heute hauptsächlich werden zu reden haben, durch die Welt einherfährt.

Ich möchte nun eure Aufmerksamkeit lenken

1. auf den herrlichen Triumphzug Christi durch die Welt, nach der Schilderung des sechsten Verses;
2. auf die Sicherheit der Sache Christi, nach der Darstellung des siebenten und achten Verses;
3. auf ihre unvergleichliche Vortrefflichkeit, nach der Beschreibung des neunten und zehnten Verses, und
4. auf unsere erfreulichen Pflichten gegen dieselbe, wie sie im elften Verse deutlich erklärt sind.

## 1.

Erstens also **der prachtvolle Triumphzug, der herrliche Fortschritt der Brautgemeinde und ihres Herrn durch die Welt.**

① „Wer ist die, die herauf gehet aus der Wüste, wie ein gerader Rauch, wie ein Geräuch von Myrrhen und Weihrauch, über allerlei Pulver des Apothekers?“ Der Triumphzug erregt die Aufmerksamkeit des Beobachters; seine Neugierde wird gereizt und er fragt: „Wer ist die?“ In der ersten Entwicklung der Christengemeine, in ihren ersten Tagen, gab es Leute, die sich sehr über sie wunderten; und obgleich sie die Wunder des Pfingsttages herabsetzen und als Trunkenheit auslegen wollten, so „entsetzten sich aber alle und wurden irre, und sprachen Einer zum Andern: Was will das werden“ (Apg. 2,12)? In spätern Jahren sprach mancher heidnische Weise: „Was ist das für eine neue Macht, die unsere Götter zerstört, die Sitten ändert, ja gar Throne erschüttert – was ist das?“ Nach und nach kamen zur Reformationszeit die glatzköpfigen Mönche, die Kardinäle in ihren roten Mänteln und Hüten, die Bischöfe und Fürsten und Kaiser, und sprachen: „Was ist das? Was für eine fremde und sonderbare Lehre ist an's Tageslicht getreten?“ In den Zeiten der letzten Kirchenerneuerung, als es Gott gefiel, seine Gemeine durch gotterleuchtete Männer auf's Neue zu beleben, da gab's viele, die da sagten: „Was ist das für eine neue Begeisterung, woher kam sie und welche Macht übt sie aus?“ Und gewiss, wenn es Gott gefällt, seine Gemeine an Einfluss zu stärken und sie mächtig zu machen unter den Menschenkindern, so wird die Unwissenheit der Menschen an den Tag kommen und sich in Verwunderung Luft machen, denn sie werden sagen: „Wer ist das?“ Wahrhafte Gottesfurcht im Geist und in der Wahrheit ist heutzutage etwas

ebenso Neues, wie in den Tagen, wo die griechischen Weisen auf dem Marshügel darüber spotteten. Die wahre Gemeinde Gottes ist noch heute ein Pilger und Fremdling; fremd und unbekannt in jedem Lande; ein gesprenkelter Vogel, eine Taube mitten unter Raben, eine Lilie unter den Dornen.

② Die Unwissenheit der Menschen in geistlichen Dingen ist jedoch nicht veranlasst durch die Dunkelheit der Dinge an und für sich, denn Christus und seine Gemeinde sind die großen Lichter der Welt. Wenn hohe Personen in ihren Palankinen reisten, und namentlich bei Hochzeitsreisen, so folgten ihnen eine Menge Leute, welche bei Nacht hohe Leuchter trugen, die in der Luft ein blendendes Licht verbreiteten. Manchmal waren diese Lichter einfache Fackeln, die von Läufern in der Hand getragen wurden; zu andern Zeiten waren es hohe Stangen, die emporgehalten wurden, und eherne Becken trugen, aus denen die Flamme und der Rauch aufstieg. Unser Schriftwort sagt: „Wer ist die, die heraufgeheth aus der Wüste, wie ein gerader Rauch?“ ein herrliches Bild davon, wie überall, wo Christus und seine Sache hinkommt, Licht sich verbreitet. In welche Gegend auch das Evangelium dringt, so verrät es sich durch einen Lichtglanz, jeder ihrer Herolde ist ein leuchtender Blitz, jeder ihrer Diener eine Feuerflamme. Gott macht seine Gemeinde zu goldenen Leuchtern und spricht zu seinen Kindern: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matth. 5,14). So gewiss als Gott je gesagt hat: „Es werde Licht“ und Licht ward über der alten Schöpfung, so gewiss sagt er beim Fortgang seiner erwählten Gemeinde: „Es werde Licht“ und es wird Licht. Die verborgenen Schluchten der Finsternis, wo die Fledermäuse des Aberglaubens mit gefalteten Flügeln sich aufgehängt hatten zu ungestörter Ruhe, sind aufgeschreckt worden durch den hellen Schein dieser göttlichen Fackeln. Die innersten Höhlen des Aberglaubens und der Sünde, einst schwarz vor Finsternis, die man mit Händen hätte greifen mögen, sind heimgesucht worden von einem Lichte, das den Glanz der Sonne weit überstrahlt. „Das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen im Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen“ (Matth. 4,16). So spricht der Herr zu dem Volk, zu welchem sein Reich kommt: „Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir“ (Jes. 60,1)! Bringet die Gemeinde des Herrn zu den Bewohnern der Südsee; tragt Christum und seine Braut in seinem Palankin zu den Kaffern, zu den Hottentotten, zu den Eskimos, und überall wird die Nacht des Todes verscheucht und der Morgen ist herbeigekommen mit seinem herrlichen Schimmer. Haltet eure Lampen hoch empor, ihr Knechte unsers Herrn. Erhöhet das Kreuz des Erlösers; denn in Ihm ist das Licht, und das Licht ist das Leben der Menschen.

③ Aber ihr werdet sagen, unser Schriftwort rede vielmehr von „geradem Rauch“, als von strahlenden Lampen. Teure Brüder, der Rauch ist nur die Wirkung der Flamme, und selbst der gerade Rauch leuchtet. Was ist das für eine Rauchwolke, die zur Gottesgemeinde gehört? Was anders als der Tod ihrer Blutzengen, die Leiden ihrer mutigen Bekenner, das freudige Dulden ihrer tapfern Söhne? Wohin sie gehet, da steigt der Rauch ihrer Leiden schwellend und wogend gen Himmel. „Wir werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen,“ spricht der Apostel (2. Kor. 4,11). Die Sache der Wahrheit ruht auf einem stetigen Opfer; ihr Rauch steigt unaufhörlich auf. Schwarzer Rauch ist's in der Menschen Augen, aber Gott ist's ein süß duftender Weihrauch. Nie hat das Fett der Widder, oder das Fett von den Nieren fetter Farren vor dem Allerhöchsten so lieblichen Geruch gegeben, wie der Glaube, die Liebe, der Mut, der zum Himmel aufstieg von den unerschrockenen Helden der Brautgemeinde in den Tagen der Vergangenheit, wo sie dem Glauben treu blieben bis zum Tod auf dem Scheiterhaufen. Leiden und Kummer und Schmerz sind das Los der Braut des verachteten und

verschmäheten Heilandes; aber alles das ist nichts, wenn sie damit die furchtbare Finsternis zerstören kann, welche des Menschen Augen verwirrt und ihn seinem Gott entfremdet.

Es kommt oft vor, dass morgenländische Fürsten, welche ungeheure Reichtümer besitzen, sich nicht begnügen, in jenen Feuerschalen gemeines Holz zu verbrennen, sondern sich oft des kostbaren Sandelholzes und anderer seltener Holzarten bedienen, welche beim Verbrennen einen köstlichen Duft ausströmen lassen; oder wenn sie gewöhnliches Holz verwenden, so lassen sie Weihrauch und Myrrhen darauf streuen, so dass ein herrlicher Wohlgeruch sich ringsumher verbreitet. Ebenso gab man in alten Zeiten große Summen aus für den Ankauf von Spezereien, welche die Kaufleute in allen Gegenden der Erde sammelten, und dieselben wurden sorgfältig vermischt zu dem berühmten „Pulver des Apothekers,“ welches eine liebliche Mannigfaltigkeit feiner Gerüche hervorbrachte, wie sie sonst kein anderer wohlriechender Stoff besaß. Unser königliche, vom Geiste Gottes erleuchtete Dichter beschreibt den Reisezug des königlichen Brautpaars, und unterlässt dabei nicht, einen besondern Nachdruck auf den köstlichen Wohlgeruch von Myrrhen und Weihrauch, nebst allerlei Pulver des Apothekers zu legen, der über die Wüste einen Duft verbreitet wie von einem Rosengarten. Wo die Gemeine Christi sich hinwendet, führe ihr Weg sie auch durch die Wüste, oder schreite sie durch die heulende Einöde, überall strömt sie den reichsten Wohlgeruch aus. Die Seiten der Weltgeschichte müssten ewiger Vergessenheit anheim gegeben werden, hätte nicht die Gemeine Gottes ihren herrlichen Duft darüber ergossen. Schauet in alle Vergangenheit zurück, und die Spur des majestätischen Ganges der Gottesbraut ist noch umduftet von den reichsten Wohlgerüchen menschlicher Tugenden und göttlicher Gnade. Wohin die Gemeine des Herrn tritt, da offenbart sie die Süßigkeit der Erkenntnis Christi an allen Orten! Die Menschen glauben an Jesum, und für den Herrn ist der Glaube ganz mit Myrrhenduft umhüllt. Sie lieben den Herrn Jesum; und die Liebe gilt dem Himmel mehr als der köstlichste Weihrauch. Sie lieben Christum und möchten gern ihm gleich sein, und sehnen sich danach, bis dass Geduld, Demut, brüderliche Liebe, Wahrhaftigkeit und Alles, was ehrbar, was keusch, was lieblich ist und wohl lautet, sich wie „allerlei Pulver des Apothekers“ über die ganze Erde ausbreitet. Sagt mir, wo die Gemeine Christi nicht ist, so will ich euch sagen, wo die Sünde herrscht; sagt mir, wo Christus und seine Gemeine ihr Wesen haben, so will ich euch sagen, wo ihr jeder Tugend begegnen könnt, die der Menschheit zur Zierde gereicht, jedem Vorzug, welcher die Vortrefflichkeit der Gnade Gottes verherrlichen kann. Möchtet ihr ein Gegengift finden gegen die tödlichen Ausdünstungen, die unter dem Sündenunkraut dieser Welt lauern, möchtet ihr die schädliche Pestilenz zerstören, welche in der Nacht des Heidentums, der Abgötterei, des Unglaubens herrscht, so ruft zum Allmächtigen: „Erhebe Dich, Du unbekannter Reisender, erhebe Dich, mache Dich auf und heiße Deine Knechte Dich mitten in all' dies tödliche Elend tragen! Das Licht Deiner stammenden Fackeln wird die Finsternis zerstreuen, und das Verbrennen Deiner köstlichen Räucherungen wird zum Bösen sprechen: ‚Senke deine Flügel!‘ und zur Pestilenz der Sünde: ‚Verbirg dich in deine Höhle!‘“

➤ Unter den zehn Wundern, welche die jüdische Sage dem Tempel zuschreibt, finden wir auch das; dass der Regen nie das Feuer auf dem Altar auslöschte, noch der Wind die Rauchsäule je zur Seite zu biegen vermochte. Wahrlich, so steht's gerade mit der Gemeine Gottes, wenn sie herauf gehet aus der Wüste, wer vermag ihren flammenden Leuchter auszulöschen oder wer gebietet ihrem goldenen Rauchaltar, den Weihrauch zu dämpfen? Fahre herauf, Du großer Fürst, und führe Deine Braut mit Dir in Deinem Prachtgefährte, bis dass Du die Welt erleuchtest mit Deinem

göttlichen Licht und sie zu einem Tempel gemacht hast, der erfüllt sei mit einer Wolke von Weihrauch, dem Herrn Jehova zum süßen Geruch!

## 2.

Wir haben zweitens zu betrachten **die Sicherheit der Gemeinde Christi zu allen Zeiten.**

Gewiss war ein königlicher Brautzug bei der Reise durch die einsame Wüste stets in Gefahr, angegriffen zu werden. Arabische Horden streiften umher; wandernde Beduinenstämme waren immer bereit, eine Karawane zu überfallen; und ganz besonders müsste dies der Fall sein bei einem Hochzeitszug, weil alsdann die Räuber die Aussicht hatten, viele Kostbarkeiten zu erbeuten, oder wenigstens ein schweres Lösegeld für die Befreiung des Bräutigams oder der Braut zu erlangen von deren Verwandten und Freunden. Was soll ich aber sagen von den Angriffen, welche gegen die Gemeinde Christi und gegen Christum selber gerichtet wurden? Sie haben nie ein Ende erreicht. Wenn das Böse in einer Gestalt gedämpft war, so trat es unter einer andern wieder auf. Die Bosheit geht schwanger mit Heeren von Kindern. Die Frösche und Läuse Ägyptens konnten nicht zahlreicher sein, als die Feinde des Gesalbten des Herrn und seiner Braut. Jeder Tag bringt neue Kämpfe. Diese Angriffe erheben sich auf allen Seiten; manchmal von Seiten der Welt, manchmal leider sogar von Seiten der eigenen Glieder der Gemeinde. Feinde lauern überall, und bis dass die Gemeinde und ihr Herr geoffenbaret werden in der Herrlichkeit des tausendjährigen Reichs, wo sie der Wüste für immer entnommen sind, müssen wir allezeit darauf gefasst sein, dass sie von überall her Drangsale erfahren. Meine teuren Brüder, wir wissen, dass die Sache Christi in der Welt allezeit gesichert ist, weil sie unter göttlichem Schutze steht, und weil die Heerscharen der Engel Gottes die Hut haben und über die Heiligen wachen. Aber wir haben noch etwas Augenscheinlicheres als das. Unserm gnädigen Gott hat es gefallen, Menschen das Amt der Diener Christi zu übertragen. „Denn nicht den Engeln hat er untergetan die zukünftige Welt, davon wir reden“ (Hebr. 2,5). Der Herr will, dass auserwählte Menschen die Beschützer seiner Gemeinde seien; nicht dass sie irgend Macht hätten, als aus sich selber, etwas zu tun, sondern er gürtet die Schwachen mit Kraft und die Elenden macht er stark; darum stehen Menschen, der Menschen Söhne um den Wagen Christi her, um beide, den Bräutigam und die Braut zu bewachen.

❶ Leset den siebenten und achten Vers sorgfältig, so werdet ihr finden, dass der Schwerter tragenden Starken genug sind. „Siehe, um das Bette Salomo her stehen sechzig Starke aus den Starken Israels.“ Es gibt immer gotterkorene Männer genug zur Bewahrung seiner Gemeinde. Der arme Unglaube streckt die Hände aus und ruft: „Ach! die Guten sind alle dahin und tot; Zion liegt sehr darnieder; der Herr hat weggerissen seine Starken; wir haben keine tapferen Verfechter des Glaubens mehr, keine Helden, wie unsere schwer angefochtene Zeit sie fordert.“ O, Unglaube! Der Herr spreche zu dir, wie er einst zu Elias sprach: „Ich habe mir lassen überbleiben sieben Tausend in Israel, nämlich alle Knie, die sich nicht gebeuget haben vor dem Baal“ (Röm. 11,4; 1. Kön. 19,18). Es werden gerade so viel Streiter vorhanden sein, als die Not erfordert. Wir wissen nicht, woher die Leute kommen sollen, aber der Herr wird's versehn. Vielleicht sitzt heute ein Kind auf der Schulbank, das eines Tages dies Volk von einem Ende zum andern aufrütteln wird; vielleicht ist unter uns, unbekannt, verborgen, unbeachtet, der Mann, den Gott stärken wird, die verruchte Gottlosigkeit unserer Zeit zu strafen. Wir wissen nicht, auf welchem der Geist ruht. Wir würden in unserer Torheit und Unwissenheit Eliab oder

Abinadab salben (1. Sam. 16,6.8), Gott aber hat David erwählt, den Hirtenknaben, und denselbigen wird er herausbringen und ihn lehren, wie er soll Goliath's Stirn mit dem Kieselsteine verwunden. Zittert nicht und fürchtet euch nicht; Gott, der den Menschen gemacht und ihm die Zunge erschaffen hat, der wird die sechzig Starken finden, wenn ihrer sechzig nötig sind. „Der Herr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten“ (Ps. 68,12). Die Ehre des Herrn wird geoffenbaret, und alles Fleisch mit einander wird es sehen, denn des Herrn Mund hat es gesagt.

② Beachtet, dass diese Starken, Leute vom rechten Schlage sind. „Ja,“ spricht der arme zitternde Kleinglaube, „wir haben ganze Heere von Männern, aber sie sind nicht wie die Glaubenshelden früherer Zeit; sie besitzen nicht die Eigenschaften, welche unsere Zeit erfordert.“ Ach! bedenket doch, „um das Bett Salomo her stehen sechzig Starke;“ und Preis und Ehre sei meinem Herrn, während ich dem Amt der Diener nicht schmeicheln will; ich kann ihn nicht entehren mit der Annahme, er hätte seine Gemeinde ohne starke Verteidiger gelassen. Noch heute leben die Luther, die allen Feinden Trotz bieten; Männer, welche sagen können: „Wir halten unser Leben für uns selbst nicht teuer, auf dass wir vollenden unsern Lauf mit Freuden und das Amt, das wir empfangen haben vom Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes“ (Apg. 20,24). Fürchtet euch nicht; ihr kennet jetzt freilich die Tapferkeit der Leibgarde des Herrn nicht; wenn aber der Kampf der Gemeinde Gottes heißer entbrennt als heute, dann werdet ihr plötzlich einen Helden gewähren, der sich an die Spitze der Kämpfenden stellt, und die Menschen werden fragen: „Weißt du wer der ist? Sieh, wie er die Streitaxt schwingt! wie er die Waffenrüstung seiner Feinde zerschmettert! Sieh, wie er Leichen auf Leichen türmt, und jenen Hügel gefallener Feinde erklimmt, um einen größeren Feind zu schlagen! Wer ist der?“ Und die Antwort wird lauten: „Das ist ein Mann, den Gott gefunden hat; die Welt wüsste nichts von ihm, aber Gott hat ihn in's Lager Dan genommen und nun ist der Geist des Herrn über ihm, dass er die Philister erwürge!“

③ „O!“ meine ich auch zu vernehmen, „wenn aber noch so viele Männer, und Männer vom rechten Schlage da sind, so fürchte ich doch, sie stehen nicht am rechten Ort.“ Schauet nur wieder unser Schriftwort an; es stehet geschrieben: „Um das Bette Salomo her stehen sechzig Starke;“ das heißt, einige sind auf dieser, und andere auf jener Seite; einige vorne und andere hinten; sie stehen alle rings um den Reisewagen Christi. „Ich möchte wohl, dass wir in unserer Gemeinde einen Solchen hätten,“ spricht einer. Bitte darum, so wird er, der verheißen hat, euch alles Gute zu geben, euch auch solch einen Helden senden. „Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matth. 9,38). Es ist merkwürdig, wie Gott manchmal einen gewaltigen Mann erweckt, bald in dieser Gemeinschaft, bald in jener, bald wieder in einer andern. Denkt einmal, irgend eine Gemeinschaft von Christen sollte es unternehmen, alle Glaubenshelden für sich gewinnen zu wollen; seht, so kann sie das nicht, denn alle Seiten des königlichen Bettes müssen bewahrt werden und ein jeder ist an seinem Ort zur Verteidigung des Evangeliums verordnet. Die Gemeinde Christi ist rings umgeben von Gewaltigen, die unter Gottes Befehl stehen, große Taten zu verrichten. Wenn der Herr den Flug der Sperlinge lenkt, so weiß er gewiss auch, wie er seine Knechte zu verwenden hat; und die Brautgemeinde darf sich freuen, dass sie ihren Posten versehen bis die Wüste durchwandert ist und die Herrlichkeit geoffenbaret wird. Die Gemeinde tut oft Missgriffe, und meint, sie könne Diener Gottes machen, oder ihnen wenigstens ihre Stelle anweisen. Sie vermag so etwas nicht. Gott sendet den Helden; alles, was ihr tun könnt, ist, dass ihr seine Tapferkeit erkennt, und ihn als euren Vorkämpfer annehmt; darüber hinaus könnt ihr nicht gehen; es ist Gottes und nicht der Menschen Werk. Ein Diener der Gemeinde, von

Menschen berufen und gestärkt mit menschlicher Kraft, tut am allerbesten, sich so bald als möglich ruhmlos in sein Zelt zurückzuziehen, denn sein Unfall ist ihm gewiss. Wenn Gott die Menschen sendet, so weiß er, wo er sie hinstellen hat, so dass sie rings um das Bette her stehen können und kein Punkt unbeschützt bleibe.

④ Beachtet, dass diese Starken alle wohl bewaffnet sind. Unser Schriftwort sagt ausdrücklich: „Sie halten alle Schwerter.“ Was sind das für Schwerter? Jeder Starke aus dem Israel Christi hält das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Ein Mann, der in der Bibel gut bewandert ist, ist ein guter Gottesgelehrter; wer sich aus dem Schatze des geschriebenen Wortes gut versteht, erfährt, dass das gesprochene Wort dem Volke Gottes gute Früchte trägt. Wenn wir fleischliche Gründe brauchen; wenn wir uns auf Spitzfindigkeiten, Schlussfolgerungen und Redekünste verlassen, oder auf menschliche Weisheit in irgend anderer Gestalt, so müssen wir bald erfahren, dass wir unsern Gegnern nicht gewachsen sind; aber mit dem Worte Gottes links und rechts einhauen, schriftgerechte Hiebe und Schläge austeilen, dass der Teufel selber sich ihrer nicht erwehren kann, das heißt: die Welt durch's Wort Gottes überwinden. Überdies, – und hier ist für euch alle Gelegenheit, ein Schwert zu tragen, – trägt jeder Starke in dem Israel Gottes das Schwert des Gebets, welches einem mächtigen zweihändigen Schwert aus alter Zeit vergleichbar ist, das der Krieger aufhob und mit solch furchtbarer Kraft niederschlug, dass er den Gegner mitten durch schlug: Das Gebet ist eine Waffe, welcher kein Mensch kann kräftigen Widerstand leisten. Wenn ihr's recht zu gebrauchen wisst, so schlägt damit nieder auf eures Feindes Haupt, und dann, wehe ihm! Wollte Gott, dass sich in dieser Gemeinde viele solche Starke aus den Starken Israels fänden!

O, wahrlich, wollte Gott, dass alle Diener des Herrn Propheten wären, auf dass man von euch sagen könnte, ihr haltet alle Schwerter. Euer heiliger Wandel kann ein Schwert sein, womit ihre eure Feinde besiegt. Die Zungen, mit welchen ihr von Christo zärtlich, lieblich, voll Glaubensüberzeugung redet, können euch Waffen sein gegen den gemeinsamen Feind. O dass es doch am Ende, wenn das Buch des Lebens gelesen wird, von einem jeden von euch heißen möchte, er habe ein Schwert gehalten! Zittert nicht, ihr Furchtsamen, für die Bundeslade des Herrn; noch lasst eure Furcht euch im Unglauben bestärken; Gott weiß ganz wohl, wie er die rechten Waffen dem rechten Manne zu geben hat, und seine Gemeinde wird wohl bewahret sein bis an's Ende.

⑤ Weiter, lieben Brüder, sind diese Männer nicht nur wohl bewaffnet, sondern sie sind geschickt zu streiten. Sie sind alle kriegsgeübte Männer, welche selbst Versuchungen erfahren haben; Männer, deren Seelen durch Leiden geprüft sind; Männer, die beide geschlagen haben, den Löwen und den Bären und Kriegsleute sind von Jugend auf. Diener am Evangelium sollten keine Neulinge sein, sie sollten aber in beidem, in Leidenschulen und in Prophetenschulen wohl zum Kampf bereit sein. Möchten doch solche unter uns erfunden werden! Ich schaue täglich nach solchen aus unter euch, welche von Gott gelehrt seien; und ich verwende viele Zeit auf eure jungen Streiter, um sie kampfgewöhnt zu machen. O, dass doch der Herr meine Gebete erhörte und unsere Anstalt mit Männern segnete, und mit Mitteln, und vor allem mit Seinem Geist. Toren sind nicht die Leute für unsere Zeit. Wir brauchen eine gesunde Erkenntnis der Lehre, eine lebendige Kraft der Verkündigung des Worts, und eine gründliche Einsicht in die Beschaffenheit des menschlichen Herzens; und wo diese bei ernstlichem Gebet in einem Menschen können gefunden werden, wo sie durch sorgfältigen Unterricht noch weiter können entwickelt werden, da sind wir verpflichtet unsern Beistand zu leihen. Nach solchen Männern sollte man sich umsehen, und man sollte keine Mühe scheuen, sie

herbeizuziehen; wahrlich, teure Freunde, ihr solltet es für eine hohe Ehre halten, wenn euch Gelegenheit geschenkt wird, solche Männer ausrüsten zu helfen zu ihrer Arbeit. O, wie seufze ich danach, dass meine Freunde dazu gelangen möchten, die Wichtigkeit der Aussendung tüchtig erzogener junger Arbeiter zu fühlen. Gerne widme ich Zeit und Kraft solchem Zweck, aber wann wird es dahin kommen, dass die christliche Gemeinde diese Sache so unterstützt, wie sie sollte!

⑥ Weiter seht ihr, dass diese Männer nicht nur geschickt sind zu streiten, sondern sie sind allezeit bereit. „Ein jeglicher hat sein Schwert an seiner Hüfte,“ dass es jeden Augenblick zur Hand sei. Es gibt manche Prediger, die gar kein Schwert zu tragen scheinen. Sie haben wohl eine Scheide, eine mächtige Scheide, mit einem Griff obenan – und einem Stecken drin. Was taugen solche Streiter? Wir brauchen Männer, die Schwerter in ihren Scheiden haben, Männer, die gewaltiglich predigen können, auf denen das Zeugnis des Geistes und der Kraft ruht. Solche Männer sollten ihre Schwerter da tragen, wo man sie auszieht, so dass wenn der Feind kommt, sie plötzlich auf ihn einhauen können. Freue dich, Tochter Zion, dein Herr hat dich nicht verlassen, bis auf diesen Tag, und hat dich nicht gelassen ohne etliche solcher Männer!

⑦ Nehmet auch wahr, dass jene Starken wachsam waren, denn „ein jeglicher hat sein Schwert an seiner Hüfte, um des Schreckens willen in der Nacht.“ Sie schlafen nimmer, sie wachen immer fürs Heil der Gemeinde. O betet, dass der Herr viele solche Starke auferwecke, die Tag und Nacht mit Tränen wachen über die Seelen der Menschen, und gegen die Feinde unsers Israel.

Teure Freunde, etliche von euch sind vielleicht manchmal ängstlich, wenn sie von Angriffen gegen das Wort Gottes hören. Es gab eine Zeit, wo man meinte, die Ergebnisse der Völkerkunde würden den Beweis liefern, dass das Menschengeschlecht nicht eine einzige Art bilden könne; und Moses wurde arg mitgenommen von solchen, die behaupteten, es wäre unmöglich, dass wir alle von einem einzigen Elternpaare abstammen. Dieser Streit ward geführt, und jetzt hört man nichts mehr davon; er ist vorbei; Wissenschaft und reifere Erkenntnis hat in der Hand Gottes jene Gegner geschlagen. Dann warf man mit Muscheln, Knochenüberresten und Eidechsen um sich. Die Geologie, welche die Untersuchungen über die Zusammensetzung des Erdkörpers zu ihrer Aufgabe gemacht hat, drohte mit Durchwühlung unserer Gottesäcker; aber auch diese Angriffe haben wir glücklich überstanden, und es hat sich gezeigt, dass diese Wissenschaft sehr zum Segen gedient hat, denn sie hat ein neues Licht auf das erste Kapitel des ersten Buchs Mose geworfen und hat uns dasselbe weit besser und gründlicher verstehen gelehrt. Da stellt sich ein anderer Amalekiter im Kampfe uns gegenüber; diesmal handelt sich's um Figuren und Zahlen; wir sollen mit Rechnungsexempeln gespießt und mit Buchstabenformeln totgeschlagen werden! Und was ist die Folge davon? Nun, es geht für das Schriftverständnis eine ganze Welt voll Gutes daraus hervor, und wir werden in unserer Erkenntnis immer weiter dadurch gefördert. Ich danke Gott jedes mal dafür, wenn sein heiliges Wort aufs Neue angefochten wird; denn jeder, der Zeit und Gelegenheit wahrnimmt, fängt gerade den Teil der Heiligen Schrift, um welchen sich's handelt, recht genau zu durchforschen an, und dann geht uns ein neues Licht darüber auf und wir finden uns nur um so mehr in der Überzeugung bestärkt, dass sie die Wahrheit ist und dass sie eine Offenbarung aus Gott ist. „Wohl, aber wer will sich zu einem solchen Kampfe hergeben?“ Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, dass mein Herr seine sechzig Starken aus den Starken Israels um sein Bett her hat, und dass ein jeglicher sein Schwert an seiner Hüfte hat um des Schreckens willen in der Nacht, und sich nicht darum kümmert, wo es zum Kampfe kommen werde, denn sein Ende wird zur Ehre Gottes sein und der Wagen

Christi wird gerade durch das um so mehr in seinem Fortgang gefördert, was ihn dem ersten Anscheine nach umzustürzen drohte. Schlagt euch alle Furcht aus dem Sinne; freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Dein Herr ist bei dir im Hochzeitswagen, und seine sechzig Starken bewahren dich gegen deine Feinde.

### 3.

Da wir so sicher und friedlich ruhen dürfen, so wollen wir nun auch **die Vortrefflichkeit dieses Wagens betrachten, in welchem Christus einherfährt.**

Es ist nicht schwer, auch solchen Personen, die mit den morgenländischen Sitten und Gebrauchen gar nicht bekannt sind, einen Begriff davon zu geben, was ein Palankin sei. Es ist eine Art großer Sänfte, in welcher eine oder zwei Personen bequem ruhen können. Jedenfalls konnte dieser Palankin nicht von massivem Gold oder Silber sein, weil er sonst viel zu schwer geworden wäre zum Tragen; er müsste von Holz sein; darum „ließ ihm der König Salomo eine Sänfte machen von Holz aus Libanon.“ Dann sind vier Säulen nötig, um die Decke und Vorhänge zu tragen; diese Säulen sind von Silber. Der untere Teil der Sänfte müsste etwas stark sein, um das Gewicht der Person tragen zu können, darum ist „die Lehne golden.“ Das darauf liegende Ruhekissen ist von Purpur; denn auf Gold zu liegen wäre ein höchst unbequemes Lager, darum ist es mit weichen, zart gewobenen Teppichen belegt; und so ist der Boden der Sänfte eingelegt, oder vielmehr überzogen mit gestickten Bildereien, mit „Liebe von Töchtern Jerusalem.“ So zieren also zarte Kunstwerke von Stickerei sogar den Grund dieses Bettwagens, in welchem der König und seine Braut während ihrer Reise ruhen.

Die Lehren des Evangeliums lassen sich in Ansehung ihres Altertums, ihres lieblichen Wohlgeruchs, ihrer Unverwüstlichkeit mit dem Holz aus Libanon vergleichen. Das Evangelium Christi fällt nie dahin; „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (Hebr. 13,8). Nicht eine einzige Wahrheit zeigt irgend eine Spur des Moders. Und solchen Seelen, die von oben erleuchtet sind, haucht das Evangelium einen weit reichern balsamischen Duft entgegen, als das Holz aus Libanon.

„Kein Duft von Zedern oder Eichen  
Kann deiner süßen Wahrheit gleichen.“

Ich freue mich, dass ich weiß, dass je mehr ihr die Lehren von der Gnade kennen lernt, ihr sie um so lieber gewinnt. Ihr seid im Glauben fest geworden und dürft es auch wohl sein; denn unsere Lehre ist eures Vertrauens wert. Wir fürchten nicht, dass irgend eine Lehre, welche der Herr Jesus ausgesprochen hat, vor der strengsten Untersuchung sich irgendwie unhaltbar zeige, denn auch kein einziger Stein aus den Befestigungen der evangelischen Lehre kann je von seiner Stelle gerückt werden. Wenn die Zedern des Libanon auch sollten wurmstichig werden, so wird und muss doch die Wahrheit, die in Christo Jesu ist, ewig unveränderlich bestehen.

❶ Womit soll ich nun die silbernen Säulen vergleichen, welche den Baldachin der Sänfte tragen, wenn nicht mit den Eigenschaften Gottes, die da tragen und bewahren die Wirksamkeit des großen Versöhnopfers Christi, unter welchem wir beschirmt sind.

➤ Da ist fürs erste die silberne Säule der göttlichen Gerechtigkeit Er darf nicht und will nicht die Seele verderben, die unter dem Kreuz Christi eine Zufluchtsstätte sucht. Wenn Christus die Schuld bezahlt hat, wie ist's da noch möglich, dass Gott zweimal die Missetat seines Volkes heimsuchen könnte, zuerst an ihrem Bürgen, und dann an ihnen selber?

➤ Daneben steht die starke Säule seiner Macht. „Sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alle; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Joh. 10,28.29).

➤ Dann steht gegenüber die Säule seiner Liebe, in Wahrheit eine silberne Säule, glänzend und schimmernd vor den Augen; ewige und unveränderliche Liebe, stark wie die Allmacht, und fest wie die Gerechtigkeit, welche den Baldachin auf der andern Seite stützen.

➤ Und dann ragt hier viertens noch die Säule seiner Unwandelbarkeit empor, die ebenfalls die schützende Decke der Versöhnung trägt. Wenn Gott sich ändern könnte, dann könnte er ja seine Bluterkauften vielleicht wieder verwerfen; aber „Ich bin der Herr, und wandle mich nicht;“ darum, ihr Kinder Jakobs, freuet euch! (Mal. 3,6)

② Der Baldachin des Wagens ist von Purpur. Ich brauche euch nicht zu sagen, wo er gefärbt ward. Hier haben keine tierischen Färber zu tun gehabt. Hebe deine Augen auf, o Christ, und freue dich an diesem blutroten Schutzdach, das dich beschirmt vor der Sonne des Tages und vor dem Monde des Nachts! Vor der Hölle wie vor dem Himmel, vor der Zeit wie vor der Ewigkeit brauchst du dich nun nicht mehr zu fürchten, dich schützt dieser purpurne Baldachin. O reizender Gedanke, bei dem man verweilen möchte, um über die köstliche und herrliche Lehre von der Versöhnung nachzudenken! Wenn je unsere Feinde gegen die Gemeinde Gottes anstürmen, so ist der eigentliche Angriffspunkt stets derselbe, wie verschieden auch zu verschiedenen Zeiten das scheinbare Ziel ihrer Kämpfe sein mag, – sie treibt stets nur der verzweifelte Hass gegen die große Wahrheit, dass Gott in Christo die Welt mit ihm selber versöhnet hat, und ihr ihre Übertretungen nicht zurechnet. Nun wohl, wie sie diese Versöhnung hassen, so lasset uns sie lieben; und unter ihr wollen wir uns der größten Wonne freuen.

③ Und nun die Lehne der Sänfte, welche golden ist: stellt sie nicht den ewigen Vorsatz und Ratschluss Gottes vor, jenen Ratschluss, den er bei ihm selber fasste, ehe denn die Erde war? Rein war der Vorsatz Gottes, heilig, weise, gerecht, zu seiner Verherrlichung, und wahrhaftig; und da alle köstlichen Geräte des Tempels golden waren, so mag wohl der Grund der einigen Liebe ein unwandelbarer und unabänderlicher Ratschluss mit dem feinsten Golde verglichen werden. Ich weiß nicht, teure Brüder, wie es mit euch steht, aber es ist mein höchstes Vergnügen, dass der Grund aller meiner Hoffnung der unerschütterliche Ratschluss Gottes ist. Die Versöhnung beschützt mich, ich weiß es; aber ich muss immer darauf zurückkommen, Jehova will es so; Gott hat es beschlossen; er hat es gesagt, und darum muss es geschehen; er hat es befohlen, darum steht es fest. O, goldne Unumschränktheit, auf welcher geschrieben steht: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich; so liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (Röm. 9,15.16). Teure Brüder, der Apostel sagt uns deutlich, dass dies die Grundlage ist, auf welcher die silbernen Säulen ruhen, denn „er hat uns gesegnet mit allem geistlichen Segen in den himmlischen Gütern in Christo; wie er uns denn auserwählet hat in demselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war“ (Eph. 1,3.4).

④ Um dann dies alles lieblich und angenehm auszustatten, dass sich's sanft darauf ruhen lasse, so sind Teppiche von Stickerei darüber gebreitet. Weiche Kissen der Liebe, zur Ruhe bereitet. Das hat einen doppelten Sinn, denn sowohl der Bräutigam als die Braut finden Ruhe in der Liebe. Unser Herr genießt Ruhe in der Liebe seines Volkes. „Daselbst will ich ewiglich wohnen“ (vgl. Ps. 132,14; Ps. 68,17). Die Seinen sticken gleichsam diese Ruhekissen in ihrer Liebe und Anhänglichkeit gegen ihn, in ihrem Vertrauen und ihrer Zuversicht auf ihn; und da ruhet er. Aber es hat auch unser Geliebter sein Leben dazu gewidmet, uns eine Ruhestätte zu bereiten, so dass wir es ebenso wohl mit „Liebe gegen“ – als mit „Liebe von den Töchtern Jerusalem“ übersetzen müssen. Wir ruhen in der Liebe Christi; er ruht in unserer Liebe. Kommt, ich habe nicht nötig, euch mehr darüber zu sagen, teure Brüder und Schwestern. Gönnet euch nun ganze, völlige Ruhe in ihm. Ihr seid Christo vertrauet; ihr seid eins mit ihm; er hat sich mit euch verlobet im Glauben (Hosea 2,20), ihr seid umschlossen von den Armen seiner Liebe. Fürchtet nicht das Geschrei der Bogenschützen; die „sechzig Starken“ beschützen euch, und der König selber schließt euch in seine Arme; tröstet euch bei ihm; genießt seine süße Gemeinschaft völlig, und sprecht zu ihm aus der Tiefe eures Herzens. „Er küsse mich mit Küssen seines Mundes, denn seine Liebe ist besser denn Wein“ (Hohel. 1,2). Überlasset den Streit um die Beweise den Starken, die ihn führen können; ihr aber, ihr Töchter von Jerusalem, ruhet an der Brust eures Heilandes; überlasset den Kampf denen, die zum Kampf verordnet sind, den kriegserfahrenen Streitern; ihr aber, wachset in der Gemeinschaft; begreift, was das Herz eures teuren Jesus bewegt; schauet an den Glanz seiner liebenden Augen; betrachtet seine Schöne; seine göttliche Liebe gegen euch müsse euch mit Entzücken erfüllen; und nun lasset eure Seelen sich an seiner Gunst satt trinken; und werdet erfüllt von der Liebenswürdigkeit des Herrn!

#### 4.

Zum Schluss betrachten wir **die Aufgabe jedes gläubigen Herzens, die sich aus diesem Gegenstand ergibt.**

Jeder Gläubige, der sich als Teil der Gemeinde des Herrn im Palankin betrachtet, möge in sich nun auch noch eine der Töchter Zion erkennen; und so wollen wir denn auch ein jedes herausgehen und anschauen den König Salomo. Es ist nicht der König David; der König David ist das Vorbild auf Christum bis zur Zeit seiner Kreuzigung: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut“ (Jes. 53,3), und doch der Juden König. Der König Salomo ist ein Vorbild auf Christum seit jenem Tage, wo Er

„Von Wolken aufgenommen ward,  
Zum Himmelsthron erhoben,“

und mit lautem Jubel eingeführt ward in seines Vaters Thronsaal im obern Heiligtum. Jetzt sehen wir den König Salomo in ihm, den König Salomo in seinem Reichtum, seiner Weisheit, seiner Würde, seiner Herrlichkeit, seinem Frieden. Er ist der „Wunderbar, Rat, Kraft-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst“ (Jes. 9,6); und darum ist er der siegreich einherziehende König Salomo. Machet euch auf aus euren Betten der Trägheit; gehet

heraus aus euren Häusern der Ruhe; erhebet euch, erhebet euch zum Gebet, zur Arbeit, zum Dulden; erhebet euch, zu leben in Reinigkeit des Herzens, und lasset Babel dahinten; stehet auf und gehet mit Ihm allein, ja verlasset Vater und Mutter und Freunde, wenn sie nicht mit euch ihm nachfolgen wollen. Warum verziehest du daheim, wenn der König auf dem Wege ist? „Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen“ (Matth. 25,6), und schauet an den König Salomo. Heute lasset euren Blick auf ihm ruhen. Euer Auge schaue heute das Haupt, das da gekrönt ist mit Herrlichkeit und viele Kronen trägt. Und betrachtet seine Hände, die einst durchgraben waren, nun aber das Zepter fassen. Sehet seinen Gürtel, an welchem die Schlüssel des Himmels und des Todes und der Hölle hängen. Schauet seine Füße an, die einst von Nägeln durchbohrt waren, jetzt aber der Schlange den Kopf zertreten. Sehet seine Beine, wie Güldenerz, das im Feuer glühet. Sehet in sein Herz, diesen Busen, der mit jedem Odemzug seine Liebe euch entgegenatmet, und wenn ihr ihn betrachtet habt vom Scheitel bis zu den Fußsohlen, so rufet aus: „Ja, er ist der Schönste unter viel Tausenden und ist ganz Lieblichkeit“ (Hohel. 5,10.16). Kränkt dich die Sünde? Schau an den König Salomo. Ist Zweifel und Furcht in dir aufgestiegen? Schau den König Jesus an. Bist du betrübt und frohlockt dein Feind über dir? Siehe auf zu ihm, zu deinem König Salomo. Ich beschwöre euch, achtet auf das Licht, in welchem ihr ihn zu betrachten habt. Glaubet nicht, dass Christus seine frühere Macht verloren habe. Schauet ihn so an, wie er am ersten Pfingstfeste sich zeigte, in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit. O! wie herrlich war unser Herr, als ihn die Brautgemeinde krönete mit ihrem Eifer, und die Pfeile umherflogen, und Dreitausend fielen zu seiner Rechten, um neues Leben zu empfangen aus dem Hauch seines Mundes! O, wie krönten ihn diese ersten Heiligen, als sie von ihrem Vermögen darbrachten und es zu der Apostel Füßen legten, und keiner dachte, dass was er besäße, sein eigen sei. Sie krönten ihn mit ihres Herzens reinsten Liebe; die Brautgemeinde trug auf ihrer Stirne ihren Brautkranz, und ihr Bräutigam seine hochzeitliche Krone. Schau ihn an am heutigen Tage, wie er noch immer diese Krone trägt, denn er ist derselbe Christus; und gehet heraus ihm entgegen, und wirket für ihn und liebet ihn, wie die ersten Heiligen ihn liebten.

Vergesst es nicht, dass seine Mutter ihn bald krönen wird am Tage seiner Hochzeit. Er ist unser Bruder und unser Bräutigam, und die Gemeine Gottes ist seine Mutter so gut wie die unsere. O! bald wird sie ihn krönen! Der Tag seiner Hochzeit kommt herbei. Hör! ich höre Posaunenschall! Jesus kommt und seine Füße stehen auf dem Ölberg; Könige und Fürsten lecken den Staub vor ihm; er sammelt Garben von Zeptern in seinen Arm, wie der Schnitter Weizen sammelt mit der Sichel. Er gehet einher auf Herrschaften und Gewalten, den jungen Löwen und den Drachen tritt er unter seine Füße (Ps. 91,13). Und nun rufen seine Heiligen: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn“ (Joh. 12,13)! Der Langersehnte ist gekommen, und seine Mutter krönt ihn am Tage seiner Hochzeit! Mut, armes Herz, fasse Mut! Gehe heraus und schaue an den König Salomo, wie er einst sein wird, und bedenke:

„Noch ist es nicht erschienen,  
Wie groß wir werden sein, wie reich;  
Doch wenn wir unsern Heiland seh'n,  
Sind wir dem Haupte gleich.“

Wenn wir auf Ihn blicken, so lasset uns freuen, dass das unsere Herrlichkeit sein wird. Wir werden ausziehen diesen Sack der Traurigkeit und antun Scharlach und weiße Seide. Alsdann werden die Tränen abgewischt von unsern Augen und der Schweiß von unserm Angesicht. Die Ketten werden von unseren Händen genommen und die Fesseln von unseren Füßen; und wir werden frei gemacht, geadelt, verherrlicht und Miterben mit Christo an all' seinem Glanze, und werden mit ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Es sind aber etliche hier, die ich schwerlich Töchter von Jerusalem nennen kann, und doch stehen sie immer um die Tore Zions her. O, es sind viele unter euch, die immer unserer Predigt zuhören und einstimmen in unsere Lieder, und doch habt ihr unsern Herrn noch nie erblickt! Gehet hin, verlasset eure sündlichen Vergnügungen und lasset auch eure Selbstgerechtigkeit fahren; gehet hin und schauet an den König Salomo. Schau Jesum an, du Sünder, wie er am Kreuze blutet, und wenn du ihn siehest, so liebe und fasse Vertrauen; und ich weiß, dass sobald du ihn gesehen hast, so wirst auch du eine Krone haben, die du ihm auf's Haupt setzen kannst. Das wird der Tag deiner Hochzeit mit ihm sein, und mit eben solcher Krone wirst du ihn krönen. Du wirst diese Krone schmücken mit Kleinodien, die gegraben sind in dem geheimen Schacht deines tiefsten Herzens, und wenn du diese Krone bereitet hast, wirst du sie ihm auf's Haupt setzen und niederfallen vor ihm und singen:

„Heil der Macht des Namens Jesu,  
Engel, fallet vor ihm nieder,  
Bringt ihm Königsdiademe,  
Krönet ihn, den Herrn der Welt!“

Wohlan denn, so wollen wir alle Furcht ablegen und den ganzen Tag nicht aufhören, unsern unvergleichlichen Christus anzuschauen, zu verehren, zu erhöhen und seines Umgangs zu genießen; denn alles ist gut; sein Reisewagen ist allezeit sicher, und bald wird er daraus hervortreten mit seiner Braut an der Rechten, und die Welt wird staunen über die Schönheit des königlichen Brautpaares, wenn Er, und mit ihm alle, die ihn begleiten, erhöht wird in Gegenwart seines Vaters und aller heiligen Engel!

## XXIV.

### Eine Heilsbotschaft.

#### **Lukas 10,33.34**

*Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.*

**D**er barmherzige Samariter ist ein treffliches Bild wahrhafter Herzengüte. Der Samariter hatte keine Gemeinschaft mit dem Juden, er war von ganz anderer Abkunft, und doch bemitleidet er seinen armen Nächsten. Die Juden verfluchten die Cathäer<sup>1</sup> und wollten nichts mit ihnen zu schaffen haben, denn sie waren fremde Eindringlinge. Daher war in dem Gegenstande des Mitleids, das der Samariter fühlte und betätigte, nichts, was seine landsmannschaftliche Liebe hätte erwecken können, vielmehr war nur überall Anlass zu den gehässigsten Vorurteilen; darum ist auch seine Barmherzigkeit so groß und bewundernswürdig.

Es ist heute nicht meine Absicht, auf die köstlichen Züge hinzudeuten, welche der Herr Jesus in dieser Erzählung hervortreten lässt, um zu zeigen, was wahre Barmherzigkeit zu tun vermag. Ich möchte euch nur das Eine zu Gemüte führen, dass das Mitleid, welches der Samariter diesem armen verwundeten und halbtoten Manne erzeugte, eine wirkliche Hilfe war. Er sprach nicht zu ihm: „Wenn du mit mir nach Jerusalem kommst, dann will ich daselbst für alle deine Bedürfnisse sorgen.“ O nein, „er ging zu ihm,“ und als er fand, dass derselbe nicht imstande sei, auch nur im geringsten für sich selber zu sorgen, da machte sich der barmherzige Samariter auf der Stelle schon dort an ihn, und stellte ihm keine unmöglichen Bedingungen, machte ihm keine Vorschläge, die der Mensch nicht erfüllen konnte, sondern tat alles für den Armen, tat es für ihn, wie und wo er war.

Geliebte, wir alle wissen ganz wohl, dass ein Mitleid, das einem Menschen nichts nützt und nichts hilft, gar kein Mitleid ist. Gehet hin unter die Fabrikarbeiter zu Lancashire und sagt ihnen, dass sie nicht brauchen Hunger zu leiden, denn auf der Höhe des St. Bernhardspasses wohnen gastfreie Mönche, in einem Hospiz, wo sie alle Vorüberreisenden unentgeltlich bewirten; sagt ihnen, sie hätten nichts anderes zu tun, als dorthin in die Alpengebirge zu reisen, so würden sie dort Speise genug finden. Die armen Seelen! Sie fühlen, dass ihr nur ihres Unglücks spottet, denn die Entfernung ist zu groß. Gehet durch eine unserer engen, dumpfen Gassen, steigt drei Treppen hinauf in ein armseliges Gemach, das so baufällig ist, dass die Sterne durch die Risse scheinen, und schaut daselbst ein armes Mädchen, eine junge Arbeiterin, die vor Ermattung und Erschöpfung fast den Geist aufgibt, und sagt zu ihr, wenn ihr's über's Herz bringen könnt: „Wenn du in ein Seebad gehen und dort guten Rinderbraten essen würdest, so würde dir wieder besser werden.“ Ihr höhnt sie schändlich mit solchen Reden, sie kann sich das alles nicht

---

1 Ein anderer Name für Samariter.

verschaffen, das geht weit über ihre Kräfte und Vermögen. Sie kann die Reise in ein Seebad nicht machen, sie würde sterben, ehe sie dorthin käme, Euer Mitleid wird so zur Grausamkeit und schadet eben so sehr wie die Bosheit der Gottlosen. Ich habe in harten Wintern dieses unbarmherzige Mitleid oft beobachtet. Da schenken die Leute den Armen Brot- und Suppenkarten, womit sie gegen Bezahlung eines äußerst billigen Preises von einem Groschen eine Portion Kraftsuppe oder ein Pfund Brot kaufen können; nun sind denn oft Leute zu mir gekommen und haben mir geklagt: „Herr Pastor, ich habe eine Karte; sie wäre sehr viel wert für mich, wenn ich einen Groschen hätte, dass ich die Wohltat mir verschaffen könnte, aber ich besitze in der weiten Welt keinen Pfennig, und so nützt mir diese Karte nicht das geringste.“ Das ist eine harte Mildtätigkeit. Denket einmal, ihr sehet den Propheten Jeremias unten in der Schlammgrube des Kerkerhofes: Wenn Ebed-Melech, der Mohr, und Baruch oben am Rande der Grube gestanden wären, und hinabgerufen hätten: „Jeremia, wenn du halbwegs heraufkommst, so wollen wir dich gar herausziehen,“ und wenn er keine Leiter, noch sonst irgend ein Mittel gehabt hätte, soweit hinauf zu gelangen, wie grausam wäre doch diese Barmherzigkeit gewesen! Aber statt dessen nahmen sie zerrissene und vertragene alte Lumpen aus des Königs Haus unter der Schatzkammer und ließen sie an Seilen hinab zu Jeremia in die Grube und sagten zu ihm: Lege die zerrissenen und vertragenen alten Lumpen unter deine Achseln unter die Seile, und zogen Jeremia hinauf aus der Grube an den Seilen (Jer. 38,6 – 13). Das war hilfreiche Barmherzigkeit; das andere wäre heuchlerische Anmaßung gewesen. Teure Brüder, wenn der Herr Jesus bei der Erzählung vom barmherzigen Samariter ihn als lebendiges Vorbild hinstellt, wie er diesem armen Verwundeten eine Barmherzigkeit beweise, die ihm eine kräftige Hilfe gewährte; ist es da nicht höchst wahrscheinlich, ja völlig gewiss, dass wenn Christus mit Sündern zu schaffen hat, er ihnen eine wirksame Gnade zu Teil werden lässt, eine Gnade, die ihnen in Wahrheit heilsam wird.

Darum gestattet mir das Zeugnis, dass ich an kein solches Evangelium glaube, wie es etliche verkündigen wollen. Sie haben kein Evangelium für Sünder als Sünder, sondern nur für solche, die über dem toten Meer des Sündenlebens stehen, und die man empfängliche Sünder zu nennen pflegt. Ähnlich dem Priester in unserm Gleichnis sehen sie den armen Sünder und sagen: „Er weiß nichts von seinem Elend, wir können ihn nicht zum Heiland einladen;“ „Er ist tot,“ sagen sie, „es nützt nichts, toten Seelen predigen;“ so gehen sie auf dem jenseitigen Rande des Weges vorüber, und halten sich ganz nur an die Erweckten und Bekehrten, haben aber nicht ein einziges Wort für die Toten, damit sie nicht etwa Christum zu gnädig, und seine Gnade zu wohlfeil machten. Der Levit hatte nicht solche Eile, wie der Priester. Der Priester hatte zu predigen, und konnte zu spät kommen zum Gottesdienst. Darum konnte er sich nicht aufhalten, um dem Manne zu helfen; außerdem hätte er vielleicht seinen Priesterrock besudelt und sich verunreinigt; und dann hätte er kaum sein Amt versehen können bei der vornehmen und angesehenen Versammlung, für welche er den Gottesdienst zu verrichten hatte. Dagegen hatte der Levit nur die Lobgesänge zu lesen; er war zwar auch Diener der Gemeinde, und war einiger Maßen an die Zeit gebunden, aber er konnte auch noch nach dem Anfangsgebet erscheinen, und so geruhte er, wenigstens einen Blick auf den Unglücklichen zu werfen, der freilich auch hätte unterbleiben können. Ganz ebenso höre ich da oder dort einen Prediger sagen: „Sehen Sie, unsere Aufgabe ist, den Zustand des Sünders zu beschreiben und ihn zu warnen, aber wir haben ihn nicht zum Heiland einzuladen.“ Ja, lieben Herren, ihr müsst euch auf die andere Seite des Weges machen und vorübergehen, wenn ihr den Elenden erblickt habt; denn nach eurem eigenen Geständnis habt ihr keine gute Botschaft für den armen Elenden. Ich lobpreise meinen Herrn und Meister, dass er mir ein Evangelium gegeben hat, das ich den toten Sündern

bringen darf, ein Evangelium, welches sich kräftig erweist an den Elendesten unter den Elenden. Ich danke meinem Meister, dass er zu dem Sünder nicht spricht: „Komm mir halbwegs entgegen und stelle dich mir,“ sondern dass „Er zu ihm geht,“ und wenn er ihn zu Grunde gerichtet, verloren und verhärtet findet, so sucht er ihn auf seinem eigenen Grund und Boden auf und schenkt ihm Leben unverlangt, und ohne von ihm zu erwarten, dass er sich vorher der Gnade würdig erweise. Hier ist in unserer Schriftstelle, denke ich, die tatkräftige Liebe des barmherzigen Samariters dargestellt; und es ist nun meine heutige Aufgabe, die wirksame Gnade Christi darzulegen.

## 1.

**Dem Sünder fehlt alle sittliche Befähigung zur Erlangung der Seligkeit;** aber der Heiland kommt zu ihm.

Ich muss, (Gott schenke mir seinen gnädigen Beistand) von diesem Gegenstande so reden, nicht als ginge er bloß den großen Haufen der Weltleute draußen an, sondern uns, die wir uns in diesen Mauern befinden. Ich spreche nicht von ihnen und von jenen, sondern von euch und von mir. Ich muss zu einem jeden Sünder sagen: „Du befindest dich in einem solchen Zustande, in welchem dich nichts befähigen und würdig machen kann, die Seligkeit zu ererben, sondern der Herr Jesus kommt zu dir hin, wo du jetzt bist, um dich zu erretten.“

❶ Vor allem erinnert euch, dass, als das Evangelium zuerst in die Welt gesandt ward, es zu denen gesandt wurde, welche offenkundig jeder sittlichen Befähigung entbehrten. Habt ihr je das erste Kapitel des Briefes Pauli an die Römer gelesen? Das ist eine jener furchtbar ernsten Stellen der Heiligen Schrift, die sich zum Vorlesen in versammelter Gemeinde kaum eignen, welche aber nicht genug zum Nachdenken im stillen Kämmerlein empfohlen werden können. Der Apostel gibt darin ein Bild der Sitten und Gebräuche der Heidenwelt, so entsetzlich, dass wenn uns unsere Sendboten nicht bekräftigt hätten, es sei eine Photographie des Lebens in Hindostan zu unserer Zeit, so hätten Ungläubige behauptet, Paulus habe seine Schilderung übertrieben. Der Schade in der Heidenwelt war zur Zeit Pauli so verzweifelt böse, dass es unmöglich ist, sich eine Sünde zu denken, welche damals nicht begangen worden wäre; und dennoch sagt der Apostel: „Wir wenden uns zu den Heiden“ (Apg. 13,46; vgl. Kap. 28,28); und der Herr selbst gab Befehl: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. 16,15). Wie! den Sodomitern, deren geringste Sünde Ehebruch und Hurerei ist? Den Dieben und Mördern, den Vater- und Muttermördern? Ja, gehet hin und prediget das Evangelium ihnen! Es ist ja offenbar, dass die Welt bis an den Hals im Sumpf und Unrat der abscheulichsten Gottlosigkeit versunken war, und doch ward ihr das Evangelium gesandt, das beweist doch hinreichend, dass Christus nicht irgend welche sittliche Befähigung voraussetzt, noch irgend welche Gerechtigkeit im Menschen, bevor das Evangelium seine Kraft an ihm bewähren soll. Er sendet das Wort zu den Säufern, zu den Fluchern, zu den Hurern, zu den Elendesten unter allen Schändlichen; denn solche will das Evangelium Jesu Christi erretten und selig machen.

❷ Achtet ferner auf die Schilderung, welche die Heilige Schrift von denen gibt, die selig zu machen Christus in die Welt gekommen ist; es geht daraus klar hervor, dass Christus zu dem Sünder kommt und ihn aufsucht. Wie beschreibt das Wort Gottes jene, welche Christus gekommen ist zu erretten? Als Menschen? Nein, teure Brüder! Christus ist nicht

gekommen, die Menschen als Menschen selig zu machen, sondern als Sünder. Als empfängliche Sünder? – nein, das glaube ich nicht; sie werden beschrieben als „tot in Übertretungen und Sünden“ (Eph. 2,1). Aber zur Bestätigung und zum Zeugnis will ich eine oder zwei Stellen lesen; und ich hoffe, dass ihr während des Lesens sagen müsst: „Es ist noch eine Hoffnung für mich vorhanden.“ Erstlich sind diejenigen, welche Christus gekommen ist zu erretten, beschrieben im 1. Tim. 1,15 und an manchen andern Stellen und werden „Sünder“ genannt: „Dies ist je gewisslich wahr, und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin.“ „Sünder“ ohne irgend eine nähere Unterscheidung und Bezeichnung; nicht erweckte Sünder; nicht bußfertige Sünder; sondern Sünder, nichts als Sünder. „Gewiss,“ spricht einer, „da bin ich nicht ausgeschlossen.“ Eine andere Stelle finden wir Röm. 5,6: „Ist doch Christus, da wir noch schwach waren, zu seiner Zeit gestorben“ – für wen? für solche, die nach Gott fragten? die seinen Namen noch fürchteten?

➤ Nein, „für die Gottlosen.“ Nun, ein Gottloser, das will sagen, ein Mensch ohne Gott, der nicht nach Gott fragt. „Es ist kein Gott, sind alle seine Gedanken“ (Ps. 10,4), und darum ist er nicht das, was die Menschen einen empfänglichen Sünder nennen. „Die Gottlosen sind wie die Spreu, die der Wind verstreut“ (Ps. 1,4): gerade das sind die Leute, welche Christus zu erretten gekommen ist. Im gleichen Kapitel (Röm. 5) werden sie im zehnten Vers „Feinde“ genannt: „Da wir noch Feinde waren, sind wir Gott versöhnet worden, durch den Tod seines Sohnes.“ Was sagt ihr hierzu? Sie werden nicht als Freunde beschrieben. Christus hat sein Leben dahingegeben für seine Freunde in einem Sinn.“ Dennoch heißt es: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ (Vers 8). Gottes Feinden war die Gnade zgedacht, so dass Christus zu denen kommt, die nichts von ihm wissen wollen, und sucht sie.

➤ Im Brief an die Epheser 2,1 lesen wir, sie waren „tot in Übertretung und Sünden“, und Vers 5: Gott „hat uns auch, da wir tot waren in den Sünden, lebendig gemacht.“ So verlangt denn Christus vom Sünder nicht, dass er sich selber lebendig mache; das Evangelium darf nicht nur denen verkündigt werden, bei welchen sich zuweilen gute Regungen, oder etliche fromme Wünsche, oder einige Lebenszeichen des inwendigen himmlischen Lebens finden, sondern den Toten, die ganz tot sind; zu den Toten kommt Christus und sucht sie in ihrem Sündengrabe.

➤ Wiederum heißt es (Eph. 2,3), sie sind „Kinder des Zorns“ – „wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie die Andern.“ Dennoch kam das Evangelium zu denselben. Könnt ihr irgend etwas in einem Kind des Zorns wahrnehmen, was der Hoffnung Raum böte? Ich fordere euch auf, betrachtet es vom Scheitel bis zur Fußsohle, ob das sein Name oder sein Wesen sei; könnet ihr in dem Menschen eine gute Stelle sehen, so groß wie einen Stecknadelknopf. Und doch ist Christus gekommen, solche Leute zu erretten und selig zu machen.

➤ Noch mehr: sie werden als „Verfluchte“ bezeichnet. „Ach,“ spricht ein Sünder, „ich habe mich oft vor Gott verflucht und wünschte, von ihm verflucht zu sein.“ Siehe, Christus starb für die Verfluchten. Galater 3,13 heißt es: „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch an unserer Statt“; das heißt: für uns, die wir unter dem Fluche waren.

➤ Und noch weiter werden sie mit dem furchtbaren Wort „verloren“ bezeichnet. Sie sind verloren aller Hoffnung, aller Beachtung, deren man sie wert halten könnte; sogar

ihre eigenen Freunde haben sie als hoffnungslos aufgegeben. „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Luk. 19,10). Wenn ich die Stellen, die ich euch vorgelesen habe, recht verstehe, so wollen sie das sagen: dass diejenigen, welche Christus gekommen ist zu suchen, kein Gutes irgend welcher Art in sich haben, das zu ihrer Seligkeit mitwirken könnte, und Christus schaut nicht auf sie, in der Absicht, etwas Gutes an ihnen zu suchen. Ich sage es frei und offen, die einzige Berechtigung zur Reinigung ist Unreinigkeit; die einzige Befähigung zur Erlösung ist ein verlorener, hoffnungsloser Zustand; das einzige Zeugnis, mit welchem wir zu Christo nahen können, ist, dass wir Sünder, verloren, tot und verflucht sind.

③ Es geht aber aus dem Werk der Gnade selber bestimmt hervor, dass der Herr vom Sünder nicht erwartet, dass er irgend etwas tue oder sei, um ihm begegnen zu dürfen; sondern dass Christus zu ihm kommt und ihm nachgeht. Siehe, Sünder, Christus stirbt auf Golgatha, eine unendliche Last der Sünde liegt auf seinen Schultern und auf seinem Herzen; in den schrecklichsten Todeskämpfen schreit er im Gefühl der Gottesverlassenheit laut auf. Für wen starb er? Für die Unschuldigen? Warum denn für die Unschuldigen? Was für eines Opfers bedurften sie doch? Oder für die, in denen irgend etwas Gutes war? Warum all diese Todesängsten für die? Gewiss genügte für sie auch ein geringeres Lösegeld, wenn sie es von sich aus ergänzen konnten. Weil aber Christus für die Sünde gestorben ist, so halte ich dafür, dass diejenigen, für welche er gestorben ist, als Sünder müssen betrachtet werden und nur als solche. Weil er aber ein unerhörtes Lösegeld gegeben hat, so muss auch ihre Schuld unerhört groß gewesen sein, und er muss gestorben sein für solche, die nichts hatten zu bezahlen.

Aber Christus ist wieder auferstanden, wieder auferstanden, um unserer Rechtfertigung willen. Für wessen Rechtfertigung? Etwa für die Rechtfertigung derer, die durch sich selbst gerecht waren? Das wäre ja ein überflüssiges Werk gewesen. Nein, meine Brüder, sondern für solche, in denen nichts Gerechtes war, kein Schatten einer Gerechtigkeit! welche verdammt, aufs Völligste verdammt waren um ihrer Werke willen. O, zudem hört ihn mein Glaubensohr Fürbitte tun vor dem Throne der Ewigkeit. Für wen bittet er? Etwa für diejenigen, die für sich selber rechten wollen? Das wäre überflüssig. Geben die Menschen den Reichen Almosen? Spenden sie ihre wohlthätigen Gaben denjenigen, die es nicht bedürfen? Wenn die Menschen Grund hätten, für sich selber zu reden, warum denn redet Christus für sie? Nein, teure Brüder, er bittet für die, die gar nichts besitzen, womit sie ihre Gebete befürworten könnten. Christus aber ist aufgefahren und hat Gaben empfangen. Für wen? Für die, die Lohn verdient haben? Nein wahrlich, sie sollen ihren eigenen Lohn dahin nehmen. Aber dennoch hat er Gaben empfangen für die Menschen; ja für die Widerspenstigen, auf dass Gott der Herr bei ihnen Wohnung mache. Er gibt aber den Heiligen Geist. Wem gibt er den Heiligen Geist? Den Starken, den Guten, denen, die alles durch sich selber vermögen? O, meine Brüder, das wäre ein überflüssiges Werk; er gibt den Heiligen Geist denen, welche ohnmächtig, schwach, tot sind; er gibt den Geist, der Heiligung wirkt, denen, die ganz unheilig und voller Sünde sind; er flößt die allvermögende Kraft denen ein, welche dem Geist der Bosheit untertan waren. Teure Brüder, das Werk Christi setzt einen verlorenen, zu Grunde gerichteten, widerspenstigen Sünder voraus, und dann, sage ich, geht Christus zu dem Menschen hin.

④ Ja, noch mehr (und es liegt mir sehr daran, dass wir über diesen Punkt in's Klare kommen, ehe wir weiter gehen), der göttliche Charakter der Gnade Gottes beweist es, dass der Herr Jesus dem Sünder nachgeht. Wenn Gott nur den kleinen Sündern vergibt, dann ist er klein in seinen Gnadenerweisungen. Wenn der Herr nicht

etwas mehr tut, als die Menschen begreifen wollen, dann haben wir zu viel Aufhebens vom Evangelium gemacht, und haben das Kreuz über Gebühr erhoben. Wenn nicht etwas Außerordentliches an der Gnade Gottes ist, dann kann ich die folgende Stelle nicht verstehen: „So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken“ (Jes. 55,9). Ja, liebe Brüder, ich unterstehe mich zu sagen, dass unser viele danach streben, den Feinden zu vergeben. Es ist uns öfter die selige Freude zu Teil geworden, Gutes zu tun denen, die uns hassen. Wenn nun Gott in seiner Gnade will göttlich handeln, – und das will er wahrlich – so muss er uns hierin noch übertreffen, unendlich weit übertreffen; er muss nicht nur seinen Feinden vergeben, sondern das müssen Feinde von so entsetzlicher Art sein, dass ihnen nie ein Mensch hätte vergeben können.

„Wo ist ein Gott, der so vergibt,  
So tief beschämt, so gnädig liebt!“

Aber wozu soll dies Rühmen, wenn der Herr nur solchen Sündern verzeiht, die ihre Sünden empfinden und beklagen? Das Wunder liegt darin, dass, da sie noch Feinde sind, er sie durch die Gnade beruft zur Gnade; ja, noch mehr, er tilgt ihre Sünden, und macht sie zu Freunden; so gehet er den Sündern nach.

⑤ Der Geist des Evangeliums widerstrebt aufs Völligste der Voraussetzung, als ob Gott irgend etwas von einem Menschen verlange, um ihn selig zu machen. Wenn einem Menschen die Seligkeit bedingungsweise angeboten wird, dann haben die, welche die Bedingung erfüllen, einen Anspruch auf solche Wohltat. Das ist der alte Bund der Werke. Das Wesentliche im Testamente des Gesetzes ist dies: „Tut das, so will ich euch belohnen.“ Wenn der Mensch es erfüllt, dann verdient er, was ihm versprochen ist. Ja, und wenn ihr die Bedingung noch so leicht stellt, so merket wohl: So lange es eben eine Bedingung ist, so lange ist auch Gott durch sein eigenes Wort verbündet, dem Menschen zu geben, was er verdient, sobald er die Bedingung erfüllt hat. Das ist aus den Werken und nicht aus Gnade; es ist Schuldigkeit und keine freie Gunst. Aber dieweil das Evangelium freie Gunst ist vom Anfang bis zum Ende, so bin ich völlig gewiss, dass Gott von einem Sünder nichts verlangt; weder fromme Wünsche, noch ernste Vorsätze, noch gute Gefühle, ehe er zu Christo kommt. Auf dass er aber erkenne, dass alles aus Gnaden ist, so wird dem Empörer gesagt, zu kommen wie er ist, nichts mitzubringen, sondern alles von Gott zu empfangen, der überschwänglich gnädig ist, und darum den Sünder aufsucht, wo er ist.

Ich sage dir Sünder, wo du auch heute sein magst, wenn dir jede Tugend abgeht, wenn du aller Laster voll bist, wenn in deinem ganzen Wesen kein guter Blutstropfen ist, sondern wenn du ganz erfüllt bist mit allem, was vor Gott und Menschen schändlich ist; wenn du die furchtbare Reihe aller denkbaren Verbrechen durchlaufen hast, wenn du deinen Leib zerrüttet und deine Seele in's Verderben gestürzt hast, so hat der Herr Jesus dennoch gesagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37). Und wenn du zu ihm kommst, so kann er dich ebenso wenig verstoßen, als wenn du der tugendhafteste, ehrbarste und frömmste aller lebenden Menschen wärest. Nur glaube heute an die Gnade Gottes in Christo, und ergib dich Ihm, so wirst du selig zum Lob und Preis der Gnade, die dir nachgeht und dich errettet vom Verderben der Sünde.

## 2.

Es gibt zweitens gar viele unter dem verlorenen Geschlecht Adams, welche sagen, **dass ihnen alle geistige Befähigung fehle.**

Sie entschuldigen sich etwa so: „Sehen sie, ich bin nie in eine Schule gekommen. Ich ward als Kind in die Welt hinausgeschickt, mein Brot zu verdienen, so dass ich keine Woche, geschweige denn ein Jahr, eine Schule besucht habe; ich bin so unwissend, dass ich weder lesen noch schreiben kann, und wenn mich jemand hieße ein Gebet sprechen, so könnte ich's nicht, ich habe den Kopf nicht dazu.“ Nun siehe, der Herr Jesus geht dir nach, wo du bist. Und wie macht er das?

➤ Vor allem, siehe, die Tat der Errettung erfordert keine Geistesfähigkeiten von dir. Der Glaube ergreift das ewige Leben. Seht, ein Kind, dessen Fähigkeiten noch so wenig entwickelt sind, kann glauben, was ihm erzählt wird. Das Kind kann nicht urteilen, keine Schlüsse ziehen, keine Einwendungen machen, keine subtilen Fragen stellen; alles das kann es nicht, aber glauben kann es, was man ihm erzählt. Der Glaube verlangt so wenig Geistesklarheit oder Urteilskraft, dass es viele gegeben hat, die in allem andern unwissend waren, die aber weise geworden sind zur Seligkeit durch die Tat des Glaubens an Christum. Ihr erinnert euch an des Heilandes eignen Worte: „Ich preise Dich, Vater, Herr Himmels und der Erde, dass Du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbaret den Unmündigen“ (Joh. 10,21). Das hätte aber nie geschehen können, wenn nicht die Tat, die uns mit Christo in Gemeinschaft bringt, die allergeringste geistige Fähigkeit voraussetzte, nämlich, dass wir ganz einfach unser ganzes Vertrauen auf Christum setzen, nachdem wir das, was uns auf gutes Zeugnis hin erzählt wird, einfältig geglaubt und angenommen haben.

➤ Und dann macht noch etwas Anderes den Mangel an geistiger Befähigung unschädlich, nämlich die außerordentliche Einfachheit dessen, was geglaubt werden muss. Es gibt in der ganzen Welt nichts Einfacheres, als die Lehre von der Versöhnung. Wir verdienen zu sterben, Christus stirbt für uns; wir sind schuldig; Christus bezahlt für uns. Ist das nicht klar genug für eine Kleinkinderschule? Es ist so einfach und klar, dass viele Gelehrte es am liebsten möchten aus der Bibel heraus haben; sie denken: „Wenn das das Mark und der Mittelpunkt des Ganzen ist, dann kann jeder Einfältige ein Gottesgelehrter sein;“ und so schlagen sie dagegen aus. Was ist jede Lehre, welche die Göttlichkeit der Person unseres Heilandes bestreitet, anders als ein Fallstrick gegen die Einfältigkeit des Wortes vom Kreuze? Solche Irrende waren auch die, welche das Kreuz Christi bei seinem Sterben umstanden und ihm zuriefen: „Bist Du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz, so wollen wir an Dich glauben“ (Matth. 27,40.42). Dies war das Wesen des Unglaubens von jeher; er will den Herrn Jesum überall gelten lassen, nur nicht am Kreuze; aber da oben an diesem Kreuze, wo er für die Menschheit stirbt, ach! das ist ein solch ärgerlicher Gemeinplatz, dass so große Herren lieber zur vornehmen Philosophie und zu eitler Täuschung ihre Zuflucht nehmen, als dass sie sich an das halten, was der gemeinste Pöbelverstand eben so gut begreift als sie.

➤ Noch mehr; um jedem Mangel an Verständnis zu Hilfe zu kommen, wo doch die Wahrheit an und für sich schon so einfach ist, so wird dieselbe in der Bibel durch so einfache Gleichnisse erläutert, dass niemand sagen kann, er verstehe es nicht, Wie einfach ist doch das Sinnbild der ehernen Schlange, das vor den von feurigen Schlangen gebissenen Israeliten aufgerichtet wird, während ihnen gesagt wird, das Bild der Schlange anzusehen, auf dass sie leben. Wer versteht hier nicht, dass ein Blick auf

Christum, der für die Menschen und an ihrer Statt starb, ihm zum Leben verhilft? „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“ (Joh. 7,37). Wer verstünde nicht das Gleichnis von einem Brunnen, der auf öffentlichem Markte fließt, damit jeder Dürstende, der vorübergeht, seine Lippen netze und trinke? „Siehe, das ist Gottes Lamm“ (Joh. 1,29). Wer versteht das Opfer nicht? Hier ist ein Lamm, das geschlachtet wird für die Sünde Israels, und so stirbt Christus für die Sünden der Welt. Die Tat des Glaubens ist einfach, der Gegenstand des Glaubens ist klar; die Gleichnisse sind so sprechend, dass derjenige keine Entschuldigung hat, der das Evangelium von Jesu Christo nicht versteht.

➤ Um aber allem die Krone aufzusetzen, geliebte Zuhörer, so hat Christus euch Lehrer die Fülle gegeben. Es sitzt heute hier neben euch ein Mann von eurem Stand und Beruf, der euch das Evangelium erklären will, wenn ihr es nicht versteht. Es gibt viele unter uns, die keine größere Freude kennen, als wenn sie den Stein von eurem Grabe wälzen können; hier sitzen Kinder Gottes, welche durch die unumschränkte Gnade schon selig geworden sind; und wenn ihr den Weg des Heils wirklich noch nicht kennt, so braucht ihr euch nur an den ersten besten Nachbar zu wenden und zu ihm zu sagen: „Können Sie mir noch besser zeigen, was ich zu tun habe, damit ich selig werde?“ Nun seht, das ist's, was ich sagte, Christus geht euch nach; und wenn ihr auf der tiefsten Stufe menschlicher Vernunft stündet, so redet er so einfältig mit euch, dass ihr's verstehen musst. Der Herr Jesus geht euch dahin nach, wo ihr seid.

### 3.

Aber noch etwas. Es ist mir, als höre ich einen andern sagen: „Ich bin in Verzweiflung; **denn ich kann weder in mir, noch außer mir irgend den geringsten Grund finden, warum Gott einem solchen Sünder, wie ich bin, vergeben sollte.**“

➤ So bist du denn in einem hoffnungslosen Zustand, oder wenigstens siehst du keine Hoffnung. Der Herr aber sucht dich, wo du bist, indem er den Grund deiner Seligkeit ganz nur in sich selber trägt. Soll ich dich an eine oder zwei Schriftstellen erinnern, die dir gewiss Befriedigung gewähren? „Ich, ich tilge deine Übertretung – „Warum?“ – „Um meinetwillen“ (Jes. 43,25). Er kann dir nicht vergeben um deinetwillen, das siehst du klar; auch fühlst du, dass er dir nicht um anderer Leute willen vergeben kann; aber um „meinetwillen“, spricht er, „auf dass ich mich verherrlichen möge.“ Nicht in euch, sondern in seinem eigenen großen Herzen findet er den Beweggrund, auf dass er seine Gnade herrlich mache; um seinetwillen will er's tun. Oder nehmt eine andere Stelle: „Um meines Namens willen bin ich geduldig, und um meines Ruhmes willen will ich mich dir zu gut enthalten, dass du nicht ausgerottet werdest“ (Jes. 48,9). Hier ist's abermals um seines Namens willen; gleichsam zum Zeugnis, dass er keinen andern Grund finden könne, nimmt er alles auf sich allein; er vergibt, auf dass sein Name geehret und verherrlicht werde. Sünder, du kannst nicht sagen, dass dies dich nichts angehe; denn wenn du der verworfenste, teuflischste Sünder wärest, den je Gottes Erdboden trug, der je die Luft mit seinem Hauch verpestete, so kann er dich dennoch erretten und selig machen; denn ein je entsetzlicherer Sünder du bist, um so mehr Ehre erwächst ihm daraus, wenn er dich doch errettet; und wenn die Seligkeit nur um seiner selbst willen dir geschenkt wird, so ist gerade das ein Grund, warum er dich, ja eben dich, kann selig machen.

➤ Bedenke, dass er seine eigene Absicht dir vor Augen stellt, um dir zu zeigen, dass, wenn in dir selber gar kein Grund zu deiner Errettung ist, dies ihn nicht

hindert, dich dennoch zu retten. Was ist Gottes Absicht in Errettung der Menschen? Wenn er sie in den Himmel nimmt, was ist dann die Folge davon? Nun, wohl das, dass sie seinen heiligen Namen loben und preisen ewiglich, und singen: „Dem, der uns geliebet hat und abgewaschen unsere Sünden mit seinem Blut, demselbigen sei Ehre“ (Offb. 1,5.6). Du bist der Mann; wenn du je selig wirst und in den Himmel kommst, wirst du da nicht seiner Gnade lobsingeln? „Ja,“ sagt ein Greis, der lange in Sünden dahin gelebt hat, „wenn er mich je in den Himmel nimmt, so soll er meines Lobens kein Ende hören, denn ich werde in alle Ewigkeit nicht aufhören, Ihn zu preisen.“ Ja, du bist der Mann, siehst du's nicht, du bist derselbe Mann, der Gottes Absicht erfüllt, denn wer wird solche Liebe haben, als der, dem viel vergeben ist, und wer wird so laut loben, als der, dessen mächtige Sünden überwunden sind von der Macht der Liebe und Gnade und Güte Gottes? Du kannst nicht sagen, dass dir das nichts helfe, denn hier ist ein Grund, hier ist eine Ursache, obgleich du in dir selber keine findest.

➤ Noch aus einem andern Grunde muss dich Gott erlösen, es ist ja sein eigenes Wort, das Wort dessen, der nicht lügen kann. Ich will euch die folgende Schriftstelle vorhalten, vielleicht ist eine Seele hier, die den Anker ihrer Hoffnung daran befestigen kann: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6,37). Ihr sprecht: „Wenn ich aber komme, so sehe ich nicht ein, warum er mich retten sollte.“ Ich antworte: Es ist freilich ein Grund vorhanden, und das ist seine eigene Verheißung. Gott kann nicht lügen. Du kommst; er wird dich nicht hinausstoßen. Er spricht: „Ich werde ihn nicht hinausstoßen;“ du aber sagst: „Er verstößt mich vielleicht doch aus dem und dem Grunde.“ Nun, das ist ein offenbarer Widerspruch; beides kann nicht neben einander bestehen. Wenn es irgend etwas gäbe, was nötig wäre, damit eine Seele käme, und du kämest doch, ohne es zu haben, so ist ja die Verheißung vorhanden, und da diese Verheißung keine Grenze hat, so nimm sie in Anspruch, so wird dich der Herr nicht verwerfen, auf dass er sein gegebenes Wort ehre. Wenn er dich hinausstoßen kann, weil du eine erforderliche Eigenschaft nicht hast, dann ist sein Wort nicht wahr. Wer du auch sein magst, und was du auch nicht sein magst, wenn du nur an den Herrn Jesum Christum glaubst, so ist jede Eigenschaft Gottes ein Grund für deine Errettung und Seligkeit. Seine Wahrhaftigkeit ruft: „Rette ihn, denn du hast gesagt: Ich will!“ Seine Allmacht ruft: „Rette ihn, damit der Satan nicht deine Macht leugne.“ Gottes Weisheit spricht: „Rette ihn, sonst glauben die Menschen nicht an dein Gericht.“ Seine Liebe spricht: „Rette ihn;“ jede seiner Eigenschaften fleht: „Rette ihn;“ und sogar die Gerechtigkeit ruft: „Rette ihn!“; „denn Gott ist treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend, so wir unsere Sünden bekennen“ (1. Joh. 1,9).

Ich möchte im tiefen Wasser nach etlichen von euch fischen, die dem Netze schon lange ausgewichen sind. Ich weiß, wenn ich freie und dringende Einladungen ergehen ließ, so habt ihr gesagt: „Ach! das kann mich nichts angehen.“ Ihr seid ohne Glauben an Christum, weil ihr meint, ihr seid nicht zur Seligkeit geeignet. Heute will ich unschuldig sein an eurem Blut; ich will euch zeigen, dass keine Tauglichkeit verlangt wird, dass euch vielmehr befohlen wird, zu glauben an den Herrn Jesum Christum, so wie ihr seid, denn das Evangelium Jesu Christi ist ein helfendes Evangelium, und geht euch aller Orten nach. Ohne sittliche oder geistige Fähigkeiten, und ohne irgend einen Grund in euch, warum Er euch sollte selig machen, geht er euch nach und heißt euch sein ganzes Vertrauen auf ihn setzen.

#### 4.

Wir gehen zum vierten Punkt unserer Betrachtung über. „O,“ spricht einer, „ich habe aber **gar keinen Mut**; ich wag's nicht, an Christum zu glauben, ich bin eine so verzagte, zitternde Seele, dass, wenn ich höre, wie andere auf Christum vertrauen können, ich fast meine, es sei Täuschung; ich wollte gern, ich könnte auch so vertrauen, aber ich kann es nicht; ich werde niedergehalten von einem solchen Sündengefühl, dass ich's nicht wage. O sehen Sie, ich kann's nicht wagen; es wäre gerade, als wollte ich der Gerechtigkeit zum Trotz mein Haupt aufheben, wenn ich mich unterstünde, auf Christum mein Vertrauen zu setzen, und mich zu freuen in der Vergebung meiner Sünden.“

➤ Ganz recht, der Herr Jesus will euch auch da helfen, wo ihr seid, und ladet euch gar zart und freundlich ein. „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt; kommt her, kauft und esset, ja, kommet her und kauft ohne Geld und umsonst, Wein und Milch“ (Jes. 55,1). „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11,28). „Der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wen da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offb. 22,17). Wie lieblich bietet er's euch an. Ich weiß nicht, wo ergreifendere Worte könnten gefunden werden, als die, welche der Heiland gebraucht. Wollt ihr nicht kommen, wenn Christus lockt, wenn er mit liebevollem, von Tränen überströmtem Antlitz euch heißt zu ihm kommen. Wie! ist eine Einladung von ihm zu wenig für dich? O, Sünder, ob du gleich zitterst, sprich dennoch in deinem Herzen:

„Ich will von meiner Missetat  
Zum Herren mich bekehren;  
Du wollest selbst mir Hilf' und Rat  
Hierzu, o Gott, bescheren;  
Und Deines guten Geistes Kraft,  
Die neue Herzen in uns schafft,  
Aus Gnaden mir gewähren!“

➤ Weil er weiß, dass ihr die Einladung versäumen würdet, so hat er sie euch als ein Gebot gesandt. „Das ist Gottes Gebot, dass ihr glaubet an Jesum Christum, den er gesandt hat“ (Joh. 6,29). „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31). „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden“ (Mark. 16,16). Er dachte sich's, dass ihr sagen würdet: „Ach, ich bin nicht geschickt dazu, seine Einladung anzunehmen.“ „Nun,“ spricht er, „so will ich's dem Menschen gebieten.“ Wie wenn ein armer Hungeriger vor einem Laib Brot stünde und sagte: „Ach, es wäre eine Vermessenheit von mir, wenn ich essen wollte;“ der König aber spricht: „Iss, sonst will ich dich strafen.“ Was für ein großmütiges und wohlwollendes Gebot! sogar in der Drohung selber liegt kein Unwille. Wie die Mutter ihr Kind, das dem Tode nahe ist, und welches nichts mehr retten kann, als die verordnete Arznei, bei seiner Weigerung, dieselbe einzunehmen, bedroht, aber nur aus Liebe, um es zu retten: so fügt der Herr seinem Gebote Drohungen bei. Denn manchmal treibt ein finsternes Wort die Seele zu Christo, wo ein freundliches Wort nichts fruchten würde. Die Schrecken der Hölle treiben manchmal die Menschen zu Jesu. Die Müdigkeit in den Flügeln trieb die arme Taube in die Arche zurück: und die Donner der Gerechtigkeit Gottes wollen dich nur zu Christo, deinem Herrn, treiben.

➤ Geliebte, noch mehr; mein Herr und Meister kommt eurem Mangel an Mut freundlich dadurch zu Hilfe, dass er euch durch das Beispiel anderer zur Nachfolge lockt. Wie die Vogelsteller manchmal ihre Lockvögel haben, so hat auch mein Herr seine Lockvögel, um andere zu ihm zu locken. Andere Sünder sind selig geworden, andere hat er gereinigt, die auch einfach auf ihn vertrauten. Da ist ein Lot. Ach, Lot! schuldig der Trunkenheit und Blutschande, und dennoch ein Heiliger Gottes. David, der Ehebrecher und Mörder des Uria, und doch abgewaschen „weißer als der Schnee“ (Jes. 1,18). Manasse, der blutige Verfolger, der viel unschuldiges Blut vergoss und auch den Propheten Jesajas grausam soll hingerichtet haben, flehete, da er in der Angst war zu Babel, vor dem Herrn seinem Gott und demütigte sich vor ihm, und Gott erwies ihm Gnade. Und was soll ich sagen von Saulus von Tarsen, dem Verfolger der Gemeinde Gottes? Was von dem Schächer, der für seine Verbrechen am Kreuze starb und doch selig ward? Sünder, wenn diese dich nicht veranlassen, zu kommen, was vermag dann noch dein sündliches Misstrauen zu besiegen? „Aber,“ spricht einer, „Sie sind meinem Elend noch nicht auf den Grund gegangen; ich bin ein ganz unerhörter Sünder!“ Wohlan denn, so will ich es jetzt ergründen. Höre auf 1. Kor. 6,9 – 11 das Wort des Herrn: „Irret euch nicht: Weder Hurer, noch Abgöttische, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Lästere, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, und ihr seid geheiligt, und ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unseres Gottes.“ Seht, liebe Brüder, was für entsetzliche Namen das sind; etliche von ihnen sind so schändlich, dass, wenn wir sie gelesen haben, wir sie wieder zu vergessen wünschen, und doch, und doch – Preis sei Deiner allmächtigen Gnade, o Gott! – solche hast Du errettet und selig gemacht, und solche kannst Du noch immer selig machen. O, du verzagter, furchtsamer Sünder, kannst du jetzt dem Herrn Jesu dein Vertrauen noch nicht schenken? So höre abermals das Wort des Herrn (Tit. 3,3 – 5): „Denn auch wir waren weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Begierden und mancherlei Wollüsten, wandelten in Bosheit und Neid, feindselig, und hasseten einander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig.“ Nun, ihr hasserfüllten Sünder, und ihr, die ihr andere hasset; die ihr voller Bosheit und Neid seid, hier ist für euch eine Tür geöffnet, denn die Freundlichkeit und Liebe Gottes gegen den Menschen erscheint in der Person Jesu Christi. Höret alle, denn Gottes Worte sind nicht nur um meinetwillen da; ich hoffe, sie werden auf manche von euch ihre Anziehungskraft nicht verfehlen (Eph. 2,1 – 6): „Und auch euch, da ihr tot waret durch die Übertretungen und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, dem Geiste, der jetzo sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; unter welchen wir auch alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches, und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie die andern; aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, hat auch uns, da wir tot waren in den Sünden, samt Christo lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden;) und hat uns mit erwecket, und mit gesetzt in das himmlische Wesen in Christo Jesu.“ Und warum das? „Auf dass er erzeigete in den zukünftigen Zeiten“ – achtet darauf – „den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu“ (Vers 7). Noch eine Stelle, so will ich eure Aufmerksamkeit nicht weiter ermüden. O, dass doch diese letzte Stelle etlichen von euch rechten Trost gewährte; es ist Paulus, welcher spricht (1. Tim. 1,13 – 16): „Der ich zuvor war ein Lästere und Verfolger und Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit

widerfahren; denn ich habe es unwissend getan im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn, mit dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist. Das ist je gewisslich wahr" – seht, wie er es aus eigener Erfahrung bezeugt – „und ein teuer wertenes Wort;" – und darum so wert für dich, armer Sünder – „dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." „Ach," spricht einer, „mich aber wird er nicht mehr erretten wollen." Gehen wir denn weiter: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir Vornehmsten Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben." So, dass, wenn ihr vertrauet wie Paulus, so werdet ihr auch selig wie Paulus; denn seine Bekehrung und Errettung sind ein Vorbild für alle, welche an den Herrn Jesum Christum glauben sollten zum ewigen Leben. Siehe, Sünder, wie furchtsam du auch seiest, der Herr Jesus hilft dir.

O, ich möchte, ich wüsste ein Wort zu sagen, das euch arme Weinende veranlassen könnte, aufzusehen auf Jesum. Ach, lasset euch doch den Teufel nicht versuchen zum Wahn, dass ihr zu sündig seiet. „Er kann selig machen auf's Völligste, die durch Ihn zu Gott kommen" (Hebr. 7,25).

„Lasst euch kein Gewissen schrecken,  
Denkt auch nicht, ihr wäret's wert."

Würdigkeit und Tüchtigkeit wird nicht verlangt – kommt nur! Ihr seid schwarz, und fühlt eure Schwärze nicht, wie ihr solltet – das macht euch nur um so schwärzer. So kommt denn und werdet rein. Ihr seid sündenbeladen, und das ist eure größte Sünde, dass ihr nicht Reue darüber fühlt, wie ihr solltet. Aber kommt zu ihm und bittet ihn um Vergebung für eure Unbußfertigkeit. Kommt gerade, wie ihr seid: wenn Er einen einzigen von euch von sich weist, so will ich ewige Schmach dafür tragen; wenn Er einen von euch hinausstößt, der auf ihn vertraut, so nennt mich einen falschen Propheten am Tage der Auferstehung. Aber ich setze mein Leben daran – ich setze meiner Seelen Seligkeit daran: dass wer zu ihm kommt, den wird Er nicht hinausstoßen!

## 5.

Ich höre noch eine Klage. „Ich bin **ohne Kraft**," spricht einer; „wird Jesus mich suchen und mir nachgehen?" Ja, Sünder, das wird er. Du sagst, du kannst nicht glauben, und das drückt dich. Gott hilft dir auf in deiner Schwachheit.

❶ Zuerst hilft er dir ans mit seinen Verheißungen. Seele, du kannst nicht glauben; wenn aber Gott, der nicht lügen kann, seine Verheißung gibt, wirst du dann nicht glauben? kannst du dann nicht glauben? Ich meine, Gottes Verheißung – so gewiss und fest – muss diese deine Schwachheit überwinden. „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Kannst du nun nicht glauben? Siehe, diese Verheißung muss wahr sein! Aber nachher – wie wenn er wüsste, dass dies nicht hinreichend sei, hat er noch einen Eid dazu getan – und ein feierlicherer Eid ward nie geschworen: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wege und lebe. So bekehret euch doch nun von euren bösen Wegen. Warum wollt ihr sterben, du Haus Israel" (Ezech. 33,11)? Kannst du jetzt nicht glauben? Wie, willst du an Gott zweifeln, wenn er es beschwört? Du willst Gott nicht

nur zum Lügner machen, sondern – es schaudert mich, wenn ich's aussprechen soll, – du willst glauben, Gott könne falsch schwören! Gott behüte, dass du solche Lästerung in deinen Gedanken aufkommen lässtest. Bedenke, dass, wer nicht glaubt, der macht Gott zu einem Lügner, weil er nicht an den Sohn Gottes glaubt. Tue das nicht. Gewiss kannst du glauben, wenn die Verheißung und der Eid dich zum Glauben nötigen.

② Aber noch mehr; als ob er wüsste, dass auch das nicht genug sei, so hat er dir seinen Geist gegeben. „So denn ihr, die ihr arg seid, könntet euren Kindern gute Gaben geben: wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten“ (Luk. 11,13)? Gewiss kannst du jetzt glauben. „Ach,“ spricht einer, „ich will's versuchen.“ Nein, nein, versuch's nicht bloß; das ist nicht, was Gott dich heißt; es ist kein Versuch nötig; glaube jetzt an Christum, du Sünder. „Ja,“ spricht wieder einer, „ich will daran denken.“ Nein, denke nicht daran, glaube jetzt, tue es auf einmal, denn das ist das göttliche Evangelium. Viele von euch, die hier in den Stühlen sitzen und in den Gängen stehen, werden, ich ahne es, keine andere Einladung mehr vernehmen; und wenn diese heutige Einladung verworfen wird, so bewegt mich's mächtig in der Seele – es ist, als ob mir der Heilige Geist es bezeugte, – so werdet ihr nie wieder eine gläubige Predigt hören, sondern werdet unbußfertig, unerlöst hinabfahren zur Hölle, es sei denn, dass ihr jetzt an den Herrn Jesum glaubt. Ich spreche nicht als Mensch, sondern ich rede als ein Botschafter Gottes zu euren Seelen, und ich befehle euch im Namen Gottes, glaubet an den Herrn Jesum, glaubet jetzt. Auf eure Gefahr verwerft ihr die Stimme, die euch vom Himmel her zuruft, denn „wer nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Mark. 16,16). Wie wollt ihr entrinnen, wenn ihr eine so große Errettung versäumt? Wenn sie an euch herantritt, wenn sie sich euch in den Weg wirft, und wenn ihr sie dann doch noch verwerft, ach! wie wollt ihr da entrinnen? Mit Tränen möchte ich euch einladen, und möchte euch, wenn ich könnte, nötigen, hereinzukommen. Warum wollt ihr nicht? O, lieben Seelen, wenn ihr verdammt werdet, wenn ihr eure Meinung wahr macht, dass euch nie werde Gnade zu Teil werden, und dass euch nie eine Warnung werde bewegen, – was werden euch dann für Ketten der Rache erwarten, dass ihr diese Liebesseile also zerreißt? Ihr habt die tiefste Hölle verdient, denn ihr verschmäht die himmlischen Freuden. Gott errette euch! Er wird und will euch retten, wenn ihr nur auf den Herrn Jesum vertraut. Gott stehe euch bei, dass ihr jetzt, in diesem Augenblick glauben könnt, um Jesu willen.

Amen